Neue Medicinische Litteratur:

 herausgegeben

von

D. Joh. Christ. Traug. Schlegel

und

D. Justus Arnemann.

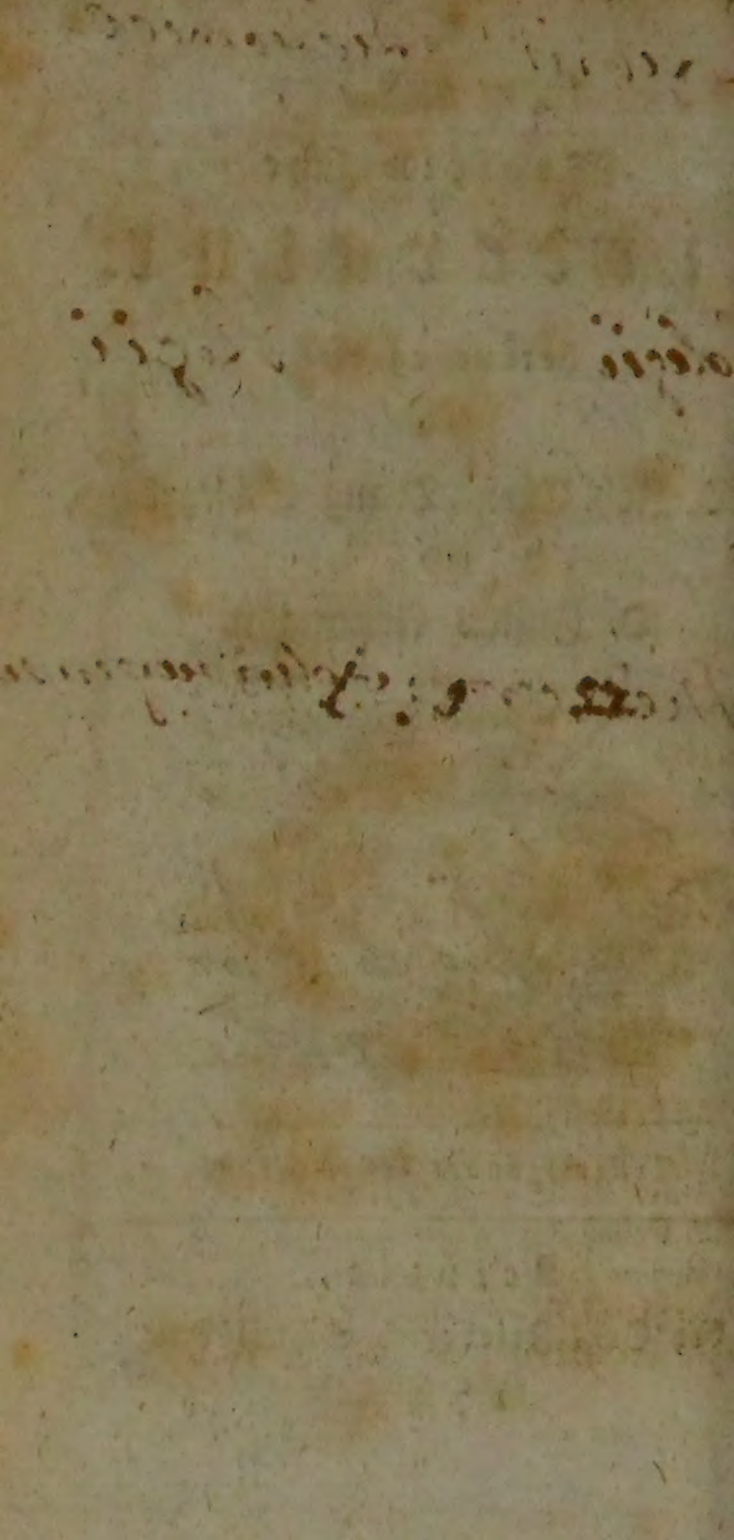


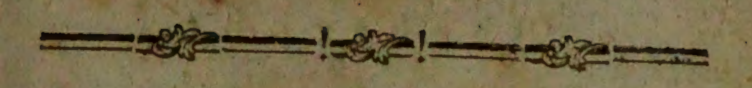
Ersten Bandes erstes Stück.

Leipzig,

bey Carl Friederich Schneidern.

1787.





Vorbericht
an die Leser
von
Dr. Schlegel.

Hiermit erscheinet die versprechene Fortsetzung der medicin. Litteratur, wozu mich der seit sechs Jahren beym Publikum erlangte Beyfall auffoderte. Ich müßte höchst undankbar seyn, wenn ich diesen Beyfall hätte verkennen sollen, der schmeichelhaft genug für mich gewesen, und der, ich gestehe es, mich zu dieser Arbeit immer mehr aufmunterte, so, daß ich dieselbe mit dem zwölften Theile der erschienenen medic. Litteratur nicht aufgeben konnte. Da sich aber meine übrigen Geschäfte im Ganzen mehrten, und ich bey dieser itzo an=

gefangenen neuen medicinischen Litteratur den Plan gerne noch etwas mehr erweitern wollte; so sahe ich deutlich ein, daß die mir zu dieser Arbeit von meinen sonst übrigen Geschäften übrig gebliebenen Stunden nicht zureichen würden, alles, dem erweiterten Plane gemäs, selbst und allein ausführen zu können: ich bewarb mich daher unter meinen Freunden um Mitarbeiter, die ich auch hierzu bereit und willig fand. Einer von diesen, der durch eigene Schriften in der Republik der Gelehrten bereits rühmlichst bekannt ist, hat sich nebst mir auf dem Titelblatte genannt: ein zweyter ist der über mein Lob erhabene, und von allen geliebte und verehrte Chemiste, Herr Wiegleb, welcher gegen mich, gegen das Publikum, zum Besten der chemischen Litteratur, so gefällig war, auch

einen Theil zu dieser neuen medicin. Litteratur mit beyzutragen, damit nicht eine Hauptlücke in derselben unausgefüllt bliebe; die übrigen haben bis itzo noch ungenennt bleiben wollen; indeßen sprechen sie durch mich ans Publikum; also, nicht ganz anonymisch.

In Verbindung und Vereinigung mit diesen gelehrten Männern hoffe ich nun eine möglichst vollständige Uebersicht von allen, wenigstens den wichtigern, Schriften geben zu können, welche in unsern schreibseligen Zeiten über alle Theile der Arzneywissenschaft überhäuft von Messe zu Messe erscheinen. Da sich aber nun der Plan dieses Unternehmens erweiterte; so mußten nothwendig auch die Gränzen dieser periodischen Schrift selbst weiter gemacht

werden. Bißher waren gewönlich alle Jahre von mir zwey Theile der medic. Litter., jeder etwa von sechzehn Bogen herausgegeben worden. Ich leistete hierinne so viel, als mir nur alleine möglich war. Künftighin wird nun alle Vierteljahre ein Stück, jedes von 10. bis 12. Bogen erscheinen und viere derselben sollen einen Band ausmachen, welchen jedesmal das nöthige Register gleich beygefügt werden soll.

Ueber den Endzweck dieser neuen medicin. Litteratur bin ich mit meinen Herren Mitarbeitern vollkommen einverstanden: es soll nämlich hierdurch eine möglichst vollständige Kenntniß der neuern medicinischen Schriften ins Publikum verbreitet werden. Von jeder der angezeigten Schriften werden die Leser den Plan, nach welchem solche bearbeitet worden, oder den Inhalt

aus denselben kurz gefaßt dargelegt erhalten damit sie aus dieser gegebenen Uebersicht selbst beurtheilen können, welche von diesen Schriften ihren Bedürfnißen angemessen seyn möchten. Von dem Werthe und der Güte derselben wird Recensente nicht selten auch sein eigenes Urtheil, aber so bescheiden als gerecht, geben, daß es weder dem Verf. unverdienter, noch dem Leser unbilliger, Weise nachtheilig werden könne. Unerlaubte, noch viel weniger bittere, oder gar hämische Kritiken sollen hier nie statt finden.

Leider! mißbrauchen anonymische Recensenten das Schild zu ofte, hinter welchem sie sich verborgen halten, und schiessen vergiftete Pfeile entweder aus boshafter Rache, oder aus witzlosem Muthwil-

len, wie unverständ'ge Knaben, auf den oder jenen ab, der sich ihnen öffentlich darstellet, weil sie sich hinterm Schilde verdeckt wissen.

Eine Musterung der Schriftsteller und ihrer Schriften, welche auf eine den Gelehrten anständige Weise zu halten, ist keine Gerichtshaltung, wo das Urtheil über Leben oder Tod bekannt gemacht, wo weder zur Schandsäule, noch zum Zuchthause oder Gassenkehren, verurtheilet wird. Freymüthig kann jeder Recensente öffentl. sagen, was ihm mißfällt, auch angeben, wie er etwas besser wünsche; ferner hat er das Recht begangene Fehler aufzudecken, und solche, nachdem sie wichtig sind, und leicht irre führen können, auch zu rügen, nur müssen sie zum Erweiß mit Belegen angeführt werden. Kleinigkeiten aber aufzusuchen, und hiermit ein ganzes Werk dem

Publikum verdächtig zu machen, z. B. wenn ein Recens. dem Herausgeber der Schrift eines andern, weil etwa dieser Herausgeber andere gelehrte Männer nach ihren Verdiensten schätzet, die Recens. vielleicht aus Neid oder zu großer Eigenliebe hasset, auch wohl unterm Scheine des Rechten vorrücket, daß er, wenn er etwa etliche unerhebliche Druckfehler in den Citaten aus Aufmerksamkeit, den Text correkter zu liefern, in den untergesetzten Noten stehen gelassen, wodurch sie wieder mit abgedruckt worden, hiermit strenge Ahndung verdient habe: das heißt fürwahr übertriebene, oft lächerliche und zuweilen boshafte Micrologie; das heißt doch wohl nur Splitterrichten.

Gegenwärtiges Stück wirds zeigen, wie ich und meine Herren Mitarbeiter zu

Werke gegangen. Das Publikum mag nun urtheilen und entscheiden. Die kreischende Stimme eines einzigen, oder zween, man sey mit den Schriftstellern zu barmherzig zu nachsichtig umgegangen, wird nicht geachtet werden. Fällt der Beyfall wieder auf unsere Seite, so soll diese Arbeit mit doppeltem Fleiße, mit desto stärkerm Eifer fortgesetzt werden: und wir alle werden uns freuen, unsern guten Endzweck nicht verfehlt zu haben. Diese Arbeit soll dann dauren, so lange das Publikum solche dankbar aufnimmt.

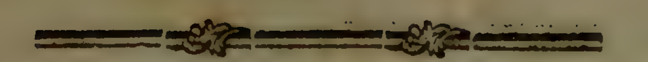
Nächst dem, daß weitläuftigere oder kürzere Anzeigen von Schriften, wie es die Umstände und die Wichtigkeit derselben erforderten, hier gegeben werden, werden nun auch noch, wie ich sonst zu thun gewohnt war, um die Litteratur-Kenntniße

so vollständig als möglich zu machen, Verzeichniße der kleinern akademischen medicinischen Schriften, zur Notiz derselben; Ankündigungen von wichtigen Werken, die in der Arbeit sind eigene wichtige Bemerkungen aus der innern und äussern Heilkunde; Bekanntmachung der Preißfragen verschiedener Akademien u. gel. Gesellschaften; und endlich die mancherley med. Vorfälle, im Absterben, Beförderungen und Belohnungen der Aerzte und derer, die mit ihnen wissenschaftlich verwandt sind, zu Jedermanns Wissen noch mit aufgeführet.

Zum Schluße erinnere ich noch, daß, wenn etwa Verfasser oder Verleger wünschten, daß ihre Produkte und Verlagsartikel in dieser Litteratur aufs früheste angezeigt werden möchten, sie so gefällig seyn mögen, ein Exemplar davon entweder un=

mittelbar an mich, oder durch den Verleger derselben, Hrn. Carl Friederich Schneider, Buchhändler zu Leipzig, einzusenden, worauf sie ihres billigen Wunsches gewährt werden sollen. Die Absicht aber, damit etwa ein unverdientes Lob zu erkaufen, wird verbeten: denn diese lassen sowohl ich als meine Herrn Mitarbeiter uns nicht zumuthen, so bereitwillig wir auch sonst seyn wollen, alles billige Verlangen zu erfüllen. Einzuschickende Ankündigungen von zukünftigen Schriften mögen die Einsender künftig postfrey an mich gelangen lassen; unter dieser Bedingung allein soll ihnen dann mit Einrücken derselben gewillfahret werden. Langensalza, zur Leipziger Ostermesse, 1787.

In-



Inhalt
des ersten Stücks, ersten Bandes.

IV. Weiss=

Inhalt.

XII.

Inhalt.

I. Be-

I.

Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, mit den wichtigsten neueren anatomischen Entdeckungen bereichert nebst physiologischen Erläuterungen von J. C. A. Mayer, Hofrath und ordentl. Lehrer der Arzeneywissenschaft. Vierter Band. Für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie. Berlin und Leipzig, bey George Jacob Decker, 1786. 1 Alph. 11 ½ Bog. in gr. 8. (1 Rthl. 12 Gr.)

Der gegenwärtige Band von den fürtreflichsten Werke enthält größtentheils die Lehre von den Eingeweiden. In der Vorrede erklährt der verehrungswürdigste Hr. Verf. daß er die umständliche Beschreibung des Herzens und der Blutgefäße, wie auch die Lehre davon auf einen künftigen Band, nämlich den sechsten, verspahrt.

Der Plan, nach welchem die Lehre von den Eingeweiden hier vorgetragen worden, ist dieser: zuerst hat der Hr. Verf. eine allgemeine Uebersicht aller Verrichtungen des menschlichen Körpers vorausgeschickt, da er glaubte, solche hier

am angemessensten Orte anbringen zu können, weil die mehresten wichtigen Verrichtungen des Körpers in den Eingeweiden geschehen; dann hat er immer alle die Eingeweide zusammengeordnet, welche zur Erfüllung eines Hauptgeschäftes zusammenwirken, ihre Nebenbestimmungen aber zuletzt besonders angezeigt. Auch hat er bey jedem Eingeweide das Vornehmste von seinen Blutgefäßen, von seinen lymphatischen Gefäßen und von seinen Nerven angeführt, damit man ihre dadurch bewirkte Verbindungen mit andern Theilen, und oft auch das darauf sich beziehende Zweckmäßige ihrer Bestimmung beßer im Ganzen beurtheilen könne.

Von der Abtheilung der Nerven überhaupt, wird in der Vorrede noch nur soviel bemerket, als zur Verständlichkeit nothwendig war.

Zuerst handelt der Hr. Verf. (Seite 1 -- 21) von den Eingeweiden überhaupt; da er eine allgemeine Betrachtung über den Zusammenhang aller Geschäfte des belebten menschlichen Körpers anstellet, dabey den zuvörderst folgende Fragen aufgeworfen werden: „Woher entspringt das Leben, oder die Lebenskraft, welche auf eine so höchst merkwürdige Weise den belebten Körper vom unbelebten unterscheidet? Wo und in welchen Theilen hat sie ihrem Sitz? Welche Verrichtungen sind zum Leben unentbehrlich? Und, wie wirkt die Lebenskraft in die Theile, durch welche die Lebensverrichtungen geschehen?“ Auf die Frage, Wie? müßen wir, sagt der Verf.,

wahr-

wahrscheinlich ganz schweigen: auf die übrigen Fragen wird hier aufs wahrscheinlichste befriedigend geantwortet, da gezeigt wird, wie die verschiedenen Funktionen vom Nervensystem abhangen.

In einer Anmerkung (S. 8.) wird die Nachricht aus einem Spanischen litterarischen Journale gegeben, das in einem alten bereits 1564 zu Burgos bey Philip de Junta gedruckten Buche von der Pferdearzneykunst, also lange vor dem Harvey, ein Pferdearzt, Nahmens Francesco de la Reyna, von dem Kreislauf des Blutes geredet habe. Die auffallendste Stelle aus dem Buche des Spaniers ist der Schluß, den er aus verschiedenen Bemerkungen auf die Circulation des Blutes zieht, wo er sich so bestimmt ausdrückt, und welche in deutscher Sprache also lautet: „Es bleibt also fest, daß das Blut in einem Kreise sich bewege, und gleichsam ein Rad durch alle Glieder mache."

Das Nervensystem wirke (Seite 14) unmittelbar weniger auf die Lungen, als aufs Herz, wahrscheinlich aus der Ursache, weil in der Luft welche beym Einathmen in die Lungen dringt, bereits eine große Menge eines solchen Stoffes, der im Nervensystem wirket, sehr rein vorhanden sey. Dessen Aufnahme sey auch wahrscheinlich der Grund, weswegen die Lungen in den innern Umfang ihrer Luftgefäße der sie berührenden Luft eine so große Fläche darbieten.

Das Zeugungsgeschäfte betrachtet der Hr. Verf. (Seite 29) als eine besondere Art Verrichtungen des Körpers, woran beym Menschen auch wohl noch außer dem Körper und seiner Lebenskraft die Seele Antheil habe.

Aus der vorausgeschickten allgemeinen Betrachtung ꝛc folgert nun der Verf.: „Je genauer die körperlichen Verrichtungen mit der Seele verbunden sind, desto später erreichen sie ihre Vollkommenheit, und je unentbehrlicher sie zum Leben sind, desto früher werden sie in ihrer vollendeten Güte angetroffen.

Hierauf betrachtet und beschreibet der Hr. Verf. die Eingeweide insbesondere, davon wir nun unsern Lesern eine kurze Sciagraphie geben wollen.

Nach der von dem Verf. befolgten Ordnung kommen also in diesem Bande vor: Kurze Betrachtung: (denn im sechsten Bande soll davon weiter ausführlicher gehandelt werden:) vom Herzen und den Blutgefäßen. Der Kreislauf des Blutes. Kurze Betrachtung des lymphatischen Systems und des Umlaufes der Lymphe. Natur des Blutes. Absonderungen aus dem Blute. Bau der Drüsen überhaupt. Lage der Eingeweide in der Brust. Das Brustfell Lungen. Luftröhre. Kehlkopf. Athemholen. Stimme. Höle des Mundes. Zähne. Speicheldrüsen. Das Zerkauen. Die Sprache. Rachen. Schlund. Das Niederschlucken. Lage der Eingeweide im Unterleibe. Das Bauchfell mit seinen Fortsä-

gen. Gekröse. Magen. Verdauung im Magen. Dünne Gedärme. Dicke Gedärme. Leber. Gallenblase. Milz. Gallenabsonderung. Pankreas. Bereitung des Milchsafts. Geschäfte der dicken Gedärme. Und zuletzt die Nierendrüsen. — Die übrigen Eingeweide aber, die für die Harnabsonderung und Ausführung desselben bestimmt sind, die Geburtstheile beyder Geschlechter, die Sinnwerkzeuge, und was den Unterschied in der Bildung der Eingeweide beym ungebohrnen Kinde betrift, gedenket der Hr. Verf. in dem folgenden Bande, dem fünften nämlich des ganzen Werkes, abzuhandeln.

Das bisher angeführte könnte nun wohl, zur Uebersicht des Hauptinnhaltes im gegenwärtigen Bande, dienen; aber es kommt hierinne soviel höchst merkwürdiges, soviel Hn. Verf. eigenthümliches vor, welches aller Leser Aufmerksamkeit verdient, daß wir daher hin und wieder etwas auszeichnen und unsern Lesern vorlegen wollen. Dieser Band ist auch vorzüglich reichhaltig an physiologischen Anmerkungen und Erläuterungen.

Die Blut- und Lymphgefäße wie auch der Kreislauf des Blutes und der Lymphe (S. 31 und 56.) werden zwar nur kurz, aber deutlich und faßlich beschrieben und geschildert.

Von der Natur des Bluts wird (S. 56. ff.) sehr viel lehrreiches gesaget. Das Blut ist warm, und beweiset dadurch Gegenwart von Feuerstoff. Die wärmsten Gegenden des dadurch er-

wärmten Körpers sind die Achselhölen, und die Höle des Mundes. Der von dem aus der geöffneten Ader laufenden Blute aufsteigende Dust, hat dem Hrn. Verf. bisweilen auch säuerlich geschienen. Das Blut erkaltet, so bald es diesen Dunst, den man auch Blutgeist genannt, verlohren hat. Ueber die Entstehung der Speckhaut auf dem aus der Ader gelassenen Blute bey Entzündungskrankheiten und bey Schwangern, erklährt sich der Hr. Verf. (Seit. [illegible]) also: „Mir scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß in Entzündungskrankheiten nicht des Brennbaren im Blute mehr wird, sondern dessen mehr verlohren geht, und eben indem es sich so häufig aus dem Blute trennt, die Hitze entstehet, und die rothen Theile aufgelöset werden. Dadurch erhalten die schleimigten und erdigten Theile des Blutes, eine größere Neigung sich zu vereinigen, welcher vorher das Brennbare widerstrebte, so, daß das Blut schon fast im Herausfließen aus der Ader die Speckhaut setzt. Bey den Schwangern hingegen aber glaube ich, daß ein Ueberfluß von ernährender Galierte, der die Natur bereits eine stärkere Neigung, sich unter einander zu vereinigen, aus weisen Gesetzen beylegte, die weißgraue Haut des Blutes ausmacht.„

Schwer sey es zu erklären, glaubt der Verf. woher das Blut seine rothe Farbe und die sphäroidische Beschaffenheit seiner kleinen Theile erhalte. Doch sey es wohl am wahrscheinlichsten, daß es lediglich dem Durchmesser der feinsten Gefäße, besonders in der Lunge, wo es bearbeitet wird, und der

der Kraft, womit die rothen Theile des Blutes einander anziehen, zu danken habe, und daß die Röthe dem Feuerstoffe zugeschrieben werden müße, den die Thiere aus den Nahrungsmitteln und aus der Luft, theils durch die Haut, und theils durch die Lunge erhalten. In der Lunge erhalte das Blut Elementarfeuer und setze dagegen Brennbares ab, und weil dort die Röthe des Blutes höher werde, so sey es wahrscheinlich, daß jenes das Blut heller, und dieses dunkler färbe, welches dem Verf. auch aus den Erscheinungen am Blutkuchen noch wahrscheinlicher werde: denn dieser werde an seiner Oberfläche, wenn er der Luft ausgesetzt wird, mehr hellroth weil das Elementarfeuer, als das Flüchtigste, sich dorthin zusammendränge, und nach und nach in die freye Luft übergehe; unten hingegen, werde er von dem bloß zurückgelassenen Brennbaren braun oder schwärzlich. - Das Elementarfeuer gäbe dem Blute Festigkeit; das Brennbare löse es auf.

In den Abschnitte, (S. 70.) von den abgesonderten Säften aus dem Blute, berührt der Hr. Verf. die Absonderungswerkzeuge vorläufig, besonders die Drüsen, und sucht dann die Kräfte zu bestimmen, wodurch das Absonderungsgeschäfte bewirkt werde. In diese geheimnißvolle Werkstatt der Natur, wo sie auf eine wundervolle Art aus dem einzigen Blute, eine so große Menge mannigfaltiger Säfte bereitet, können wir, sagt der Verf. nur sehr wenige sichere Blicke thun.

Von den abgesonderten Säften nimmt der Hr. Verf. mit den Hr. Prof. Weisberg drey verschiedene Classen an, geht aber in der einen und der andern etwas von ihm ab: Z. B. so rechnet er einen großen Theil des Magensaftes und der Feuchtigkeit der Gedärme (liquor entericus) mit zur ersten Classe; den Schweiß hingegen, da dieser schon so vieles öhligtes enthält, setzt er in die Classe der gemischten Säfte, als der zweyten in angenommener Ordnung.

Bey dem Absonderungsgeschäfte wirken nach dem Dafürhalten des Verf. (89.) mechanische und chemische Kräfte vereiniget, und beyde noch unter der Leitung der durch die Nerven wirkenden Lebenskraft. Vieles ist hierbey freylich noch nicht ganz klar und deutlich: alles, was wir wissen, ist, daß wir bey den Absonderungen in folgenden sechs Dingen verschiedene Bestimmungen antreffen, und also in Beurtheilung des Absonderungsgeschäftes darauf Rücksicht nehmen müßen; nämlich aufs Blut, auf die Pulsadern, welche das Blut zur Absonderung hinführen, auf die Ausführungsgänge der abgesonderten Säfte, auf die abgesonderten Säfte selbst, auf die Nerven des Absonderungswerkzeuges, und dessen besondere Wärme. Was sichere Erfahrungen und Beobachtungen uns davon lehren, hat der Verf. zur deutlichen Uebersicht in einer Tabelle dargelegt.

Hierauf wird (S. 92.) vom Athemholen gehandelt, dabey nun die Lage der Eingeweide, der großen Gefäße und Nerven in der Brusthöle

und

und am Halse, hierauf aber die Eingeweide und Theile, welche zum Athmen gehören weitläuftig anatomisch beschrieben werden. Hier hat der Hr. Verf. alle seine Vorgänger übertroffen; denn er ist mit aller Aufmerksamkeit bemüht gewesen, die nach der Natur richtigste Beschreibung dieser Theile zu geben, und ihren wahren und unbezweifelten Nutzen zu eruiren; der besonders auf die Stimme und s. w. Einfluß hat, wodurch die Physiologie ungemein gewonnen.

Nun (S. 192.) von der Wirkung der Theile beym Athmen. Die Nothwendigkeit des ersten Athemzuges sey schwerlich ganz genau zu erklähren: doch sey, nach des Hn. Verf. Meynung, überhaupt sowohl ein gewisser Reitz im Nervensystem als auch eine gewisse Lebhaftigkeit der Blutbewegung, welche wahrscheinlich auch durch jenen Reitz bewirket wird, nöthig, wenn dieses erste Geschäft des Athmens, das Einathmen nämlich beym ungebohrnen Kinde hervorgebracht werden soll. Daher muß bey einem schwachen Kinde oft zuerst durch die Kunst, vermöge des Einblasens der Luft. oder durch einen andern Reitz, dies erste Einathmen befördert werden. Vermuthlich setzt der Hr. Verf. hinzu, wirket auch eine organische Kraft, oder ein gewisser seelischer Instinkt auf dieses erste Geschäfte des Athmens, welches durch den bloßen Mechanismus wohl nie ganz erklährt werden wird. — Nach des Verf. Meynung bestehet (S. 196.) die vornehmste Ursache der Abwechselung des Einathmens und Ausathmens

mens allemal in dem Hinderniß, welches der Blutumlauf leidet, so bald er eine angeführten Handlungen zu lange fortgesetzt wird, und von welchem sich, vermöge seiner Lebenskräfte, beständig zu befreyen sucht.

Der mannigfaltige Nutzen des Athmens, den es theils unmittelbar in der Lunge, theils in entfernteren Theilen des Körpers bewirket, wird (S. 201.) umständlich angegeben, worauf dann noch einige Nebenverrichtungen, die durch das Athmen bewirkt werden, z. B. das Seufzen, Gähnen, Keichen, Aechzen, Husten, Lachen, Schluchzen, Niesen und s. w. ganz kurz mit berühret worden sind.

Ein höchst wichtiger Abschnitt ist der, welcher (von Seit. 215. und ff.) von den Eingeweiden und andern Theilen handeln, welche die Verdauung der Speisen und Bereitung des Nahrungsbreyes bewirken. Vors erste werden hier weitläuftig die Theile beschrieben, welche zur Annahme der Speisen und zum Zerkauen dienen.

Die Höle des Mundes, ihre genaue Abtheilungen, und die Werkzeuge, die darinnen vorkommen, sind (S. 217.) einzeln abgehandelt worden; dabey es der Hr. Verf. vor nöthig gefunden, wieder in Erinnerung zu bringen, welche Knochen und Muskeln diese Höle umgeben. Nach der Beschreibung der Höle des Mundes ist umständlich auch gehandelt worden, von den verschiedenen Speicheldrüsen, weil sich ihre Ausführungsgänge in jene Höle endigen.

Von

Von dem Stylo- Glossus sagt der Verf. (Seite 234) daß die Neger durch die starke Wirkung dieses Muskels die Spitze der Zunge in dem Rachen zurückbeugen können, und sich damit ersticken, wenn ihnen alle übrigen Mittel zum Selbstmord benommen sind.

Untersuche man die Sache wegen der Säcke auf der obern Fläche der Zunge, in denen Schleim lieget, und deren Oefnungen man sehen kann, genau, so wird man finden, das diese Säcke eigentlich einen dünnen Schleim aus einer Menge kleiner am Umfange der Säcke liegender Drüsen aufnehmen, der sich hier nur nach und nach etwas mehr verdickt; sie haben daher eben die Bauart, wie die Mandeln.

An den Lippen des Mundes giebts eine sehr große Anzahl Speicheldrüsen, welche fast allenthalben zwischen der innern Haut des Mundes und dem Ringmuskel der Lippen liegen: daher sind die Lippen für das Krebsgift, welches doch wie bekannt, vornehmlich die Drüßen angreift, so empfänglich.

Das, was der Hr. Verf. (Seite 269) von denen in der Höle des Mundes vorgehenden Geschäften, der Annahme von Speise und Trank, des Zerkauens und der Beymischung des Speichels unter den Speisen, vorgetragen hat, wird gewiß Jedermann mit Vergnügen und zur Belehrung lesen. Die Empfindung des Hungers werde sonder Zweifel durch einen Nervenreitz im Magen hervorgebracht. Die besondern Gattungen

gen des irregulairen; ja oft ganz vom natürlichen abweichenden Appetits, oder das bloß auf die Wirkung der Vorstellungskraft sich gründenden Widerwillens, ließen sich wohl nie auf eine andere Art erklähren. Unwahrscheinlich scheints doch auch nicht zu seyn, daß der niedergeschluckte Speichel zur Erregung des Hungers in Magen viel beytrage. Der Durst ist eine weit heftigere Empfindung als der Hunger, bringt daher weit früher die heftigsten Zufälle hervor, und tödtet auch weit früher. Der Inspector Drieß konnte daher, als er verhungern wollte, zwar die Empfindung des Hungers, aber nicht die des Durstes ganz überwältigen: er trank ein paarmal etwas wenig Wasser.

Die Menge des im Munde abgesonderten Speichels könne man in 24 Stunden im natürlichen Zustande immer auf ein bis anderthalb Pfund rechnen.

Bey den Muskelfasern des Schlundes, besonders bey den cirkelrunden, bemerket der Hr. Verf. (Seite 299) daß die Einrichtung, daß die Muskelfasern in den Muskelhäuten der Eingeweide nie in einer langen Strecke ununterbrochen fortlaufen, den Vortheil habe, daß, wenn sie krampfhaft zusammengezogen werden, sie die ganze Höle eines Canals mit einem mahle schnell verschließen können.

Viel nützliches (Seite 306) von der Sprache: dabey auch noch den Mitteln Taubstummen sprechen zu lernen.

Ehe der Hr. Verf. die Beschreibung und Bestimmung jedes einzelnen Eingeweides im Unterleibe unternommen, hat er zuvor vom Bauchfell und seinen Verlängerungen, und von der Lage der Eingeweide, die es einschließt, desgleichen auch noch von der Lage der Eingeweide außer der Höle des Bauchfells gehandelt: denn es würde die Bestimmung jedes einzelnen Eingeweides desto deutlicher werden, wenn man zuvor ihre Lage und Verbindung unter einander genau kennen gelernet habe.

Hierauf folgt nun (Seite 356) die umständlichste Beschreibung des Magens. Zum Schluße derselben sagt der Verf.: „Man kann mit Wahrheit behaupten, daß kein Eingeweide so viele und so große Nerven besitze, und in stärkerer Nervenverbindung mit dem Gehirn und allen übrigen Theilen des Körpers, vorzüglich aber mit den Zeugungstheilen und den Lungen stehe, als der Magen, welches auch die Zufälle in so vielen Krankheiten hinreichend beweisen.

Nach der anatomischen Beschreibung des Magens folgt nun gleich (Seite 376) die Lehre von der Verdauung, wo der Hr. Verf. die darbey auf einander folgende Erscheinungen und wirkenden Kräfte angiebt.

Von dem Magensafte, und desselben Wirkung bey der Verdauung, sagt der Verf. (Seite 378) folgendes: „Der Magensaft und Magenschleim erweicht und verdünnt die genoßenen Speisen, verhindert auch das Anhängen am

Ma-

Magen, und wird daher, je reitzender die Speisen sind, in desto grösserer Menge abgesondert. Weitere Eigenschaften können wir ihm noch nicht zuschreiben, denn er ist, den besten Erfahrungen nach, milde und etwas weniges schleimig, und hat weder hervorstechende Säure, noch alcalische Schärfe, etwas seifenhaft mag er indessen wohl seyn und Fäulniß widerstehend, wenigstens verhindert er die Fäulniß der Speisen, wenn sie gleich sehr dazu geneigt sind, und vertheidiget die innern Flächen der Häute des Magens auf das beste gegen alle Arten der Schärfe der Speisen, da doch zuweilen eine fast ätzende, die Zähne stumpfmachende Säure oder den Hals rohmachende scharfe Galle aus dem Magen weggebrochen wird. Wahrscheinlich sucht man in neuern Zeiten im Magensafte deswegen ein Heilungsmittel in fressenden Geschwüren, dergleichen den meisten Thieren ihr gesunder Speichel ist."

Gemeine mit den Speisen und Speichel in den Magen geschluckte Luft, über diese noch andere elastische Luftgattungen, die sich aus den Bestandtheilen der Speisen im Magen trennen, und der Magensaft sind lediglich, wie Versuche ausweisen, die vornehmsten Ursachen des Verdauens, worzu der Verf. noch mit Recht die Materie der Wärme oder das Elementarfeuer, als die vorzüglichste Triebfeder der Verdauung, rechnet. Zur Erhaltung dieser Wärme trägt allerdings die Lage des Magens viel bey; doch sieht der Verf. das Nervensystem des Magens besonders

ders auch als die fruchtbarste Quelle dieser Wärme an, woraus er vieles Pathologische, die Verdauung betreffend, erklähret.

Hierauf wird der Darmcanal, dessen Gestalt, Häute, Gefäße und Drüsen, sowohl der dünnen als der dicken Gedärme, und überdies noch die Muskeln des Mastdarms und des Dammes anatomisch betrachtet.

Der Hr. Verf. beobachtete (nach Seite 419) das Miserere an einem Candidaten der Theologie, welches von einem Scirrhus in dem Anfange des Grimmdarms herrührte, der den Darm ganz verstopfte, und daher es in diesem Falle unheilbar war.

Nach der Beschreibung des Darmkanals wird (Seite 434) der Bau der Leber zergliedert. Die Leberpulsader scheint nur vorzüglich zur Ernährung der Leber bestimmt zu seyn: Indessen da dennoch einige Verbindung zwischen der Leberpulsader und den Gallengängen statt findet und überdem Beyspiele sind, wo im kranken Zustande der Stamm der Pfortader zur Absonderung ganz untauglich war, und doch etwas Galle vorgefunden ward, so muß die Leberpulsader doch auch etwas zur Gallenabsonderung beytragen können, oder es bedient sich die Natur dieses Gefässes, wenigstens im kranken Zustande, um die Fehler der Pfortader einigermaßen zu versetzen. — Hr. v. Haller hatte den Gallengängen die Reizbarkeit ganz abgesprochen, und ihnen nur große Empfindlichkeit zugestanden; dem Hr. Verf. scheint es aber

wenig-

wenigstens wahrscheinlich, daß die erstere ihnen auch zukommen müße, weil sie sich so oft widernatürlich oder krampfhaft zusammenziehen. Die lymphatischen Gefäße sind in der Leber auf beyden Flächen in großer Anzahl vorhanden, doch auf der untern Fläche, und insbesondere bey der Gallenblase und den Gallengängen, sind ihrer die meisten. Nerven hat die Leber sehr wenige, ja nächst der Milz und den Lungen, unter allen Eingeweiden die wenigsten: daher kommt es auch, daß die Leber im kranken Zustande nur eine sehr geringe Empfindung habe. Auch machen diese Nerven ihre stärksten Netze um die Gefäße der Leber, und um die Gallengänge. Den von einigen angenommen drüsigten Bau der Leber, hat auch der Verf. durch seine Erfahrung nicht bestätiget gefunden: und wenn auch hier und da etwas drüsenähnliches bisweilen angetroffen werde, so sey doch wenigstens die hauptsächlichste Absonderung der Galle durch die unmittelbare Verbindung der Gefäße erwiesen. — Die Leber nennt der Verf. nicht allein das schwereste, sondern auch das festeste Eingeweide unter allen: und wegen der besondern Festigkeit widerstehet es auch der Fäulniß länger, als andere Eingeweide; die Leber konnte also dem scharfen Blute, welche Galle geben sollte, am besten zum Aufenthalte angewiesen werden.

Nun folgt (S. 457.) die anatomische Beschreibung der Gallenblase, nach ihrer Gestalt, Lage, Häuten, Gefäßen, Nerven und Gängen. Wah-

Wahre ductus hepatico-cystici konnten von dem Verf. nach seiner vielfältigen Erfahrung nicht angenommen werden, weil sie nie mit Wahrheit im Menschen beobachtet worden sind.

Die Milz wird (S. 463) ebenfalls nach ihrer Lage, äußern Gestalt, und innern Struktur, nach ihren Gefäßen und Nerven genau beschrieben. Die Substanz oder der innere Bau der Milz ist schwammigt, locker und weich; daher die Ausspritzung der Milzgefäße sehr selten gut geräth; daher auch die Milz nächst der Lunge das leichteste, weichste und lockerste Eingeweide im ganzen menschlichen Körper ausmacht. — Von einer besondern Eigenschaft der Milz, sagt der Verf. noch. „daß das Blut in der Milz einige Schärfe annehmen, oder wenigstens zur innern Bewegung geneigter seyn muß, als in andern Eingeweiden des menschlichen Körpers, macht die Beobachtung, daß das Blut der Milzblutadern weniger gerinnbar ist, als anderes Blut, und der Erfahrungssatz, daß die Milz schneller nach dem Tode von der Fäulniß ergriffen wird, als die übrigen Eingeweide, und dann sehr bald zerfließt, höchst wahrscheinlich. — Lymphatische Gefäße hat die Milz sehr viele; wenigstens besitze kein Eingeweide, der Erfahrung nach, eine größere Menge dieser Gefäße, als die Milz.--- Nerven hat die Milz sehr wenige, ja noch weniger, als die Leber; daher sie auch noch einen geringeren Grad von Empfindlichkeit

 hat.

hat. Hieraus kann man begreifen, sagt der Verf., weswegen oft nach dem Tode sehr wichtige Fehler in der Milz, ja oft ganze Zerstörungen derselben angetroffen werden, ohne daß der Kranke vorher irgend über eine beträchtliche Empfindung in der Gegend der Milz geklagt hätte. --- Die Erfahrung lehret auch, daß die Milz unter allen Eingeweiden des Unterleibes dasjenige ist, welches am häufigsten von Krankheiten angegriffen wird; daher es wirklich eine große Seltenheit ist, eine ganz gesunde Milz zu finden.

Wie die Galle in der Leber bereitet werde, und was die Milz darzu beitrage, wird (S. 472) von dem Hn. Verf. gelehret. Ueberhaupt wird erinnert, daß das Körnerartige oder Grumöse in der Leber größtentheils nur Haufen dichter, unter einander verwickelter Gefäße sind; daß die vornehmste Absondrung der Galle in den letzten Zweigen der Pfortader geschehe, welche sich, wie es die Ausspritzung beweise, durch unmittelbare Verbindung mit den kleinsten Gallengängen vereinigen, wie sich auch die kleinsten Aeste der Leberschlagader zum Theil mit ebendenselben verbinden, und daß auch auf diesen Wegen, wie schon vorher angeführt, etwas Galle abgesondert werde. Wie aber dies Geschäfte die Kräfte der Natur bewirken, das ist noch itzo außer den Gränzen unsers Wissens. --- Was die Milz zur Absondrung der Galle beytrage, sucht der Hr. Verf.

Verf. (S. 482.) mit folgenden darzuthun, da er sich in Absicht ihres Nutzens folgender Meynung erklähret: „daß die zur Absonderung geschickten Kräfte des Arterienblutes, dessen größere Menge die Milz aufzunehmen vermag, in diesem Eingeweide, weil das Blut viel dünne Lymphe verliehrt, mehr concentrirt werden, und daß die Milzblutader dieses Blut der Pfortader, der sonst alles Arterienblut mangelt, hinführt, und dadurch in ihrem Blute die Absonderungsfähigkeit oder die Eigenschaft, den zur Absonderung hinreichenden Reiz gegen die Absonderungsgefäße zu bewirken, eigentlich hervorbringt. — Die Galle hat außer auf die Verdauung in den Gedärmen, noch auf das Blut u. alle daraus abgesonderte Säfte, u. also auch auf die daraus bereiteten festen Theile und das ganze Temperament den wichtigsten Einfluß, doch insbesondere hängt die Farbe des Körpers sehr von ihr ab: denn, je schärfer und dicker die Galle ist, desto röther ist das Blut und desto lebhafter und reizbarer das Temperament; im Mohren ist daher auch die Galle immer sehr dunkel gefärbt.

Beschreibung (S. 484.) der Magendrüse. Diese Drüse hat ihrer innern Struktur nach die vollkommenste Aehnlichkeit mit den Speicheldrüsen; so wie auch der in ihr abgesonderte Saft ebenfalls die vollkommenste Aehnlichkeit mit dem Speichel hat. Dieser Saft sey, wie der Hr. Verf. gegen die Verneinung der Neuern mit

Gründen behauptet, allerdings einiger Säure theilhaftig. — Der Saft des Pancreas vertheidige nach der weisen Anordnung des Schöpfers die Häute des Darmes vor der Schärfe der Galle einigermaßen, und helfe die Speisen auseinander setzen und verdünnen.

Hierauf wird nun (S. 491.) von der Verdauung in den dünnen Gedärmen, und von der Bereitung des Milchsaftes oder der Nahrrungsmilch gehandelt. Vors erste macht der Hr. Verf. die Erinnerung: daß es noch Niemanden geglückt sey, genau zu bestimmen; wie die Chylification geschäh: denn die Chemie der Natur sey sehr über die künstliche Chemie erhaben. So viel aber wüßten wir indessen gewiß, daß der Zwölffingerdarm die vornehmste Werkstätte der Bereitung des Milchsaftes sey, und daß im Leerdarm und Krummdarm, besonders aber im ersten die Verdünnung und Einsaugung desselben in die Milchgefäße geschähe. — Der Milchsaft gerinnt durch Säuren und auch in der Kälte: das letztere hat der Verf. in dem Leichnam des unvergeßlichen Herzog Leopolds von Braunschweig deutlich beobachtet. Der Herzog hatte am Morgen des Tages, an dem er in der Oder seinen so ehrenvollen Tod fand, nichts, als etwas warme Milch zum Frühstück getrunken, und als der Leichnam, der, nachdem er mehrere Tage im kalten Wasser gelegen hatte, erst gefunden ward, von dem Verf. geöfnet wurde, zeigte sich in allen Milchgefäßen des Gekröses,

ses, welche wie ausgesprißt waren, der geronnene Milchsaft.

Von der Wirkung und den Nutzen der dicken Gedärme wird nach (S. 499.) das Wissenswürdigste gesaget. Den blinden Darm sieht der Hr. Verf. mit Recht als die Werkstätte an, wo sich die scharfen Theile des Unraths, deren Einsaugung durch die kleinen einsaugenden Venen des Gekröses so nothwendig zur Galle ist, anfangen zu trennen; denn nur durch diese Bestandtheile, welche die Pfortader mit dem Blute der Gekröseblutadern empfänget, wird die gehörige Schärfe erzeugt, welche die Galle, um die Verdauung zu befördern nöthig hat.

Noch hat auch der Hr. Verf., zum Beschluß dieses Bandes, die Eingeweide des Unterleibes, welche außer dem Sack des Bauchfells liegen, zu betrachten angefangen; von denen aber nur die Nierendrüsen, capsulae suprarenales s. renes succenturiati u. s. w., (S. 505 u. f. vorkommen, die übrigen sollen, wie schon erwähnt worden, im folgenden Bande beschrieben werden.

Da die Nierendrüsen Eingeweide sind, welche ihre besondere Bestimmung haben, und nicht, wie man ehemals mit Unrecht glaubte, blos zum System der Eingeweide, die den Harn absondern, gehören, so sind sie auch noch in diesem Bande mit abgehandelt worden. Vor etlichen Jahren schon vertheidigte unter dem Vorsitze des

Hn. Verf. Hr. Dr. Schmidt eine so weitläuftige als fürtrefliche anatomisch-physiologische akademische Streitschrift, über diesen wichtigen Gegenstand, welche der Hr. Verf. in einem concentrirten Auszuge hier wieder mittheilet. Einen Auszug, wie es doch die wichtigste Materie verdiente, daraus wieder zu geben, ist nicht wohl möglich: also nur einige eigene Gedanken des Hn. Verf. davon. Der Saft dieser Drüsen ist beym erwachsenen Menschen röthlich oder bräunlich und mehrentheils klebricht. In sehr grosser Menge hat ihn der Verf., wie Bartholin, nie darinne angetroffen. Er ist gerinnbar. Beym ungebohrnen Kinde ist dieser Saft sehr flüßig und von Farbe weißlich oder etwas weniges röthlich. --- Wie der Saft der Nierendrüsen abgesondert, durch welche Gefäße er aufgenommen und weggeführt werde, macht der Verf. sehr deutlich. — Von dem Nutzen der Nierendrüsen (S. 523.) sehr umständlich; wobey die verschiedenen Meynungen darüber angeführt werden. Der Hauptzweck des Saftes dieser Drüsen ist nach des Hn. Verf. Meynung dieser: indem er glaubet, daß der aus den Nierendrüsen in die Blutadern eingesogene und nach der untern Holader hingebrachte Saft vorzüglich dazu bestimmt sey, einige reizende kraftvolle Theile dem Blute wieder zu geben, welche es um das Herz, wohin es sogleich hernach fließt, gehörig zu reitzen, um so mehr bedarf, weil der größte Theil des Blutes der untern Hohlader, wegen der daraus erfolgten Absonderun-

rungen seiner reizenden kraftvollen Theile beraubt worden. – Beym Fötus haben sie aber einen ganz andern Nutzen: es sey nämlich höchst wahrscheinlich, daß in diesen, wie noch in andern Drüsen, welche im ungebohrnen Kinde von einer so ansehnlichen Größe sind, eine Art von besserer Bereitung oder Verdünnung des Blutes, welches das Kind von der Mutter empfing, geschähe, so, daß es nahrhafter würde: und fast möchte man wegen der milchigten Säfte, die man bisweilen in den Drüsen des Fötus antrifft, eine Art von Milchsaftverfertigung darinnen vertheidigen können.

Durch diesen hier gegebenen ganz kurzen Auszug der in diesem Bande vorkommenden physiologischen Anmerkungen, wird hoffentlich die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses höchst wichtige Werk gereitzt werden können.

II.

Anatomische Kupfertafeln nebst den dazu gehörigen Erklärungen. Drittes Heft. Zehn Kupfertafeln von den Eingeweiden und den dazu gehörigen Muskeln und Bändern. Herausgegeben von J. C. A. Mayer, Hofrath und Professor der Arzneywissenschaft zu Frankfurth an der Oder. Berlin und Leipzig, bei George Jakob Decker, 1786. auf 52 Seit. nebst zehn Kupfert. in gr. 4t. (1 Rthl. 20gr.)

Die Kenntniß der Eingeweide muß doch wohl ganz insbesondere jeden Arzt und Wundarzt interessiren; mit welchem vorzüglichen Danke wird daher die Bemühung und Sorgfalt des Hn. Verf. welche er auf diese hier gelieferten Kupfertafeln verwendet hat, damit sie ganz instruktiv seyn möchten, von diesen allen erkannt werden, zumal da noch immer gute Abbildungen der Eingeweide im allgemeinen vermißet worden.

Die mehresten Darstellungen auf diesen Tafeln sind nach der Natur neu gezeichnet. Außerdem hat der Hr. Verf. andere gute Darstellungen, die er bei Bidlov, v. Haller, Hunter und Schumlansky gefunden, auch noch genützet; welches aber allemal bey der Erklährung der Figuren mit angezeigt worden.

Die genauere Darstellung des Herzens und seiner Theile soll bei dem angiologischen, und die Dar-

Darstellung des Gehirns beym nevrologischen Hefte erfolgen, Es erinnert der Hr. Verf. daher im voraus, daß diese Hefte, bey welchen nothwendig wiederum viele Eingeweide gezeichnet werden müssen, noch vieles erläutern sollen, was hier mit Fleiß übergangen worden. Das zunächst folgende vierte Heft wird allein der Darstellung der Sinnwerkzeuge gewidmet seyn.

Zur Uebersicht wollen wir nun unsern Lesern noch ganz kurz anzeigen, welche Theile und in welcher Ordnung dieselben auf gegenwärtigen zehn Kupfertafeln dargestellet worden.

Auf der ersten Tafel stehen sieben Figuren, davon die erste die Lage der Eingeweide am Halse, in der Brusthöle und im Unterleibe; die 2te, wie in der vorhergehenden Figur, nur einzelne Theile deutlicher; die 3te, die Lage der weiter nach hinten gelegenen Eingeweide, so wohl in der Brust als im Unterleibe, als, die Speiseröhre und ihre Verbindung mit dem Magen, den Zwölffingerdarm, das Pankreas, die Nieren u. s. w.; die 4te, die Lage der rechten Niere, der Nierendrüse und der Eingeweide in dem durchschnittenen weiblichen Becken von der rechten Seite; die 5te, die Lage der Eingeweide des männlichen Beckens; die 6te, das aufgeblasene Netz eines Kindes, nach Hallern; und die 7te, ebenfalls das Netz, wo das große Netz zusammen gefallen, und wo auch das kleine Netz u. dgl. sichtbar ist, darstellet.

Auf

Auf der zweiten Kupfertafel werden in neunzehn verschiedenen Figuren, die Lungen, die Luftröhre, im Zusammenhange, und einzeln, auch vorzüglich von beyden die einzelnsten Theile, unter andern aber auch, das Herz von hinten nebst den großen Blutgefäßen, welche in den Lungen ausgebreitet werden, abgebildet vorgestellet.

Auf der dritten Kupfertafel werden in 14 Figuren die Theile des innern Mundes, Rachens, die Parotis, die Kinnbackendrüse u. s. w. entweder im Zusammenhange unter einander, oder vereinzelt, dargestellet. Die sechste Figur und die übrigen auf dieser Tafel sind vom Albinus entlehnet.

Die vierte Kupfertafel stellet in acht Figuren den Magen nebst anhängenden Zwölffingerdarm, die Leber, das Pankreas und die Milz sehr deutlich dar.

Die fünfte Kupfertafel hat zwölf Figuren; auf diesen kommen vor: die umgekehrte Gallenblase, von der innern Fläche; verschiedene Theile vom Darmkanal, nach ihrer innern und äußern Struktur, und nach ihrer Verbindung unter sich. Die zehnte, eilfte und zwölfte Figur, wovon die erste aus dem Camper und die beyden leztern aus dem Albinus hergenommen sind, stellen die Muskeln dar, welche in der Gegend des Dammes, um den Mastdarm herum und an den männlichen Geschlechtstheilen angetroffen werden.

Auf der sechsten Kupfert werden in fünf Figuren die Geschlechtstheile des männlichen Geschlechts in Verbindung mit denen zur Absonde-

rung, Aufbewahrung und Ableitung des Urins bestimmten Eingeweiden, ganz fürtreflich gezeiget.

Auf der siebenten Kupfertafel stehen zwölf Figuren. Auf diesen sind abgebildet, die Urinblase, Vorstehedrüse, Saamenbläschen, die männliche Ruthe, und der Hodensack, entweder in Verbindung unter sich, oder einzeln, nach der innern und äussern Struktur.

Auf der achten Kupfertafel werden in sechs Figuren, der Hoden mit dem darauf liegenden Nebenhoden, und dem angränzenden Theile des Saamenstranges, auch mit dem Anfange des ableitenden Saamenganges, und noch besonders die innere Struktur der Nieren vorgestellet. Die 4te, 5te und 6ste Figur, eben die, nämlich von der Struktur der Nieren, sind von Schumlansky entlehnet. Die siebente Figur dieser Tafel stellet die Gebährmutter einer vierzigjährigen Frau, von innen vor.

Die neunte Kupfertafel bestehet aus sechs Figuren. In der ersten Figur ist die Gebährmutter mit den daran liegenden Muttertrompeten, den Eyerstöcken und der Mutterscheide dargestellt. Die 2te liefert die äussern Geburtstheile allein. Die 3te vorzüglich das Jungfernhäutchen. Die 4te, einen Eyerstock, in der Mitte senkrecht durchschnitten und aus einander gebreitet, in natürlicher Größe. Die 5te, ein abgegangenes Ey von ohngefähr acht Wochen, in natürlicher Grösse: die 6ste, dasselbe geöfnet,

daß

daß man die Frucht sehen kann. Die drey letztern sind nach den Hunterschen gestochen.

Die zehnte und letzte Kupfertafel in diesem Hefte, hat noch sieben Figuren, die alle aus *Hunteri* Werke de vtero gravido entlehnet sind. Die fünf erstern stellen die Gebährmutter im schwangern Zustande, zu verschiedenen Zeiten, und nach verschiedener Beschaffenheit, vor. Auf der sechsten ist die innere ausgehölte Fläche eines Mutterkuchens, dessen Gefäße durch die Nabelschnur angefüllt waren; und auf der siebenten, das neunmonatliche reife Kind, wie es in die Geburt tritt, sehr deutlich vorgestellet

---

Eine Nachricht, dieses wichtige Werk betreffend, ist von dem Hn. Verf. desselben selbst dem Herausgeber dieser medicinischen Litteratur vor kurzem mitgetheilet worden, die wir, indem dieser Bogen noch nicht abgedruckt war, sogleich unsern Lesern bekannt machen, da sie einer andern ungegründeten geradezu widerspricht — „Wegen meiner Beschreibung des menschlichen Körpers wird, so schreibt Hr. Geheime Rath Mayer dem Herausgeber, kein langer Aufschub erfolgen; denn so bald ich nur in Berlin, wohin ich bald nach Ostern abreise, wiederum in Ruhe seyn werde, werde ich den fünften Band, der bald fertig ist, vollenden. Dieser wird zu Michaelis d. J. gewiß erfolgen. Dann werde ich den siebenten, oder die Nevrologie vor-

nehmen

nehmen: denn, da gleich nach Ostern die bereits fertige neue Ausgabe der Angiologie sehr vermehrt herauskommen wird, so kann diese einstweilen, statt des sechsten Bandes gebraucht werden." — Die Nachricht also, die man in einigen öffentlichen Blättern, wo man die ehrenvolle Beförderung des Hn. Verf. nach Berlin anzeigte, zugleich mit ins Publikum brachte, daß nämlich an die Fortsetzung und Vollendung dieses fürtreflichen anatomischen Werkes, wegen anderer Arbeit der Verf. nicht denken würde, ist ganz falsch, und durch unsere Gegennachricht genugsam widerleget.

III.

August Gottlieb Richter's, der Arzneywissenschaft und Weltweisheit Doktors, Sr. Königl. Majestät von Großbritannien Leibarzts und Hofraths, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst ordentlichen öffentlichen Lehrers auf der Universität zu Göttingen u. s. w. Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Zweyter Band. Mit 4 Kupfern. Göttingen, bey Joh. Christian Dieterich, 1786. auf 508 Seit. in gr. 8 (1 Rthlr. 8 Gr.)

Gegenwärtiger Band, des zur Bereicherung der Wundarzneykunst und zur Verbreitung nützlicher Kenntniße abzweckenden Werks des berühmten

ten Göttingischen Lehrers, fängt nach dem Plane des ganzen Werkes, mit der zweyten Hauptabtheilung, nämlich von den besondern Krankheiten, und desselben erstem Abschnitte an, und beschäftiget sich gänzlich mit Krankheiten, die an verschiedenen Theilen des Kopfs vorfallen. Diese werden in 18 Kapiteln vorgetragen.

Das erste Kapitel handelt von den Kopfwunden überhaupt, und hat folgende Rubriken.

1) Verletzungen der äußern Bedeckungen (S. 7.) Alle Verletzungen der äußern Bedeckungen theilt auch der Verf., wie andere, ein, in Stichwunden, Hiebwunden, gequetschte Wunden, und Quetschungen.

Stichwunden, wenn sie die Beinhaut nicht zugleich mit berührt haben, sind daran kenntlich, daß eine rosenartige Geschwulst über den ganzen Kopf entsteht, die den Eindruck der Finger behält, heftiges Fieber, Kopfweh, Schlafsucht u. dgl. Dringt der Stich bis in die sehnichte Ausdehnung und die Beinhaut selbst mit (S. 8.) so ist die Geschwulst weniger erhaben, mehr hart und gespannt, und behält die Eindrücke der Finger nicht, aber das Fieber, Raserey und Schlafsucht sind heftiger. Eben diese Zufälle entstehen auch nach Quetschungen der sehnigten Ausdehnung und der Beinhaut, ja sogar auch nach Hiebwunden, vorzüglich solchen, die schief sind, oder in die Queere gehen.

Ist diese Entzündung sehr heftig, so kann selbst eine Entzündung der harten Hirnhaut folgen.

gen. Im ersten Fall, wenn die Beinhaut nicht zugleich mit verletzt worden, empfiehlt der Verf. Aderlässe, gelinde Purgiermittel und Mittelsalze. Im zweyten Falle aber (S. 11) sind Einschnitte durchaus erforderlich. Man kann vorerst die sehnichte Ausdehnung einschneiden; erfolgt alsdenn keine Besserung, so muß auch die Beinhaut getrennt werden. Alle diese Einschnitte sollen aber kreuzweis geschehen.

Wunden an den Schlafmuskeln, (S. 12) wenn die Zufälle von der inflammatorischen Spannung der sehnichten Ausdehnung, welche diesen Muskel bedeckt, herrührt, wie es fast immer der Fall ist, erfordern ebenfalls eine kreuzweise Durchschneidung derselben.

Zuweilen ist ein Stück der äußern Bedeckungen so abgehauen oder abgerißen, daß es nur an einer Seite noch anhängt (S. 14) diesen Lappen befiehlt der Verf. nicht abzuschneiden, vielmehr ihn durch die geschwinde Vereinigung zu befestigen. Wäre der Hirnschädel unter dieser Stelle schon mißfarben (S. 19.); so räth er die verdorbene Knochenfläche mit einem Stück Glas oder Instrument abzuschaben, und sogleich alsdenn den Lappen aufzulegen.

Die gewöhnlichen Folgen der Quetschungen am Kopfe sind Beulen (S. 23.). Mehrentheils enthalten diese ausgetretenes Blut. Gegen kleine Beulen empfiehlt der Hr. Verf. einen anhaltenden äußerlichen Druck und zusammenziehende zertheilende Mittel z. B. kaltes Wasser, Thedens

Schuß-

Schußwasser, warmen Wein, Alaun, Kampfergeist, oder eine Auflösung von Salmiak in Eßig und Wasser. Ist die Beule groß, und darf man eine starke Entzündung fürchten, so müßen noch antiphlogistische Mittel angewandt werden.

Ist die Beule groß und schmerzhaft (S. 24) so ist es am rathsamsten durch einen Schnitt das Blut auszuleeren.

Zuweilen dringt das Blut aus einem Aste der Schlafpulsader (S. 26.), alsdenn ist die Beule eine falsche Pulsadergeschwulst. Als ein Hauptgegenmittel wird die Compression empfohlen, und wenn diese nicht hilft, muß der Schnitt vorgenommen werden.

2) Wunden des Hirnschädels (S. 27.) Diese Wunden hält der Verf. an und für sich für unbedeutend, wenn sie nicht ins Gehirn gedrungen; indessen ist man nie versichert, ob nicht ein Bruch der innern Tafel vorhanden, und das Gehirn selbst verletzt sey. Dieser Argwohn wird um so gegründeter, wenn nach einigen Tagen die Wunde ohne andere Ursachen eine üble Beschaffenheit annimmt. Am meisten Aufmerksamkeit erfordern Stichwunden. Doch sind auch Hiebwunden zu fürchten (S. 29.), wenn sie auch gleich nicht die harte Hirnhaut verletzt haben, weil sie leicht Entzündung und Eyterung veranlassen. Zuweilen ist bey Hiebwunden (S. 30.) die innere Tafel des Schädels am Rande des Hiebes umgebogen und einwärts gedrückt:

diese

diese muß man vor allen Dingen wieder zurecht drucken.

In dem Falle, daß ein Hieb in sehr schiefer Richtung ein Stück vom Hirnschädel selbst mit weggenommen hätte (Aposceparnismus), räth der Verf. (S. 32.), das Knochenstück, wenn es noch am Fleischlappen hängt, nicht abzuschneiden, sondern sogleich zu vereinigen zu suchen. Die Erfahrung hat den guten Erfolg davon bestätiget. Kommt aber der Wundarzt zum Kranken zu spät, und findet die harte Hirnhaut bereits mißfarbig, trocken, schrumpficht, oder heftig entzündet, oder gar eyternd; so hat freylich die Auflegung des Lappens sogleich nicht statt, demohngeachtet aber ist der Wundarzt nicht berechtiget, den Lappen samt dem Knochenstück abzuschneiden. Wie hierbey sonst zu verfahren, wir (S. 34.) gelehret.

3) Quetschungen des Hirnschädels. Die Folgen der Quetschungen, die (S. 36.) deutlich auseinander gesetzt worden, sind immer sehr gefährlich, und erfordern ohne dem geringsten Verzug (S. 41) die Trepenation.

4) Hirnschaalbrüche, (S. 43.) Diese Brüche entstehen bey alten Personen leichter, weil ihre Schädel spröder und glasartiger sind. Ist die Spalte fein, so nennt sie der Verf. Fissur; ist sie aber weit und offen, alsdenn Fraktur.

Ein Bruch ohne Verruckung und Niederdruckung des Schädels hat (S. 48.) nicht allein keine üble Folgen, sogar nicht einmal eigne Zei-

 chen

chen. Nur alsdenn sind diese Verletzungen gefährlich, wenn dieselbe Gewalt so stark wirkte, daß die Diploe gequetscht, das Gehirn erschüttert und Entzündung verursacht würde. Dieses sind aber nicht Folgen des Bruchs sondern der großen Gewalt.

Mit wichtigen Gründen widerlegt daher der erfahrne Hr. Verf. (S. 53.) Potts Gesetz, alle Hirnschaalbrüche ohne Unterschied sogleich zu trepaniren.

Eben so verwirft er (S. 55.) den Pottschen Rath, in dem Falle der Trepanation, durch einen enförmigen Schnitt ein Stück der äußern Bedeckung wegzunehmen, und die ganze Fraktur zu entblößen.

Gründlich widerlegt auch der Verf. die Meynung des Bell, (S. 56.) daß nämlich das Extravasat immer an dem niedrigsten Orte des Schädels sich hinsenke. Dies macht ja die feste Verbindung der harten Hirnhaut mit dem Schädel unmöglich. Dagegen räth er an dem Orte, den die Gewalt am stärksten traf, zuerst einzuschneiden.

Die Gegenspalten, die vormals die französischen Wundärzte so in Streit setzten, werden (S. 57) als geringfügig angesehen. Sie sind vielmehr nach unserm Verf. (S 59), ohne alle Zeichen, ohne alle üble Zufälle, (nämlich an sich), und selten nur mit Nebenverletzungen verbunden.

5) Ein

5) Eindrücke des Hirnschädels. Man sieht und fühlt sie. Fast immer sind sie mit Nebenverletzungen vergesellschaftet, vorzüglich mit Entzündung der harten Hirnhaut, Extravasat u. dgl. (S. 63) Besonders räth der Verf. daher, auf die Zufälle beständig Acht zu geben. Den Petitischen und Louisischen Hebel, die niedergedruckte Stelle damit aufzuheben, verwirft er als fehlerhaft und unbrauchbar; und empfiehlt dagegen (S. 73) das alte beynahe vergessene Instrument, den Dreyfuß. Oft macht der Eindruck (S. 74) die Trepanation selbst erforderlich.

6) Verletzungen des Gehirns und seiner Häute. Alle innere Kopfverletzungen theilt der Verf. (S. 84) in drey Classen: 1) sie drücken entweder das Gehirn und seine Häute, oder 2) sie reizen es, oder 3) sie reizen und drucken es zugleich. Diesem nach sind die Folgen verschieden, die er nach der Reihe, wie sie erscheinen, abhandelt.

7) Extravasation unter dem Hirnschädel. Diese erscheint oft früh, oft aber erst sehr spät. Alsdenn ist sie schwer zu entdecken (S. 95). In diesem Falle muß der Wundarzt sich mit dem Gebrauch innerer und äusserer allgemeiner Mittel, die Säfte zu zertheilen, begnügen. Ganz vorzüglich empfiehlt der Verf. (S. 102), allgemeine und örtliche Aderlässe, Purgiermittel und kalte Fomentationen nach Schmucker.

Fruchten aber diese Mittel nichts, so muß die Trepanation unverzüglich angestellt werden.

8). Hirnerschütterung (S. 108.). Diese Zufälle beobachtet man nicht allein bey Kopfwunden, sondern auch bey Verletzungen andrer Theile. Die Folge davon ist Betäubung, Schwäche der Seelenkräfte und des Körpers, Unempfindlichkeit, Lähmung, oft selbst der Tod. Ausserordentlich schwer ist die Diagnosis, (S. 116); gar oft gründet sich diese blos auf Wahrscheinlichkeit. Die gewöhnlichsten Mittel sind Aderlässe, und örtliche Blutungen am Kopfe. Auch empfiehlt der Verf. Brechmittel, als sehr wirksam, in grosen Dosen. Schmucker mußte sogar fünf und zwanzig Gran Brechweinstein geben, um Erbrechen erregen zu können. Von gleicher Wirkung werden auch die reitzenden Klystiere geschätzet. Bell empfahl flüchtige Laugensalze: Kölpin spanische Fliegenpflaster auf dem Kopf gelegt.

Oft werden nach Hirnerschütterungen Krämpfe, selbst Convulsionen beobachtet, (S. 121): daher räth der Verf. den Gebrauch krampfstillender Mittel. Bromfield gebrauchte schon das Doversche Pulver. Der Kranke wird zum Gebrauche dieses Mittels durch ein warmes Bad, und wenn er vollblütig ist, durch ein Aderlaß, vorbereitet. Nützlich ist auch in dergleichen Fällen gewesen, eine Mischung aus drei Theilen Spießglaswein und einem Theile thebaischer Tinktur, alle vier Stunden zu zehn Tropfen gegeben.

Das

Das Sydenhamsche Laudanum hat sogar allein die Zufälle der Erschütterung zuweilen gehoben.

9). Entzündung und Eyterung unter dem Hirnschädel. Diese gesellen sich zu jeder heftigen Kopfverletzung, und sind immer außerordentlich gefährlich. Als Gegenmittel empfiehlt der Verf. (S. 136.) kalte Umschläge auf den Kopf, Aderläße und Purgiermittel.

10). Hirnwunden. Es giebt Beispiele, daß auch die fürchterlichsten Wunden des Gehirns, wobey sogar das corpus callosum verletzt war, (wie wenigstens geglaubt wurde,) dennoch geheilt worden. Der Wundarzt kann hier weiter nichts thun, als die Hindernisse entfernen, (S. 139.) Das übrige hängt von der Natur ab.

11). Der Hirnschwamm (S. 149). Der Hr. Verf. hält diesen Schwamm blos für eine widernatürliche Ausdehnung der Gefäße des Gehirns. Vorzüglich entsteht er, wenn der Kranke einen starken Zudrang der Säfte nach dem Kopfe gehabt hat, wenn die Hirnhäute zerrissen sind, und die Wunde mit erschlaffenden Mitteln verbunden wird. Zur Wegschaffung desselben räth der Verf. zusammenziehende Mittel, Eßmittel und das Messer. Ein mäßiger Druck auf die entblößte Stelle des Gehirns zur rechten Zeit angewandt, verhütet ihn.

12). Späte Folgen der Kopfverletzungen. Hierunter rechnet der Verf. (S. 154.) vorzüglich Fisteln, anhaltende oder periodische Sinnlosigkeit und Kopfschmerzen, Tollheit, Epilepsie,

Schwamm der harten Hirnhaut, Lebrentzündung u. s. w.

13). Die Trepanation, (S. 171). Bey der Trepanation verdient der zirkel- oder eyförmige Schnitt vor allen andern den Vorzug. Die Stelle muß nicht größer ausgeschnitten werden, als die Krone es erfordert. Man darf dreist auf die Sinus trepaniren, selbst auch auf die Suturen. Die Trepanation auf dem Schlaf- und Hinterhauptsbein erfordert einige Vorsicht, weil diese Knochen von ungleicher Dicke sind, und die großen Blutbehalter leicht verletzt werden können. Ungern trepanirt man daher auch tief am Stirnbein.

Die Operation selbst theilt der Verf. in zwey Zeiträume; 1) so lange die Krone noch nicht bis zur Diploe gelangt ist, und 2) sobald sie die innere Tafel faßt. Die nöthigen Vorsichtigkeitsregeln und das Verfahren selbst werden sehr genau und umständlich vorgeschrieben.

Bey diesem ersten aber auch wichtigsten Kapitel in diesem Bande, haben wir uns etwas lange verweilet; das wir aber nun bey den übrigen, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nicht weiter thun können: doch wollen wir, zur Uebersicht, auch den Hauptinhalt derselben anzeigen.

Das zweyte Kapitel, (S. 197): Von dem Hirnbruche. Der Hirnbruch ist eine sehr seltene Krankheit, gewöhnlich angebohren. Der Verf. muthmasset, daß ein im Körper verstecktes von den Aeltern aufgeerbtes venerisches Gift, die man-

gelnde Oßification veranlasse. Mehrentheils ist er in kurzer Zeit tödtlich, und unheilbar. Nur wenn er noch klein ist, d. h., die Größe eines Hünereyes nicht übersteiget, gelingt es, ihn zu zertheilen; wozu der Verf. eine Compresse oder eine etwas ausgehölte Platte von Horn, Bley, oder einem andern Metall vorschläget. Die Eröfnung der Geschwulst war immer tödtlich.

Drittes Kapitel, (S. 206.): Von der Kopfwassersucht. Sehr vollständig und ausführlich.

Viertes Kapitel, (S. 235.) Von dem gespaltenen Rückgrade. Diese Krankheit beobachtet man nur bey neugebohrnen Kindern. Man darf die Geschwulst nie öfnen. Urintreibende und Purgiermittel verwirft der Verf. gänzlich, weil sie unwirksam sind, und das Kind nur schwächen. Dagegen schlägt er vor: ob man nicht durch ein Paar Fontanelle, an beyden Seiten der Grundfläche der Geschwulst die Zertheilung und Ausführung des Wassers befördern könne?

Auch der Gebrauch des Quecksilbers scheine hier sehr anpassend.

Fünftes Kapitel, (S. 244.): Von den Wunden des Angesichts. Handelt von den Gesichtswunden überhaupt, und ihrer Behandlung.

Sechstes Kapitel, (S. 257.): Von der Speichelfistel, und einigen andern Zufällen an den Bakken. Hierher gehören Entzündungen unter dem Jochbeine; Entzündungen der Backe von Ungleichheiten an den Zähnen. Balggeschwülste an den Backen,

Siebentes Kapitel, (S. 280): Von der Haasenschaarte. Eine Operation, die mit der Scheere am besten gemacht wird.

Achtes Kapitel, (S. 320.). Von dem Krebse und einigen andern Zufällen an den Lippen. Allerdings hat man den Namen Krebs sehr gemisbrauchet. Nur dann ist ein Geschwür krebsigt, wenn es sehr hartnäckig und bösartig zu seyn scheinet, und seine Ursache nicht erheller. Dieses Kapitel ist auch sehr wichtig. Man kann hiermit im ersten Bande dieser Anfangsgründe §. 467 vom Krebse vergleichen.

Neuntes Kapitel, (S. 330): Von den Krankheiten der Oberkinnbackenhölen. Sehr ausführlich.

Zehntes Kapitel, (S. 368): Von den Krankheiten der Stirnhölen. Die hier vorkommende Krankheiten sind von denen in der Kinnbackenhöhle fast gar nicht verschieden.

Eilftes Kapitel, (S. 379.): Von der Thränenfistel. Ein wichtiger Abschnitt. Die Anelsche Sonde wird sehr herabgewürdiget. Eben so unbrauchbar ist auch die Mejansche. Das Cabanische Instrument hat gleichfalls keine Vorzüge. Wir überlassen unsern Lesern die Gründe des Verf. selbst zu beurtheilen. Des Verf. Curmethode der Thränenfistel ist hier weitläuftig vorgetragen.

Zwölftes Kapitel, (S. 461.): Von den Wunden, und der Entzündung der Augenlieder.

Drey-

Dreyzehntes Kapitel, (S. 468): Von den zusammengewachsenen Augenliedern.

Vierzehntes Kapitel, (S. 475.): Von der Umkehrung des Augenliedes (Ectropium.) Balggeschwülste in der Augenhöle müßen weggeschnitten werden.

Funfzehntes Kapitel, (S. 483.): Von der Trichiasis. Das Entropium wird auch hier ebenfalls besonders mit abgehandelt.

Sechzehntes Kapitel, (S. 490.): Von der Ptosis.

Siebenzehntes Kapitel, (S. 497.): Von dem Haasenauge.

Achtzehntes Kapitel, (S. 500): Von den Geschwülsten der Augenlieder; nämlich, vom Gerstenkorn (hordeolum); von Anschwellung der Thränenkarunkel (encanthis); und von den Balggeschwülsten an den Augenliedern.

Auf denen vier Kupfertafeln, welche diesem zweyten Bande sind beygefügt worden, sind der gewöhnliche, der Petitsche Hebel, das Bellostische Blech, der Dreyfuß, die Röhre zur Thränenfistel, der gewöhnliche Trepan mit einer konischen Krone, die Trephine, mit einer cylindrischen Krone, die englische Zange zur Aushebung des Knochenstücks bey der Trepanation, das Lenticulär, und die Röhre zur Speichelfistel, schön abgebildet.

A.

IV.

Dr. Johann Friedrich Weissenborn von den Eytergeschwüren der Leber durch einen merkwürdigen Fall erläutert Erfurt, bey George Adam Keyser, 1786. auf 24 Seit. in 4t. mit lateinischen Typen gedruckt. (3. Gr.)

Dies ist die Vorlesung, welche der Hr. Verf. am 2ten März d. J. in der Versammlung der Churf. Mainzischen Akademie nützlicher Wissensch. hielt. Unsere Leser werden es ihm Dank wissen, daß er sie durch den Druck gemeinnütziger zu machen gesucht hat.

Es ist oft außerordentlich schwer und ungewiß die Gegenwart eines Geschwürs der Leber, zumal an der untern hohlen Fläche derselben zu bestimmen. Der ganze Erfolg hängt oft von einem glücklichen oder unglücklichen Ohngefähr ab. Kenntbarer sind die Zeichen, wenn das Geschwür seinen Sitz auf der Oberfläche der Leber hat.

Es beschreibt der Hr. Verf. (S. 4) umständlich die Zeichen, welche den doppelten Sitz eines solchen Geschwürs bestimmen, und die Erkenntniß erleichtern. Dies war gewissermassen die Einleitung zu der Geschichte (S. 6) selbst, die wir ausführlich anzeigen wollen.

Ein Mann 39 Jahr alt, von Jugend auf blaßgelblichter Gesichtsfarbe, ward von einer schleimigen Angina befallen. Sein Arzt ver-

schrieb

schrieb ihm ein Laxierpulver, welches sehr drastisch wirkte. Hiernach verschwand schnell in der Nacht die Bräune, aber dagegen empfand der Kranke Morgens in der Gegend des Magens, nach der linken Seite, einen heftigen vorher nie gefühlten druckenden und stechenden Schmerz. Hierzu kamen Schmerzen im Unterleibe, öfteres Aufstoßen, heftiger Durst und Schlaflosigkeit. Hierauf blieb der Leib fünf Tage hartnäckig verstopft, und der Kranke mußte ein zweytes Pulver nehmen, wornach wieder zahlreiche wäßrichte Stühle folgten. Alle vorigen Symptome blieben, und zu diesen kam noch ein Zwang des Mastdarms. Nach dieser Zeit wurden drey Wochen lang allerley Arkana gebraucht, wobey der Schmerz in der Magengegend immer heftiger ward. Um diese Zeit übernahm unser Verf. die Cur des Patienten. Seine vorzüglichsten Klagen waren anhaltender Darmzwang, Leibesschmerzen, und vor allen diesen ein druckender heftiger Schmerz in der Gegend des Magens. Bey der Untersuchung fand der Verf. eine deutlich erhabene umgränzte Geschwulst von dem Umfange einer Obertasse über den Magen nach der linken Seite zu. Diese Erhabenheit sah nicht entzündet aus, aber schmerzte ungemein, und der Puls klopfte darinn ganz außerordentlich. Für den Sitz dieser Geschwulst hielt er das Netz, oder eine Stelle unter der flechsigten Scheide des geraden Bauchmuskels.

Innerlich verordnete der Verf. eine Auflösung von tartarisirten Weinstein mit Salpeter,

und dreymal täglich ein erweichendes öligtes Klystier, wodurch der Kranke ungemein erleichtert ward. Die Geschwulst über den Magen blieb. Nach einigen Tagen erzählte der Kranke, daß durch den Abgang einiger Blähungen der Schmerz der Geschwulst schnell nachgelassen. Dies veranlaßte bey unserm Verf. den Gedanken; ob vielleicht eine krampfhafte Ausdehnung des Coli transversi diese Spannung und Geschwulst verursache. Auf diese Stelle ließ er daher ein Blasenpflaster legen, welches den Schmerz vertrieb, und so viel bewirkte, daß der Kranke jezt die Untersuchung der Geschwulst zuließ. Nunmehro fand er, daß die Geschwulst, nach dem Rückgrade zu, tief hinabsteige, hart und umgränzt sey, von dem Umfange einer Unterschaale. Offenbar war dies eine Versezung unreiner Säfte. Jezt wurden erweichende Mittel angewendet.

Auf einmal änderte sich die Scene. Der Kranke fühlte eine ungewöhnliche Mattigkeit, und fing an öftere Stuhlgänge zu bekommen; der Puls ward klein, Hände und Füße kalt, und die Schwäche gränzte an Ohnmacht. Nach Untersuchung des Stuhlgangs fand man mehr als drei Pfund halb dünnes und halb geronnenes Blut mit verschiedenen Klumpen untermischt, von der Größe einer welschen Nuß, die am meisten der Substanz der Milz glichen. Bey dem Gebrauche der Vitriolnaphte erholte sich der Kranke in wenigen Stunden. Am folgenden Tage gieng aufs neue etwas geronnenes Blut mit vielem dün-

nen eyterähnlichen Unrath fort; die Geschwulst ward aber dadurch nicht verringert, vielmehr wuchs sie täglich. Endlich wurde in einem Consilio chirurgico beschloßen, die Geschwulst zu öffnen. Der Verf. ließ $\frac{1}{2}$ Quartier Eyter aus, welches völlig wie Weinhefen aussahe, mit Blutstreifen untermischt war, und nicht den mindesten Geruch hatte. Er hielt es nicht für rathsam, alles Eyter mit einemmale wegzulassen, weil auch noch im Umfange viel Härte war. Die Sonde gieng nach allen Richtungen fünf Zolle ins Geschwüre hinab. Diese Ausleerung erleichterte den Kranken außerordentlich. Innerlich nahm er Vitriolnaphte, die peruvianische Rinde, und die mit Brunnen (vermuthlich Brunnenwasser?) und Honig verdünnte Vitriolsäure. Nach sechs Stunden war die Geschwulst wieder so groß, als vorher, und ergoß beynahe eine eben so große Menge Eyter, als vorhin. Der Puls blieb dabey klein, schnell, obgleich weich. Am folgenden Tage trat der Stuhlzwang wieder ein; die Schmerzen des Unterleibes, der Durst und das Aufstoßen vermehrten sich. Erweichende öligte Klystiere linderten den Leibschmerz in etwas. Der Kranke nahm nichts als Gerstenwasser mit Honig und Citronensäure. Das Geschwür ergoß täglich eine Menge Eyter. Alle Zufälle blieben 4 Tage unverändert. Nach dieser Zeit ward das Eyter dünner und täglich geringer. Die Kräfte sanken so sehr, daß der Kranke bey der geringsten Bewegung Anfälle von Ohnmachten bekam. Die Stühle

le wurden eyterartig mit blutiger Jauche untermischt; der Urin hatte einen starken leimartigen Bodensatz. Am neunten Tage nach Eröfnung der Eytergeschwulst starb er.

Bey der Leichenöfnung (S. 16.) fand der Verf. den rechten Lungenflügel mit dem Brustfelle wie mit tendinösen Fäden verwachsen, die linke Lunge aber frey.

Das Zwergfell war in die linke Brusthöle durch eine außerordentliche Geschwulst, in welcher Feuchtigkeit sich zu bewegen schienen, auswärts getrieben.

Der Grund des Eytergeschwürs gieng durch den graden Muskel, welcher mit seiner tendinösen Scheide vom Eyter einige Zolle in die Länge verzehrt war, durch das Darmfell in den linken Lappen der Leber, erstreckte sich bis auf dessen ligamentum latum suspensorium, und hatte hier große Verwüstung angerichtet.

Der Magen war gleichfalls in die linke Brusthöle getrieben, und verursachte die oben bemerkte große Geschwulst. In der übrigen Substanz der Leber war weiter keine Verhärtung zu finden. Die Ränder dieses Eingeweides waren bleyfarbig.

Der Grimmdarm war voll Eyter und Jauche; an seiner innern Fläche schwieligt und steatomatös, und an die anliegenden Gedärme durch eine zähe Materie angeklebt.

Den Beschluß machen (S. 17.) noch einige Bemerkungen über die Ursache und Zufälle dieser

dieser Krankheit, wobey freylich manche Zufälle fehlten, die bey Eyterungen der Leber sonst gewöhnlich sind, die man aber nie bey einem Individuo zusammen antrift.

A.

V.

De vasis cutis et intestinorum absorbentibus plexibusque lymphaticis pelvis humanae annotationes anatomicae, cum iconibus, auctore IOANNE GOTTLOB HAASE, Medic. Doct. Anatom. et Chirurg in Academia Lips. Professore P. O. Lipsiae, apud Io. Frid. Iunium, 1786. auf 34 Seit. und 4 Kupfert. in Folio. Davon die zweyte doppelt, die eine skizzirt und die andere ausgefüllt. (Das Exemplar mit ausgemahlten Kupfert. kostet 2 Rthl 8 Gr. mit schwarzen Kupf. aber nur 2 Rthl.)

Die Geschichte der einsaugenden und Lymphgefäße hat besonders in diesem letzten Jahrhundert durch die vereinten Bemühungen verschiedener Nationen wichtige Bereicherungen erhalten. Ein fürtreflicher Beytrag ist das gegenwärtige Werk des Hn. Dr. Haase, das ihm in allem Betracht Ehre macht, und sich besonders durch die geschmackvolle und richtige Eleganz der Kupfertafeln auszeichnet.

Das Werk selbst zerfällt in zwey Hauptsektionen. Die erste handelt von den absorbirenden Gefäßen der Haut und der Eingeweide, und den Lymphgefäßen des Beckens, sie ist in sieben Kapiteln eingetheilet. Die zwente Sektion enthält die vom Hn. Dr. Haase geschriebene, 1778 zu Leipzig vertheidigte, und schon selten gewordene Dissertation, de motu chyli et lymphae glandulisque conglobatis, aufs neue wieder abgedruckt, und mit neuen Zusätzen bereichert.

Im ersten Kapitel der ersten Abtheilung beschreibt der Hr. Verf. die Methode, Lymphgefäße durch Quecksilber einzuspritzen. Cruikshank und Mascagni hatten Hautgefäße damit angefüllt, dies veranlaßte eine Probe das Quecksilber beym System der lymphatischen und Milchgefäße zu versuchen, und es glückte ihm bey einer zwanzigiährigen ödematösen weiblichen Leiche vortreflich.

Mit Recht erinnert der Verf. (S. 2.), daß solche Injektionen bey weitem nicht immer gelingen, am wenigsten bey fetten Cadavern, wo diese Canäle sehr enge sind; eben so wenig taugen hiezu die Leichen alter Personen: doch ist es hier nach gewissen Handgriffen Hn. Dr. Haase zuweilen wohl geglückt. Am schicklichsten dazu sind magre Leichen, vorzüglich wassersüchtige.

Um die Lymphgefäße in den todten Körper nicht zu verwechseln und zu verkennen, räth er (S. 3.) vorzüglich auf ihren Lauf acht zu geben. Mehrentheils erscheinen sie unter der Gestalt langer

ger Fäden, die oft nahe an den Venen fortlaufen, aber allemal in ihrer Nachbarschaft Drüsen haben. Um sie anzufüllen, muß man sie ja behutsam einritzen, damit die hintre Wand nicht verletzt werde, weil sonst alles Quecksilber ins Zellgewebe läuft. Man muß mit fester, nicht mit zitternder Hand einspritzen.

Im zweyten Kap. (S. 4) handelt der V. von den Lymphgefässen der Haut und des Zellgewebes. Diese Gefäße (S. 6) haben das eigne, daß ihre Wurzeln nur kurz sind, und daß sie bald nach ihrem Ursprunge zu größern Stämmen sich vereinigen; grade den Schlagadern ganz entgegen.

Das dritte Kap. (S. 6) von den Lymphgefäßen der untern Exträmitäten. Die Extreme haben eine doppelte Lage Lymphgefäße; eine obere gleich unter der Haut, eine tiefere neben den Blutgefäßen. In großer Menge werden sie an der innern Gegend des Knies, und nachher mehr aufwärts angetroffen, wo sie oft zehn, sechzehn und mehrere grosse Stämme formiren.

Das vierte Kap. (S. 8) enthält die Beschreibung der Lymphgefäße des Beckens. In allen Leichen fand Hr. Dr. Haase die Direktion und den Lauf dieser Gefäße sich immer gleich. Hauptsächlich zählt er fünf große Plexus, denen er folgende Namen giebt; 1) der Plexus obturatorius, 2) Pl. ischiadicus, 3) Pl. iliacus internus, 4) Pl. iliacus externus, und 5) Pl. hypogastricus.

Das fünfte Kap. (S. 10) handelt vom Laufe des Ductus thoracici und dessen Ergießung in die venam subclaviam.

Im sechsten Kap. (S. 13.) beschreibt er den Ursprung der absorbirenden Gefäße der Haut, die er aus dem corpore reticulato *Malpighii* ableitet. Sehr sinnreich erklährt er demnach (S. 14) die gelbe Farbe der Haut bey der Gelbsucht. Wenn nämlich der Einfluß der Galle ins duodenum gehemmt wird, so wird sie eingesogen, und der Urin, der Speichel und die Haut werden durch Gallentheilchen gefärbt. Die gelbe Farbe der letztern entsteht nun aber, wenn diese gallichten Partikelchen in rete *Malpighii* hängen bleiben. Werden nachher die Gallenwege wieder frey gemacht, so werden auch alsdenn die Gallentheilchen wieder aus diesem Netze resorbirt.

Im siebenten Kap. (S. 15) werden die absorbirenden Gefäße der Gedärme und deren Windungen abgehandelt: sie sind auch ganz meisterhaft in einer eignen Kupfertafel abgebildet.

Die zweyte Sektion enthält, wie wir schon oben erinnerten, eine von dem Hn. Dr. Haase vor etlichen Jahren abgefaßte akademische Streitschrift, mit der wir unsre Leser nicht erst bekannt machen dürfen. Der neue Abdruck derselben wird, da sie bereits selten worden, und hier wesentliche Zusätze erhalten hat, gewiß sehr wohl aufgenommen werden; besonders da sie in diesem Werke am schicklichsten Orte stehet.

Die

Die vierte zu diesem schätzbaren Werke gehörigen Kupfertafeln, von denen die zweyte, wie auch schon angemerkt worden, doppelt beygefügt ist, sind vom Hn. Prosekt. Fischer zu Leipzig meisterhaft gezeichnet und gestochen, und ungemein genau und geschmackvoll colorirt.

Auf der ersten Tafel stellt die erste Figur die Lymphgefäße der Lippemicroscopisch vor. In der zweyten Figur ist ein Stück Zellgewebe aus der linken Hüfte unter dem Ligament des Pouparts mit den ausgespritzten Lymphgefäßen abgebildet.

Die zweyte Tafel erläutert den Lauf der Lymphgefäße der untern Extreme und des Beckens, an den Rückenwirbeln, bis in die cysterna chyli ganz fürtreflich.

Die erste Figur der dritten Tafel zeigt ein Stück des Rückgrades vom letzten Halswirbel bis zum eilften Rückenwirbel mit dem Duct thoracic., dessen Eintritt in die Venam subclaviam, und Verbindung mit den Lymphgefäßen des linken Arms, ebenfalls fürtreflich.

Die zweyte Figur dieser Tafel enthält ein Stück der vena und arteria iliaca, um die Lymphgefäße zwischen diesen Adern und dem Psoas deutlich zu machen.

Auf der vierten und letzten Tafel ist das Ieiunum mit den ausgespritzten Blut und Milchgefäßen schön und deutlich, auch der Natur getreuer, abgebildet.

Durch Werke dieser Art, die mit allem Fleiße und möglichster Genauigkeit ausgearbeitet

 wer-

werden, muß die Wissenschaft gewinnen: das Publikum wird denselben auch den gerechten Beyfall nicht versagen, wodurch es nun den Hn. Verf. zu mehrern auffordert.

A.

VI.

Neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft: herausgegeben von C. G. Selle, der Arzneyw Dr. und Prof Arzt des Charite-Hauses und Mitglied der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin. Dritter Theil. Berlin, bey Aug. Mylius, 1786. auf 185 Seit. in gr. 8. (14 Gr.)

Mit wahren Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung der sehr schätzbaren Sellischen Beyträge ꝛc. in diesen Blättern wieder an. Da seit etlichen Jahren nichts davon erschienen; so war beynahe zu befürchten, Hr. Prof. Selle habe diese lehrreiche und nuzbare Arbeit ganz aufgegeben.

Zu diesem dritten Theile haben zwey sehr schäzbare Männer belehrende, und zur mehrern Aufklährung in der Arzneykunde dienende, Beyträge geliefert, nämlich.

I. Sigismund Friedr. Hermbstädt, fünf physisch-chymische Versuche und Bemerkungen, die in folgender Ordnung stehen.

1) Ue-

1) Ueber die wohlfeilste Bereitung der dephlogistisirten Luft und ihre Anwendung in Krankenhäusern. Dephlogistisirte Luft ist nichts anders, als die reinste elementarische Materie der Wärme, oder sie bestehet wenigstens zum größesten Theile daraus. Zur Verbesserung der Luft in Krankenstuben würde sie ohnstreitig außerordentlich viel beytragen können. Sr. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich von Preussen veranlaßten daher, daß hiermit Versuche angestellt werden möchten; die Versuche aber, welche Hr. Prof. Selle und Hr. Direkt. Achard im Charitelazarethe darüber angestellt hatten, wovon auch Nachricht in diesen Beyträgen gegeben worden, fielen nicht nach Wunsche aus. Außer andern gefundene Schwierigkeit bey den angestellten Versuchen, zeigt nun auch hier noch der sehr verdiente Hr. Hermbstädt, daß zur künstlichen Bereitung der dephlogistisirten Luft, der Salpeter nicht das schicklichste Mittel seyn könne, weil allemal ein Theil vollkommne Salpetersäure mit übergerissen werde. Soll aber die dephlogistisirte Luft als Arzneymittel angewendet werden, so darf sie aus keinem Körper genommen worden seyn, der ihr auch nur auf die entfernteste Art schädliche Eigenschaften ertheilen kann; und so würden denn dazu, der Salpeter sowohl, als auch der Quecksilberpräcipitat, und andere metallische Kalche in keinem Falle gebraucht werden können. Der Preis von manchem jener Körper würde auch bey der Anwendung im Grossen zu kostspielig seyn.

 Hier

Hier schlägt nun der Hr. Verf. nach seiner Erfahrung den dazu schicklichsten Körper vor; der wohlfeiler als alle übrigen ist; aus dem sich die Luft reichlich herstellen läßt; der sich in jeder Art von Gefäßen behandeln läßt, ohne sie zu zerstöhren; und der auch einen nicht zu starken Feuersgrad erfordert, um die Luft aus sich abscheiden zu lassen: dieser Körper ist der Braunstein (Magnesium vit iariorum). Sechzehn Unzen Braunstein lieferten bey mäßigem Feuer 1528 Cubikzell der reinsten dephlogistisirten Luft. Den Rückstand übergoß der Verf. mit sechzehn Unzen Vitriolöl, und gab von neuem Feuer; da erhielt er wieder Luft am Betrag 1856 Cubikzoll, die mit der erstern von gleicher Güte war. Denjenigen Braunstein, der ohne weitern Zusatz seiner Luft beraubt worden war, fand der Verf. in seinen Eigenschaften und seinen Verhalten gegen andere Körper ganz unverändert, und er würde also zu dem Gebrauch, wozu er am häufigsten angewendet wird, so gut, wie vorher angewendet werden können. — Dieser Vorschlag verdient also beherziget und weiter ausgeführt zu werden.

2) Ueber die Bereitung der Extrakte, (S. 21). Hier bemüht sich der Hr. Verf. ganz einleuchtend zu beweisen: wie fürsichtig mit der Bereitung der Extrakte zu verfahren, welche doch fast gewöhnlich als eine der geringfügigsten Arbeiten in den Apotheken betrachtet wird. Ferner deckt er auch die Fehler auf, welche bey der Bereitung der Extrakte so häufig begangen werden, wovon

wovon theils der Grund in der Ignoranz und Nachläßigkeit des Arbeiters liegt, und welche auch theils aus boshaftem Eigennuz entspringen. — Umständlich wird darauf Anweisung gegeben, was bey Bereitung der Extrakte zu beobachten. Alles Kochen sollte hierbey, so viel als nur immer möglich vermieden werden. — Die Schädlichkeit der metallenen Gefäße hierbey wird augenscheinlich dargethan, da bey aller übrigen Genauigkeit doch schädliche Arzneymittel dadurch geliefert werden würden. Auffallend ist das Beyspiel welches der Hr. Verf. aus eigener Erfahrung mit dem mittelst verschiedener Arten Gefäße bereiteten Extrakt aus den frischen Wurzeln vom Pfaffenröhrchen, u. a. m. gegeben hat. Mit der Antwort auf die aufgeworfene Frage: Kann man in einem Extrakte alle wirksame Bestandtheile desjenigen Stoffes concentriren, aus welchem es gezogen worden ist? werden die Leser hinlänglich befriedigt werden. — Des Hn. Verf. Versuch um die Bereitung der Extrakte zu verbessern, und sie selbst wirksamer zu machen, verdient von allen Apothekern nachgeahmt zu werden. Nur etwas davon. Er that (S 38) trockne riechbare Kräuter von verschiedener Art in hölzerne Fäßer, und übergoß sie mit kochendem Wasser. Das darauf erkaltete Wasser, welches ein starker Auszug dieser Kräuter war, wurde darnach in gläsernen Geschirren zur Dicke eines Extrakts verdunstet; und lieferte ein Medicament, welches sich mit keinem durch das Kochen bereiteten vergleichen ließ. Es

 hatte

hatte selbst den Geruch der darzu gebrauchten Vegetabilien in einem ziemlichen Grade, und war fürtreflich. — In der rothen China fand der Hr. Verf. (S. 45.) ungleich mehr harzigte und weniger gummigte Theile, von welchen letztern allein sie ihre Bitterkeit erhält. Befördert man das gummigte Extrakt derselben zur Kristallisation, so schießt das Salz fast ganz weiß an. — Gute Lehren über Extraktsbereitung aus der China. Zur Abdampfung werden Gefäße von ganz reinem Zinn ohne Bedenken angerathen.

3) Ueber die Bereitung des versüßten Quecksilbersublimats. Die von dem Hn. Verf. hier (S. 51.) vorgeschlagene, geschiehet auf dem flüßigen Wege durch Präcipitation; und ist von der des Hn. Scheele sehr merklich verschieden. Noch schlägt er auch eine Methode auf dem trockenem Wege vor, die leicht, und dabey selbst vortheilhafter ist, als die gewöhnliche, nämlich durch die Verbindung des fressenden Sublimats mit lebendigen Quecksilber, und sollte daher billig von jedem Apotheker befolgt werden: durch beyde würde man immer ein sicheres Quecksilber erhalten, wobey man keine Verunreinigung mit Arsenick, oder einem andern Stoffe zu befürchten hätte. Wegen des Processes selbst verweisen wir unsere Leser auf die gegenwärtige Schrift, damit sie sich daraus vollkommen unterrichten.

4) Beschreibung einer seifenhaltigen Spießglastinktur, aus der sich Schwefel und Regulus durch Säuren herstellen läßt. Um eine solche

Tinktur zu erhalten, ist seit langer Zeit viel gekünstelt worden, weil man sich von derselben viel Arznenkräfte versprechen konnte. Die hier (S. 63) von dem Verf. mitgetheilte Vorschrift eine solche zu erhalten, wird das Publikum mit gebührendem Danke annehmen. Eine Unze dieser Tinktur enthielt, nach angestellter Probe, 12 Gran Spießglaskönig und 23 Gran Schwefel. Es könnte zwar der Gebrauch dieser Tinktur, wegen der Menge der in ihr enthaltenen Spießglastheile etwas bedenklich scheinen; sie sind aber so sehr mit der Seife darinn verhüllet, daß man sie schon in ziemlicher Quantität anwenden muß, wenn emetische Wirkungen hervorgebracht werden sollen. Der Verf. hat ihre wirkende Kraft an sich selbst versucht: zu 20 bis 30 Tropfen erregte sie gelinden Schweiß, zu 40 bis 50 gelindes Laxieren, und erst zu 70 bis 80 schwaches Erbrechen. - Bey einem Soldaten, der einige venerische Beulen hatte, war sie binnen vierzehn Tagen hintereinander, täglich zu 30 Tropfen gegeben, ganz wirksam. — Schätzbar ist auch diese Tinktur, daß sie einen nicht unangenehmen Geruch und Geschmack hat. --- Beraubt man sie durch die Destillation ihres geistigen Bestandtheils, und verdunstet man den Rückstand gelinde zur gehörigen Consistenz; so erhält man eine Seife, die auch alle Eigenschaften der Tinktur besitzt: die man hernach mit andern Stoffen verbunden, in fester Form als Pillen gebrauchen kann.

5) Che-

5) Chemische Zerlegung eines cristallinischen Gallensteins, (S. 70). In diesen fand der Hr. Verf., wie ein Scheele und Bergmann bey der Zerlegung der Blasensteine, Salpetersäure und Kalcherde, nebst harzigten Bestandtheilen. Schwache Salpetersäure lößte die bey dem Verf. in der Wärme gänzlich auf, bis auf einige harzigte Punkte, die auf der Oberfläche herum schwammen u. s. w.

II. C. G. Selle medicinische Bemerkungen. Dieser sind diesmal zwölfe.

1) Vom bösartigen Fieber, (S. 75.) sonst theilte der Hause der gewöhnl. Praktiker die ganze weitläuftige Classe der Fieber in entzündungs- und bößartige ein, und wendete daher blos die antiphlogistische und die schweißtreibende Methode an. Von diesem Extrem fiel man auf ein anders: wo man keine andere als entzündliche und gastrische Fieber anerkennen will. Beydes war und ist nachtheilig, da die Ausleerung der ersten Wege bey bösartigen Fiebern leicht eben so schädlich als schweißtreibende Mittel bey gastrischen Fiebern nur immer seyn können. Freylich giebt es Fälle, wo es äußerst schwierig ist, den ersten Zeitraum des bösartigen Fiebers für das zu erkennen, was er ist: es sezt daher der Hr. Verf. hinzu; „ich kenne keinen beßern Probierstein eines guten Arztes, als eine richtige Beurtheilung dieser Krankheit". Von einer so versteckten Natur eines solchen Fiebers, erzählt der Verf. ein Beispiel, das er selbst ausgestanden. Die Er-

örte-

örterung der Frage: Darf man sich beym Eintritt des zweyten Zeitraums dieser Krankheit gar keiner ausleerenden Mittel bedienen? ist nach dem Urtheile des Hn. Verf. folgende: Je näher das Fieber an die galligten und schleimigten gränzt, je eher kann man sich Ausleerungen der ersten Wege erlauben, und je leichter wird man dadurch den Verlauf des zweyten Zeitraums machen. Ein gleiches gilt von der Aderlaß in eben dem Maaße, als die Konstitution der Jahreszeit und des Kranken mehr oder weniger entzündlicher Art ist.

Vom Gebrauch der Chinarinde in anhaltenden Fieber, (S. 83). Es ist nicht unwahrscheinlich, sagt der Hr. Verf., daß die Chinarinde in anhaltenden Fiebern auf dieselbe specifike Art als in den Wechselfiebern wirke, wie denn die kritischen Tage in anhaltenden Fiebern als sehr gute Beweise von der periodischen Natur der Exacerbationen gelten können. — Aber wie der Gebrauch der Fieberrinde schon bey Wechselfiebern Vorsicht erfordert, und man sie nicht gleich während der Fieberbewegungen geben darf, so kann bey anhaltenden Fiebern der unvorsichtige Gebrauch derselben tödlich werden. — des Hn. Verf. Cautelen, die er hier giebt, wenn sie genau befolgt werden, werden vor allem Mißbrauche der China schützen. Diese fürtrefliche Cautelen muß man sich aus der Schrift selbst bekannt machen: sie können, ohne von der Deutlichkeit etwas zu verliehren, nicht in Auszug gebracht werden.

3) Vom

3) Vom Gebrauche der warmen Bäder in anhaltenden Fiebern, (S. 86). Diese Bäder hält der Verf. für eins der vorzüglichsten Heilmittel der anhaltenden Fieber. Wenn, wo es den Umständen nach nöthig ist, groben und materiellen Ursachen, als der Vollblütigkeit, den Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. s. f. abgeholfen ist, und bey trockner Haut und Zunge kein Anschein zu kritischen Ausleerungen ist, dann haben dem Verf. die warmen Bäder immer die besten Dienste geleistet. Vorzüglich gewiß aber ists, daß diese Bäder hauptsächlich nur da statt finden, wo die Säfte weniger als die festen Theile leiden, und daß sie eigentlich nur in Nervenfiebern indicirt sind.

4) Vom bösartigen Schlagfluß (S. 89) der Schlagfluß erfordert, nach seinen Ursachen, dieselbe Abtheilung, die man von der Klasse der Fieber gemacht hat. Es giebt einen wahren bösartigen Schlagfluß, dessen Behandlung, wenn sie passend und heilsam seyn soll, ganz diejenige eines Nervenfiebers seyn muß. Es erfordern also Schlagflüße zuweilen den Gebrauch warmer Bäder.

5) Vom Kindbetterinnen- Fieber, (S. 92) Hier sucht der Hr. Verf seine von diesem Fieber gegebene Lehre nur noch mehr zu bestätigen. Es werden wieder vier Fälle davon erzählt. In allen Leichen von selbigen fand er in der Höle des Beckens und des Unterleibes mehr oder weniger Feuchtigkeit, die molkenartig war, oder die einer verdorbenen Milch gleiche. In einer Leiche kam,

wenn

wenn die Substanz der Gebährmutter gedruckt wurde, eine dem Anscheine nach unverdorbene Milch zum Vorschein. Eine Erscheinung, die dem Verf. äußerst auffallend und merkwürdig war. Die materielle Ursache des Kindbetterinnenfiebers ist also eine Anhäufung milchartiger Feuchtigkeiten in den Einzeweiden des Unterleibes, und zwar hauptsächlich in den innern Geburtstheilen und in dem Bauchfelle und dessen Fortsätzen: daher, wo diese Anhäufung fehlt, ist die Krankheit von ganz anderer Natur. Der Verf. beschwert sich (S. 102.) daß die Gelegenheitsursachen dieser Krankheit von den Schriftstellern sehr oft mit den materiellen und die Natur der Krankheit bestimmenden Ursachen verwechselt worden. -- Deutlich wird's gemacht, warum diese Krankheit nur im Wochenbette befällt. — Hierauf werden noch die Fragen erörtert: woher die Ansammlung der Feuchtigkeit entstehe; welcher Natur diese Feuchtigkeit sey; und wodurch die Erweiterung der ausdünstenden Gefäße verursacht werde?

6) Von der Wirkung der Belladonna, (S. 109). Ein Frauenzimmer war von einem Faulfieber so weit wieder hergestellt, daß sie wieder umher zu gehen anfing. Plötzlich wurde sie, wahrscheinlich nach einer Erkältung, mit einem apoplectischen Anfalle befallen, wobey sie die Sprache verlohr. Der Anfall und die Lähmung wurden bald gehoben, aber sie blieb dennoch stumm. Da nun darwider nichts helfen wollte, so wurde ihr fünf Gran von der Belladonnawurzel gegeben,

worauf

worauf Schwindel mit einem wilden starren Blik und erweiterter Pupille, und darauf ein außerordentlich starker Schweiß erfolgte, auch die Kranke das Vermögen zu sprechen, wieder erhielt. Wahrscheinlich war hier noch Fieberschärfe im Körper, die sich auf die Nerven der Sprachorgane gelagert hätte, und die durch die Belladonna in Bewegung gesetzt wurde.

7) Von einem tödlichen Erbrechen, (S. 112) Ein verwickelter Fall. Das Erbrechen wurde von einer Nierenkrankheit veranlaßt.

8) Von einem durch Gallensteine verursachten tödtlichen Erbrechen (S. 115). Bey der Oefnung dieser Leiche fanden sich vier Gallensteine, jeder von der Größe einer grossen Haselnuß. Die innere Oberfläche der Gallenblase war mit einer krystallinischen Kruste überzogen, der Gallenblasengang gänzlich verstopft, und die Gedärme zum Theil entzündet.

9) Von einer durch den Biß eines erboßten Hundes verursachten Raserey, (S. 118.) Der Hund, der nach dieser Geschichte einen jungen Menschen gebissen hatte, war im geringsten nicht toll, denn er lebte wenigstens 2 Jahre nachher noch; aber sehr erboßt: aus diesem Grunde besorgte man auch, von der nur leichten Wunde am rechten Oberschenkel, keine Gefahr. Einige Tage darauf wurde der sonst muntere Knabe äußerst niedergeschlagen, sprach wenig, suchte allein zu seyn und klagte beständig

über

über Kopfweh. Sechs Wochen nach dem Tage des Bisses, verwandelte sich das stille und traurige Wesen desselben in eine völlige Raserey, worinne er ausser Zufällen weder Speise noch Getränke zu sich nahm, ob er gleich eigentlich nicht das Wasser zu scheuen schien. Die Raserey dauerte zwey Tage, worauf sich alles wieder in die vorige Niedergeschlagenheit umänderte. Wiederum vier Wochen nachher stellten sich die Zufälle der Raserey aufs neue mit grösserer Heftigkeit ein. Der Kranke konnte nicht aufrecht stehen, fuhr mit dem Bauche längst der Erde hin, schnappte beständig mit dem Munde, und machte ein dem Geheule der Hunde ähnliches Geschrey. Einen ihm vorgehaltenen Krug mit Wasser scheuete er eben nicht, trank auch davon, obgleich nach einiger Weigerung. Die Geschichte der Cur erzählt der Verf. weitläuftig, davon wir nur das vorzüglichste noch auszeichnen wollen. Der Brechweinstein, womit die Cur angefangen wurde, leerte gallichten Schleim aus. Die wundgewesenen Stellen am Schenkel wurden skarifizirt, mit spanischen Fliegen bestreuet, und an die linge Wade ein Blasenpflaster gelegt. Innerlich wurde des Verf. Potio antilyssa gegeben, deren Bestandtheile acht Maywürmer, ein Loth Theriak, zwey Quenten Hirschhornsalz, und eine Quente Campher in acht Unzen Minders Geiste aufgelößt waren. Hierauf wurde er etwas, doch abwechselnd, ruhiger, schwitzte stark, und ließ oft und viel Urin. Nachdem die Anfälle

fälle der Raserey seltener und schwächer worden, wurde eine Lattwerge von China, Rhabarber mit Meerzwiebelhonig gegeben. Und da sich Spuren von Würmern zeigten, so wurde dieser Lattwerge noch des Verf. anthelmintisches Pulver zugesetzt; auch zwey Dosen Gummigutte, jede zu zehn Gran, in einem Tage, und hinterher einige Clystiere aus Honig und Milch gegeben, worauf aber die Stuhlgänge blos schleimicht waren. Durch eine Lattwerge aus Chinarinde, Baldrianwurzel und Pomeranzensaft wurden des Kranken Kräfte ziemlich wiederhergestellt, und er selbst aus dem Lazareth entlassen. Er war aber niedergeschlagen und schüchtern. Zwey Jahre darnach kam ein Rückfall. Da sich Würmer zeigten, so wurden eben gedachte Wurmittel wieder angewendet, wornach zwar Ruhe aber keine verhältnißmäßige Besserung erfolgte. Man entdeckte, daß er Selbstbefleckung trieb; der Verf. ließ ihn daher kalt baden. Er kam wieder in den vorigen Zustand; er wurde nehmlich ruhig und vernünftig, blieb aber schüchtern und traurig. — Wahrscheinlich ists, sagt der Verf., daß die Ursache dieser Krankheit der Biß des erboßten Hundes gewesen. – Und, wie sich der erboßte Hund zum tollen Hund verhalte, so verhalte sich offenbar, die eben beschriebene Krankheit zur wahren Hundswuth oder Wasserscheu.

10) Von der Aetiologie der Krätze, (S. 126). Der Hr. Verf. ist mit dem Hn. Hofm. Wichmann darinn einverstanden: daß die Milben

ben zum Wesen und zum Daseyn der Krätze gehören, und keine blos zufällige Folge derselben sind. Manche Erklährungen aber des leztern scheinen ihm noch zu gezwungen. Aller praktischen Gefahr dieser Theorie sucht der Verf. damit vorzubeugen, wenn er als wahrscheinlich annimmt: daß es bey der Krätze hauptsächlich auf eine besondere Beschaffenheit der Haut und der in ihr enthaltenen Flüßigkeiten ankomme, ohne welcher keine Erzeugung der Krätzmilben statt finden kann; so wie auf der andern Seite bey dieser Beschaffenheit der Haut nicht eher Krätze zum Vorschein kommt, als bis sich diese Insekten erzeugt haben. Er nennt nun jene Beschaffenheit der Haut die prädisponirende, und diese Insekten die Gelegenheitsursache der Krätze, und räth in der Cur mehr auf die prädisponirende, als auf die Gelegenheitsursache zu sehen.

11) Von S. 128 bis 151 giebt Hr. Prof. Selle eine umständliche Anzeige der zweyten Auflage seiner so schätzbaren Pyretologie: und giebt Rechenschaft von seiner Arbeit, was er darinne sowohl abgeändert, als auch ganz neu hinzugesezt. Macht überdies noch einige sehr gegründete Anmerkungen und Erinnerungen darüber.

12) Von S. 152 bis 181. folgt die gründlich abgefaßte Krankheitsgeschichte des höchstseeligen Königs von Preussen, Friedrichs des II. Majestät. Diese Geschichte, so konzentrirt sie auch der Hr. Verf. geliefert hat, ist für den Arzt sehr lehrreich.

Den Beschluß dieses Theils macht (S. 182) noch eine Abhandlung des Hn. Hermbstädt, von Proustischen Perlensalze, und dessen Anwendung zur Bereitung der Phosphorsäure. Der Hr. Verf. verdient Dank, daß er hiermit einen Weg gezeigt hat, auf welchem man die Phosphorsäure rein und wohlfeil gewinnen kann. Er muthmaßet, daß die reine Phosphorsäure selbst im aufgelößten Zustande, ein besseres Antiseptikum sey, als Vitriol- und andere Säuren, die weniger als jene animalisirt sind. Ein Gedanke, den auch schon andere geäussert haben, und dem weiter nachzuforschen. Versuche würdens am besten entscheiden.

VII.

Carrere, der Arzneygel. Prof., Arztes des Königl. Hauses, Königl. Censors, ältesten General-Aufsehers über die mineralischen Wässer der Provinz Roußillion und Grafschaft Foix, rc. Abhandl. über die Eigenschaften, den Gebrauch und Wirkungen des Nachtschattens oder Bitter-Süsses bey der Behandlung verschiedener Krankheiten, insbesondere der flechtenartigen; aus dem Französischen übersezt, mit Vorrede, Zusätzen u. Anmerkungen herausgegeben von Dr. Johann Christian Starke, der Arzney-Wissenschaft Professor. Jena, verlegens Christ. Heinr. Cuno's Erben, 1786. auf 316. Seit. ohne weitläuft. Vorr. Inhaltsanzeige und Register, in gr. 8.

Alle Bemühungen der Aerzte, welche die Berichtigung der Arzneymittel-Lehre abzwecken, sollten billig mit allem Danke erkannt, und mit allgemeinem Beyfalle belohnet werden: dies verdienet auch Hr. Carrere mit gegenwärtiger Schrift; worinne ein Arzneymittel, das ungerechter Weise viele Aerzte vernachläßiget hatten, nach seinen wahren Wirkungen in verschiedenen Krankheiten abgehandelt worden. Der Verf. hat seine Beobachtungen und Erklärungen der Krankengeschichten so treu, so aufrichtig erzählet, daß er sogar seine Fehler gestehet, und bekennet,

 wo

wo dies Mittel nichts gewirkt hat. Gleichen Dank und gleichen Beyfall verdienet auch Herr Hofr. Starke, welcher nicht allein eine gute deutsche Uebersetzung von dieser Schrift besorgt, sondern auch viele lehrreiche Anmerkungen und ergänzende Zusätze derselben beygefügt hat, wodurch ihr Werth sehr erhöhet worden ist. Die Uebersetzung selbst hat ein Schüler des Hn. Hofr. St., mit Namen Molinie', verfertiget, welche auch das Lob verdienet, daß sie wohl gerathen ist.

Wir kommen nun zur vor uns liegenden Schrift selbst, deren Inhalt wir unsern Lesern vorlegen wollen. Vorläufig erinnern wir nur noch, daß Hr. Carrere seine Superiorität über andere Schriftsteller, die von diesem Arzneymittel geschrieben haben, zu sehr fühlen mochte, weswegen er bisweilen etwas mehr, als nachzusehen, in den Egoismus verfallen ist.

Die ganze Schrift bestehet aus vier Theilen. Im ersten Theile (S. 11 bis 178) werden die Krankheiten, die irgend eine Schärfe, besonders aber die flechtenartige zur Ursache hatten, aufgeführet, in welchen der Nachtschatten von guter Wirkung gewesen, und welches mit angeführten Krankengeschichten zur mehrern Bestätigung erwiesen wird. Diese Krankheiten sind, Rheumatismus; Gicht und Podagra; Milchversetzungen; Geschwüre; Scharbock; venerische Krankheiten; Engbrüstigkeit; Scropheln; Krebs; Gelbsucht, Verstopfung und Unterdrückung der

monat-

monatlichen Reinigung; Hautkrankheiten als Flechten, Krätze u. dgl.; Taubheit; Nervenkrankheiten; Blutspeyen, Lungensucht und andere Brustkrankheiten; Flüsse; und weisser Fluß. Dieses alles handelt der Verf. in eilf Abschnitten ab: jeder Abschnitt aber hat von dem Hn. Hofr. Starke beträchtlich Zusätze erhalten.

Der zwölfte Abschnitt dieses ersten Theils (nämlich S. 169 bis 177), von den innern Wirkungen des Nachtschattens in verschiedenen andern Krankheiten, hat allein den Hn. Hofr. Starke zum Verfasser. Mit diesem fürtreflichen Zusatze wird der Verf. den praktischen Aerzten einen Dienst erwiesen haben; weil theils auch einige derselben eine flechtenartige Schärfe zur Ursache haben können, theils auch daraus erhellet, daß der Nachtschatten nach seinen Kräften in Krankheiten von andern Ursachen wirksam ist. Diese hier erwähnte Krankheiten, worinnen das Bittersüß nach des Verf. eigenen und andern Bemerkungen geholfen hat, sind: Catarrhalfieber; Wechselfieber; schleichende Fieber; fauligte Magenfieber; entzündliche Fieber, vorzüglich Seitenstich und Lungenentzündung; Steinschmerzen; Fallwunden und Quetschungen; Wassersuchten; und Würmer.

Der zweyte Theil dieser Schrift (von S. 178 bis 257) handelt vom innerlichen Gebrauch des Nachtschattens. In der Einleitung wird von dem Hn. Verf. sowohl, als auch vom Hn. Hofr. Starke in den Zusätzen angezeigt, von wem der

Nachtschatten bereits und welche Theile davon vorzüglich zum medicinischen Gebrauch sind angewendet worden. Die Beeren, die Blätter, die Wurzeln und die rebenartige Stengel, alle diese Theile hat man als Arzneymittel gebraucht, doch verdienen die Stengel vor allen übrigen den Vorzug: sie sind wirksamer.

Im erstern Abschnitt (S. 185) wird die Beschreibung des Nachtschattens gegeben. Die richtigste botanische und auch eine chemische Beschreibung giebt Hr. St. in den Zusätzen.

Zweyter Abschnitt (S. 201): Von der Auswahl des Nachtschattens. Der Verf. hält den, der in den mittägigen Gegenden Frankreichs wächset, vor kräftiger, als den aus der mitternächtlichen Gegend. Der auf Bergen wächset ist wirksamer, als der, so in den Thälern gefunden wird. Man muß auch nur diejenigen Stengel nehmen, die mit Mark angefüllt sind. Nach dem Verf. soll man auch diese Stengel nicht zu frisch und nicht zu trocken zum Gebrauch nehmen. Mit Recht erinnert Hr. Hofr. St. hierbey, daß man bey der Wahl der Pflanze vorzüglich auf die Sammlungszeit sehen müße, und diese ist entweder im Frühlinge oder im Herbste, bey trockener Witterung.

Dritter Abschnitt (S. 206): Von der Zubereitung des Nachtschattens. Die Stengel werden in kleine Stücke zerschnitten, und die starken noch gespalten oder gequetschet. Das Kochen muß bey gelindem Feuer und so lange geschehen, bis

die

die Feuchtigkeit zur Hälfte verkocht ist. Wenn der Kranke das Dekokt nicht vertragen kann, giebt man ihm das Extrakt. Ein Gran Extrakt aus der Pflanze soll mit einer Quente des Stengels übereinkommen: doch verdient der Absud in der Wirksamkeit den Vorzug. Letztern zieht auch Hr. St. vor, und empfiehlt noch die Flüßigkeit vier und zwanzig vor dem Kochen aufzugießen, und dann das Auskochen in einem verschloßenen Gefäße vorzunehmen.

Vierter Abschn. (S. 214): Von der Menge, in welcher der Nachtschatten zu geben. Man fängt mit zwey oder drey Quenten an, und steigt bis auf zwanzig und mehrere. Hr. Hofr. Starke will sie nicht als eine Giftpflanze anzusehen wissen.

Fünfter Abschn. (S. 223): Vorsichts-Regeln, welche bey dem Gebrauche des Nachtschattens zu empfehlen sind. Diese Vorsichts Regeln hat Hr. Hofr. St. in dem Zusatze sehr gut konzentrirt. Die vorzüglichsten sind: Man fange nie ohne Not mit einer starken Gabe an: Man verbinde damit ein schickliches Vehikel, als Molke, Cristallwasser oder Hollunderblüththee, besonders auf die Nacht: Man leere zuvor die ersten Weege durch schickliche Mittel aus: man lasse auch, wenns nöthig, zuvor zur Ader: man lasse den Kranken sich immer in einer mehr warmen als kalten Atmosphäre aufhalten: den Leib des Kranken und alle leidende Theile lasse man mit Flanell bedecken und einhüllen: zuweilen setze man den Ge-

brauch des Nachtschattens eine Zeitlang aus, fange dann damit wieder an, wo er oft viel stärker und sicherer wirkt, als wenn man ihn anhaltend fortbraucht.

Sechster Abschn. (S. 227): Von der Verbindung des Nachtschattens mit andern Mitteln. Dieser Abschnitt ist nicht wohl eines Auszugs fähig; da es hierbey auf seine Limitationen ankomt: denn der Nachtschatten erfordert bisweilen die Beyhülfe solcher Mittel, die seine Wirkungen in die gehörige Ordnung leiten, näher bestimmen, ja vielleicht vermehren, wobey Rücksicht auf die Krankheit und auf die Constitution des Kranken genommen werden muß. Nach der Bemerkung des Hn. Hofr. St. läßt er sich aber nicht gerne verbinden, ohne seine Wirkung zu hemmen. Bey der Gicht und bey den Flechten wird er sehr gut mit Spießglas, oder Guajacharz, und bey leztern vorzüglich mit mineralischen Mohr oder blos mit Schwefelblüthen verbunden.

Siebenter Abschn. (S. 236): Von der Wirkung des Nachtschattens. Dies Arzneymittel befördert insgemein Ausleerungen, entweder durch Stuhlgang, oder Urin, oder Schweiß, ja selbst durch den Auswurf oder durch die Vermehrung der widernatürlichen Ausflüsse, welche die Krankheit begleiten: doch richtet sich die Wirkungsart auch nach Himmelsgegend und Jahrzeit. In dem Zusatze werden die Wirkungen dieses Mittels in ein helleres Licht gesetzt, da auch die vorbereitenden Wirkungen vorzüglich erwähnt werden:

und

und um die Einsicht in seine Wirkung zu erleichtern, so hat sie der Verf. desselben auf die Wirkung im allgemeinen Krankheiten reduzirt.

Achter Abschn. (S. 249): Schädliche Zufälle, die auf den Gebrauch des Nachtschattens erfolgen können. Aufrichtig werden diese Zufälle namhaft gemacht, welche bey verschiedenen Subjekten und unter gewissen Umständen erscheinen; wobey denn zugleich auch Anweisung gegeben wird, wie denenselben abzuhelfen. Zuckungen erscheinen manchmal bey reitzbaren Körpern, vorzüglich in der Kälte, oder wenn sich dergleichen Kranken während Gebrauch dieses Mittels der Näß aussetzen. Diese werden am geschwindesten und leichtesten gehoben. Beym weiblichen Geschlecht bemerkte der Verf., daß dies Mittel auf die Geburtstheile wirkte, und dann und wann eine Begierde zum Beyschlaf hervorbrachte; das aber Hr. Hofr. St. nicht beobachtete: doch entstanden nach des letztern Bemerkung Harnstränge und Schmerz davon: u. w. dgl. m.

Im dritten Theile (S. 258. bis 276) wird, auch vom äußern Gebrauch des Nachtschattens, gehandelt. Ueber den äußerlichen Gebrauch dieses Mittels entscheidet zwar der Verf. aus eigener Erfahrung nicht, führt aber an, was andere davon gesagt haben: nur das einzige hat er bemerkt daß Bähungen mit dem Absude dieser Pflanze auf Stellen, wo Flechten gesessen hatten, die harte, rauhe und runzlichte Haut weich und glatt machten. Diesem Absude wurden noch etliche

Tropfen

Tropfen Bleyextrakt zugemischt. Hr. Hofr. Starke aber hat mehrere eigene gute Bemerkungen davon; besonders rühmt er das konzentrirte Dekokt davon bey um sich freßenden, jauchigten und schwammigten Schäden, zumal wenn es auch innerlich gebraucht wird. Von sehr guter auflösender Kraft hats letzterer auch gefunden, wenn ein Brey von Semmelkrumen mit einem konzentrirten Absude davon gemacht, und auf geschwollene Drüsen und Brüste geschlagen wurde. Mit dem äußerlichen Gebrauch des Nachtschattens muß man auch allemal den innerlichen Gebrauch desselben verbinden, oder öftere Purganzen geben, oder andere ableitende künstliche Geschwüre anbringen, woferne es als ein zurücktreibendes Mittel schädlich werden soll.

Der vierte Theil (S. 277. bis zu Ende) enthält Untersuchungen über den Zeitpunkt der Entdeckung der reinigenden Eigenschaft des Nachtschattens. Hier läßt sich aber der Verf. mehr in einen Streit mit Hn. Razoux ein, wer von ihnen beyden den Gebrauch dieses Mittels vervollkomnet habe. Dieser Streit ist auf eine Gelehrten anständige Art von Seiten des Verf. geführt worden.

Diese wohlgerathene Uebersetzung macht ein angehängtes Register noch brauchbarer.

VIII.

VIII.

Traitè d' Anatomie et de Physiologie avec des planches colorèes, representant au naturel les divers organes de l' homme et des animaux, dedieè au Roi, par Mr. Vicq d' Azyr, Docteur régent et ancien Profeſſeur de la Faculté de Médécine de Paris. de l' Academie royale des ſciences, ſecretaire perpétuel de la Societé royale de Médecine etc. *Tome premier*, à Paris de l' imprimerie de Franc. Amb. Didot l'ainé, 1786. gr. Fol. (6 Rthl. 12 Gr.)

Herr Vicq d' Azyr, der mit Recht an die groſſen Zergliederer Frankreichs gereiht zu werden verdient, machte unlängſt einen Plan bekannt, den Liebhabern der Anat. u. Phyſiol. eine Samml. der beſten Abbildungen einzelner Theile, vorzüglich der Eingeweide des menſchl. Körpers, und darauf auch der wichtigſten Thiergeſchlechter zu liefern, die durch feine Präparation und natürliches Colorit ſich vor allen bisher bekannten Abbildungen auszeichnen ſollte. Wir müßen geſtehen, daß der Hr. Verf. in gegenwärtigem Werke, wovon itzo nur der Anfang deßelben erſchienen iſt, unſere Erwartung nicht getäuſcht hat. In den Abbildungen wird man ſowohl möglichſte Richtigkeit als auch Eleganz antreffen.

Die Einleitung dieſes prächtigen Werkes, die 16. Seiten beträgt, enthält zuvörderſt ein Raiſonnement über Anatomie, und den ausführlichen

Plan

Plan des Werkes selbst. Von jeher, sagt der Verf., hat die Anatomie das Schicksal gehabt, am meisten gelobpriesen, aber am wenigsten befördert zu seyn. Bey den ältesten Indiern canonisirte die Grille der Metempsychose selbst die gemeinsten Thierarten. Es war das größte Verbrechen, nur an diese das Messer zu setzen. Die Egypter balsamirten ihre Leichen allein in der Absicht, um die Seele desto länger an ihre alte Wohnung zu fesseln. Die Verehrung der Verstorbenen bey den Griechen unterdrückte alles Aufkeimen der Anatomie gänzlich. Man bestrafte sogar die Feldherrn, die in Schlachten gefallene Soldaten unbeerdigt gelassen hatten. Die Römer waren in diesem Punkte zwar so strenge nicht, aber es fehlte dem Studio der Zergliederung alle Ermunterung. Man mußte sogar, wie Galen schreibt, nach Alexandrien reisen, um menschliche Knochen zu sehen.

Nach dieser Zeit lag die Anatemie mehr den tausend Jahre ganz darnieder. Im XIV. Jahrhundert (1306. und 1314.) secirte Mundinus zu Mayland zuerst drey menschliche Cadaver. Erst lange nachher (1376. 1377. 1384. 1469.) folgte man zu Montpellier diesem Beyspiele, darauf 1494. zu Paris, und vom XVI. Jahrhundert an durch ganz Europa.

Die Wege zur Erkenntniß des thierischen Körpers zu gelangen sind sehr verschieden, manche aber sehr schwierig, und die Folgeschlüße oft trüglich.

Die

Die Zergliederungen todter Körper sind immer vielen Schwierigkeiten unterworfen. Hier ruht die Natur; alles ist schlaff und leer; die Fibern haben keine Spannkraft mehr; die Gefäße sind zusammengefallen; Unempfindlichkeit herrscht überall; der verletzte Nerve erregt keine Zuckungen, und alle Sympathie ist gänzlich erloschen.

Eben so unsicher ist die Zergliederung lebender Thiere. Furcht, Schmerzen und Wuth erhöhen alle Kräfte. Die Natur ist hier gleichsam überspannt. Wie mißlich ist es da auf lebende Kräfte im natürlichen Zustande den Schluß zu machen.

Noch schwerer und unsichrer ist es die Funktionen verschiedener Theile im gewöhnlichen Lebenszustande zu beobachten. Es ist unmöglich die Verrichtungen einzelner Eingeweide zu isoliren. Die Einbildungskraft mischt sich immer mehr oder weniger mit ein. Am allermißlichsten ist es, aus dem kranken Zustande des Körpers den gesunden erklähren zu wollen. Diee mögten wir doch nicht so ganz ohne Einschränkung einräumen. Es giebt zumal in der Anatomie eine Menge Beyspiele, wo der pathologische Zustand sehr gut den gesunden erklährte, z B. bey der Decussation der Augennerven die Hr. Hofgerichts R. Sömmerring durch seine Versuche an Thieren, denen er das eine Auge zerstöhrte, außer Zweifel gesetzt hat und dergl. m.

Die

Diesen Gefährlichkeiten zu entgehen, schränkt sich der Verf. nur allein auf die äußere Gestalt der Theile ein, wie sie dem Auge sich darstellen. Die Beschreibung des menschlichen Körpers in seinen verschiedenen Altern und Lebensverhältnissen wird am vollständigsten abgehandelt werden (S. 4.) Einzelne Eingeweide sind bis itzt nur mangelhaft beschrieben (S. 8) z. B. das große und kleine Gehirn, das Rückenmark, die Organe der Sinne u. a., und wie wenig hat man bis itzt die Verschiedenheit der Thiergehirne vom menschlichen zu entwickeln gesucht? Dies alles verspricht (S. 10) der Verf. zu leisten. Die Theile werden in mehrern Figuren, wie sie nach und nach sichtbar werden, vorgestellt. Die Abbildungen erhalten die Größe und natürliche Farbe der Theile. Wovon schon gute Abbildungen vorhanden, so sind diese statt origineller Zeichnungen aufgenommen, und wo es nöthig war, verbessert worden, weil es sonst, sagt der Verf. ihm nichts geholfen haben würde, daß andere vorgearbeitet hätten. Dieser Grund scheint uns indeßen nicht ganz hinreichend. Wollte Hr. V. A. verbessern, so mußte er ja vollkommne Präparate ohnehin verfertigen, und würde es ihm nicht zu einem größern Vorzug gereichen, ganz originell zu seyn?

Anfangs sollte dieses Werk bloße Abbildungen mit der nöthigen Erklährung enthalten: diesen sind nachher noch einige erläuternde Anmerkungen angehängt worden.

Nun

Nun folgen die Kupfertafeln und derselben Erklährungen. Diese haben wieder einen eigenen Titel, welcher dieser ist:

Planches anatomiques avec des explications trés detaillées par Mr. VICQ d'AZYR: *premiere partie, organes contenus dans la* boëte *osseuse du crane.* No. I et II.

Die erste Nummer enthält die Erklährung der Kupfertafeln auf 9 Seiten, und darauf sechs Abbildungen der verschiedenen Theile des Gehirns, wie sie vom Scheitel nach der Basis allmälig sichtbar werden, vom Hn. Briceau fürtreflich gezeichnet. Jeder colorirten Tafel geht eine andre vorher, die den bloßen Umriß mit den zur Erklährung nöthigen Zeichen enthält.

Die erste Tafel stellt die halbdurchsichtige harte Hirnhaut mit den Arterien sehr schön vor. In kleinern Nebenfiguren sind einzelne Theile der harten Haut, die Direktion ihrer Fibern besonders deutlich gemacht.

Die zwente Tafel enthält zwey Abbildungen der harten Hirnhaut nach dem Joh. Ladmiral von einem achtmonatlichen Fötus. (Bemerken müßen wir, daß diese Copien dem Ladmiralischen Originale, das wir auch vor uns haben, nicht ganz vollkommen gleich und schön sind).

Auf der dritten Tafel sind die Windungen des Gehirns, mit der zahllosen Menge der Gefäße nach Wegnahme der harten Hirnhaut abgebildet.

Die

Die vierte Tafel stellt ein Stück des Gehirns besonders vor. (Wir vermissen hier, wie überall bey allen Abbildungen, die die Substanz des Gehirns betreffen, die dritte Substanz desselben, die Substantia intermedia des Hn. Hofger. Raths Sömmerring).

Auf der fünften Tafel ist das Septum lucidum, der plexus choroideus, das psalterium, ein Theil der thalam. nerv. optic., die taenia cerebri und die Digitationen abgebildet.

Die sechste Tafel enthält den Lauf der Blutgefäße auf dem corpore striat., und den thalam optic., das psalterion und die obern Ventrikeln.

Darauf folgen einzelne Bemerkungen über diese Tafeln auf 7 Seiten, die auf schon vorhanden gewesene Abbildungen und Varietäten eine Beziehung haben, und nur den Anatomen in eigenem Verstande interessiren.

In der zweyten Nummer, oder im zweyten Heft dieser fürtreflichen Kupfertafeln, liefert Hr. Vicq d' Azyr die Abbildungen der so mannichfaltigen Theile des Gehirns. Die Nummern der Tafeln laufen in der Zahlenordnung aus dem ersten in diesem zweyten Heft fort.

Auf der siebenten Tafel wird vorgestellt der plexus choroideus und deßen Gefäße, nach der Hallerschen Figur in den icon. anatom. Fasc. VII., doch mit einigen Verbesserungen. In kleinen Nebenfiguren ist die Leyer abgebildet.

Die achte Tafel stellt die thalam. nervor. optic., die corpora striata, glandulam pinealem und

und die corpora quadrigemina dar. Ferner, den vierten ventriculum nach der dritten Tafel der Hallerschen Icon Fasc. VII., mit einigen Veränderungen. Sehr schön fällt auf dieser Tafel der Lebensbaum des kleinen Gehirns in die Augen.

Auf der neunten Tafel sind die innern Theile des Gehirns abgebildet, wie sie durch einen horizontal Schnitt über den Balken (corp. callos.) sichtbar werden.

Die zehnte Tafel zeigt einen ähnlichen Prospekt, nur war der Schnitt noch tiefer an der Basis des Gehirns gemacht. Auf der eilften Tafel ist der Schnitt noch tiefer.

Die zwölfte Tafel zeigt den Boden des dritten Ventrikels.

Hinterher folgen Anmerkungen über diese Tafeln und Varietäten, die ebenfalls nur den eigentlichen Anatomen angehen.

Alles was wir oben schon zum Lobe dieses schätzbaren Werks gesagt haben, gilt auch hier. Wäre nur nicht der Plan so weit ausgedacht, so dürften wir hoffen, ein vollkommnes Werk zu erhalten, da bey solchen weitaussehenden Unternehmungen leicht der Eifer erkaltet. Doch wir wollen nicht vorher prophezeyhen.

IX.

Justus Arnemann, der Medicin Doktor, Versuche über die Regeneration an lebenden Thieren. Erster Band, über die Regeneration der Nerven. Mit vier Kupfertafeln. Göttingen, bey Joh. Christian Dieterich, 1787 auf 22 Bog. in 8. (18 Gr.)

Es möchte vielleicht partheyisch scheinen, diesem treflichen Werke gebührendes Lob zu geben, da der Hr. Verf. desselben auf dem Titelblatte dieser neuen medicinischen Litteratur als Mitarbeiter an derselben sich öffentlich bekennet; aber dieses hält den Verf. dieser Anzeige nicht ab, dieses Werk nicht allein vor höchst wichtig zu erklähren, sondern auch das Studieren desselben allen Liebhabern der Anthropologie und besonders Aerzten und Wundärzten recht dringend anzuempfehlen. Kenner und competente Richter haben über dasselbe bereits das günstigste Urtheil gefället. Man wird auch eingestehen müßen, daß unser Verf., was die Lehre von der Regeneration betrift, Epoche machet; durch seine ausgebreitete Kenntnißen und Wissenschaften wird er sich gewiß künftig in andern Fächern auch rühmlichst zeigen.

In der Einleitung zu diesem Werke beschreibt der Hr. Verf. zuvörderst diejenige Maschine, auf welcher er die Thiere zu seinen Versuchen sehr bequem befestigen konnte. Hierauf macht er selbst einige Erinnerungen, diese seine Versuche betref-

fend.

fend. Zeugen ließ er bey seinen Versuchen nie zu; hingegen hat er mehrere und ganz verschiedene Präparate denen Hn. Murray, Wriesberg, Richter, Gmelin, Blumenbach und Stromeyer zur Einsicht vorgeleget; ausser diesen geltenden Kennern hat er dergleichen noch an die Hn. Baldinger, Camper, Isenflamm, Loder, Metzger, Sömmerring und Walter zur Beurtheilung übersendet. Diese Präparate sind des Hn. Verf. Zeugen. An Katzen hat er keine Versuche gemacht, und zwar deswegen, weil sie nach solchen leicht toll werden. Hunde waren demnach, wie einmal gewöhnlich, auch hier die Märtyrer, um einer wichtigen medicinischen Wahrheit willen. Doch hat er noch einige Versuche auch an Kaninchen, Ziegen und Schaafen gemacht. Gewöhnlich machte er an jedem Thiere nur einen Hauptversuch, weil es Nervenversuche waren, und wiederholte nur selten mehrere an einem und demselben Thiere. Bey der Beschreibung der Versuche sind nur die wichtigsten Phänomene angemerkt worden, so auch nur diejenigen Symptome, die wirklich zur Sache gehörten: denn Kleinigkeiten anzuführen, würde, wie der Verf. selbst erinnert, nur Windbeuteley gewesen seyn; welches nur, um sich glänzend zu machen, das Hülfsmittel niederträchtiger Seelen und schwacher Geister ist.

Gegenwärtiger 1r Band: über die Regeneration der Nerven: bestehet aus 2 Abtheilungen.

In der ersten Abtheilung werden die über die Regeneration der Nerven an Hunden, Kanin-

 chen,

chen, Ziegen und Schaafen angestellten Versuche historisch erzählt. Der erste Abschr. (von S. 1. bis 103) ist der weitläuftigste: hier kommen hundert und zwölf Versuche vor, die an Hunden gemacht worden sind. Die Resultate hiervon werden wir weiter unten anführen.

Der zweyte Abschn. enthält (S. 104 bis 115) siebenzehn Versuche, welche der Verf. an Kanninchen angestellt hatte.

Im dritten Abschn. stehen (von S. 116 bis 122) neun an Ziegen angestellte Versuche.

Im vierten und letzten Abschn. der ersten Abtheilung (von S. 122 bis 126) werden nun noch sieben Versuche erzählt, welche an Schaafen sind gemacht worden.

Vorläufig bemerken wir nur noch, daß der Verf., so verschieden und abwechselnd auch die Jahrszeiten waren, worinn seine Versuche angestellt wurden, nie in den Versuchen selbst einigen Unterschied hat wahrnehmen können.

Wir kommen nun zur zweyten und wichtigsten Abtheilung in diesem Bande, worinn der Verf. einleuchtende Beweise seiner ungemein ausgebreitenden Belesenheit und seines Scharfsinns in Entdeckung und Beurtheilung, und seiner Wahrheitsliebe, durchgängig giebet: diese enthält überhaupt, allgemeine Bemerkungen über die Nerven zu Erklährung einiger Verrichtungen und Zufälle derselben, in Absicht auf ihren innern Bau, als Resultat des Verf. Versuche

über

über die Regeneration. Sie bestehet aus sechs Kapiteln.

Das erste Kap. S. 129 enthält Erfahrungen über die Nerven an lebenden Thieren. Aus allen den Erfahrungen der ältern und meisten neuern Beobachtern, die Versuche darüber anstellten, hat die Nervenlehre noch nichts gewonnen gehabt. Gewöhnlich unterband man die Nerven, und die Erfahrung lehrte, daß die Unterbindungen derselben größtentheils tödtlich abliefen. Die Versuche aber, wenn sie zur nähern Kenntniß der Nerven etwas beytragen sollen, müssen nicht geradezu mit Gefahr des Lebens der Subjekte vergesellschaftet seyn. Schnittwunden der Nerven sind bey weiten nicht mit so grosser Gefahr verbunden. Aus den Folgen der Operationen sieht man die Einwirkungen der Nerven in die verschiedenen Verrichtungen des Lebens, wenn man allmählig die Funktionen wiederkehren, oder unter den Augen schwinden siehet.

Das zweyte Kap. (S. 140); Von den äussern Bedeckungen der Nerven, ihrer Textur und Farbe. Zuerst von den äussern Nervenscheide, welche ein feines zellichtes Gewebe ist, welche auch mit unzähligen kleinen Puls- und Blutadern, die in verschiedener Richtung umherlaufen, durchgehends übersäet ist. Die innere Scheide der Nerven bestehet aus der Spinnwebenhaut und aus der weichen Hirnhaut. Die Farbe dieser Scheiden oder vielmehr der Nerven selbst, ist röthlich, weiß und glänzend; andere nennen

 sie

sie perlfarben. Hierbey erinnert (S. 144) der Verf.: diese Verschiedenheit beruhe wohl nur auf die Dicke der Scheiden, oder des Zellgewebes, welches mehr oder weniger sorgfältig abgelöset worden. Vielleicht trage die Farbe des Nervenmarks auch etwas dazu bey. In den kleinen Nervenästen, wenn sie von den äussern Bedeckungen nur etwas entblößt worden, und am Rande der Nervenknoten scheint sie gewöhnlich röthlicher, mehr hellgrau hingegen in den Hauptstämmen. Vorzüglich glänzend und schön ist sie gleich nach dem Tode geschlachteter, oder auf andre Weise ihres Lebens beraubter Thiere, wo die Nerven nicht durch Krankheiten gelitten haben.

Mit bloßen Augen entdeckte der Verf. (S. 149) an den Extremitätsnerven lebender Thiere einige weiße, kreidenfärbige Punkte, welche der ganzen Länge nach des Nerven hin und wieder undeutlich durchschienen. Zog das Thier das Glied, so erschienen diese Punkte deutlicher, und verschwanden größtentheils, je nachdem es mehr oder weniger angespannt wurde. Er schnitt ein Stück dieses Nerven (es war der Ulnaris aus einem großen Hunde) aus, und sahe nun ganz fürtreflich ein feines hellgelbliches Zickzack längst dem Nerven fortlaufen. Es bestand, wie er es mit bloßen Augen sehen konnte, aus einer unzähligen Menge gelblicher Klümpchen, welche an einander gereihet waren. An einigen Stellen waren diese Klümpchen dicker, breiter und ohne ge-

genaue Ordnung gereihet, und es schien, als ob das Zickzack an dieser Stelle mehr verschoben wäre. Als er hierauf eine einzelne Fibrille aus dem Jschiadicus eines großen lebenden Hundes trennte, so entdeckte er, daß die Struktur des Nervenmarks offenbar aus kleinen gelblichen an einander gereiheten Kügelchen bestund, welche über der Nervenscheide deutlich hervorragten: sie liefen längst den Nerven wirklich wellen- oder spiralförmig. — Gewöhnlich erschien diese gezackte Struktur erst dann, wann der Nerv etwas trocken geworden war. Sie verschwand, so oft der Nerve angezogen wurde, und erschien wieder, wenn er sich zusammengezogen hatte. — Jede einzelne Nervenfiber hat ihr eignes Zickzack. Diese gezackte und wellenförmige Struktur haben auch schon Sömmering und Monro beobachtet. Von derselben glaubt der Verf., sie sey auch die Ursache, daß sich die Nerven im lebendem Körper ausdehnen und zusammenziehen. — Noch wirft der Verf. die Frage auf: ob nicht auch der Bau dieser Kügelchen, ihre verschiedene Größe, ihre Richtung, auf die trägere oder schnellere Funktion der Nerven, auf ein feuriges Temperament, feine Empfindungen, Genie u. s. w. Einfluß habe? —

Von S. 156 bis 179 zählt der Verf. auf, was verschiedene berühmte Anatome und Naturforscher, von Willis an bis auf die Neuern, durch mikroscopische Untersuchungen in den Nerven entdeckt haben.

Auf S. 180. u. f. folgen des Verf. eigene mikroscopische Bemerkungen und Beobachtungen über die innere Struktur der Nerven, die er alle an frischen Nerven gemacht hat: denn Nerven, die idiopathisch gelitten haben, taugen hierzu nicht. Er bemerkte eine dreyfache Substanz, woraus das Nervenmark zusammengesetzt sey. An einigen Stellen waren die kleinen Klümpchen mehr hellgrau, an andern weißer und beynah kreidenfarben, zwischen diesen sah er hin und wieder eine mehr gelblichte Substanz, wie Hr. Sömmering sie im Gehirn entdeckte. Aus dem Durchschnitt des Nerven, welcher mit einem feinen Messer gemacht wurde, und nach der Trennung einzelner Nervenfibern quoll das nächste Markklümpchen hervor, und das zweyte und dritte wurden etwas verschoben. Das Extravasat war zähe, viscide und gelatinös, auf seiner Spitze schwamm eine helle Feuchtigkeit. Die Zähigkeit nahm immer zu, wenn der Nerve lange frei gelegen hatte. Im lebenden Körper war sie allemal etwas flüßiger.

Diese markigte extravasirte Substanz war im Wasser unauflösbar, und erhärtete durch Maceration in eine kreidenartige körnichte Masse. Sie war durchgehends mit Zellgewebe verwebt, das ohne Zweifel einen großen Theil der Nerven füllt welches die Klümpchen umhüllt, und ihre Lage befestiget. Daher ward das Extravasat in allen Versuchen des Verf. nicht vermehrt; der Scirrhus erstreckte sich aber noch eine Linie innerhalb der Nervenscheide, weil ohne Zweifel die Klümpchen

chen so weit aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben waren.

Eine Hauptbemerkung des Hn. Verf. dürfen wir endlich nicht unberührt lassen: nämlich, daß er einzelne Fiebern, woraus die Nerven bestehen nie in einer beträchtlichen Lange hat verfolgen können; woraus er den Schluß macht: daß sie nicht unmittelbar bis ins Gehirn fortgesetzt werden, sondern vielmehr jede Fiber an eine andre stößt, die una serie continua bis ins Gehirn fortgeht. Auch der besonders berühmte Anatom Hr. Sömmerring glaubt, wie er den Verf. in einem Briefe versichert; daß jede Nervenfaser nicht unmittelbar bis ins Gehirn fortgehe.

Das dritte Kap. (von Seit. 184. bis 221) hat einen merkwürdigen Inhalt über Eigenschaften der Nerven, und Erscheinungen an und durch denselben: nämlich, von den Nervenwunden überhaupt; Elasticität der Nerven; Convulsionen nach Nervenverletzungen; Unterbindung der Nerven; halbzerschnittenen oder zerrissenen Nerven; Nervennath; Entzündung der Nerven; Nervenscirrhus; Analyse desselben; Veränderung der untern Nervenenden nach Verletzungen; Bemerkungen über die Wiederkehr der Empfindung und Bewegung nach Nervenwunden; und zuletzt Wundenkalender. Von jedem wollen wir nun noch etwas ins besondere beybringen.

Voraus wird die Erinnerung überhaupt gemacht: daß die Nerven allen Veränderungen unterworfen sind, deren die Häute, die aus einem

mehr

mehr oder minder festern Zellgewebe und aus vielen Gefäßen bestehen, welche sie umgeben, fähig sind.

Sobald ein Nerv durchschnitten worden, springen seine Enden auseinander, und das Mark dringt hervor. Je größer der Nervenstamm ist, desto beträchtlicher ist die Verkürzung. Im Ischiadicus oft über einen halben Zoll: in Kaninchen sprang dieser zuweilen über einen Zoll auseinander Gewöhnlich war bey Nervenstämmen die Entfernung der Nervenenden bis zu sechs Linien. In halbzerschnittenen Nerven giengen die getrennten Nervenfiebern oft über eine Linie von einander. In den kleinen Hautnerven aber, wo die Menge des Zellgewebs die Größe und Kraft dieser Nerven bey weitem übersteigt, war die größte Entfernung kaum eine Lienie.

Wider Hallern beweiset (S. 187.) der Hr. Verf., daß die Nerven elastisch sind. Versuche in Cadavern angestellt, können als entscheidend nicht angenommen werden: denn die Energie der Nerven ist in Cadavern völlig verschwunden, weswegen die Nervenenden alsdenn unverändert bleiben. Das Hervordringen des Marks aus den zerschnittenen Nervenenden sehr offenbar voraus, daß die Scheiden sich zurückziehen und das Mark hervorpressen müßen. Gerne räumt er ein, daß die elastische Kraft in der Nervenscheide ihren Siz habe allein die Scheide mit dem Mark bestimme ja nur den Begriff eines Nerven. — Gewissermassen ist jedes Klümpchen Nervenmark

mark elastisch. — Ohne Zweifel beruht aber auch die Kraft der Nerven sich zu verkürzen auf ihrer innern gezackten Struktur. Ein großes Hinderiß der elastischen Kraft ist das Zellgewebe: kleine Hautnerven springen daher nur sehr wenig zurück. Daß das Zellgewebe die elastische Kraft hindere, erweiset der Verf. mit einem überzeugenden selbst angestellten Versuche.

Der Hallersche Satz, daß alle Convulsionen den Kopf zuerst befallen, und alsdenn die Muskeln, ist nach des Verf. Beobachtung nicht ganz ohne Einschränkung richtig. Der Kopf leidet zugleich mit dem übrigen Körper, wenn der Nerv unmittelbar mit dem Gehirn in Verbindung steht; wenn aber die Wunde an einem Extremitätsnerven gemacht worden, so wird vielmehr der Kopf zuletzt erschüttert. Des Verf. Bemerkung daß die Convulsionen nur in progreßiver Bewegung einen Theil nach den andern befallen, ist allerdings wichtig.

Die Lethalität der Nervenwunden wird nach der größern oder geringern Entfernung vom Rückrade zumal des obern Theils desselben am richtigsten bestimmt.

Unterbindungen der Nerven haben allemal einen tödlichen Ausgang. Es ist nicht nöthig halb zerschnittene Nerven völlig zu durchschneiden. Die Nervennath dürfte wohl nach des Verf. Bemerk. ihr Glück in unsern Zeiten nie machen.

Die Entzündung der Nervenenden hatte bey des Verf. Versuchen selten einen sehr beträchtlichen Umfang.

Um-

Umständlich handelt der Verf. (S. 197.) von dem aus den Nervenenden hervorgedrungenen Marke, wie es sich nach und nach verwandelte. Nach einem Monat war dieses Extravasat vollkommen hart und wahrer Scirrhus, von Farbe hellgrau oder röthlichweiß: in kleinern Nerven war sie mehrentheils röthlicher als in größern. Beym Durchschneiden knirschte der Scirrhus, und leistete so vielen Widerstand, daß ein feines Messer sich darauf umlegte. Inwendig war der Scirrhus ganz glatt, hellgrau, hin und wieder aber fand er einige weiße Flecken oder Körnchen, wie kleine Stecknadelknöpfe groß — Reliquien der Markklümpchen, die erhärtet waren. Der Scirrhus blieb nach vielen Monaten unverändert, auch hatte er in dieser Zeit wenig zugenommen, ob er gleich ganz mit Zellgewebe umgeben war, das Gefäße genug enthielt, die ihn nähern konnten. Verknöchert ist das Extravasat nie gefunden worden. — Nach dem Trocknen war der Scirrhus braungelblicht geworden, beynahe durchsichtig, und hin und wieder sahe man die kleinen kreidenfarbenen Körnchen, die Ueberreste der gezackten Nervenstruktur. Die scheinbare Größe des Scirrhus beruhete allein auf der Menge des Zellgewebes, welches über ihn herüber gewachsen war: denn nach Absonderung aller Häute war er nicht größer als die Menge des hervorgedrungenen Marks betragen haben konnte.

Viel merkwürdiges würden wir aus den vom Verf. bemerkten Veränderungen der untern Ner-

venenden nach Verletzungen auszeichnen können, wenn wir nicht befürchten müßten, zu weitläuftig zu werden. Eben so von den Bemerkungen über die Wiederkehr der Empfindung und Bewegung nach Nervenwunden. Beobachtungen, die dieses beweisen sollen, sind nicht treu nicht aufrichtig genug: sie beweisen vielmehr nur so viel, daß entweder Aeste, die man für verwundet hielt, völlig unverletzt geblieben waren, oder daß eine lange Zeit erfordert wird, ehe das kleine Gewebe der Nebenäste dem ganzen Theil Gefühl und Empfindungsvermögen mittheilen konnte.

Den Wundenkalender erklährt der Verf. dadurch; daß nach Wunden durch die Verdickung des Zellgewebes und durch die Entzündung die Nervenenden nicht in ihrer vorigen Lage fortgewachsen sind, und daß also die Spannung des Gliedes und der periodische Schmerz von der unbequemen Lage der Nerven herrühren. (Aber, warum erfolgt der Schmerz periodisch, und nicht immer?)

Das vierte Kap. (S. 221 bis 258): Von der Regeneration der Nerven überhaupt; Musterung der Versuche, in welchen einige sie haben erweisen wollen; Unmöglichkeit der Nervenregeneration; Regeneration der Nervenscheibe und des Zellgewebes; Pseudonerven; Zusammenwachsung der getrennten Nerven; und chirurgische Vorschläge: dies ist der Hauptinhalt, der hier abgehandelt worden.

Der Name Regeneration oder Reproduktion der Nerven sey nicht einmal philologisch adäquat. Cruikschank und seine Zeugen hielten die bey seinem Versuch neuerzeugte Substanz für nichts mehr als was sie war, nämlich verdicktes Zellgewebe. Fontana's Versuche bezeugten die Nervenregeneration blos optisch. Auch Monro's Versuche erweisen die wahrhafte Regeneration der Nerven nicht, weil Empfindung und Bewegung in den Theilen unter dem getrennten Nerven nicht wiederkam.

Bey der Widerlegung der Versuche, mit welchen Hr. Hofr. Michaelis die Nervenregeneration so offenbar, so unbezweifelt, erweisen wollte, hält sich der Hr. Verf. mit Recht etwas länger auf, um das Fehlerhafte in denselben klar darzuthun, und davon nicht allein das Publikum sondern Hn. Michaelis selbst zu überführen. (Wenn Hr. Hof. Michaelis feines Gefühl hat, so muß ers vor Pflicht halten öffentlich zu revociren, weil aus verschiedenen Umständen sich ergiebet, daß er das Publikum geflissentlich habe täuschen wollen; gestehet er aber dieses nicht ein, so muß er seine unverzeihliche Ignoranz bekennen, mit der er als Volkslehrer nicht hätte hervor treten sollen: und, so lasse er sich nun von einem jüngern, aber Wahrheit liebenden Manne belehren).

Die Unmöglichkeit der Nervenregeneration thut der Verf. einleuchtend dar. Die Nervenscheide kann sich verlängern; aber diese Verlängerung

rung hat auch ihre Gränzen. Von Pseudenerven muß sich ein genauer Beobachter nicht täuschen lassen; er muß den Gegenstand nur aufmerksam betrachten.

Kleine, zumal Hautnerven, können wieder zusammen wachsen, wenn die Enden sich genau berühren, und die Entzündung nicht sehr heftig gewesen, noch weniger die Entzündung nicht das Mark der innersten Nervenfibrillen gänzlich erhärtet hat: von größern Hauptstämmen der Nerven ist aber dieses nach den Erfahrungen nicht zu erwarten.

Bey Nervenwunden (S. 256) hat man sich den größten Nutzen theils von der Erweitung der Wunde, um die Nervenenden so nahe als möglich durch Trennung des Zellgewebs aneinander zu bringen, theils von der Verhütung der schnellen Erhärtung des Nervenmarks zu versprechen: letzteres zu bewirken ist vielleicht das Oel, welches auch schon unsere Alten bey Nervenwunden brauchten, oder ein anderes blandes Mittel im Stande.

Das fünfte Kapitel (S. 258 bis 276): Von dem Einfluß der Nerven auf die Ernährung des Körpers, die Secretionen, Blutgefäße, die thierische Wärme, Bewegung und Empfindung.

Durch Beyspiele wird hier erwiesen, daß die Kraft zu ernähren nicht unmittelbar von dem Einfluß der Nerven abhänge. Die Nerven der Extremitäten tragen noch weniger zur Ernährung bey. Hn. Prochaska Behauptung, daß die Nerven zur Reproduktion unentbehrlich sind, kommt

kommt dem Hn. Verf. sonderbar genug vor: vielmehr glaubt er, daß die Thiere, die am wenigsten Nerven haben, am leichtesten reproduciren.

Die Wirkungen der Nerven auf die Secretionen, vorzüglich der Drüsen, ist fast der Ernährung analog.

Wichtiger ist der Einfluß der Nerven auf das System der Blutgefäße, und auf den Umlauf des Bluts, in soferne sie die Irritabilitat des Herzens beleben. Noch mehr aber wirken sie auf die zurückführende Gefäße, und am lebhaftesten auf die kleinen Gefäße, wo die Umschlingungen der Nerven offenbar wirksam sind.

Einen weit geringern Einfluß haben die Nerven auf die thierische Wärme. Bey Lahmungen, wenn das Blut ungehindert eindringen kann, verliehrt das Glied seine natürliche Wärme nicht. Der Hr. Verf. hat den Versuch gemacht, große Schlagadern zu unterbinden, worauf die Wärme dieses Theils sich gleich verlohr.

Durch seine Versuche glaubt der Verf. (S. 272) hinreichend zu beweisen, daß keine Materie aus den Nerven in die Muskeln einfließen könne, von welcher Bewegung abhängt. Die Muskelbewegung erfolge und entstehe vielmehr, wie die mehresten Funktionen unsers Körpers, mittelst eines Reitzes; oder die Muskeln werden durch Reitz von den Nerven lebhaft und thätig erhalten. „Diese Idee, sagt der Verf., erlangt durch meine Versuche einen großen Grad der Wahrscheinlichkeit. So bald, fährt er fort, ein beträcht-

licher

licher Nerv zerschnitten wird, hört alle Muskelbewegung auf. Das bewegende Principium hört nicht auf einzufließen, die Wege sind frey, wenn anders eins da ist; aber es fehlt dem Muskel an einer reitzenden Ursache, die ihn in Aktion setzt. Zupft man den Nerv, so entstehen Convulsionen in den Muskeln, zum Beweis der mechanischen Wirkung. Nun welkt der zerschnittene Nerv, und die Kraft zu bewegen im Muskel schläft gewissermaßen, und wird unthätig. Während dieser Zeit hinkt das Thier. Nach mehrern Wochen, wenn die Entzündung vorüber gegangen, und die Nervehenden wieder zusammengekettet sind, kehrt die Bewegung zurück, weil der Reitz der die Muskeln belebt, wieder von neuem zu wirken anfängt. Die Bewegung ist schwankend und unsicher, weil vielleicht durch die Veränderung, die die Nerven erlitten, der Reitz nicht lebhaft genug, nicht anhaltend und beharrlich war. Vielleicht, setzt er noch hinzu, liegt auch der Grund in den Nerven, die sich nicht hinreichend zusammenziehen und wieder ausdehnen können, wie es die verschiedene Lage des Gliedes erforderte: und, endlich ist es möglich, daß die Muskelbewegung selbst in der Folge bey einem geringen Reitze Statt haben kann, da überhaupt die Muskeln durch öftere Aktion an Stärke gewinnen u. s. w. Diese Erklährung, sagt er noch zuletzt, ist den Erscheinungen der Natur angemessen, und, wie ich mir schmeichle, weniger gezwungen, als die Hypothese der Lebensgeister, die nur in der

Idee existiren. Wie ist es möglich, daß das Nervenfluidum durch den Scirrhus und das regenerirte Zellgewebe in den welken Nerven dringen sollte, da jedesmal die Bewegung wiederkehrte, wenn die zerschnittenen Nervenenden nur vollkommen zusammenwuchsen. – Demohngeachtet blieb das untere Nervenende welk und empfindungslos.

Das sechste und letzte Kapitel, (von S. 277 bis 308): Von der Wirkungsart der Nerven überhaupt. Kürzlich berührt der Hr. Verf. die wichtigsten Hypothesen, die darüber ersonnen worden, und sichtet sie. Darauf trägt er seine Meynung davon vor, die er bescheiden ebenfalls noch Hypothese nennt; aber seine Gedanken sind so gedrängt und so verkettet unter einander, daß wir schwerlich einen Auszug daraus geben können: viele sind Resultate seiner Versuche, die viel Licht geben; wir wollen also einige ausheben, und unsern Lesern noch vorlegen.

Ueberhaupt erinnert der Verf. im voraus, daß die innere Oekonomie der Nerven schwer zu ergründen, weil sie so tief von der Natur im Schleier verhüllt ist.

Man geht offenbar zu weit, wenn man alle Nerven in eine Classe setzt. Der Augenschein lehrt es schon, daß der Bau der Retina, des weichen Gehörnerven, der Geruchsorgane u. a. von der Struktur der Extremitätsnerven unendlich verschieden sey. Selbst diese haben eine andre Textur als die Nerven der Eingeweide. Der

Au-

Augenschein zeigt an den einzelnen Fäden der Nerven eine Art der Spannung, und die äußersten Enden sind auf mannichfaltige Arten, welche diese Spannung unterhalten, befestigt. — Der Verf. beobachtete oft, daß die Nerven nach der verschiedenen Lage des Gliedes sich abwechselnd bald verkürzten, bald verlängerten. Im ruhevollen Zustande waren sie weich, beynahe welk, und schlaff wie im Cadaver; aber, so bald sie wirkten näherten sich ihre Theile mehr an einander, die Nerven wurden fester, derb, ja beynahe solide, grade so wie die Muskeln, während ihrer Aktion. Je heftiger die Convulsionen waren, desto solider schienen die Nerven zu seyn.

Die Nerven sind elastisch. Sie haben ein Bestreben sich zusammen zu ziehen. Sollten sie nicht auch irritabel seyn? Dem Verf scheint letzteres nach seinen Versuchen wahrscheinlich.

Ausdehnung und Verkürzung der Nerven scheinen dem Verf. die großen Triebfedern zu seyn, die die Funktionen unsrer Maschiene thätig erhalten: vielleicht kommt noch, wie auch Camper glaubt, eine innere Oscillation hinzu. Gewiß ists, daß die weichste Nervenfaser unsers Körpers in schwingende Bewegung gesetzt werden könne. Es ist außer Zweifel, daß die Nerven im Ohr und auch im Auge oscilliren.

Höchst wahrscheinlich ists, daß eine angebohrne Schwäche des ganzen Körpers den Charakter der langwierigen Mattigkeit den Nerven gleichfalls eindrücke: so folgt dem Ruin der kör-

perlichen Stärke Nervenschwäche im wahren Sinne des Worts. Das Vermögen der Nerven sich schnell und lebhaft zusammenzuziehen verliehrt sich, die wäßrichte Materie der Nerven, die durch die kleinen Gefäße in die Scheiden derselben ausdünstet, nimmt Ueberhand, und nun entstehen unbezwingbare Krankheiten, die vielleicht innerhalb der Nervenscheide in der Nervensubstanz selbst ihren Sitz haben, wohin sie keine Medicin verfolgt.

Vielleicht ist die einzige ursprüngliche Kraft der Nerven die Empfindung, alle ihre übrigen Wirkungen sind entfernt. — Vielleicht ist nur eine geringe Veränderung in den Nerven nothwendig, die thierische Maschiene thätig zu erhalten: vielleicht eine unbedeutende Erschütterung oder Verkürzung der Nerven. — Unerwartete Begebenheiten, eine rauschende Sinfonie u. dgl. versetzen die Nerven in stärkere Schwingungen, und beleben die Kraft der Zusammenziehung. Ein sanftes schmelzendes Adagio erschüttert die Nerven nicht, sie bleiben lange in einem Zustande, man fühlt es beynahe, daß sie länger werden und sich ausdehnen. Es entsteht daher eine Unbehaglichkeit, man gähnt und dehnt die Glieder, die lästige Empfindung fortzutreiben — der zärtliche Liebhaber und die empfindsame Dame sinken in Ohnmacht. — Zu viel Anstrengung, eine zu oft wiederholte Erschütterung, machen die Nerven schlaff, sie ziehen sich nicht mehr lebhaft zusammen, gewöhnliche Eindrücke reitzen sie nicht,

daher

daher entsteht die Mattigkeit. Eine lange anhaltende Erschlaffung der Nerven entwöhnt sie der Zusammenziehung und beraubt sie ihres Tonus ganz. Daher sind oft im wahren Nervenkrankheiten die Arzneyen lange fruchtlos. Selbst die Wirkung der Elektricität, weil sie vielleicht ganz allein durch Erschütterung wirket, muß oft lange fortgesetzt werden. Oft erfolgt die Wirkung der Nervenmittel schnell zum Vortheil des Kranken, aber auf einmal folgt eine Pause: ohne Zweifel besaßen diese Mittel nur die Kraft, die Nerven bis zu einem gewissen Grade zu stärken. Ein neu gewähltes Mittel ist ganz unkräftig, weil es den Tonus der Nerven noch weniger vermehrt; ein anderes ist wieder bis auf einem gewissen Punkt thätiger: und so lehrt die Erfahrung, daß man Nervenmittel oft verändern müsse. — Zuweilen versuchte der Arzt lange, aber vergebens, alle Mittel: eine neue Veränderung gab der Natur Kraft und Stärke zurück. — Eine zu starke Erschütterung erregt die traurigsten Folgen. Man hat nach bloßen Erschütterungen den schwarzen Staar folgen gesehen; plötzliche Furcht benahm die Simme, ohne Zweifel wegen heftiger Zusammenziehung: daher entsteht vielleicht auch der Schmerz, das Zittern, Convulsionen, Fieberfrost u. dgl. m.

Gerne giebt der Verf. zu, daß nach seiner Theorie alle Erscheinungen bey Nervenkrankheiten nicht vollkommen erklährt werden können: vielleicht, weil es keine Nervenzufälle waren, die man dafür ansahe.

Aus dem, was wir aus der vor uns liegenden Schrift bisher ausgezeichnet haben, werden unsere Leser die Wichtigkeit derselben unbezweifelt ersehen können. Es wünschet daher der Verf. dieser Anzeige, daß der zweyte Band, welcher dem Versprechen nach gewiß interessante Sachen enthalten wird, auch bald erscheinen möge.

Die gegenwärtigen ersten Bande beygefügten Figuren, welche die aus des Hn. Verf. angestellten Versuche entstandene Präparate von der Vereinigung und von der innern Struktur der Nerven abgebildet liefern, sind von dem geschickten und in anatomischen Zeichnungen geübten Zeichner Hn. Eberlein nach der Natur sehr ausdrucksvoll gezeichnet, und von Hn. Riepenhausen gestochen.

X.

Grundriß der Experimentalchemie: Zum Gebrauch bey dem Vortrage derselben, von Karl Gottfr. Hagen, der Arzneygel. Dr. und Prof., Königl. Preuss. Hofapotheker, der Röm. Kaiserl. Akademie der Naturf. und der Berlin. naturf. Gesellschaft Mitglied. Mit vier Tabellen. Königsberg und Leipzig, bey Gottl. Lebr. Hartung, 1786. auf 1. Alph. 4 Bog. in gr. 8. (1 Rthl. 8 Gr.)

Nachdem der Hr. Verf. schon seit mehrern Jahren in Königsberg ausser der theoretischen auch experimentalchemie vorgetragen hat, so haben demselben die zur letztern vorhandenen Lehrbücher nicht zweckmäßig genug geschienen; und hierdurch ist er bewogen worden, gegenwärtigen Grundriß nach seinem eignen beliebten Plane zu entwerfen.

Er ist dabey fast von jeder sonst gewöhnlichen systematischen Methode abgewichen, indem er blos einen solchen Weg einschlagen wollen, wobey die folgenden Versuche, soviel möglich, bey der wenigsten Voraussetzung, in den vorhergehenden ihre Erläuterungen finden sollten. Die Reihe der Versuche sind also hier weder nach der Folge der Operation, noch nach den gewöhnlichen Reichen der Natur, noch nach den gemeinschaftlichen Eigenschaften derselben, sondern lediglich nach dem vorausgesetzten Grundsatze geordnet. Hierdurch fällt allerdings dem Leser bald eine

scheinbare Unordnung in die Augen, die auch der Verf. selbst nicht abläugnet; er hat aber solcher durch ein systematisches Verzeichniß abzuhelfen gesucht. In wie ferne derselbe auf solche Art seinen Entzweck bey den Zuhörern erreicht, das wird ihn selbst die Erfahrung am besten lehren können.

Nach einer kurzen Einleitung, worinne Begrif von der Chemie, Anstellung der Versuche, von Zerstörung und Zusammensetzung, von Zerlegung und Zusammenhäufung, Unterschied der Bestandtheile und deren Verbindungsart, und endlich auch von der chemischen Verwandschaft der Körper ertheilt wird, folget die Beschreibung von 500 einzelnen Versuchen.

Bey jedem Hauptversuche werden, darauf mit dem erlangten Produkte auch noch andere Nebenversuche angestellet, um dadurch die Natur desselben kenntbar zu machen. So ist z. B. (S. 5.) zuerst die Destillation des Weingeists von verschiedener Stärke beschrieben. Im zweyten Nebenversuche wird dann die Eigenschaft des Alkohols, und im dritten des blos rektificirten Weingeists nach dem unterschiedenen Erfolg beym Abbrennen über Schießpulver bekannt gemacht. Darauf folgen jedesmal nach einer solchen Reihe verwandter Versuche die darüber zu machenden Bemerkungen. So z. B. bey gegenwärtigen Destillation erklährt, von brennbaren Körpern überhaupt, auch insbesondere vom Phlogiston ein Begrif verschaft, die Theorie von der Entzündung

bung dergleichen Körper, der Unterschied des Weingeists von andern verbrennlichen Körpern, die flüchtige Natur solcher Wesen, die Gährung wodurch der Weingeist erlangt werden muß, die Bestandtheile des letztern, und wie deßen wahre Stärke erforscht werden müße, mit beygebracht.

Eben so wird bey allen folgenden Hauptversuchen verfahren, die in folgender Ordnung beschrieben sind; hier sind die Ueberschriften derselben: Herrschender Geist der Pflanzen; Aetherisches Oel; Zerlegung eines natürlichen Balsams; Harz; Raffinirung des Kampfers; Kleber; Fettes Oel; Saamenmilch; Zerlegung des Mehls, Brandige Oele; Laugensalze; Auflösung des Kalchs in Säuren; Lebendiger Kalch; Luftsäure; Mit Luftsäure geschwängertes Wasser; gelöschter Kalch; wiederhergestellter roher Kalch; ätzendes Laugesalz; Mit Luftsäure gesättigtes Alkali; Niederschlagung des Kalchs aus den Säuren durch Alkali; Seife; alkalische Tinktur; Kieselfeuchtigkeit; Glasfluß; Vermischung der Vitriolsäure mit Wasser; Verstärkung der Vitriolsäure; Vitriolsäure und Brennbares; Vitriolische Neutralsalze; Zerlegung des Gipses; Künstlicher Gips; Kalchartige Natur thierischer und vegetabilischer Erden; Künstlicher Schwerspath; Alaun; Zerlegung des Thons; Backfarben; Bittersalz; Magnesie, roh und gebrannt; Auflösung des Eisens in Vitriolsäure; brennbare Luft; phlogistisirte Vitriolsäure; Sublimation des Schwefels; Schwefelleber; Auflösung derselben und

Zer-

Zerlegung; Künstliche Bereitung derselben; Luftzünder; Bononischer Leuchtstein: Versüßung der Vitriolsäure und deren Naphthe; Zerlegung des Salpeters; dephlogistisirte Salpetersäure; dephlogistisirte Luft; Phlogistisirung der atmosphärischen Luft; Salpeterluft Verpuffung des Salpeters, Knallpulver; Entzündung der Oele durch Salpetersäure; Künstlich erzeugtes Harz; Auflösung des Kampfers in Salpetersäure; Salpeternaphthe; Verprasseln des Kochsalzes; Zerlegung desselben; flüchtiges Laugensalz; Zerlegung des Salmiaks durch rohen und gebrannten Kalch; Eisenhaltiger Salmiak; Goldscheidewasser; Flußspath, dessen Leuchtung und Zerlegung; Borax; Sedativsalz, Bernsteinsalz; Destillation und Concentration des Eßigs; Zuckersäure; künstlich bereitetes Sauerkleesalz; Weinstein und dessen Säure; Benzoesblumen; Zerlegung der Knochenerde; Phosphor und deßen Verhalten; Schmelzen, Körnen und Verkalchen des Bleyes; Auflösung, Niederschlagung und Wiederherstellung des Wismuths; Verhalten des Braunsteins mit Salzen und Säuren; Auflösung des Kobolds; Spießglanz-Präparate; weißer und rother Arsenik; deßen König und Säure; Verhalten des Zinks; Quecksilberbereitungen; gelber Eisenniederschlag; Berlinerblau; Bereitung und Eigenschaften des phlogistisirten Alkali; schwarze Dinte; alkalische Eisenauflösung; in Aether; Zinnpräparate; Kupferniederschläge; Bleyglas; Abtreiben des Silbers; Feinmachung und Auflö-

sung desselben; Gereinigte Salpetersäure; Hornsilber; Fällung des Silbers; Silberbaum; Goldauflösung; Knallgold; Fällung der Goldauflösung durch Eisenvitriol; Vereinigung des Goldes mit Aether; Auflösung der Platina; Verschiedenheit der Wässer und deren Untersuchungsmittel u. w. dgl. m.

Der Hr. Verf. hat also bey Anlegung seiner Versuche auf Chemie im ganzen Umfange Rücksicht genommen, um dadurch deren Einfluß auf verschiedene Bearbeitungen ins Licht zu stellen.

Von den vier angehängten Tabellen enthält die erste die vornehmsten gebräuchlichen chemischen Zeichen; die andere beschreibt die chemischen Verwandschaften nach Bergmann; die dritte stellt die Verbindung der Säuren mit alkalischen Salzen und Erden, und die vierte mit den Mettallen zur bequemen Uebersicht vor Augen.

XI.

Dr. Ioan Andreae Murray, Equitis Ordin. Reg. de Wasa, M. Britan Reg. a Consil. aulae, Profess. Medic et Botan. O. in Academ. Reg Gotting. etc. *Opuscula, in quibus commentationes varias tam medicas, quam ad rem naturalem spectantes retractavit, emendavit, auxit, cum Figuris aeneis. Volumen primum*. Gottingae, apud I. Chrst. Dieterich, 1785. auf 392. Seit. -- *Vol secundum* 1786, auf 500. Seit. in gr. 8. (Jeder Band 1. Rthl.)

Wir begnügen uns unsern Lesern nur den Inhalt dieser schätzbaren Sammlung anzuzeigen, wodurch sich der verehrungswürdige Hr. Hofr. aufs neue das medicinische Publikum verbindlich gemacht hat; um so mehr, da wir sie bereits in aller unsrer Leser Händen erwarten.

Der erste Band enthält: 1) Commentat. de arbuto uva ursi; 2) de natura foliorum de arboribus cadentium; 3) de puris absque praegressa inflammatione origine; 4) de cognatione inter arthitidem et calculum; 5) de observationibus et experimentis apud bruta captis caute ad corpus humanum applicandis; 6) de polypis bronchiorum; 7) de phthisi pituitosa; 8) de tempore corticem peruvianum in tussi convulsiva exhibendi; 9) de redintegratione partium cochleis limacibusque praecisarum; 10) observationum et animadversionum super variolarum insitione saturam.

Im

Im zweyten Bande sind enthalten, in fortlaufender Ordnungszahl: 11) de ascaride lumbricoide; 12) de limitanda laude librorum medicorum practicorum usui populari destinatorum 13) de Catechu; 14) de dulcium natura et viribus; 15) spinae bifidae ex mala ossium conformatione initia; 16) de medendi tineae capitis ratione paralipomena; 17) de tempore exhibendi emetica in Febribus intermittentibus maxime opportuno; 18) Vindiciae nominum trivialium stirpibus a Linneo impertitorum; 19) Praestet uno medico an pluribus iunctim uti? 20) de vermibus in lepra obviis iuncta leprosi historia; 21) de lumbricorum setis; 22) de materia arthritica ad verenda abberrante; 23) succi Aloes amari initia.

Es würde überflüßig seyn zum Lobe dieses durch Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Materien sich so auszeichnenden Werks noch etwas hinzuzusetzen.

XII.

Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft; herausgegeben von Dr. Johann Theodor Pyl, Rath und ordentlichem Mitgliede des Königl. Obercollegii Medici, wie auch der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, und ordentlichem Stadtphysikus in Berlin. Vierte Sammlung. Berlin, bey August Mylius, 1786. auf 258 Seit. in gr. 8. (18 Gr.)

Auch in dieser gegenwärtigen vierten Sammlung fährt der Hr. Verf. in Verbindung mit andern gelehrten, angesehenen und glaubwürdigen Männern fort, das immer mehr urbar werdende Feld der gerichtlichen Arzneykunde zu bearbeiten und anzubauen. Von solchen Aussaaten läßt sichs in der Folge erwarten, eine gute Erndt halten zu können. Wir ersuchen den Verf. in dieser höchst nützlichen Arbeit ferner noch fortzufahren, wofür die Nachwelt es ihm wird Dank wissen, daß er als gerichtlicher Arzt, dem sich so viele Gelegenheit und Fälle dargeboten, auch das Seinige redlich beygetragen habe, eine im Staate so nützliche ja unentbehrliche Wissenschaft zu mehrern Gewißheit und Bestimmtheit zu bringen. Doch wir kehren zu unserer Schrift wieder zurücke.

Die Aufsätze in derselben sind wieder unter gewiße Abschnitte vertheilt worden.

I. Leichenöfnungen, 22 an der Zahl. 1) Obduktionsprodokoll des Herzogs M. J. Leopold von Braunschweig Durchl. 2 und 3) Obduktion ertrunkener Personen. 4-6) Leichenöfnung plötzlich verstorbener Personen. 7) Desgl. einer Person, so an einer Zerreissung des trunci venae cavae plötzlich gestorben. 8) Desgl. einer Person, so an einem geplatzten anevrysmatae aortae plötzlich gestorben. 9) Ein ähnlicher Fall, wo zugleich der Saccus venarum pulmonal. zerrissen war. 10) Obduktion einer übergefahrnen alten Frau. 11 u. 12) Aehnliche Fälle. 13) Obduktion eines wegen Verdachts der Hexeren jämmerlich ermordeten Weibes. 14) Leichenöfnung eines an einer Schußwunde am Kopfe gestorbenen Kindes. 15) Desgl. einer an einer Schuswunde im Unterleibe verstorbenen Person. 16) Desgl. eines an einer Halswunde verstorbenen Kindes. 17 und 18) Desgl. plötzlich verstorbener Kinder. 19) Eine seltene Art der Verblutung aus dem Nabel. 20) Gutachten über ein nach einer langwierigen schweren Geburt todt gebohrnes Kind. 21) Desgl. über eine unzeitige Geburt. 22) Leichenöfnung eines an einer tödlichen Stichwunde im Unterleibe ꝛc. verstorbenen Menschen.

II. Gutachten über verschiedene Leibeszustände. 1) Ueber eine angeschuldigte venerische Krankheit und deshalb verlangte Ehescheidung. 2) Ueber vorgegebene Unfähigkeit zum Kinderzeugen. 3) Ueber ein angeschuldigter stuprum violentum. 4) Ein ähnlicher Fall. 5) Ob ein mit einem Bruch

be-

behaftete Mann zur Kanzeleydienerstelle sich qualificire? 6) Ob ein sehr kurzsichtig gewordener Knabe noch länger, ohne mehr Gefahr für sein Gesicht, beym Uhrmachermetier zu lassen? 7) Ob angeführte kränkliche Umstände von Treibung der Tischlerprofeßion dispensiren? 8) Ob ein gebrechlicher Körper von der unter Handwerksgesellen üblichen Wanderung dispensire? 9) Ob ein kränklicher Zustand von Uebernehmung eines obrigkeitlichen Amtes dispensiren könne? 10-13) Untersuchungen des Gesundheitszustandes verschiedener Gefangenen und ihre Qualifizirung zur Zuchthaus- oder Gefängnißstrafe.

III. Gemüthszustandesuntersuchungen. Dieser Abschnitt enthält 13 Gutachten, über verschiedene Gemüthszustände. Man sehe die Erforschung des Gemüthszustandes ja nicht als eine leichte Sache an, zumal wenn die Entscheidung auf Leben oder Tod gehen soll. Der gerichtliche Arzt übereile sich hierbey nicht. Aus einer Unterredung mit der Person, deren Gemüthszustand untersucht werden soll, ist nichts zu schließen: man muß sich mit einer solchen Person öfterer unterhalten, man muß ihr Vertrauen zu gewinnen suchen; dann wird man eher etwas gewißes darüber sagen können. Hierbey muß dem gerichtlichen Ärzte nach Willkühr zu handeln überlassen seyn, und der Richter sollte mit seiner despotischen Amtsmiene hier durchaus sich zurücke halten.

Der Anhang liefert noch zwey Gutachten: 1) Hn. Landphysici Dr. Siemerling's, über die

vom

vom K. R. Cranz als ein Präservativmittel wider die Hundswuth anempfohlne Castration der Hunde, und 2) Hn. Prof. Kölpin's, über eine in Pommern ausgebrochene besondere Viehkrankheit.

XIII.

SCRIBONII LARGI *Compositiones medicamentorum denuo ad editionem Rhodianam editae a* IOANNE MICHAELE BERNHOLD, Philos. et Med. Doct. Sereniss. Marchion. Brandenburgo-Onoldino-Culmbacens. a consiliis aulae, Physico supremarum Vssenhemensi et Creglingensi, academiae naturae scrutatorum adscripto; *accedunt praefatio et index.* Argentorati, apud Amandum Koenig, auf 24 und 158 Seit. in 8. (18 Gr.)

Hr. Hofr. Bernhold macht sich um die Arzneykunde besonders auch damit verdient, daß er bequeme und brauchbare Ausgaben von den Schriften der ältern Aerzte bearbeitet, und in den Druk giebt. Mit dem Scribonius Largus hat er hiermit den Anfang gemacht. Diese Ausgabe ist ohne allem gelehrten Prunk, sondern nur der Text ohne Anmerkungen, so korrekt als nur immer möglich, nach der Ausgabe, welche Joh. Rhodius 1655 in 4t. herausgegeben hatte, sauber

und niedlich auf dem feinsten Papiere abgedruckt worden, so, daß sie allen Beyfall verdienet.

Zu einer Zeit, in welcher das Studium der alten Aerzte beynahe ganz vernachläßiget wird, hatte auch Hr. Herausg große Ueberwindung nöthig, sich einer so mühsamen als dabey oft undankbaren Arbeit zu unterziehen: höchst ungerecht würde das Publikum handeln wenn es nicht diese wohlgerathene Ausgabe eine noch immer brauchbaren Buches mit Beyfall aufnehmen, und den Hn. Hofr. zur fernern Befolgung der über sich genommenen Arbeit aufmuntern wollte.

In der lesenswerthen Vorrede beweiset der Hr. Hofrath, daß Scribonius Largus ein Römer gewesen, und daß er seine Schrift in lateinischer Sprache geschrieben habe. Auch giebt er darinne ein umständliches Verzeichniß von den Ausgaben, die wirklich davon existiren, und zeigt dabey, wie und wodurch Haller u. a. verleitet worden, noch andere derselben anzunehmen, von welchen doch keine Spur weiter aufzufinden gewesen, ohngeachtet Hr. B. sich viele Mühe darum gegeben.

Das angehängte brauchbare Register hat Hr. Dr. Weinrich verfertiget.

Auf diesem Schriftsteller sollte nach der ersten Nachricht der Theodorus Priscianus folgen; wir wissen aber vom Hn. Hofr. B. selbst, daß er zunächst eine neue Ausgabe von *Apicii, Coelii*, de opsoniis et condimentis libr. X. heraus-

ausgiebt, wovon wir auch schon einen Bogen in Händen haben.

XIV.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1787. herausgegeben von Dr. Christian Gottfried Gruner. Jena, verlegens Christ. Heinr. Cuno's Erben, 1787. auf 288 Seit. ohne dem Kalender in 8. (21 Gr.)

Fünf Jahre lang, sagt Hr. Hofr. Gruner im Prolog zum gegenwärtigen Almanach, gefiel dieser Almanach den Aerzten und Nichtärzten, für welche er bestimmt war. Sein Verfasser wollte, wie die Dichter, unterrichten und vergnügen, und diese Absicht ist erreicht, wenn er aus dem fortdaurenden Beyfalle eine gute Vorbedeutung nehmen darf. Es solte ein Volksbuch seyn, wodurch medicinische Gegenstände in Umlauf gebracht, alte und neue Vorurtheile, die dem Leben und der Gesundheit der Mitbürger schädlich sind oder werden können, ohne Scheu geahndet, Mängel des Medicinalwesens und der Medicinalinstitute gerügt, das Medicinalpersonale mit lebendigen Farben dargestellet, und die wichtigsten Vorfallenheiten bemerket würden. — Alles dieses hat der Hr. Verf. in den vorhergehenden und im gegenwärtigen Almanach treu und redlich geleistet. Manche

empfindliche Personen machten nur den Einwurf: der Verf. habe zum Auswaschen der Flecken zu scharfe Lauge genommen. Leider! sind aber manche Flecken schon zu tief eingedrungen, daß sie also eine solche Lauge erforderten. Manche gaben ein zu delikates Gehör vor, das durch einen oder den andern Ausdruk beleidiget worden; sie hatten aber den Grundsatz: veritas odium parit. Wer unter der Sonnen kann alles recht machen!

Wir ersuchen den Hn. Verf. mit dieser Arbeit fortzufahren: da dieser Almanach Leser aus allen Ständen gefunden, so ist er immer das beste Vehikel die Wahrheit an den rechten Mann zu bringen. Manches ist vielleicht so böse noch nicht, daß die Besserung ganz bezweifelt werden sollte.

Nun wollen wir unsern Lesern den Inhalt ganz kurz noch anzeigen, welcher ihre Wisbegierde zum Lesen desselben anreizen kann.

Voraus gehen, wie gewöhnlich, und nach bekannter Einrichtung, der diesjährige Kalender, und der Prolog, worinne der Verf. seine Herzensmeynungen frey und ohne Zurückhalten offenbaret. Sodann folget: 1) Uebersicht der medicinischen Litteratur von Michaelis 1785. bis Ostern 1786. 2) Unverweslichkeit der Leichen zu Freyhan. 3) Personale und Rangordnung der Königl. Dänischen chirurgischen Akademie. 4) Arzt- und Wundarztfehde. 5) Etwas über Nützlichkeit und Entbehrlichkeit der medicinischen Wissenschaften. 6) Die Doctorwanderung. 7) Medi-

Medicinische Preißfragen. 8) Medicinische Neuigkeiten. 9) Medicinische Erfindungen und Verordnungen. 10) Das aufgeklärte Jahrhundert. 11) Biographien von fünf Aerzten, die als Muster aufgestellt zu werden verdienten; und diese sind, Joh. Pringle, Domin. Bened. Harmant, Wilh. Hunter, Ant. Nunes Ribeiro Sanchez, und Joh. Fothergill. 12) Katharinens guter Wille für die Aerzte. 13) Der Arzt ohne Vorurtheil: (die Lebensgeschichte eines bekannten Arztes von seiner Kindheit an bis zum Zeitpunkt seines thätigen Alters, wo er schon viel Ehre eingeerndtet hat. Der Himmel lasse ihn noch lange blühen!) 14) Der junge Dikter und der alte Praktiker. 15) Ist es rathsam, den Chirurgen förmliche Erlaubniß zum Prakticiren zu geben. 16) Zeichenlehre. 17) Laßt die Aerzte absterben, und die Pfarrer an die Stelle treten. 18) Kaiserliche Lehrordnung, betreffend die Verbindung der höhern Chirurgie und Arzneykunde. 19) Lazarethe. 20) Stipendien und Pensionen. 21) Nachricht von einem vergessenen, wahrscheinlich aber sehr wirksamen Heilmittel, das ehedem gegen die Gicht und andere schwere Krankheiten gebraucht worden ist, vom Hn. Hofmed. Scheidemantel: (es ist die Wurzel des Splits.) 22) Medicinischer Nepotismus. 23) Geschichte der Arzneykunde aus Reisebeschreibungen. 24) Medicinisch-chirurgische Lehrschulen in Dillingen und Bamberg. 25) Professorvortrag. 26) Kirchenbegräbnisse.

 27)

27) Giftlehre und Giftproben. 28) Ein Quodlibet zur Beherzigung: 29) Sonderbare medicinalgesetze: (dergleichen auch heutzutage noch vorkommen.) 30) Lieber keine Geburtshäuser, als auf Akademien. 31) Epilog an Hn. Dr. Bahrdt. (Sein Platz, wohin er versetzt worden, ist eben nicht ehrenvoll: er mag sich vertheidigen; aber, wie? muß die Zeit lehren.) Den Beschluß machen, wie schon bekannt, Auszüge aus Briefen, und Anzeigen von Todesfällen, von Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

XV.

Dr. *Christ. Fr. Reuss*, Med. Prof. P. in alma Eberhardino-Carolina, Acad. imp. Nat. Curiof. Reg. Dan. scient. eiusque Oecon. Elect. Mogunt. nec non Societ. Elect. Lipf. oecon. Tigur. phyf. et Berol. amicor. naturae scrutator. sodalis, *Dispensatorium universale ad tempora nostra accommodatum, et ad formam Lexici chemico-pharmaceutici redactum.* Argentorati, 1786. sumtibus Amandi Koenig, auf 1. Alphabet 16. Bogen in gr. 8. (1 Rthl. 12 Gr.)

An Apothekerbüchern leiden wir nun itzo keinen Mangel, sie häufen sich vielmehr, und machen beynahe eine eigene Bibliothek aus, wenn man sie alle zusammenstellen wollte. Hiermit aber wollen

wollen wir nun eben nicht sagen, daß gegenwärtiges Dispensatorium überflüßig sey, vielmehr werden unsere Leser aus dem abnehmen, was wir von demselben insbesonder anführen werden, daß wir dasselbe immer noch vor nützlich erachten.

Gegenwärtiges Dispensatorium soll eine vollständige Auswahl aus verschiedenen der besten Apothekerbüchern, ältern und neuern Zeiten, sowohl der mancherley Zubereitungsarten einfacher Arzneymittel, als auch der Zusammensetzungen derselben enthalten. Alles stehet in alphabetischer Ordnung der Benennungen der Arzneymittel hat der Hr. Verf. nach denen Theilen, woraus die Zusammengesetzten bestehen, und nach den Arzneykräften derselben anpassender gemacht, jedoch sind auch um Irrungen zu vermeiden, die bisher eingeführten und gewöhnlichern mit beygesetzt worden. Eines jeden Arzneymittels vorzügliche Eigenschaften und Arzneykräfte hat er bestimmt angezeigt, und den Gebrauch desselben, wie er durch die Erfahrung bestätiget worden, nach den pathologischen Indicationen angegeben: wobey er denn auch die nachtheiligen Wirkungen desselben in dem oder jenem Falle nach einer unschicklichen Anwendung mit angeführt hat. Die Kennzeichen der Güte und Aechtheit oder der Verfälschung derselben sind, so weit es möglich gewesen, von ihm beygefügt worden. Hin und wieder kommen auch neue und dem Verf. eigene Zusammensetzungen vor.

Ein Verzeichniß der einfachen und rohen Arzneymittel hier aufzustellen, hat er nicht vor nöthig erachtet, weil man sich dieselben aus den Lehrbüchern der Arzneymittellehre bekannt machen könne.

In den beygefügten Anmerkungen ist manche gute prakt. Regel zur nöthigen Warnung noch gegeben worden.

Noch sey uns erlaubt eins und das andere in diesem Buche näher zu beleuchten, und einige Erinnerungen dabey zu machen, welche der Verf. bey einer zu erwartenden zweyten Auflage, wenn es ihm beliebt, benutzen kann.

Acetum vini concentr. *Westendorfii* Seit. 11. und acetum vini radicale Seit. 15. sind nicht wesentlich unterschieden: letzterer kann noch eher wegen der übergrossen Menge Vitriolsäure einen schweselichten Geruch bekommen.

Acidum nitri dulcificatum Seit. 17.: Weñ der Verf. unter acid. nitrosum rauchende Salpetersäure versteht, wie aus dem Verfahren abzunehmen ist, so wären drey Unzen von dieser Säure genug. Mehr ist schädlich.

Zur Gewinnung der Salzsäure Seit. 19. wird besser die Vitriolsäure mit Wasser verdünnt aufs Kochsalz geschüttet: wie zwar hinterher aus der Edinburger Pharmacop. fast ähnlich erinnert wird; diese bessere Methode hätte aber zuvor stehen sollen.

Bey dem acidum salis communis dulce, Seit. 21., hätte billig Weſtrumbs beßere Methode

thode mit Anwendung des Brausteins vorgeschrieben seyn sollen.

Alcali minerale tartaril, Seit. 37. ist kein anderes, als das weiter unten noch einmal beschriebene Sal seignette.

Alcali volatile Seit. 38. wird besser aus dem Salmiak durch Pottasche geschieden.

Aqua ophthalmica alba, Seit. 71. Nichts ist zwar gebräuchlicher, als vitriol. alb. mit sachar. saturni vermischt zu gebrauchen, und dennoch wider die Natur dieser Stücke, weil sie beyde zersetzt werden. Warum sollte nicht eins von beyden allein gebraucht werden können?

Zur Aqua stibiata Richardi Seit. 78. sollte der tartar. emet. nicht allein in Wasser aufgelößt werden; besser, wenn er mit gleichen Theilen Salmiak versetzt wird.

Cerussa antimonii Seit 123. sollte in neuen Dispensatorien gar nicht mehr aufgeführt werden.

Zur Bereitung des lapid. infernal. Seit. 340. ist es schicklicher eine etwas verdünnte Salpetersäure zu gebrauchen.

Beym Liq siphylitic. Seit. 363. muß statt zwey Unzen Weingeist zwey Pfund gelesen werden.

Beym Liq. tartar. emet. gilt eben das was bey der Aqua stibiat. angemerkt ist.

Liq vulnerar. Brandau Seit. 367. ist mit dem schon Seite 356. beschr. Liq. antiphlogist. einerley. Die Stelle könnte mit einer blossen Vermischung von Weingeist und Eßig ersetzt werden.

Bey

Bey Bereitung des Ol. ovor. Seit. 463. darf die Erhaltung der Eydotter über dem Feuer keinesweges bis zur Bräune (ad rufescentiam) dauren, sondern nur bis zur Abdunstung der Wäßrigkeit, nach der richtigen Angabe der pharmac. suecic.

Zum Limonaden Pulver Seit. 504. kann nichts schicklicher als die reine Weinsteinsäure angewendet werden.

Der Regulus antim. simplex Seit. 512. wird beßer aus dem bloßen Spießglaskalch bereitet.

Bey Bereitung des Tartar emet. S. 586. kann nach allgemein eingeführter Gewohnheit wohl nicht ein Theil vitri antimon. mit zwölf Theilen Cryst. II. tartar. anempfohlen werden. Die Saunderische Proportion ist ohnstreitig vor allen die beste, und hätte billig vorgesetzt werden sollen. Die fürtrefliche Höpfnerische kleinste Schrift über diesen Gegenstand hat der Verf. wohl nicht gekonnt, so wie ihm manche neue pharmaceutische Entdeckungen und Verbesserungen noch entgangen sind, die wir benutzt gewünscht hätten.

Bey dem Schluß des ganzen Werkes scheint der Hr. Verf. überdies sehr eilfertig gewesen zu seyn, und er verspricht deswegen vielleicht noch ein Supplement nach zu liefern.

XVI.

IOANNIS ERNESTI NEUBAUER Medic. Doctoris, Anatomiae, Chirurgiae atq. artis obstetriciae apud Ienenses *(quondam)* Professoris P. O, Acad. N Curiosor. ut et societ Principalis Hassiacae sodalis, *Opera anatomica collecta. Editionem curavit* GEORG. CONRADIUS HINDERER, Med. Dr. ac Physicus Hasso-Darmstadin Francofurti et Lipsiae, apud I. Christ. Krieger iuniorem, 1786. auf 346. Seit. in 4t. nebst 12 Kupf. (1 Rthl. 14 Gr.)

War je ein Lehrer der Arzneykunde, vorzüglich der Anatomie und Chirurgie, der ein langes Leben verdient hatte, um alle die Vollkommenheiten zu stiften, worzu er die erforderlichen Fähigkeiten und ausgebreitesten Kenntnisse nebst dem besten Willen hatte, so war es der seel. Neubauer, die Zierde der Jenaischen Akademie seiner Zeit. In den wenigen Jahren seines kurzen Lebens, und dabey unter kränklichen Gesundheitsumständen, hatte er zur Erweiterung der anatomischen Kenntnißen bereits genug gethan; was würden wir also von ihm uns noch haben versprechen können, wenn ihm das Alter eines Morgagni oder doch eines Triller zu erreichen von der Vorsicht verliehen gewesen wäre. Er starb viel zu früh, er starb in der Blüthe des menschlichen Alters, da er nur erst angefangen hatte Früchte zu zeigen. Er hinterließ wenige Schriften,

ten, die aber gewiß seinen Namen und Andenken bis auf späte Nachwelt bringen werden. Hr. Dr. Hinderer hat die beste, die dankbarste Arbeit unternommen, daß er diese einzelne Schriften des unvergeßlichen Neubauers gesammelt, in einem Bande zusammen hat abdrucken lassen.

Diese Schriften stehen hier in der Zeitordnung, in welcher sie der seel. Verf. herausgegeben hatte, und führen nachstehende Ueberschriften.

1) Diss. inaugur. anatomica, de tunicis vaginalibus testis et funiculi spermatici, pro gradu Doctoris impetrando. Giessae, 1767.

2) Observatio anatomico-chirurgica de epiploo-oscheocele, cuius receptaculum peritonaei mentiebatur processum, testem et epididymidem simul continentem. Ienae, 1770.

3) Descriptio anatomica nervorum cardiacorum: Sectio prima de nervo intercostali cervicali, dextri inprimis lateris. Ienae, 1772. Diese war des sel. Verf. Diss. pro loco in Facultate medica Ienensi.

4) Descriptio anatomica arteriae innominatae et thyroideae imae, quam praeside *I. E. Neubauer*, pro gradu Doct publice defendit *Aug. Christ Erdmann*, Gothanus Ienae, 1772.

5) Observatio anatomica rarior de triplici nympharum ordine. Ienae, 1774.

6 Descriptio anatomica rarissimi peritonaei conceptaculi, tenuia intestina a reliquis abdominis visceribus seclusa tenentis. Ienae, 1776.

Bey

Bey jeder von diesen Abhandlungen sind Kupferstiche befindlich, worzu der verewigte Verf. die treflichsten Zeichnungen mit eigener Hand zur Bewunderung aller Kenner entworfen hatte.

XVII.

Christian Gottlieb Selle, der Arzneywissensch. Doktor und Professor, und Arzt des Charitehauses zu Berlin, *medicina clinica* oder Handbuch der medicinischen Praxis. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, 1786. bey Christ. Friedr. Himburg, auf 1 Alph. 21 Bog. in gr. 8. (1 Rthl. 12 Gr.)

Obgleich Kurzsichtige in den Wissenschaften den großen Werth dieses Handbuchs nicht erkennen können, so ist er doch durch den Beyfall, den dasselbe bey geltenden Kennern erhalten hat, ausser Zweifel ganz entschieden; wovon die seit wenig Jahren erfolgte dritte Auflage den überzeugendesten Beweiß abgiebet.

Eine ausführliche Anzeige von diesem wichtigen Buche zu geben, um es nach Würden anzupreisen, würde itzo eine ganz überflüßige Arbeit seyn, da dasselbe in den Händen fast aller Aerzte bereits ist, oder doch seyn sollte. Wir halten uns daher verpflichtet, nur die Erscheinung der dritten Auflage desselben anzugeben und das Publikum

kum zu versichern, daß wir nach angestellter Vergleichung dieser mit den vorhergegangenen Auflagen, in der neuesten beträchtliche Zusätze und interessante Berichtigungen angetroffen haben, welche zum Ankauf derselben wichtig und empfehlend genug sind.

XVIII.

Lehrbuch der Apothekerkunst von Karl Gottfried Hagen, der Arzneygel. Doktor und Professor, Königl. Preuss. Hofapotheker, der Röm. Kaiserl. Akad. der Naturf. und der Berlinischen naturforsch. Gesellschaft Mitglied. Dritte, rechtmäßige und verbesserte Ausgabe. Königsberg und Leipzig, bey Gottl. Lebrecht Hartung 1786. auf 2 Alph. 17 Bog. in gr. 8. (2 Rthl.)

Seit 1778, in welchem Jahre die erste Ausgabe von diesem wichtigen und nützlichen Buche erschien, ist nun schon die dritte rechtmäßige erschienen: ein triftiger Beweis, daß es mit gerechtem Beyfall aufgenommen worden. Bey dieser neuen Ausgabe hat der Hr. Verf. ohne die bey den vorigen gewählte Ordnung abzuändern, nicht nur die seit dieser Zeit gemachten und hieher gehörigen Entdeckungen zu benutzen, sondern auch in Rücksicht des Vortrags selbsten, wo es ihm nöthig schien, richtiger, bestimmter und deutlicher

zu

zu seyn, sich alle mögliche Mühe gegeben, so, daß nun dies Werk zur bisher möglichen Vollkommenheit gediehen ist. Um desto mehr Beyfall wird nun itzo der Hr. Verf. mit dieser aufs neue gehabten Arbeit einerndten, desto mehr Dank wird ihm das Publikum dafür schuldig seyn.

Dies Werk ist so interessant worden, daß es kein Arzt, der unumganglich nöthig in der pharmacevtischen Wissenschaft unterrichtet seyn muß, noch vielweniger ein Apothecker, welcher diese Wissenschaft gründlich inne haben will, entbehren kann.

Plan und Inhalt des Werks selbst ist bereits aus den vorigen Ausgaben bekannt genug, daß wir davon etwas zu erwähnen nicht weiter vor nöthig finden.

XIX.

Handbuch der allgemeinen Chemie, von Johann Christian Wiegleb. Zwote neuberichtigte Auflage. Berlin, bey Friedrich Nicolai, 1786. Erster Band auf 656. Seit. Zweyter Band: auf 740. Seit. in gr. 8. nebst einem drey Bogen starken sehr nutzbaren Sachregister. (Beyde Bände. 3. Rthl. 8. Gr.).

Daß dieses vorzüglich wichtige Werk in den Händen der Aerzte und Chemisten ist, oder doch seyn

seyn sollte, da die erste Ausgabe desselben von Kennern mit den gerechtesten Lobsprüchen öffentlich angepriesen worden, überhebt uns ebenfalls der Mühe itzo erst eine weitläuftige und empfehlende Anzeige davon zu geben. Dies einzige fügen wir nur noch hinzu, daß dieses Werk den treflichsten Inbegriff der nützlichsten und bewährtesten Wahrheiten und Kenntnißen der chemischen Wissenschaft im ganzen Umfange derselben, nach dem faßlichsten Plane und aufs deutlichste vorgetragen, in sich fasset, wodurch es sich vor allen andern Handbüchern der Chemie besonders von selbst empfiehlet.

Der Hr. Verf. hätte gerne dem Vorschlage des Verlegers nachgegeben, und denselben, die Zusätze und Veränderungen dieser neuen Auflage auf wenigen Bogen besonders abdrucken zu lassen um den Besitzern der ersten Auflage dadurch das Neue der jetzigen bequem zu überliefern, auszuführen mit geholfen, wenn nicht unvermeidliche Schwierigkeiten sich dem entgegengesetzt hätten. Der Hr. Verf. erklährt sich selbst darüber in der Vorrede, wo er sagt: „Ich hatte bereits den Anfang damit gemacht, bemerkte aber gar zu bald, daß dies bey der Menge von Veränderungen und Zusätzen durchaus nicht möglich war: Verwirrung und Mißverständniß würde besonders bey noch ungeübten Lesern, die unausbleibliche Folge davon gewesen seyn; ich mußte also meinen Vorsatz deshalb aufgeben." Dagegen hat sich der Hr. Verf. beflissen, für diesen kleinen unver-

vermeidlichen Nachtheil, durch eine genaue Ausarbeitung und mehrere Vollkommenheit des Werks Genugthuung zu verschaffen: denn seit der ersten Auflage sind in der Chemie manche wichtige Entdeckungen gemacht worden, die er hier aufs sorgfältigste genutzet hat, daher man manche vormalige Meynung desselben hier nach überzeugenden Gründen abgeändert findet.

Leicht könnten wir nun noch einige Zusätze und Veränderungen anführen; wir wünschten aber, daß sich unsere Leser aus dem Werke selbst nach der neuen Auflage davon belehren möchten.

XX.

Dr. Samuel Gottlieb Vogels, Königl. Großbrit. Hofmedicus, Landphys. und Garnisonarztes in Ratzeburg, Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher: wie das unglaublich gemeine Laster der zerstöhrenden Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen.. Stendal, bey Dan. Christ. Franzen und Grosse, 1786. auf 12. Bog. in 8 (12 Gr).

Bey allen denen treflichen Schriften, welche wir von den besten Aerzten und Pädagogen über diesen Gegenstand bereits haben, ist doch auch ge-

genwärtige im geringsten nicht als überflüßig anzusehen.

Auf die Ursachen dieses Lasters, sowohl physischen als moralisch n und auf die Abhelfung derselben, hat der Ver. vorzüglich sein Augenmerk genommen: Aerzte und Nichtärzte, besonders diejenigen welche Kinder erziehen, werden also dies Buch mit Nutzen lesen.

Der Inhalt in demselben ist in neun Kapitel vertheilet, welchen wir nur noch anführen wollen.

Das erste Kapitel enthält einige vorläufige allgemeine Bemerkungen über Unzucht und Onanie. Das 2te Kap.: Von den Wirkungen und Folgen der Onanie. Das Gemählde hiervon ist zwar nur skizzirt, aber immer zum Entsetzen und Erschrecken dargestellt. Sollte nicht jeder Onanie zittern, wenn er beym Lesen desselben gewahr würde, in welchen Abgrund er sich bereits gestürzt hätte, oder doch in Gefahr wäre, durch Fortsetzung des Lasters noch ganz hinabzustürzen. Das 3te Kap: Von den Ursachen und Veranlassungen zur Selbstbefleckung. Vorzüglich werden hier auch die höchstwichtigen körperlichen kränklichen Ursachen der Selbstbefleckung, die mehrentheils fast ganz übergangen worden, mit erörtert. Das 4te Kap: Von den Zeichen der Onanie. Das 5te Kap: Von der Verwahrung vor der Unzucht überhaupt, und der Onanie ins besondere. Das 6te Kap: Etwas über die Frage: Soll man junge Leute über die Erzeugung des Menschen, über Un-

Unkeuschheit und Selbstbefleckung belehren, — und wie soll man das thun? Hier macht der Hr. Verf. verschiedene Erinnerungen, die werth sind, beherziget zu werden. Das 7te Kap: Von der Art und Weise, wie man den Onanism bey verdächtigen Kindern und jungen Leuten geständlich herauszubringen habe. Enthält viele gute Regeln. Das 8te Kap: Von den Mitteln und Wegen, Kinder und junge Leute von der Onanie zu heilen. Hierbey muß freylich gehörige Rücksicht auf die Ursachen, die dies Laster bey einem oder dem andern veranlaßt haben, genommen werden, wenn anders die Heilung von statten gehen soll. Der Hr. Verf. lehrt dieses fürtreflich. Um das Binden der Hände weniger beschwehrlich, aber doch zweckmäßiger zu machen, schlägt derselbe hier noch eine erprobte Bandage vor. Das 9te Kap. enthält nun noch: einen Unterricht für Kinder und junge Leute, vom zwölften Jahre an: der Unkeuschheit und Selbstbefleckung auszuweichen, oder, falls dies schon zu spät ist, sich wieder davon loszumachen. Dieser Unterricht ist in Form einer Anrede an junge Leute gegeben worden.

Im Nachtrage liefert der Verf. noch; einen merkwürdigen Brief einer aufgeklärten Dame aus Dännemark, der in Absicht der Quelle und Folgen der Onanie beym weiblichen Geschlechte so überzeugende und sprechende Thatsachen enthält: ferner, die Geschichte einer unverantwortlichen Castration eines Ehemannes; aus schnöden Geldgewinstswillen — und diese namenlose Grausam-

 keit

keit soll Hr. Bilguer begangen haben. Die Folge dieses zu verabscheuenden Unternehmens, welche für zwey Eheleute höchst unglücklich war, mag nun der Operator verantworten.

Neue
Bemerkungen
aus der innern und äußern Heilkunde.

Entdeckte Verknorpelung und beynahe Verknöcherung der Valveln im Herzen in einer 72iährigen Leiche: von Doktor Schlegel.

Dergleichen widernatürliche Abartungen der Herzvalveln sind zwar nicht so äußerst selten, wie wir aus den Schriften verschiedener glaubwürdigen Männer, z. B. eines *Morgagni* de sedibus et causis morborum, eines *Lieutaud* historia anatomico-medica, eines *Vieussens* und eines *Senac* traité sur la structure du coeur, und vorzüglich auch eines *Sandifort* observation. anatomico-patholog. libr. I. u. a. m. ersehen können: ja wir würden weit mehrere Beobachtungen hiervon haben, wenn die Leichen bejahrter Personen, zumal derjenigen alle, welche am Schlagfluße oder sonst

auf

auf eine plötzliche Art verstorben, mit gehöriger Aufmerksamkeit geöfnet und untersucht würden. Hoffentlich wird nachstehende Bemerkung unsern Lesern nicht unangenehm seyn.

Ein Mann von 72 Jahren, welcher Zeit seines Lebens mehr eine dauerhafte Gesundheit genossen hatte, als, daß er kränklich gewesen wäre, nur daß er in seinen jüngern Jahren viele und mancherley Hämorrhoidal Beschwerden ausstehen müßen, bekam in den beyden letztern Lebensjahren, einen empfindlichen Brustschmerz auf der linken Seite, grade in der Gegend des Herzens, dabey heftiges Herzklopfen, und österes Anfälle von Suffocation, die manchmal den Tod droheten. Letztere Zufälle wurden jedesmal durch eine angestrengte Leibesbewegung vermehret, so, daß er, im hastigen Gehen, oder wenn er bergan gehen mußte, stille zu stehn und etwas auszuruhen genöthiget war, um wiederum Odem holen zu können. War ein solcher heftiger Anfall der Suffocation vorüber, so stellte sich ein Husten ein, wodurch er etlichemal eine wäßrigte Feuchtigkeit in Menge ausspuckte. Zuweilen spuckte er auch nach Anfällen sowohl reines als auch mit dieser Feuchtigkeit vermischtes Blut aus. Befand er sich aber in körperlicher Ruhe, so war er übrigens gesund: sein Appetit nach Speisen und Getränke war unverbesserlich, sein Schlaf sanft und erquickend, und alle Excretionen waren ordentlich und gehörig, so, daß er die geringe Abmattung nach erlittenen Anfällen bald überstand, sich wieder erhohlte, und

 bey

bey guten Kräften des Leibes und der Seele war. Dieses dauerte abwechselnd auf zwey Jahre lang.

Einstmals legt er sich des Abends ruhig zu Bette; schläft auch die Nacht hindurch; erwacht zur gewöhnlichen Zeit; steigt auf; geht hastig durch die Stube; fühlt den schon gewohnten Anfall; setzt sich auf einen Stuhl; der Anfall wird heftig, heftiger als sonst; er suffocirt ganz, und bleibet todt.

Von der Cur, die während dieser Zeit etwa angestellt worden, soll nur soviel erinnert werden; daß eigentlich keine bestimmte Curmethode angefangen worden, weil darzu die Indicationen nicht ganz klar und deutlich waren. Lokale Fehler am Herzen oder in der Nähe an den Stämmen der Gefäße desselben wurden aus der Analogie wahrscheinlich gemuthmaset, welche aber als solche Fehler angenommen wurden, die durch kein Arzneymittel zu verbessern wären. Hier war es also klüglicher nur palliative das Leben solange zu erhalten, als möglich seyn konnte, als curative ohne Grund zu verfahren, und dadurch wohl gar das Ende des Lebens zu beschleunigen. Oeftere Aderlässe, um die Vollblütigkeit, die sich bey bejahrten Personen, denen es nicht an Appetite und Schlafe bey heiterer Seelenruhe mangelt, so leicht einfindet, möglichst zu hintertreiben oder doch zu vermindern, waren nebst gelinden Abführungsmitteln ohnstreitig das beste Palliativmittel. Ein anderer würde hier eine Anomalie der Gicht, oder die sogenannte anginam pectoris, zur Krank-

heit

heit angenommen, und so nach viele andere Mittel mehr, aus scheinbaren Gründen angewendet haben. Ich leugne es nicht, daß mir selbst dieser Gedanke einfiel; aber, solchen weiter zu verfolgen, konnten von mir nicht zureichende Ursachen erforschet werden: vielmehr konnte sich Patiente nicht entsinnen, nur iemals Anfälle von der Gicht erlitten zu haben.

Der verblichene Körper wurde geöfnet, und durch die Leichenöfnung wurde nun die Ursache der bisher erduldenen Leiden und des plötzlich erfolgten Todes ausgemittelt.

Der Körper war zwar nicht sehr fett und stark, aber wohl genährt, und von guter natürlichen Festigkeit, ohne alle Geschwulst, sogar auch an den Füßen. Die Eingeweide des Unterleibes waren von der besten Beschaffenheit, ausgenommen, daß die Größe der Leber die natürliche überstieg, und daß der ganze Theil des Grimmdarms welcher von der obern Flexur linker Seits anfängt und sich bis an den Mastdarm erstrecket, durchaus verengert war, und zwar so sehr, daß er die Stärke eines mäßigen Mannsfinger nicht übertraf. Daß der Verstorbene von dieser Verengerung nicht das gelitten, was soviel andere davon leiden müßen, hat wohl darinne seinen Grund, daß er von jeher mehr fluidere als compakte Excremente durch den After von sich gegeben hat. Nach Eröfnung der Brust fielen gleich die sehr aufgetriebenen beyde Lungen in die Augen, welche beyde Brusthöhlen ganz ausfüllten, ohne an

Brustfell angewachsen zu seyn. Die Substanz derselben war nicht hart, aber von Luft aufgeblähet, und die Blutgefäße in derselben vom Blute strotzend voll. In jeder Brusthöhle fand sich wohl beynahe ein Pfund Wasser. Bey aufmerksamer Untersuchung des Herzens, wurde entdeckt, daß die vordere Vorkammer des Herzens und selbst die vordere Kammer desselben von Blute ganz angefüllt und voll gestopft waren; polypöse Concretionen wurden nicht wahrgenommen: in der hintern Herzkammern war hingegen sehr wenig Blut. Das Merkwürdigste endlich, das sich hier zeigte, war, das die Valveln am orificio venoso, nämlich ventriculi cordis posterioris ganz cartilaginös und zum theil etwas knöchernd gefunden wurden. Die übrigen Valveln an den andern Oefnungen des Herzens waren natürlich beschaffen.

Wem die Funktion dieser Valveln beym Umlauf des Blutes, und dieser Umlauf selbst nach der natürlich gewöhnlichen Ordnung, auch das Geschäfte des Odemhohlens bekannt ist, der wird sich nun leicht die Ursache der Zufälle, welche der Verstorbene erlitten, und auch die Ursache des endlich so plötzlich erfolgten Todes erklähren können.

Ankündigung
eines herauszugebenden Werkes.

So reichhaltig die Arzneywissenschaft an Entdeckungen ist; so wenig bearbeitet ist doch bis jetzt die Geschichte derselb n. Einzelne Schriften, die aufs höchste einige Duzt Erfindungen enthalten, Litterarnotizen, wo Entdeckungen hie und da eingestreut sind u dgl. verdienen diesen Namen nicht. -- Eine Geschichte aus den Hauptquellen selbst zusammengetragen, die die erste Entstehung jeder im ganzen Umfange der Medicin merkwürdigen Sache, den Namen des Erfinders, die Beschreibung und das Jahr der Entdeckung, die folgenden Verbesserungen, die etwanigen Wiederholungen mit den besten Abbildungen begleitet chronologisch in gedrungener Kürze darstellt — ein solches Werk fehlt der Arzneiwissenschaft ganz.

Ich gestehe gerne, daß ein Werk nach diesem Plane die Kräfte eines einzelnen Gelehrten bey weiten übersteigt, wenn es gleichmäßig über alle Theile der Wissenschaft sich ausbreiten soll; aber ich fühle auch, daß in meiner Lage, an der Quelle aller Litteratur solcher Plan mehr als Projekt sey.

Schon lange habe ich die Zeit, die meine Geschäfte, und die Herausgabe des zweiten Theils meiner Regenerationsversuche mir vergönnten, zur Bearbeitung solcher Geschichte verwendet, dem-

demohngeachtet bin ich noch weit von der Herausgabe derselben entfernt, ja das späteste Alter würde bey der erstaunenden Büchermenge in allen Zweigen der Wissenschaft kaum hinreichen etwas vollkommnes zu leisten, wenn man einem einzigen Manne eine Arbeit überlassen wollte, die so grosse Genauigkeit fordert, und durch Ruhmsucht von je her so verworren gemacht worden — Denn auch in unsern Tagen ist die Sprache Hildans *) Mode geworden, man modernisirt verjährte Entdeckungen wie alte Gebäude durch ein goldenes Renovatum.

Nur der vereinigte Fleiß mehrerer Gelehrten kann etwas vollkommnes liefern, und Ihre gütige Unterstützung mich in den Stand setzen, das zu leisten was mir allein unmöglich war. Ich wage es Sie hiezu öffentlich einzuladen. Jede Nachweisung von Quellen die selten geworden, Excerpte aus einzelnen Schriftstellern die irgend eine merkwürdige Entdeckung bekannt gemacht haben; selbst ein Verzeichniß von Schriftstellern, die nichts merkwürdiges enthalten; Citate einzelner Materien zum weitern Nachschlagen u. dgl. werde ich mit dem größten Dank annehmen.

Die Geschichte der Entdeckungen in jedem einzelnen Theile der Medicin wird für sich erscheinen. Welcher Theil aber den Anfang machen, und wie bald er erscheinen wird — dies wird als-

*) Er sagt in der Vorrede seines bekannten Werks: Instrumenta fere omnia aut a me sunt inventa, aut aliquo modo emendata.

alsdenn von den Zeitumständen, und der gütigen Unterstützung der Herren Gelehrten abhangen, denen ich mich mit dem aufrichtigsten öffentlichen Dank zu allen Gegendiensten gerne verpflichte. Göttingen auf der Georg Augusts Universität im December 1786.

Dr. Justus Arnemann.

Preißfragen.

Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften hat das schon aufgegebene Problem auf das 1788. nochmals zur Preißfrage aufgegeben, weil in den darüber eingelaufenen Schriften keine befriedigende Antwort gegeben worden ist. Es lautet also:

Vi nutritio aequabilis omnium punctorum corporis animalis, quae singula vasa non adeunt, imprimis epidermidis, unguium, pilorum, cornuum, quae vasis carent, aliaque phaenomena docent, succos nutricios primo quidem per vasa ferri vi cordis, deinde vero ultro moeveri, quousque vasa non pertingunt, vi aliqua peculiari, a motu cordis diversa; uti etiam in plantis, quibus nihil est, quod cum corde comparari possit, similis prorsus nutritio similisque distributio humo-

morum efficitur; quaestio est: qua vi haec distributio humorum in plantis et in partibus dictis corporis animalis peragatur, et quaenam sit eius vis naturae?

Si vel paxum etiam fuerit, quod ad intelligendam hanc naturae actionem contribuatur, solide modo quaevis asserte sint evicta, satis sibi factum Academia putabit. Neque refert, novisne et propriis experimentis, an aliis iam notis veritatibus, explicationes superstruantur.

Der Preiß ist hundert Stück holländ. Dukaten. Die Preißschriften können in Rüssischer, Lateinischer, Deutscher und Französischer Sprache abgefaßt seyn, nur müssen sie vor dem Julius 1788 an dem Secretair dieser Akademie, Hn. Joh. Albert Euler, deutlich und leserlich geschrieben unter gewöhnlichen Bedingungen eingesendet werden.

Verzeichniß

kleinerer akademischer medic. Schriften.

Auch in dieser neuen medicinischen Litteratur soll dieses Verzeichniß fortgeführt werden. Manchem ist oft an der bloßen Notiß der Existenz solcher Schriften etwas gelegen, dessen Neugierde also hierdurch befriedigt werden kann. Auszüge daraus auch hier zu geben, würde ganz überflüßig seyn, da wir zuverläßig wissen, daß Hn. Hofr.

Hofr. Gruner seiner kritischen Auszüge aus medic. Probeschriften ganz ohnfehlbar fortsetzen wird.

Die Akademien folgen in alphabetischer Ordnung.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Hartmann.

Christ. Gottl. Franz, Wratislav. siles. diss. exhib. virtutem Hellebori nigri hydragogam nuperis aliquot exemplis. auf 23. Seit in 4t.

Ioan. Theoph. Wenzke, Mego - Glogoviens. sil. diss. hist. cautiones quasdam in formulis medicis conscribendis obseruandas. 16 Seit. 4t.

Ioh. Marc. Iacobson, Berolin. Marchic. diss. de morbo nigro Hippocratis. 26. Seit. 4t.

Ioan. Sebast. Klaerich, Francofurt. Marchic. diss. exh. glandis gonorrhoeam metastaticam. 24 Seit. 4t.

Ioan Leonh. Proebsting, Cameno - Guesiphal diss. exh. singulare remedium antilyssicum una cum dubiis de morsus canis rabidi virosa natura obortis 34. S. 4t.

Car. Tietz, Trachenbergens. Siles., diss. exh. usum phosphori vrinarii internum medicum a nuperis appropriis. 28. S. 4t.

Ludov.

Ludov. Iosiae Hirschmann, Kirnbach Würtenberg, diss. de lactis metastasi ad vterum artusque. 20 S. 4t.

Frieder. Guilielm Meio, Regiomont. Boruss. diss. exhib. varias essentiam nervinam Bestuschefianam conficiendi methodos 34. Seit. 4t. Hierzu schrieb Hr. Prof. Hartmann ein Progr. und handelte darinn: de arcanorum medicamentorum martialium circumspecto usu necessaria 12 S. 4t.

Christ. Imman. Frider. Holtzhauer, Dabero-Pomer., diss. de vena portae, porta bonorum, 16. S. 4t.

Göttingen.

Ioan. Conr. Meyer, Pattenhusa-Hannov. diss. de chysmatibus 27 S. 4t.

Ioan. Ludov. Welge, Brunsuicens, diss. de morbis sinuum frontalium adiectis nonnullis observationibus medico practicis 34. S. 4t.

Car. Christ. Schiemann, Curon, diss. de digitali purpurae. 62. S 4t.

Christph. Salom. Schinz, Helveto-Tigurin. diss. de cauto sectionum cadaverum vsu ad diiudicandas morborum caussis. 48. S. 4t.

Ioan. Iac. Römer, Helveto-Tigurin, diss. hist. partus naturalis brevem expositionem. 53. S. in 8.

Christ Wilh. Haertel, Conneraens. diss. de oculo ut signo. 41. S. in 8.

Samuel.

Samuel. Halder, Lenzeburgo - Helvet. diſſ. de morbis omenti. 60. S. 4t.

Nic. Ioach. Sutthoff, Wiburg. diſſ. hiſt. vectis Roonhuyſiani hiſtoriam fata et uſum. 47 S. in 8.

Ioan. Iuſt. Guilielm Forcke, Springa-Hannover. diſſ. de vermibus medicatis 33 S. 4t.

Halle.

Unterm Vorſitze des Hn. Prof. Remme.

Gerhard. van Hinte, Triſo - Oriental. diſſ. exhib. cogitata quaedam de Febribus nervoſis et intermitentibus larvatis. 36. S. in 8.

Unterm Vorſitze des Hn. Profeſſ. Goldhagen.

Ionan Chriſtph. Franke, Magdeburgenſ. diſſ. de valore excriſium rite aeſtimando. 35 S. in 8.

Heidelberg.

Unter dem Vorſitze des Hn. Prof. Mai.

Ion. Nepomuc. Buchmüller, Neuburg. Bruchſalienſ. diſſ. hiſt. fata et funera puerperarum, ex ſolutione placentae artiſiciali oriunda. 26. S. 4t.

Franciſc. Ludovic. Bez, Mannhemi - Palatin. diſſ. exhib. aphorismos circa ſequelas ex prolapſu vteri oriundas.

Jena.

Jena,

Unterm Vorsitze des Hn. Hofr. Nicolai.

Frider. Christ. Loeber, Blanckenhayno-Hatzfeld. diss. hist. hemicraniae aetiologiam 24. S. 4t.

Das Progr. hierzu schrieb Hr. Hofr Nicolai, und ist überschrieben: commentat. de cubitu aegrotorum particula Vta auf 8. S. 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz.

Ioach. Ramm, Rigens. diss. de alcalina bilis natura contra nuperas opiniones defensa. 11 Seit. 4t.

Das Progr hierzu schrieb Hr. Hofr. Loder und handelt auf 12. Seit in 4t. de renum coalitione tabulis aeneis illustrata.

Ioan. Samuel. Sommer, Coburgens. diss. de conceptione sine menstruis biga casuum confirmata. auf 17 S. 4t.

Das Progr. hierzu vom Hn. Hofr. Nicolai: commentat. de cubitu aegrotorum partica sexta. auf 8 Seit. 4t.

Ioan. Conr. Frider. Zier, servestan., diss. de phimosi et paraphimosi. auf 22 Seit 4t.

Das Progr. vom Hr. Hofr. Nicolai: Comment. de cubitu aegrotor. particula septima.

Ioan. Bartholomaei. sundhemio-Isenacens. diss. hist. problemata quaedam medica. 23 Seit. 4t. Auch das Progr. vom Hn Hofr. Nicolai: comm. de cubitu aegrotor. particula octava 8. Seit. 4t.

Kö-

Königsberg.

Unter dem Vorsitze des Hn. Hofr. Metzger:

Ioan. Carol. Fischer, Regimontan. diss. de assimilatione humorum. auf 15 Seit in 4t.

Das Progr. hierzu schrieb Hr. Prof Orlovius, und enthält eine observat. de haemorrhagia spontanea ex apicae pollicis manus sinistrae. 8 S. 4t.

Leipzig.

Unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Dr. Haase:

Franc. Ioan. Mertlik, Crumloviens. *Bohem.* diss. de saburra. auf 18. Seit 4t.

Die Einladungsschrift ist vom Hn. Prof. Dr *Platner*, worinne er erweiset: vulgarem de fluido nerveo sententiam non antiquam esse, sed novam. 16. Seit. 4t.

Leyden.

Everard Ioan Thomassen a Thuessink diss. de opii usu in siphylide observatis probato 1785 auf 72. Seit. in gr. 8.

Adrian. Sander. van der Boon Mesch, Delphis-Batav. diss. de impedita urinae excretione. 1786. 47. Seit. gr. 4t.

Mainz.

Von daher giengen ein Paar Schriften aus, deren Verf. einen achtungswürdigen Mann, der geliebt, geschätzt und wegen ausgebreiteter Gelehrsamkeit geehret wird, und dessen Verdienste,

auf unverantwortlicher Weise zu verkleinern darinne bemüht gewesen ist. Durchaus in beyden giebt aber der Verf. die ekelhafteste Philavtie zu erkennen, wodurch das alles, was er auf andere hat bringen wollen, auf ihn selbst wieder zurück fällt. An ihrer Stirn führen sie folgende Aufschriften.

1) N. K. Molitor, Churfürstl. Hofgerichtsr. der Chemie und Arzneymittellehre öffentl. ord. Lehrer, versuchet einige Stücke aus der Arzneygelahrheit gegen Hrn. Karl Strack, d. W. A. Dr. Churfürstl. Hofr. ꝛc. zu berichtigen. Mainz, 1785.

2) Ebenders. unterredet sich ferner mit seinen Zuhörern von der Streitigkeit, in welche er mit Hrn. Prof. Strack, wegen der Absonderung der Milch und des Ohrenschmalzes verwickelt war. Mainz 1786.

Es ist hier der Ort nicht diese Schriften genauer zu beleuchten; doch haben wir sie, wenn etwa Jemand auch nur ihre Existens wissen wollte, hier deswegen mit aufgeführet. Streitigkeiten unter den Gelehrten sollten anständiger geführt werden.

Wittenberg.

Unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Dr. Böhmer.

Ant. Ioan. Hartmann, Albipoli-Bohem. diss. de stomatoscopia medica auf 42. S. 4t.

Das

Das Progr. hierzu schrieb Hr. D. Leonhardi, und handelt: de latice pulmonum spumoso, hominis vivi submersi signo ambiguo. auf 14. S. in 4t.

Dem gebachten Hn. Hartmann wurde von Hrn. Gotthelf Aug. Schumann in einem Schreiben von einem Bogen: de fugienda micrologia diaetetica: zu seiner Promotion Glück gewünschet.

Unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Dr. Leonhardi:

Car. Henric Aug Biedermann, Camerza-Lusat., diss. de virtute lactationis prophylactica. 28. S. 4t.

Das Progr. hierzu von Hn. Dr. Böhmer de coeruleo colore in frequenti florum coronariorum lusu valde dubio. 12. S. in 4t.

Dr. *Christ. Fried. Nürnbergeri*, Medicin. Profess. Wittenberg. meletemata super digitorum unguibus. auf 15 S. in 4t

---

Medicinische Vorfälle.

Langensalza Am 28 Septemb. 1785 starb am Schlagfluße Hr. Friedrich Knoll, im 35sten Jahre seines Alters. Einige wohl aufgenommene physikalische Schriften werden sein Andenken erhalten. Sanft ruhe die Asche dieses Freundes!

Fulda. Am 31sten Jul. d. J. starb im 36sten Jahre seines Lebens, Hr. Friedrich Zißler, Prof. der Physiologie.

Emmendingen in Brisgau. Am 24sten März d. J. starb Hr. Dr. Wilhelm Ludwig Wilius, Markgräfl. Badischer Rath und Landphysikus der Markgrafschaft Hochberg, 60 Jahr alt.

Abo hier hat der Hr. Dr. Bonsdorf die neuerrichtete Lehrstelle der Naturhistorie und Vieharzneykunst erhalten, wozu der Prof. der Arzneygel. und Ritter Hr. J. Hartmann, den Fond hergegeben hat.

Halberstadt. Hr. Hofrath Fritze ist, wie schon angezeigt worden, zum Generalinspekteur sämmtlicher Königl. Preussisch. Feldlazarethe ernennt worden. Seine hauptsächlichste Pflicht ist, dahin zu sehen, daß allen Betrügereyen in den Lazarethen künftig vorgebeugt, und alles dem Lazareth-Reglement gemäß ausgeführt werde. Zugleich hat er auch die Vollmacht erhalten, ein neues Lazareth-Reglement, so wie einen gedruckten Unterricht für die Lazarethfeldscheerer, wie die Kranken im Felde zu heilen, nebst einem Felddispensatorium zu entwerfen.

Kopenhagen. Die verstorbene Apotheker am Friedrichs-Hospitale daselbst, Joh. Dietr. Cappel, hat in seinem Testamente für Studierende, die sich der Pharmacie, Chirurgie und Medicin widmen, ein Reisestipendium errichtet, wovon das Capital 13500. Rthlr. beträgt. In 6. Jahren erhält der Reisende 540 Rthl.

Marburg. Der von Leipzig hieher gekommene berühmte Lehrer, Hr. Dr. Leske, ist wenig Tage nach seiner Ankunft, am 25. Novemb. 1786. im 35sten Jahre seines Alters zum allgemeinen Bedaureen gestorben.

Potsdam. Hr. Hofmedic. Dr. Frese ist wegen seiner geleisteten vieljährigen treuen Dienste zum Geheimen = Rath ernannt worden.

Danzig. Hr. Dr. Ephr. Phil. Blech ist am Gymnasium daselbst Prof. medicinae und Physices extraord. cum spe succendi geworden.

Magdeburg. Der Stadtphysikus daselbst, Hr. Dr. Groß, hat den Hofraths- Charakter erhalten.

Paris. Am 2ten Decemb. 1786. starb daselbst Hr. Barthel Toussaint le Clerc, Docteur Regent der das. medic. Fakultät, ehemaliger Professor der Chirurgie und Pharmaci, wie auch Bibliothekarius bey jener Fakultät.

Berlin. Am 3ten Octob. 1786. starb daselbst Hr. Hofr. und Prof. Dr. Joh. Gottl. Gleditsch, der sich um die Botanik und Arzneymittellehre besonders verdient gemacht hat, im 73 Jahre seines Alters.

Der berühmte Hr. Prof. Selle ist in die dasige Königl Akademie der Wissenschaften als Mitglied erwählet worden.

Sr. Majestät der Königin Maj., Hn. Dr. Roloff zum Geheimenrath ernannt.

Dem Regimentsfeldscheer, Hn. Püchlert ist der Titel als General Chirurgus bewilliget worden.

Der rühmlichst bekannte bisherige Geheime-Bergrath, Dr. Gerhard, ist zum Geheimen-Ober-Finanzrath ernannt worden.

Der Rath des Obercollegii medici und Physikus dasiger Residenzien, Hr. Dr. Joh. Theod. Pyl, und der Niederbarnimsche Kreisphysikus, Hr. Dr Christ. Friedr. Richter, sind zu Räthen des Collegii Sanitatis ernannt worden.

Den dasigen rühmlichst bekannten Hr. Dr. Marcus Elieser Bloch hat die Königl. Gesellsch. der Wissensch. zum Mitgliede aufgenommen.

Der würdige erste General-Chirurgus, Hr. Joh. Ant. Wilh. Theden ist ordentliches Mitglied und Rath in Obercollegio medico worden.

Am 30. Jan. 1787. starb an einem gallartigen Entzündungsfieber, am siebenten Tage der Krankheit- Hr. Joh. Christph. Friedr. Voitus, dritter Königl. General-Chirurgus, Prof. der Chirurgie beym Königl. Collegio- medico- chirurgico, Oberchirurgus der Charite und Regimentsfeldscheer des hochlöbl. Infanterie-Regiment. Alt-Woldeck, im 45sten Jahre seines Lebens. Er war einer der ersten Wundärzte Deutschlands, der mit seltenem Genie, Kenntnißen und Fertigkeit die größte Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit, das edelste, menschenfreundlichste Herz und eine unermüdete Treue in seinem Berufe verband.

Den bisherigen Hofr. und berühmten Prof. der Arzneykunde zu Frankfurt an der Oder, Hr. Dr. Mayer, haben Se. Majest. der König zum ersten

ersten Mitgliede und Prof. der Botanik bey der Akademie der Wissensch. und zum Prof. der Materia med. bey dem Collegio medico-chirurgico allergnädigst zu ernennen, und selbigem den Geheimenraths-Charakter beyzulegen geruhet.

Hr. Dr. und Prof. der Arzneyw. Johann Friedr. Fritze, ist auch zum Geheimenrath ernannt worden.

Leipzig. Die Direktion der Commentariorum de rebus in scientia naturali et medicina gestis, welche in der Gleditschischen Buchhandl. herauskommen, ist nach dem Tode des seel. Prof. Leske nunmehr Hrn. Dr. J. G. F. Franz zu Leipzig überlassen worden, bey welcher auch die bisherigen Mitarbeiter bleiben, die noch durch verschiedene französische und holländische Gelehrten vom ersten Range sind vermehrt worden. Verfasser und Verleger haben sich nun mit den neuesten medicinischen Schriften zum recensiren an Hn. Dr. Franz zu Leipzig künftig zu wenden.

Jena. Der ausserordentl. Prof. der Medicin Hr. Dr. Christ. Aug. Friedr. v. Hellfeld hat den Charakter eines Herzogl. Meiningl. Kammerraths erhalten.

Neue
Medicinische
Litteratur:

herausgegeben

von

D. Joh. Christ. Traug. Schlegel

und

D. Justus Arnemann.



Ersten Bandes zweytes Stück.

Leipzig,

bey Carl Friederich Schneidern.

1787.

Innhalt.

I.

Institutionum medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat IO. BAPT. BURSERIVS *de Kanilfeld, Volumen primum;* auf XVIII. und 608. Seiten: *Volumen secundum;* auf VIII. und 560. Seiten: *Volumen tertium;* auf XVI. und 415. Seiten. Editio nova. Lipsiae, sumtibus Caspari Fritsch, 1787. in gr. 8. (Alle drey Bände zusammen: 3 Rthl. 12 Gr.)

Der große Werth dieses Werkes und die Nutzbarkeit desselben ist längst entschieden. Es war aber in Deutschland so selten anzutreffen und äußerst schwer zum Kauf zu bekommen; daher der Buchhändler Fritsch und sein Rathgeber sehr löblich gehandelt haben, von diesem fürtreflichen und in Deutschland so seltenen Werke eine neue Ausgabe zu veranstalten.

Der erste Band enthält, wie bekannt, des Hn. Verf. Fieberlehre. Hiervon haben wir

auch bereits eine wohlgerathene deutsche Uebersetzung vom Hn. Dr. Hinderer, nach der ersten original Ausgabe dieses Bandes erhalten, welche im eilften Theile der medicin. Litteratur für prakt. Aerzte S. 48. und ff. ausführlich angezeigt worden, so, daß wir hier davon nichts weiter zu sagen brauchen. Nur eins müßen wir berühren, daß bey der neuen Auflage ein Anhang befindlich ist, welchen der Verf. noch hinzugefügt hatte. Dieser Anhang enthält einen Zusatz zu den im § 436. und ff. abgehandelten nachlassenden Fieber, die den Typum bald des alltägigen bald des dreytägigen Fiebers halten, worinne so bündig, wie im ganzen Werke, febris colliquativa primaria s. essentialis beschrieben und abgehandelt wird. Diese Colliquatio des Körpers kann von allzuhäufigen Abgang entweder durch den Stuhlgang, oder des Urins, oder des Schweises erfolgen. Das Fieber kann bisweilen, zumal wenn diese Krankheit lange gedauert hat, gewichen seyn, und demohngeachtet ist die Colliquatio noch nicht ganz gehoben: in diesem Falle soll sich der Arzt ja in Acht nehmen, daß er nicht zu früh, wenn es auch die Entkräftung erheischen sollte, zuviel Speise zu geniesen dem Kranken erlaube, weil sonst das Fieber alsbald wieder erregt werde. Das sicherste Kennzeichen, daß die Colliquatio gänzlich aufgehöret habe und gehoben sey, giebt der Urin, wenn dieser wieder ganz natürlich geworden.

Das colliquativische Fieber kann gutartig, aber auch bösartig seyn: beyde hat der Verf. hier kennen und heilen gelehret.

Der zweyte Band handelt von den fieberhaften Ausschlagskrankheiten, (de morbis exanthematicis febrilibus.)

Im ersten Kap. (S. 1.) trägt der Verf. vor, was überhaupt von den Ausschlägen, dem damit verbundenen Fieber, und andern Zufällen derselben zu bemerken ist, und ist gleichsam als eine Einleitung zu den übrigen anzusehen. Ausführlich von der Gut- und Bösartigkeit der Ausschläge: die vorzüglichsten Kennzeichen derselben nimmt der Verf. (S. 6.) vor allem andern von demjenigen Fieber her, welches vor dem Ausbruche der Ausschläge vorhergehet. „Dieses Fieber, sagt er, mangelt den gutartigen Ausschlägen entweder ganz; oder es ist, wenn ein solches da seyn sollte, nicht heftig; oder ein solches, wie es auch sey, wird nach erfolgtem Ausbruche des Ausschlages doch schwächer und geringer, ja es weichet und verliehret sich auch ganz, wenn die Zufälle, die vorher heftig und schreckbar waren, gänzlich nachlassen. Bey bösartigen Ausschlägen, fährt er fort, nimmt man gerade das Gegentheil wahr: denn bey diesen wird das vor dem Ausbruche des Ausschlages etwa entstandene Fieber, nachdem nun der Ausschlag herausgekommen, nicht nur nicht schwächer, oder weichet mit seinen

Zufällen ganz, wie bey jenen; sondern es dauret dasselbe fort, und bleibet unverändert; ja, wenn es vorher schwach und gelinde war, so verschlimmert sichs vielmehr, wird heftiger, und es vereinigen sich mit demselben noch gefährliche Zufälle, z. B. Tobsucht, Aengstlichkeiten, Zittern der Glieder, Krämpfe, Zuckungen, gänzliche Entkräftung u. dgl. m.

Das 2te Kap.: (S. 13.) vom Rothlauf. Die nützlichste Eintheilung desselben scheint dem Verf. (S. 16.) folgende zu seyn: in Erysipelas protopathicum s. idiopathicum, fortuitum s. accidentale und symptomaticum. Diese Eintheilung des Rothlaufs führet auch allerdings zur richtigsten Heilung desselben. Das Pathologische, Semiotische und zuletzt das Therapevtische, welches der Verf. von Rothlauf lehret, ist ganz fürtreflich. Eigene Erfahrung mit den Erfahrungen anderer verbunden, und darüber fleißig nachgedacht, dieses leget der Verf. durchaus in seinen Abhandlungen der Krankheiten zum Grunde, daher sie so vorzüglich brauchbar für jeden Arzt zu nennen.

Das 3te Kap.: (S. 35.) vom heiligen Feuer, (de igne sacro s. Zostera s. Zona.) Einige Schriftsteller haben diesen Ausschlag mit unter dem Rothlauf begriffen, welchen aber der Verf., wie noch viele andere große Aerzte, als eine eigene Krankheit für sich halten und abhan-

handeln wollen. Zur deutlichern und richtigern Kenntniß dieser Krankheit stellt der Vf. hier drey Beobachtungen von derselben voraus auf, welche von Tulpius, Fr. Hoffmann und de Haen entlehnet sind. Auch werden die Kennzeichen angegeben, durch welche das heilige Feuer sich vom Rothlaufe und den Flechten, mit welchen beyden es vorzüglich verwandt zu seyn scheine, deutlich unterscheide. Die materielle Ursache desselben hält den Verf. nicht vor einfach, gallicht oder salzigt: sie ist fressend, scharf und brennend, zur Fäulniß geneigt u. s. w. Eine Verderbniß der Säfte des Körpers giebt die entfernte Ursache ab.

Den Ausgang dieser Krankheit hat man überhaupt nicht vor gefährlich und tödlich gehalten; demohngeachtet werden (S. 44.) zwey Beyspiele vom Gegentheil angeführt. (Den Ausgang dieser Krankheit zu beurtheilen, muß man daher wohl auf die ganze Beschaffenheit des Körpers Rücksicht nehmen: sind die Säfte durchaus verderbt, der Kranke bejahrt und die Zufälle heftig; so ist immer mehr zu fürchten, als zu hoffen.) Die vom Verf. vorgeschlagene Curmethode wird Gnüge leisten.

Das 4te Kap. (S. 47.): vom Scharlachausschlage (de purpura scarlatina.) Diesen Ausschlag theilt der Verf. in den gutartigen und bösartigen ein, welche Eintheilung ihm wegen der Cur die richtigste scheinet. Zuerst also

von dem gutartigen Scharlachausschlage, dessen Ursachen und Cur. Einige alte Vorurtheile wegen der bisweilen nöthigen Aderlasse, und wegen der noch öfterer nöthigen Abführungen werden hier mit Recht überzeugend bestritten. Sydenhams und Junckers Furcht gieng allerdings zu weit, da sie nicht einmal ein Clystier zulassen wollten. Das zu kalte Verhalten der am Scharlachausschlage darnieder liegenden Kranken tadelt der Verf. mit allem Rechte: denn keine Krankheit verträgt den Zugang der kalten Luft weniger, als diese. Der Scharlachausschlag schlägt sehr schnell ein, und die Folgen davon sind schrecklich. Aber eben so nachtheilig würde ein zu warmes Verhalten seyn. Glücklich, wer allemal zwischen beyden das Mittel beobachtet.

Von dem bösartigen Scharlachausschlag handelt der Verf. (S. 57. ff.) umständlich. Hier nimmt er das Wort bösartig im weiten Sinne, und will damit mehr die Heftigkeit und das Gefahrvolle der Krankheit andeuten. Oft weiche auch diese Krankheit von ihrem gewöhnlichen Gange ab, welches auch hier mit berührt wird. Um die Bösartigkeit dieser Krankheit recht deutlich zu zeigen, führt der Verf. aus den Bemerkungen einiger Beobachter über verschiedene Epidemien dasjenige an, wodurch sie sich besonders auszeichneten. Der Scharlachausschlag erscheint auch oft mit andern Aus-

schlä-

schlägen vermischt; worauf ebenfalls der Verf. seine Leser aufmerksam macht. Hierauf wird von der Cur des bösartigen Scharlachausschlages gehandelt. Unter gewissen Umständen finde hier allerdings die Aderlasse statt, doch muß man hiervon den Verf. recht verstehen, und nicht unbedingt das Blut weglassen. Von der mit dem Scharlachausschlage oft verbundenen Bräune wird zu wenig gesagt.

Im Anhange zu diesem Kap. (S. 79.) sagt der Verf. von den auf den Scharlachausschlag folgenden Krankheiten, als Folgen desselben, viel lehrreiches; vorzüglich von der darauf folgenden allgemeinen Wassersucht des Körpers. (Recens. hat diese sehr oft, ja fast allemal, mit abführenden Mitteln, diuretischen Getränken mit gutem Rheinwein vermischt, und dem Frottiren des ganzen Körpers glücklich besieget.)

Das 5te Kap. (S. 86.): von der Nesselsucht (de exanthemate urticato.) Oefters ist dieser Ausschlag ohne Fieber, und überhaupt von keiner Gefahr.

Das 6ste Kap., (S. 90): de Essera *Vogelii.* Ein unbedeutender Ausschlag, der aus breiten, rothen, glänzenden und juckenden Flecken bestehet, welche an den Händen vorzüglich im Gesichte zum Vorschein kommen. Ganz nach dem Vogel, nach welchem der Verf. diese Krankheit benennt.

Das 7te Kap. (S. 92.): vom Blasenfieber (de pemphige recentiorum.) Dieser Ausschlag ist fast immer mit Gefahr verknüpft, und wahrscheinlich faulichter Natur. Der Verf. führt ein Beyspiel an, wo ein beynahe achtzigjähriger Mann diesen Blasenausschlag ohne Fieber bekam, woran derselbe ohne einen andern Zufall zu bekommen, binnen fünf Tagen starb.

Das 8te Kap. (S. 96.): von den Masern, (de morbillis). Die Masern haben einen und ebendenselben Menschen zwey bis dreymal befallen, wovon verschiedene Zeugniße beygebracht werden. Zur Annahme des Maserngiftes muß eine gewisse Empfänglichkeit im Körper des Masern-Candidaten da seyn. Es sey wahrscheinlich, daß gewisse Jahreszeiten und gewisse Beschaffenheiten derselben, das Maserngift entwickeln helfen, und solches wirksam machen. Nachdem der Verf. die verschiedenen Stadien der Masernkrankheit mit ihren Zufällen durchgegangen, so handelt er darauf, nach seiner Eintheilung, die gutartigen und bösartigen Masern, die auf die Masern folgende Krankheiten, die abweichenden Masern, und das Masernfieber ohne Masernausschlag ab. Sydenhams Febris morbillosa sey im Grunde nicht von den Masern verschieden. Zuletzt wird auch noch der Einimpfung der Masern gedacht.

Das

Das 9te Kap. (von Seite 149 bis 326.) ist eins der weitläuftigsten, aber auch der wichtigsten, und handelt von den Pocken. Alles, was von den Pocken lehrreiches und brauchbares von den angesehendsten Aerzten in so vielen zerstreuten Schriften gesagt worden, findet man hier concentrirt in der besten Ordnung beysammen vorgetragen, und mit des Verf eigener durch die Erfahrung bestätigten Meynung die am gehörigen Orten mit eingewebt worden, noch nutzbarer gemacht. Wir empfehlen daher unsern geliebten Brüdern in der Arzneykunde, dieses Kapitel ja fleißig zu lesen und zu studieren: die darauf verwandte Mühe wird reichlich belohnt werden.

Gleich in der Einleitung zu diesem Kapitel, wo der Verf. von dem Unterschiede der Pocken handelt, äußert er einen Gedanken, den nebst uns auch schon einige gehabt, der aber den mehresten Aerzten noch unbegreiflich scheinen will, weil er nicht aus einer oberflächlichen Beobachtung entstanden, und der dem bisherigen Schlendrian in der Blattercur entgegen ist, der aber doch auf eine vernünftige Blattercur den größten Beschluß haben muß, um deswillen wir auch unsere Leser, die es nöthig haben, darauf aufmerksam machen wollen. Dieser wichtige Gedanke ist: „Veneum variolosum unum natura esse, et siquid interdum differat, omne eius discrimen in maiore, vel minore virulentiae gradu con-

 sistere;

sistere; quamquam usu didicerim, eius effecta pro quantitatis etiam ratione, aut viarum, quibus recipitur, diversitate non parum intendi, et variari; *differentias* vero variolarum *potissimum* ex temperamento aegrotantis, habitu aetate, humorum indole, victus ratione, vitae genere, hereditaria labe, anni tempore, epidemica constitutione dominante, aut morborum complicatione manare". Dem fügt der Verf. noch bey: Rationi etiam consonum est, constitutiones variolarum epidemicas, modo benignas, modo malignas magna ex parte deberi praecedentium tempestatum, aërisque ingenio; peculiari solidarum, fluidarumque partium statui; morbis stationariis; et quandoque annonae caritati, et calefacientium abusui aut etiam ineptae medelae, et regiminis adhibitioni." -- Hiernach individuelle Blatter Constitution genau zu erforschen, macht freilich etwas mehr Mühe, und erfordert bisweilen mehr Anstrengung des Geistes; daher sich immer noch die meisten Aerzte mit dem in die Sinne fallenden Unterschiede begnügen, oder doch alles nach der angenommenen, freylich oft unrecht verstandenen, Gutartigkeit oder Bösartigkeit der Pocken, in der Cur derselben, auszurichten zutrauen.

Die vier Stadien der Blatterkrankheit geht der Verf. (S. 163) nach dem in denselben gewöhnlich erscheinenden Zufällen durch, wobey

wobey er die Eintheilung der Blattern nach den äußerlichen Kennzeichen, da sie entweder einzeln stehende oder zusammenfließende u. s. w. sind, und nach der Beschaffenheit derselben beobachte.

Die Vorhersagungen in den vier Stadien dieser Krankheit sind nach der Erfahrung mit vieler Sorgfalt (S. 214) zusammen getragen.

In der Belehrung zur Cur der Blattern ist der Verf. besonders umständlich. Man kann behaupten, daß ihm auch nicht der geringste Umstand entgangen, den er nicht erwähnt, und dabey wie demselben abzuhelfen, Unterricht gegeben haben sollte. Man wird zwar hier nichts Neues gesagt finden, aber doch das Brauchbare und Nützliche beysammen vorgetragen antreffen. Das der Verf. das kühle Verhalten bey der Blattercur empfiehlt, kann jeder schon vermuthen, der nur einigermaßen mit seinen Grundsätzen sich bekannt gemacht hat; aber eben so nachdrücklich wird auch von ihm die goldne Regel:

Media via tutissimus ibis:

empfohlen.

Die Anwendung verschiedener Mittel wird zum Besten der Anfänger, mit gehörigen Einschränkungen, weitläuftig angezeigt. Eigenes hiervon auszuheben würde zu viel Raum wegnehmen.

Zuletzt (S. 305.) handelt der Verf. auch noch von der Einimpfung der Pocken, und zeigt ihre

ihre unwiderlegliche Vortheile; vom Pockenfieber ohne Pockenausschlag; und von den falschen oder Wind-Pocken.

Das 10te Kap. (S. 329.) von den Petechien oder Flecken. Diesem gefahrvollen Ausschlage hat der Verf. auch seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet. Diese Krankheit sey vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in Italien, ja in ganz Europa, bekannt worden. Die Petechien theilt der Verf. in primarias et secundarias ab. Es sey ganz unleugbar, daß es petechiae primariae mit und ohne Fieber gäbe, davon letztere auch petech. solitariae genennt werden. Bisweilen erscheinen diese Petechien eher, als das Fieber bemerkt werde: auch beobachte man Fleckfieber ohne Fleckenausschlag: das Fieber bey den Flecken sey verschieden und mancherley: der Ausbruch dieser Petechien erfolge in den erstern Tagen der Krankheit, u. s. w. Wer aber von der Wirklichkeit der petechiarum primariarum sich nicht überzeugen könne, dem rathet der Verf., daß er eine solche epidemische Constitution genau, und zwar den ganzen Verlauf der Krankheit vom Anfange bis zum Ende in einzelnen Kranken, beobachte: hierdurch würde er von der Wahrheit dieser Meynung am besten überführt werden können. Die petech. primariae werden hier besonders abgehandelt.

Von dieser Krankheit hat der Verf. ein treues Gemählde aufzustellen gesucht, (S. 340.)

Hier-

Hierauf beschreibt er die verschiedenen Statien derselben; bezeichnet die mancherley Zufälle, die in diesen nach einander zu erscheinen pflegen; und bestimmt den Unterschied, wodurch sich petech. primariae von secundariis auch andern Hauptausschlägen, zu erkennen geben. Vom Sitze der Petechien, und Complication derselben mit andern Ausschlägen. Von den Vorhersagungen bey den Flecken.

Die Ursachen dieser Krankheiten hat der Verf. (S. 381.) weitläuftig aufgesucht, und abgehandelt. Zu diesen nimmt er auch ein durch die Lüft auszubreitendes Miasma an; was aber dasselbe für eins sey, und worinne es bestehe, dies getrauet er sich nicht zu bestimmen. Das Blut ist bey den Petechien nicht allemal aufgelößt oder einer Auflösung nahe.

Die Cur wird (S. 392 u. ff.) ebenfalls weitläuftig abgehandelt, indem der Verf. bey der Anwendung einzelner Mittel, zur ohnfehlbaren Belehrung, sich lange verweilet.

Zum Beschluß dieses Kapitels werden noch ein Paar Gemählde von epidemischen Petechien aufgestellt.

Das 11te Kap: (S. 437.) vom Friesel: wird den Lesern dieses Werkes nicht weniger lehrreich und genugthuend, als die vorhergehenden seyn. Der Verf. hat sich mit den Meynungen der besten Schriftsteller hierüber vollkommen bekannt macht, welche man hier in der besten Ord-

Ordnung aufgeführt beysammen finden wird. Von diesem Ausschlag nimmt der Verf. wieder miliaria primaria und secundaria an: auch hier vorzüglich von den erstern. Dieser Ausschlag sey den Alten allerdings bekannt gewesen, aber nur erst spät genau beschrieben worden. Weitläuftig von der Eintheilung und von den Zufällen des Friesels, wodurch sich diese Krankheit von andern unterscheidet, und die Gefahr derselben erkannt wird.

Ueber die Ursachen des Friesels werden (S. 505) wiederum vielerley Meynungen angeführt und vom Verf. geprüfet. Wahrscheinlich sey es, daß ein gewisses Miasma, das von andern verschieden, auch den Friesel hervorbringe; aber von welcher Beschaffenheit dasselbe sey, dies sey noch nicht bekannt und zu entscheiden. Eben so schwer sey zu bestimmen, woher dieses Miasma seinen Ursprung nehme. An Oertern, wo das Friesel endemisch herrscht, könne es wahrscheinlich, auch wie die Erfahrung an die Hand gäbe, in der Luft von verdorbenen Ausdünstungen erzeugt werden: ja auch selbst in den Menschen können die Säfte so verderbt werden, daß sie die Beschaffenheit des Frieselsmiasma erlangen, welches durch die Ausdünstungen auch auf andere Gesunde gebracht werden, und solche anstecken könne.

Von der Cur des Friesels, (S. 519). Hier werden nicht allein verschiedene Meynungen

gen der Schriftsteller angeführt: sondern auch die Anwendnng einzelner Mittel zu gewissen Absichten gelehret.

Zum Beschluß dieses Kapitels erwähnt der Verf. noch einiges insbesondere von dem Frieselfieber der Kindbetterinnen, (S. 545.). Der Friesel der Kindbetterinnen sey vom übrigen nicht verschieden, nur könne er wegen der andern Beschwerlichkeiten des Wochenbettes gefährlicher werden. — Denen, welche den Friesel allezeit für erzwungen und symptomatisch halten, stimmt der Verf. nicht bey.

Diesen zweyten Band beschließt der Verf. mit der Erinnerung: Die Pest könne und müsse allerdings, wegen einigen an Pestkranken vorkommenden Ausschlägen, zu den fieberhaften Ausschlagskrankheiten gezählet werden; da er aber nie die Pest beobachtet habe, so hätte er doch nichts anders thun können, als diejenigen Schriftsteller, die von der Pest aus eigener Erfahrung geschrieben, zurathe ziehen, und ihre Schriften ausschreiben: er verweiset daher seine Leser lieber auf diese selbst. Die vorzüglichsten derselben sind hier namentlich angeführt: doch wundern wir uns, daß wir unter denselben den classischen Chenot vermißen.

In den folgenden Bänden sind die vorzüglichsten Krankheiten, welche einzelne Theile des Körpers befallen, abgehandelt.

Im dritten Bande folgen also diejenigen Krankheiten, welche an den Theilen des Kopfs er-

erscheinen. In der Vorrede zu diesem Bande giebt der Verf. sein Mißfallen an allem nosologischen Systemen zu erkennen; ob er gleich das Gute derselben nicht verkennet, und den darauf verwendeten Fleiß des gebührenden Lobes würdig achtet.

Den Anfang macht im 1sten Kap. der Kopfschmerz. Die verschiedene Arten desselben. Umständlich von den Ursachen des Kopfschmerzes; hierauf das Prognostische, und die Cur desselben, wobey auf die Ursachen Rücksicht genommen worden. (Hier müßen wir klagen, daß der Verf. bey dieser wichtigen Materie nicht Gnüge geleistet hat.)

Das 2te Kap. (S. 33.) vom Wasserkopf und gespaltenem Rückgrade. Zu dem hier beschriebenen Wasserkopf, nämlich dem innern, rechnet der Verf. auch die Hirnwassersucht. Die Entstehungsart hat der Verf. sorgfältig gesucht auszumitteln, und was etwa zur Heilung beyzutragen sey, hat er angezeigt.

Das 3te Kap. (S. 51): von der Schlaflosigkeit (Agrypnia). Hier sind kurz die Ursachen und die Mittel dagegen angezeigt.

Das 4te Kap. (S. 56): vom Schlagfluße, (und dessen Folgen). Dieser Abschnitt ist ganz fürtreflich ausgearbeitet. Der Verf. nimmt vorzüglich drey Arten des Schlagflußes an, nämlich apopel. *sanguinea*, *serosa* und *convulsiva*, davon er weitläuftig handelt. Die apo-

apoplexia a kencangia ist ihm unwahrscheinlich, und er hält sie vielmehr vor syncope: auch glaubt er nicht, daß eine bloße Compression des Gehirns einen vollkommenen Schlagfluß bewirke. Das anatomische Messer kann nicht allemal die Ursache des Schlagflußes vor Augen legen. Die apoplexia convulsiva sey entweder idiophatica oder sympathica; von lezterer handelt der Verf. umständlich, da sie äußerst wichtig ist, und nicht so leicht entwickelt werden kann. Gerne theilten wir hierüber des Verf. Gedanken mit; wir befürchten aber entweder zu weitläuftig oder unverständlich zu werden.

Nachdem der Verf. die dem Schlagfluß eigene Zufälle, und das Prognostische bey demselben angezeigt und durchgegangen hat, so handelt er die Cur desselben ab, dabey denn, wie gewöhnlich, die den Ursachen anpassenden Mittel auch einzeln gemustert werden.

Das 5te Kap (S. 124.:) Von der Starrsucht; Entzückung (exstasi) und Nachtwandeln. Alle drey Krankheiten sucht der Verf. so kenntlich, als möglich, zu machen. Und, da sie sich oft compliciren, konnten sie auch neben einander stehen. Freylich ist vieles bey diesen Krankheiten unerklährbar, welches auch der Verf. aufzuschließen sich nicht getraust hat. Bey der Lehre, wie die Cur zu unternehmen, sind Beobachtungen von verschiedenen Autoren angeführt worden.

Das 6ste Kap. (S. 143:) von der in den kalten Brand übergehenden Entzündung des Gehirns (de sphacelismo cerebri *Hippocr.* s. cephalitide.) Hieher gehört allerdings der Sonnenstich der Neuern. Die Verderbniß des Gehirns geschiehet nur in dem rindigten Theile desselben. Diese Krankheit gehet gemeiniglich in den Tod über. Die hier gegebene Schilderung von dieser Krankheit wird sie jedem kenntlich machen. Die Blutigel innerlich an der Nase applicirt, sollen eine heilsame Ausleerung des Blutes aus dem Kopfe hier bewirkt haben.

Das 7te Kap. (S. 154.): vom Wahnsinn, und den verschiedenen Arten desselben. Hierunter verstehet der Verf. phrenitis, paraphrenitis, mania und melancholia, und endlich fatuitas. Den Sitz der phrenitidis weiset der Verf. in den Hirnhäuten und im Gehirn selbst an, den Sitz der paraphrenitidis aber in den Eingeweiden der Brust und des Unterleibes. vorzüglich denen, die unter den Hypochondrien liegen.

Ob es zwar in der Lehre von diesen Krankheiten noch nicht vollkommen heller Tag ist, so hat doch schon der unvergeßliche Brendel ein hell leuchtendes Licht angezündet, damit wir vieles, zumal was die erstern Arten hier angegebenen Wahnsinns betrift, besser, als sonst, einsehen können. Wir vermissen daher ungerne, daß der Verf. die Schriften dieses helldenken-

kenden Arztes nicht einmal genannt, noch weniger benutzet hat. Besser ausgearbeitet ist der Abschnitt von der Manie und Melancholie, obgleich der Verf. sich auch hier sehr kurz gefaßt hat.

Das achte Kap. (S. 201.): von Convulsionen und Erstarrungen (de nervorum distentione et rigore.) Hier faßt der Verf. verschiedene Krankheiten zusammen: diese sind: tetanus, emprosthotonos, opisthotonos, spasmus cynicus, risus sardonicus, satyriasis, priapismus u. dgl. m.; vorzüglich weitläuftig aber von der Epilepsie. Diese alle lehre der Verf. sowohl richtig erkennen und unterscheiden, als auch vernünftig heilen. Wo er von der Cur derselben handelt, untersucht er noch bey dieser Gelegenheit gewisse angepriesene specifica, davon denn freylich die wenigsten gebilliget werden können, viele werden theils als unnütze theils als lächerlich erklährt.

Das 9te Kap. (S. 263.): vom Schwindel. Der Verf. bestimmt hier drey Differenzen des Schwindels: 1) wo alles mit dem Kranken um und um sich zu drehen scheinet; 2) wo dabey dem Kranken alle Gegenstände schwarz oder mit andern Farben vorkommen, und ihm hernach das Gesicht gar verschwindet; und 3) wo der Kranke, um nicht niederzufallen, sich gar an etwas halten muß. Die nächste Ursache des Schwindels getrauet er sich nicht auszumitteln, und zu bestimmen; von den entfernten

 aber

aber zählet er viele auf. Was die nächste Ursache betrift, führet er auch viele Hypothesen an, und überläßts den Lesern zu entscheiden.

Das 10te Kap. (S. 271.): von der Augenentzündung und einigen andern Krankheiten der Augen. Bey den meisten dieser Krankheiten hat sich der Verf. kurz gefaßt. Vollständig ist die Abhandlung von der Augenentzündung, welche Krankheit der Verf. in drey Grade abtheilet: auch umständlich von ihren Zufällen und der Heilung derselben. Folgende Augenkrankheiten, als pterygion, onyx und hypopyon, corneae maculae, werden ganz kurz betrachtet. Etwas umständlicher hingegen wieder vom grauen und schwarzen Staar.

Das 11te Kap. (S. 306.): vom Schnupfen. Ueber die Entstehung desselben sucht der Verf. einige Meynungen zu vereinigen. Das Uebrige ist bekannt.

Das 12te Kap. (S. 310). vom Nasenbluten. Vorläufig etwas von den Hämorrhagien überhaupt, wie und von welchen Ursachen sie entstehen, dann von dem Nasenbluten insbesondere.

Das 13te Kap. (S. 318). vom Ohrenschmerz und von einigen Fehlern des Gehörs. Der Verf. theilt den Ohrenschmerz in den falschen (otalgia spuria) und in den wahren ab, welcher letztere auch otites heißet, und von der Entzündung eines oder mehrerer Theile des Ohres entstehet. Bey ersterm ist kein Fieber zu-

gegen

gegen, zu letzterm gesellet sich aber dasselbe hinzu. Beyder Ursachen werden hierauf bestimmt, und darnach die Curart empfohlen. Die noch kurz abgehandelten Fehler des Gehörs sind, die Schwerhörigkeit, die Taubheit, und das verdorbene Gehör.

Das 14te Kap. (S. 325) vom Zahnschmerz. Das Bekannte in guter Ordnung vorgetragen.

Das 15te Kap. (S. 328): von der Anschwellung der Ohr- und Kinnbackendrüsen. Nicht von den Ohrdrüsengeschwülsten, die in hitzigen Fiebern entstehen; auch nicht von den chronischen, die scorbutischer, scrophulöser, venerischer, scirrhöser oder krebsartiger Natur sind; sondern von denen ist hier die Rede, welche geschwind entstehen und schmerzen, welche weder lange dauren, noch mit schweren Zufällen verbunden sind, wenn sie anders recht behandelt werden, und welche in kurzer Zeit und vollkommen sich wieder zertheilen. Sie befallen mehr Knaben und Jünglinge; herrschen sie aber epidemisch, so verschonen sie kein Alter und Geschlecht. Zuweilen sind sie epidemisch und machen die herrschende Krankheit aus. In gewissen Gegenden sind sie endemisch. Diese Geschwülste werden, weil sie äußerst selten eytern und sich so leicht zertheilen, vor lymphatisch und serös gehalten; doch zeigen sie sich bisweilen entzündlich. — (Dies ist ohnstreitig, was man

 im

im Deutschen Bauerwezel heißt, latein. cynanche parotidaca.)

Der Verf. beschreibt diese Krankheit deutlich, und macht sie sehr kenntlich. Wenn sie gelind ist, dauert sie selten über den siebenten Tag. Zertheilen sich diese Geschwülste, besonders gleich in den erstern Tagen zu früh, so erfolgt die wunderbare Metastase auf die Hoden, daß diese anschwellen. Die Metastase kann auch auf andere Theile gehen. Bey und nach der Zertheilung derselben erfolget auch ein Erbrechen, welches der Verf. selbst beobachtet hat: auch ein allgemeines Aufschwellen des Körpers, wie nach dem Scharlachausschlage. Zu mehrern Kenntniß dieser Krankheit wird noch Nachricht von der Epidemie vom Jahre 1782. gegeben, und es werden darauf etliche Krankengeschichten erzählet.

Das 16te Kap. (S. 342.) von Entzündung der Zunge (de glossite). Diese höchst gefährliche Krankheit kommt zwar nicht ofte vor; der Arzt muß sie aber kennen: das davon hier gegebene Gemählde ist treffend.

Das 17te und letzte Kap. (von Seit. 343 bis 415.) ist eins der wichtigsten in diesem ganzen dritten Bande, und handelt von den verschiedenen Arten der Bräune. Die Arten, die hier abgehandelt werden, sind: 1) angina inflammatoria s. vera; 2) angina catarrhalis s. notha; 3) angina gangraenosa maligna; 4) angina ulcerosa benigna; 5) angina trachealis

s. the

s. the croup; 6) angina convulsiva *Boerhaavii*; 7) angina paralytica; und 8) angina *Valsalviana* s. ab ossehyoide luxato. u. s. w.

Wir hoffen, daß durch diese Innhaltsanzeige die Aufmerksamkeit auf dieses für jeden Arzt interessante Werk gehörig erregt worden seyn wird: möchte es doch auch ein jeder fleißig studiren.

Zu bedauren ists, daß der unvergeßliche Verf. der Welt entrissen worden, ehe er dies Werk vollendet hatte. Nur zum vierten Bande, den er beynahe ganz ausgearbeitet haben soll, ist noch Hofnung gemacht worden.

II.

D. Ernst Anton Nicolai, Hofraths und Professors, theoretische und praktische Abhandlungen über die Entzündung und Eiterung, den Brand, Scirrhus und Krebs, und über die Kurarten dieser Krankheit. Erster Band, Jena bey Crökern 1786, 8. 556 Seiten. Zweyter Band, 1786, 532 S. (jeder 20 Gr.)

Zuerst untersucht der verdienstvolle Hr. Verf. mit vieler Gründlichkeit und Gelehrsamkeit verschiedene Theorien der Entzündung. Boerhaave, van Suiten und Hamberger bei

welchen er sich am längsten verweilt, erklärten die Entzündung bekanntlich aus einer Verstopfung der kleinen Schlagadern (S. 13.) und mehrere berühmte Aerzte sind ihnen hierin gefolgt. Unser Verf. glaubt, daß die Ausdehnung, der Schmerz, die Röthe und Geschwulst der entzündeten Theile sich ohne Verstopfung nicht erklären lasse. Er nimmt daher an: daß die Enden der Schlagadern, die ungewöhnliche Menge Blut, die in solche, zufolge der vermehrten Bewegung desselben, getrieben wird, nicht leicht durchlassen. Nach dieser Voraussetzung erklärt er auch die Erscheinung, daß sonst feuchte und nasse Theile trocken werden, welches ohne Verstopfung nicht seyn kann (S. 40.)

Den Einwurf, daß die Verstopfung der Gefäße mit der widernatürlich verstärkten Bewegung des Bluts gar nicht bestehen könne, begegnet er auf die Art (S. 45.) daß nicht alle Gefäße gleich verengt sind. Gesezt auch, das Blut könne nicht durch die Endungen der Gefäße dringen; so könnte und müßte doch die Bewegung desselben, durch die Gefäße, welche vor dem Orte der Verstopfung aus den verstopften Gefäßen entspringen, und nicht verstopft sind, widernatürlich stark geschehen.

Eine Verstopfung an und für sich kann keine Entzündung verursachen, (47) es muß noch ein Reiz hinzukommen. Auch nicht jeder Reiz erregt Entzündung, vielmehr muß er hin-

läng-

länglich stark seyn, und in einem empfindlichen und reizbaren Theile hervorgebracht werden. Eine Verstopfung durch Verirrung des Orts (obstructio per errorem loci) wie Boerhaave es nennt, kann eine Entzündung erregen, in so ferne sie einen Reiz macht.

Manche berühmte Aerzte erklären die Entzündung durch ein örtliches Fieber, dieser Ausdruck scheint unserm Verf. nicht genug passend.

Macbride nimmt zwei unmittelbare Ursachen der Entzündung an, 1) eine Vermehrung der zitternden Bewegung der kleinen Gefäße, 2) eine Verminderung des Widerstandes der Häute, in einer Anzahl kleiner Blutgefäße eines gewissen Theils, allein beyde Zufälle finden sich bey Quetschungen, und nicht jede Quetschung ist mit Entzündung verbunden. Es muß nach unserm Verf. noch ein eigner Reiz hinzukommen, welchen er Entzündungsreiz nennt (S. 58.)

Eine jede Entzündung sagt der Verf. hat ihren eigenen Reiz. Alle Reize theilt er in drei Klassen I. Reize, welche ausserhalb unsers Körpers sich befinden, und von aussen in denselben wirken, II. welche von aussen in unsern Körper kommen, III. welche selbst in unserm Körper befindlich sind. Zur ersten Klasse gehören 1) alle äussre Verlezungen, Gewaltthätigkeiten u. s. w. welche auf die Haut wirken, diese entblössen, kurz, alles was Schmerz macht. 2) Alle scharfe,

brennende, ätzende, beissende Körper z. B. spanische Fliegenpflaster, Senfumschläge, Spiesglasbutter, chemische Schärfe, starke Sonnenhizze u. dgl. 3) Alles was die unmerkliche Ausdünstung hemmt und die scharfe Materie im Körper zurückhält, Pflaster, Salben, welche die Poren der Haut verstopfen 4) äusserliche kalte Luft, welche schnell mit Hizze abwechselt 5) das Waschen und Baden mit kaltem Wasser bey erhiztem Körper.

Zur andern Klasse rechnet der Verf. (S. 60.) 1) Kalte Luft, welche zu stark beym Athenholen wirkt, Laufen, Reiten gegen den Wind, 2) ein kalter Trunk bey erhiztem Körper, 3) alle scharfe, geistige, arometische Getränke und Speisen, 4) scharfe Brech- und Abführungsmittel, 5) verschlukte scharfe Gifte, 6) Ueberladung und Ausdehnung des Magens, 7) alle in Magen und den Gedärmen gekommene Miasmata.

Zur dritten Klasse gehören 1) alle Arten der Schärfe, der Säfte, venerische, scorbutische, arthritische u. dgl. Zähigkeit des Bluts, ansteckende Blatter- Fleckfiebermaterien, Unreinigkeiten und Cruditäten aller Art, faule Galle, scharfer Magensaft u. s. w.

Es giebt Entzündungen der innern und der äussern Theile. Nicht jede Entzündung ist mit Fieber vergesellschaftet z. E. Darmentzündungen; gewöhnlich ist aber das Entzündungsfieber Folge des Reizes. Eine merkliche

Ver-

Veränderung erleidet unter solchen Umständen das Blut (S. 77.) Die verstärkte Bewegung der Gefäße verursacht eine stärkere Resolution des Bluts, die leichten, flüßigen, wäßrichten Theile desselben werden zu häufig getrennt und freygemacht, diese gehen also so häufig weg, und ist dies geschehen, so wird das Blut dick, dicht und schwer, die ölichten Theile werden mehr entwickelt, flüchtiger und subtiler, und so geht es nun stufenweise in die faule Auflösung über, wozu das Blut in diesem Zustande sehr geneigt ist.

Die Enzündungsfieber sind entweder einfach oder complicirt (S. 78) faulicht, gallicht, rhevmatisch, scorbutisch, u. s. w. Oft gar gemischt. Die Unreinigkeiten in den ersten Wegen haben hierbey sehr vielen Einfluß.

Die Entzündungshaut des Bluts ist nicht eine nothwendige Folge der Entzündungen und des Enzündungsfiebers (S. 87) sie ist oft vorhanden wo keine Entzündung ist, zumal bey Schwangern, in Wechselfiebern, Rheumatismen, Gichtischen Beschwerden, Wassersucht, Cachexien und dergleichen. Die Enzündungshaut entsteht erst, wenn das Fieber schon eine Zeitlang gedauert hat, und sie ist sehr verschieden (S. 91), da das Fieber selbst so sehr verschieden seyn kann. Der Verf. führt hier die verschiedenen Meinungen über die Entstehung dieser Haut an, und sezt endlich fest: daß sie durch das Gerinnen der

Lymphe

Lymphe erzeugt werde, welches durch verschiedene Versuhe ausser Zweifel gesezt wird.

Die Enzündungen (§. 153). theilt man ferner in ächte und unächte, wahre und falsche; verschiedene machen noch eine Eintheilung nach den verschiedenen Theilen. Cullen z. E. theilt sie in Hauptentzündungen, Enzündungen der Eingeweide und Enzündungen der Gelenke und dergleichen mehr.

Der Ausgang der Enzündung ist dreifach, sie wird entweder zertheilt oder 2) sie geht in eine andre Krankheit oder 3) in den Tod über. Zuweilen erfolgt die Eiterung (§. 177). Bey dieser Gelegenheit handelt der Verf. ausführlich von dem Unterschiede zwischen Eyter und eyterähnlichen Materien, und desfalls angestellten Versuchen. Der Meinung des Herrn Ritters Murray und Hn. Hofr. Böhmer: daß Eyter ohne vorhergegangene Enzündung erzeugt werden könne, widerspricht er mit dem Hn. Hofr. Richter einstimmig. Ohne allen Zweifel hat man in solchen Fällen das für Eyter gehalten, was in der That kein wahres Eyter war. Ueber die Erzeugung des Eyters (221) ebenfalls ausführlich.

Zuweilen geht die Enzündung in Scirrhus, auch wohl in den Brand über. Die Ursachen des Brandes sind noch nicht alle genau bekannt (§. 246) und dies erschwert oft die Heilung desselben. Der Hr. Verf. sezt sehr weitläuftig die Ursachen auseinander, die zum

Theil

Theil auch schon aus des Hn. Hofr. Richters Anfangsgründen der Wundarzney bekannt sind.

Die Hauptanzeigen welche man bey Heilung der Entzündung zu befolgen hat, sind sehr verschieden. Am meisten muß man die Zertheilung zu bewirken suchen (S. 295.) Alles kömt daher darauf an, den Reiz in den entzündeten Theilen zu entfernen, zu heben oder doch möglichst zu mindern. Ein Hauptmittel ist daher das Aderlassen, welches doch mit gehöriger Einschränkung in manchen Fällen nur angewendet werden darf. Sehr genau bestimmt der Verf. den Zeitpunkt und die Menge des wegzulassenden Bluts (S. 314.) auf die Stelle, wo man in verschiedenen Fällen das Aderlaß anstellen muß. Sehr oft sind Brechmittel und Abführungen höchst nothwendig, lauwarme Fuß- und Halbbäder, Bähungen u. s. w.

Unter den äusserlichen Mitteln empfehlen verschiedene zusammenziehende, zurücktreibende und reizende Mittel, andre hingegen erweichende und besänftigende (S. 337). Zusammenziehende reizende Mittel verwirft der Verf. gänzlich, weil sie den Ausfluß der scharfen Materien stopfen, und überhaupt die Schärfen zurückhalten. Dahingegen aber hält er erweichende und erschlaffende vorzüglich nüzlich, weil sie den Schmerz, die Schärfe und Entzündung mindern. Erst wenn die Entzündung vorüber ist, dann passen stärkende Mittel.

Bey

Bey innern Entzündungen und Entzündungsfiebern sind Blasenpflaster auf die leidende Stelle gelegt auserordentlich hülfreich S. 360. Man kan sie bey allen innern Entzündungen anwenden, ausgenommen bey Entzündung der Nieren, der Blase und der Gebärmutter nicht, weil man hier die Strangurie sehr zu fürchten hätte, welche sie zu erregen pflegen. Auch das Opium empfielt der Verf. laut vielfältigen Erfahrungen (S. 366) wenn der Schmerz, Reiz und krampfigte Bewegung der Gefäße in den entzündeten Theile sehr heftig und stark sind, zumal bey Entzündungen von äusserlichen Ursachen. Ferner müsse der Kranke viel trinken, vorzüglich säuerliche Sachen, und alles vermeiden was Hizze, Schärfe, Reiz und dergleichen zu erzeugen, im Stande ist: Regeln welche zu bekannt sind, als daß wir sie weitläufig aus einander sezen dürften. Ingleichen empfiehlt auch der Verf. den Salpeter, Salmiack, Campher, nach der bekannten Methode. Kann man die Zertheilung nicht mehr bewirken, so müsse man wie sich das von selbst versteht, die Eyterung befördern.

Den heissen Brand hält der Verf. für den Uebergang in den kalten (S. 397). In Ansehung der Kur desselben lasse sich nichts gewisses bestimmen.

Bey der Heilung des kalten Brandes komme alles darauf an, das Tode von den Leben-

den zu trennen, dies geschieht entweder durch die Exterung, oder durch das Messer.

Ueber die Amputation stimmt der Hr. Verf. völlig mit Hn. Hofr. Richter, dem er überhaupt größtentheils zu folgen scheint, vollkommen überein.

Von dem Gebrauch des Mohnsafts im kalten Brande (S. 405) handelt er ziemlich umständlich. Vorzüglich nüzlich hält er das Opium, wenn der Kranke ohne merkliche Zeichen einer noch fortdauernden Entzündung, heftige Schmerzen in den leidenden Theilen empfindet, oder wenn der Brand von einer reizenden scharfen Materie, welche sich auf den Theil gesezt hat, entstanden war. Der Nutzen der Chinarinde, des Weins, der Arnika, der Schlangenwurzel und dergleichen mehr, sind bekannt. Das Fieber beym kalten Brande ist nicht immer ein Entzündungs- oder Faulfieber, es entsteht sehr oft von faulen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, worauf man Rücksicht nehmen muß. In der Behandlung des brandigten Theils folgt er ebenfalls dem Hn. Hofr. Richter.

Vom Scirrhus und Krebse (S. 431) Sowohl in Ansehung seiner Ursachen und seiner Entstehung, als auch in seinen Zufällen und Verlauf zeigt der Krebs eine solche Verschiedenheit, daß man ihn unmöglich immer für eine und dieselbe Krankheit halten kann. Nicht allezeit entsteht der Krebs aus einem Scirrhus, oft ohne denselben, und von ganz andern Ursachen. Die

Mei-

Meinung welche man sonst hegte, daß ein Scirrhus allemal in einem drüsigten Theile entstehe, ist ganz falsch, man hat sie im Gehirn, in der Urinblase, in der Gebärmutter u. s. w. angetroffen, die doch nicht drüsigt sind. In allen Theilen, wo eine Dickheit, Zähigkeit, Verschleimung und Stockung der Säfte statt hat, können Scirrhi entstehen, dies nennt man alsdenn innre Ursachen, im Gegensaz der äussern, wo durch einen Stoß, Druck, Fall oder sonstige Gewalt Stockungen der Säfte und Scirrhus hervorgebracht werden.

Ueberdem können noch (S. 454) verschiedene Schärfen z. B. rheumatische, scorbutische, gichtische, scrophulöse u. d. diese Disposition veranlassen. Entzündungen lassen gleichfalls oft Verhärtungen zurück, wenn sie unschicklich behandelt werden, überhaupt auch Schwäche und Entkräftung, wohin mit Recht auch Kummer, Sorgen, Schrecken, Betrübniß gehören. Empfindliche und reizbare Personen (S. 469) von melancholischem Temperament, und bey einer sizenden Lebensart sind weit leichter Verhärtungen ausgesezt. Man hat bemerkt daß sie sehr oft zu der Zeit entstehen, wo die monatliche Reinigung aufhört.

Der Scirrhus sizt entweder in den innern oder äussern Theilen (471). Innerlich ist er oft sehr schwer zu erkennen. Die vorzüglichen Zeichen sind eine unveränderlich bleibende harte Geschwulst ohne Schmerz, die Empfindung einer

ner Schweere, oder eines Drucks nach vorhergegangener Entzündung. Nach Verschiedenheit ihres Sizes bekommt er nun verschiedene Namen z. E. Lungen- Leberscirrhus u. s. w.

Es ist eine vergebliche Mühe Scirrhus aufzulösen, (S. 493) wenn man nicht die besondre Ursache entdekt, und zu heben sucht. Mittel, welche diesen angemessen sind, leisten oft Hülfe. Die vorzüglichsten darunter sind die Seifen, die spanische, venedische und starkeyische, die Extrakte auflösender Kräuter, der Graßwurzel, des Löwenzahns u. a. ferner die Gummate z. E. Amoniacum, Galbanum u. s. in Pillen gegeben, die thedensche Spießglaßseife, auf die venedische Seife in Spießglastinktur, wiederholte Brech- und Purgiermittel, Getränke und Speisen, welche der Krankheit angemessen sind. Verschiedene haben noch die ononis spinola, den Schierling, die Belladonna angerühmt.

Zum äusserlichen Getränke sind besonders Pflaster, Dämpfe, Salben, Bähungen und Umschläge aus Gummen in Essig aufgelößt, dem Schierling, Ochsengalle, venedischer Seife, Dämpfe aus Weinessig mit Hollunder und Lavendelblüten digerirt, die Elektricität u. dgl. dienlich. Helfen diese Mittel nicht bald, so muß man zur Operation schreiten, und hier verdient das Messer den Vorzug.

Der zweyte Band handelt bloß allein vom Krebse. Nicht alle und jede Scirrhi ge-

hen in den Krebs über, (S. 4) Viele sogar verwandeln sich in ein gutartiges, gar nicht krebsigtes Geschwür. Ein Scirrhus in nicht drüsigten Theilen, läßt nicht so leicht Gefahr des Krebses fürchten, als in drüsigten. Am öftersten entstehe der Krebs im Gesichte.

Der Krebs (S. 15) zeigt sich unter mancherley Gestalten, als eine harte Geschwulst, als ein Geschwür, als ein Absces, als ein dicker Schorf, der oft abfällt und aufs neue wieder entsteht, als eine große Geschwulst voll schwammigter Auswüchse, zuweilen erhebt er sich gar nicht über die Haut, und verzehrt alles um sich her.

So lange die Haut, welche den Scirrhus, oder die verdächtige Stelle bedeckt, noch ganz ist, nennt man dieses bekanntlich einen verborgenen Krebs, ist aber die Geschwulst aufgebrochen und ein ofnes Geschwür vorhanden, einen ofnen Krebs. Idiopatisch nennt der Verf. den Krebs, wenn er mit einem Scirrhus anfängt, und nach und nach aufbricht, symptomatisch, wenn er ohne Scirrhus sich zu andern körperlichen Fehlern zugesellt. Andre theilen noch den Krebs in einen gut und bösartigen. Gut kann man indessen den Krebs wohl nie nennen.

Krebsgeschwüre (S. 19) unterscheiden sich dadurch, daß sie kein Eyter geben, sondern eine fressende Jauche. Oft entstehen daher (S. 45) sehr plözlich tödtende Blutflüsse.

Nicht

Nicht immer sind dergleichen Geschwüre sehr schmerzhaft. Der Geruch der Gauche benimmt dem Kranken anfänglich allen Appetit, nachher auch den Geruch und Geschmack, daher er ihm nicht weiter lästig wird. Ein Chirurg versuchte die Krebsjauche zu kosten, behielt aber einen solchen Eckel darnach, daß er endlich ausgezehrt starb.

Ueber den Brustkrebs und dessen Verschiedenheiten nach Bierchen, Jänisch u. a. handelt der Verf. sehr umständlich. Wir müssen nothwendig unsre Leser auf diesen so wichtigen Abschnitt selbst verweisen.

Die sehr wichtige Frage: ob der Krebs eine allgemeine oder locale Krankheit sey? beantwortet unser Verf. nach der Erfahrung, daß sehr oft das Uebel blos local, und in andern Fällen allgemein ist. Man irrt sehr, wenn man einen verborgenen Krebs allemal für örtlich hält, (92) es giebt Beyspiele, daß ein ofner Krebs noch durch äusserliche Mittel ganz allein geheilt würde.

(S. 100) prüft der Verf. die verschiedenen Meinungen über das Krebsgift. Sehr richtig lehrt er, daß man nicht immer den Krebs von seiner und derselben Materie ableiten dürfe. Oft sey eine faule Schärfe, oft hingegen eine saure. (S. 111) die Veranlassung. Es giebt venerische Krebse, welche Mercurialmittel erfordern. Aber warum will man solche Geschwüre durchaus Krebs nennen?

Die Operation gelingt beym Krebse bey weitem nicht so glücklich als beym Scirrhus. (S. 133. Ja es kommen Fälle vor, wo die Operation ganz und gar nicht mehr statt haben kann.

Es giebt eine große Menge so genannter empyrischer Mittel (S. 126) gegen den Krebs; wir rathen aber jedesmal bey der Wahl derselben die gehörigen Anzeigen und Gegenanzeigen, nicht ausser Acht zu lassen. Empyrie aufs gute Glück ist ein elender Behelf der Charlatane. In diese Klasse gehört der Arsenik den Lefebüre 1775 empfahl, der flüchtige Salmiakgeist von Martiner. Eine Mischung aus zerflossenem Weinsteinsalze, lebendigem Kalke, Seife, Schwefelblumen und Wasser, von Navier. Ein Pulver aus Eisen, Salmiak, Weingeist, Vitriolöl und Weinsteinöl von Justamond; ingleichen auch Frere Cosme Mittel aus zwey Quenten Zinnober, acht Gran Asche von verbrannten Schuhsolen, zwölf Gran Drachenblut und vierzig Gran weissen Arsenik mit Wasser zu einem Brey gemacht, und aufs Geschwür gestrichen und andere, deren Gebrauch hier weitläufig aus einander gesezt worden.

Wichtiger ist der Gebrauch der Belladonna (S. 173) den wir selbst hülfreich gesehen haben, worüber bis S. 343 sehr vieles für und wider gesagt wird. Der ausgepreßte Saft von Onopordon acanthium war beym Gesichtskrebs oft von gutem Nuzen (350). Das Pulver von der Verruca equina sey vielleicht im

schwarz-

schwarzgallichten und scrophulösen Krebse am zuträglichsten.

Einen weitläuftigen Abschnitt füllt auch der Gebrauch des Schierlings (S. 358). Auch das Sedum vermiculare minimum ist empfohlen worden, die Phytolacca Tournef. S. 379). In Amerika ißt man Amaranthus baccifer. gegen diese grausame Krankheit. Theden heilte einen Brustkrebs durch ein saturirtes Decokt der Graßwurzel mit Milch. Die Indianer essen eine Art grüner Eidechse gegen den Krebs; auch hat man lebendige Kröten dagegen angewand (S. 394).

Vortreflich ist auch der Gebrauch der Möhren (rad. Dauci Sativi Linn.) zur Verbesserung der Jauche, und Heilung des Krebsgeschwürs (S. 404). Man hat sie als Breyumschlag allein, oder mit Schierling vermischt, aufgelegt. Neuerlich hat man auch die Versuche mit dem Alc. vol. fluor (mit lebendigem Kalk bereiteten Salmiakgeist) wiederholt, doch sind die Erfahrungen wohl nicht über alle Zweifel erhaben. Hr. Dr. Baumbach, hat den Krebs durch Kalkwasser, welches es trinken ließ, geheilt. Die Methode des Hn. Dr. Jänisch und einige andre Vorschläge, wozu viele Recepte gehören, können wir unmöglich aus einander sezzen, da sie ohnehin auf bloße Theorien gegründet sind. Der Schluß dieser Materie nebst dem Register soll in einem dritten Bande folgen. Wir können

 nen

nen nicht voraus bestimmen, ob der Hr. Verf. ein neues, nach seinen eignen Erfahrungen bewährt'es Mittel uns bis dahin verspart hat, oder ob er blos ein Repertorium der bisher bekannten Methode liefern wollte.

III.

D. IO. FR. BLVMENBACHII Prof. Med. Ord. soc. reg. scient Gotting aliarumque Membr. *Institutiones Physiologiae. accedunt Tabulae aeneae* IV. Gottingae apud Dieterich 1787. auf 511 Seiten 8. (1 Rthl. 12 Gr.)

Dieselben Gründe, sagt der Verf. in der Vorrede, die einst Boerhaave und Hallern vermochten, Compendien der Physiologie zu schreiben, waren die Triebfedern seiner eignen Arbeit. Und in der That hat diese Wissenschaft seit Hallers Zeiten, so manchen neuen Zuwachs erhalten, daß die Erscheinung eines neuen Compendiums, welche diesen in sich faßt, gar wohl entschuldigt werden kann. Der Verf. hat die Quellen der Physiologie gut genuzt, auch Reisebeschreibungen: überall führt er die brauchbarsten Bücher an, und zur nähern Kenntniß der Theile des menschlichen Körpers beruft er sich auf die Eustachischen Abbildungen.

Das ganze zerfällt in 48 Abschnitten, von welchen der erste sich im allgemeinen mit dem mensch-

menschlichen Körper beschäftiget, z. B. den festen und flüßigen Theilen desselben, und den so genannten Lebenskräften.

Den zweyten Abschnitt (S. 4) widmet er der nähern Untersuchung der flüssigen Theile. Er reducirt solche auf drey Klassen, nämlich 1) den gröbern Theil der Säfte, Chylus, 2) das Blut und 3) die aus dem Blute wieder abgeschiedenen Säfte, sie mögen noch zu fernerer Ernährung nöthig, oder excrementibel seyn. Ueber die eigentliche Natur des Bluts, habe man noch nicht Aufklärung genug, bis jezt habe man auch durch keine Kunst noch nicht eine ähnliche Flüßigkeit hervorbringen können. Darauf (S. 6) von den Phänomenen, die in dem eben gelaßnen Blute eines gesunden Menschen vor sich gehen.

(S. 7) folgt die nähere Untersuchung der Bestandtheile des Bluts, diese sind 1) ein noch wäßrichterer und mehr flüchtiger Theil als 2) das Serum, welches gallertartiger und dem Eyweiß ähnlicher ist. Es gerinnt bey dem 150sten Gr. Fahrenh. oder dem Moscati zufolge nach 20 Stunden, auch durch eine Zumischung von lebendigem Kalk, und werde dem verdickten Eyweiß gleich; 3) der rothe und wichtigste Theil des Bluts (S. 10): dieser wird bey großem Blutverluste von der Natur am wenigsten wiedererersezt. Beym foetus findet man kaum vor der vierten Woche eine Spur davon. Er besteht nach Leeuwenhök aus Kügelchen,

 nach

nach della Torre aber aus Ringelchen, unser Verf. ist ersterer Meinung. Nach Reichel verändern diese Kügelchen, in einem engen Gefäße geschüttelt, ihre Form, und werden ovalair, in einem weiten, aber nehmen sie ihre vorige runde Gestalt wieder an. Nur durch die Calcination entdecke man Eisentheile darin (S. 14): endlich 4) der lymph. Theil, welcher durch das Schlagen mit der Ruthe sich in die bekannte Ruyschische Membran verwandelt. Bey Entzündungen schwizt diese Lymphe aus (S. 16), daher die so genannten Pseudo Membranen, die Caduca *Hunteri* u. a. Ausser diesen Bestandtheilen enthalte das Blut noch Luft.

Im dritten Abschnitte (S. 21.) handelt der Verf. von den festen Theilen, namentlich dem Zellgewebe. Der Grundstoff aller dieser Theile sey ein erdigtes, mehrentheils kalkartiges mit Säure verbundenes Wesen. Ihr Eisengehalt sey nur sehr geringe. In allen festen Theilen, ausgenommen dem rindigten Theil der Zähne, finde sich Zellgewebe, mehr oder minder fest vereinigt. Der Mensch besizze (S. 25.) ein zärteres Zellgewebe als die Thiere, übrigens bestimme das Geschlecht, Alter, Clima u. s. f. sehr vieles. Zärter sey es auch in einigen Theilen als in andern. Das Fett sey ein den fetten Oelen in Vegetabilien nicht unähnlicher Körper. Vor dem fünften Monate der Schwangerschaft entdecke man davon nichts

im foetus. Nach Verschiedenheit der Theile sey es bald flüßiger, bald fester, es schwize aus dem Gefäßen (W. Hunter glaubte irrig, es werde in den Drüsen abgeschieden.) Darauf vom Nuzen des Fetts.

Im vierten Abschnitte geht der Verf. zur Untersuchung der Lebenskräfte über, dahin rechnet er 1) die Contractilität, 2) Hallers Irritabilität, oder jene den Muskeln eigne oscillirende Bewegung 3) die Sensibilität oder Nervenkraft 4) eine ganz eigne Lebenskraft, die nicht unter die übrigen gebracht werden könne (vita propria) wie die Bewegung der Regenbogenhaut, das Anschwellen der Saugwarzen u. s. w. 5) seinen Bildungstrieb (uns scheinen diese Kräfte vielmehr nur verschiedene Modificationen der einzigen Lebenskraft auszumachen, die zu subtil distinguirt sind.)

Im fünften Abschnitte (S. 40) vom gesunden menschlichen Körper. Zwischen allen Theilen sey ein Nexus, z. E. zwischen Nerven, Arterien u. s. w. Von der unerklärbaren Verbindung des Körpers mit der Seele. (S. 43) Die Temperamente wären ins unendliche abweichend. Will man sie classificiren, so sind die vier gewöhnlichen hinreichend. Von den vier Lebensfunktionen (S. 45) a) vitales, b) animales, c) naturales, d) genitales (S. 47.)

Im sechsten Abschnitte vom Blutumlauf. Servetus und Cäsalpin scheinen ihn schon gekannt zu haben, auch Francesco de la Rayna,

ein spanischer Pferdearzt, in einem alten 1564 zu Burgos bey Philipp de Junta gedruckten Buche) doch wolle der Vf. dem Harvey die Ehre der Entdeckung nicht rauben. Die Lieberkühnsche Maschine empfiehlt er zur Beobachtung des Blutumlaufs bey Fröschen. Bey bebruteten Eyern des Lyonets Vergrößerung. (S. 50) Die Geschwindigkeit des Blutlaufs lasse sich nicht bestimmen (S. 53.)

Der siebente Abschnitt handelt von den Schlagadern, sie wären weniger nachgebend als die Blutadern, fester vom Bau, und elastisch wie Wintringham lehrt. Bey ihrem Ursprunge aus dem Herzen, verweißt er auf seine erste Kupfertafel, wo er das Herz abbilden lassen. Untersuchung der drey Lagen ihrer Häute (S. 55.) Vom Verhältniß der verschiedenen Aeste zum Stamme der Arterie. (Hier ist wohl ein kleiner Rechnungsfehler vorgefallen.) Die secernirenden Gefäße unterscheiden sich dadurch, daß sie nur secernirenden Eingeweiden und zusammengesetzten Drüsen eigen wären (S. 60.)

Im achten Abschnitt von den Blutadern. Sie sind von weicherer Textur, nachgiebiger, weniger elastisch, aber doch sehr dehnbar. Sie formiren mehrere Aeste. Ihre Häute wären so dünne, daß so gar das durchfließende Blut durchschwize. Von ihren Klappen und Eintritt ins Herz.

Der neunte Abschnitt handelt vom Herzen selbst (S. 70.) Von dem anatomischen Theil des-

desselben. Von der Eustachischen Klappe und ihrer Verschwindung nach der Geburt (S. 71.) Die Textur des Herzens sey compakt, und unterscheide sich von dem gewöhnlichen Muskelfleische. Hier verweißt der Verf. auf die Wolfische Beschreibung und meisterhafte Abbildung. Vom Zusammenziehen des Herzens. Kein Thier sey zur Nivisektion und Untersuchung dieses Theils geschickter als *Coluber natrix* (S. 79.). Vom verknöcherten Herzen. Von der Abweichung der Pulsschläge nach Verschiedenheit des Alters und andrer Umstände. Langsamer schlage der Puls bey Thieren, welche ihren Winterschlaf halten, wie z. E. der Hamster. Zuweilen werde bey dem Absterben des Körpers, die rechte Hälfte des Herzens eher paralytisch, als die linke. Der Verf. sahe dies bey einem Kaninchen, wo er eine Visektire anstellte. (S. 82) vom Herzbeutel. Nach Wintringham übertrift dieser alle übrigen häutigen Theile des Körpers an Stärke. Beym Igel haben einige den Herzbeutel bezweifelt, unser Verf. fand eine feine zellichte Membran, die kaum den Namen eines wahren Herzbeutels verdiente.

Im zehnten Abschnitte (S. 85) von den Kräften, welche den Blutumlauf bewirken. Hieher rechnet er vorzüglich Reizbarkeit, welche unter allen muskulösen Theilen des Körpers, am Herzen noch nach dem Tode am längsten wahrgenommen wird. (S. 86) von dem Streite

te, ob die Reizbarkeit des Herzens von den Muskelfibern oder von den Nerven abzuleiten. Die Reizbarkeit sey von den Nerven ganz independent. Der mechanische Bau des Herzens, trage ebenfalls zum Blutumlaufe etwas bey.

Der eilfte Abschnitt: vom Athemholen. (S. 100) Von den Lungen und deren Bau, von der Luftröhre. Von den lymphatischen Gefäßen und Glandeln der Lungen. Von der Brusthöle selbst und den knöchernen und fleischigten Theilen desselben. Vom Zwerchfelle (S. 108) Galen leitet schon den Mechanismus desselben beym Athemholen vom phrenischen Nerv. Von den Veränderungen, denen die eingeathmete athmosphärische Luft in den Lungen unterworfen ist. Des Verf. Versuche an Hunden mit dephlogistisirter Luft und athmosphärischer waren alle unglücklich. Von der Verschiedenheit des arteriellen und venösen Bluts (S. 115) ingleichen zwischen dem foetus und schon erwachsenen Menschen.

Zwölfter Abschnitt (S. 118) von den Stimmorganen, zuerst von der Stimmritze, und den Veränderungen derselben in Hervorbringung der Töne (S. 126.) Vom Lachen, Weinen, Seufzen, Husten, Niesen, Schluchzen und Gähnen.

Im dreizehnten Abschnitt (S. 129) von der thierischen Wärme, ganz Crawfordisch.

Vierzehnter Abschnitt (S. 138) von der Haut und der Perspiration. Von den Theilen

sen woraus die Haut bestehe. Das Oberhäutchen sey wenig organisch, und reproducire vorzüglich leicht. Der molpighische Schleim sey überhaupt der Siz der Farbe, auch beym Neger. Bey dieser Gelegenheit (S. 143) von den fünf Menschenvarietäten. Von der Fetthaut, der dritten Lage der äußern Bedeckungen, (145.) Von den Haaren, und den Völkern, welche über den ganzen Körper mehr oder weniger damit bedeckt sind. Von ihrer erstaunenden Reproduktionskraft (149.) Die Menge der ausdünstenden Feuchtigkeiten laße sich schwerlich genau berechnen (153.)

Im funfzehnten Abschnitte (156) wird vom sensorio und den Nerven geredet. Von dem Verhältniß der Nerven überhaupt, darauf (158) von den Häuten des Gehirns und den drei Substanzen desselben. (161) Von der gelinden Erhebung des Gehirns beym Ausathmen, und dem Sinken beym Einathmen (163). Vom verlängerten und Rückenmark. (S. 165) von den Nerven selbst, und der entdeckten Decessation der Augennerven, durch Hn. Sömmerring. Von der gebänderten oder vielmehr gezakten Struktur der Nerven, worauf Molinelli zuerst aufmerksam gewesen, (neuerlich hat sie Hr. Dr. Arnemann sehr genau aus mehreren Thieren abbilden lassen). Von den Nervenknoten und Nervenschlingen. Noch unbestimmt sey es, wie sich alle Nerven endigen. Die Augen und Gehörnerven verlö-

lören sich in eine markigte Membran, die übrigen aber in ein pulpöses Wesen.

Im sechzehnten Abschnitt (173) von der Wirkungsart des Nervensystems. Vom Siz der Seele (dieser ist gewiß bei manchem Menschen sehr relativ.) Die Wirkungsart der Nerven sey sehr dunkel; von den zwey vornehmsten Hypothesen der Oscillation der Nerven, und dem sogenannten fluido nerveo. Unser Verf. glaubt beydes: (daß die Nerven auf keine andre Weise als durch ihre Anspannung und Verkürzung, wobey zugleich eine innere Oscillation statt haben kann, die man sich nur freilich nicht wie Saiten auf der Harfe, oder einem andern Instrumente vorstellen muß, wirken, ist wohl durch Thierversuche klar genug bewiesen, dagegen ist auch in den Nerven ein klares Liquidum vorhanden, wodurch sie immer geschmeidig erhalten, und zu ihren Funktionen geschickt gemacht werden, nur muß man dabey nicht an ein ätherisches übermenschliches Wesen denken, das in der Natur nicht existirt.)

Im siebzehnten Abschnitte: von den äussern Sinnen, namentlich dem Gefühle (187.)

Im achtzehnten Abschn. vom Geschmacke, der Siz desselben sey in der Zunge. (Rec. kennt eine Person, welche auch mit dem Gaume schmeckte.)

Neunzehnter Abschn. vom Geruch, und Schneiders Verdiensten um die nähere Bestimmung desselben (198.)

Zwan-

Zwanzigster Abschn. von Gehör (209)

Ein und zwanzigster Absch. Vom Gesicht und dem Baue des Auges. Hieher gehört die zweite Kupfertafel. (204) Der neuentdekte Canal des Fontana ist nicht vergessen. Hierauf untersucht der Verf. wie das Sehen eigentlich geschehe. (213)

Zwei und zwanzigster Abschnitt. Von den innern Sinnen (223).

Drei und zwanzigster Abschnitt. (230) Von den willkührlichen Verrichtungen des Körpers. Das Zusammenziehen der Gebärmutter bey der Geburt geschehe einzig unwillkührlich, alle übrigen Verrichtungen sind dem Willen unterworfen, selbst das Schlagen des Herzens, die Bewegung des Magens, der Regenbogenhaut u. s. w.

Vier und zwanzigster Abschnitt (237) von der Muskelbewegung. Eine vorzügliche, den Muskeln nur allein eigenthümliche Eigenschaft ist die Irritabilität. Die hohlen Muskeln besitzen sie am stärksten (241) namentlich das Herz, der Darmkanal, zumal die dünnern Gedärme, nach diesen der Magen, die Urinblase, darauf die Muskeln, welche zur Respiration dienen z. B. das Zwerchfell, die Intercostales u. s. f. die übrigen Muskeln, dann aber nur in einem sehr geringen Grade, die Arterien, und am wenigsten die Venen. Als eine besondre Eigenschaft verschiedener Theile betrachtet der Verf. die Contractilität z. E. in den Drüsen, der Gallenblase,

lenblase, der Gebärmutter u. a. welche keine Irritabilität besitzen. Die Nervenkraft wirke nur entfernt. Muskeln behalten immer noch ihre Irritabilität, wenn gleich alle Nerven abgebunden oder zerschnitten werden (dies haben wir sehr oft erfahren). Unbestimmt sey es noch, was für Wirknng das Blut auf die Muskeln habe. (Wenn man eine grosse Arterie unterbindet, ohne nur im geringsten den Nerv zu berühren, so erfolgt eben so gewiß die Lähmung des Theils, als wenn der Nerv selbst gebunden oder abgeschnitten wäre.) Von der Figur der Muskeln (248).

Fünf und zwanzigster Abschnitt. Vom Schlafe (254) und seinen Ursachen.

Sechs und zwanzigster Abschnitt. Vom Hunger und Durste.

Sieben und zwanzigster Abschnitt (269) vom Käuen und Schlucken. Vom Speichel. Die parotides wären den Krankheitsmetastasen am meisten unterworfen. Vom Schlunde.

Acht und zwanzigster Abschnitt (279) von der Verdauung. Der Magensaft sey gar nicht zur Gährung geneigt, sondern mehr seifenartig, fäulniß widrig, und stark auflösend, coagulirte Milch werde so gar im Magen wieder aufgelößt.

Neun und zwanzigster Abschnitt (289) von dem Gekrößdrüsensafte, und der Gekrößdrüse. Sie werde durch den Druck des angefüllten Magens ausgeleert, der Saft befördert die Auflösung der Speisen gleichfalls.

Drey-

Dreyßigster Abschn. (294) von der Galle und der Leber. Die Galle werde vorzüglich aus dem Blute der Pfortader abgesondert, nicht aus dem arteriösen Blute. Von den Gallenwegen. Die Galle bestehe aus Wasser, Lymphe und Phlogiston; sie wirke nicht wie die Seife, vielmehr ganz entgegengesezt, als Präcipitans, da sie den excrementiellen Theil von dem brauchbaren, nährenden absondert, ihr wäßrichter Bestandtheil gehe mit dem Chylus ins Blut, der phlogistische werde mit dem Unrathe excernirt, daher erhielten diese ihre Farbe.

Ein und dreyßigster Abschn. von der Milz (309). Die Milz enthält unter allen Theilen des Körpers die meisten Gefäße, sie dient wahrscheinlich zur Bereitung der Galle, und giebt den phlogistischen Theil her. Thiere, welchen man die Milz weggeschnitten, haben eine viel blässere von phlogistischen Theilen entblößte Galle.

Zwey und dreyßigster Abschn. (315) vom Netze. Es erleichtere die Bewegung der Gedärme, und verhindre das Zusammenwachsen derselben.

Drey und dreyßigster Abschn. 320) vom Darmkanal. Die valvula coli könne nach ihrem ersten Erfinder richtiger valvula Fallopii genannt werden.

Vier und dreyßigster Abschn. (334) von dem System der einsaugenden Gefäße. Es sey noch nicht einleuchtend erwiesen, ob die Milch-

gefäße unmittelbar aus den Villis der Gedärme ihren Ursprung nähmen, oder nur durch Zellgewebe daran geheftet wären. Von den lymphatischen Gefäßen, den Drüsen u. s. w. (Diese Materie hat seitdem durch Hn. Prof. Hase's vortrefliches Werk wichtige Bereicherungen erhalten.

Im fünf und dreyßigsten Abschn. (350) von der Entstehung des Bluts (sanguificatio.)

Im sechs und dreyßigsten Abschn. von der Ernährung (355.) Sie sey mit der Reproduktionskraft mehr verwand. Der Verf. sezt das Gesez fest: daß im Menschen und warmblütigen Geschöpfen überhaupt keine solche Theile regeneriren, welche ausser der Contraktilität noch eine andre Lebenskraft, Irritabilität nämlich, Sensibilität, oder die privative Lebenskraft (vita propria) besitzen, (wiewohl nun dies zuweilen zutrift, so können wir doch im Algemeinen dem Hn. Verf. nicht beypflichten. Es ist wahr, daß contraktile Theile regeneriren z. E. das Zellgewebe, aber die harte Hirnhaut Membranen s. w. sind ja auch contraktil und regeneriren nicht. Ferner scheint der Hr. Verf. zu glauben; daß die Irritabilität ein Hinderniß der Reproduktion sey, allein junge Subjekte sind ja offenbar irritabler als alte, und gerade junge Subjekte sind zur Regeneration so vortreflich disponirt, alte hingegen gar nicht. Nach allen bisher angestellten Versuchen besizt das Zellgewebe einzig die Kraft wirklich fortzuwach-

wachsen, wenn es in einem freien, lockern, ungebundenen Zustande sich befindet: daher findet man um und neben den neuerzeugten Theilen immer eine große Menge Zellgewebe. Alles übrige, was im thierischen Körper regenerirt, wird einzig von der plastischen Lymphe gebildet, wir mögten daher das Gesez festsetzen: Daß alles regenerire, was die plastische Lymphe, das heißt der lymphatische Theil des Bluts zu bilden im Stande sey. Diese bildet nun 1) gar gerne in Muskeln eine knorpelige, feste Masse, 2) im Gehirn eine lockre Substanz, also grade das Gegentheil, 3) ein regelloses Zellgewebe; daher findet man auch an allen Stellen, wo Versuche der Regeneration angestellt sind, statt des Verlornen eine knorpelartige feste Masse, im Gehirn die lockre Substanz, und Zellgewebe überall. Die Knochen, welche regeneriren, sind nichts anders, als Lymphe und Zellgewebe getränkt mit Erdtheilen u. s. w.

Sieben und dreyßigster Abschn. (363) von dem Absonderungsgeschäfte. Die abgeschiedenen Säfte könne man in folgende Ordnung bringen 1) Milch sey am einfachsten, darauf 2) die wäßrichten Feuchtigkeiten im Auge, Thränen u. s. w. 3) der Urin, 4) der Speichel, 5) die schleimigten Feuchtigkeiten, 6) die fettigen, 7) die gallertartigen, z. E. liquor Amnii u. a. 8) die serösen Feuchtigkeiten, und endlich der Saame u. die Galle. Von den Drüsen 370.

Acht und dreyßigster Abschn. (374) vom Urin und was dahin gehört.

Neun und dreyßigster Abschn. (383) vom Geschlechtsunterschiede überhaupt, und der verschiedenen Bildung der Theile bey beyden Geschlechtern.

Vierzigster Abschn. (388) vom männlichen Zeugungsgeschäfte. Ueber den Durchgang der Testikel durch den Bauchring, hat der Vf. eine schöne und wichtige Abbildung gegeben.

Ein und vierzigster Abschn. (410) vom weiblichen Zeugungsgeschäfte. Nach vielfältigen Untersuchungen konnte der Verf. nicht die geringste Spur von Muskelfasern in der Gebärmutter antreffen. Dagegen legt er ihr eine besondre Lebenskraft (vita propria) bey.

Zwey und vierzigster Abschn. (421) von der monatlichen Reinigung.

Drey und vierzigster Abschn. (427) von der Milch.

Vier und vierzigster Abschn. (436) von der Empfängniß und Schwangerschaft; hieher gehört die vierte schöne Kupfertafel.

Fünf und vierzigster Abschn. (460) der Bildungstrieb, die bekannte Lieblingsmaterie unsers Verf.

Sechs und vierzigster Abschn. (471) von der Geburt überhaupt.

Sieben und vierzigster Abschn. (479) von den Verschiedenheiten des foetus und des Erwachsenen. Der Blutumlauf leidet einige Ver-

Veränderungen, schrumpfen die glandula thymus, die thyroidea mehr zusammen u. d. m.

Acht und vierzigster Abschn., vom Wachsthume, den verschiedenen Lebensperioden, und dem Tode.

Wir empfehlen dies trefliche Buch allen und jeden, da es eines der besten Handbücher der Physiologie ist, dabey es auch Litteraturkenntnisse der Physiologie mit austreiben hilft.

Die vier angehängten Kupfertafeln, welche 1. das Herz, 2) das Auge eines Erwachsenen und eines achtmonatlichen foetus, 3) zwei Skizzen über den Durchgang der Testikel durch den Bauchring, 4) ein Ey von ohngefähr einen Monat vorstellen, sind von dem geschickten Göttingischen Zeichner, Hn. Eberlein meisterhaft gezeichnet und von Hn. Mark vortreflich nachgestochen.

IV.

Traité de la Cataracte, avec des Observations cel. *par* M de WENZEL, fils, Baron du S. Empire, Médicin de la Faculté de Nancy, et Docteur Régent de la Faculté de Médicine en l' Université de Paris. à Paris 1786 8. 224 Seiten, nebst einer Kupfertafel.

Der Verf., ein Sohn des berühmten Oculisten, Baron Wenzels, liefert in diesem Buche

che das Resultat einer 40jährigen Erfahrung. Jede seiner Behauptungen ist auf eine große Menge von Beobachtungen, aus der glückli- chen Praxis seines Vaters, und seiner eignen gegründet. Wie sollte uns ein solches Geschenk nicht willkommen seyn?

Der graue Staar ist eine Beschwerde, welche Hippocrates gar nicht kannte; und wovon die Alten überhaupt, eine sehr unrichtige Vorstellung hatten, weil sie glaubten, daß man ohne die Crystallinse gar nicht sehen könne. Die Ursachen desselben sind sehr mannichfaltig, meistens fand der Verf. Personen, welche lange vor einem starken Feuer arbeiten, häufiger damit behaftet als andre z. B. Arbeiter in den Glaßhütten, Schmiede u. dgl. Gewöhnlich kündigt diese Krankheit sich durch kleine unbedeutende Fehler des Gesichts, durch Filamente, Flecken, Scheingewebe, schwarze Punkte u. dgl. an, welche die Kranken zu sehen glauben; zuweilen fühlen sie vorher eine gewiße Schweere in der Stirne und den Augen (S. 6) zumal wenn innere Ursachen Schuld sind.

Innre Mittel verwirft der Verf. (S. 7) bey dem grauen Staare gänzlich, oder wenigstens hält er sie für unnüz, und dies wundert uns um so mehr, da er vorher selbst sagt; daß oft innere Ursachen den grauen Staar hervorbringen. Es giebt unläugbare Erfahrungen, daß venerische, scrophulöse, gichtische Staare durch innre Mittel glücklich gehoben worden,

und

und wir rathen sie in solchen Fällen ja nicht auſ-
ſer Acht zu laſſen, ehe die Operation unternom-
men wird.

Unter den Methoden den Staar zu operi-
ren (S. 14) erhält die Extraction vor der
Depreßion von unſerm Verſ. bey weiten den
Vorzug. Wiewohl wir nun nicht allen ſeinen
Gründen beyſtimmen, ſo gewinnt die erſtere
Methode ſchon dadurch, daß ſie gewiſſer iſt.
Recenſ. ſahe einen berühmten Oculiſten an ei-
nem Kalbsauge die Linſe deprimiren. Nach
der Unterſuchung des Auges, fand er die Linſe
unverändert an ihrer Stelle. Sollte dies nicht
wohl auch zuweilen, zumal Ungeübtern zuſtoßen
können? wo alsdenn andre Urſachen die Schuld
haben müſſen, wenn der Patient nicht ſieht.
Indeſſen geſtehen wir gerne, daß es Fälle gebe,
wo wir die Depreſſion allerdings der Extraktion
vorziehen würden.

Die Ausziehung des Staars veranlaße,
wie man ihr Schuld gibt, leicht einen Vorfall
der Regenbogenhaut, dieſer ſey aber leicht zu
entdecken, und zu heilen, auch gänzlich ohne
Folgen, die Schmerzen wären nicht ſo heftig
als nach der Depreſſion, oft gienge (S. 16) ein
Theil der gläſernen Feuchtigkeit verloren, doch
ſey dies vielmehr von guten Folgen, die Entzün-
dung ſey geringer, und der Kranke bekomme
ein ſchärferes Geſicht, durch Geſchicklichkeit kön-
ne man auch dieſen Vorfall ganz verhüten. Die
Regelmäßigkeit der Pupille (S. 17) geht durch

 die

die Ausziehung nicht verlohren. Selten hinterlasse auch die Wunde in der Hirnhaut eine merkliche Narbe. Der Nachzicar folge ferner nicht so oft der Ausziehung als der Depression u. s. w.

Die Depression (S. 24) sei viel schmerzhafter; nach der Operation folge sehr oft Erbrechen und Entzündung. Die Verlezung der Retina ziehe oft Eyterung nach sich, man habe lebenslang Schmerzen im Auge nach bleiben gesehen, die niedergedrückte Linse wirke als ein fremder Körper, und reize beständig. Die Gefäße der Choroidea und retina würden leicht zerrissen, und verursachten Blutergießungen, der Milchstaar könne gar nicht niedergedrukt werden. Oft steige der Staar wieder in die Höhe, und man müsse die Operation wiederholen, die procell. ciliares können leicht verwundet werden u. d. m.

(S. 28) folgt die Geschichte der Extraction des grauen Staars. Daviel war nur der Restaurator dieser Methode. (Der erste Erfinder hieß Freytag.) Hierauf beschreibt er die vornehmsten Staarwasser. Mit vielem Unrecht, wirft er (S. 31) dem Hn. Hofr. Richter in Göttingen vor, das Instrument seines Vaters für seine eigne Erfindung ausgegeben zu haben. Erstens ist das Richtersche Staarmesser wirklich von dem Wenzelschen, wie wir bey der Vergleichung finden, sehr verschieden, zweytens widerspricht sich der Verf. selbst, da er an andern Stellen das Richter-

sche

sche Messer verwirft, und doch so eifrig seinem Vater die Erfindung zuschreibt.

Die Fälle, in welchen der Verf. zur Operat. räth sind 1) wenn der Patient sonst gesund, 2) das Auge ohne andre Fehler, und die Hornhaut 3) ohne Flecken ist, die Augenlieder dürfen nicht ödematös seyn, auch das Auge nicht thränen in solchen Fällen würfe sich leicht eine Methastase aufs Auge, oder es erfolge eine unheilbare Enterung. Der Verf. räth 8 oder 10 Tage vor der Operat. solchen Kranken ein Vesicatorium im Nacken so lange gebrauchen zu lassen, bis die Operat. glücklich ausgefallen.

Kopfschmerzen vor der Operat. dauerten sehr gewöhnlich auch noch nach derselben fort. Am meisten wären Frauen diesen unterworfen. Hier empfiehlt der Verf. ebenfalls ein Vesicatorium zwey oder drey Wochen vor der Operat. (38) auch dürfe man gelinde Abführungen nicht vernachlässigen.

Die Pupille müsse beweglich seyn. Oft sey die Pupille sehr beweglich und der Augennerv doch paralytisch. Es gebe Personen, welche eine sehr unbewegliche Pupille haben und doch recht gut sähen. Hierauf folgen einige Beyspiele von einer ausgezogen schwarzen und steinharten (pierreux) Linse, wobey die Pupille immer unbeweglich war. Die Unbeweglichkeit dürfe aber die Operation nicht hindern, wenn der Kranke sonst nur gesund ist. Auch die Farbe der Linse komme nicht in Betracht. Weich ist

 der

der Staar, wenn er sehr weiß ist, und die Pupille ganz füllt.

Von den Vorbereitungsmitteln zur Operat. (45) Aderlässe, abführende, kühlende Mittel u. dgl. erklärt der Verf. völlig unnüz. Einige Abende vor der Operat. empfiehlt er Fußbäder und Clystiere, Aderlässe, brech- und abführende Mittel, aber nur in den Fällen wenn sie wirklich indicirt sind. Fünf oder sechs Tage verher müsse der Kranke eine leichte vegetabilische Diät führen. Man könne zu jeder Jahreszeit die Operat. unternehmen, nur allzugroße Hitze schade.

Endlich beschreibt der Verf. (S. 47) sein Messer, welches er am liebsten Ceratotom nennt. Es gleicht einer Aderlaßlancette, die Klinge ist 18 Linien lang, und an der breitesten Stelle 3 Linien breit. Die Breite nimmt nach beyden Seiten allmälig ab. Der Stiel ist achteckigt, drey Zoll und acht Linien lang, und zwey, bis zwei und eine halbe Linie breit. (53) Die Abbildung auf die er verweißt, ist sehr schlecht, auch widerspricht sich der Verf. selbst in Ansehung seines Messers an verschiedenen Stellen. Alle andere Instrumente verwirft er (offenbar hat das Siegeristische Staarmesser wesentliche Vorzüge vor dem seinigen.)

Der Verf. widerräth, (54) dasselbe Messer zweymal nach einander zu gebrauchen, weil er gewöhnlich eine fette Materie an denselben fand,

fand, welche die Schneide stümpfte. Nach einigen Stunden verliere sie sich von selbst.

Die Gehülfsinstrumente zur Befestigung des Augs (56) verwirft der Verf. ohne Ausnahme, sie verwunden nur das Auge, verursachen Reiz und Entzündung; der Operateur müsse die eine Hand frey haben. Als Belege folgen wieder verschiedene einzelne Beobachtungen. Bey unruhigen Augen ist der Gebrauch eines befestigenden Werkzeugs vorzüglich schädlich.

Die Operation selbst (74.) Der Verf. sezt sich etwas höher als den Kranken, und den Fuß auf einem Schemel, den Ellenbogen stüzt er auf sein Knie. Man dürfe den Kranken kein zu helles Licht ins Auge fallen lassen. Zuweilen dringe während dem Schnitte in der Hornhaut Blut hervor, zumal wenn man zu nahe an der *Sclerotica* einschneide, dies sey sehr zuträglich. Die Hornhaut sey oft fest und lederartig, daß das Messer daran rausche. Der Verf. sticht nach seiner Methode das Messer von oben, etwas auswärts, eine viertel Linie von der Sclerotica in die Hornhaut, daß der Schnitt von oben nach unten, durch die vordre Augenkammer geht. Während dem Durchgange durch die Augenkammer, fährt er mit der Spize in die Pupille, öfnet die Kapsel, und schneidet nun völlig die Hornhaut durch. Liegt das Auge sehr tief, oder ist, wie es beym weichen Staar wohl geschieht, die Iris sehr convex,

müsse

müsse man die Lage des Messers darnach etwas verändern. Könne man die Kapsel nicht gleich durch den ersten Schnitt öfnen, so solle man dies nachher thun.

Wenn man beyde Augen operirt, so gibt der Verf. (S 95) den Rath zuerst die Hornhaut an beyden Augen zu öfnen, und alsdenn die Kapsel. Hier folgen wieder verschiedene Beobachtungen.

Vom Schnitte durch die Hornhaut. (104) Bey dem Schnitte müsse man das Instrument ganz leicht halten, und keine Gewalt anwenden. Verschiedene Vorsichtigkeitsregeln. Die Linse ist oft in eine schleimigte Materie gehüllt, etwa wegen der Auflösung ihrer Oberfläche, diese müsse man sorgfältig wegschaffen. Zu dem Ende räth der Verf. die Hornhaut mit dem Daumen oder einem kleinen Löffel gelinde zu reiben, dadurch wird die Materie in die Mitte der Pupille gebracht, welche sonst leicht den Nachstaar veranlassen könnte.

Vom angewachsenen Staar (109) die Ursache ist, wenn der Staar schon alt ist, alsdenn müsse man ihn mit der goldenen Nadel lösen. Dies daurt oft sehr lange, und der Verf. gebrauchte selbst einmal hiezu 15 Minuten Zeit.

Zuweilen findet man die Gefäße der retina und choroidea varicös (125). In solchen Fällen ist die Staaroperation mit einer starken Blutung begleitet, welche einige Minuten nachher

her erst eintritt. Der Erfolg dieser Operat. ist alsdenn immer unglücklich.

Der Verf. giebt folgende Kenntzeichen an, welche diesen Zustand vorher sehen lassen 1) eine gewisse widernatürliche Härte des Auges, die man durchs Gefühl unterscheiden kann 2) die Hornhaut ist viel kleiner, und fast zugespizt 3) die Pupille ist unbeweglich und erweitert 4) der Kranke war vorher schon blind, und empfand öftere Schmerzen. Als Belege folgen verschiedene Krankengeschichten. Der Verf. unternahm einmal solche Operat. das Auge verlohr nachher die Härte, die varicöse Ausdehnung verminderte sich, aber der Kranke blieb blind.

Zuweilen ist die Crystallinse völlig in eine milchichte Feuchtigkeit aufgelößt, (140). Alsden ist die Pupille gemeiniglich unbeweglich, und die Regenbogenhaut vorgedrükt, auch die Farbe des Staars ist sehr weiß. Der Verf. gibt den Rath die Hornhaut in diesem Falle auswärts und einwärts zu öfnen, er verbietet allen Druck gänzlich, weil die Linse leicht mit einemmale hervorspringt. Gewöhnlich pflege auch alsdenn die gläserne Feuchtigkeit vorzufallen.

Den Nachstaar operirte der Verf. da er die vordre Haut der Kapsel, welche an der Regenbogenhaut hieng, mit der Zange glücklich auszog (144).

Zuweilen wird die Morganische Feuchtigkeit verdunkelt. Sie kömt gleich zum Vorschein, wenn man in die Kapsel einsticht in Gestalt

statt eines Tropfens Milch, die Linse sey in diesem Falle fehlerfrey, indessen räth er sie herauszuziehen, weil sie in der Folge doch verdunkelt werde. (148)

Die Regenbogenhaut sondert sich zuweilen während der Operation an einer Stelle ab, eine gewöhnliche Ursache ist der starke Andrang des Staars und der gläsernen Feuchtigkeit (149) Dis sey völlig ohne üble Folgen. Wunden der Regenbogenhaut würden allerdings wieder geschlossen. (156) Bey der Operation der synicesis räth daher der Verf. aus der Regenbogenhaut ein Stück wegzuschneiden.

Von dem Verhalten und der Behandlung nach der Operation (160). Alle feuchte Mittel verwirft der Verf gänzlich, und daß mit Recht. Er bedient sich zum Verbande bloß einer trocknen Compresse, oder eines plumasseau aus Charpie gemacht. Wenn der Kranke an beyden Augen operirt ist, so räth er die Lage auf den Rücken, sonst aber auf der entgegengesezten Seite an. Alle Tage müsse man das Auge untersuchen, um die Thränen und den Schmuz wegzunehmen, und die ersten drey Tage gute Diät führen lassen. (Besser, noch etwas länger.)

Die Schwäche der Augen, und die Geschwulst der Augenlieder, das öftere Thränen u. s. w. (163) verliere sich nach und nach, wie das Auge des Lichts und der Luft gewöhnt werde, dies sey das beste stärkende Mittel.

Zu-

Zuweilen bleiben kleine Fehler des Gesichts, doppelt Sehen und dergleichen nach, auch diese verlieren sich binnen 4 bis 6 Wochen. Die schlimste Folge der Operation ist die Entzündung des Augapfels (166) welche leicht in Eyterung übergeht, und eine unheilbare Blindheit zur Folge hat. Die Schuld schreibt der Verf. mehrentheils innern Fehlern zu.

Oft findet man in den ersten Tagen eine Ansammlung (depôt) einer eytrigen Materie, eine Art Hypopium, im Auge. Man erkennt diese an der bleichen Farbe der Hornhaut, der grünen Farbe der Iris, und der Verdunkelung der wäßrichten Feuchtigkeiten. In diesen Falle muß man gleich Aderlässe und Zugpflaster in den Nacken anwenden, und das Auge nicht bedecken.

Bey einem Eyterauge verwirft der Verf. die Oefnung der Hornhaut (169).

Zuweilen entsteht nach der Staaroperation ein Staphylom. Die Methode dieses durch einen anhaltenden Druck zurückzubringen, verwirft der Verf. ebenfalls gänzlich, man solle vielmehr das Auge ganz frei und unbedekt lässen. Dies sey entweder ein Vorfall der Regenbogenhaut, oder der Haut der wäßrichten Feuchtigkeiten. Erstere gleiche mehr einem festen schwarzen Knoten, leztere einer kleinen hellen Blase. Den Vorfall der Haut könne man sicher wegschneiden, selbst zu wiederholtenmalen, wenn

ihn

ihn die Bewegung der Augenlieder nicht von selbst zurückbrächte.

Der Nachstaar (S. 177) entstehe entweder von der Verdunkelung der Kapsel, oder der nachgebliebenen Stücke des Staars. Eine der schlimsten Folgen sey Verdunkelung der hintern Haut der Kapsel. Der Verf. fand sie häufiger bey Kindern als Erwachsenen. Jederzeit erfordre sie eine Wiederholung der Operation (187).

Von der Verwachsung der Regenbogenhaut und den künstlichen Pupillen (188). Die gewöhnliche Ursach ist eine heftige Entzündung des Augs. Cheselden öfnete zuerst die verschloßne Pupille wieder, diese Operation gelinge selten, weil sie leicht wieder zusammenheile. Er räth daher ein Stück aus der Regenbogenhaut wegzunehmen, welches ihm jederzeit gelungen. Gemeiniglich sey die Linse auch verdunkelt, und erfordert die Operation, bey dieser Gelegenheit öfne man ja doch die Hornhaut. Er räth jedesmal die Linse auszuziehen, wenn sie auch nicht verdunkelt wäre, um den Kranken eine zweyte Operation zu ersparen.

In dem Falle, daß sich nach der Staaroperation (197) die Pupille schließen sollte, empfiehlt der Verf. dasselbe Manövre, worauf, wie er versichert, nie üble Zufälle erfolgt seyn sollen.

Auf der angehängten Kupfertafel, sind die Instrumente des Verf. und die verschiedenen

nen Methoden die Hornhaut zu öfnen abgebildet. Wir wünschen diesem Buche einen sachkundigen und erfahrnen Uebersezer, wenn es ja davon nicht verschont bleiben sollte, um verschiedene Behauptungen des Verf. durch zwekmäßige Anmerkungen gehörig einzuschränken, welche wir zu bestreiten keinen Beruf finden.

V.

Friederici Augusti Walter, Medicinae Doctoris *Annotationes academicae*. Berolini, typis Ge. Iac. Decker 1786, 4t. 115 Seiten mit fünf saubern Kupft. (3 Thlr).

Der Herr Verf. ein Sohn des großen Berlinischen Zergliederers, liefert unter diesem Titel zwey Abhandlungen, die erste über die Entstehung der Mutterpolypen, die andre über die Struktur der Leber und der Gallenblase.

Die Polypen gehören unter die schwer zu hebenden Krankheiten des weiblichen Geschlechts, (S. 2) und ihre Entstehung ist noch sehr dunkel, vielleicht liege die Ursache darin, daß man den Bau der Gebärmutter nicht gehörig untersucht habe? Der Verf. fand in sehr vielen Leichen (zu welchen er auch die 6000 Zergliederungen seines Hrn. Vaters rechnet) den Boden und den Körper der Gebärmutter allemal verschieden, den Hals derselben und die Mündung aber immer

gleichmäßig. Der Boden war bald mehr dick und feste, bald mehr weich und schlaff, oft war so gar der Boden und Körper so dünne, daß sie einer bloßen Membran glichen. Diesem Zufolge macht der Hr. Verf. die Eintheilung der Gebärmutter in festere oder verdikte und in schlaffere und losere, welches ihm zufolge zur Erklärung der Polypen und ihrer Eintheilung von großem Werthe ist. Die Ursachen der Polypen sind sehr mannigfaltig, doch haben sie nur eine Quelle woraus sie entspringen. Sie entstehen nemlich (S. 5) wenn aus den Enden der Gefäßchen in der innern Membran der Gebärmutter, durch irgend eine reizende Ursache, ein gerinnbarer lymphatischer Saft ausschwizt, welcher täglich mehr verdikt und zäher wird, endlich sich in wahres Zellgewebe verwandelt. Dies Zellgewebe nun hängt genau an der Gebärmutter, ihre kleinen Gefäße verlängern sich (wie bey der Pleura und dem Peritonäo) und auf diese Weise bekommen die Polypen nährende Gefäße wodurch sie oft zu einer enormen Größe anwachsen.

Der Reiz, welcher diese Lymphe zum Ausfluß bringt, kann mancherley Art seyn: vorzüglich 1) venerische Materie 2) jede andre scharfe Feuchtigkeit 3) Blut, welches von der monatlichen Reinigung in der Gebärmutter zurük bleibt, und dort scharf und faul wird, zumal bey venerischen Personen. Die Polypen sind also nichts anders (S. 7) als Auswüchse

der

der innern Haut der Gebärmutter oder der Scheide — eigentliche grosse Warzen. Von der Lymphe rührt die genaue Verbindung, diese vereinigt oft den Mutterkuchen so fest, daß es unmöglich ist ihn abzulösen, daher entstehen auch die Steine, und andre Concremente in der Substanz der Gebärmutter, und ihren Bändern.

Die Eintheilung der Polypen in Rücksicht ihrer Konsistenz nämlich in Fleischpolypen, Schleimpolypen, sehnigte Polypen u. s. w. verwirft der Verf. (S. 13) gänzlich, weil sie wirklich nie existirt haben, und nach seiner Theorie von der Entstehung der Polypen, nicht einmal entstehen können.

Sogenannte Schleimpolypen könnten (S. 14) nur dann möglich seyn, wenn die Natur in ihnen ein flüssiges gallertartiges Liquidum, statt des gewöhnlichen Fetts erzeugt.

Es gibt Polypen welche Allerley enthalten Haare, Fett, Concretionen u. dergl. doch macht unser Verf. diese zu keiner Hauptspecies, weil man sie gewöhnlich erst nach der Extirpation erkennt. Ueberhaupt sey jede Eintheilung der Polypen überflüssig, weil doch nur erst nach der Operation die Diagnosis möglich ist.

Die Consistenz der Polypen (S. 20) ist wie die der Gebärmutter zweyfach: feste condensirt, und lax. Polypen des Bodens der Gebärmutter sind allemal lockrer und laxer; condensirter hingegen am Halse und der Mündung, doch

können sie auch am Boden condensirt seyn. Die Polypen der Scheide sind allemal lax (§. 21).

Die Diagnosis der weichen Polypen ist sehr schwer, ja oft unmöglich. Die laxe Consistenz derselben verhindert daß der feste Muttermund ausgedehnt werden kann, nothwendig weicht daher der Polyp innerhalb der Gebärmutter, und dehnt sie aus bis zum Platzen. Der Grund sowohl als der Sitz dieses Uebels lasse sich nicht bestimmen. Mehrentheils entdecke man es erst nach dem Tode.

Feste condensirte Polypen, wenn sie auch am Boden der Gebärmutter entstehen, öfnen den Muttermund und werden äusserlich sichtbar (24). Allemal sind die Polypen am Halse und der Mündung sehr fest und beynahe rigide (§. 25.)

Die Consistenz der Scheidenpolypen ist beynahe vollkommen dem Mutterkuchen gleich (§. 26).

Nach dieser Eintheilung könne man nun immer leicht bestimmen, an welcher Stelle der Gebärmutter der Polyp befindlich sey: laxe Polypen des Gebärmuttergrundes entdeckt man erst nach dem Tode, feste condensirte Polypen sitzen entweder am Grunde oder dem Körper der Gebärmutter; sehr harte, rigide sind allemal am Gebärmutterhalse befindlich, laxe, welche man entdecken kann, befinden sich nur allein in der Scheide.

Will

Will man nun durchaus die Polypen eintheilen, so ist die Claßificaton in Polyp. uterinos stricte sic dict., Polyp. cervicales, und Polyp. vaginales stricte sic dict die schicklichste.

Die Exstirpation der Polypen ist immer sehr mißlich, doch müsse man sie unternehmen, weil sonst Entzündung, Brand, Krebs der Gebärmutter ja selbst der Tod daraus entstehen kann.

Dieser Abhandlung sind drey schöne Abbildungen begefügt.

Die zweyte Schrift (41) handelt von der Leber und der Gallenblase. Bey einem Embryo von zwey und zwanzig Tagen, kann man schon die Leber deutlich unterscheiden. Sie ist sehr groß und wiegt beynahe halb so viel als der ganze Embryo, daher hängt auch der Unterleib stark herunter. Die Struktur der Leber ist sehr weich, beynahe breyartig, und zerfließt leicht. Schon von der ersten Entsteh ng sind die Lobi von verschiedener Größe. Der untere Rand der Leber geht bis zur crista ossium ilei Ueberhaupt füllt sie die Höle des Unterleibes größtentheils. Ihre hintre Fläche ist fast ganz umgebogen; und sie bildet gewissermassen einen hohlen Körper, worin alle übrigen Eingeweide des Unterleibs eingeschloßen sind, ausgenommen die Urinblase.

Die Gallenblase ist eingefallen, leer und enthält einen bloßen Dunst, auch die Nabelgefäße, Arterien sowohl als Venen, sind sehr

enge und zusammengefallen. Die dünnen Gedärme sind etwas weiter als die dicken, und enthalten einen gewissen Saft, die dicken sind ganz leer. Der wurmförmige Fortsatz ist länger als bey Erwachsenen, der Blinddarm ist ungemein klein, die Urinblase ist im Vergleich mit Erwachsenen länger, mehr cylindrisch, und eben so weit als der Urachus, beyde scheinen nur ein Canal zu seyn.

Schon am Ende des vierten Monats hört die Leber beym foetus auf zu wachsen (S. 49). Die Ursache rührt von den dünnen Gedärmen, welche sich immer mehr ausdehnen, und vom Meconium angefüllt werden: auch die dicken Gedärme werden voll davon, und nehmen einen grössern Raum ein; dies verändert die Figur und die Läge der Leber.

Vom vierten Monat an empfängt der Embryo eine größre Menge Blut; die Gefäße der Leber werden mehr entwickelt, und vom Ende des sechsten Monats fängt die Secretion der Galle an (S. 57). Bis zur Geburt wächst die Leber nur sehr langsam und allmählig, und in der Folge fast gar nicht mehr.

Die Gallenblase (S. 54) besteht bekanntlich aus drey Häuten: einer äussern, einer mittlern und einer innern. Die äußre entspringt vom Bauchfelle, die mittlere ist die so genannte membrana nervea, von welcher die Gestalt und Stärke der Gallenblase abhängt, die innre bildet unzählige Zellen, Falten und Neze klei-

ner

ner Gefäße, welche der Hr. Verf. vortreflich abbilden lassen.

Die innre Fläche der Gallenblase ist bis zum sechsten Monat der Schwangerschaft glatt, und gleichsam polirt (S. 73). Vom Ende des sechsten Monats, wo die Absonderung der Galle anfängt, wird sie immer rauher und unebner, nach der Geburt hat sie überall Furchen, Vertiefungen und Hervorragungen.

Die innre Fläche ist voller Gefäße, welche immer größer werden, je mehr die Galle zufließt, daher nennt sie auch der Verf. membrana valculosa (S. 75). Von dem Ursprunge und dem Laufe der Gefäße (S. 76=79).

Der wäßrichte Theil der Galle wird von den Venen eingesogen, in die Aeste der Hohlader und so weiter in die ganze Blutmasse gebracht, der öligte, dickere Theil geht durch den Duct. choledochum in den Zwölfingerdarm. Damit aber die scharfe Galle die innre Fläche der Gallenblase nicht reize, dünsten die Arterien beständig eine gewisse Feuchtigkeit aus, wodurch diese Fläche bedeckt und geschützt wird.

Zu verhüten, daß die Galle wieder aus der Gallenblase zurück in den Duct. cystic. gehe, befinden sich in diesem drey bis vier Valveln oder Falten, welche fast eine halbmondförmige Gestalt haben, und von der innern oder der gefäßreichen Haut (tunica vasculosa) gebildet werden.

Die Gallenblase ist sehr vielen Krankheiten und Veränderungen unterworfen, (S. 83) hieher gehören die Steine, Vereyterungen, Verhärtungen, u. dgl. In seltenen Fällen trift man auch Wasserblasen an.

Von der Gefäßstruktur der Leber (86). Die lymphatischen Gefäße, welche Werner und Feller an der Leber beschrieben haben, konnte unser Verf nicht entdecken (101). Er hält sie vielmehr für Ramificationen der Pfortader.

Der Nutzen der Leberschlagader besteht darein die Zellenhaut der Leber und ihrer Gefäße zu ernähren, 2) einen Theil der Galle abzusondern. Die Pfortader ist eigentlich zur Absonderung der Galle bestimmt. Die Einsaugung des Chylus und die Ernährung des ganzen Körpers geschehe durch die Pfortader eben sowohl als durch die Lymphgefäße (106).

Wenn die Lymphgefäße und die Eingeweide und Gekrößdrüßen verstopft sind, oder verhärtet, so geschehe die Einsaugung des Chylus ganz allein durch die Pfortader, und die Ernährung gehe demohngeachtet gut von statten. Die Anastomose der Lebergefäße aus der Hohlader mit der Pfortader, diene dazu, daß der Chylus und das Blut, welches zur Absonderung der Galle nicht weiter taugt, sogleich in die Blutmasse zurückgeführt werde (107).

Die Entstehung der Gelbsucht erklärt der Verf. aus der Verstopfung der Enden der Pfortader,

aber, weil nämlich alsdenn keine Galle abgesondert werden kann, und die im Blute schwimmenden Gallentheilchen durch die Hohlader in die Blutmasse gebracht werden. Aus dieser Quelle entspringen auch Gallenfieber und Faulfieber.

Wenn im ganzen Pfortadersystem der Leber das Blut langsamer bewegt wird, und ihre Enden und Anastomosen mit der Hohlader verstopt werden, woran die Schnürbrüste, eine sitzende Lebensart schlechte Nahrungsmittel Schuld haben können; so verhärtet die Leber, wird weisser an Farbe, schwerer, und es entstehen Leberinfarktus. Wird nun keine Galle abgesondert, so leidet die Ernährung und daher entstehen Cachexien, die ganze Masse des Bluts wird fehlerhaft. Daher kommen Entzündungen der Leber, allerley Concremente und Verhärtungen.

Wir wünschen daß der Hr. Verf. sein gegebenes Versprechen, das reiche Musäum seines Hn. Vaters zu beschreiben, bald erfüllen möge.

VI.

Traité des Bandages herniaires, par M. IVVILLE, Chirurgien Herniaire à Paris 1786, 8. 232 Seit. mit 14 saubern ill. Kupfern.

Der Verf. hat sich seit 40 Jahren hauptsächlich mit der Verfertigung der Bruchbänder beschäftigt. Er selbst hat einige Erfindungen gemacht, und war stets beschäftigt, diese, und die schon vorhandenen zu verbessern. Es fehlt ihm auch nicht an Gelegenheit, da er seit mehreren Jahren die französische Armee mit solchen Bändern versorgt. Die Kupfertafeln intereßiren hauptsächlich den Künstler, welcher Bruchbänder verfertigt, bey dieser Gelegenheit giebt er auch dem Wundarzt brauchbare Regeln, die er bey der Anlegung derselben nicht ausser Acht zu lassen hat.

In der Einleitung handelt der Verf. von den Brüchen überhaupt und ihrer Eintheilung; Mannspersonen wären am mehrsten den Leistenbrüchen unterworfen, Frauen häufiger den Nabelbrüchen, und Brüchen in der weißen Linie. Der Schenkelbruch sey gefährlicher als der Leistenbruch; selten werde er so groß, aber er wachse leichter an als ersterer, und sey ungleich schmerzhafter. Darauf handelt er von den Ursachen der Brüche.

Es gibt Länder, wo die Brüche weit häufiger sind, als in andern z. E. in Artois, doch ist

ist es ein bloßer Wahn, daß die Brüche heut zu Tage österer vorkommen als sonst, seitdem man sich nicht mehr schämt für seinen Schaden Hülfe zu suchen. Der Verf. hat die Bemerkung gemacht, daß in Deutschland vom Rhein an, durch Pohlen, Rußland und dem ganzen Norden, ohngefähr der dreyßigste mit dem Bruche behaftet sey; in Italien und Spanien der funfzehnte, und in Frankreich und England ohngefähr der zwanzigste. Für die Königl. Armee hat er jährlich in Friedenszeiten 3000 Bruchbänder verfertigt, und für Paris rechnet er jährlich 16000 solcher Bandagen.

In den Städten sind die Brüche weit häufiger als auf dem Lande. Auch unter den Leistenbrüchen entstehen ein Drittheil mehr auf der rechten, als auf der linken Seite, wahrscheinlich wegen heftiger Bewegung des rechten Arms, und überhaupt der rechten Seite. In Frankreich, zumal in Paris sollen die Frauen sehr an Muttervorfällen und am weissen Flusse leiden.

Die Abhandlung selbst fängt mit einer historischen Uebersicht der Bandagen an. In den ältesten Zeiten hatte die Beutlergilde in Paris das Privilegium Bruchbänder zu verfertigen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lehrte Blogny zuerst in Frankreich diese Bandagen der Natur der Sache angemeßner zu machen, nach ihm wurden sie von Arnaud verbessert, indessen waren auch diese Bänder noch

unserm

unserm Verf. sehr fehlerhaft. Wir werden seine Gründe weiter unten aus einander setzen.

Darauf beschrieb Delaunay seine elastischen Bruchbänder (S. 28). 1753 Suret und 1759 ein gewisser Blackey, 1771 einer Namens Morin. 1773 legte unser Verf. seine Bruchbänder der Akademie der Wissenschaften vor. Die neuesten Bruchbänder machte Hr. Camper bekannt, welche aber auch noch einiger Verbesserungen fähig sind.

Das zweyte Kapitel (83) enthält eine Anweisung, wie Bruchbänder zu verfertigen, und anzulegen sind. Der Verf. klagt (85), daß man bisher so wenig auf die Struktur der Theile Acht gegeben habe, wo man diese Bandagen anlegt, da doch noch nothwendig die Form davon abhängen müsse. Aus dieser Ursache sey es auch nothwendig für verschiedene Brüche ganz andre Bruchbänder anzuwenden. Die Gegend des Unterleibs (88) hat eine unregelmäßig ovale Gestalt, welche hinten sehr convex und vorne sehr concav ist. Ein gutes Bruchband muß genau diese Gestalt nachahmen; es muß fähig seyn, die verschiedenen Bewegungen des Körpers anzunehmen. Eine andre Eigenschaft ist, daß es leicht sey, nicht zu hart, nicht zu weich, auch nicht zu schwach, weils es sonst drückt, seine Gestalt und Biegung verliert, oder gar zerbricht.

Die beste Materie zu Bruchbänder (S. 92) ist gut gehärteter Stahl (acier parfaitement

ment trempé) vorzüglich guter englischer Stahl, der nicht zu trocken ist. Am besten ist der sogenannte Acier-Poule. Sehr viel kömmt darauf an, daß beym Härten des Stahls die Hize überall gleichmäßig sey, daß er überall egal sey und elastisch. Der Verf. bestimmt nach (S. 97) sehr genau den Grad der Hizze, und das Verfahren bey der Präparation, welches unsre Leser nicht weiter interessirt.

Von diesem Stahle nun verfertigt man einen halben Ovalzirkel, der ohngefähr 17 Zolle lang, 10 Linien breit, und $\frac{3}{4}$ Linien dick ist. Der Grad der elastischen Wirkung gleicht ohngefähr 4 Pfunden Schwere.

Von der besondern Figur des stählernen Rings beym Leistenbruch. (S. 98) Das heilige Bein ist viel erhabner als der Bauchring. Zieht man, sagt der Verf., eine horizontale Linie mitten durch das heilige Bein, so liegt ohngefähr der Bauchring zwey Zolle unter dieser Linie, (dies mögte wohl nicht bey allen Subjekten der Fall seyn). Von dem vordern Rande des Hüftbeins beträgt die Entfernung vom Ringe 3 bis 4 Zoll. Von diesem Rande bis zum Rande des heiligen Beins der entgegengesetzten Seite 12 bis 14 Zolle, dieser Figur nun muß ein gutes Bruchband vollkommen gleichen; es muß einem eyförmigen Halbzirkel gleichkommen, dessen hintrer Theil äusserlich convex, der vordre aber gradlienicht, drey bis vier Zoll lang ist, und ohngefähr zwey Zölle tiefer herabgeht als der hintere

hintere. Solches Band hat zwey Wirkungspunkte, einen Unterstüzungspunkt (point d'appui) hinten auf dem heiligen Beine, und den Hauptdruckpunkt (point de compression) vorne auf dem Bauchring.

In einem besondern Abschnitte handlet der Verf. nur (S. 101.) von dem Unterstüzungs- und dem Drukpunkte. Die Pelote ist ein wichtiger Theil des Bruchbandes. Man glaubt gewöhnlich, daß sie etwas länglicht seyn müsse, weil es der Ring ist; allein nach unserm Verf. ist dies nicht nothwendig. Sie darf auch nicht zu convex seyn, vielmehr muß sie so geformt seyn, daß sie die Oefnung ganz bedekt. Wenn sie zu rund ist, so drukt sie eine Telle in dem Bauch, und erweitert am Ende den Ring noch mehr, dies ist zumal bey fetten Personen sehr leicht

Das Eisen zum Bruchbande muß von einem Ende bis zum andern gerechnet, ohngefähr dem funfzehnden Theil länger seyn, als die Hälfte des Beckenumfangs (S. 111.). Also bey einem Umfange des Beckens von 34 Zoll 18 oder 18½ Zolle.

Diese Regeln passen nur für einen Leisten- oder Schenkelbruchband. Nabelbrüche, Vorfälle des Afters und dergleichen erfordern natürlich andre Bandagen.

Nun folgt die Beschreibung der Kupfertafeln sehr genau und ausführlich (S. 114 bis 194).

Wir

Wir müssen hier durchaus nur kurz seyn, da in Ermangelung der Kupfertafeln unsre Anmerkungen oder unser Tadel doch unverständlich seyn würde. Manche Bandagen scheinen allerdings noch einer Verbesserung zu bedürfen.

Die erste Tafel enthält eine Abbildung des Reifs zum Leistenbruchbande, und einen Beinriemen (sous-cuisse) bey übler Conformation; bey sehr großer Magerkeit oder beträchtlichen Brüchen das Bruchband fester zu halten.

Die zweyte Tafel enthält ein einfaches Bruchband für die linke Seite.

Die dritte eine Bandage für den doppelten Leistenbruch. Vorne sowohl als hinten ist ein durchlöchertes Eisenblech (Cremaillere) angebracht, wodurch man die Bandage erweitern und verengen kann.

Auf der vierten Tafel ist dieselbe Bandage abgebildet, von der untern Seite.

Auf der fünften Tafel, ein doppeltes Leistenbruchband, wo die Peloten an einem Ende neben einander sitzen.

Auf der sechsten Tafel ist ein Schenkelband (bandage crural) vorgestellt, mit einer hohlen Pelote.

Auf der siebenten und achten Tafel, verschiedene Maschienen für den künstlichen After in dem Leisten.

Auf der neunten und zehnten Tafel Nabelbruchbänder.

Auf der eilften Tafel eine bequeme Maschiene für Mannspersonen, welche den Urin nicht halten können.

Auf der zwölften Tafel eine Maschiene für den Vorfall des Mastdarms.

Auf der dreizehnten Tafel sind verschiedene Mutterkränze abgebildet von Elfenbein und elastischem Harze.

Auf der vierzehnten Tafel verschiedene Skizzen von Campers Bruchbande.

Nun folgen verschiedene Krankengeschichten, wo der Verf. wirklich seine Bruchbänder gebraucht hat, und daraus ihren Nuzen beweisen will. Er erbietet sich auch auswärts Bandagen zu verschicken, wenn man ihm desfalls die nöthige Nachricht ertheilt.

VII.

Pharmacevtisch- chemische Erfahrungen über die neuesten in der praktil. Pharmacie gemachten Entdeckungen und Verbesserungen, von J. C. Dollfuß. Leipz. 1787. 8. 136 Seit. (8 Gr.)

Es ist nicht zu läugnen, daß die pharmacevtisch chemischen Präparate noch Verbesserungen erleiden können, sollten sie auch nur in der vortheilhaftern Bereitungsart im Großen bestehen. Jede hierzu abzweckende richtige Beobachtungen

gen verdienen deswegen mit Dank aufgenommen zu werden. In dieser Schrift beschreibt der Verf. zuerst die Bereitung des gewöhnlichen rothen Quecksilberkalchs sehr genau. Zum versüßten Quecksilber nahm er Quecksilbervitriol, abgeknistert Kochsalz und lebendiges Quecksilber, und verband sie durch sublimiren.

Von den Spießglasbereitungen ist die Verkalchung dieses Minerals durch bloßes Feuer, die Schmelzung desselben Kalches zu Glas und König beschrieben. Daß die Spießglasbutter nach dem ersten Versuche nicht gelungen, daran ist ohnfehlbar die Zerspringung der Retorte und die deswegen nicht lang genug angehaltene Feuerung Schuld. Zum schweistreibenden Spiesglaskalche hat er vier Theile Spiesglas nur mit neun Theilen Salpeter vermischt und detonirt. Bey Vergleichung der verschiedenen Bereitungsarten des Brechweinsteins fand er die Höpfnerische Methode am vorzüglichsten. Von der Verfertigung des mineral. Kermes und Spiesglasschwefels sind einige sehr gute und wahre Vortheile angegeben. Bey Bereitung der Jacobischen Spiesglastinktur ist zwar eine Verbesserung angebracht, indem er die Ausziehung der Spiesglasseife mit einem wäßerichten Weingeist verrichtet; es muß ihm aber eine noch andere von Hermbstädt beschriebene Art nicht bekannt gewesen seyn. Ueber die Bestuschefische Nerventinktur, Silberkristallen und Höllenstein. Was der Verf. beym dritten

unschicklichen Versuche über den letzten Gegenstande für eine Absicht gehabt, können wir nicht einsehen; zur belehrenden Nachahmung kann es wohl nicht geschehen seyn, daß er die Auflösung des ausgebrannten Silbers, samt dem kohrigten Bodensatz abgeraucht und zusammengeschmolzen hat; den Erfolg hätte er wohl sicher voraussehen können. Kupferkristallen. Bey den Versuchen über die Phosphorbereitung fand er durch Gegenversuch, daß beym Urinphosphor ein Zusatz von Hornbley, nach Marggrafs Gebrauch, unnöthig sey. Wenn er aber angeführt, daß er nach Niklas Methode nie das von demselben angegebne Verhältniß, und noch nicht halb so viel Phosphor erhalten habe, so könnten wir ihm das Gegentheil versichern. Bereitungsart der Luftsäuren und kalzinirten Magnesie. Prüfungen verschiedener Methoden die Vitriol und Salpeternaphte zu bereiten; dabey fand sich ebenfalls die Tilebeinische Art gefährlich. Versuche über die versüßte Salzsäure, und den konzentrirten Eßig, wovon letztere mit Grünspan angestellt, keine Nachahmung verdienen, dagegen der aus Bleyzucker gezogene Eßig vortheilhafter zu erlangen ist. Beschreibung des Eßigäthers und Mindererers Geistes, der Weisteinsäure, der geblätterten Weinsteinerde, der Benzoeblumen, nach schon bekannten Methoden. Die Bereitung des trocknen flüchtigen Alkali mit Kreide zeigte eine ungewöhnliche Zerfressung des Destillirgefäßes;

säßes; der Gewinn war aber bey drey Versuchen nicht so stark, als bey Anwendung der Potasche. Versuche über das Seignettesalz, nach einigen bekannten Methoden, über die Destillation des Nelken und Bernsteinöls; bey beyderley Arbeiten sind einige besondere Bemerkungen aufgezeichnet. Wer dergleichen Arbeiten anstellen will, muß alle Beschreibungen derselben sich vorhero bekannt machen, weil man doch gemeiniglich bey jeder etwas Nützliches zu finden pflegt; und zu eben diesem Endzwecke kann auch diese kleine Schrift manchem noch nicht sattsam erfahrnen Arbeiter, durch allerhand praktische Vortheile und Behutsamkeitsregeln dienlich seyn.

VIII.

G. Fr. Hildebrand der Arzk. Doktors, und Prof. der Anatomie und Aßeßors im fürstl. Obersanitäts Colleg zu Braunschweig Versuch einer philosophischen Pharmakologie. Braunschweig 1786. 8 641 S. (1 Rthl. 8 Gr.)

Diese Schrift, welche der Verf. vordem, als er Privatlehrer in Göttingen war, zu einer Vorlesung entworfen hat, widmet er nunmehr jungen Männern, welche Arzneykunde studieren, zur beßern Aufklärung. Durch den ihr beygelegten

legten Namen will der Verf. zu verstehen geben, daß sie Anleitung zu einer solchen Kenntniß der Arzneymittel gewähren soll, die man in den Wissenschaften überhaupt unter dem Namen der philosophischen von der historischen zu unterscheiden pflegt. Sie sollen hierdurch den Verstand gewöhnen, wahre Erfahrung mit vernünftigen Raisonnement zu verbinden, nach Gründen zu handeln, und sich vom Schlendrian der Empiriker loszureissen.

Das erste Buch betrachtet die Arzneymittel überhaupt, und das zweyte hat die verschiedenen Arten derselben nach ihren Heilkräften zum Gegenstande.

Im ersten Kapitel des ersten Buchs sind allgemeine Betrachtungen über die Arzneymittel angestellet, und der wahre Begrif derselben ertheilet worden. Das zweyte Kapitel enthält vortrefliche Grundregeln von der richtiger Kenntniß der Arzneymittel. Ein Arzneymittel soll dem Arzte bekannt seyn, nach dem Nahmen, nach seinen Ursprung, nach seinen äuserlichen sinnlichen Beschaffenheiten, nach den Bestandtheilen, nach der Bereitung, nach seinen Heilkräften, und nach den schon davon vorhandenen Erfahrungen, wobey aber falsche Erfahrungen von den wahren wohl zu unterscheiden sind. Darauf folgen Regeln, wie, in Absicht die Heilkräfte der Arzneymittel kennen zu lernen, Versuche angestellet werden sollen, worzu bisweilen ein bloßer Zufall, oder Instinkt, oder

oder Analogie Gelegenheit geben könne; und wie dabey die äusern Beschaffenheiten, als die Gestalt, Farbe, Geschmack, Geruch, Verwandtschaft, Standort, Bestandtheile mit in Erwägung gezogen werden müssen. Die Versuche selbst können entweder auser dem Körper oder im Körper selbst, an Menschen und Thieren angestellet werden; wobey alle mögliche Behutsamkeitsregeln mit angeführet sind. Im dritten Kapitel befinden sich ebenfalls sehr gute Grundsätze von der Anwendung der Arzneymittel.

Das zweyte Buch besteht aus 27 Kapiteln, worinn von den verschiedenen Arten der Arzneymittel, in Rücksicht ihrer verschiedenen Heilkräfte gehandelt wird. Bey jeder Art wird zuerst physiologisch die Veranlassung zu derjenigen in dem Körper vorgegangenen Veränderung beschrieben und erkläret, welche eine gewisse Art von Hülfsmitteln nothwendig macht, die ihrer Natur nach geschickt sind, die Wiederherstellung des ersten natürlichen Zustandes zu bewirken. Z. B. im Kapitel von den nährenden Mitteln wird zuerst kurz und doch deutlich erklärt, wie der Körper im gesunden Zustande von den Nahrungsmitteln ernährt wird, und woraus diese im Grunde bestehen; daß die Ernährung blos in dem Ersatz der leimigten und gallertartigen Theile, im festen und flüßigen Zustande, bestehe, und daraus folge, daß diejenigen Nahrungsmittel desto stärker nähren

 müssen,

müssen, jemehr sie von diesen Theilen enthalten. Nun werden verschiedene dieser Art aus dem Gewächs und Thierreiche angeführet. Dann wird wieder nach physiologischen Gründen der Schade vom überflüßigen Gebrauch der Nahrungsmittel im gesunden Zustande, und der Nutzen von stark nährenden im entgegengesetzten Fall vorgestellet. Bey dieser Gelegenheit werden die Ursachen von einer vorgegangenen Abzehrung des Körpers angeführet, auch endlich der natürliche Unterschied der Nahrungsmittel, und wie eines vor dem andern nach Umständen vorzuziehen sey, wie auch solche leichter oder schwerer verdaulich, lehrreich vorgetragen.

Eben auf solche Art wird bey allen übrigen Arzneymitteln Licht über ihre Natur und Anwendung verbreitet, und es ist daher mit Grunde zu hoffen, daß diese Schrift angehenden Aerzten ungemein nützlich seyn werde.

IX.

Wencesl. J. Gustav. Karstens, physisch=chymische Abhandl. durch neuere Schriften von hermetischen Arbeiten, und andere neuere Untersuchungen veranlasset. Erstes Heft. Halle 1786 208 Seit. Zweytes Heft. Das. 1787. 154 Seit. gr. 8. (Der 1ste Heft 12 Gr. und der 2te Heft 8 Gr.)

Indem wir hiermit den Inhalt dieser sehr lehrreichen Hefte anzeigen, so müssen wir zugleich bedauren, daß es die letzten Arbeiten ihres nunmehr verewigten Verfassers sind. Die erste Abhandlung beschreibt das Luftsalz, als vermeinte hermetische Arzeney, nach Grundsätzen einer aufgeklärten Physik. Wenn der Unfug mit des Herrn Baron v. Hirschens Luftsalzwasser nicht schon gänzlich nach der wahren Beschaffenheit aufgeklärt, die Charletanerie entdeckt, und die Semlerische aus mangelnder Kenntniß übertriebene Anpreisung des für eine hermetische Arzeney ausgegebenen Luftsalzwassers, nicht schon gründlich gewürdert, und in der Berliner Monatschrift vollkommen abgeurthelt wäre, so würden wir noch eines und das andere aus gegenwärtiger Abhandlung mehr anführen. Nur dasjenige, was zur Geschichte dieses Arzeneymittels dienet, und worzu wir

wir selbst noch einen Bertrag liefern können, wollen wir kürzlich beschreiben. Schon im Jahr 1768 führt Hr. Zauschner in seiner Dissertation ein Salz an, das er schon mehrere Jahre zuvor an den Felsen Pruska bey Prag ausgewittert gefunden hatte. Eben dieses Salz war auch schon damahls von jemand anders wahrgenommen worden, der es gesammlet, und unter dem Nahmen Luftsalz, als Arzney, für einen ansehnlich hohen Preiß verkauft hat. Damit muß folgende Stelle aus des Hn. Bar. v. Hirschens eignen Anweisung zum Gebrauch des Luftsalzwassers verglichen werden: --- „Ich habe weder die Sachen, woraus es bestehet, noch deren Zubereitung erfunden; es ist mir beydes auf die uneigennützigste Art von einem Freunde, zu einer Zeit, da ich im tiefsten Unglück war, anvertrauet worden. Die gute Wirkung des Luftsalzwassers ist aber schon seit einigen Jahren in sehr vielen Provinzen Oesterreichs bekannt ꝛc." Darzu kommt noch, daß Recensent selbst ein ganzes Faß voll von einer thonigten Erde gesehen hat, die aus Böhmen für den Baron von Hirschen gekommen war. Es war nemlich das Faß schlecht verwahrt und ein Theil davon ausgelauffen; und eben diese Erde enthielte Bitter- und Glaubersalz. Ferner habe ich wieder lange nach der Zeit durch einen andern Weg von eben derselben Erde eine Portion erlanget, woraus der Baron von Hirschen sein Luftsalzwasser bereitet. Diese war

an

an äusern Ansehen und Gehalt der erstern gleich. Da nun auch wirklich des Hn. Baron von Hirschens Luftsalzwasser, sowohl nach Hn. Hofrath Karstens, Meyers, Hn. Klaproths, als auch nach meiner eignen Untersuchung, aus einer bloßen Auflösung des Bitter- und Glaubersalzes besteht, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß die von Hn. Dr. Semler, so hochgepriesene hermetische Präparation des Luftsalzwassers darinn bestehet, daß jene bömische Erde von Hn. Bar. v. Hirschen (mit Urin) ausgelaugt, und bis auf einen gewißen Grad wieder verdicket wird. Wer sein Vertrauen darauf setzen will, dem wünschen wir ferner guten Appetit. Der Verf. glaubte zwar aus einer kleinen Aehnlichkeit des Geruchs, daß die Farbe dieses hermetischen Mittels von Honig herrühre; er dachte aber zu billig, weil er sich die Sudeley nicht als möglich gedacht hat, daß roher Urin darzu gebraucht werden könnte. Allein es ist nun erwiesne Sache, daß wirklich roher Urin dabey befindlich ist, und daß demnach dieses hermetische Luftsalzwasser unter die große Anzahl der in Paulini Dreckapotheke beschriebenen ähnlichen Mittel gerechnet werden muß.

Die Aehnlichkeit der Materie hatte vermuthlich den Verf. veranlaßt, unmittelbar darauf Bemerkungen über die allchymistischen Künste folgen zu lassen. Sie enthalten eine sehr richtige und gründliche Beurtheilung einer Gaukeley, womit ein gewisser Hofr. Schmied

aus Jena, im Jahr 1754 den Apotheker Kappel in Koprenhagen betrogen hat, welche aber erst vor etlichen Jahren Hr. Pr. Kratzenstein als wahren nach den Worten geschehenen Erfolg für Wahrheit ausgeben wollen. „Schmied ließ ein paar Tropfen einer Flüßigkeit in ein Glas voll Wasser fallen, und davon kroch das Wasser in einen kleinen Raum zusammen, das Glas wurde zerschlagen, und Hr. Kappel schlug mit einem Feuerstahle Funken aus diesem metamorphosirten Wasser." Hier reicht warlich der beste chemische Glaube nicht zu; es wird darzu absolut ein alchemistischer erfordert. Aufklärung der Geschichte kann der Leser hier finden.

Die andere Abhandlung, vom eigentlichen Gebiet der Naturlehre ist durch eine Preisfrage von der Jablonowskischen Societät der Wissenschaften im Jahr 1781 vorgelegt, veranlasset worden. Diese bestund in folgenden Punkten: „Wie weit erstreckt sich das eigentliche Gebiet der Naturlehre? wo verlauffen sich ihre Grenzen mit denen der angewandten Mathematik, der Chymie und Naturgeschichte? Kann ein System der Naturlehre, worinn auser Lehrsätzen, wenn dergleichen nöthig sind, keine fremde Säze mit eingemischt werden, schon jezt für sich bestehen und ein Ganzes ausmachen?" Ueber diesen Gegenstand hat sich der Hr. Verf. sehr umständlich ausgelassen; denn seine Abhandlung geht im ersten Hefte von S. 99 - 199

und im zweyten Hefte von S. 1 - 148. Ein verständlicher Auszug davon würde hier zu weitläuftig ausfallen müssen. Wir können daraus nur im kurzen soviel anführen, daß der Verf. den bisher gewöhnlichen Vortrag der Naturlehre mißbilligt, die vielen mathematischen Theorien größtentheils daraus wegwünscht, und an deren Statt die allgemeinen Lehren der philosophischen Chymie und Naturgeschichte, besonders Mineralogie aufnimmt. Die Ausführung selbst überlassen wir dem Leser in der Schrift nachzusehen. Wir hoffen auch, daß jedem derselben des Verfassers Entwurf einer wissenschaftlichen Naturlehre, welcher hier befindlich, sehr angenehm seyn werde. Der zweyte Heft ist nach des Verf. Ableben von dessen Sohne zum Druck besorgt, und dabey von demselben erkläret worden, daß unter den Pappieren seines Vaters sich nichts mehr vorgefunden habe, und mithin zu einem dritten Hefte keine Hofnung vorhanden sey. Er enthält die Fortsetzung der Abh. vom eigentlichen Gebiet der Naturlehre, nebst einem kleinen besondern Aufsatze von dem Sohne des verstorbenen Verfassers, worinn er die merkwürdige Erfahrung seines Vaters von der dephlogistisirten Salzsäure anführt, daß diese luftförmige Säure in der Kälte in gelben Kristallen anschießt, die in kalten Wasser nur in geringer Menge aufgelöset werden konnten. So lange die Kristallen dauerten, war im leeren Raume des Glases alle Farbe verlohren; als

aber

aber bey zunehmender Wärme die Kristallen sich wieder verlohren hatten, war auch der gelbe Dunst im Glase wieder zu bemerken. Es kann demnach die dephlogistisirte Salzsäure keineswegs unter die Lustarten gerechnet werden.

X.

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen von Joh. Friedrich Westrumb. Des zweyten Bandes erstes Heft. Leipz. 1787. 8 360 S. (16 Gr.)

Der Verf. dieser Abhandlungen ist schon als einer unserer besten Chemisten bekannt; es werden also seine Ausarbeitungen von jedem Freunde dieser Wißenschaft immer benutzet werden. Seine Aufsätze sind um so wichtiger, da er sich mit angelegentlichstem Fleiße mit der praktischen Untersuchung der Körper abgiebt, und sich auch vor den schwierigsten Gegenständen nicht scheuet. Indem er schon selbst diese Schwierigkeiten kennt, so ist auch nach aller Billigkeit seine Bescheidenheit eben so groß, daß er weit entfernt ist, alle seine Resultate für ganz ausgemachte Wahrheit auszugeben. Es wäre also sehr unbillig, seine Schrift aus einem andern Gesichtspunkte zu behandeln. Er beschreibt seine Beobachtungen, und zieht seine muthmaßlichen Resultate mit vielem Scharfsinn und grosser

ſer Wahrſcheinlichkeit daraus. Dies iſt ſehr verdienſtlich für den Verf. und lehrreich für den Leſer. Letzterer mag es nun verſuchen, ob er es anders beurtheilen kan.

Der Anfang dieſes Hefts iſt mit einem Beytrage zu den Theorien von Feuer und der Luft- und Waßererzeugung gemacht worden. Dieſe ganze Abhandlung iſt auf Verſuche gegründet, und verdienet nähere Aufmerkſamkeit, ſollten auch gleich noch nicht alle Punkte Beyfall finden. Er nimmt unter den Elementen zwey Ordnungen an. Feuer iſt ihm ein Element der erſten Ordnung, Element in der ſtrengſten Bedeutung, nicht Wirkung, ſondern Materie. Das Phlogiſton ſcheint ihm auch ein Element zu ſeyn; aber ob er es für das andere der erſten Ordnung, oder für das erſte der andern Ordnung erklären ſollte, getraut er ſich noch nicht zu beſtimmen. Die brennbare Luft ſieht er für ein zuſammengeſetztes Weſen, aus Phlogiſton und Feuer beſtehend an; ſie ſey alſo ein Element der zweyten Ordnung. Eben ſo ſey auch das Waßer kein einfaches Weſen; es beſtehe aus einem beſondern Grundſtof der Feuchtigkeit (ſollte das nicht ein Wortſpiel ſeyn?), mit Phlogiſton und Feuer verbunden. Eben ſo gehöre die reine Luft unter die Elemente der zweyten Ordnung, und beſtehe aus dem Grundſtof der Feuchtigkeit mit einer großen Menge Feuer innig verbunden. Wegen den übrigen Folgerungen müßen wir auf die Schrift ſelbſt verweiſen. In

In der zweyten Abhandlung, die mit der erstern in einigem Zusammenhange stehet, wird die Frage erörtert: ob die Metalikalche Waßer enthalten? Bey den angestellten Versuchen lieferte der Braunstein im Feuer, Waßer, Luftsäure und reine Luft — der Gallmey Waßer, reine Luft und Luftsäure. — Die Mennige Wasser, reine Luft und Luftsäure — eben so auch ein ganz frisch bereiteter Zinkkalch. Der gemeine rothe Quecksilberkalch lieferte Waßer und Lebensluft. Daraus zog der Verf. die Folgerungen daß sowohl die natürlichen als künstlichen Metallkalche Waßer als einen wesentlichen Bestandtheil enthülten; eben dies Waßer sey die Quelle der Luftarten, welche diese Kalche im Feuer lieferten. Doch wären die Metallkalche in Absicht ihrer Bestandtheile eben so verschieden, als die Wege verschieden wären, auf welchen sie gebildet worden. Die übrigen Resultate müssen wir übergehen.

Die dritte Abhandlung enthält chemische Versuche zur Bestimmung des Eisengehalts, welchen die mehresten Blutlaugensalze zu führen pflegen. Nachdem der Verf. alle angegebene Methoden, zur Befreyung der Blutlaugen vom Eisengehalt, nach Beaume, de Morveau, Bergmann, Scopoli, Gianetto, Brugnatelli, Scheele, Klaproth, Struve, Fourcroy *rc.* selbst genau untersuchet hatte, fiel der Schluß dahin aus: daß das Blutlaugensalz sich ganz durch Säuren zerlegen laße, und daß die

die Bereitung einer eisenreinen Blutlauge noch ein Problem sey.

Die vierte Abhandlung betrift die Untersuchung der Dunsthöhle zu Pyrmont. Sie ist in ihren Wirkungen der Grotta del Cane bey Neapel sehr ähnlich. Der darinn befindliche tödtliche Dunst, deßen Höhe, nach der Luft abwechselnd, von etlichen Zollen bis zu 10 und mehr Fuß hoch steht, welcher von Seip für Schwefelgeist erklärt wurde, war nach allen Erscheinungen nichts anders, als fixe Luft.

In der fünften Abhandlung sind einige Versuche mit Pflanzensäuren beschrieben. Sie betreffen die Tamarinden, Johannisbeer, Kirschen- und Citronensäuren. Schon Herr Remler fand im Tamarinden-Aufguß ein säuerliches Salz, das dem Weinstein am nächsten kam; und dies ist auch durch des Verf. Versuche bestätigt worden. Die übrige säuerliche Flüßigkeit, die nicht weiter kristallisirte wurde mit Kalcherde gesättigt, und aus dem hierbey entstandenen Tamarindenselenit mit Vitriolsäure wirkliche Weinsteinsäure zum Vorschein gebracht. Hr. Scheele hätte sich also geirrt, der sie für Citronsäure gehalten hatte. Es ließ sich auch diese Säure, wie schon Hermbstädt behauptet hatte, in Zuckersäure verändern. Ueberhaupt bestehe nach des Verf. Versuchen die Abkochung der Tamarindenfrucht aus Weinsteinsäure, Weinstein, Zuckerstoff und etwas schleimigten Wesen; und es stimmen demnach diese Versu-

che

che mit den Remlerischen überein. Der Saft rother und weißer Johannisbeeren besteht nach den beschriebnen Versuchen und Erfolgen aus Citronensäure, Zuckerstoff, sogenannter Apfelsäure, etwas Alkali, Kalcherde, Brennstoff und Kieselerde. Kirschensaft lieferte freye Citronensäure, Alkali und Kalcherde mit der genannten Säure gesättigt, Phlogiston und Kieselerde. Die reine Citronensäure hält der Verf. nach den hier S. 255 angeführten Gründen für eine besondere kristallisirbare Säure des Pflanzenreichs, die zwischen der Weinstein- und Zuckersäure ihren Platz erhalten müße.

Der sechste Abschnitt besteht aus der physikalisch-chemischen Beschreibung von der Lage und den Bestandtheilen des Werdener Mineralwaßers zu Uhlmühle. Es quillt solches bey Werden in einem Thale am Fuße eines Sandhügels, und kan seinem Gehalte nach unter die nützlichen Mineralwäßer gerechnet werden. Herr W. fand bey seiner genauen Prüfung in 20 Pfunden.

Luftsäure, . . .	40	Gran.
Eisen, ...	2	. .
Kochsalz, . . .	2	. .
Wundersalz, . .	$1\frac{1}{2}$	.
Bittersalz und		
Kalkkochsalz, . .	$3\frac{1}{2}$	.
Kalkerde u. Luftsäure,	17	. .
Selenit, . . .	7	. .

Kiesel-

Kieselerde,	. . $\frac{3}{4}$	.
Extraktivstoff.	. 1	. .
Ganze Gehalt.	$74\frac{3}{4}$	Grane.

Unter den beygefügten kleinern Aufsätzen besteht die erste aus einer chemischen Untersuchung der grauen Wacke vom Harze, die auch vor einigen Jahren Hr. Ilsemann untersucht hatte. Hundert Theile davon, lieferten 68⅔, Thonerde 25, Eisen 4, und Kalkerde 2⅓. Der zweyte Aufsatz erörtert die Frage: ob die Laugensalze Salzsäure enthalten? Auch das reinste Weinsteinsalz, fand der Verf. nie davon befreyt. Der dritte Gegenstand: ob die Salpetersäure Brennstoff als Bestandtheil enthalte? wird von ihm, nach genauer Erörterung der vorkommenden Erscheinungen, bejahet. Im vierten hat der Verf. einige mißlungene Versuche, den Phosphor auf einem ungewöhnlichen Wege, aus phosphorsauren Alkali und Zinkvitriol, zu bereiten, beschrieben. Im fünften sucht der Verf. die wahre Ursache von der Zerlegung des Digestivsalzes durch die Weinsteinsäure ausfindig zu machen. Weder Bergmanns noch Kirwans Erklärungen dieses Erfolgs sind dem Verf. hinlänglich gewesen, nachdem er alle Umstände damit in Vergleichung gezogen hatte. Der ganze Erfolg scheint ihm eigentlich darauf zu beruhen, daß hierbey ein verschiedenes Verhältniß der Auflösbarkeit der sich zerlegenden, und der durch

diese Zerlegung entstehenden Salze statt finde. Weinsteinsäure und Digestivsalz löseten sich in weit wenigerm Wasser auf, als Weinstein; wie sich nun die erstern beyden, in wenigem Wasser aufgelößt, einander berührten, so würde die mindere Auflößbarkeit des aus Weinsteinsäure und Alkali entstehenden Weinsteinrahms die Zerlegung des Digestivsalzes bewirken helfen. Einen ähnlichen Grundsatz hat auch schon Hr. Dr. Hahnemann (in der Vorrede zum 2ten Bande von Demachy Laborant im Großen) wegen anderer schwieriger Zersetzungen angegeben. Sollte aber hierbey demohngeachtet nicht ein Trugschluß vorgehen. Man erklärt auf angeführte Art den Erfolg in der vorstehenden Erfahrung aus der schwierigen Auflößbarkeit des Weinsteins; dieser kann aber nicht eher existiren, bis die Scheidung des Digestivsalzes durch die Weinsteinsäure schon geschehen ist. Dadurch ist also nach meinem Bedünken die Frage gar nicht aufgelößt: warum die Weinsteinsäure das Digestivsalz zerlegt? Wenn man aber erweisen könnte, daß die Verwandtschaft der Salzsäure und der Weinsteinsäure gegen das gemeine Alkali gleichstark sey, dann würde jene Erklärung gelten können; dann würden die gleichstarken Kräfte der beyden Säuren dadurch den Ausschlag erhalten, daß der Weinstein schwerauflößlicher sey, als Digestivsalz. Der sechste kleine Aufsatz begreift eine Untersuchung der Bestandtheile branstiger Pflanzensäure.

Des

Des Verf. branstiges Destillat war vom Klee. Nach der Rektifikation sucht er es mit Salpetersäure zu dephlogistisiren, und er erhielt Zuckersäure daraus. Eine andere Portion wurde mit Alkali gesättigt, und daraus fiel ein wahrer Weinstein nieder; die übrige Flüßigkeit aber gab abgeraucht und mit Vitriolsäure versetzt, durch die Destillation reinen Eßig. Also bestund die untersuchte brandigte Säure aus Weinsteinsäure mit einer grössern Menge Eßig verbunden. Im siebenten Aufsatz weißt der Verf. alle zur Ruhe, die noch nicht glauben wollen, daß die grüne Farbe des Kajeputöls vom Kupfer herrühre. Recensent hat niemahls anders gedacht, und weiß aus andern Fällen, daß die ätherischen Oele sehr oft von kupfernen Helmen und Kühlfaßröhren eine grüne Farbe ohne Vorsatz bekommen; und eben dies mag auch wahrscheinlich der Grund der grünen Farbe des genannten Oels seyn. Nach dem achten Aufsatze zieht der Verf. mit Recht, bey Bereitung des trocknen flüchtigen Alkali, unter den gewönlichen beyden Scheidungsmitteln, die Potasche der trocknen Kreide vor. Im neunten Aufsatze trägt der Verf. seine Meynung von Scheelens Apfelsäure vor. Ohnerachtet Hermstädt aus seinen Versuchen geurtheilt, daß sie aus einem noch unvollkommenen Eßig bestehe, so glaubt er dennoch, daß man sie mit eben dem Rechte für eine besondere Säure ansehen müsse, als man die Weinstein- und Zu-

ckersäure ebenfalls für besondere Säuren ansähe, obschon auch diese beyden die Eßigsäure zum entfernten Bestandtheile besäßen. Wir halten an unserm Theile dafür, daß Hr. W. nicht Unrecht hat. Der Körper, der die wesentliche Verschiedenheit aller Pflanzensäuren bewirkt, scheint das Phlogiston zu seyn; folglich sind sie alle nur nach der Menge dieses Grundstofs zu unterscheiden. Herr W. hält dafür, daß die bekannten Gewächssäuren in folgende Ordnung gestellt werden könnten: 1) Benzoesäure und alle ähnliche; als solche, womit die stärkste Portion Phlogiston verbunden ist; 2) Weinsteinsäure (hält weniger Phlogiston) 3) Citronensäure, 4) Aepfelsäure, 5) Zuckersäure, 6) Eßig.

Wir wünschten die vielen Druckfehler aus dieser lehrreichen Schrift weg, und daß der Hr. Verf. am Ende des 2ten Bandes für ein gutes Register besorgt seyn mögte.

XI.

J. C. W. Remler chemische Untersuchung der Tamarindensäure nebst dem Verhalten derselben gegen einige andere Körper. Erfurt 1787. 4t. (3 Gr.)

Herr R. wurde durch die Angabe des Herrn Pr. Hagens, daß die Tamarindenfrüchte, vor der

der Verschickung aus Indien, in kupfernen Kesseln zur breyigten Form gebracht, und dadurch mit Kupfer verunreinigt würden, bewogen, sich davon zu überzeugen, und fand auch wirklich, daß von einem Tamarindendekokt, welches in einem töpfernen Geschirre bereitet worden, das Eisen verkupfert wurde.

Nach dieser Bemerkung wollte derselbe die Natur der Tamarindensäure etwas näher kennen lernen, und stellte zu dem Ende verschiedene Versuche an. Er fand bey diesen, daß alle mit Weinstein bereitete Mittelsalze dadurch zersetzt, und der Weinstein wieder ausgeschieden würde.

Aus 8 Unzen Tamarinden erhielt Hr. R. durch bloße Ausziehung mit destillirten Wasser 2 Drachmen 6 Grane von einem kristallisirtern Salze, das säuerlich schmeckte, und den Weinsteinkristallen gleich kam. Die überbliebne Flüßigkeit wurde mit Kalcherde gesättigt, wobey ein schweraufloßliches Salz (Tamarindenselenit) entstund, 1 Unze, 3 Drachmen, 2 Skrupel am Gewicht. Das Flüßige, welches hierbey überblieb, hinterließ abgedunstet fast 3 Unzen von einem süßlichen Safte.

Die Hälfte dieses Saftes gab nach der Verbrennung eine weißgraue Asche, die aus 12 Gr. Kalcherde u. 2 Gr. fixem Alkali bestund. Aus der andern Hälfte wurde durch Beyhülfe der Salpetersäure $2\frac{1}{2}$ Drachmen Zuckersäure ausgeschieden.

Aus dem Tamarindenselenit, wie R. jene Verbindung genennt hat, wurde mit Vitriolsäure ein trocknes saures Salz zum Vorschein gebracht, das der reinen Weinsteinsäure gleich war, und vier Drachmen wog; wovon sich der Verf. durch viele angeführte Versuche mit Metallen, Alkalien, Erden, und verschiedenen andern Körpern überzeugte. Es gelung ihm auch daraus, durch gehörige Behandlung mit Salpetersäure, kristallisirte Zuckersäure zum Vorschein zu bringen.

Die reine Tamarindensäure bestehet demnach aus Weinstein, Weinsteinsäure und etwas Erde, so wie das ganze Ausziehbare der Tamarinden, aus dieser Säure und einem zuckerartigen Safte. Daher auch der Rath des Vf. nicht zu verachten ist, daß man, im Fall eines Mangels der Tamarinden, eine ähnliche Pulpa von gleicher Wirkung aus ein Pfund Pflaumenmuß mit 3 Drachmen Weinstein und 8 bis 10 Drachmen Weinsteinsäure nebst etwas Zucker zusammensetzen könne.

Hiernächst muß allen Aerzten die Kautel merkwürdig seyn, die auch schon Herr Hofrath Baldinger empfohlen hat, weinsteinartige Mittelsalze nicht mit Säuren zu verbinden, z. B. tartarus tartarisatus oder sal seignethe, mit Tamarindenmus oder Dekokt, oder mit Citronensaft ꝛc. weil allezeit dabey jene Mittelsalze wieder zersetzt, und davon nur ein bloßer Weinstein wieder ausgeschieden wird.

XII.

Etwas zur richtigen Beurtheilung der Theosophie, Cabbela, Magie, und anderer geheimer übernatürlicher Wissenschaften. Herausgegeben von Joh. Gottl. Stoll. Nebst einem Kupfer. Leipzig. 1786. 8. (12 Gr.)

Nach einer vorausgeschickten Schilderung der seit einiger Zeit sich mehr erhobenen mannichfaltigen Schwärmereyen erklärt sich der Verf. daß er durch seine Arbeit die Absicht zu erreichen gesucht habe, die Würde der Menschheit aufrecht zu erhalten, die Verirrten zum Besinnen zu bringen, die übrigen aber vor den Gefahren zu warnen, und ihr Vermögen nebst Verstand in Sicherheit zu setzen.

Im 1. Kapitel wird das Wesen der Theosophen im reinsten Lichte vorgestellet. Ihr vorgeblicher Entzweck ist 1) den geistigen Sinn der heil. Schrift zu erforschen; 2) weitere Erkenntniß über die ewige Welt und den künftigen Zustand, wohin alles abzielt, und weshalb alles erschaffen ist, zu bekommen; 3) Untersuchungen über die Weißheit und die Gesetze der Vorsehung, welche in der Schöpfung wirkt; 4) die wichtigsten Wahrheiten in Schwedenborgs Büchern zu ergründen; 5) festzusetzen, wie nothwendig die Bereuung unserer Sünden und eine Wiedergeburt sey, wobey man allem entsagen

 muß.

muß, was gegen den Willen des Allmächtigen ist. So fromm und ehrwürdig aber dieser Zweck zu seyn scheine, so sey er doch nur das trügliche blendende Gewand, worunter schwärmerische Kabbala, Magie und Alchemie verborgen sey. Eigentlich aber wäre, wenn man Gelegenheit habe, auf den Grund zu sehen, die Alchemie der wahre Mittelpunkt, um den sich alles drehe. Es sey bey ihnen ausgemachte Wahrheit, daß Gott die großen Einsichten in göttliche und menschliche Dinge, nebst der grossen Kunst Gold zu machen, nur denen mittheile, die Vernunft als einen Schandfleck abwerfen, und Haß, Eckel und Widerwillen für alle andere Wißenschaften haben, und die zeitlichen Güter verachten. Kein größerer Widerspruch läßt sich denken, als die zeitlichen Güter zu verachten, um Gold machen zu wollen. Aber durch Gold läßt sich alles heben. Dieser schelmische Grundsatz ist ohne Zweifel zum kräftigsten Erweichungsmittel für diejenigen ersonnen worden, die aus geheimer dunkler Ahndung ihr Vermögen nicht Preis geben wollen. Wer wird sich bedenken, sagen diese alchemistische Banditen eine kleine Summe von etlichen tausend Thalern anzuwenden, um das ganze unschäzbare Kleinod zu erlangen. Oder, — warum will man sich mit der elenden Landwirthschaft plagen; man laße diese Arbeiten an die Bauren, verkauffe das Rittergut, und ziehe als ein Freyherr im Stillen seine Renten aus

der philosophischen Arbeit. Darauf zielt die angepriesene Verachtung der zeitlichen Güter lediglich ab. Wenn die Theosophen ferner sagen: daß ihr Entzweck wäre, den wahren Sinn der Schrift zu erforschen, so heiße das soviel als, daß in den darinn vorkommenden Zahlen, Worten und Geschichten besondere große Geheimniße steckten, wodurch der Mensch ohne Mühe und Arbeit reich, gelehrt und glücklich werden könne: also abermahls ist Goldbegierde, und der Wunsch, durch Faulheit gelehrt zu werden, der wahre Grund. Auf solche Art wird also unter dem Deckmantel der Frömmigkeit, Moralität und Selbstverleugnung die heilige Schrift zum unedelsten Zweck gemißbraucht. Bey dieser Gelegenheit erzählt der Verf. eine selbst erfahrne Geschichte mit einem solchen vorgeblichen Theosophen, dem im Ganzen alle übrige gleich sind. Hier ist der theosophische Dummkopf im wahren Kostume vorgestellet.

Im 2ten Kap. wird erkläret, was unter der Cabbala zu verstehen ist; im kurzen, eine geheimnißvolle Theologie, welche lehret in der h. Schrift den geheimen figürlichen Sinn, der in Worten und Zahlen steckt, zu entdecken; ferner, wie der Mensch zu himmlischen Dingen und zum Umgange mit den guten Geistern erhoben werde; und wodurch das Wesen und die Eigenschaften Gottes, die Ordnungen und Dienste der Engel, die Eigenschaften der Gestirne und Elemente, die Kräfte der Pflanzen

und Steine, die Sympathien und Antipathien, der Instinkt der Thiere, ja die geheimsten Gedanken der Menschen erkannt werden. Auch hiervon ist das Resultat — wenn eine Wissenschaft alles dies gewähren würde, so müßte die Kunst Gold zu machen das Geringste seyn.

Im dritten Kapitel wird die Geomantie oder Kunst von der Kraft der Zahlen, und im 4ten die eigentliche Magie beschrieben. Das 5te Kapitel erläutert die übrigen Künste, die sämtlich Zweige der Magie sind, und zum schändlichen Betruge gebraucht werden. Darunter gehören Necromantie, Chiromantie, Hydromantie und noch ein ganzes Heer dergleichen ähnliche Betrügereyen, die sich in tie endigen.

Das 6ste Kapitel enthält eine Betrachtung, in wie ferne unsere Zeit aufgeklärter sey; im 7ten wird untersucht: ob der Grund des Aberglaubens, der Schwärmerey, der Irrthümer und Vorurtheile, im Pöbel oder in würdigen verdienstvollen und gelehrten Männern zu suchen sey; und im 8ten von den Ursachen gehandelt, warum sich Aberglaube und Schwärmerey bis auf unsere Zeiten erhalten, und sich sogar mehr auszubreiten scheinen; und endlich werden im 9ten die Mittel angegeben, wodurch Aberglauben und Schwärmerey vermindert werden könne. Auch wird noch in einem Nachtrage gezeigt, was es mit den Anzeigungen, Ahndungen und Erscheinungen für eine Bewandniß habe.

Wenn

Wenn es um Belehrung über die angeführten Punkte zu thun ist, dem kann diese kleine Schrift empfohlen werden; er wird sie nicht ohne Zufriedenheit aus der Hand legen.

XIII.

Wiederherstellung des Gehörs durch eine leichte chirurgische Operation. Altenburg in der Richterschen Buchhandlung 1786, 8. 64 Seiten (4 Gr.).

Die Krankheiten des Gehörs sind noch so dunkel und so schwer zu behandlen, als daß nicht jeder Beytrag in der Kenntniß und Heilung derselben weiter zu kommen, Dank verdienen sollte. Diese kleine Schrift ist eigentlich nur ein Brief über das von Hrn. Jonathan Wathen, Wundarzte in Devonshire-Square vorgeschlagene Mittel, zur Wiederherstellung des Gehörs bey Verstopfung der Eustachischen Trompete, welches der ungenannte Verf. durch mehrere Erfahrungen ferner bestätigt.

Mit dem Namen der Eustachischen Trompete belegt man den Gang, welcher vom Ohre nach der Nase geht. Wird der Eintritt der Luft durch dieselbe in die Trommelhöle verhindert oder nur erschwert, so erwächst daraus schon ein Mangel des Gehörs. Durch die Eustachische Trompete werden ferner die Feuchtig-

tigkeiten, Schleim und andre flüssige Materien, welche sich natürlicher oder widernatürlicher Weise in der Trommelhöle befinden, und deren Anhäufung dem Gehöre nachtheilig wird, ausgeführt. Es muß also aller Vortheil, den dieser Kanal beym Hören leistet, gänzlich wegfallen, wenn er ungangbar gemacht worden, welches von sehr vielen Ursachen leicht abhängen kann.

Der Kanal öfnet sich in dem Vordertheile der Höle des Trommelfells, und mit der andern Seite in dem hintern Theil der Nase, durch eine länglich runde Mündung, welche seitwärts gerade über der Gaumendecke steht.

Inwendig ist dieser Kanal mit einer Haut umgeben, welche voll Hölen und Schleimzellen ist, und der inwendigen Haut der Nase vollkommen gleicht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Haut, wie der äußre Gehörgang der Entzündung und der Verdickung des Schleims durch Frost u. derg. ebenfalls unterworfen sey. Man hat oft bemerkt, daß durch Kälte eine Taubheit entstanden ist, ohne daß im äussern Gehörgange etwas widernatürliches zu sehen gewesen. Ein Fall dieser Art brachte Hn. Wathen auf den Gedanken, das vormals vom Hn. Guyot zu Paris in Vorschlag gebrachte, aber nie selbst versuchte Mittel anzuwenden, in die Eustachische Trompete Einspritzungen zu machen.

Herr

Herr Wathen brachte zuerst eine etwas gebogene Sonde durch die Nase in die Eustachische Trompete verschiedener todter Körper, um dadurch eine gewisse Uebung und Fertigkeit sich zu erwerben; und darauf brachte er sie auch bey einer sehr tauben Person, bey welcher alle Mittel unkräftig geblieben waren, ein: Kaum hatte er die Sonde wieder herausgezogen, so versicherte schon die Person, daß sie besser höre. Dieser glückliche Erfolg ermunterte Hn. W. eine kleine Röhre und Sprüze zu verfertigen, und im innern Gehörgang einzuspritzen.

Die Röhre, welche er gebraucht, ist von Silber, ohngefähr von der Größe und Länge einer gemeinen Sonde, und an ihrem Ende ein wenig gebogen. An diese sezt er eine kleine Sprüze, welche er mit Rosenhonig in warmem Waßer aufgelößt anfüllt, und bringt sie nun zwischen den knorpelichten Seitentheil und die Scheidewand der Nase hinein, so daß ihre Krümmung nach dem obern Theile der Oefnung der Nase hinaufgerichtet ist, und solcher gestalt hinter, und zugleich etwas niederwärts geführt werden muß, bis sie nahe an die länglich runde Mündung gekommen: Hierauf wird ihre Krümmung nach der Nasenscheidewand zugerichtet, wo alsdenn das gebogene Ende mit Bequemlichkeit in die Eustachische Trompete hineinfährt: Nun sprizt man den Liquor in die Trompete, verdünnt und spült die vorhandenen Un-

Unreinigkeiten weg, welche durch den Mund oder die Nase, auch durch beyde zugleich ausfließen.

Diese Methode bewährt er durch fünf Krankengeschichten. Die Kennzeichen, daß eine Verstopfung der Eustachischen Röhre vorhanden sey, lassen sich nicht mit Gewißheit bestimmen; indessen ist sie auch nicht von großen Nuzen. Diese Operation ist ganz und gar gefahrloß, und man kann sie sogleich anwenden, wenigstens, ist sie das einzigste Hülfsmittel, welches noch übrig bleibt, wenn andre vergebens und fruchtlos versucht worden. Es ist zu wichtig als daß es nicht eine weitere Bekanntwerdung verdienen sollte.

XIV.

OTTONIS HUHN Mitaviensis, *Commentatio de Regeneratione partium mollium in vulnere, in concertatione civium Academiae Georgiae Augustae* IV Iunii 1787 *praemio a Rege M. Britanniae Aug. constituto, ab ordine Medicor. ornata.* Gottingae apud Dieterich, 1787. 4t. 60 Seiten mit drey Kupfertafeln. (12 Gr.)

Der Theil der Frage, wie man die Reproduktionskraft befördern leiten, und mäßigen könne, ist nicht ausgeführt. Die Versuche selbst betreffen die

die Regeneration der Haut der Sehnen der Muskeln, der Knochen, und die Wiedervereinigung einfacher Wunden. Nervenversuche hielt der Hr. Verf. nach der Recens. zahlreichen Versuchen, jezt für überflüssig. Aber hätte noch Trojas und Blumenbachs Versuchen, dies nicht mit den Knochen auch der Fall seyn können?

Der Verf. hält die Regeneration nur alsdenn für wahrhaft, (S. 4.) wenn die wiedererzeugte Materie wirklich die Eigenschaft der verlohren gegangenen besizt. Das aber eine solche Regeneration wohl beständig ein pium desiderium bleiben werde, haben die bisher angestellten Versuche schon zu sehr bewiesen. Es herrscht allerdings ein Unterschied unter den Theilen, einige werden vollkommner erzeugt z. B. die Knochen, andre werden bloß ergänzt, und die Materie ist nur taliter qualiter analog.

Bey Versuchen an warmblütigen Thieren und ihren Beschreibungen, scheint man immer sehr geneigt, von den kaltblütigen Thieren analoge Schlüsse zu wagen. Allein damit ist nun nichts gewonnen, und diese Thiere erlauben nicht die geringste Folgerung auf warmblütige Geschöpfe, sie mögen reproduciren oder nicht.

Wir können nicht umhin (S. 11. Zeile 5 von unten) zu bemerken, daß die Stelle, welche Hr. H. aus des Rec. Schrift über die Nerven anführt, ganz und gar aus dem Zusammenhange

hange genommen sey, hier gar nicht passe, und in diesem Sinne gar nicht gelten könne. Der Verf. wird dieses selbst bey genauerer Ueberlegung einsehen.

In den Wunden sieht man zur Zeit der Heilung hin und wieder kleine rothe Punkte, Körnchen, Papillen, Zaserchen und dergleichen, welche man höchst irrig junges Fleisch, Fleischwärzchen, Fleischfibrillen zu nennen pflegt. Dies ist eine bekannte Sache. Der Hr. Verf. glaubt, daß diese aus dem lymphatischen Theile des Bluts, welcher ins Zellgewebe sich ergießt, gebildet werden, und dieses möchten wir laut unzähligen Erfahrungen nicht gerne glauben. Diese so genannten Fleischfibrillen sind, wenn wir unsre eignen Versuche ganz ausser Acht lassen wollten, nach Quesnai, Graßhuis, du Hamel, Bezoet, Eyting und andern nichts als kleine Gefäße, welche sich nun mehr entwickeln oder ausdehnen, da die Eyterung den Grund der Wunde lockerer gemacht. Aus diesen Gefäßen schwizt die Lymphe, welche sich allmälig verdickt, und so entsteht nun die Materie, wodurch der Verlust ersezt, oder überhaupt bey warmblütigen Geschöpfen die Regeneration bewirkt wird.

Eben so widerspricht der Hr. Verf. unzähligen Erfahrungen, wenn er die Erzeugung neuer Gefäße läugnet. Es ist völlig ausser allen Zweifel, daß Gefäße gebildet werden, da wo vorher keine waren. Freylich sind dies die alten

Ge-

Gefäße, welche sich mehr entwickeln, und durch den stärkern Andrang der Säfte schneller fortwachsen, indessen ist dies ja der einzige Weg, wo überhaupt Regeneration möglich ist. Polypen haben so große Gefäße, daß man sogar eine Pulsation darin wahrnimmt, wir haben selbst sehr oft in der neuerzeugten Substanz Gefäße ausgesprizt, und neuerlich abbilden lassen. Auch Eytinger hat neue Gefäße ausgesprizt. Ja oft sind sie so deutlich, daß man sie ohne Injektion mit bloßen Augen sehen kann. Wir wollen nicht einmal der Fälle erwähnen, wo im kränklichen Zustande widernatürliche Verwachsungen und Adhäsionen entstehen, die mit Gefäßen überall durchwebt sind, wie z. B. zwischen der Pleura und den Lungen.

Nun kömmt der Hr. Verf. selbst zu den Resultaten seiner Versuche. (S. 18.) Die Haut wird nicht regenerirt, statt derselben entsteht an der Stelle des Verlustes eine unempfindliche, zähe mehr oder weniger schwielige Masse. (dies fand auch Hr. Prof. Meckel in *Klemanns* Diss. de Reproductione Halae 1787. S. 52. auch wir haben sie jedesmal so gefunden und abbilden lassen.)

Sehnen werden nicht vollkommen analog regenerirt (S. 20.) Die Enden springen aus einander, werden knotig und hart, und die Lücke wird durch rothes Zellgewebe ausgefüllt. Die Sehne verliehrt ihre Funktion und das Thier hinkt. Auch hier müssen wir Hrn. H. durch die

Erfahrung widerlegen, Hr. Prof. Meckel, (in *Klemanns* Disl. am angef. O.) hat gefunden, daß die Sehne zwar nur durch Zellgewebe regenerirt wird, allein dieses Zellgewebe ist nicht so regelloß und unförmlich als in Muskelwunden, sondern ahmt wirklich auf eine sehr auffallende Art die Gestalt der Flechse nach, und es wird ein wahres Ligament gebildet, welches die Funktion der vorigen Sehne vollkommen verrichtet. Das Thier erlangt auch den Gebrauch des Gliedes vollkommen wieder. Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Meckels erinnern wir noch, daß sogar nach dem Verluste der ganzen Achillessehne, das Thier ohne Auffenthalt lauft, und man kann die Sehne völlig wie die andre fühlen. Hr. Murray sahe eben dies bey dem langen Ausdehne-Muskel des Beins, und hat es auch so abbilden lassen.

Muskelfibern regeneriren nicht (S. 20). Der Verlauf jeder complicirten Wunde ist dieser: Wenn die Entzündung vorüber ist, und die Eyterung eintritt, senken sich die Ränder der Wunde allmälig, daher ist die Lücke zur Zeit der Heilung nie so groß als im Anfange, alsdenn erzeugt sich die neue Masse, die man höchst unrichtig bisher junges Fleisch genannt hat, und endlich wird die Narbe gebildet. Ganz vollkommen geschieht dies nicht, der Theil bleibt immer merklich dünner als er im gesunden Zustande war. Unter den Knochen, bleibt der Hr. Verf. (S. 22.) hauptsächlich bey den

Kopf-

Kopfknochen stehen. Die Ergänzung des Schädels sagt er, geschieht: theils aus der Diploe, theils aus den Häuten des Gehirns oder gar dem Gehirne. Leztere widersprechen unsre Versuche. Die harte Hirnhaut wächst im geringsten nicht fort, wie wir es dort haben abbilden lassen, und unsre Präparate beweisen. Die andern Häute des Gehirns werden ebenfalls nicht regenerirt. Auch die Gehirnsubstanz ist nicht von der Beschaffenheit, daß sie eine Masse hervorbringen könne, die allmälig knorpelicht und knöchern wird. Vielmehr geschieht die Ergänzung ebenfalls durch die Lymphe, welche aus der Diploe, den Kopfmuskeln und dem Pericranio ausschwizt, und allmälig erhärtet, und mit Erdtheilen getränkt wird. Die Ossification geschieht hier sehr langsam.

Nun folgen die Versuche selbst von Seite 22 bis 60, welche sehr ausführlich nach den Tagen beschrieben sind. Wir können hier unmöglich dem Hrn. Verf. folgen.

Im eilften Versuche (S. 36.) ist der Schluß von einem Hundeversuch und dessen Phaenomenen auf den Hn. Ritter Zimmermann sans Comparaison, sehr unschicklich.

Die Abbildungen stellen allemal den Theil ganz vor, und dies scheint uns weniger schicklich, da das Auge zu leicht von dem Hauptgegenstande auf Nebendinge gezogen wird. Alle Theile sind hier nach einer Manier gearbeitet,

 da-

dadurch wird die Deutlichkeit ungemein beeinträchtigt.

Auf der ersten Tafel ist ein ganzer Vorderfuß abgebildet, woraus ein Stück Haut abgelößt, und auf die oben beschriebene Weise ersezt war.

Die zweyte Tafel enthält ein Hinderbein, woran der Verf. die neuerzeugte Masse deutlich machen will. Aus Versehen des Kupferstechers ist hier nicht der geringste Unterschied bemerklich; Die neue Masse nennt der Verf. gegen seine eignen Worte (Seite 17, Zeile 9 von oben) in der Erklärung caro nova.

Die dritte Tafel enthält ein Stück aus dem Beine eines Schweins, zum Beweise, daß große Schlagadern und Nerven nicht regeneriren.

Wir erkennen übrigens gerne, daß der Hr. Verf. viele Kosten, Fleiß und Mühe auf seine Arbeit verwand habe, und wir wissen aus eigener Erfahrung, daß bey solchen Experimenten manche Schwierigkeiten eintreten, die man in der Folge keinem Versuche ansieht. Man kann nicht sorgfältig genug seyn, sich vor übereilten Folgerungen und Schlüssen zu sichern. Wir haben uns oft die Freyheit nehmen müssen, unsre Gründe und Erfahrungen denen des Hn. Vf. entgegenzusezen, weil doch von der Richtigkeit und Wahrheit derselben der Zweck der Frage abhängt.

XV.

AND. IO. GE. MVRRAY Gottingensis, *Commentatio de Redintegratione partium corporis animalis, nexu suo solutarum vel amissarum, cui in conceratione civium Academiae Georgiae Augustae* IV. Iunii 1787 *locum a praemio secundum ordo Medicorum adiudicavit, cum tabulis aeneis* Gottingae apud Dieterich 1787. 64 Seit. 4t. (12 Gr.)

Diese Abhandlung empfiehlt sich durch ihren gedrungenen und reinen Stil so sehr als durch Genauigkeit, Vollständigkeit, und große Bekanntschaft mit den ältern und neuern Schriftstellern über die Regeneration. Der Hr. Verf. hat keinen Theil der Frage unbeantwortet gelassen, seine Versuche sind musterhaft, und erstrecken sich über die Muskeln, Sehnen, Aponeurosen, die Haut, die Drüsen, das Gehirn, die Membranen und Knochen. Voran gehen die Versuche selbst, weil sie die Grundlage des ganzen Werks ausmachen, und diese Ordnung gefällt uns besser als jene, wo man die Versuche folgen läßt. Er hat auch an kaltblütigen Thieren Versuche angestellt, doch erinnert er dabey, daß er sie auf warmblütige Geschöpfe nicht wolle angewendet haben. Er untersuchte jedesmal die Thiere lebend, um sich über den wahren Zustand der neuerzeugten Substanz zu unterrichten, z. B. ob sie empfindlich

oder irritabel sey. Oft bediente er sich auch der Injektionen.

Alle organisirte Körper (S. 12 besitzen die Reproduktionskraft nicht im gleichen Grade. Den weichen Theilen warmblütiger Geschöpfe scheine sie am wenigsten eigen zu seyn, doch erzeuge die Natur auch hier eine Materie, welche die Theile geschickt mache, ihre vorigen Funktionen wieder zu verrichten. Hierauf beruht des Hn. Verf. Eintheilung der Regeneration in vollkommne und unvollkommne. Das hauptsächliche Hinderniß der Reproduktion bey warmblütigen Thieren erklärt er aus dem künstlichen Bau der Theile. Er bezweifelt daher mit Recht (S. 27) daß je durch menschliche Kunst Regeneration bey diesen werde bewerkstelligt werden können.

Nunmehr kömmt der Herr Verf. seinem Zweck näher, und handelt in einem eignen Kapitel (S. 28) von den einfachen Wunden ohne Substanzverlust z. E. der Knochen, der Muskeln, Flechsen, Aponeurosen, Nerven, Gefäße, der Luftröhre des Darmkanals, der Hornhaut u. s. w. und darauf von der *Chirurgia curtorum*.

Im zweyten Kapitel von den complicirten Wunden mit Verlust an Substanz z. B. der Muskeln, Flechsen, Haut, Gehirn, Nerven, Glandeln, Membranen, Gefäße, des Oberhäutchen, melpigsil. Schleim, der Nägel, Knochen und Zähne, darauf untersucht

sucht er das Wahre und Falsche der Beyspiele, die man in den Geschichten von vielen wieder erzeugt seyn sollenden Theilen antrift. Zum Beschluß handelt er im allgemeinen von der Kur der complicirten Wunden, und der Meinung des Fabre, Louis, Pallucci, Bertrandi u. a. mit ausgebreiteter Belesenheit.

Der Name Fleisch oder junges Fleisch komme der neuen Substanz ganz und gar nicht zu (S. 40) es sey nichts als mehr oder weniger compaktes Zellgewebe, und entstehe aus den gerinnbaren Theilen des Blutes. Bey Muskelwunden, woran oft die Enden der Muskeln rund um die neue Substanz umgebogen und tumide, dies leitet der Verf. von der Stockung der Säfte ab.

Die Knochenregeneration (S. 46) sey leichter bey cylindrischen Knochen, schwerer bey flachen. Vielecfige Knochen regeneriren gar nicht.

Haut regenerire nicht analog. Flechsen werden durch ein Ligament wiederhergestellt, welches den Theilen die verlohrne Funktion wiedergab. Statt der Glandeln erzeugt sich ein verdicktes Zellengewebe. Gefäßregeneration hat der Verf. oft beobachtet, ja sie selbst ausgesprizt. Gegen den mannigfaltigen Gebrauch der Salben und Pflaster erklärt er sich aus gegründeten Ursachen, und giebt überhaupt zum Beschluß einige praktische Regeln, welche wir, wie überhaupt die ganze wohlgerathene Abhandlung mit Vergnügen gelesen haben.

Unter den beyden angehängten Kupfertafeln stellt die erste ein Stück aus den Halsmuskeln vor, und die Art der Wiederergänzung. Die zweyte die Regeneration der Flechsen durch ein Ligament.

XVI.

Der gutartige Carbunkel und dessen medicinisch chirurgische Heilung, von J. J. H. Bücking der Arzneigelahrheit und Wundarzneikunst Doktor. Stendal bey Franzen und Grosse 1786, 8. 64 Seiten (4 Gr).

Der Carbunkel gehört zwar nicht unter die seltenen, doch aber unter die nicht sehr oft vorkommenden Krankheiten.

Man unterscheidet den gutartigen Carbunkel von dem bösartigen, (Anthrax) welcher leztere allemal die Folge eines bösartigen Fiebers ist, und sich besonders in den Glandeln unter den Achseln, den Weichen, dem Kinbacken, den Brüssen u. s. w festsezt, und sehr oft tödtlich wird, wenn er nicht glücklicherweise in Eyterung übergeht. Der gutartige Karbunkel (S. 14) sizt gewöhnlich in dem Zellgewebe unter der Haut, und selbst auch in den Muskeln, die angegriffene Stelle bildet eine kleine Erhabenheit, welche doch aber plattgedrükt, roth und härtlich ist, und eine runde sehr juckende und heftig

heftig brennende Scheibe vorstellt. Gewöhnlich ist auch nur ein Carbunkel jedesmal vorhanden.

Man kan den Carbunkel sehr leicht mit andern Schäden verwechseln, wenn man nicht die Unterscheidungszeichen sorgfältig beachtet, vorzüglich mit dem Hohlgeschwür und dem harten Geschwür: Das Hohlgeschwür bildet ebenfalls eine entzündete erhabene Geschwulst, welche einen großen Plaz einnimmt, und von einem brennenden Schmerz begleitet wird. Allein die Entzündung hat eine viel hellere Röthe, das Hohlgeschwür ist weicher anzufühlen, und läßt sich wegen des darinn enthaltenen Eyters eindrücken. Wenn man das Eyter auslößt so heilt das Geschwür bald völlig. Das harte Geschwür ist noch weit schwerer zu unterscheiden, nur der Ort, wo es entsteht giebt das sicherste Criterium, nemlich an den Seiten der Oefnung des Mastdarms, wo man bis jezt noch keinen Carbunkel wahrgenommen hat. Auch ist dieses Geschwür mehr spizig erhaben.

Der Carbunkel verändert bald nach der Entstehung seine Farbe, unter den heftigsten brennenden Schmerzen (S. 16) er wird mehr braunroth und endlich aschfarben und die Stelle gefühllos. Auf der Kruste erscheinen mehrere Bläßchen oder Pusteln, welche eine mißfarbene Jauche geben. Jedesmal ist auch ein Fieber vorhanden, große Angst, unauslöschlicher Durst beständige Schlafsucht, zuweilen Schlaflosig-

keit, Eckel, Erbrechen, Ohnmachten, Convulsionen.

Mehrentheils hat der Carbunkel seinen Sitz im Nacken (S. 21.) zwischen den Schulterblättern, und auf den ganzen Rücken. An andern Theilen des Leibes entsteht er seltener.

Nach einer fast unnöthigen und langweiligen Weitschweifigkeit, sezt der Verf. die Ursache des Carbunkels in der starken Entzündung, wozu auch noch Fehler der Säfte beytragen. Er meynt die entfernten Ursachen der Krankheit zu erforschen (S. 24) könne nicht viel helfen, weil der Wundarzt nicht lange Zeit hätte darnach zu fragen. Dies ist der wahre Weg einer vernunftlosen Empyrie die Thore zu öfnen.

Zur Heilung dieses Schadens, (S. 41). muß man gleich, so bald nur die Entzündung sich zeigt erweichende Mittel anwenden. Am besten passen nach unserm Verf. die Cerate (S. 45) unter welchen er folgendes empfiehlt.

Rſ. Cepar. sub ciner. assat.
Cer. flav.
Pic. aa ℥jjß.
Sap. venet. ℥vj.
Sem. foenugraec. ℥jjj.
Ol. Olivar. ℥j.
F. l. a. Ceratum.

Dies legt man in der Dicke eines Messerrückens gestrichen auf Leinewand auf, und hält es durch Streifen von gutem klebenden Pflaster fest. Ueber dieses Cerat kann man auch warme Um-

Umschläge legen, und mit einer Serviette, oder einem Tuche lose befestigen, weil der Kranke keinen Druck verträgt. Um die Ausbreitung und Vergrößerung des Schadens zu verhindern, räth der Verf. ein weiches Pflaster, z. B. des Miraculosum oder Defensivum rubrum mit Camphor stark bestreuet, in Form eines Ringes um den Umfang zu legen.

Nimmt nun der Carbunkel am Umfange zu, und wird seine Farbe bleyfarben oder gar schwarz, alsdenn muß man Einschnitte machen, so tief bis es der Kranke fühlt, und diese mit Digestiv und dem obigen Cerat verbinden. Man fährt damit so lange fort, bis allmälig sich die Wunde reinigt und endlich schließt.

Innre Mittel müssen nothwendig mit den äussern verbunden werden. Abführende Mittel, wenn es die Umstände erfordern, auflösende verdünnende Dekokte zum Getränk, und China. Zum Beschluß folgen einige Casus aus der eignen Praxis des Verf.

XVII.

Der englische Kinderarzt nach den Grundsätzen der Herren Moß und Unterwood. Für Eltern sowohl, als auch für Aerzte. Leipzig, bey Siegfr. Lebr. Crusius, 1786. auf 282 Seiten ohne Vorr. und Inh. in gr. 8. (16 Gr.)

Dieses nützliche Buch ist aus den Schriften der beyden oben genannten englischen Aerzte, die sie über die Kinderkrankheiten abgefaßt und durch den Druck bekannt hatten, mit sichtbarem Fleiße zusammengetragen worden, und verdient empfohlen zu werden.

Die Diätetick für Kinder nimmt über den dritten Theil des Ganzen ein, und wird den Eltern viele nutzbare Regeln zur Pflege und Wartung ihrer Kinder geben. Dies macht den 1sten Abschnitt des Buchs aus. Hier wird insbesondere von der Kleidung; von der Ernährung überhaupt, und von einer solchen, wenn ein Kind ohne Brust, aufgezogen werden soll; von den Schwierigkeiten, welche sich bey dem Anlegen der Kinder an die Brust einfinden, und von ihren Ursachen; von der schicklichsten Zeit, den Kindern Speise zu reichen; von der Luft, Bewegung und der Reinigung der Kinder; von den gemietheten Ammen, ihrer Diät, Bewegung u. s. w.; und von dem Gewöhnen der Kinder gehandelt.

Der

Der zweyte Abschnitt enthält die Kinderkrankheiten. Hier kommen verschiedene Krankheiten und Gebrechen der Kinder vor, welche andere Schriftsteller, die von den Kinderkrankheiten geschrieben, nicht mit erwähnt haben.

XVIII.

Jos. Warners, der königl. Societät Mitglieds und ältesten Wundarztes am Guy's Spitale, Chirurgische Vorfälle und Bemerkungen: aus dem Englischen nach der vierten viel vermehrten Ausgabe. Mit einer Kupfertafel. Leipzig, bey Caspar Fritsch, 1787. auf 268 Seiten gr. 8. (20 Gr.)

Es ist zu verwundern, daß die rüstigen Uebersetzer von allem, was ein Britte oder Franzmann kaum hat drucken lassen, diese Schrift, welche so manche wichtige und lehrreiche Fälle enthält, bisher übersehen haben, die doch vor vielen andern verdient gehabt hätte, zur Gemeinnützigkeit in die deutsche Sprache übersetzt zu werden. Destomehr Dank sind wir nun demjenigen schuldig, der diese so wohlgerathene Uebersetzung geliefert hat.

Das erste Kapitel enthält Fälle von den Krankheiten des Hirnschädels, des Gehirns und

und seiner Häute, welche von äußern Ursachen hervorgebracht werden.

Das zweyte Kapitel: von Erschütterungen des Gehirns, und andern Kopfverletzungen, die theils mit ungewöhnlichen und theils tödtlichen Zufällen verbunden waren.

Das dritte Kapitel: von der Trepanation; in den darinnen vorkommenden Fällen wird auch noch von der Erschütterung des Gehirns gehandelt.

Das vierte Kapitel: von dem grauen Staare.

Das fünfte Kapitel: von der Heilung des grauen Staars mit der Nadel.

Der hierauf in der funfzehnten Beobachtung erzählte Fall, enthält die Geschichte einer ausserordentlich großen Geschwulst in der rechten Augenhöhle; und im sechsten Kapitel beschreibt der Verf. darauf die Art und Weise, wie die Operation derselben vollzogen worden. Nach diesem folgen unter diesem Kapitel noch mehrere merkwürdige chirurgische Fälle, z. B. von einigen Balggeschwulsten; von einem unheilbaren verhinderten Schlingen, welches eine Verengerung der Speiseröhre verursacht hatte; von einigen Schlagadergeschwülsten und Ueberbeinen.

Das siebente Kapitel: enthält verschiedne Fälle der Eyterbrust und Operation derselben; von der Brustwassersucht u. s. w.

Ach-

Achtes Kapitel: von der Operation des Leistenbruchs, und andern Brucharten: auch einer Bauchwunde.

Das neunte und letzte Kapitel enthält die Fälle, vom 43sten bis 79sten, über verschiedene wichtige Gegenstände aus der Wundarzneykunde: z. B. von Steinen in der Harnblase und Operation derselben; von einigen Vorfällen an den Zeugungsgliedern männlichen und weiblichen Geschlechts; vom Bruche der Kniescheibe, von der Zerreissung der Achillessehne; und von vielen Aputationen sowohl am Schenkel als am Arme.

Auf der Kupertafel stellt vor: die 1ste Figur, die Staarnadel, wie sie durch die Häute des Auges in die hintere Augenkammer gebracht worden ist; die 2te Figur, die Staarnadel in ihrer natürlichen Größe; und die 3te Figur, das Messer zum Herausschneiden der Geschwülste aus dem Schlunde und der Gaumgegend.

Der Verf. dieser wohlgerathenen deutschen Uebersetzung verdient, daß seine Arbeit mit Beyfall aufgenommen werde.

XIX.

Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik. Von Dr. Georg Adolph Suckow, Pfalz-Zweybrückischen Hofrath, ordentl. öffentl. Professor auf der Kurpfälzil. Staatswirthschafts-Hohenschule; der Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, der Königl. Preußil. zu Frankfurt an der Oder, der Kurfürstl. Mainzil. Akademie, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, Mitglied. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1786. Erster Theil, auf 190. Seiten, ohne Vorr. und Reg., nebst 16. Kupfert. Zweyten Theils erster und zweyter Bd. auf 938 Seiten, ohne weitläuftigen Namen- und Nutzregister in gr. 8. (4 Rthl. 8 Gr.)

Der erste Theil dieses schätzbaren Werks enthält die theoretische Botanik, welche nach einer kurzen Einleitung über diese Wissenschaft in drey Abschnitte getheilt ist: nämlich, Terminologie, Systemkunde, und Physiologie der Gewächse. Bey der Terminologie sind zum Vortheil des Lehrlings verschiedene Abänderungen gemacht, so stehen z. B. die Hüllen (involucra) unter den Deckblättern (Bracteae); das Käzchen (amentum) unter der Abtheilung Blüthenstand (inflorescentia) u. dgl. m. Aber ungern bemerkt man noch calyptra und volva unter den

Kelch-

Kelcharten: überhaupt scheint der Verf. die Entdeckungen eines Hedwigs, Schmiedels, und Schrebers wenig genutzt zu haben, die doch sein Werk ungleich brauchbarer hätten machen können.

Die 2te Abtheilung, welche die Systemkunde enthält, ist für die Anfänger zu kurz abgefaßt: ausser dem Linneischen und des Hn. Verf. System ist keins weitläuftig aus einander gesetzt. Das System des Hn. Verf. ist kürzlich dieses. Er behält die Linneischen Classen bis zur 10ten bey: Die 11te und 12te bringt er unter die 13te; die 14te unter die 4te; die 15te unter die 6ste: von der 16ten bis zur 20sten bleibt alles unverändert. Die Pflanzen der 21sten bis 23sten Classe, schaltet er nach der Anzahl der Staubfäden gehörigen Orts ein. Mit der 24sten macht er es wie alle – er läßt sie in ihren Ehren. Auf diese Art kommen zwar nur 16 Classen zum Vorschein; es fragt sich aber, ist auch diese Methode besser? — erleichtert sie dem Anfänger das beschwerliche Aufsuchen der Pflanzen im System? Diese Fragen wird man dreist mit nein beantworten können. Für das Erste hat der Hr. Verf. nicht hinreichenden Grund, die 14te und 15te Classe einzuschalten, da er doch die übrigen natürlichen Classen beybehält. Fürs zweyte hätte er die 16te und 20ste Classe, die doch nach dem Zeugniße eines Thunbergs weit mehr Schwierigkeiten machen, als die oben benannten einschal-

ten können. Noch besser hätte der Hr. Verf. gethan, wenn er entweder Thunbergs oder Ehrharts Vorschlägen das System abzuändern gefolgt wäre. Endlich zum dritten, sind die Abtheilungen oder Ordnungen der Classen nicht zum schicklichsten gewählt: hier konnte füglich Linnees Methode beybehalten werden. Doch genug hiervon, System bleibt System, und man wird nie ganz die Hinderniße aus dem Wege räumen können, die dem Anfänger aufstoßen. Hat man sich einmal ein System gewählt, so wird es denn sehr leicht seyn, auch wieder ein anders zu nehmen, um die Natur auf einer andern Seite zu betrachten. Dem Anfänger aber sollte man das leichteste geben.

In der dritten Abtheilung handelt der Hr. Verf. sehr kurz die Physiologie der Gewächse ab.

Die noch diesem Theile angehängte Kupfer geben dem Werke noch mehrere Deutlichkeit, und sind besser als in allen andern bekannten Lehrbüchern dieser Wissenschaft. Vorzüglich ist zu loben, daß sie nicht wie in ähnlichen Büchern aus des Linnees philosophia botanica copirt sind.

Der zweyte Theil enthält die meisten nutzbaren sowohl inn- als ausländischen Gewächse, nach des Verf. Systeme geordnet, doch mit dem Unterschiede, daß sie in Sträucher, Bäume, Pflanzen, Gräser und Kryptogamisten abgetheilt werden.

Das

Das ganze Werk ist zu botanischen Vorlesungen bestimmt, und erreicht darinne ganz seinen Zweck für den Oekonomen. Für den Arzt und Botaniker von Profeßion ist es eigentlich nicht ganz zureichend; doch für diese war es auch nicht bestimmt. Uebrigens ist diesem Werke überall die gute Aufnahme zu wünschen, die es im Ganzen verdient.

XX.

Magazin für die Botanik. Herausgegeben von Joh. Jac. Römer und Paul. Usteri. Erstes Stück. Zürich, bey Joh. Casp. Füeßly, 1787. auf 167 Seit. in gr. 8. mit lateinis. Typen.

Was man sich überall schon bey der Ankündigung dieses für jeden Botaniker unentbehrlichen Werks versprach, darinne wird man sich nicht im mindesten getäuscht finden. Die Hn. Verf. suchen diesem Magazin auf alle mögliche Art die gehörige Brauchbarkeit zu geben. Ihrem Plane zu folge soll alle drey Monate ein dergleichen Stück erscheinen. Sie versprechen ferner: 1) In den Aufsätzen alles aufzunehmen, was ausser der reinen Botanik zur Litterärgeschichte, Anatomie, Physiologie, Physik, und Kultur der Gewächse gehöret. Auf technologische, ökonomische und medicinische Anwendung

der Gewächse, werden sie sich nicht einlassen, und nur höchstens das wichtigste und interessanteste, doch aber mit möglichster Kürze anführen. 2) Werden sie eine Hälfte den Bücheranzeigen der angewandten Botanik widmen, und den Innhalt, wenn er der Mühe werth ist, sowohl großer als kleiner dahin einschlagender Bücher in gedrungener Kürze anzeigen. 3) Sollen am Ende jedes Stücks unter der Aufschrift, kurze Nachrichten, Preißfragen, Anstalten zur Aufnahme der Botanik, Beförderungen, Todesfälle, Ankündigungen neuer Bücher, Anfragen nach seltenen Pflanzen und Büchern u. s. w. bekannt gemacht werden.

In gegenwärtigem Stücke sind enthalten: 1) Nachträge und Fortsetzungen der Linneischen Sammlung botanischer Systeme; erster Theil: worinne das Allionische System abgehandelt wird. 2) Observationum botanicarum sylloge prima. Trefliche Beobachtungen und Berichtigungen. 3) Von einigen monströsen Pflanzen. Eine merkwürdige Abhandlung! Es wird hier eine Schirmpflanze beschrieben, die in den Winkeln des Stengels eine Blume vom Tausendschön hervorgebracht. Das Original fand sich ohne weitere Nachricht im Scheuchzerischen Herbario. Die Pflanze selbst ist auf der zweyten Tafel abgebildet. 4) Beschreibung der Pflanze, von der man die Assa foetida erhält: ein Brief von John Hope an den Baronet Joseph Banks aus den Philosoph.

losoph. Transact. Die Pflanze scheint von der des Kämpfers verschieden zu seyn, doch möchte sie zur Gattung der Ferula gehören. 5) Lycoperdon arrizon aus Scopoli's Deliciae insubriae T. I. pag. 40. Der Schwamm ist genau microscopisch untersucht, und zeigt alle Kennzeichen des Lycoperdon und Lycoperdoides des Micheli. 6) Ein Auszug aus Ant. Jos. Cavanilles Diss. de sida et quibusdam plantis, quae cum illa affinitatem habent. Parisiis 1785. 7) Nachricht von der Empfindlichkeit des Baumes Averrhoa Carambola, aus einem Briefe von Robert Bruce an den Baronet Jos. Banks, Philosoph. Transact. Vol. LXXV. Recensionen und kurze Nachrichten machen den Beschluß des 1sten Stücks dieses Magazins, dessen Fortsetzung wir mit Verlangen entgegen sehen, und hoffen, daß bald mehrere Botanisten sich mit den Herausgebern zur Vervollkommnung des Ganzen und Besten des Publikums vereinigen werden.

Auf den Kupfertafeln sind Sida multifida, Palava moschata, die Geschlechtszeichen der Triguera, Lycoperdon arrizon, und eine planta umpellifera bellidiflora abgebildet.

XXI.

CAROLI LUDOVICI WILLDENOW, Societ. Natur. Curiof. Halenf. Sodal. *Florae Berolinenfis prodromus fecundum fyftema Lynneanum ab illuftr. Viro ac Eq. C. P. Thunbergio emendatum confcriptus: cum tabulis* VII. *aeri incifis*: Berolini, impenfis Wilh. Viewegii, 1787. auf 439 Seiten in gr. 8. (1 Rthl. 16 Gr.)

Mit Recht verdient dieſer junge Mann, der hier mit einer ſo wichtigen als wohlgerathenen Arbeit ſeine gelehrte Laufbahn angetreten hat, unſere und der Kenner der Botanik Aufmunterung, wodurch ſein unermüdeter Eifer und Fleiß, mehrere Vollkommenheit in die Botanik zu bringen, ohnfehlbar noch mehr angereizt werden wird. Wir kennen dieſen würdigen Gelehrten, und es gereicht uns zum Vergnügen ihn kennen gelernt zu haben. Die Botanik wird durch ihn, wenn er, ſeinem Triebe nach, jeden Vorſatz ausgeführt haben wird, gewiß viel gewinnen, worzu wir ihm die ſo koſtbare als nöthige Unterſtützung wünſchen.

Hier ſind viele ganz neue, von keinem Botaniſten beſchriebene Pflanzen mit aufgeſtellt worden: z. B. 5 Species vom Carex; 1. ſp. vom Ulmus; 1 ſp. vom Iuncus; 1. ſp. vom Aliſma; 1. ſp. vom Cucubalus; 1. ſp. von Roſa; 1. ſp. von Cheiranthus; 1. ſp. von Cnicus; 1. ſp. von Leskia;

Leskia, 1. sp. von Meesia; 3. sp. von Lichen; 1. sp. von Verrucaria; 2. sp. von Agaricus; 3. sp. von Boletus; 3. sp Thaelaephora; 1. sp. von Helvella; 2. sp. von Peziza; 3 sp. von Clavaria; 1. sp. von Puccinia; 2. sp Lycoperdon; 1. sp. Naemaspora; 2. sp. von Sphaeria; und 2. sp. von Tremella.

Hin und wieder hat der Herr Verfasser, die generellen Charaktere verbessert: z. B. bey Myriophyllum, wo Lumce, Scopoli und von Leyßer, jeder andere Kennzeichen angegeben: desgleichen auch specif. Charaktere z. B. bey Acer und bey den Cryptoganisten. Auch hat er verschiedene ganz neue Geschlechter gemacht, als, Pollichia, Chaiturus, Carpobolus, Puccinia, Naemaspora, Thaelaephora, Peltigera. Mit Recht hat er noch einige Varietäten zu Species und einige Species zu Varietäten umgeschaffen. Bey der Marchantia polymorpha wünschten wir, daß die Bemerkungen eines Schmiedels und Hedwigs benutzt worden wären.

Wie wir zuverläßig wissen, so wird Hr. Wildenow noch einige neuere Entdeckungen in der Botanik, die er sorgfältig gesammelt hat, bekannt machen. Und wir fordern ihn daher auf, dieses bald zu thun.

Musterung einiger eckelhaften Schriften.

Es ist beynahe ein charakteristischer Zug unsers aufgeklährten Jahrzehends, unter dem entweyhten Schilde der Publicität die würdigsten und verdientesten Männer auf eine pöbelhafte Art zu schänden, wenigstens bey dem großen Haufen lächerlich zu machen. Die Anzeige solcher Schriften liegt eigentlich außer unserm Plane: denn dies hieße sonst Antheil an der niedrigen Handlung nehmen, oder doch eine verächtliche Schadenfreude verrathen. Allein, wenn Denkfreiheit in Frechheit, Publicität in Schmähsucht, Vertheidigung in schandbaren Muthwillen ausartet, und ungezogene Schriebler, die berühmtesten Nahmen unserer Zeit mit Koth bestreuen; so wird es für uns Pflicht, durch die diesmalige Anzeige unsern Abscheu gegen dergleichen Ungezogenheiten, und zugleich unsere Hochachtung gegen das gekränkte Verdienst, zu bezeugen.

Dahin rechnen wir die Schmierereyen, welche seit einiger Zeit wider die Hrn. Gruner, Tissot, Stœrck, Ferro, Mederer u. a. in maskirter Form erschienen sind. Schon dadurch machen sich die saubern Schriebler ganz verdächtig, daß sie hinter einer Maske sich zu verbergen suchen: hätten sie gerechte Sache, so könnten sie sich öffentlich mit ihrem rechten Namen

nennen

nennen. Was aber vorzüglich veranlasset hat, daß die Pasquillenmacher sich ihrer schäumenden Galle entschütten, das wird jeder leicht errathen können, der eine abartende Gattung von Menschen kennt, die sich einen Babylonischen Thurm bauen wollen, worüber sowohl als über den eingebildeten Werkmeister Sachverständige freylich lachen müßen.

Hier sind nun etliche dieser Pasquille nach der Zeitfolge.

1) Wie muß es ein Professor der Arzneygelahrheit anfangen, um bey weniger Sprach- und Litteraturkenntniß, und ohne reelle Thätigkeit, dennoch in kurzem bereichert zu werden, und in Sachen, die er theils gar nicht, theils nur obenhin versteht, für einen competenten Richter zu gelten? ꝛc. Dem Herrn Hofrath Christian Gottfried Gruner in Jena unterthänigst gewidmet von Clemens Blasius. 1786. 39. S. 8.

Es soll, wie man sieht, ein Pendant zu der Grunerschen Preisfrage im Almanach von 1782. seyn, die ein gewisser Jemand auf sich gedeutet haben mag. Nun das Deuten kann man Niemand wehren, so lange es solches windigte Geschmeis in der ganzen weiten Welt giebt; aber das ist doch nicht fein, das alles auf Hn. Hofr. Gruner zurück zu schieben, und noch oben drein tüchtig zu liegen. — Schon der Titel ist eine leibhafte Lüge — und der Mann?

 der

der thätigste Professor, dergleichen es wenige giebt, dabey der dienstfertigste Mann -- seine Schriften? — Kennt und schätzt der wahre gelehrte Arzt, und dieser Beyfall hält ihn gegen die schaalen Urtheile schadlos. Inzwischen hat diese Scarteke manchem Boshaften den Stoff zum weitern Schreiben gegeben.

2) O. Polyk. Strieglers, der Philosophen und Arzney (vielmehr Dummheit) Doctor u. s. f. Episteln über die kritische Perturbation des heutigen Arztenthums. 1786. 154. S. 8.

3) Ein hundert Paragraphen über medicinische Dissonanzen auf der grossen politischen Baßgeige. Frankfurt 1786. 202. Seite. 8.

Der Mann muß herzlich gelacht haben, ob der grossen That, die er begangen, und ob dem Heldenmuth, mit dem er sein Abentheuer bestanden. Leider, ist er kein Tristram Shandy, vielmehr ein armseliger Schriebler, der in einer gewissen Hirnwuth pöbelhaften Witz zeiget. Ungezogener kann wohl Niemand die würdigen Gelehrten, van Swieten, von Störk, Tissot, Gruner, und Ferro behandeln, und gleichwohl sieht man aus allen Umständen, daß der Pasquillant, wenn man ihn auch namentlich kennte, nicht werth war, diesen Männern die Schuhriemen aufzulösen.

4) Almanacum perpetuum für Aerzte und Nichtärzte im Jahr 1787. ad aeternam

nam rei memoriam dem Hn. Dr Christian Gottfr. Gruner in Jena zugeeignet. 1787. 122. S. 8.

Hr. Hofrath Gruner hatte im Almanach 1786 und 1787. seine Gedanken über unzweckmäßige Größe des Wiener allgemeinen Krankenhauses über den deutlichen Haß einiger Chiriater gegen die Aerzte und deren beabsichtigte Unterdrückung, über die Mängel des Instituts, die hier mehr, als anderwärts sichtbar werden müssen, über das angestellte Personal, das lehren soll u. s. f. geäußert. Hierüber schäumet nun die Bosheit; aber Niemand tritt öffentlich unter seinem rechten Namen auf, und beweiset das Gegentheil. Das Bramarbasiren, Witzeln, Höhnen und ähnliches ungesittetes Betragen gewisser Chirurgen beweiset nichts. Hic Rhodus est, hic salta.

5) Kritische Beurtheilung, das monströse Portraitgemälde (was ist das für ein Ding?) eines Jenenser Arztes betreffend. 1787. 102 S. 8.

Dieser Scribler hat sich aus dem Almanach 1787. den Artikel: Der Arzt ohne Vorurtheil: zum Gegenstand seines Muthwillen genommen. Sein Räsonnement ist schaal, und sein Witz erbärmlich, er mag seyn, wer er will. Hintern Schilde verborgen stehen, und schmähen, das geziemt sich nicht, dies verabscheuet jeder, der ädel denkt.

6) Me-

6) Medicinisches Gutachten über die besondere merkwürdige Krankheit oder Critomanie des Hn. Hofr. und Prof. Gruner zu Jena. Mitgetheilt von einem wohlmeynenden praktischen Arzte aus wahrem Mitleiden. 1787. 8.

Auch schaaler Witz eines elenden Scribenten! Was ist Critomanie? vielleicht soll es Criticomanie heißen. Drum mit diesem noch in die Schule.

7) An den Verf. des Allmanachs für Aerzte und Nichtärzte, Hn. Hofr. und Prof. Gruner in Jena. Frft. 1787. 29 S. 8.

Auch dieser Verf., ein angeblicher Däne, scheint über den Almanach heftige Koliken bekommen zu haben, und hat zur schuldigen Dankbarkeit diese Weisung a la Martini und Tode geliefert, die aus allen Jahrgängen weidlich zusammengeraft ist. Am Ende findet sich der Entwurf für die chirurgische Akademie in Kopenhagen. Den Inhalt mögen die Dänischen Aerzte prüfen. — Soviel einmal von Schmähschriften.

Nur noch diese Erinnerung: wer seinen Gegner öffentlich nennt, der streite auch unter seinem Nahmen: denn anonymisch schmähen ist niederträchtig; und anonymisch verunglimpfen, dies thut nur der boshafte Pasquillante.

Neue

Neue

Bemerkungen

aus der innern und äußern Heilkunde.

Bemerkung eines ungewöhnlich großen und schweren neugebohrnen Kindes: von Dr. Schlegeln.

Am 27sten Jul. des Jahrs 1786. wurde ich zu einer kreißenden Frau verlanget, die gegen vierzig Jahr alt war, und schon viele Kinder natürlich gebohren hatte.

Ich traf die Wehemutter bey derselben an, welche das Kind, wie sie mir sagte, gewendet, das nun bis auf den Kopf gebohren, den sie aber zu lösen nicht vermögend gewesen, ob sie gleich bereits schon eine halbe Stunde damit zugebracht hatte. Den Körper des Kindes, soweit derselbe gebohren, fand ich eißkalt, und alle Glieder schlappe.

Ich übernahm nun die Arbeit den Kopf zu lösen, und die Frau ganz zu entbinden, welches mir auch unter bekannten Vortheilen in wenig Minuten gelang. Ueber die Größe und schwere des Kindes, das ohne alles Leben war, erstaunte ich zwar sogleich, übergabs aber vorerst

der

der Wehemutter, um, wo möglich, das erstikte Leben wieder anzufachen. Die Frau wurde darauf gleich auch von der Nachgeburt entbunden, und, da sie sehr schwach wurde, ins Bette gebracht. Während der Zeit, ehe ich mit der Wöchnerin völlig fertig werden konnte; hatte die Wehemutter mit dem Kinde sich viele Mühe gegeben, und möglichste Versuche angestellet, das Leben in ihm wieder zu erwecken, auch zuletzt, auf mein Geheiß in des Kindes Mund, vermittelst des ihrigen, mit Gewalt Luft eingeblasen. Aber das Kind war und blieb todt.

Die Länge und Schwere des Kindes, welche meine Aufmerksamkeit gleich anfangs erregt hatten, erforschte ich nun genau nach Maas und Gewichte: da denn die Länge grade eine leipziger Elle, und die Schwere desselben noch etwas über zehn Pfund hiesiges Crahmersgewichte betrugen.

Den Tag darauf öfnete ich dies Kind, wobey ich nichts fehlerhaftes bemerkte; auffallend aber war mir dabey, daß die durch die Wehemutter in den Mund des Kindes eingeblaßene Luft gar nicht bis in die Lungen desselben gedrungen war, welches, daß es geschehen könne, doch der so gelehrte als berühmte Camper behauptet: denn diese waren compakt geblieben, lagen noch hinten in der Brusthöhle, hatten auch die dunkele Farbe, so wie die natürliche Farbe der Leber ist, behalten, und sanken ganz und in Stücken zerschnitten in einer beträchtlichen

chen Menge kaltem Wasser gleich zu Boden. Ich blies darauf in ein kleines Stückchen von der Lunge nur etwas wenige Luft, worauf die Farbe desselben sogleich heller und weißröthlich wurde, und dasselbe auch ganz vollkommen auf dem nämlichen Wasser schwomm.

Es sey aber ferne, daß ich hiermit die Meynung des großen Camper unwidersprechlich widerlegen will: denn da ich selbst die Luft in des Kindes Mund nicht eingeblasen habe, so kann ich nicht ganz gewiß behaupten, daß dieses mit der zum Weiterdringen nöthigen Gewalt geschehen sey, ob ich gleich sahe, daß die Wehemutter sich darzu anstrengte. Ich habe dieses nur beyläufig mit anführen wollen, um weitere Versuche bey vorkommender Gelegenheit damit zu machen.

Diese Wöchnerinn wollte auch behaupten, wenn nämlich ihrer Rechnung zu trauen, daß sich ihre diesmalige Schwangerschaft um etliche Wochen verlängert gehabt hätte.

Ankündigung
einer vollständigen Sammlung der Thierpflanzen ꝛc.

Nach vollendeter Ausgabe des vollständigen Conchyliencabinets, welches durch die unermüdete

müdete und sorgfältigste Beeiferung des berühmten Hrn. Garnisonpredigers Che nnitz nun mit dem zehnten Bande geschloßen ist, hat sich Endes Genannte entschloßen, auch jezt die vollständige Ausgabe der Thierpflanzen zu unternehmen.

Nach gepflogener Abrede hat sich

1) Hr. Prof. Esper in Erlangen diesem Geschäfte unterzogen, und es wird dieses Werk unter folgendem Titel erscheinen:

Vollständige Sammlung der Thierpflanzen in natürlichen Abbildungen mit Beschreibungen, nach denen in dem System des Ritter von Linnee und Herrn Staatsrath Pallas angegebenen Geschlechtern und Gattungen. Es sollen

2) die von demselben gewählten Originale von den Künstlern mit möglichstem Fleiße und der größten Genauigkeit nach dem Stich und den Farben gefertiget werden. Nach diesem Vorhaben sollen

3) alle irgend beyzubringende Gattungen der Thierpflanzen, welche in dem linneeischen Werke unter den Namen Zoophyta und Lithophyta begriffen sind, in Abbildungen dargelegt werden. Nicht minder sollen zugleich

4) die so nahe verwandten Seesterne, Seeigel und die Wurmgehäuse, nach ihren zur Zeit bekannten Gattungen und Arten, mit beygebracht werden. Auf jeder Tafel erscheint nur eine einzige Gattung in Abbildung oder wenigstens, wenn es der Platz erlaubt,

laubt, zugleich eine erhebliche Abänderung. Jeder Tafel wird der systematische Name, mit der Anzeige der Figuren, beygesetzt werden.

5) Wird mit den Gattungen des Geschlechts der Isis; Madrepora, Millepora, Gorgonia, Spongia, Alcionium, Corallina, Sertularia und Tabularia der Anfang gemacht, und dann mit den mikroscopischen Gegenständen, als der Hydroa, Volvox und andern beschloßen werden. Es wird jeder Band eine Anzahl derselben, jedoch in der Ordnung der einem Geschlecht zugehörigen Arten enthalten, und damit nach erforderlicher Vollständigkeit in den nächst folgenden fortgefahren werden, u. s. w.

6) Die beyzufügende Beschreibungen sollen in der Kürze nur die nöthigsten Charaktere bezeichnen.

7) Dies Werk wird in gr. 4t., die illuminirten Kupfertafeln aber auf holländischem Papier ausgegeben werden.

8) Bey diesem mit großem Aufwand verbundenen Werke haben sich die Liebhaber auch den äußerst billigen Preis zu versprechen; der aber im voraus noch nicht bestimmt werden kann.

Beyträge von wichtigen oder irgend abgängigen Originalen, da an sich keine Copien aufgenommen werden, wird der Hr. Verfasser sowohl als ich mit dem verbindlichsten Dank er-

kennen, wie denn auch die sorgfältigste Zurücksendung bestens gesichert ist.

Nürnberg im Junius
1787.
Gabriel Nikolaus Raspische Wittib.

Verzeichniß
kleinerer akademischer medicinischen Schriften.

Die Akademien stehen, wie gewöhnlich, in alphabetischer Ordnung.

Erlangen.

Diese alle, bis auf die letzte Dissert., sind noch vom Jahr 1786.

Unter dem Vorsitz des Herrn Geheimenhofrath Delius:

Car Philipp. Schmidt, Albertivill. Bipont. diss. de panni asperi lanei usu medico chirurgico, cum adversariis nonnullis physico medicis. 22 Seit. in 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz:

Io. Philipp. Trunckenmiller, Adelmansfeld.-Limpurgic. specem. sist. affectus melancholici historiam cum epicrisi. 14 S. 4t.

Io.

Io. Abr. Theod. Mueller, Franco-Regiomont. diss. de clematide vitalba *Linn.* eiusque usu medico. 28 S. 4t.

Andr. Theod. Gemeiner, Ratisbonens. diss. de vera febrium putridarum notione. 33 S. 4t.

Joh. Henric. Müller, Westhem.-Hilberhus diss. sist vitia quaedam circa infantum educationem physicam commissa. 28 S. 4t.

Georg. Christph. Haas, Nordgavia-Weissenburg. diss. malignitate circa febres tertianas. 26 S 4t.

Io. Casp. Philipp. Elwert, Spirens. diss. sist. Fasciculum plantarum e flora Marggraviatus Baruthini. 28 S 4t.

Sam. Reinhold Winkler, Revalia-Livon. diss. de variis aethiopum medicamentosorum generibus. 31 S. 4t.

Theobald Singeisen, Richens. Helvet. diss. de ophthalmia a vitio ventriculi cum adversariis nonnullis chirurgico medicis. 30 S. 4t.

Frider. Adam. Triebel, Dresdens. diss. de concrementis polyposis. 45 S. 4t.

Frankfurt an der Oder.

Unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Hartmann.

Car. Christ. Baenisch, Roechlitio-Siles. diss. sist acidulas Cudowanas Comitatus Glacensis. 18 S. 4t.

Car. Guilielm. Knebel, Schmigela-Polon. diss. sist. super crustae inflammatoriae ori-

 gi-

gine quaestiones aliquot medicas. 16 Seiten 4t.

Car. Benj. Andr. Raeümert, Iarmena-Pomeran diss. exh. varias epilepsiae medendi methodos. 20 S. 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz.

Abrah. Iuda Felix, Polon. diss. de liquoris gastrici, ex ruminantibus desumti, usu chirurgico. 20 S. 4t.

Göttingen.

Io. Henr. Mensching, Severin. Megapolitan. diss. de aëris fixi ac dephlogisticati in medicina usu. auf 106 S. in 8.

Frider. Casimir. Kitz, Westphal. diss. hist. electricitatis in medicina usum et abusum 92 S. in 8.

Car. Henr. Stolte, Logosalissa-Thuring. diss. de vitriolo albo eiusque usu medico et chirurgico 60 S. 8.

Detloff Wolder. Albrecht, Hamburg. diss. sist. disquisit. theoriae Crawfordianae de colore animali cum quarundam hypothesium examine. 39 S. 4t.

Georg. Henr. Conrad. Mehlis, Goslariens. diss. de excitantium usu in febribus potissimum putridis. 60 S. 8.

Io. Frider. Koerber, Esthon. diss. de nausea ac vomitu gravidarum. 115 S. 8.

G. Frid. Burgh Raven, Cellens. diss. de lipomate insolitae magnitudinis feliciter extirpato, c. f. aen. 20 S. 4t.

Io

Io. Frid. Schwartze, Dipholza-Hanover. diss. contin. observationes quasdam medicas. 20 S. 4t.

Helmstädt.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Bergr. Crell.

Io. Iul Christ. Schiller, Blancoburg. diss. de acidorum dulcificatorum agendi ratione in salia media. 22 S. 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz:

Christ. Ludov. Behr, Anhalt.-Cothen. diss. de vitae regimine aegrorum ex febribus. 22 S. 4t.

Car. Ludov. Christ. Roerhand, Brunovic. diss. de febre biliosa putrida. 24 S. 4t.

Io. Victor. Fried. Schlüter, Quedlinb. diss. de crisi morborum. 27 S. 4t.

Jena.

Frider. Schaufus, Graiza-Varisc. diss. sist. quaedam de hydrophobiae natura et caussis. 16 S. 4t. Das Progr. hierzu von:

Dr Ern. Ant. Nicolai Comment. de cubitu aegrotorum partic. nona. 8 S.

Frid. Iahn, Meining. diss. de utero retroverso. 55 Seit. 8. Das Progr. hierzu von:

Dr Christ. Gothfr. Gruner, qui *Iosephi Grunbeck* tract. de scorra pestilentiali s. mala de Franzos, recudi curavit. 40 S 8.

Io. Valent. Gericke, *Riga*-Livon. diss. sist. derivationis et revulsionis historiam et praesidia. 23 S. 4t. Das Progr. hierzu von:

Dr. Ch. Gottfr. Gruner. Continuat. III. ſiſt Fragmenta medicorum Arabum et Graecorum, de variolis. 16 S. 4t.

Car. Aug. Chriſt. Vitriarii, Parthenhem - Palatin. diſſ de partu difficili ac ſaepe praeternaturali propter nates ad os uteri converſas. 15 S 4t Das Progr. von:

Dr. Ch. Gottfr Contin. IV. ſiſt. fragm. de variolis: 12 S. 4t.

Dav. Frid. Wichert, Bartenſtein. Boruſſ. diſſ. de febribus nervoſis, 24 S. 4t. Das Progr. von:

Dr Chr. Gothfr. Gruner Contin. V. ſiſt. fragm. de variolis. 18 S. 4t.

Io Ern. Aug Pfaff, Longoſaliſſens-Saxo, diſſ. exh hiſtoriam clyſterum pathologico-therapevticam. 22 S. 4t. Das Progr. hierzu von:

Dr Chr. Gothfr. Gruner, quo finiuntur Fragmenta medicorum Arabum et Graecorum de Variolis. 10 S. 4t.

Königsberg.

Unter dem Vorſitze des Hn. Hfr. Metzger.

Io. Chriſtph. Koeſter, Landsberga-Boruſſ. diſſ. exh obſervationes nonnullas anatomico-pathologicas cum epicreſi. 16 S. 4t. Das Progr. von:

Dr. Car Godofr. Hagen, de dyſodis pruſſici diſquiſitione chemica. 8 S. 4t.

Ioſeph Hirſchel, Francofurt. Viadr. diſſ. de cauſſa morbi. 18 S. 4t. Das Progr. von:

Dr.

Dr. Io. Dan. Metzger, de spina ventosa in vertebris dorsi visa. 8 S. 4t.

Sam. Wolff. Frankenstein, Argentorato-Alsat. specim. de versionis in partus negotio periculis 12 S. 4t. Das Progr. von:

Dr. Christph. Frider. Elsner, sist. spicilegium ad anginam maxillarem. 12 S. 4t.

Leipzig.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Dr. und Prof. Hebler:

Frider. Gottl. Engelmann, Haeynich. Misn. diss. exhib. quaestionem: cur rarum sit, suffocatos, submersos et laqueo suspensos vitae reddi? auf 31 S. 4t. Das Progr. von:

Dr. Io. Car. Gehler, de caussis suffocationis in partu artificialis 16 S. 4t.

Ohne Vorsitz:

Ioan. Guilielm. Linck, Philos. Dr. Lip. diss. de coccionellae natura, viribus et usu. c. tab. aen. 31 S. 4t. Das Progr. von:

Dr. Ern. Gottl. Bose, de cauto remediorum diureticorum usu. 19 S. 4t.

Medicinische Vorfälle.

Weimar. Am 14 März 1787 entschlief Dr Joh. Fr. Hufeland, Herzogl. Weimar- und Eisenachischer Geheimer Hofrath und Leibarzt, im 57sten Jahre seines thätigen Lebens.

London. Der Prinz von Wales hat seinen bisherigen Hofmedicus Hn. Dr Hallifax zu seinen Leibarzt, Hn Dr Gilbert Blane zu seinen Hofmedicus gemacht, und Hn Dr Dav. Pitcairne unter seine außerordentliche Leibärzte aufgenommen.

Am 4 Jul. starb daselbst der geschickte und beliebte Arzt, Sir Richard Jebb, Leibarzt des Königs und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Edinburg. Nach dem 1. Decbr. 1786 starb Dr John Hope, Königl. Prof. der Botanik daselbst.

Padua. Den 28 Dec. desselben Jahres starb Hr. J. Della Bona, erster Prof. der Medicin daselbst in einem Alter von 74 Jahren.

Berlin. Am 2 März 1787 starb der Königl. Geheimerath und Arzt Hr Baylies im 69 Jahre seines nützlichen und ruhmwürdigen Lebens an einer Entzündung des Halses.

Zum dritten Generalchirurgus bey den Preuss. Armeen, ist der verdiente und durch seine Schriften bekannte Regimentsfeldscheer Hr. Mursinna ernennt worden.

Mainz. Hr. Christoph Ludw. Hoffmann, Churcöllnil. Geheimerath und Leibarzt, ist daselbst als Geheimerrath und Direktor des zu errichtenden medicin. Collegium mit einem Gehalte von 4000 Gulden angestellt worden.

Am

Am 12 Ap. starb daselbst Hr. D. J. Jac. Nauheimer, Churfürstl. Hofr. und Leibarzt, und ordentl. Lehrer der Arzneywissenschaft.

Orleans. Hr. Petit, Arzt der Pariser Fakultät, hat hierselbst, als seiner Vaterstadt, eine nachahmungswürdige Stiftung errichtet. Eine Summe von 66000 Livres soll angelegt werden, um von den Zinsen vier Aerzte und vier Wundärzte zu besolden, welche alle arme Kranke der Stadt unentgeldlich besuchen müssen. Orleans ist daher in 4 Quartiere abgetheilt worden, in deren jedem ein Arzt und Wundarzt für die Armen wohnen, wovon jener 500 Livr. dieser 250 Livr. jährlich für seine Mühe erhält.

Leipzig. Der verdiente Hr. Dr Ludwig daselbst ist, an des seel. Prof. Leske Stelle zum Prof. der Naturgeschichte ernennt worden.

Hr. Dr. J. G. F. Franz, der Arzneyk. Professor daselbst, ist von der Akademie der schönen Wissensch. und Künste zu Orleans zum Mitgl erwählt worden.

Leyden. Hr. Sebald Justin Brugmans ist von Franecker als Prof. der Botanik hierher berufen, und demselben ist auch die Naturhistorie zu lehren mit Vermehrung des Gehalts aufgetragen worden.

Erfurt. Die Churmainzil. Akademie der Wissenschaften daselbst hat die Herrn de la Metherie zu Paris, de Morveau zu Dyon, J. G. A. Hépfner Dr. und Apoth. zu Bern, J. Chr. Dehne Stadt und Landphysikus zu Schö-

Schöningen, Klapproth Assessor des Sanitätskollegium zu Berlin, und J. F. A. Hätling, der sich itzo seine gelehrte Reise angetreten, zu Mitgliedern ernannt.

Paris. Am 28 März starb daselbst der ehemalige erste Feldarzt der Königl. Heere in Deutschland und Italien, auch nachmals Deyen der medicin. Fakultät bey dasiger Universität, Hr. Hyacinthe Theodor Baron.

Rostock. Am 6 März starb daselbst Hr. Dr A. F. J. Rosegarten im 23sten Jahre seines Alters.

Wien. Am 4 April starb Hr Dr Joh. Jac. von Wall, Prof. der Arzneyw. auf dasiger Universität, 63 Jahr alt.

Am 23 May erlitte die Stadt Wien und die Universität daselbst einen unersetzlichen Verlust durch den Todesfall des K. K. Raths und Lehrers der ausübenden Arzneykunde, Hn Max. Stoll, dessen zu frühes Lebensende im 45sten Jahre seines Alters erfolgte. Des Morgens 3 Uhr ergriff ihn ein rheumatisches Seitenstechen, und um 7. Uhr Abends ertödtete ein Schlagfluß sein ruhmvolles Leben.

Cassel Der bisherige Prof. der Arzneywissenschaft am Collegio Carolino, Dr. Theodor Wilhelm Schröder, der älteste Sohn des unvergeßlichen Göttingischen Lehrers, der sich auch selbst schon durch Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, ist zum Brunnen Medicus zu Hof-Geismar gnädigst ernannt. Zur bes-

bessern Aufnahme dieses heilsamen Bades soll künftig alles mögliche beygetragen werden.

Halle. Die Herren Dr. Junghanns, Bertram und Oren sind außerordentliche Professoren der Medicin geworden. Auch haben Se. Königl. Majestät von Preußen dem Professori medicinae auch seniori der Universität daselbst, Hn. Phil. Adolph Böhmer, den Charakter eines Königl. Geh. Raths, und Hn. Prof. Goldhagen den Charakter eines Ober-Bergrath ertheilet.

Wolfenbüttel. Am 19. May starb daselbst Hr. Dr. und Landphysikus Ludewig Conrad Mümler im 34sten Jahre seines Alters.

Hanau. Am 18. Junius starb der sich daselbst itzo aufhaltende gelehrte und verdienstvolle Arzt, Hr. Dr. Joh. Friedr. Closs im 52sten Jahre seines Alters. Vor etlichen Jahren erhielt er von der Marquise du Chasteler ein jährl. Gehalt von 1000. Gulden.

Pavia. Die Universität daselbst wird vom Kaiser außerordentlich unterstützet. Im December 1786. ward ein ganz neuer vom Hn. Prof. Frank entworfener und ohne einige Ausnahme vom Hofe gebilligter Studienplan für die medic. Fakultät ausgeführt. Nach solchem erhält die dasige medic. Schule nebst ihren vorigen Collegien, den Zuwachs von einer praktischen Hebammenschule, von einer chirurgischen Klinik, der medic. forensis und medic. Polizey, der Pathologia specialis, nebst pathologischen Erklährungen am Krankenbette, von Vorlesungen über die Pflichten der Aerzte und Wundärzte, den Formular und der praktischen

Phar-

Pharmacie. Die Physiologia und Pathologia generalis ist vereiniget worden, und eben so wird Therapia generalis mit der Maderia medica verbunden. Für die Physiologie und anatomia elementaris ist ein eigener Lehrstuhl errichtet, und derselben ein geschickter junger Mann Dr. Preschiani vorgesetzt worden. — Auch ist der Befehl gegeben worden, ein pathologisches Cabinet aufzurichten, um alles Merkwürdige darinne aufzubewahren, was sowohl hier, als in allen Spitälern des Staats bey Leichenöfnungen gefunden werden dürfte. — Das neue anatomische Theater; ist eins der schönsten, die dermalen bekannt sind, obschon der Luxus dabey nicht herrscht, sondern alles der Bequemlichkeit aufgeopfert worden ist. — Uebrigens ist Herr Professor Frank als neuer Vorsteher des Medicinalwesens in der Lombardey und dem Herzogthume Mantua von dem Kaiser Joseph dem 2ten ernennt worden. — Heil solchen Anstalten! Welche ein aufgeklährter Kopf und gutes Herz mit einander erfindet und einrichtet. — Die vor so vieles Geld erkaufte wächserne Puppen aber sind ein Spielwerk, das nur Müßiggänger behaget.

Neue medicinische Litteratur:

herausgegeben

von

D. Joh. Christ. Traug. Schlegel

Sr. Erlaucht des regierenden Grafen und Herrn von Schönburg-Waldenburg Rathe und Leibarzt ɟc.

und

D. Justus Arnemann.

Professor der Medicin zu Göttingen ɟc.

Ersten Bandes drittes Stück.

Leipzig,

bey Carl Friederich Schneidern.

1788.

Vorbericht
an die Leser
von
Dr. Schlegel.

Daß dieses dritte Stück der neuen medicinischen Litteratur so spät, ja weit später erscheint, als als zu erwarten war, da mehrere Mitarbeiter hieran Antheil genommen haben, erfordert allerdings Rechenschaft zugeben.

Die Hauptursache der Vorzögerung war größtentheils meine Veränderung. Da ich den an mich ergangenen Ruf zum Rathe und Leibarzt bey dem regierenden Grafen und Herrn von Schönburg-Waldenburg annahm, so veranlaßte dieses im vergangenen Winter eine Reise von etliche Wochen: nach meiner Rückkunft an den Ort meines vorigen Aufenthalts hatte ich volle Arbeit mit dem Einpacken meiner Bibliothek, das mir einen großen Theil der Zeit raubte (denn über drey tausend Bücher und über acht tausend kleinere akademische Schriften ordentlich einzupacken, daß sie auf einer langen Reise nicht schad-

haft werden, erfordert Zeit und Mühe*);
überdies gabs auch noch andere Geschäf-
te beym Abschiede von vielen Freunden
und Bekannten, deren viele zu besitzen
ich mich rühmen kann. Zu dem war der
andere Herausgeber, Herr Dr. u. Prof.
Arnemann ebenfalls in dieser Zeit aus
Deutschland abwesend, und auf seiner
gelehrten Reise nach Engllaud u. s. w.
Im May kam ich hier an dem Orte mei-
ner jetzigen Bestimung an. Wie viele Ver-
säumniße an meinen litterarischen Arbei-
ten sich auch da im Anfange gefunden,
werden diejenigen leicht glauben, die eine
Veränderung in den Oertern ihres Auf-
enthalts gemacht haben. Die Geschäfte
des praktischen Arztes blieben dabey nicht
aus. So verstrich viel Zeit, ehe ich gegen-
wärtige litterarische Arbeit wieder vorneh-
men konnte.

So bald ich mich nun erholt und et-
was frey gemacht hatte, so bald war auch
das meine erste Sorge, fürnehmlich aus
Dankbarkeit gegen unsere geneigte Leser
für den Beyfall, den sie dieser medicini-
schen Litteratur bisher geschenkt haben, an
die Herausgabe dieses dritten Stücks zu

den-

denken: welches ich hiermit dem Publikum übergebe. In diesem sind freylich die mehresten Anzeigen von solchen Schriften, die bereits 1787. herausgekommen sind, von denen auch noch viele übrig bleiben, die alle in dem vierten Stücke, das auch schon zur Preße gehet, nachgeholt werden sollen, damit nicht eine große Lücke in dieser Litteratur entstehen möchte. Mit unter kommen doch auch Anzeigen von neuern Schriften vor.

Die Anzeigen auch der wichtigern Schriften haben diesmal, welches ebenfalls im vierten Stücke, wegen der starken Anzal der Schriften, noch zu beobachten seyn möchte, etwas kürzer als sonst gefaßt werden müßen. Künftig werden aber auch weitläuftigere Anzeigen wieder gemacht werden, damit wir den erlangten Beyfall nicht verscherzen.

Ich lebe nun ganz wieder für medicinische Litteratur, und für das Krankenbette. So weit meine Kräfte reichen, werde ich mit allem Eifer und Fleiße arbeiten, um die möglichsten Vollkommenheiten zu stiften. Wegen der kleinern akademischen medicinischen Schriften er-

suche ich nochmals alle Beförderer nützlicher Kenntniße, mich damit fernerhin gefälligst zu unterstützen. Wollen künftig Verfasser oder Verleger ihre neuern Produkte an mich gelangen lassen, um solche frühzeitig angezeigt zu wissen; so bitte ich alle und jede, diese dem Verleger dieser medicinischen Litteratur, Herrn Carl Friedrich Schneider, Buchhändler zu Leipzig, zu übergeben, welcher mir alles aufs schnellste, da ich itzo Leipzig näher bin, zusenden wird.

Endlich versichere ich, daß ich und meine Herren Mitarbeiter gegen den uns bisher erzeigten Beyfall nicht gleichgültig gewesen, sondern, daß wir uns immer bestreben werden, mehrern und grössern zu erhalten. Waldenburg im Schönburgischen, den 10ten Septemb. 1788.

Inn-

Innhalt.

I.

Justus Arnemann, der Medicin Doktor (und nun Professor auf der Universität zu Göttingen) Versuche über das Gehirn und Rückenmark. Mit sieben Kupfertafeln. Göttingen, bey Johann Christ. Dieterich, 1787. auf 208. S. ohne Vorr. in 8. (18 Gr.)

Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, meinen Lesern selbst den Plan anzuzeigen, den ich bey Bearbeitung dieses zweyten Bandes meiner Versuche gefolgt bin. In der nunmehr ziemlich bearbeiteten Lehre der Regeneration schien mir noch die Lücke übrig geblieben zu seyn, daß man nicht durch Versuche zu bestimmen gesucht hatte: auf welche Weise und nach welchen Gesetzen die Natur Wunden des Gehirns wieder ergänzt? ob sie verlohrnes Gehirn wirklich wiedererzeugt? oder durch was für eine Materie die Ergänzung des Verlustes bewirkt wird? Da der Nutzen solcher Untersuchungen für die Chirurgie und gerichtliche Medicin von auffallend großem Nutzen ist.

Die besten chirurgischen Schriften, die ausführlich genug die Cur der Gehirnwunden

abhandeln, beobachten über diesen Punkt ein tiefes Stillschweigen. Wir haben eine Menge Krankheitsgeschichten, wo eine beträchtliche Quantität von der Substanz des Gehirns verlohren gieng, ohne daß die Lebensfunktionen, und die Gesundheit zerrüttet wurde. In andern Fällen haben unbedeutende Verletzungen, und ein geringer Verlust Gehirnsubstanz mannichfaltige Fehler der Sinne, epileptische Anfälle, und eine Stumpfheit des Verstandes u. s. w. zur Folge gehabt. Dies alles hat man oft genug beobachtet, und demohngeachtet wissen wir nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit die Gründe der Verschiedenheit anzugeben.

Ich habe es versucht, so weit es nur Experimente zuließen, (und dies ist doch nur der einzige mögliche Weg über diese Materie Licht zu verbreiten,) diese Lücke auszufüllen. Aus dieser Ursache habe ich zu meinen Versuchen eine Mannichfaltigkeit von Thieren gewählt. Ich machte mit geringen Verletzungen den Anfang; zuweilen nahm ich mehr aus der Tiefe des Gehirns; zuweilen mehr aus der vordern, und in andern Versuchen aus der hintern Hälfte: dadurch bin ich ziemlich in den Stand gesetzt über die Lethalität der Wunden des Gehirns und ihren Folgen ein Urtheil zu fällen.

Die Schrift selbst zerfällt in zwey Hauptabtheilungen. Die erste Abtheilung enthält (S. 1 : 84.) die Versuche selbst, und diese erlauben keinen Auszug.

In

In der zweyten Abtheilung sind die Resultate der Versuche in drey Capiteln auseinander gesezt: überall sind auch die Versuche, als Belege, angezogen.

Das erste Capitel (S. 87.) handelt vom Gehirn überhaupt, dessen Verschiedenheit in Thieren, äußerer Form, Gewicht und specifischer Schwere. Gewöhnlich schäzt man das Gewicht des Gehirns nach dem Verhältniß der Masse desselben zum ganzen übrigen Körper. Allein in dieser Rücksicht ist es falsch, daß der Mensch das größte Gehirn besitze, und die Vergleichung ist außerordentlich unsicher und unbestimmt. Nur in Rücksicht der Vergleichung des Gehirns mit seinen Nerven kann man sagen: der Mensch besitze das größte Gehirn. Zum thierischen Leben scheint nur eine sehr geringe Masse Gehirn zur Verbindung mit den Nerven hinreichend zu seyn; das Geschöpf aber, was außer dieser zum Leben nothwendigen Portion noch einen größern Reichthum oder Ueberschuß von Gehirn besitzt, dies wird wahrscheinlich auch in vorzüglichern Graden mit organischen Anlagen zu Geisteskräften ausgerüstet seyn.

Von der Struktur der harten Hirnhaut (S. 97.), der weichen und Spinnenwebenhaut (S. 103.) und der dreyfachen Substanz des Gehirns selbst (S. 108.)

Vicq d'Azyr hat bemerkt, daß die Rinde des Gehirns größtentheils aus Arterien bestünde, und daß die Venen kaum merklich wä-

 ren.

ren. Auch hat die Rinde keine Lymphgefäße.

Versuche über die Substanz des Gehirns (S. 110.) Mikroscopische Beobachtungen (S. 112 126.) Allgemeine Bemerkungen über die Empfindlichkeit des Gehirns (S. 127. 129.)

Zweytes Capitel (S. 130.): Von den Verletzungen des Gehirns überhaupt und ihren Folgen (S. 132 159) Lethalität der Gehirnwunden, Versuche darüber (S. 160; 179.). Gewöhnlich redet man, wenn man eine Kopfverletzung recht gefährlich machen will, von einem, oder nach Maßgabe des Falls von mehrern Löffeln voll Gehirn, welche dabey verlohren gegangen sind. Gesetzt es wären auch einige Unzen Gehirn verlohren, so ist dies doch immer in Proportion der Schwere des menschlichen Gehirns von 2½, 3., 4. bis 5. Pfunden ein nicht sehr beträchtlicher Verlust. Ich habe gefunden, daß Hunde den Verlust zwischen 50-70. Granen ohne alle nachtheilige Merkmale ertragen haben. Hühner und Tauben 10; 12 Grane. Vergleicht man damit das Gehirn eines Hundes, was kaum zwey Unzen, und nicht viel mehr wiegt, und den 15ten oder 16t Theil des ganzen Gehirns; so beträgt dies bei einem menschlichen Gehirn von 3 Pfunden (das Pfund nur zu 12. Unzen gerechnet) schon zwei Unzen. Nach den Versuche an Federvieh fällt die Paralele noch größer aus. Erwägt man abe

über, daß das menschliche Gehirn vielmehr gewölbt und erhabener ist, so darf man mit völligem Rechte den Verlust noch höher anrechnen, und dies würden ohngefehr drey bis vier Unzen seyn. Ich will diese meine Vergleichung nicht für untrüglich ausgeben, gewiß aber verdient sie in Erwägung gezogen zu werden.

Ein sehr merkwürdiger Zufall nach Gehirnverletzung ist die Lähmung der entgegengesetzten Seite. Bey geringen oberflächlichen Verletzungen fehlt sie ganz und gar: die Rinde des Gehirns ist an sich völlig gefühllos; auch die Verletzung der Marksubstanz bringt keine unvermeidliche Lähmung zu wege. Geringen Verletzungen der Marksubstanz folgte nur eine geringe Schwäche, ein Unvermögen in der entgegengesetzten Seite. War der Verlust größer; so entstand eine geringe Lähmung, welche bald wieder vorüber gieng. Nur alsdenn, wenn die gestreiften Körper und der vordere Ventrikel getroffen waren, war die Lähmung vollkommen, und fast jedesmal von tödlichen Folgen.

Verletzungen des kleinen Gehirns haben auf die entgegengesetzte Seite einen vorzüglichen Einfluß. Dabey verliehren noch die Thiere das Vermögen den Kopf aufrecht zu erhalten. Gewöhnlich wird dieser krampfhaft nach der verletzten Seite gezogen.

Nach Verletzungen des Rückenmarks werden alle Theile, wie bey den Nerven, unterhalb der verwundeten Stelle gleichmäßig gelähmt. Nur

 oben

oben am Rückenmarke ist die Behauptung Wahrheit; daß Wunden dieses Theils durch- aus tödlich sind. Welsch hat schon beobachtet, daß die Zerschneidung des Rückenmarks zwi- schen dem vierten und fünften Halswirbelkno- chen erst am siebenten Tage tödlich wurde. Ich selbst hatte einem Hunde das Rückenmark in der Gegend der Lendenwirbel fast ⅔ völlig durch- schnitten: das Thier war vier Wochen lang an den hintern Extremitäten gelähmt, und unver- mögend sich fort zu bewegen. Nach dieser Zeit erlangte es allmählig den Gebrauch der Glieder wieder; es fieng an die Beine anzusetzen, und in der siebenden Woche konnte es eine ziemliche Strecke ohne umzufallen laufen. Die Vereini- gung der getrennten Enden fand ich völlig un- vollkommen, durch Zellgewebe auf dieselbe Art bewirkt, wie ich sie an Nerven unzähligemal beobachtet und beschrieben habe. Bestätiget nicht dieser merkwürdige Versuch meine Theo- rie von der Wirkungsart der Nerven? Di[e] Bewegung ganzer Glieder kehrte wieder, so bald nur die Enden hinreichend aneinander ge- wachsen waren! Wie soll uns hier das Fluidum nerveum aushelfen? Wie viel Fluid. nerv. mu[ß] nicht verlohren gegangen seyn? Wie war e[s] möglich, daß die Canäle wieder zusammentre[f]- fen, da eine rohe, wilde Masse die Verein[i]- gung ausmachte?

Eine sonderbare Erscheinung, die gewöh[n]- liche Folge einer verborgenen Eyterung in d[er]

vordern Ventrikeln, war es, daß die Thiere sich im Zirkel herumdrehten, und so lange taumelten, bis sie ganz ermattet niedersanken. Dies war immer eine späte Folge der Gehirnverletzung und fast immer tödlich.

Nicht selten habe ich auch epileptische Zufälle, wie man sie oft bey Menschen beobachtet hat, folgen gesehen. Gewöhnlich waren sie Folge eines starken Reitzes, oder fremder, erhärteter Körper z. B. widernatürlich erzeugten Zellgewebes im Gehirne, wodurch die freye Bewegung desselben unterbrochen, und eine beständige Spannung unterhalten wurde. Die Anfälle nahmen an Dauer und Heftigkeit so lange zu, bis sie selbst dem Leben ein Ende machten.

Das dritte Capitel (S. 180.) enthält allgemeine Bemerkungen über die Heilung der Gehirnwunden mit Substanzverlust. Die Behandlung dieser Wunden ist immer sehr einfach und kunstlos. Die Natur verrichtet alles ganz alleine, wenn man nur die Hindernisse entfernet, welche ihr im Wege stehen. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich den Inhalt dieses Abschnitts ganz hieher setzen wollte, weil es unmöglich ist einen vollkommenen Auszug zu liefern, ohne mich selbst abzuschreiben. Ich wollte ja nur den Plan anzeigen, den ich bey diesen nunmehr völlig geendigten Arbeiten befolgt habe, und nach welchen ich beurtheilt zu werden wünschte. Die Lehre von der Regeneration des thierischen Körpers bleibt immer ei-

ne sehr interessante und wichtige Materie. Wir suchen der Natur durch unsere Mittel zu Hülfe zu kommen, und kennen ihre Wirkungen so wenig, wir wissen nicht, was sie zu leisten im Stande ist. Bloße Vermuthungen, leeres Raisonnement fruchtet bey dieser Materie ganz und gar nichts. Versuche sind der einzige Weg, welche hier zur Erkenntniß führen. Nach diesem Plane habe ich gearbeitet, und Wahrheitsliebe, und die Beobachtung der Natur waren meine Führerinnen.

Die sieben Kupfertafeln zwecken ab zur Erläuterung der Regeneration des Gehirns, des Rückenmarks, des Hirnschädels und der Haut.

II.

Gallerie der berühmtesten Wundärzte Frankreichs. Erster Band. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1787. Mit K. in gr. 8. Erste Abtheilung auf 258. Seit.; zweyte Abtheilung, auf 336. Seit. (Jede Abtheil. 21 Gr.)

Unter diesem Titel sind hier fünf Preisschriften, und einige andere Aufsätze von le Cat, nebst einigen vermischten Abhandlungen von David abgedruckt. Der ungenannte Uebersetzer und Herausgeber hat den Entschluß gefaßt, in dieser Sammlung die vornehmsten Wundärz-

te (oder wie er übersetzt, Handärzte) Frankreichs aus diesem Jahrhunderte zu vereinigen, ihre zerstreuten Aufsätze zu sammeln, und sie den deutschen Wundärzten mitzutheilen.

Die erste Preisschrift aus dem Recueil des piéces, qui ont concouru pour le prix de l' Acad. roy. de Chirurg. T. I. pag. 66. handelt von den Geschwülsten. Sie betraf die Frage: welche Geschwülste man blos öfnen, und welche man ganz und gar ausrotten müße?

Alle Geschwülste, welche man durch die Zertheilung weg zu schaffen Hofnung haben kann, dürfen nicht geöfnet werden (S. 4.) Oft kommen Fälle vor, wo man nicht zertheilen kann, ja nicht einmal einen Versuch zur Zertheilung machen darf. Die Erfordernisse der Zertheilung sind nach unserm Verf. 1) von Seiten der in den Geschwülsten enthaltenen Flüßigkeiten Geschicklichkeit zur Zertheilung und Bewegung, 2) von Seiten der festen Theile eine mäßige Spannkraft, und mittelmäßige Schwingungen der kleinsten Gefäße, 3) ein gewißes Verhältniß zwischen den Kräften der wirkenden Theile, und dem Widerstande des zu überwindenden Hindernißes.

Geschwülste, welche zur Vereyterung gebracht werden sollen, müßen folgende Eigenschaften besitzen (S. 7.) 1) muß das Blut in die kleinsten Gefäße, welche sonst kein rothes Blut führen, eingedrungen seyn; 2) müßen die festen Theile schmerzhaft gespannt seyn und leb-

lebhaft oscilliren, das heißt, die Entzündung muß sehr stark gewesen seyn; 3) muß ein gewißes Verhältniß zwischen der Stärke der bewegenden Kräfte, und dem Widerstande der zu verändernden Materie statt finden.

Geschwülste, deren Materie flüßig ist, und die nicht zertheilt werden können z. B. Wassersuchten, Krampfadergeschwülste und dgl. müße man öfnen (S. 10.)

Die Ausrottung muß unternommen werden, wenn die schädliche Materie nich durch Zertheilung und Enterung weggeschaft werden kann: hierher rechnet der Verf. alle Drüsenverhärtungen, Krebse und dergl.

Zur Oefnung der Geschwulst verdient mehrentheils das Messer den Vorzug (S. 18.) Arzneimittel paßen nur alsdann, wenn die Entzündung zu langsam von statten geht: Regeln, welche keinem Wundarzte fremd sind.

Zweyte Abhandlung (S. 26): von den Vortheilen und Nachtheilen der Quellmeisel und andrer erweiternder Mittel. Der Verf. setzt blos allgemeine Regeln fest, welche heut zu Tage überall bekannt sind.

Dritte Abhandlung (S. 53.): über den häufigen oder seltenen Verband. Die Kenntniß der Fälle, wo man den Verband oft erneuern muß, hängt von der Kenntniß der Krankheit ab, und der Beschaffenheit der Materie, welche ausgeleert werden muß. Uebrigens sey es rathsam, so selten als möglich den Verband zu wechseln.

Vierte

Vierte Abhandlung (S. 73.): von den Unterscheidungszeichen der Schußwunden, und der ihnen zukommenden Behandlungsart.

Fünfte Abhandlung: von den besondern Folgen eines Bruchs und der Bewegung der Gedärme. Eine Frau bekam einen Bruch in der rechten Schaamweiche, der Darm wurde eingeklemmt, die Geschwulst eyterte und öfnete sich selbst. Nachher verwuchs der Darm mit den Häuten des Unterleibes, und äußerlich blieb eine Oefnung, wodurch der Unrath abgieng. Nach einiger Zeit kam aus der Wunde ein Darm von drey oder vier Zoll Länge heraus, und das Besondere bestand darinne, daß die innere Seite des Darms nach außen gekehrt war, daß man die flockige Haut und ihre Bewegung mit bloßen Augen sehen konnte. Die Gestalt des Bruchs ist in drey Figuren abgebildet.

Sechste Abhandlung (S. 121.) von Wasserblasen nebst Muthmaßung über ihre Bildung. Der Verf. fand bey einer Leiche eine große Menge Wasserblasen, und muthmaßt, daß sie nichts anders sind, als die drüsenartigen lymphatischen Körner der Oberfläche der Milz, welche durch die Krankheit ausgedehnt u. durch Wasser aufgeblasen worden.

Siebente Abhandlung (S. 124.): vom tröknen Brande.

Achte Abhandlung (S. 133.) Beschreibung einiger Zangen zur Herausziehung solcher Geschwülste und Körper, zu welchen man nicht

mit

mit den Fingern kommen kann. Diese sind auch abgebildet.

Neunte Abhandlung (S. 139.): Von einer neuen dreyeckigten Nadel zur Herauslassung des Wassers beym innern Wasserkopf und andern ähnlichen Ausleerungen, mit einer Abbildung. Das Kind starb nach der Operation.

Zehnte Abhandlung (S. 147.): von einigen schwammichten Gewächsen in der Blase, nebst einigen Instrumenten, welche bey dergleichen Krankheiten nützlich sind. Ebenfalls mit Abbildungen.

Eilfte Abhandlung (S. 158.) verschiedene chirurgische anatomische Wahrnehmungen vom Jahr 1750. 1) Von einem Bruche, woben eine Zerreissung des Bauchfells war, und der doch einen Bruchsack hatte. (Dieser Bruch dessen Entstehung und Natur dem Verf. so schwer zu erklähren war, ist nichts anders gewesen, als ein sogenannter angebohrner Bruch hernia congenita); 2) ein Bruch, der einen doppelten Bruchsack hatte, dies ist sehr undeutlich beschrieben; 3) eine andre Gattung eines doppelten Bruchsacks; 4) ein natürlicher von dem Bauchfelle gebildeter Gang, der durch den Bauchring bey einer Frau herausgieng; 5) widernatürliche Bänder und Carnositäten in den Harnröhren. Unsere Alten nahmen die Verhartungen und Carnositäten in der Harnröhre weit häufiger wahr, als sie jetzt noch vorzukommen pflegen; wahrscheinlich entstehen sie durch

die

die Narben, welche an den Mündungen der Morgagnischen, Littrischen und Cowperschen Drüsen in der Harnröhre sich bilden, und von der schlechten Behandlung der Gonorrhoe durch kaustische Einspritzungen, welche sonst üblich waren, herrührten.

Zwölfte Abhandlung (S. 167.) Zusätze zu der in der 5ten Abh. beschriebenen Geschichte des Bruchs, mit einer Abbildung.

Dreyzehnte Abhandlung (S. 171.) von den bösartigen Fiebern, welche zu Ende des Jahres 1753 zu Rouen gewüthet haben.

Viertehnte Abhandlung (S. 185.) Ist das Feuer nicht von den Alten zu häufig angewendet, und von den Neuern zu sehr vernachlässiget worden?

Wir haben nur kurz den Inhalt der Abh. der 1sten Abtheil. angezeigt, da sie größtentheils bekannte Sachen enthalten, und überhaupt genommen schon zu alt sind.

Die zweyte Abtheilung enthält die vermischten wichtigen chirurgischen Abhandlungen des Herrn David.

Erste Abh.: von den Wirkungen der Bewegung und Ruhe in äußerlichen Krankheiten. Das Original erschien 1779.

Zweyte Abhandlung Bemerkungen einer Krankheit, welche unter dem Namen Nekrosis bekannt ist (Vor wenig Jahren erschien über diesen Gegenstand, Weidmann Annotat. de Necrosi ossium.)

Dritte

Dritte Abh. (S. 103.) Ueber die Eytergeschwülste und die Methode sie zu öfnen. Der Verf. handelt hier von der Art und Weise äusserliche Eytergeschwülste zu öfnen und zu behandeln; dann von den Eytergeschwülsten, welche in dem Zellgewebe der Haut entstanden sind; ferner von den Eytergeschwülsten zwischen den Muskeln, und unter den häutigen Ausspannungen; von den Eytergeschwülsten in den Flechsenscheiden; von den Eytergeschwülsten der Drüsen der Gelenke, der Beinhaut und der Knochensubstanz; ferner lehrt er die Behandlung der Eytergeschwülste, welche einen Sack haben; die Geschwülste der Augen, Ohren, der Harnröhre, der Mutterscheide und des eyternden Carfunkels.

Von der Behandlung innerer Eytergeschwülste (S. 204. im Kopfe, unter den Hirnschaalenknochen, im Halse und in der Brust, im Unterleibe, in der Leber und der Gallenblase, den Nieren, der eyternden Bauch- und Sackwassersucht, und jeder andrer Eytersammlung im Unterleibe. Ingleichen von den Eytergeschwülsten der Eyerstöcke, der Harnblase. Eine schätzbare Abhandlung.

Vierte Abhandlung (S. 255.): von den Wirkungen der Gegenstöße auf unterschiedene, von dem Kopfe verschiedene Theile des menschlichen Körpers, und den Mitteln sie zu heben. Sehr gründlich und ausführlich, nur ist das praktische Interesse dieser Abhandlung nicht gar groß.

Wir

Wir wünschen, daß der Uebersetzer oder Herausgeber dieser Abhandl. die neuern Bereicherungen der Wundarzneywissenschaft und die neuern Schriften als Anmerkungen hinzufügen, und dadurch seine Arbeiten den deutschen Wundärzten brauchbarer machen möge.

III.

Neue vollständige Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit, von Otto Justus Evers, Königl Großbrit. und Churf. Braunschw. Lüneb Regiments Chirurgus: mit drey Kupfert. Göttingen, bey Dieterich, 1787. auf 123. S. in 8. (8. Gr.).

Unsere Leser werden den würdigen Hn. Verf. dieser Schrift schon aus mehrern Abhandlungen in der Richterschen chirurgischen Bibliothek, Schmuckers vermischten Schriften u. a als einen einsichtsvollen und erfahrnen Wundarzt kennen. Es konnte nicht fehlen, daß sich in den langen Jahren seiner glücklichen Praxis verschiedene Fälle eräugnen mußten, welche zur Bereicherung der Knnst nicht unwichtig waren, und der öftere Anblick einer und derselben Krankheit, war schon hinreichend dem denkenden Arzte Verbesserungen seiner Wissenschaft an die Hand

Hand zu geben. Auf diese Art entstanden gegenwärtige Bemerkungen, vierzehn an der Zahl, und wir wünschen bald das Vergnügen zu haben, unsern Lesern den Verfolg derselben anzeigen zu können.

Die erste ist überschrieben: Bemerkungen über die abgehauenen ausstreckenden Flechsen der Finger. Unsere Alten hatten die Gewohnheit zerhauene Flechsen wieder an einander zu nähen, diese verwirft der Verf. völlig, weil sie sehr bedenklich und gefährlich, oft unmöglich werden könne (S. 8.) Er erfand ein eigenes Brett, welches er auch abbilden lassen, auf welchem er in solchen Fällen die Hand befestigte, daß die getrennten Flechsen sich berührten, und bekräftiget durch zwey Versuche den glücklichen Erfolg seiner Methode. Dem häufigen Ausfluß des Gliedwassers thut er (S. 13.) durch verdünnten Vitriolgeist Einhalt, und gegen die durch die Ruhe verursachte Steifigkeit der Hand empfiehlt er den Gebrauch gemeiner warmen Seifenbäder, in Verbindung mit dem Balsam Sapon. Edinb. und fleißige Bewegung der leidenden Theile.

Ueber die einfachen Wunden der Lippen mit Verlust an Substanz (S. 16.) Die blutigen Suturen erklährt der Hr. Verf. bey den Wunden der Lippen mit Substanzverlust oft für überflüßig. Als bewährt empfiehlt er (S. 17.) seine langen trocknen Hefte, welche er folgender Gestalt anlegt. Er nimmt starkes

Lei-

Leinewand, das anderthalb Ellen lang und einen mäßigen halben Zoll breit ist, und legt es bestrichen mit Empl. Diach. c. G. dergestalt an, daß die Mitte dieser Hefte im Nacken zu liegen kamen, diese führte er nun nach vorwärts über die Backen, kreuzte sie über die Wunde, und führte die Enden über das auf dem Backen liegende Heft zu mehrerer Befestigung zurück. Hierdurch überwand er das Zurückziehen der Muskeln, als die Hauptschwierigkeit bey der ganzen Operation. Die blutigen so schmerzhaften Suturen sagt er (S. 20), sie mögen so sorgfältig entortillée oder entrecoupée gemacht seyn, wie sie wollen, entzünden sich immer, eytern, und reissen besonders bey Kindern oft aus.

Bemerkungen (S. 22.) über eine nach vorwärts complicirte Verrenkung des Cubiti ohne Bruch des Olecrani: eine seltene Art der Luxation.

Bemerkungen (S. 29.) über das nach hinterwärts vollkommen verrenkte Kniegelenke. Es giebt Fälle, wo die Ausdehnung und Gegenausdehnung in gerader Linie die Luxation wieder einzurenken nicht im Stande ist. Der Hr. Verf. schlägt in solchen Fällen ein andres Manoevre vor, das uns sehr practicabel scheint, und einen Beweiß des erfinderischen Genis des Verf. abgiebt.

Bemerkungen (S. 35.) über die Behandlung der Beinbrüche. Der Hr. Verf. rügt verschie-

schiedene Fehler bey der Behandlung der Beinbrüche, und giebt Vorschläge sie zu verbessern, welche nicht genug beherziget werden können.

Bemerkungen (S. 51.) über einige organische Krankheiten der Gebährmutter. Ein Paar merkwürdige Geschichten über den heilsamen Gebrauch der Belladonna bey Verhärtungen der Gebährmutter.

Fortgesetzte Bemerkungen (S. 59.) über die organischen Krankheiten der Gebährmutter. Von dem Nutzen der Belladonna bey scirrhösen Mutterkuchen, und daher erfolgten Mißfällen. Der Gebrauch der Belladonna bey Fehlern des Muttermundes, und daher rührender Unfruchtbarkeit, ist der Gegenstand noch einiger (S. 69.) fortgesetzten Bemerkungen.

Beobachtungen (S. 72.) über eine besondere Nervenkrankheit. Sie war nach einem kalten, zu früh geheilten, Fieber entstanden. Anfangs erfolgte eine ödematöse Geschwulst über den ganzen Körper, heftiges Zittern, Nachtschweise, welche durch fortgesetzte China geheilt wurden. Ein Jahr darauf bekam der Kranke die Masern, bald nachher ein Entzündungsfieber, nach einem Jahre das Faulfieber nebst mancherley Nervenzufällien, die sich durchaus entgegengesetzt waren: Abwechselung der stärksten Kälte und Hitze, der Ohnmacht mit Convulsionen, untermischten Schlafsuchten u. s. w. zuweilen bekam er epileptische Anfälle, und im hohen Grade den Veitstanz. Die Ursache aller

dieser

dieser Zufälle lag im Unterleibe, und diesem gemäß heilte sie der Hr. Verf. glücklich.

Bemerkungen (S. 85.) von den Nutzen einer nicht allgemein bekannten Bandage für den schrägen Bruch des Schlüsselbeins. Sie ist auch schon im III. Bande 1. St. der Richterschen chirurg. Bibl. von unserm Verf. abgebildet geliefert und beschrieben worden.

Eine Verbesserung [S. 97.] der T Binde mit einem Kupfer.

Bemerkungen [S. 100.] über die Anchylosis. Ein lesenswerther Aufsatz.

Bemerknngen [S. 116.] über die zufällige Verrenkung des Schenkelbeins durch äusserliche Gewalt.

Wir haben nur kurz den Hauptinhalt dieser lehrreichen Schrift angezeigt, auf welche wir unsre Leser zur fernern Belehrung selbst verweisen.

IV.

Systematisches Handbuch der gesammten Chemie. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen v. Friedrich Albrecht Carl Gren, der Arzgel. Doktor und ausserordentl. Lehrer auf der Friedrichsuniverf. zu Halle. Erster Theil. Halle im Verlag der Waisenh. Buchhandl 1787. auf 684 S. in gr. 8. [1 Rthl. 20 Gr.]

Zu gegenwärtigem Lehrbuche hat der Hr. Verf. Erxlebens Anfangsgründe der Chemie zum Muster genommen; er ist aber nicht allein deswegen, weil er nichts als bekannt voraussetzen wollen, was der Anfänger noch nicht wisse könne, und das Folgende immer aus dem Vorhergehenden abzuleiten gesucht, sondern auch wegen der beträchtlichen Fortschritte, welche diese Wissenschaft bisher gemacht hat, in vielen Stücken von jenem Plane abgegangen.

Nach der Einleitung, worinne der allgemeine Begriff, Eintheilung, Geschichte, Litteratur und die gebräuchlichen Zeichen der Chemie beschrieben worden, zerfällt dieser erste Band in fünf Abschnitte.

Im ersten Abschnitte sind die nöthigen Vorkenntniße zur chemischen Untersuchung der Körper [S. 31 - 136.] vorgetragen worden. Dahin gehöret die Beschaffenheit der gleichartigen und ungleichartigen Theile aller Körper, der

der Unterschied mechanischer Zertheilung und chemischer Zerlegung, die Lehre von der chemischen Verwandschaft, chemische Mittel zur Zerlegung und Zusammensetzung, Lehrbegriff von der Auflösung, Cementation, Niederschlagung, Anwendung des Feuers, Beschreibung der Oefen Schmelzung und die darzu erforderlichen Gefäße, Verflüchtigen, Abdampfen, Verkalchen, Destilliren, pneomatisch-chemischer Apparat, Sublimiren, Waagen, Gewichte, Maaße und Laboratorium. Hier wird gelegentlich bey der Auflösung sowohl Wenzels als Kirwans Gesetz der Verwandschaft verworfen, und behauptet, daß die Anziehung der Körper gegen ein gemeinschaftliches Auflösungsmittel sich nach der eigenthümlichen Natur eines jeden Körpers richte, und jedesmal durch Erfahrung gefunden werden müße. Demnach gäbe es also gar kein allgemeines Gesetz für diese Wirkungen? Der Verf. glaubt hingegen mit Hrn Hahnemann, daß die wechselseitige Zersetzung der zusammengesetzten chemischen Körper auf ihrer verschiedenen Auflösbarkeit beruhe, und nach der Wärme oder Kälte verschieden sey.

Im zweyten Abschnitte sind die vorzüglichsten und am allgemeinsten verbreitete einfache Stoffe und Bestandtheile der drey Naturreiche nach ihren Eigenschaften beschrieben, mit welchen der Anfänger zuerst bekannt gemacht werden muß, da sie die wichtigsten Hülfsmittel zur folgenden chemischen Untersuchung der Körper

 sind.

sind. Dahin gehören Begrif von Salzen und deren Crystallisirung, Unterschied, allgemeine Eigenschaften der Säuren und Laugensalze, Neutral- u. Mittelsalze, Luftsäure und Parkersche Geräthschaft. Die Natur der gebrannten Kalkerde, der ätzenden und milden Laugensalze, ingleichen der Kaustizität überhaupt erklährt der Verf. nach Blacks Theorie, kann aber doch dabey nicht leugnen, daß sich die Erhitzung des gebrannten Kalks beym Löschen mit Wasser dadurch nicht erklähren lasse, und urtheilt deswegen, daß der Kalk unter der Brennung eine besondere Wärmematerie annehmen müße, die hernach bey der Löschung mit Wasser wieder befreyet werde, und die Hitze errege. Diese Materie sieht der Verf. als ein besonderes Wesen an, und unterscheidet sie von der Materie des Lichts; aber seine Gründe scheinen uns nicht einleuchtend; vielmehr paßt alles, was §. 284. von der Wärmematerie angeführt ist, auch eben sowohl auf die Lichtmaterie. Feuer, woben Hitze durch Gefühl, und Licht durch Gesicht empfunden wird, sieht der Verf. demnach als die Wirkung zweyer von einander gänzlich verschiedener Materien an, wovon wir aber die Nothwendigkeit nicht finden können. Der durchs Brennglas fallende Sonnenschein zeigt Licht und Hitze; sollen beyde Materien darinn vorhanden seyn, so müßen sie beyde durchs Glas gehen, müßen beyde gleich subtil seyn, und sonderbar genug wird doch das Glas von der durchfallenden Wärme-

mema-

terie nicht erhitzet. Bey der Lehre vom Feuer und der Erklährung der Verbrennung wird zugleich mit vom Phlogiston und der phlogistisirten Luft gehandelt. Beym Verbrennen urtheilt der Verf. ebenfalls, daß in den Körpern zuvor ein Wesen liegen müße, das fähig sey, Feuer hervorzubringen; und führt zugleich die verschiedenen Begriffe von der Verbrennung an, erinnert aber bey der von vielen angenommenen Crawfordischen Theorie mit Grund, daß sie zu dieser Erklährung gar nicht geschickt sey. Phlogiston hält der Verf. für verbundene Materie der Wärme und des Lichts zugleich, weil man beym verbrennen entzündlicher Körper Wärme fühle und Licht sehe. Phlogiston besitze keine Schwere; es müße also solches wenn es mit einem schweren Stoffe verbunden werde, das absolute Gewichte desselben vermindern; und so müße umgekehrt das absolute Gewicht eines Körpers zunehmen, wenn das Plogiston abgeschieden werde. Wenn aber Phlogiston aus Licht u. Wärmematerie besteht, die beyde helles Glas durchdringen, warum mag wohl das Phlogiston diese Durchdringlichkeit nicht besitzen. Der Hr. Verf. scheint diese Eigenschaft des Phlogistons nicht erwogen zu haben. — Beschreibung der phlogistisirten, atmosphärischen und dephlogistisirten Luft, ingleichen des Wassers, deßen Destillation und Verwandlung in Luft.

Im dritten Abschnitte wird nun die leichtere Untersuchung der Gewächse durch mäßige

Wärme vorgetragen, und wie dadurch die nähere Bestandtheile derselben zum Vorschein gebracht werden können: z. B. die Gewinnung der Pflanzenschleime, Gummi, Harze, Extrakte, wesentlichen Pflanzensalze, Oele, Farbetheile rc.

Eben so sind im vierten Abschnitte die nahen Bestandtheile des Thierreichs durch eine leichte Behandlung dieser Körper bey mäßiger Wärme, auszuziehen gelehrt, und zugleich deren Natur beschrieben worden. Zuerst wird vom Ursprunge thierischen Stoffe aus dem Pflanzenreiche gehandelt, und dann die Erlangung der Gallerte, Leim, Fett, Milch, Blut, Mucus, Speichel, Magensaft, Galle, und mehrerer flüßigen und festen Theile beschrieben.

Endlich wird im fünften Abschnitte (von S. 385-684.) das Nöthigste von den einfachen Erden und mineralischen Säuren, nebst den daraus entspringenden Verbindungen zu Neutral- und Mittelsalzen vorgetragen.

Aus dem Angeführten ergiebt sich durch Vergleichung, daß des Verf. Plan Vorzüge vor dem Erxlebischen habe, und zweckmäßiger ausgeführt worden, daß auch diese Schrift an Reichhaltigkeit der Materien das Erxlebische Lehrbuch übertreffe.

V.

V.

Bemerkungen und Erfahrungen über die Bestandtheile und Kräfte der schleimigen, fetten, oeligen, scharfen und riechenden oder gewürzhaften thierischen Arzneysubstanzen nebst verschiedenen medicinischen Geschichten. Herausgegeben von W*. Wien u. Leipzig, bey J. G. Mößle, 1787. auf 13. Bogen in 8. (12. Gr.)**

Diese Schrift bestehet in einem vollständigen Auszuge aus dem Memoire medico-chymique sur les principes et les Vertus des substances animales medicamenteuses, qui a remporté le prix en 1778. au jugement de l' academie Royale des Bordeaux; par Msr. *Thouvenel* etc. à Bordeaux, 1779. 4t. Ihr Inhalt hat sowohl auf Therapie und Arzneymittellehre großen Bezug, als sie auch den Chemiker als Anweisung zu dergleichen Untersuchungen nützlich seyn kann.

Von der schleimichen Substanz des Thierreichs nimmt der Verf. mit Grunde an, daß sie aus den Gewächsen in die thierischen Körper gebracht würde, die ihre eigenthümliche Nahrung davon erhalten, daß sie aber dabey mancherley Veränderungen erleide, die ihr neue Eigenschaften mittheilen, und sie der thierischen Natur immer näher bringen. Sie gehe almählig

lig durch den Stand des Nahrungssaftes, der schleimichen nicht gerinnbaren, oder gallertartigen, und endlich der plastischen Materie, bis sie endlich nach und nach zur Organisation geschickt genug werde.

Zu deren näherer Kenntniß hat der Verf. (S. 5.) den Erfolg seiner chemischen Untersuchung einiger ernährenden thierischen Theile beschrieben. Er hat hierzu das Kalb- und Rindfleisch erwählt gehabt. Die Bestandtheile sind von beyden wenig unterschieden gewesen. Doch hat den ersten Rang das Parenchym und der eyerweißartige Schleim des Rindfleisches, beym Kalbfleisch aber der gallertartige und wäßrigte Theil behauptet (S. 12.) Die schleimig-extraktive Materie habe beym Rindfleisch einen auffallendern Geschmack, als beym Kalbfleische. Daher komme Geruch, Geschmack und Farbe der Abkochungen dieser Fleischgattung. Hierinne sey auch der vorzüglichste Sitz des Grundstoffs des von sich selbst erfolgenden Sauerwerdens. Dieser Theil scheine auch die thierische Natur am wenigsten angenommen, oder von dem vegetabilischen Charakter, beyden sich von Gewächsen nährenden Thieren am meisten beybehalten zu haben. Er nähere sich auch in mehrern Absichten dem schleimig-zuckerichten Bestandtheile der Pflanzen. Demnach werden allerdings die Versuche mit den Fleischgattungen und Säften solcher Thiere, davon einige blos

durch

durch Gewächse und andere durch Thiere ernährt worden sind, sehr verschieden ausfallen müßen.

In dieser Absicht hat der Verf. nun zur Vergleichung die Zersetzung einiger Reptilien angestellet (S. 13.), deren Nahrung hauptsächlich aus Thieren besteht, die wieder, entweder durchaus, oder doch größtentheils thierfressend sind. Er hat zwar daraus fast die nämlichen Substanzen, wie bey den vorherigen Thieren, aber in verschiedenem Zustande und unter andern Verhältnißen bekommen. Die Abkochungen der Schildkröten und Frösche kommen den Kalbfleisch- und Hühnerbrühen am nächsten; auf diesen folgen mancherley Gattungen von Schlangen; davon weichen merklich die Krebse ab, und noch merklicher die Wegschnecken. Alle diese Brühen sind. (S. 14.) mit einem besondern auszeichnenden Geruch versehen; auch hat sich (S. 17.) die gallertartige Substanz von allen merklich von einander unterschieden. Das Blut und die Milch fleischfressender Thiere sind nicht so fähig zum Gerinnen, als bey andern, die von Gewächsen leben (S. 18.). Beynahe gleiche Verschiedenheiten finden sich auch in den fettigen Substanzen aller dieser Thiere.

Außer der schleimichten Materie giebt es in den letzterwähnten Thieren noch drey andere ziemlich unterschiedene Substanzen; eine färbende ausziehbare Substanz, eine salzigte Substanz, und eine fette Materie, die sich in einem seifenartigen Zustande befindet (S. 21).

Nun

Nun folgt (S. 30. ff.) die Angabe der verschiedenen Menge der mit Wasser ausgezogenen auflöslichen Materie. Das Kalbfleisch ist wäßriger und schleimiger, als Rindfleisch; und dies gilt bey allen jungen Thieren. Die Schildkröte läßt einen etwas größern Theil der im Waßer auflöslichen Materie fahren, als das Rind- und Kalbfleisch; die Schnecken geben davon etwas weniger. Frösche, Krebse und Vipern liefern ohngefähr $\frac{1}{15}$ ihres Gewichts an extraktiver Substanz: wieder anders ist das Verhältniß bey Fischen.

Hierauf kommt (S. 36) die Untersuchung der Arzneykräfte der schleimichten Substanzen aus dem Thierreiche.

Das zweyte Hauptstück der Schrift begreift (S. 54.-39.) die fetten oder öligten Substanzen der Thiere. Zuerst kommt (S. 54-67.) eine chemische Untersuchung des Wallraths vor; dann (S. 68.) die Untersuchung der Arzneykräfte desselben, und (S. 74-89.) eine Beschreibung der chemischen und arzneylichen Eigenschaften der empyrevmatischen Oele aus dem Thierreiche.

Im dritten Hauptstücke (S. 89-122.) wird von den scharfen thierischen Substanzen gehandelt. Hierinne kommt eine chemische Untersuchung der Ameisen, und Vergleichung derselben mit den Bienen, Wespen und der Pillenkäfer vor. Dieser folgt die chemische Untersuchung der Blasenkäfer und der Mauerasseln, nebst

nebst einer verglichenen Untersuchung der Arzneykräfte von beyden.

Das vierte Häuptstück betrift die riechenden oder gewürzhaften thierischen Substanzen, vorzüglich das Bibergeil, den Bisam und Zibeth. Aus der umständlichen Untersuchung des erstern ergab sich (S. 125.), daß darinnen eine solche Zusammensetzung befindlich sey, die der harzigen Natur sehr nahe kommt. Daher ist solches sehr unauflöslich in Wasser, weit mehr auflöslich aber in Weingeist und Aether. Diese Substanz nähere sich vorzüglich den färbenden Theile des Blutes, und noch mehr dem färbenden Theile der Galle. Darauf eine Beschreibung der beobachteten Arzneykräfte des Biebergeils und Bisams.

Bey dieser Schrift befindet sich noch ein Anhang von verschiedenen medicinischen Geschichten. Die erste stellt die Folgen der Schwindsucht vor Augen. In der andern wird ein Mittel wider die Bleichsucht (ein Dekokt von den Blättern der Stechpalme Ilex aquifolium), und in der dritten die Wirkung des Johanniskrautes bey der Niederkunft beschrieben. Die vierte enthält (von S. 141.-192.) die Geschichte der Einimpfung. Die fünte besteht aus einem Schreiben an eine bekümmerte Mutter, welcher der Tod ihres Kindes zugeschrieben wird, weil sie ihm (keinen) Mehlbrey gegeben hatte.

VI.

VI.

Die Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneymittel von J. B. van den Sande, Apotheker zu Brüssel, und Samuel Hahnemann, d. A. K. Doktor. Dreßden, in der Waltherischen Hofbuchhandlung, 1787. auf 350. S. in gr 8 ohne Reg. (1 Rthl.)

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift ist eigentlich, wie Hr. Dr. Hahnemann in der Vorrede selbst angeführt hat, Hr. van den Sande. Sie ist ursprünglich französisch unter folgenden Titel erschienen: La falsification des medicaments de voilée, ouvrage dans lequel on enseigne les moyens de découvrir les tromperies mises en usage, pour falsifier les médicaments tant simples que composés, et où on établit des regles pour assurer de leur bonté. Ouvrage non seulement utile aux Médecins, Chirurgiens, Apothicaires et Droguistes, mais aussi aux malades --- à la Haye, 1784. in gr 8. S. 467. Hr. Dr. Hahnemann sagt davon, daß er sie nach angewandter Mühe zu adoptiren für gut gefunden habe.

Da Recens. das Original nicht besitzt, so ist es nicht möglich, genau zu übersehen, was Hr. Dr. Hahnemann außer der Uebersetzung noch für mehrern Antheil an der jetzigen deutschen Ausgabe hat. Soviel aber scheint wahrschein-

scheinlich zu seyn, daß vieles darinne zum Vortheil abgekürzt, vieles auch dagegen neu zugesetzt worden ist.

Von S. 1 - 64. sind die arzneylichen Wurzeln; von 65. - 83. die Rinden; von 84 - 109. Kräuter und Blumen; von 110 - 138. Saamen und Früchte; von 139 - 199. flüßige und trokne Pflanzensäfte, Balsame und Harze; von 200 - 214. Stoffe aus dem Thierreiche; von 215 - 350. Stoffe aus dem Mineralreiche und chemische Präparate, beschrieben.

Bey jedem Stücke sind erst die sinnlichen Beschaffenheiten, Ansehen, Geruch, Geschmack, Farbe, und dann die chemischen Eigenschaften, als, das Verhalten gegen Aether, Weingeist, Wasser, ferner die Kennzeichen ihrer Güte, und wie eine vorgegangene Verfälschung zu erkennen, endlich auch die vorzüglichste Nutzanwendung, richtig und deutlich angegeben. Daß diese Ausführung sehr verdienstlich, und diese Schrift allen Aerzten und gewissenhaften Apothekern sehr willkommen seyn werde, wird wohl Niemand bezweifeln.

Die Reichhaltigkeit der Gegenstände läßt keinen nähern Auszug zu; wir wollen aber nur einige Punkte anführen, wie sie uns beym Durchlesen aufgestoßen, wobey wir entweder Bedenken fanden, oder die uns neu und merkwürdig vorgekommen sind.

Es wird (S. 123.) gerade zu behauptet, daß das Tamarindenmark vor der Versendung nach

nach Europa mit Wasser oder wohl gar mit Essig in einem kupfernen Kessel durchgearbeitet werde. Aber es sind Recens. noch nie, so lange dieses Angeben öffentlich bekannt gemacht worden ist, kupferichte Tamarinden vorgekommen, eben so wenig als solche, die nach Essig gerochen. Diese Behandlung mag also wohl nicht allgemein seyn.

Von der Pichurimbohne heißt es (S. 137.), daß ihr hoher Preiß ihre Einführung verhindere. Sie wird aber jetzt um sehr leidlichen Preiß verkauft, auch deshalb bey der übertriebenen Theurung der Muscatennüße, an deren statt als Gewürz verbraucht.

Bey verschiedenen Fällen finden sich die wahren Kennzeichen so versteckt beschrieben, daß sie nicht so leicht in die Augen fallen. So verhält es sich z. B. (S. 154.) bey den Unterscheidungszeichen des Mastix von einem andern ähnlichen Harze. Es hat nemlich solches mit dem wohlfeilern Sandarak ungemeine Aehnlichkeit, und könnte also durch gewinnsüchtige Kaufleute leicht damit verfälscht werden. Man kann aber beyde leicht von einander unterscheiden, wenn man weiß, daß die Mastixkörner unter den Zähnen weich werden, der Sandarak aber wegen seiner mehrern Härte zerspringt. Dies hätte bey letzterm ebenfalls als ein unterscheidendes Kennzeichen mit angeführt werden sollen.

Besonders merkwürdig ist unter den charakteristischen Kennzeichen des Arseniks, wodurch

durch die kleinste Portion desselben entdeckt werden könnte (S. 222.), daß eine Auflösung desselben in Wasser von einer gesättigten Auflösung eines Kupferkalks in kaustischem Salmiakgeiste gelbgrün, durch Schwefelleberluft aber als Operment, niedergeschlagen würde. Eben diese Proben werden auch (S. 246.) vorgeschlagen, einen besorglichen Arsenikalgehalt im korrosivischen Quecksilbersublimat aufs sicherste zu entdecken. An eben diesem Orte aber befindet sich dagegen folgende sehr unsichere und verwerfliche Prüfung: man soll in einer Unze des stärksten bis zu 185. Fah enh. erhitzten Weingeistes 420. Gran dieses Sublimats auflösen; da dann der Rest am Boden den weißen Arsenik in Pulver zeigen würde, wenn über vier Gran darinne vorhanden gewesen wären. — Also könnte ein geringeres Verhältniß dadurch nicht entdeckt werden. — Man wird überhaupt gar nicht Ursache haben, aus einem alten ungegründeten Vorurtheile beym korrosivischen Quecksilbersublimat Arsenik zu befürchten, so bald man nur darauf sieht, daß solcher durchaus crystallinisch ist.

Außer dem verdient noch die S. 322. vom Hn. Dr. Hahnemann beschriebene neue Art, die mit Bley verfälschten Weine zu untersuchen, bemerkt zu werden. Sie bestehet in der Anwendung eines angesäuerten mit Schwefelleberluft gesättigten Waßers; wobey der besondere Vorzug ist, daß dieses Wasser gegen das Eisen nicht reagirt, also weniger zweydeutig ist.

Das ganze Verfahren muß in der Schrift selbst nachgelesen werden.

Besondere Empfehlung braucht diese Schrift nicht; aus dem, was davon angeführt worden ist, wird jeder Arzt und Apotheker die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit derselben von selbst anerkennen.

VII.

Parabilium medicamentorum scriptores antiqui: Sexti Placiti Papyriensis *de medicamentis ex animalibus liber; Lucii Apuleii de medicaminibus herbarum liber: ex recensione et cum notis Ioannis Christiani Gottlieb Ackermann,* M. D. et Prof. Altorf. Norimbergae et Altorf. 1788. in gr. 8. auf XXXVIII. und 350. S. (1. Rthl.)

Wenn auch der Werth der beyden alten Aerzte, die Hr. Dr. Ackermann neu bearbeitet, und in dieser Sammlung herausgegeben hat, so groß nicht ist; so verdienten sie doch neu bearbeitet zu werden, weil sie unter die erheblichen Ueberreste gehören, die der Arzneykunde aus dem dritten oder vierten Jahrhundert übergeblieben sind, und also von der Denkungsart der Aerzte jener Zeiten, und dem Gange medicinischer Wissenschaften einige Begriffe geben, die man

man in den griechischen Aerzten dieser oder der nachfolgenden Zeiten wenigstens mit mehrerer Mühe auffinden würde. Ueberdem hatte, ausser dem Gabriel Hummelberg, sich bisher Niemand die Mühe gegeben, diese beyden Aerzte zu bearbeiten, und die Quellen, aus denen sie das Ihrige geschöpft haben mochten, zu untersuchen. Die Besorgung dieser neuen Ausgabe, bey welcher Fleiß und Kenntniße des Hn. Herausg. nicht zu verkennen, bleibt immer ein verdienstliches Unternehmen. Die Veranlassung zu dieser Arbeit gab dem Hn. Herausgeber die Bearbeitung des Quintus Serenus Samonicus, die wir auch bereits in unserer Litteratur angezeigt haben. Da mußte Hr. Dr. A. auf die Quellen zurücke gehen, zugleich aber die nachfolgenden medicinischen Schriftsteller vergleichen, und bey dieser Gelegenheit fand er, daß diese Schriftsteller bey gemeinschaftlichem Zwecke auch gemeinschaftliche Quellen benutzt hatten, nämlich die Bücher des Plinius und das Werk des Dioscorides von der medicinischen Materie.

Die Vorrede enthält eine ziemlich ausführliche und vollständige Notiz von dem Sextus Placitus und Apulejus. Ersterer ist uns bekannt, und das Werk de medicamentis ex animalibus ist wenigstens von keinem Sextus geschrieben, von dessen Leben und Schriften uns Nachrichten übrig geblieben sind: auch Constantinus Afrikanus, der in der letztern Hälf-

te des eilften Jahrhunderts lebte, kannte wohl das Werk und epitomisirte es, seinem Verfasser aber so wenig, daß er die Heilungsvorschläge, die es enthält, vor alte, den Aeskulap zum Urheber habende, Ueberlieferungen ansah. Höchstwahrscheinlich ist das Buch lateinisch geschrieben, und zwar in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, vor den Zeiten des Marcellus, der bey Verfaßung seines Buches de medicamentis den Sextus genutzt zu haben scheinet. Auf diese Untersuchungen folgt nun ein Verzeichniß der Handschriften und Ausgaben, die von diesem Werke vorhanden sind.

Von dem Apulejus, von dem wir die bekannten libros metamorphoseon und andere Ueberreste haben, ist das Buch de medicaminibus herbarum nicht; daß es auch nicht aus den verlohren gegangenen libris naturalium inquisitionum des Apulejus gesammelt sey, wie große Männer geglaubt haben, ist ebenfalls offenbar: und alle Muthmaßungen von dem Urheber des Werkes sind so ungewiß, daß keine zu einigem Grade von Wahrscheinlichkeit emporsteiget. Wie aber das Buch entstanden ist, ist offenbar: denn Namen und Beschreibungen der Pflanzen sind aus den Büchern des Dioscorides de materia medica äußerst nachläßig, von einem des Griechischen höchst unkundigen Mann übersetzt, die Rathschläge aber Arzneyen wider Krankheiten aus den Kräutern zu bereiten, sind zum Theil aus dem Plinius entlehnt,

zum

zum Theil dem Verfasser eigen. Die Handschriften und Ausgaben dieses Werkes und des Kapitels de herba vetonica, welches von vielen dem Antonius Musa zugeschrieben worden ist, unstreitig aber von dem Verfasser herrührt, der das Buch de medicaminibus herbarum zusammengetragen hat, sind ausführlich verzeichnet.

Bey Bearbeitung der verworrenen Texte ist Hr. Dr. Ackermann immer so verfahren, daß er alles genau mit den Quellen verglich, und nach diesen und zugleich nach den bewährtesten Ausgaben die beste Lesart wählte. Die wichtigern und sehr zahlreichen abweichenden Lesarten stehen unter dem Texte. Beym Sextus Placitus konnte noch zur Berichtigung des Textes das Buch de medicamentis animalium genutzt werden, welches Constantinus Afrikanus aus dem Werk des Sextus Placitus zusammengetragen hat, und welches Hr. A. mit hat beydrucken lassen: zur Berichtigung des Apulejus nutzte er die handschriftlichen Anmerkungen, welche Thomas Reinesius an den Rand der Ausgabe des Hummelberg geschrieben hatte. Die Anmerkungen enthalten theils Zurückweisung auf die Quellen, Rechtfertigungen der aufgenommenen beßern Lesarten, theils Erläuterungen dunkeler Stellen und unbekannter Ausdrücke, die in beyden Büchern häufig vorkommen.

Herr Dr. Ackermann verspricht auch noch den Plinius Valerianus zu bearbeiten, und dann ein Glossarium über die lateinischen Aerzte herauszugeben. — Möchte doch dies Versprechen bald erfüllt werden!

VIII.

Institutiones pathologiae medicinalis auctore H. D. Gaubio: ad editionem tertiam edidit Io. Christian. Gottlieb Ackermann, Med Dr et Prof. Altorfin. Norimbergae, bey Grattenauer, 1787. auf XXIV. und 496. Seit in 8. (1 Rthl. 8 Gr.)

Gaubius behält auch im Grabe noch das seltene Verdienst, daß sein Lehrbuch der Krankheitslehre allen andern zu Vorlesungen über dieselbe vorgezogen wird. Kurz vor seinem Ende besorgte derselbe nochmals eine neue Ausgabe davon, welcher die möglichsten Vollkommenheiten, auch nach den neuesten Entdeckungen, gegeben werden sollten; aber der Tod des Verf. unterbrach diese Arbeit, da sie etwa zur Hälfte vollendet war: dieser Nachlas kam nun zum Abdruck, worüber der Leydener Prof. Hr. Joh. David Hahn die Aufsicht führte, und dies geschahe im Jahre 1781. Diese letztere Ausgabe hatte vor den vorhergehenden die mehresten Zusätze und Verbesserungen erhalten, und verdient

diente daher vorzüglich genutzt zu werden; aber es kamen davon, wie immer von Schriften, die im Auslande erscheinen, nur wenige Exemplare nach Deutschland, womit die vielen Liebhaber nach Verlangen nicht befriediget werden konnten. Das Unternehmen des Hrn. Prof. Ackermann also, einen neuen Abdruck hiervon wieder zu veranstalten, muß Jedermann billigen, und mit gebührendem Danke erkennen. Hr. A. lies aber dies Werk nicht blos, so wie es war, aufs neue abdrucken; sondern er gab diesem neuen Abdrucke noch diese schätzbaren Vorzüge, daß er auch nach den neuesten Entdeckungen, die entweder Gaubius nicht benutzt hatte, oder die erst nach seinem Tode bekannt gemacht worden waren, mit vielen beyfallswürdigen Zusätzen dasselbe bereichert hat. Diese Zusätze sind dem Texte an gehörigen Orten eingewebt, zum Unterschiede aber mit andern Lettern gedruckt worden.

In dem Texte selbst, und in der von Gaubius angenommenen Ordnung hat Hr. Prof. Ackermann nichts geändert, als, daß hier der Abschnitt, welchen Gaubius, analysis corporis humani chemica, überschrieben hatte, die Aufschrift partes, quibus humanum corpus constituitur, erhalten hat.

Nöthig wird es nun seyn, nur etwas von den Ackermannischen Zusätzen zu erwähnen. Die Wirkung des Phlogiston im menschlichen Körper ist (S. 60.) deutlicher angegeben und be-

stimmt worden. Die Infarktus sind (S. 91.) nach Kämpfischen Sinne und Meynung mit berührt. Bey dem Magensafte, vorzüglich aber bey der Galle hat Hr. A. (S. 191.) auf die neuern Versuche eines Spalanzani, Carminati und Goldwitz verwiesen, und solche genutzet. Der Nachtheil von einer phlogistischen Luft ist sattsam (S. 242.) erwiesen. Die Schädlichkeit des unzeitigen Gebrauchs der Arzneymittel, besonders der Laxiermittel bey Kindern, wird (S. 270.) klar vor Augen gelegt. Von der Ansteckung durch die Luft und durchs unmittelbahre Berühren. (278.) Von der Absetzung der Milch auf andere Theile, und besonders auf solche, die mit den Brüsten Mitleidenschaft haben (S. 312). Der neuern Theorie von der Erzeugung der Würmer im thierischen Körper, wie sie von Pallas, Götze, Bloch u. a. nach ihren Bemerkungen, vorgetragen worden, wird (S. 324.) ganz das Wort geredet: sie hat auch immer mehr Beweise für sich, obgleich ganz neuerlich der Schwedische Arzt Rezius sich hiervon noch nicht überzeugen konnte. Die Ursache der weißen Ruhr (Fluxus coeliacus) hänge (S. 450.) mehr von einer verdorbenen und unkräftigen Einwirkung der Galle ab. — Dies wären also einige der vorzüglichsten Zusätze und Verbesserungen, die wir der Aufmerksamkeit und dem Fleiße des Hn. Prof. Ackermann bey diesem schätzbaren Lehrbuche zu verdanken haben. Lehrer welche über die Krank-

heits

heitslehre Vorlesungen halten, werden sie, so wie die übrigen Winke, die hin und wieder gegeben worden, sorgfältig zu benutzen suchen.

IX.

Dr. Carl Abrah. Gerhards, Königl. Preuss. Geheimen Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen Raths ꝛc. Abhandlung über die Umwandlung und den Uebergang einer Erd- und Steinart in die andere. Berlin, bey Wilh. Vieweg den jüngern, 1788. auf 129. S. in 8. (9 Gr.)

Der Hr. Verf. bestimmt zuvörderst von der Umwandlung und dem Uebergange einer Steinart in die andere folgenden Begrif. Wenn ein Stein diejenigen innern oder äußern Eigenschaften, oder beyde zugleich verlohren hat, (wie schwer dürfte dies sicher bewiesen werden können!) welche uns berechtigen, ihn zu dieser oder jener Ordnung und Abtheilung, Geschlecht oder Gattung zu rechnen, und statt deren solche zeigte, welche uns nöthigen, ihn zu einer andern Ordnung oder Geschlecht zu zählen, und es ließe sich beweisen, daß er die erstern Eigenschaften vorher gehabt habe, so könne man sagen, daß er eine Umwandlung erlitten habe. Hingegen könne man solche Steine, die in ihrer innern Mischung und in ihren äußern Eigenschaften

fast

fast eine Art von Mittelgeschlecht ausmachen, und uns über die Entscheidung, zu welchen sie eigentlich gehören, in Verlegenheit setzen: man fände aber dabey offenbare Spuren, daß sie ehedem vollkommen dem einen oder dem andern Geschlechte zugehört haben, so könne man solche als wahre Uebergänge von einem Geschlechte zum andern ansehen.

Was der Hr. Verf. auf die (S. 9) befindliche Frage: ob sich im Steinreiche dergleichen Uebergänge und Umwandlungen denken lassen, ohne dabey einen Widerspruch gegen die bekannten chemischen und physischen Erfahrungen und Grundsätze zu begehen? in der Folge vorgebracht hat, werden wahrscheinlich die meisten Leser zugestehen. Nur wird es dabey darauf ankommen, worinn eigentlich diese Uebergänge und Umwandlungen vorgegangen sind. So ist es z. B. keinem Zweifel unterworfen, daß Thon zu Jaspis, und Kalcherde zu Marmor verhärten, auch Granit, Gneus, Thonschiefer, Basalt und Laven in Thon übergehen können; aber dies ist blos äußerliche Veränderung, wobey die Grundmischung wenig oder nichts leidet, weil letztere schon in der verhärteten Beschaffenheit thonigt gewesen.

Auf die (S. 17.) vorkommende Frage: ob sich ohne Veränderung der Bestandtheile ein Uebergang oder eine Verwandlung einer Bauart in die andere gedenken lasse? kann es dem Hn. Verf. auch eingeräumt werden, daß mit

Bey-

Beybehaltung der erdigten Hauptbestandtheile, einige andere bald beytreten bald entweichen könnei.; daß dadurch dichte Körper zu schiefrigten und diese wieder zu dichten Körpern, und beyde wieder in blättrigte und faserigte umgewandelt werden können. Man kann auch noch zugeben, daß alles dies durch abgeänderte Proportion der Bestandtheile (S. 27) erfolgen könne. Bis S. 30 sind viele sich ereignende Veränderungen steinigter Körper durch mancherley angegebene Umwandlungswege angegeben. Endlich aber kommt (S. 31.) eine andere Frage zur Erörterung: ob sich eben so wahrscheinliche Mittel gedenken laßen, wodurch in der innern Mischung der Mineralien, und also in ihren Bestandtheilen, Veränderungen vorgehen können, welche eine Umwandlung derselben, einen Uebergang aus einer Ordnung, aus einer Abtheilung, aus einem Geschlecht in das andere hervorbringen? Weil nun alle Steinarten entweder aus einer einzigen Grunderde, oder aus mehrern derselben bestehen; so kommen dabey wieder zwey andre Fragen vor: 1) ob eine einfache Erde sich in die andre ganz verwandeln könne? und 2) ob bey den aus mehrern einfachen Erden, Steinen, eine Absonderung einer Erdart von der andern möglich sey? Alles dies sucht der Hr. Verf. zu behaupten. Ihm scheint (S. 32.) unter allen anerkannten einfachen Erden die Kieselerde die einfachste zu seyn, die Schwererde blos aus Kalch- und Alaunerde zu bestehen, und glaubt

glaubt von den übrigen, daß sie nach mehrerer Zerlegung auf die einzige Kieselerde reduzirt werden könnten. Recensent kann aber nicht verhalten, daß ihm alle von der Verwandlung der einfachen Erden vorgebrachte Gründe nicht überzeugend vorgekommen sind. Wenn es mit dergleichen Umwandlungen der primitiven Erden richtig wäre, so müsten solche doch wohl nur stuffenweise vor sich gehen, u. z. B. die Kalcherde nicht mit einem Sprunge in die kieseligte Natur übergehen konnen; und dann müßte man nothwendig bey Untersuchungen dergleichen Körper Erden antreffen, die das Mittel zwischen jedem Paar der primitiven Erden ausmachten, und zu keinen von den bekannten gerechnet werden könnten. Aber davon lehrt die Erfahrung nichts

Die S. 36. behauptete Umwandlung der Kieselerde in alkalische, welche hier für unläugbar ausgegeben wird, besitzt gar keine Beweißkraft. Der Hr. Verf. hat hier angeführt, daß er 12 Stück Hyacinthenzwiebeln, 18 Loth wiegend, und 12. Stück Safranzwiebeln, $4\frac{1}{2}$ Loth wiegend, auf Gläser, mit destillirtem Schneewasser angefüllt, gesetzt und bis zur Blüthe unterhalten habe. Wie sie hernach in voller Blüthe gestanden, sind sie verbrannt und die überbliebene Erde untersucht worden. Von den 12. Hyacinthenzwiebeln sind überhaupt 132. Gran Erden überblieben, welche aus 96. Granen Kalch- und 36. Granen Bittersalzerde bestanden

haben.

haben. Die 12. Safranzwiebeln haben 40 Gran Erde hinterlassen, die bey der Untersuchung aus 27. Granen Kalch. 9. Gran Bittersalz, und 4. Granen Alaunerde bestanden haben. Aus dieser Erfahrung schließt nun der Hr. Verf., daß sämmtliche absorbirende Erden durch Umwandlung der Kieselerde entstanden wären, welche ihr Daseyn durch Verwandlung des Wassers erlangt haben soll. Sollen denn aber die 24. Zwiebeln, welche 22½ Loth gewogen haben, ehe sie aufs Wasser gesetzt werden, gar keine Erde enthalten haben? Soll also angegebener Masen alle Erde, welche von ihrer Verbrennung überblieben, aus dem Wasser entsprungen seyn? Oder ist vielmehr alle diese Erde schon vorher in den Zwiebeln vorhanden gewesen, ehe solche aufs Wasser gesetzt worden sind? Hier hat sich der Hr. Verf. offenbar selbst hintergangen, und wird es uns daher zu gut halten, daß wir alles übrige, was darauf gegründet war, nicht für gültig annehmen. Zur Beweißkraft hätten 24. gleiche Zwiebeln, von gleichem Gewichte, ohne aufs Wasser zu setzen, verbrannt, die überbliebene Erde untersucht, und mit jener verglichen werden sollen.

Es wird demnach in gänzlicher Ermangelung eines Beweises, daß die primitiven Grunderden wirklich verwandelt werden — denn von natürlicher Mögligkeit ist hier die Rede nicht — was der Natur möglich ist, geschicht deswegen nicht wirklich — es wird also wohl die

Ver-

Veränderung der Mineralien in ihrer Grundmischung blos darauf hinaus laufen, daß entweder einzelne Bestandtheile von den zusammengesetzten Steinen durch Auflösung herausgezogen, oder anderswo aufgelößte an einem andern Orte zu einer neuen Verbindung eingeführt werden.

Im andern Theile dieser Schrift beschäftiget sich der Hr. Verf. mit Beantwortung der Frage: ob man im Mineralreiche wirklich Beweise finde, daß Erd- und Steinarten in einander übergehen und sich umwandeln? Die Thatsachen der Natur sind zu einleuchtend, als daß diese Frage nicht sollte bejahet werden. Nur läßt sich keine Umwandlung der primitiven Erden beweisen; wohl aber eine solche, die entweder bald aufgehobenen Zusammenhang, oder auf Veränderung der Grundmischung hinauslauft. Die Auflösung des Quarzes in Thon (S. 49.); die Entstehung der Feuersteine (S. 52.) in der Mergel und Kreidenmaße; die Veränderung des Thons in Kiesel (S. 57.) und des Serpentins in verschiedene andre Erdarten (S. 61. ff.) kann ohne nothwendige Umwandlung der Primitiverden erklährt werden. Der Granit kann immer (S. 91.) in Thon zerfallen; Glimmer, Feldspat und Quarz mögen immer dabey verändert, in Thon zurückgeführt werden, und alles dies kann ohne Umwandlung der sogenannten Elementarerden geschehen, deren Umwandlung blos deswegen bezweifelt werden muß, weil sie noch nicht sicher genug bewiesen ist.

Auch

Auch der S. 93. f. beschriebene Versuch, worauf der Hr. Verf. ein besonderes Gewicht gelegt hat, kann eben so wenig zum Beweise einer dabey vorgegangenen Umwandlung der Kieselerde dienen, weil die gebrauchte Blutlauge einen großen Antheil, vielleicht die ganze Schuld, an dem erhaltenen Eisen gehabt haben kann. Die Alaunerde könnte eben sowohl aus dem Kiesel geschieden seyn, und die mangelnde Kieselerde könnte wahrscheinlich in der vielen mittelsalzigen Flüßigkeit zurückgeblieben seyn, welche unglücklicher Weise (S. 96.) in dem zersprungenen Kolben verlohren gegangen ist.

X.

Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft: herausgegeben von Dr. Johann Theodor Pyl, Rath und ordentl. Mitglied des Königl. Ober-Collegii medici u. Ober-Collegii Sanitatis, wie auch der Naturf. Gesellsch. zu Halle, und ordentl. Stadt-Physicus in Berlin. Fünfte Sammlung. Berlin, bey Mylius, 1787. auf 248. S. in gr. 8. (18. Gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung einer der nützlichsten Arbeiten hier an, davon sehr zu wünschen, daß der Hr. Verf. solche noch nicht auf-

aufgeben möchte. Es giebt noch verschiedene Lücken in der gerichtlichen Arzneywissenschaft, die sich in der Folge, wenn durch vereinigte Kräfte jeder merkwürdige gerichtliche Fall beunzet wird, leichter werden ausfüllen lassen.

Der Inhalt dieser schäzbaren fünften Sammlung bestehet aus folgenden Aufsäzen, deren Aufschriften wir nach den verschiedenen Abschnitten, in welche sie abgetheilt worden, hier her sezen wollen.

Der erste Absch. (S. 1-130.) enthält 21. gerichtliche Leichenöfnungen. 1) Untersuchung eines unglücklich abgelaufenen Accouchements, nebst angehängtem Obduktionsbericht und Gutachten. 2) Obduktion eines heimlich und lebendig gebohrnen, aber gleich nach der Geburt gestorbenen Kindes. 3) Dergl. eines lebendig gebohrnen und erstickten Kindes. 4) Dergleichen eines heimlich gebohrnen und ins Wasser geworfenen Kindes. 5 Obduktionsbericht über ein zwar lebendiges aber bald verstorbenes Kind. 6) Dergl über ein zwar lebendig gebohrnes, aber äußerst schwaches und gleich nach der Geburt gestorbenes Kind, nebst angehängtem kurzen Auszug aus den Akten und einigen Anmerkungen des Herausgebers. 7) Obduktion eines lebendig gebohrnen und durch Verdrehung des Halses getödteten Kindes. 8) Dergleichen einer an einer besondern Verlezung des Mastdarms gestorbenen Weibsperson vom Hn. O. M. Rath Dr. Kurella. 9) Dergl. einer

nach einem Stoß auf den Unterleib plötzlich gestorbenen Frauensperson von Hn. Hofr. Metzger. 10) Dergl. eines übergefahrnen und sogleich gestorbenen Knabens von Ebendemselben. 11) Dergl. eines erschossenen Menschen, vom Hn. Prof. Kölpin. 12) Dergl. an einer absolut tödlichen Wunde im Unterleibe gestorbenen Frauensperson, von Ebendens. 13) Dergl. an einer Zerberstung der Leber ꝛc. nach einem starken Schlage plötzlich verstorbenen Bauerknechts. 14) Dergl. eines an tödlichen Kopfverletzungen (vom Ueberfahren) gestorbenen Mannes. 15) Dergl. eines plötzlich (apoplektisch) gestorbenen Mannes. 16) Ein ähnlicher Fall. 17) Leichenöfnung einer plötzlich verstorbenen starken Brandweinsäuferin, vom Herrn Hofr. Opitz. 18) Dergl. eines mit Arsenik vergifteten Mannes. 19) Dergl. einer nach dem Gebrauch der Ailhaudschen Pulver schleunig gestorbenen Frau, vom Hn. Prof. Kölpin. 20) Dergl. eines beym Fahren verunglückten betrunkenen Menschen, vom Hn Kreysphys. Dr. Richter. 21) Gutachten über einen vermuthlichen, doch nicht selbst ausgemittelten Selbstmord; nebst Obduktionsberichte vom Hn. Hofr. Metzger.

Der zweyte Abschnitt (S. 131. — 174.) enthält folgende Gutachten. 1) Ueber ein angeschuldigtes stuprum violentum. 2) Angeschuldigte Unfähigkeit zum Beyschlaf. 3) Ein ähnlicher Fall, vom Hn. Prof. Kölpin. 4) Ue-

der angeschuldigte venerische Infektion. 5) Ob ein steifes Knie und Geschwüre am Fuß die Treibung eines ordentlichen Gewerbes unmöglich machen? 6) Ueber Unfähigkeit zu Kriegsdiensten, vom Hn Prof. Kölpin. 7) Ob ein kranker Mann zum schärfern Arrest gebracht werden könne? von Ebendems. 8) Ob ein Mensch, der eine schwache Brust hat, und öftern Anfällen vom Blutspeyen unterworfen ist, die Festungsstrafe ausstehen könne? 9 u. 10) Berichte über den Gesundheitszustand zweyer Gefangenen 11) Untersuchung einer verdächtig gehaltenen Flüßigkeit. 12) Ob der Geruch bey einem Corduaner nachtheilige Folgen für die Gesundheit eines schwächlichen Frauenzimmers haben könne? vom Hn. Kreysphys. Dr. Glawnig. 13 (Ueber eine wahrscheinlich verstellte Epilepsie.

Im dritten Abschnitte (S. 175. – 208) kommen Gemüthszustandesuntersuchungen vor, und dieser enthält 15. Gutachten über verschiedene Gemüthszustände. Ein immer sehr wichtiger Abschnitt.

Der vierte und letzte Abschnitt (S. 209-248.) liefert noch sieben Gutachten und Berichte über verschiedene Gegenstände aus der gerichtlichen Arzneykunde und medicinischen Polizey: 1) Gutachten über eine Bleyweißfabrike, und die Ursachen, daß so viele Arbeiter darinn erkranken, nebst Vorschlägen, wie dies zu verhüten. 2) Desgl. über einen von einem Musikus eingereichten Plan zur Anlegung eines öffent-

fentlichen Badehauses. 3) Desgl. über die Frage: Ist das Anpflanzen der Bäume vor den Häusern in Städten der Gesundheit der Einwohner schädlich oder nicht? vom Hn. Hofraht Metzger. 4) Desgl. wie den im Neustädtischen Stockhause vorwaltenden Mängeln abzuhelfen? von Hn. Dr. Glawnig. 5) Vorschläge, wie dem fernern Einreißen der Krätze rc. unter den Gefangenen des Kalandshofes zu Berlin Einhalt zu thun sey. 6) Gutachtlicher Bericht über eine in Pommern ausgebrochene Krankheit unter dem Rindvieh, von Hn. Prof Kölpin. 7) Bericht von einem plötzlichen Sterben unter dem Rindvieh auf einem einzigen Mayerhofe.

Aus dieser Inhalts-Anzeige wird schon erhellen, welche wichtige Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde und medicinischen Polizey diese fünfte Sammlung wieder liefert, wofür dem Hn. Herausgeber gerechter Dank gebühret.

XI.

Raulin's, der Arzneyw. Dr. Ehrenmitgl. des Königl. Kollegiums der Aerzte zu Nancy, Pensionairs, Raths und Leibarztes des Königs ꝛc. Abhandlung von der Lungensucht nebst ihrer auf Wahrnehmungen gegründeten Verwahrungs- und Heilungsart mit einer Vorrede und vielen Anmerkungen begleitet von Dr. Benedikt Christian Vogel, erstem Professor der Arzneyk. zu Altdorf, aus dem Französischen übersezt von Johann Gottlieb Grundmann, ausübendem Arzte in der Bergstadt Hohenstein. Erster Theil, auf 246. S. Zweyter Theil, auf 432. S. Jena, bey den Cunoischen Erben, 1784. und 1787. in gr 8. (1 Rthl. 12 Gr.)

Ohneracht wir bereits viele Schriften von der Lungensucht schon haben, so ist das gegenwärtige Werk nicht allein nicht vor überflüßig zu halten, sondern es ist vielmehr sehr schätzbar und vielen andern vorzuziehen, da darinne der Gegenstand so ausführlich und in einer guten Ordnung geschildert und abgehandelt worden. Die deutsche Uebersetzung davon ist daher ein verdienstliches Unternehmen, und diese hat noch durch die vielen schätzbaren und gelehrten Anmerkungen des Hn. Prof. Vogels auszeichnende Vorzüge erhalten.

Das

Das Ganze ist, wie schon der Titel sagt, in zwey Theile vertheilt. Der erste enthält theoretische Betrachtungen über die Lungensucht: ob dieser gleich bereits 1784. erschienen, so wollen wir derselben noch mitnehmen, da wir uns vorgenommen hatten, ihn in Verbindung mit dem zweyten Theile anzuzeigen.

In diesem ersten und theoretischen Theile sucht also der Verf., so viel ihm möglich gewesen, alles, was auf die Kenntniß der Lungensucht irgend Beziehung hat, zu erforschen, zu untersuchen, und mit Beobachtungen aus eigener und anderer Erfahrung, zu erweisen. Dieser Theil hat fünf Abschnitte.

Der erste Abschnitt (S. 1-50) handelt von der Lungensucht überhaupt. Nach der anatomischen Beschreibung der Lungen, wobey viele ergänzende und berichtigende Anmerkungen vom Hn Prof Vogel, untersucht der Verf. die Ursachen der Lungensucht: dahin rechnet er, erbliche Anlage, Fehler in der Bildung, Mißbrauch hitziger Speisen und Getränke, Anhäufung scharfer Säfte in den Lungen, Ausartung der Lymphe, Lungenknoten, Unterdrückung natürlicher Ausleerungen, Pocken, Masern, unterdrückte habituelle Geschwüre auf der Haut, das Zurücktreten der Ausschläge der Haut, Bräune, Fluß- Faul- und bösartige Fieber, feuchtes und kaltes Klima und selbst Ansteckung. Hierauf bestimmt er die Kennzeichen der eingetretenen Lungensuchten, die Erscheinungen, die

Beziehung auf die Laugensucht haben, und die vorhersagende Zeichen in derselben.

Im zweyten Abschnitte [S. 51 - 80.] wird ausführlich von der wesentlichen, erblichen und ansteckenden Lungensucht besonders gehandelt: hin und wieder werden Krankengeschichten zum Beweise angeführet.

Im dritten Abschnitte (S. 81 - 118.) Lungensuchten, welche nach Blutspeyen entstehen, entweder von Zerfressung der Lungensubstanz oder einer Erweiterung der Gefäße dieses Eingeweides.

Der vierte Abschnitt (S. 119 - 156), von den Knoten in den Lungen, sowohl von denen, welche nicht suppuriren, als auch von denen, die dazu geneigt sind. Hier wird auch von den Obstruktionen in den Eingeweiden des Unterleibes gehandelt, die eine Ursache der Lungensucht werden können.

Der fünfte und letzte Abschnitt dieses ersten Theils (S 157 - 246.), der sehr wichtig ist, handelt von Metastasen, welche Ursachen zur Lungensucht abgeben. Hier wird nun besonders ausführlich von den Versetzungen auf die Brust der Hämorrhoiden, der monatlichen Reinigung, der Lochien, der Milch, der Materie des weißen Flußes, des Eyters alter Geschwüre, und der Materie verschiedener Hautausschläge u. s. w. gehandelt. Von den Versetzungen überhaupt, ihren Krisen, Unruhen, welche vorhergehen, den Wegen, durch welche sie

sie erfolgen, wird im voraus viel Nutzbares gelehret.

Im zweyten Theile beschäftiget sich nun der Verf., die Verwahrung- und Heilungsmethode der verschiedenen Arten der Lungensucht vorzutragen. Dieser hat eben so viele Abschnitte als der erste, deren Hauptinhalt wir auch hier angeben wollen.

Der erste Abschnitt [S. 3 - 112.] liefert allgemeine Sätze über die Verwahrungs- und Heilungsmethode bey der Lungensucht. Hauptsächlich wird hier von der angemessenen Diät im Ganzen gehandelt. Der Verf. umständlich von dem Mißbrauch der Milch in der Lungensucht: hierbey sagt Hr Prof. Vogel in den Anmerkungen viel Lehrreiches, und giebt hiervon seine Meynung viel bestimmter als der Verf. an.

Im zweyten Abschnitte (S. 113 - 272.) wird von der Vorbeugungs- und Heilmethode der ererbten und durch Ansteckung erlangten Lungensucht, nach dem verschiedenen Zeitraume derselben; gehandelt.

Dritter Abschnitt (S. 273 - 309.) eben diese Methoden in der Lungensucht nach Blutspeyen, die mag entweder von einer Zerreißung, oder von einer Zerfressung, oder von einer Erweiterung der Lungengefäße entstanden seyn.

Vierter Abschnitt (S. 310 - 347.) von diesen Methoden in der Lungensucht, welche von Knoten in den Lungen und verstopften Eingeweiden des Unterleibs herkommt.

Der

Der fünfte und letzte Abschnitt (S. 348. bis zu Ende.) handelt endlich von der Vorbeugungs- und Heilungsmethode in der von Versetzungen (Metastasen) herrührenden Lungensucht.

Auch in diesem zweyten Theile hat der Verf. viele Krankengeschichten, als Belege, mit aufgestellt, und öfters umständlich erzählet.

XII.

Herrn Demachy's Kunst des Eßigfabrikanten, mit einigen Anmerkungen, Herrn Struves. Herausgegeben mit Bemerkungen und einem Anhange von Samuel Hahnemann, der Arzneyk. Doktor. Mit einer Kupfertafel. Leipzig, bey Crusius, 1787. auf 176. Seit. in gr. 8. [12 Gr.]

Bey so manchen elenden Beschreibungen von der einzurichtenden Eßigbrauerey verdient des Demachy Schrift mehrern Beyfall, und ist es werth, daß sie den Deutschen durch Uebersetzung bekannt gemacht worden, um so mehr, da Hr. Dr. Hahnemann seinen Autor in vielen Punkten zurecht gewiesen hat.

Unter den zehn Kapiteln, woraus diese Schrift bestehet, wird im ersten vom Weineßig Begrif gegeben, auch die Gährungsart, wodurch

durch solcher erhalten werden muß, nebst ihren Merkmahlen und Zufällen beschrieben. Diese ganze Theorie des Verf. ist eben nicht viel werth; destomehr hat aber Hr. H. Gelegenheit gefunden, durch belehrende Anmerkungen das Irrige zu berichtigen.

Im andern Kapitel werden die von den Eßigbrauern, sowohl in Paris als in verschiedenen andern Orten, beobachteten Verfahrungsarten und Handgriffe, nebst ihren Werkzeugen und Geräthschaften, aus Wein, Zider, Birnmost und Bier Eßig zu bereiten, beschrieben. Allhier erhält der Leser eine nützliche Uebersicht von vielen Methoden der Deutschen, der nordischen Völker, der Franzosen, Holländer u. a. m. Darunter fiel uns aber S. 62. das sechste Verfahren überschrie: „Eine in der That geheime Methode, ungemein auf.“ Wenn auch die ganze Methode praktisch richtig wäre, so hätte doch der Verf. klüglich gehandelt, wenn er es bey seiner eigenen Untersuchung hätte bewenden lassen. Im Kriege 1756. sey in dem Brester Seehafen eine Flotte ausgerüstet worden, zu deren Versorgung eine ansehnliche Menge Weineßig nöthig gewesen sey. Zu dem Ende, heißt es S. 64., fielen die Unternehmer darauf, die Fäßer mit dem zur Eßigwerdung bestimmten Weine zu Nachtstühlen zu machen, wo das Schifsvolk sich auszuleeren Befehl erhielt. — (Was aber zu diesem tollen Einfalle Veranlassung gegeben habe, davon findet sich hier kein

Auf-

Aufschluß.) Genug in 5. bis 6. Tagen sey der Wein in vortreflichen Eßig von besonderer Durchdringlichkeit verwandelt worden. Dies versichert der Verf., weil er dergleichen Eßig selbst gekostet habe. Bey dieser sinnlichen Ueberzeugung zweifelt Rec. an der Wahrheit des Erfolgs gar nicht im geringsten, damit man ihn nicht etwa im Leugnungsfall zu gleicher Prüfung verurtheile.

Im dritten Kapitel wird von den Kennzeichen eines guten Eßigs, von der Verhütung seines Verderbens, wie er in gutem Stande zu erhalten und wie seinen Mängeln abgeholfen werden könne, ingleichen von einigen Betrügereyen geredet, die in Frankreich beym Eßig sehr gebräuchlich seyn müßen, und wie solche entdeckt werden können.

Im vierten Kapitel ist die Destillation des Weineßigs und deren verschiedene Methoden beschrieben, ohne Rücksicht auf das, was blos den Eßigfabrikanten angehet.

Das fünfte Kapitel begreift die Art Obst, Hülsenfrüchte und andere grüne Gewächse in Weineßig einzulegen.

Im sechsten ist die Verfertigung verschiedener gewürzhaften Eßige, und im siebenten die Methode beschrieben, wie verschiedene (in Frankreich gangbare) Flüßigkeiten bereitet werden, die man fälschlich vor Eßige ausgiebt.

Das achte Kapitel zeigt einige Prozesse an, ohne Beyhülfe einer weinigten Flüßigkeit Eßig zu bereiten.

Das neunte Kapitel enthält das Verfahren zur Bereitung des Agrests und Mustards.

Das zehnte lehrt den Gebrauch der Weinhefen bey der Eßigbrauerey.

Der Anhang des Hrn. Dr. Hahnemañs über die Brauerey des Eßigs, besonders des aus Getraydc, ist so gründlich als deutlich.

XIII.

Verbesserter Brau- und Brandweinurbar, nach ökonomischen Grundsätzen u. vieljährigen Erfahrungen. Nebst einem Anhang von Bereitung des Aepfelweins; ingleichen wie aus gemeinem Landweine guter ungarischer Wein sehr leicht und wohlfeil; auch wie der gewöhnliche Fruchtbrandwein ohne Kosten in Franzbrandwein verwandelt und gute Danziger Aquavite verferriget werden können. Leipzig, bey Christ. Gottlob Hertel, 1787. auf 360. Seiten in gr. 8. (1 Rthl. 4. Gr.)

Das Geschäfte des Bierbrauens und Brandweinbrennens ist in dieser Schrift sehr gründlich abgehandelt worden. Sie verräth einen Verf., der diese Arbeiten selbst getrieben, und sehr wohl verstanden, darüber gelesen und gedacht hat. Sie ist in drey Abschnitte zertheilt. Das erste Kapitel

pitel des ersten Abschnitts enthält die Grundsätze vom Brauen überhaupt, und zwar von Anlegung eines guten Brauhauses. Hier sind unter andern auch die Vorzüge der Braukessel vor den Pfannen S. 11 ff ins Licht gesetzt. Die Probirung des Wassers S. 21. mit Silber oder Quecksilberauflösung ist vor dieses Geschäfte zu künstlich; es hätte allenfalls nur blos die Weisung gegeben werden können, daß dasjenige Wasser, das von etwas beygemischter Pottaschenauflösung am wenigsten getrübt würde, sey für das beste zu halten. Das zweyte Kapitel begreift Anlegung eines Malzhauses, Malzdarre rc: Hierinne sind die S. 29. vorgeschlagenen Darren von geflochtenem Eisendrate, oder aus Eisenblech, zwar weniger gefährlich, aber sie sind zu kostbar, rosten sehr geschwinde vom feuchten Malze, und verursachen, daß das Bier einen martialischen Geschmack bekommt. Weit vorzüglicher ist die S. 31. beschriebene Darre aus töpfernen Platten. Das dritte Kapitel handelt von dem zum Brauen nöthigen Getrayde, Hopfen und Malzbereitung. Wenn der Verf. bey letzterm Geschäfte S. 53. behauptet, es sey besser, das Getrayde etwas zu wenig, als zu viel, weichen zu lassen, so sind wir nach eigner Erfahrung nicht seiner Meynung; daß er aber S. 61. anräth, das Malz nach der Darrung von seinem Keimen zu befreyen beruhet auf gutem Grunde. Das vierte Kapitel hat das Brauen selbst zum Gegenstande. Vom Einmeischen

des

des Malzes wird mit Grunde behauptet, daß solches im Anfange nur mit lauwarmen Wasser geschehen sollte. Die Kochung des Hopfens müße durchaus nicht mit der starken klebrigen Würze, sondern besser mit Wasser geschehen. Die Kochung müße auch gar nicht lange dauren, damit nicht alle deßen balsamische Theile in die Luft gejaget würden. Im fünften Kapitel ist das Gähren und die damit verbundene Behandlung des Biers beschrieben. Beym §. 27. S. 110. wo von Verbesserung des trüben Biers die Rede ist, hätte das Abziehen desselben von der Unterhefen auf ein ueues Faß mit angeführt werden können, da dies meist das sicherste Hülfsmittel ist. Das sechste Kapitel enthält die Beschreibung des Halberstädtischen Breyhanbrauens, und des englischen Ale, nebst einem Anschlag über ein Gebräude Braun- und Weißbier.

Im zweyten Abschnitt wird die Anlegung einer Fruchtbrandweinbrennerey, die Bereitung des Brandweins selbst, die Einrichtung einer Fruchtmolkenbrennerey zur Körnerersparung, (dazu kann nur allein frische süße Molke benutzt werden), die Verbesserung des Brandweins und Verwandlung in Franzbrandwein [durch Zusatz von etwas Salpetersäure], wie auch die Anlegung einer Viehmastung beschrieben.

Der Inhalt des dritten Abschnitts besteht in den Angaben ungarischen Wein aus Landwein und Cider aus Aepfeln zu bereiten, und in 116. Recepten zu Brandweinen, davon manche sehr ungeschickt sind. Ob-

Obgleich das meiste auch aus andern guten Schriften über diese Gegenstände zusammengetragen zu seyn scheinet, so ist es doch mit guter Auswahl geschehen, und daraus ein brauchbares Ganze entstanden, das manchen, welche diese Geschäfte treiben, mit jenen Schriften aber nicht bekannt sind, zum gründlichen Unterrichte dienen kann.

XIV.

Nützliche Wahrheiten für Fabrikanten und Künstler: von J. A. Weber. Wien, bey Jos. Stahel, 1787. Zwey Theile. in 8. [20. Gr.]

Diese nützlichen Wahrheiten bestehen darinne, daß der Verf. seine Leser mehr von Anlegung verschiedener Fabriken abrathen will; und dennoch findet man in beyden Theilen dieser Schrift Beschreibungen von vielen fabrikmäßigen Arbeiten, wovon die meisten pharmacevtisch-chemische Produkte liefern sollen. Von der Verfertigung des Zinnobers im Grosen zeigt der Verf. verschiedene Schwierigkeiten. Zur besten Proportion der Bestandtheile giebt er 25. Pfund Quecksilber und 4. Pfund Schwefel an. Vom Anfange der Sublimation entstünden allezeit Explosionen, wovon die Gefäße in Gefahr gesetzt würden, wenn ihnen nicht Luft genug

nug gelaßen sey. Ueber Salpetersiederey zeigt der Verf. den gewöhnlichsten Fehler der gemeinen Arbeiter, und erzählt auch dabey eine Geschichte, wornach seine Projekte nicht so attendirt worden, wie er es erwartet hatte. Etwas vom Bleyweiß. Bey Umarbeitung des Glaubersalzes in Seignettesalz, nach Göttlings Vorschrift, scheint der Verf. aus mangelnder Fertigkeit nicht recht zum Zweck gekommen zu seyn. Was er von Bereitung des Phosphors anführt, ist schon aus andern Schriften besser bekannt: und was sich hier vom Salmiak findet, sind meist lauter mislungene Versuche und dabey vorfallende Schwierigkeiten. Ueber das Preußische Blau ist alles, was man hier antrift, schon bekannt, und vom Verf. aus seinen vorigen Schriften nochmals ausgeschrieben.

Die übrigen Artikel, über den Tamis der Engländer, Schießpulver, Eßigbrauerey, türkisch Garn, Baumwollen-Garn aus Hanfwerg, Neapelgelb, Bleyweiß, rothen Lacken, und Braunschweiger Grün, führen wir nur allein den Nahmen nach an.

In dem andern Theile dieser Schrift, welchen der Verf. den praktischen Theil benennet hat, will er eigentlich über Demachy Laborant im Großen, worinne das fabrikmäßige Verfahren zur Verfertigung der gebräuchlichen chemischen Präparate beschrieben, sein Gutachten auch ertheilen. Allein wir finden keinesweges, daß das Publikum etwas eingebüßt hätte, wenn

solches nicht erschienen wäre. Der Verf. geht immer von dem Vorurtheil aus, daß seine Verfahrungsmethoden die besten wären; und wer anders handelt, der wird getadelt, weil er nicht nach seiner eingebildeten besten Methode verfahren hat. Wäre der Verf. vorsichtiger in Beurtheilung möglicher Dinge, und kennte die Natur der Dinge beßer, so würde er weniger Projekte vorbringen, aber auch weniger über den unglücklichen Ausgang derselben sich zu beklagen Ursache haben.

XV.

Analecta metaphysices. Rudimenta vis assimilationis et nosodynamices: auctore Comite Terrae. Hallae Magdeb. sumtibus Viduae Curt. 1788. auf XVI. u. 128 Seit. in gr 8. (8 Gr.).

Der auf dem Titelblatte zwar nicht genannte, aber S. 110. u. a. deutlich genug sich zu erkennen gegebene Verf., nämlich der schon aus andern mit allen Beyfall aufgenommenen Schriften rühmlichste bekannte Hr. Dr. Daniel zu Halle, hat hier eine neue Kraft aufgestellt, die als Kraft hin und wieder nur von Aerzten in einigen Fällen anerkannt wurde; aber wie der Hr. Verf. durch physisch-chemische Thatsachen erhärtet, gewiß sich über das ganze Reich der Natur ver-

verbreitet, und von eben so großem Werthe, als Umfange, zu seyn scheinet. Man weiß von was vor geringem Ursprunge durch den grossen Geist Newtons die Kraft der Schwere, oder Anziehung, war. Diese neue Kraft findet vielleicht eben so viele Zweifler, die sie auf bekannte Kräfte werden zurückbringen wollen, bis etwa genaue Beobachter und Forscher ihrer Existenz weiter bestimmen. Wir wollen dem Hn. Verf. nun folgen.

Nachdem er einige von Wolf geliehene Sätze über die Begriffe von Substanz, Eigenschaften, Atomen, Elemente, Massen, Körper, Kräfte, Natur und den physischen Einfluß vorausgeschickt hat, setzt er den Begriff der Verähnlichung (vis assimilat metamorph. transsubst.) so fest: sie sey eine thätige Kraft, wodurch der Atom, Masse, Körper, die sich einander näherten, unter Beytritt mehrerer Ursachen, (nach abgelegten Zufälligkeiten) einander verähnelten, oder gleiche gemeinschaftliche Eigenschaften (unter Anwachs des einen auf Kosten des andern) annähmen.

Ueber die Elemente. Die gewöhnlichen viere seyn dies in richtigem philosophischen Sinne nicht. So wie nun mehrere zwey Elemente annehmen, so müße man deren soviele annehmen, einmal Materie, zweytens Aether oder Geist. Aus der Verbindung Beyder, die sich nicht immer durch chemische Analysis, ja selbst schwer durch den Verstand darstellen lasse, wenn man

mer auf Erfahrung hinweisen wolle, entstehen alle körperliche Dinge. Dem Aether stehen zunächst zur Seite das Principium inflammabile, oder dephlogistic. Luft, welches dann mehr oder weniger modificirte Grundsäuren, Electricität, Magnetismus darstelle, dann Phlogiston und fixe Luft liefere. Eine Haupteigenschaft desselben ist absolute Leichtigkeit, welches durch 14. Erfahrungen bestätiget wird, die sich auch wohl nicht durch relative Leichtigkeit erklähren lassen. Die Materie hingegen besitzt eigentlich Schwere, und ist die Kraft der Schwere. (So wie es eine Kraft der Verähnlichung giebt, so ist diese auch zuweilen blos das Vermögen dazu. Die Verähnlichung unterscheidet sich wesentlich von Affinität der Körper.) Beweise der Existenz der Kraft aus der Physik. Stoß mehrerer Kugeln, wo alle ruhen, die letzte sich bewegt. Mittheilung des Lichts und Schalles, der Elektricität. Dann aus der Chemie: 1) Crystallisation; zum Beyspiel ist die Erzeugung des Glaubersalzes gewählt. Gesetze der Entstehung und mehrern Erzeugung desselben, auch des bemerkten Verlustes bey mehrern Auflösungen. Die Affinität sagt der Verf. erklährt das Entstehen des Glaubersalzes aus schicklichen Körpern, aber sie erklährt nicht, warum man nach gewissen Bestimmungen mehr oder weniger Salz erhalte: dies allein erklähre die Kraft. Beyläufig vom Gefrieren und Erzeugung des Schnees. 2) Sublimation: Bereitung des flüchtigen Salzes aus

Sal-

Salmiak. Bekanntlich erhält man mehr dergleichen Salz, als im Salmiak enthalten war. 3) Gewinnung des mineralischen Laugensalzes. Beyspiel eines unerklährbaren Verlustes von Laugensalz, wenn man nicht die Kraft erkenne. 4) Verdünstung, Verdichtung, Amalgamation, Glasmachen. Etwas über Edukt und Produkt, um zu zeigen, daß bey der Bereitung der Sode vegetabilisches Laugensalz der Pflanzen in mineralisches umgeändert werde, wie Versuche zeigen. Beweiß der Kraft 5) durch Fermentation, 6) Destillation, 7) Auflösung und Niederschlag: wo die Kraft freylich auch erklährt, wie es zugeht, daß die Niederschläge aus Säuren sich anders verhalten, als Verkalchung durch Feuer. —

Ueber Grundsäure. Beyläufig wird bewiesen, daß beym Gradiren der Soole nicht blos wildes Wasser verdunste, sondern wirklich aus der Luft dephlog. Luft, die sich in Salzsäure umsetze, und sich mit dem übrigen Alkali verbinde, abgeschieden werde. Stufenfolge der Säuren der dephlogisticirten und Salzsäure des Phosphorus, des Salpeters, und deren Uebergang in einander, durch Thatsachen erwiesen. Vom Phlogiston, der atmosphärischen Luft: vom Kalch, Verkalchung; welche Körper alle die Gegenwart der Kraft bezeugen. Von Wärme und Kälte. Temperatur sey das Verhältniß der Intensität der Verähnlichung nach Maaßgabe der Verwandschaft der Körper: Wärme

 die

die Veränderung der Intensität der Verähnli-chung; so Erleuchtung, Abbrennen, Verpuffen, Einäscherung etc. Elektricität. Kälte sey Ruhe der Wärme. —

Erfahrungen um über Magnetismus zu urtheilen. Magnetische Kraft sey die Verähnlichung und Verwandschaft der Körper, die dephlogist. und phlogist. Luft in ihren Zwischenräumen hätten: die lebendige enthalte die dephlogisticirte Luft, die todte, folgsame, sey phlogisticirt. Dies wird durch Versuche und Beobachtungen bestätiget. Was man also über Magnetismus urtheilen müße. So weit von Beweisen aus dem Mineralreiche.

Der Hr. Verf. geht nun zum Pflanzenreiche über, und findet in allen Pflanzen und in ihrem Geiste (Spirit. rector Boerhav.) Beweise der Kraft. Er geht dann zum Thierreiche über. Die Respiration, Digestion, Blutbereitung, selbst die Struktur der Theile, die Nervenkraft und Reizbarkeit, die Erzeugung, Muttermähler, deren es wahre Geschichten genug gäbe, beweisen die Kraft.

Dies alles, in sofern hier besonders Thatsachen zum Grunde gelegt werden konnten, ist der nun folgenden Theorie der Gegenwart der Kraft bey der Seele, die nun diese Abhandlung eigentlich für die Metaphysik qualificirt, vorausgeschickt. Recens will auch dies kürzlich berühren, da für den Arzt so gut, als für den Philosophen, Anlaß zu vielen neuen Gedanken ge-

geben

geben wird. Zuerst liefert der Hr. Verf. 20. Sätze, aus welchen er folgert, daß der Mensch einen von der Seele verschiedenen Geist habe. (Diese Idee ist alt, aber nirgends haben wir die Gründe davon so dargestellt gefunden.)

Die Kraft zeige sich bey Empfindungen u. Gedanken, durch Beyspiele erhartet. Die Systeme der vorherbestimmten Harmonie und der gelegentlichen Ursachen lassen sich mit dem physischen Einfluße vereinigen u. s. w. Wieder vom Körper. Die Kraft zeigt sich bey Speisen und Arzneyen, bey Krankheiten z. B. Anstekungen, Schärfen. Noch folgt eine Uebersicht des Ganzen.

Nun folgen auch noch rudimenta nosodynamices S. 110. ff. Es sey möglich und gar nicht unnütz ein System der Nosologie auf die Kräfte zu bauen: Hiervon giebt der Hr. Verf. einen Abriß. Die Kräfte könne man in sinnliche und intellektuelle eintheilen. Zuerst von den mechanischen beyder Arten; den physischen, chemischen, thierischen, menschlichen.

Wir theilen hiervon weiter nichts mit; genug daß wir den Hauptinhalt dieser Schrift angezeigt haben, da wir die Leser anreizen möchten, dieselbe selbst zu lesen und zu prüfen.

XVI.

Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- u. Landwirthschaft, Arzneygelahrheit und Apothekerkunst, von Friedrich Ehrhart, Königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Botaniker, Mitgl. der Gesellsch. naturf. Freunde in Berlin. Erster Band. Hannover und Osnabrück, in der Schmidtischen Buchhandlung, 1787. auf 192. S. gr. 8. (10. Gr.)

Der Verf. hatte bisher seine kleinen wissenschaftliche und lehrreiche Aufsätze in verschiedenen periodischen Schriften zerstreut abdrucken lassen. Alle diese hat er gesammlet, und so besteht dieser erste Band aus solchen Abhandlungen, die zwar vielen schon bekannt, aber vielleicht mehrern noch unbekannt sind. Für diese letztern hat eben der Hr. Verf. gesorgt, und wird auch von solchen Dank bekommen. Alle noch übrige schon anderswo erschienene, mit allem Nachfolgenden, was Hr. E. noch herausgeben möchte, sollen in den künftigen Bänden zur Ergänzung der Sammlung nachgeliefert werden.

Es erstrecken sich diese Aufsätze nicht nur auf eigne von Hn. E. herrührende, sondern er hat auch die lehrreichen Briefe seiner Freund

mit darzu benutzt, und demnach in diesem ersten Bande unter andern die Auszüge aus eilf Briefen, von Scheele, Bergmann und Mohr mit geliefert. Der Inhalt ist meist chemisch und botanisch. Denenjenigen, welche damit noch nicht bekannt sind, wollen wir das Wichtigste daraus anführen. Sie finden darinne Scheelens Bereitung des versüßten Quecksilbers auf dem nassen Wege, des Algarottpulvers zum Brechweinstein, eine vorläufige Beschreibung des Wasserbleyes, der fixen Luft, einer besondern grünen Farbe, der Arseniksäure, der Zerlegung des Schwerspats, der dephlogistisirten Salzsäure und der Benzöblumen. Noch zahlreicher aber sind die botanischen Gegenstände, die jedem Liebhaber dieser Wissenschaft ungemein interessiren werden, und worunter sich besonders eine Beschreibung der um Hannover wildwachsenden Pflanzen auszeichnet.

XVII.

Observationes medicae varii argumenti. Praemittitur methodus examinandi aegros: edidit Iosephus Eyerel. Sylloge I. auf 7. S. Sylloge II. auf 84 S. Syll III. auf 75 S. Syll IV. auf 83. S. Syll. V. auf 79 S. et Sylloge VI auf 68. S. Viennae et Lipsiae, apud G. Phil. Wucherer, 1786. in 8. (Zusammen 1. Rthl. 8. Gr.)

Daß diese Schrift, welche dem praktischen Arzte angenehm und nützlich seyn wird, von uns nicht eher angezeigt worden, ist lediglich Ursache, daß wir sie so spät erhalten haben: wir holen solche demnach noch nach, und empfehlen sie sammt und sonders allen angehenden Aerzten. Sie werden zwar darinne nur Geschichten von den gemeinsten und am öftersten vorkommenden Krankheiten antreffen; aber diese sind musterhaft geschildert, und können allen angehenden Aerzten zum Beyspiel dienen, wie sie ihre Kranken beobachten und die Geschichten derselben Krankheiten entwerfen, und überhaupt wie sie ein nutzbares Diarium über ihre Kranken halten sollen.

Diese hier gelieferten Krankengeschichten sind aus dem clinischen Institute zu Wien, worüber der unvergeßliche Stoll das Direktorium hatte. Der Herausgeber derselben, Hr. Eyerel, ist einer seiner vorzüglichsten Schüler, der

sich

sich nach einem so vorzüglichen Muster prakti-
scher Aerzte, unter dessen treuen und aufrichtigen Leitung und Führung, zum Arzte rühmlichst gebildet hat: mit dieser Arbeit hat er vorzüglich großen Dank verdient.

Der erstern Sylloge ist ein guter und für angehende Aerzte nutzbarer Unterricht, wie die Kranken befragt und wie ihre Krankheit erforscht werden soll, vorgesetzt worden: denn hierauf beruhet es hauptsächlich, eine nach Gründen anzustellende Cur anzufangen. Dieser Unterricht ist um so lehrreicher, und wird den jungen Arzt auf verschiedene Umstände bey einem Kranken desto aufmerksamer machen, weil die Wichtigkeit und das Nachtheilige dieses oder jenes Umstandes gezeigt worden.

Der Inhalt einer jeden Sylloge ist nun folgender.

Sylloge I. 1) Indirecta Febribus medendi methodus. 2) Peripnevmonia lethalis. Von dem entzündlichen Zustande der Lunge bemerkt der Verf. vorzüglich dies Merkwürdige (S. 48.) eine entzündete Lunge werde in ihrem Umfange vergrößert; die Substanz einer solchen Lunge sey hart, lasse sich schwer durchschneiden, und knirsche unter dem Messer; eine solche Lunge schwimme nicht auf dem Wasser, sondern sinke zu Boden, es sey denn, daß der Entzündungsgrad nur geringe sey, so schwebe sie in Stücken zerschnitten im Wasser. 3) Status in Febribus ner-

nervosus a depositione ad encephalum facta. 4) Variae inflammationum thoracis formae.

Sylloge II. 1) Medicorum dissensus de indole Febris puerperarum. Mit Recht behauptet der Verf., daß das Kindbetterinnenfieber kein eigenes Fieber eigener Art sey. 2) Infausta peripnevmoniae et Febris intermittentis connubia. 3) Varia colicae pictonum medendi methodus. 4) Inflammatoria Febris cum serosa colluvie ex praegressa intermittente tertiana. 5) Rhevma ad hepar et intestina conversum. 6) Enteritis cum hepatitide et peripnevmonia. 7) Subdola pleuritidis latentis origo. 8) Peripnevmonia sub specie Febris biliosae in initio delitescens. 9) Graves quaedam in curandis Febribus difficultates. Dahin rechnet der Verf.: die Verabsäumung der Cur des Fiebers gleich im Anfange desselben, und die Vereinigung verschiedener Arten der Fieber in einem und ebendemselben Kranken, wodurch eine glückliche Cur allerdings sehr erschweret wird.

Sylloge III. 1) Ambigua saburrae turgescentis signa. 2) Sectio cadaveris peripnevmonia defuncti. 3) Diversa genii epidemici Facies. 4) Febrium in eodem aegro successio. 5) Mors improvisa a vero cordis polypo. 6) status nervosus in Febribus acutis. 7) Nonnulla de vermetaenia.

Sylloge IV. 1) Quaedam in variolarum insitionem animadversiones. Der Verf. hat hierüber mit wenig Worten recht viel Gutes ge-

sagt

sagt, das zwar nicht neu ist, das aber so wißbar ist, daß es öfters wiederholt werden muß. 2) Febris bilioso - putrida, accedente pulmonum inflammatione. 3) Haemorrhagia uteri, a rhevmate illic deposito. 4) Vomitus ab infarctu lento hepatis. 5) Intempesta crisis per parotides. 6) Commendatio olei Ricini americani in colica Pictonum.

Sylloge V. 1) Febris pituitosa Febri inflammatoriae succedens. 2) Peripnevmonia cum Febre bilioso - putrida complicata lethalis. 3) Exanthema urticatum. 4) Inflammatoria viscerum affectio, cum labe biliosa. 5) Latens pulmonum inflammatio. 6) Inflammatorius hepatis infarctus. 7) Inflammatoria haemoptoe lethalis.

Sylloge VI. 1) Hepatitis et enteritis inflammatoria cum labe biliosa. 2) Latens pulmonum et hepatis inflammatio, cum metu imminentis phtiseos. 3) Colica Pictonum rhevmatico - inflammatoria. 4) Febris continua remittens in intermittentem desinens. 5) Arthritis anomala.

Aus dieser Inhaltsanzeige wird man schon ersehen können, welche wichtige Bemerkungen über hitzige sowohl als chronische Krankheiten hier zu finden seyn.

Die praktischen Erläuterung, die fast jeder Krankengeschichte angefügt sind, setzen manches Dunkele in ein helleres Licht.

Zum Beschluß liefert der Verf. noch einige Sätze, aus der practischen Arzneykunde die durch die Erfahrung ganz bewährt gefunden worden, die also als wahr und ausgemacht angenommen werden können: ein solcher Satz muß dem praktischen Arzte auch mehr werth seyn, als hundert ausgedachte und ausgeschmückte Hypothesen, die nur durch ihren Schein verleiten und verführen.

XVIII.

Aphorismi de cognoscendis et curandis Febribus: edidit Maximilianus Stoll, S. C. R. A. Majest. Consil. Medicinae clinicae Prof. P. O. Vindobonae, apud de Kurzbeck, 1786. auf 21. Bog. in gr. 8 (1 Rthl. 4 Gr.)

Es würde überflüßig seyn, ein Buch, das bereits in aller Aerzte Händen ist, oder doch wenigstens seyn sollte, ietzo erst weitläuftig anzuzeigen. Der Werth desselben ist längst von Kennern zum größten Ruhme des nun unvergeßlichen Verf. entschieden.

Bekanntlich hat der Verf. die Aphorismen des unsterblichen Börhaave bey seiner Arbeit zum Grunde geleget. Die bewährtesten neuesten Entdeckungen sind sorgfältig, auch nach eigener Erfahrung, benutzet, und jedes an seinem gehörigen Orte eingeschaltet worden. Manches konnte dagegen nach besser Wissen nicht ste-

hen

hen bleiben. So entstand demnach das beste Lehrbuch über die Fieber.

Da sich aber der Verf. die Grenzen zu enge vorgezeichnet hatte, so konnte es nicht anders kommen, als, daß er sich bey verschiedenen wichtigen Materien sehr kurz fassen mußte, wodurch er, ob sein Ausdruck gleich bestimmt ist, vielleicht doch manchen unverständlich gewesen. Er selbst hatte sich vorgenommen alles vielleicht Dunkele in den Vorlesungen über die Fieber nach diesem Lehrbuche zu erläutern und deutlich auseinander zu setzen. Hiermit nutzte er, freylich damals nur, seinen Zuhörern; aber dieses ist nun gemeinnütziger gemacht worden, wie wir aus folgender Schrift sehen.

XIX.

Iosephi Eyerel commentaria in Maximiliani Stollii aphorismos de cognoscendis et curandis Febrius. Tomus primus. Vindobonae, apud Wappler, 1788. auf 1. Alphab. in gr. 8. (1 Rthl.)

So wie ein van Swieten sich ehemals verdient machte, da er über seines Lehrers, des Börhaaves, Aphorismen commentirte, eben so verdient macht sich itzo Hr. Eyerel durch die hiermit angefangenen Commentarien über seines Lehrers, des seel. Stoll's, Aphorismen der Fieber.

Da

Da aber Stoll's Aphorismen großentheils aus Börhaav'es Aphorismen bestehen; so hat Hr. Eyerel bey seinen Commentarien über des erstern Aphorismen eines van Swieten Commentarien über die Aphorismen des letztern hauptsächlich mit benutzet, aus solchen Dasjenige, was zur Clinik gehöret, herausgezogen, und das Brauchbarste zur Erläuterung angewendet: Stoll's Eigenthum an den Aphorismen über die Fieber ist aus seinen hinterlassenen Papieren, welche Hr. Eyerel im Besitz hat, und aus jenes übrigen Schriften erklährt worden. Ueber dies hat der Commentator auch die Bemerkungen anderer Aerzte, welche Stolls Lehren bestätigen, jede an gehörigem Orte mit angeführet.

Ueberhaupt, man muß dem Hn. Eyerel die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er auf diese Arbeit, wie sich jeder Leser aus gegenwärtigem ersten Bande überzeugen kann, vielen Fleiß und Aufmerksamkeit gewendet hat: und wir hoffen, daß er, um den Ruhm ganz vollkommen davon zu tragen, das ganze Werk hindurch so verfahren wird.

Diesem ersten Bande sind Stoll's Anreden, die er in den Jahren von 1776 bis 1785. jedesmal beym Anfange seiner clinischen Vorlesungen an seine Zuhörer gehalten hat, auch zum Unterrichte der Leser mit vorgesetzt, worinne viele gute Lehren zur Ausbildung eines praktischen Arztes gegeben werden.

In

In diesen Commentarien folgt Hr. Eyrel seinen Lehrer in den Aphorismen Schritt vor Schritt. Allem Anscheine nach wird es ein weitläuftiges Werk werden: denn dieser erste Band erstreckt sich nicht weiter als bis auf die entzündliche Bräune; durch diese umständliche Erklärung sind nun die Aphorismen für jeden Arzt ganz aufgeschloßen, faßlich und deutlich gemacht worden.

XX.

Sammlung medicinischer und chirurgischer Original-Abhandlungen, aus dem Hannöverischen Magazine v. 1750. bis 1786. Erster Theil: mit einem Kupf. 1786. auf 455 Seit. Zweyter Theil. 1786. auf 548. Seit. Dritter Theil: mit einem K. 1787. auf 512. Seit. Hannover, bey Gebrüder Helwing, in gr. 8. (Zusammen 3 Rthl. 16 Gr.)

Die Abhandlungen, welche in diesen Theilen wieder abgedruckt geliefert worden, sind nach chronologischer Ordnung aus der in Hannover seit 1750. herauskommenden Wochenschrift, unter dem Titel Hannöverisches Magazin, gesammelt. Diese Wochenschrift, welche durch die unermüdete Betriebsamkeit des Hn. Hofgerichts-Assessor von Wüllen ihr Daseyn und Fort-

Fortgang erhalten, hat sich durch viele darin aufgenommene fürtrefliche Abhandlungen vorzüglich ausgezeichnet; sie ist aber nun zu etliche dreyßig Bänden angewachsen, wodurch die Anschaffung derselben zu kostbar worden: zu dem enthält sie Abhandlungen über Gegenstände aus allen Wissenschaften, weil sie ihrer Bestimmung nach für allerley Leser seyn soll; daher das Unternehmen, die zu einzelnen Fächern der Wissenschaften gehörigen Abhandlungen auszuwählen und zusammen zu drucken sehr lobenswürdig ist, wodurch nun jeder Liebhaber mit wenigern Kosten das für ihn gehörige aus diesem Werke bekommen kann. In dieser Sammlung ist für den Arzt und Wundarzt gesorgt worden. Die Auswahl der für diese gehörigen Abhandlungen ist mit vieler Sorgfalt gemacht. Manche Aufsätze, die eines zweyten Abdrucks gänzlich unwerth waren, und viele wichtige und lesenswerthe, die aber entweder besonders wieder abgedruckt, oder die in andere Sammlungen für Aerzte und Wundärzte aufgenommen worden, sind hier weggelassen. Hiermit verdient der Hr. Herausg. doppelten Dank.

Eine Inhaltsanzeige, wenn sie auch weitläuftig werden sollte, ist doch wohl hier um so nöthiger, weil mancher diese Wochenschrift nicht so genau kennen möchte, als sies verdient.

Der erste Theil enthält 27 Abhandlungen. 1] Von einigen schädlichen Wirkungen der elektrischen Kraft im menschlichen Körper. 2) Ueber

ber die Möglichkeit, Menschen durch Arzneyen klug und tugendhaft zu machen. 3) Betrachtungen über verschiedene Krankheiten, die von den Stellungen des Leibes ihren Ursprung nehmen. 4) Vom Nutzen der Gemüthsbewegungen in Krankheiten. 5) Gedanken vom Schwindel. 6) Gedanken über die gewöhnliche Frage an Aerzte: ob etwas gesund oder ungesund sey? 7) Gedanken vom Zustande der Kranken im Delirio. 8) Gedanken von der Unempfindlichkeit rasender Personen. 9) Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande 10) J. D. Schäfers Betrachtung des Nutzens blasenziehender Pflaster und des Schröpfens bey den Blattern. 11) Nachricht, wie man in China die Blattern inoculirt. 12) Dr. Constantini von dem besondern Vorzug der künstlichen Blattern vor den natürlichen. 13) Müller über die Kinderpocken. 14) Dr. R. A. Vogel's Bemerkung von einer speckigten Drüsengeschwulst am Halse die glücklich ausgeschälet worden. 15) Von der Zubereitung und Anwendung des Safts der Bäume zu Arzneyen. 16) Lammersdorfs Abh. von der gewöhnlichen Ursache schwerer Geburten, und einem dagegen anzuwendenden Mittel. 17) Hube's Gedanken über die Frage: warum man mit beyden Augen einfach siehet? 18) R. A. Vogels Vorschlag, den Brunnen auf eine vernünftige Weise zu trinken. 19) Linckogel von Pocken-Anfällen bey einigen

gen Subjekten, welchen vor etlichen Jahren die Pocken inoculirt gewesen, die aber nicht gehörig damals blatterten. 20) Wrisberg vom Biß der tollen Hunde. 21) Ramdohr von einem durch den Schierling vollkommen geheilten Krebsschaden. 22) Weber's Betrachtung über die viertägigen Wechselfieber. 23) Derselbe über die Gemüthskrankheiten. 24) Trampel, woher es komme, daß so viele Menschen in Westphalen vom Quartanfieber befallen werden, und wie solche am besten wieder zu heben. 25) Weber's Nachricht von einem größern medicinischen Nutzen der Elektricität, durch die Vereinigung innerlicher Arzneyen. 26) Wichmann, die Moden der Aerzte. 27) Nachricht von dem Versuch des angepriesenen Bewahrungsmittels gegen die Kinderblattern.

Im zweyten Theile kommen folgende Aufsätze vor: die Nummern laufen aus dem ersten Theile in diesem fort. 28) Weber's Schreiben an den Verf. der Abh.: die Moden der Aerzte. 29) Wichmann, Geschichte der Keyserischen Drageen. 30) Mittel wider die Raserey von dem Bisse toller Hunde. 31) Wichmanns Gedanken über vorhergeh. Aufsatz. 32) Desselben Neuigkeiten, die Einpfropfung der Blattern betreffend. 33) Linckogel, rückfällige Pocken. 34) Kläruch's Anmerkung die Kinderblattern betreffend. 35) Meier's Nachricht von Personen, welche die wirklichen Blattern mehr als einmal gehabt haben. 36) Von

zwey-

zwenmaligen natürlichen Blattern: und gewisse Gedanken von einer nöthig scheinenden Einschränkung des Inoculationsgebrauchs. 37) Ever's Schreiben an Dr. Reimarus, vom Blattern legen. 38) Merkwürdige Krankengeschichte einer Nervenkranken. 39) Dr. Klein, von der Einpfropfung der Blattern. 40) Wichmann's Fortsetzung der Neuigkeiten, die Einpfropfung der Blattern betreffend. 41) Ders. über ein ehemals angezeigtes untrügliches Mittel wider die Wasserscheu. 42) Boltens Anmerkungen, die Einpfropfung der Blattern betreffend. 43) Mittel, ertrunkene Personen wieder zum Leben zu bringen. 44) Anweisung, wie Verunglückten zu helfen. 45) Wichtige Zusätze zu Hn. Tissots Unterricht für das Landvolk. 46) Von der nöthigen Vorsicht bey den Beerdigungen. 47) Gedanken über eine zu treffende Vorsorge für den kranken gemeinen Landmann. 48) Gedanken über den Werth eines regelmäßigen Verfahres, bey Anwendung der Mittel zur Wiederherstellung ertrunkener Personen. 49) Vom Blasensteine. 50) Herzogs Beschreibung einer eigenen heftigen Seuche unter den Kindern, in der Gegend von Goslar. 51) Auszug eines Schreibens über die Aehnlichkeit der Arzneykunst und Polizeykunde. 52) Dunze's praktische Bemerkungen über die Einpfropfung der Blattern. 53] Evers Beschreibung eines seltenen medicinischen Vorfalles. 54) Dr. Horn's Schreiben von dem Verder

Gesundbrunnen und Bade- 55) Vom Durchliegen in Krankheiten. 56) Dr. Glave's Beschreibung einer epidemisch grassirten Krankheit: (es war ein bösartiges gastrisches Fieber). 57) Von den Schwefelbrunnen bey Coppenbrügge. 58) Evers chirurgische Erfahrung vom Beinbruche. 59) Baron von Asch Heilart der Pest zur Zeit der ersten Ansteckung, in Jassy Tschuma. 60) Steffens von elektrischen Versuchen gegen die Kriebelkrankheit. 61) Halle's chirurgische Erfahrung von Beinbrüchen. 62) Evers chirurgische Erfahrungen. 63] Matthiä Beytrag zu Hn. Tissots Unterricht zur Gesundheit fürs Volk, wie den Krankheiten im ersten Anfange zu begegnen. 64) Rosenbach von einer bösartigen Blatterepidemie, und zu selbiger Zeit geschehenen Inoculationen. 65) Dr. Grumbrecht von den Wirkungen der Senegawurzel bey der Entzündung der Lunge und Brusthaut. 66] Hofr. und Leibarzt Zimmermann von der Windepidemie in der Stadt Hannover, und der sogenannten neuen Krankheit. 67) Gravenhorst Nachricht von der Einimpfung der Blattern an vier Kindern. 68] Etwas zur Beantwortung der Frage: Ob die sogenannten Muttermale der Einbildungskraft der Schwangern zuzuschreiben sind? 69] Dr. Leporin Erfahrungen von Einpfropfung der Blattern. 70) Dr. Constantini Cur des Haarwurms. 71) Wichmann von der Wahl des Alters bey der Einpfropfung der Blattern.

Der

Der Inhalt des dritten Theils ist folgender. 72) J. A. Murray, ob nach einem, ohne vorgängige bedenkliche Zufälle, erfolgten Ausbruch der Pocken nach der Einpfropfung weiter keine Gefahr zu befürchten sey? 73] Von den Blutigeln. 74] Dr. Meyers Untersuchung, ob die Neigungen und Leidenschaften einer Säugenden durch die Milch dem Kinde mitgetheilt werden. 75) Rammick über die bewährtesten und unschädlichsten Mittel zu Vertreibung der Muttermähler. 76) Dr. Marx, über eine Art Meth, zum ordinairen Getränke, gegen den hartnäckigen und langwierigen jährlich wiederkommenden, Husten 77) Desselben Schreiben, den wider den Husten empfohlenen Meth betreffend. 78) Ebendess. Entdeckung eines neuen Mittels wider die Auszehrung oder Dörrsucht der Kinder und wider ähnliche Uebel. (Dies Mittel ist der Eichelkoffee). 79) Schmud's chirurgische Versuche mit der Fieberrinde. 80) Dr. Marx von der Verschleimung der Säfte, oder der Cachexie und den Mitteln dagegen. 81) Dr. Hansen's Nachricht von einer an vier Kindern verrichteten Inoculation der Blattern. 82) Dr. Marcard über die Behandlung der Beinbrüche. 83) Dr. J. H. Marcard Geschichte eines Falls vom Tetanus. 84) Dr. Strutzer von der Heilung einer ungewöhnlich großen Hasenscharte. 85) Ein Mittel gegen das Podagra. 86) Dr. Bückings einige die Gesundheit betreffende Anmer-

merkungen. 87) Dr. Rüling von der großen Heilkraft des Guajacbaums in verschiedenen hartnäckigen chronischen Krankheiten. 88) Dr. Richter über die Pockenepidemie zu Göttingen 1777 und über die Inoculation der Pocken. 89) Schreiben über das vom Obercollegio medico in Berlin bekannt gemachte Hülfsmittel wider den Biß toller Hunde. 90) Dr. Rüling, einige bey den Pocken zu beobachtende Vorschriften. 91) Dr. Branberg von der Auflösung des Guajacgummi in Tafia, und deren Gebrauch. 92) Dr. Lehne's Beantwortung des Schreibens über das vom Obercollegio medico in Berlin bekannt gemachte Hülfsmittel gegen den Biß tollen Hunde. 93) Evers neue medicinisch chirurgische Bemerkungen. 94) Hr. Hofr. und Leibm. Zimmermann, etwas von den Wirkungen des in Tafia aufgelösten Guajacgummi, gegen Gicht und Podagra. 95) Wichmann von Tafia und Guajac. 96) Bewahrt gefundene Methode, den Biß toller Hunde zu behandeln. 97) A. D. Sommers Geschichtserzählung, wie ein Ertrunkener wieder zum Leben gebracht worden. 98) Etwas vom Gummi Guajac. 99) Dr. J. G. Jägers Untersuchung, in wiefern sich aus einigen Eigenschaften des Leibes der physische Einfluß begreifen lasse. 100) Dr. Marcard über die Fluraut'sche Methode, bey verstopftem Abgange des Harns zu helfen. 101) Hn. Ehrhart's Beytrag zu vernünftigen Pharmacopöien. 102) Kohlreifs Abhandlung

sung von der wahren Todesart der Ertrunkenen, und den hieraus gefolgerten schicklichsten Rettungsmitteln für dergleichen Unglückliche. 103) Ebenders. über den Gebrauch der Bluti.el. 104) Ein Mittel gegen die Wassersucht. (Dieses bestehet aus einem Quartier guten alten Rheinwein, in welchem man vier Loth getrocknete und zerstoßene Hollunderbeere zwey bis drey Tage in gelinder Wärme digeriren läßt.) 105) Dr. Marçard über die Hindernisse, die sich der Rettung verunglückter und leblos gewordener Personen entgegen setzen; Beyspiele davon, und Mittel dawider: hierzu noch ein Nachtrag. 106) Anweisung, wie sich der Landmann nicht nur vor der Ruhr präserviren, sondern auch glücklich und mit wenigen Kosten selbst curiren könne. 107) Ehrhard's Anzeige von einigen bey Hannover befindlichen Salzquellen und einem allda neuerlich entdeckten Schwefelbrunnen. 108) Kohlreif von den Kennzeichen, wodurch man bey Ertrunkenen wirklich Todte von Todtscheinenden unterscheiden kann

Noch finden wir vor nöthig zu erinnern, daß Hn. Evers hier angeführte Aufsätze von ihm in einer eigenen Sammlung auch besonders wieder in Druck gegeben worden, welche oben von uns bereits angezeigt ist. Das nämliche hatten auch die Hrn. Meyer, Marx u. a. m. gethan.

XXI.

Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, Chirurgie und gerichtlichen Arzneykunde. Nebst einer Untersuchung und Beschreibung des Quedlinburgischen Gesundbrunnens, von C. J. A. Ziegler, d. A. K. Dr. Leibarzt bey Ihro Königl. Hoheit, der Prinzeßin Friederike von Preussen, Hochfürstl. Anhalt Schaumburg. Hofrath, der Stadt Quedlinburg Physikus, und Arzt bey der Garnison daselbst. Leipzig, bey Crusius, 1787. auf XVI. und 232. Seit. in gr. 8. nebst zwey Tabellen. (16 Gr.)

Die eine Vorrede zu dieser Schrift ist von dem sehr verdienten Herrn Pastor Göze in Quedlinburg, worinne von demselben die Wahrheit einiger Fälle, davon er Augenzeuge gewesen ist, ja ein Fall betraf ihn selbst, bestätiget wird.

Viele von den hier gelieferten Beobachtungen sind sehr merkwürdig, und erregen den Wunsch: daß der Hr. Verf. fortfahren möge, mehrere dergleichen durch den Abdruck bekannt zu machen. Der Inhalt der gegenwärtigen ist in der gemachten Ordnung dieser.

1) Beobachtungen über die Pocken und deren Ansteckung. Enthält eine kurze Geschichte einer sehr heftigen Pockenepidemie, die 1781. zu Quedlinburg geherrscht hat. Merkwürdig

ist

ist die Geschichte der Pocken bey des Hn. Verf. eigenem Sohne. Diesem waren die Pocken zweymal fruchtlos eingeimpft worden; während der Epidemie war derselbe vielen Gelegenheiten zur Ansteckung ausgesetzt gewesen, ohne die Pocken zu bekommen: erst drey Monate nach allen diesen Gelegenheiten zur Ansteckung brachen bey demselben noch die Pocken aus.

2) Vom Gebrauch und von der Wirkung der Bella Donna in äußerlichen und innerlichen Krankheiten. Sehr viele Versuche sind zu Gunsten dieses Mittels, welches nach so vieler Erfahrung wohl verdiente mehr in Gebrauch gezogen zu werden. 3) Von der Wassersucht der Gehirnkammern, deren Zeichen und Heilung. Eine merkwürdige Geschichte davon. 4) Vom Gebrauch und der Wirkung der Zinkblumen in Krämpfen, nebst einer Sterbeliste, wie viel Kinder in zehn Jahren zu Quedlinburg an Jammer und Zahnen gestorben sind. 5) Beobachtungen, welche beweisen, daß Masern, Röthein und Scharlachfieber nicht einerley Krankheiten sind, nebst einer Tabelle, welche die Unterscheidungszeichen dieser Krankheiten deutlich angiebt. 6) Vom Nutzen des Schwammes bey Heilung alter fauler Geschwüre und Wunden 7] Beobachtungen, zwey Brustgeschwüre betreffend, welche glücklich geheilt wurden. 8) Vom Nutzen und Gebrauch der Weineßigklystiere. 9) Bruch eines Fußwirbelbeins durch ein langsames Aussteigen von ei-

einem Kalschtritt auf gerade Erde. 10) Von einer schweren und glücklich geheilten Kopfwunde.

Zur gerichtlichen Arzneykunde hat der Hr. Verf. folgende Beyträge geliefert. 11) Untersuchung und Bericht über ein neugebohrnes Kind, welches im Mutterleibe durch einen Stoß sollte verwahrloset seyn. 12) Obduktion eines schnell verstorbenen Kindes, welches durch unmäßiges Futtern schwerer und grober Kost ein Raub des Todes geworden war. 13) Dergl. eines unehelichen Kindes, welches der allgemeinen Sage nach verhungert seyn sollte. 14) Dergl. eines ausgesetzten Kindes, welches durch einen Zuckerdütten erstickt war. 15) Eine durch einen Schlag mit einem Knittel tödtliche Kopfverletzung. 16] Von einer sogleich tödlichen Kopfverletzung durch einen Pistolenschuß. 17) Von einer tödlichen Halswunde, ohne Verletzung der Luft und Speiseröhre. 18) Von einer tödtlichen Halswunde, welche ein Blinder seiner Führerin beybrachte. 19) Von einem Manne, der sich binnen vier Jahren zweymal tief in den Hals schnitt, um sich das Leben zu verkürzen; demohngeachtet aber beydemal glücklich kurirt wurde, nebst einer Bemerkung über den Selbstmord.

Zum Beschluß liefert der Hr. Verf. 20) Eine Untersuchung und Beschreibung des Quedlinburgischen Gesundbrunnens. Fünf Pfund von diesem Wasser gaben 5. Gran Salze, 2½ Gran

$2\frac{1}{2}$ Gran Eisen und $7\frac{1}{2}$ Gran Thonerde. Das Wasser riecht und schmeckt nach Schwefel ziemlich stark besonders an der Quelle. Einige Krankengeschichten, von der guten Wirkung dieses Brunnes in Verstopfung der Eingeweide, bey der Gicht und andern Krankheiten mehr.

XXII.

Franz Xaver. Mezler, der Heilkunst Doktor, der königl. Gesellsch. der Aerzte zu Paris Correspondent, und der freyen Reichsstädte Gengenbach und Zell am Hammersbach aufgestellter Arzt, von der Wassersucht. Eine gekrönte Preisschrift, aus dem Lateinischen Nebst einem Anhange über die Ansteckung. Ulm, bey Wohler, 1787. auf 174 Seit. in 8 (9 Gr.)

Lange ist wohl nicht eine Schrift erschienen, in welcher die Natur einer Krankheit genauer erforschet, die Ursachen derselben deutlicher entwickelt, und die Curmethode bey derselben nach allen Indicationen anpassender vorgeschlagen und empfohlen worden, als in gegenwärtiger von der Wassersucht, welcher die Gesellschaft der Aerzte zu Paris den gerechten Beyfall nicht versagen konnte, sondern vielmehr mit dem verdienten Preiße bekronte.

Die

Die Preißfrage dieser Gesellschaft lautete also: Déterminer, quels sont les espèces et les differens cas d' hydropisie, dans le traitement desquels on doit donner la préférence au régime délayant, et au régime sec?

Die Wassersucht enstehet nach dem Hn. Verf., wenn entweder 1) ein mechanischrr Druck die Aufsaugung hindert, oder wenn 2) durch eine fehlerhafte Mischung der Säfte das zwischen den Aufsauggefäßen und den aufzusaugenden Säften bestimmte Verhältniß gestöhret wird.

Diese Schrift sollte schon in den Händen aller Aerzte seyn, da sie zu der vernünftigsten Wassersuchtscur die beste Anleitung giebt. Sollte etwa ja noch einer seyn, der sie noch nicht kenne, und noch nicht gelesen habe, dem empfehlen wir solche besonders.

Darinne können wir aber, ob wir gleich übrigens die ganze Schrift, vor fürtreflich halten und derselben einen eigenen Vorzug geben, mit dem Verf. derselben nicht einerley Meynung seyn, wenn er behauptet, daß die Ausdehnung bey der Wassersucht die Aufsaugung nicht hindere, wenn wir ihm auch zugestehen, daß die Aufsaugung durch einen mäßigen Grad von Spannung befördert werde. Nach seiner Behauptung sieht er daher den Bauchstich nur als ein palliatives Mittel an.

Der Anhang zu dieser Schrift über die ansteckenden Krankheiten: ist nicht weniger

le-

lesenswerth, und wurde ebenfalls durch eine Preißfrage von der nämlichen Gesellschaft der Aerzte veranlaßet.

Als charakteristische Eigenschaften der Ansteckung zählt der Hr. Verf. folgendes auf. 1) Ansteckende Krankheiten haben zu der eigentlichen Materie ihrer Krankheit immer ein Miasma. 2) Miasma entsteht immer im lebenden Körper. 3) Sie haben immer eine bestimmte Materie, wodurch sie anstecken. 4) Die Miasmen theilen sich immer durch Berührung mit. 5) Miasmen wirken in minima copia, 6) Sie stecken nicht in jedem Moment ihrer Krankheit an: und 7] Sie bringen die nämliche Krankheit hervor.

Von dem Ursprunge, der Verschiedenheit der Miasmen, und der Art ihrer Mittheilung handelt der Hr. Verf., so weit sich dieses mit Gewisheit, oder wenigstes mit Wahrscheinlichkeit thun lies. Aus allen dem, was der Verf. hiervon vorgetragen hat, folgert er zuletzt: daß es keine andere ansteckende Krankheiten gäbe, als die Kräze, die Liebesseuche, die Wuth, die Pest, die Pocken und die Masern. Ueber das Scharlachfieber will er noch nicht entscheiden. Das Faulfieber hält er durchaus nicht vor ansteckend. — So viel von dieser wichtigen Schrift, die jeder Arzt selbst studiren muß.

XXIII.

XXIII.

Dr. Ernst Schwabens Anweisung zu den Pflichten und Geschäften eines Stadt- oder Land-Physikus. Mit einer Vorrede von Herrn Hofrath Baldinger. Erfurt, bey Keyser; Erster Theil: 1786. auf 274 Seit. Zweyter Theil: 1787. auf 352. Seit. ohne Vorrede in 8. (1 Rthl 12 Gr.)

Eine Anweisung für Physicos in Absicht ihrer Pflichten und Geschäften hat noch immer gemangelt, daher der Hr. Verf dafür, wenn auch es auch nur ein Versuch wäre, wie es doch diese Anweisung nicht ist, großen Dank verdienet.

Der erste Theil schränkt sich mehr auf bloße Gegenstände aus der medicinischen Policey ein, und der zwente erstreckt sich auf diejenigen Gegenstände, welche vor den Gerichtshöfen verhandelt werden. Der erste Theil bestehet aus achtzehn Kapiteln; in diesen wird nun gehandelt von den Pflichten und Geschäften eines Physicus, in Rücksicht auf die nöthige Vorsorge, für eine gesunde Luft in einem Orte und dessen Gegend; für gutes Trinkwasser in einem Orte; für gutes Bier; für einen trinkbaren Wein; für den Brandtewein; für gutes Brod; für gutes und eßbares Fleisch; für gutes Obst, Pflanzengewächse, Milch, Butter, Käß und Eyer; für seine Mitbürger bey ansteckenden Seuchen; wegen der

der nöthigen Unterweisung der Krankenwärter oder Krankenwärterinn; in Rücksicht auf die Geschäfte und Gebräuche einiger Handwerker, welche der Gesundheit dieser Leute nicht nur selbsten zum größten Nachtheil gereichen, sondern auch gleichen Nachtheil auf die Innwohner eines ganzen Orts verbreiten; in Rücksicht auf die Obsorge für die Erhaltung der Gesundheit des gemeinen Mannes überhaupt; auf die nöthige Obsorge für die Apotheken; auf die Wiederbelebung verunglückter und scheinbar todter Menschen; für die Armen, bey ihren Gebrechen und Krankheiten; auf die unter ihm stehenden Wundärzte und Hebammen; bey den Viehseuchen; und in Rücksicht auf die Ausrottung der Quacksalber.

Der zweyte Theil ist in acht und zwanzig Kapitel abgetheilt. Voraus Etwas über die abzustattende Berichte und Gutachten. Hierauf handelt der Hr. Verf. von dem, was ein Physikus in abzustattenden Fundscheinen oder Berichten zu wissen und zu beobachten nöthig hat, nämlich: bey verheimlichten und verheelten Schwangerschaften; bey vorgegebenen Schwangerschaften; wegen einer reifen oder unreifen menschlichen Frucht; wegen der Mißgeburten, was sie seyn? wie vielerley es deren gebe? und welche menschlich zu behandeln seyn? wegen einer beseelten und lebensfähigen Frucht; bey einer untergeschobenem Geburt und der Ueberschwängerung; bey der Angabe und Bestim-

nung

mung einer rechtmäsigen oder unrechtmäsigen Frucht; bey einem Muttergewächse oder Mondfrucht von einer ledigen Weibsperson; wegen gegenwärtiger oder mangelnder Jungferschaft; bey der Untersuchung, ob eine Weibsperson gebohren habe; wegen dem menschlichen Alter und dessen Freyheiten; bey erdichteten oder verheelten Krankheiten; wegen Besichtigung todter Körper überhaupt; bey vermutheten Vergiftungen; beym Menschenmord im genauen Verstande; beym Kindermord im genauen Verstande; wegen Mord der unzeitigen Geburt (aborticidium) bey einem plötzlichen oder durch eine Verunglückung erfolgtem Tode, wo die Todesart nicht offenbar am Tage liegt; wegen der Tortur; wegen der Leibesstrafen der Verbrecher; wegen der erdichteten oder geleugneten Nothzüchtigung; wegen der Umstände und Ursachen der Ehescheidung; wegen der nöthigen Obsorge vor eine gesunde Luft in einem Orte und dessen Gegend; wegen Obsorge vor hinlängliche und gesunde Nahrungsmittel; wegen ansteckenden Krankheiten; in Rücksicht der Apotheker, Wundärzte und Hebammen; und endlich noch zuletzt wegen der Viehseuchen.

Bey jedem Gegenstande, der in diesem Theile abgehandelt worden, sind Beyspiele zum Muster der abzufassenden Berichte beygefügt; bey denen wohl hin und wieder Erinnerungen gemacht werden könnten, worauf also bey einer zweyten Auflage des Buches mehrern Bedacht zu nehmen.

XXIV.

XXIV.

Opuscula medica. Scripsit et collegit Ern. Godofr. Baldinger, Philos. et Med. Dr. Sereniss. Landgrav. Hasso-Cassellano Guilielmo IX. a Consil. ab aula et Archiater, Fac. med. Marburgens. Prof. primarius. Göttingae, apud Dieterich, 1787. auf 280. Seit. in 8. (16. Gr.)

Gegenwärtige Sammlung enthält die Einladungsschriften, welche der unermüdet thätige Hr. Geheimerr. Baldinger in der Zeit, so lange er auf der Universität zu Göttingen mit allgemeinem Beyfalle die Arzneywissenschaft lehrte, geschrieben hat. Die Nutzbarkeit dergleichen Sammlungen ist außer allem Zweifel, da bekanntlich dergleichen Schriften in geringer Anzahl gedruckt werden, sich also leicht vergreifen, und solche daher nur wenige bekommen können. Die Baldingerischen Schriften wurden häufig gesucht, und Wenige konnten sie nur bekommen; daher ein neuer Abdruck, um dem Verlangen der Leser Gnüge zu leisten, absolut nöthig war, und nun desto besser, da hiermit diese Sammlung gemacht worden.

Diese Schriften stehen hier nach der Zeitfolge, in welcher sie erschienen sind, deren Aufschriften wir hersetzen wollen.

1) Progr. aditiale: de iis, quae hoc saeculo inventa in arte medica; 2) Progr. de

optima medicamentorum mixtione; 3) Progr. vestigia irritabilititatis Hallerianae in veterum monimentis, exemplo calidi innati; 4) Pr. Vindiciae irritabilitatis Hallerianae; 5) Pr Malignites in morbis, ex mente Hippocratis, per recentiorum irritabilitatem et sensibilitatem explicata; 6) Pr. Vestigia irritabilitatis in veterum monumentis, nuper omissa; 7) Progr. Succincta narratio historica de magnetis viribus ad morbos sanandos; 8 Pr de abusu sanguinis missionis in variis morbis; 9 Pr. Gonorrhoeae ab amore meretricio virus venereum defensum; 10) Pr. de oculorum morbis sine ophthalmicis sanandis; 11) Nevrologia physiologico-pathologica. 12) Pr. Alexiteria et alexipharmaca contra diabolum; 13) und 14) Progr. Animadversionum in systema nosologiae Specimen I. et II. 15) Progr. har. animadvers. specimen III de pyretologia; 16) Oratio in laudes meritorum *Alberti de Haller*, pie defuncti, publice recitata.

Aus dieser Anzeige erhellet, daß in denselben die für den praktischen Arzt wichtigsten Materien abgehandelt worden. Wie deutlich und faßlich aber der Hr. Verf. jeden Gegenstand, den er sich zu untersuchen gewählet, seinen Lesern vorträget, brauchen wir wohl nicht itzo erst zur Empfehlung zu sagen, da dies schon längst aus seinen übrigen Schriften sattsam bekannt ist.

XXV.

Joh. Heinrich Rahn, der Arzneyk. Doktor, Canonicus und Professor an dem Zürcherischen Carolinum, Briefwechsel mit seinen ehemaligen Schülern. Erste Sammlung. Zürich, bey J. C. Füeßlin, 1787. auf 1. Alph. 12 Bog. in gr. 8. (1 Rthl. 12 Gr.)

Der schon sehr verdiente Hr. Prof. Rahn hat sich durch dieses gewiß nützliche Unternehmen einen Weg gebahnt, auf welchem er, wenn er ihn weiter verfolgen wird, seinen gewesenen Schülern nicht allein, sondern auch allen praktischen Aerzten, die entweder die unentbehrlichsten Schriften sich nicht anschaffen, oder solche mit gehöriger Beurtheilung nicht lesen können, die ersprießlichsten Dienste zu leisten im Stande ist. Nach dem gemachten Plane wird der Hr. Verf. aus jedem Fache der Medicin und Chirurgie allemal diejenigen Schriften auswählen, wovon er glaubet, daß sie für seine Leser viel Wichtiges, Geniesbares und Anwendbares enthalten, und wovon er wünschet, daß dieselben durch einen ausführlichen und vollständigen Auszug eine so genaue Kenntniß erhielten, um dadurch ihre Kenntniße wirklich und auf eine nützliche Art bereichern zu können, ohne doch genöthiget zu seyn, solche mit Beschwerde selbst anzuschaffen. — Aber man findet hier nicht al-

lein Auszüge aus den besten medicinisch- chirurgischen Schriften, mit des Hn. Verf. Urtheilen begleitet, um sie recht nützlich und brauchbar für seine Leser zu machen, sondern auch eigene Beobachtungen, die vieles zur Aufklährung in der Medicin und Chirurgie beytragen werden.

Diese erste Sammlung enthält vierzehn Briefe. In den drey ersten Briefen wird ein ausführlicher Auszug aus Hn van den Bosch Bemerkungen über das Muskelvermögen der Haargefäße mitgetheilet; hierauf folgen Einwendungen gegen die vom Hn. van den B. vorgetragene Theorie und Beantwortung derselben; dann Beurtheilung der auf diese Theorie gegründeten Lehre von den Entzündungen, Congestionen, arthritischen Krankheiten und Nervenkrankheiten.

In dem vierten, fünften, sechsten und siebenten Briefe eröfnet Hr. Dr. Rahn seine Gedanken sowohl freymüthig als lehrreich über Gallenkrankheiten und Gallenfieber überhaupt, als auch über die gallichte Natur arthritischer und rhevmatischer Krankheiten insbesondere. (Es wird freylich bey Untersuchung der Kranheiten darinne ofte gefehlet, daß man die Wirkung vor die Ursache ansiehet; so irrte man hier nicht selten, da man eine Abänderung der Galle fast immer, welche zuweilen Wirkung der Krankheit ist, vor die Ursachen derselben hielt: möchten aber nur die Reformatoren der Theorie von Gallen-

lenkrankheiten dahin Bedacht nehmen, daß sie die Galle zu wenig als Ursache von Krankheiten wollen gelten lassen, wodurch der Nachtheil in der Behandlung der Krankheiten größer als der zu verhoffende Vortheil werden könnte.)

Der achte Brief, vom Hn. Dr. C. L. Becker, enthält eine ganz fürtrefliche Abhandlung über die Blutflüße aus der Gebährmutter, die hier als Folgen eines unmittelbaren Einflusses der Nervenkraft auf die Gebährmutter angesehen und geschildert werden.

Im neunten Briefe liefert Hr. Dr. R. Bemerkungen über die Wirkung der Caryophyllata bey Wechselfiebern. Obgleich diese Versuche dem Mittel nicht ganz günstig ausfielen, weil auch nach scheinbar guter Wirkung leicht Recidive sich einstellten, welche die Fieberrinde nachher in kurzer Zeit hob; so ermahnt der Hr. Verf. doch den Gebrauch dieses Mittels noch nicht ganz aufzugeben, vielmehr weitere Versuche damit zu machen, weil man in der Folge dann näher bestimmen könnte, unter welchen Umständen die Caryophyllata sich am wirksamstem erweise.

Im zehnten Briefe wird vorzüglich von der guten Wirkung des Quecksilbers bey hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, und der daher entstandenen Wassersucht, gehandelt.

Der eilfte lehrt die guten Wirkungen eben desselbigen Mittels unter den nämlichen Um-

ständen bey der Gelbsucht, vorzüglich weitläuftig aber die Wirkung des Büttersüßes bey Flechten.

Im zwölften Briefe wird ferner die Behandlung der hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes mit Quecksilber und andern auflösenden Mitteln lehrreich fortgesetzt.

Der dreyzehnte Brief enthält merkwürdige Beobachtungen über diejenigen chronischen Krankheiten welche von der Verwachsung des Unterleibes entstehet.

Der vierzehnte und letzte in dieser Sammlung liefert Beobachtungen und Bemerkungen über die Aura epileptica, und über den Tetanus, der auf Verwundungen folget.

Der baldigen Fortsetzung wird jeder Arzt mit Verlangen entgegen sehen.

XXVI.

De causis et signis morborum. Libri duo. scripsit **Frider. Aug. Weber**, Medic. Doctor et Poliater Heilbronnensis: *Liber primus librique secundi sectio prior.* 1786. auf 175. und 104. Seit. *Libri secundi sectio posterior.* 1787. auf 410. Seit. Heidelbergae et Lipsiae, apud Fratres Phaehler in gr. 8. (1. Rthl. 20 Gr.)

Das Kleinische Buch, interpres clinicus, ist wohl jedem praktischen Arzte, da es sein Taschenbuch beym Krankenbette hätte sein sollen, gar wohl bekannt. Hier in gegenwärtigem Werke ist noch mehr enthalten, als was ehemals der verdiente Klein geleistet hat. Der mit unermüdeten Eifer und Fleiße zur Erweiterung der Arzneywissenschaft arbeitende Hr. Dr. Weber hat auf dasselbe zur möglichsten Vervollkommnung alle Mühe verwendet. Es enthält die erprobtesten Folgerungen aus unzähligen Bemerkungen der genauesten Beobachter. Mit aller Aufmerksamkeit sind die so vielen und mancherley Ursachen der Krankheiten und ihre Zufälle, nebst dem, was sich aus diesen von dem Fortgange und Ausgange der Krankheiten schließen läßt, in gedrängter Kürze zusammen getragen worden. Daher wir dieses Werk zum fleißigen Gebrauche allen Aerzten dringend empfehlen.

Die

Die Krankheiten, welche hier semiotisch abgehandelt werden, sind in alphabetischer Ordnung aufgestellt; warum der Hr. Verf. diese Ordnung gewählet, deswegen wollen wir mit ihm nicht rechten. Die am nächsten mit einander verwandten Kränkheiten sind auch öfters unter einer Rubrik abgehandelt worden, so, daß das Aufsuchen derselben, wenn man sich nur einigermaßen mit dem Buche bekannt gemacht hat, im geringsten nicht schwer fallen wird.

Sollte endlich eine zweyte Auflage von diesem Werke gemacht werden müßen, die wir bald zu erleben hoffen; so können wir auch erwarten, daß der Hr. Verf. dieses allen Aerzten so nützliche semiotische Handbuch so vollkommen, als nur menschliche Werke werden können, zu machen suchen wird, worzu ihn der bereits schon erlangte allgemeine Beyfall aufmuntern muß.

XXVII.

Handbuch der Staatsarzneykunde enthaltend die medicinische Policey und gerichtliche Arzneywissenschaft. Nach den neuesten Bereicherungen beyder Wissenschaften entworfen von Dr. Johann Daniel Metzger, Hofrath und Professor der Arzneywissenschaft zu Königsberg u. s. w. Züllichau, bey Frommanns Erben, 1787. auf 248. S. in 8. (14 Gr.)

Unter Staatsarzneykunde werden gar schicklich die medicinische Pollizey und die gerichtliche Arzneywissenschaft mit einander verbunden: und gegenwärtiges Lehrbuch, worinne beyde zusammen mit der erforderlichen Genauigkeit und Präcision erörtert worden, kann gar füglich zum bequemen Leitfaden bey akademischen Vorlesungen über dieselben gebraucht werden. Dasselbe verdient vor vielen andern hierzu den Vorzug. Der Hr. Verf., dem es am Herzen liegt die Arzneykunde überhaupt und die verschiedene Zweige derselben sowohl zu erweitern, als auch die nützlichsten Kenntniße aus denselben möglichst auszubreiten, hat zu diesem Lehrbuche seinen eigenen Plan gewählt, den wir billig als sehr bequem und vortheilhaft erklähren müßen.

Das Ganze bestehet aus zwey Theilen, davon der erste die medicinische Pollizey enthält. Dieser hat zwey Abschnitte, deren erster von den

Pflich-

Pflichten der Landesobrigkeit handelt. Nach der ersten Abtheilung desselben erstrecken sich diese Pflichten auf die Sorge I. für die Population: diese wird befördert, wenn a) die Ehen befördert werden; b) der Luxus eingeschränkt, c) für Schwangere, durch öffentliche Achtung, Erleichterung der Geburt, und dem Kaiserschnitt nach dem Tode; wenn d) für Neugebohrne durch Verhütung des Mißgebährens und Kindermordes, durch Unterhaltung der Dürftigen und durch Verhütung der Sterblichkeit vermittels guter physikalischer Erziehung; wenn e) für die Kranken, durch gute Aerzte, Wundärzte, Apotheken, Wärter und Wärterinnen, durch Festsetzung des Arztlohns, durch Ausrottung der unbefugten Aerzte, durch Begünstigung der populären Arzneykunde, durch Krankenhäuser und Krankenbesuchanstalten, gesorgt wird; wenn f Anstalten zur Rettung der Scheintodten getroffen werden; wenn g) allzu frühe Beerdigung verboten wird; wenn h) die Kirchhöfe außerhalb der Städte verlegt; und wenn i) wider epidemisch ansteckende Krankheiten Vorkehrungen gemacht werden.

Nach der zweyten Abtheilung des ersten Abschnitts erstrecken sich die Pflichten der Landesobrigkeit auch auf die Vorsorge wider Viehseuchen, 1) durch Begünstigung der veterinärischen Arzneykunde, und 2) durch Verfügungen wider die Viehseuchen.

Im zweyten Abschnitte des ersten Theils wird von den Pflichten der, der Landesobrigkeit, untergeordneten Collegien gehandelt. Dieser hat wieder zwey Abtheilungen: in der ersten also, von den Pflichten der Polizeydirektionen: a) in Vorsorge für bürgerliche Ruhe; b) in Vorsorge für die Bequemlichkeit der Bürger; und c) in Vorsorge wider Unglücksfälle. In der zweyten, von den Pflichten der Medicinal- oder Sanitätscollegien, und zwar 1) von den Pflichten dieser Collegien insbesondere; 2) von den Pflichten der Provinzialärzte oder Physiker; 3] von Prüfungen der Medicinalpersonen; und 4) von den Grundsätzen zur Visitation der Apotheken. Im Anhange zu diesem Theile kommen noch vor: Vorschläge zu einer diätetischen Verbesserung der kirchlichen Gebräuche; und zur diätetischen Verbesserung der Schulanstalten.

In dem zweyten Theile dieses Lehrbuchs beschäftiget sich nun der Hr. Verf. mit der eigentlichen gerichtlichen Arzneywissenschaft. Dieser hat wieder zwey Abschnitte. Im ersten Abschnitte von den nöthigen Eigenschaften des gerichtlichen Arztes; von den Hülfswissenschaften der gerichtlichen Arzneykunde. Der zweyte Abschnitt enthält die Gegenstände der gerichtlichen Arzneywissenschaft insbesondere. A Verletzungen: nämlich 1) Bestimmung der Tödlichkeit der Verletzungen nach ihren Gattungen; als da sind Wunden, Quetschungen, Erschütterungen, Verrenkungeu und Beinbrüche, Ver-

bren-

brennungen, Entzündung nebst Enterung und Brand: 2) Bestimmung des Grades der Tödlichkeit der Verletzungen nach ihrer Menge: 3) Bestimmung nach der Beschaffenheit des verletzten Theils; hiervon zuerst allgemeine Grundsätze; dann von der Lethalität der Kopfverletzungen; der Halsverletzungen, der Brustverletzungen; der Verletzungen des Unterleibes; der Verletzungen der Extremitäten: 4) Bestimmung des Grades der Lethalität nach Alter und Leibesbeschaffenheit. B) Erstickungen. C) Vergiftungen. D Selbstmord. E) Verdächtige Geburten: dahin gehören, Mißgeburten; noch lebende Kinder; todte Kinder und Abortus; Untersuchung des Lebens oder Absterbens eines neugebohrnen Kindes vor oder nach der Geburt, theils durch die Lungenprobe, theils durch andere Kennzeichen; und die Todesarten der neugebohrnen Kinder. F) Vermuthete Krankheiten: 1) vorgebliche Krankheiten: als da sind, Epilepsie; Colik; Ausführungen; Ohnmachten und Schlafsucht; Enthaltung von Speisen; Mangel des Gehörs und Sprache; Leibesgebrechen; Heimweh; Teufelsbesitzungen: 2) verheelte Krankheiten: nämlich, die Lustseuche; die Pest; Pocken; Lungenschwindsucht; Scharbock; und Wahnsinn, entweder religiöser, oder verliebter, oder periodischer, oder in Rücksicht auf gewisse Gegenstände. G) Zweifel über Menschenalter. H) Gesetzwidriger Beyschlaf: dabey von verlohrner Jungfrauschaft; von der Schwan-

Schwangerschaft; und dem unnatürlichen Beyschlafe. Und zuletzt: 1) Zweifelhaftes Zeugungsvermögen: des männlichen Geschlechts; und des weiblichen Geschlechts: Hermaphroditen.

Dieses wäre also der Plan, den der Hr. Verf. bey Ausarbeitung dieses Buches befolget hat, woraus dasselbe ganz übersehen werden kann. Daß derselbe damit vielen Dank verdienet, wird Niemand ihm absprechen.

XXVIII.

Dr. Wilhelm Gottfried Ploucquet von der unblutigen Abnehmung der Glieder. Tübingen, bey Heerbrandt, 1786. auf 60 Seit. in 8. (4 Gr.)

Diese kleine Schrift ward durch die vom Hn. Wrabetz 1782. beschriebene Geschichte der Abnehmung eines nach einem kunstmäßig unterbundenen Schlagaderkropf (anevrysma verum) abgestorbenen Oberarms, ohne Messer, veranlaßt. Die Kranke wollte die Amputation auf die gewöhnliche Weise nicht an sich verrichten lassen; Hr. W. versuchte es durch einen baumwollenen Strik, welchen er vorher in Therpentingeist, mit zerstoßenen Tobacsblättern, Rautensaamen, Cantchariden und Campher vermischt, eingeweicht hatte, allmählig das Glied abzubinden.

den. Unser Verf. führt verschiedene Fälle an, wo durch eine heftige äußere Gewalt ganze Glieder abgerissen wurden, ohne den geringsten Blutverlust zu erregen, und beweißt von dieser Seite die Möglichkeit der Operation. Wir wollen nur die Vortheile derselben und die Gegengründe kurz in Vergleich bringen.

Die Vortheile sind: 1) der Kranke fürchte sich nicht so sehr für die Anlegung des Striks, als vor dem Messer; 2) man habe hierbey keine Blutung zu fürchten, weder unter noch nach der Operation; 3) der Schmerz sey zwar langwierig aber nicht so heftig, der Kranke gewöhne sich allmählig daran; 4) die Entzündung gehe schneller vorüber; 5) die Eyterung fange früher an, und gehe auch wahrscheinlich eher vorüber? 6) Das Hervorragen des Stumpfs werde vermieden, weil man ihn so nahe absägen kann, als es nöthig ist.

Die Schwierigkeiten, Zweifel und Einwürfe sind: 1) ein auf diese Weise gebundenes Glied wird noch mehr brandigt, und der Brand frißt weiter um sich; 2) Der Schmerz ist gewiß sehr groß und unerträglich; 3) Das ätzende Band kann die Blutadern früher trennen, ehe sie verwachsen sind, alsdenn ist die Blutung um so gefahrvoller; 4) der lange anhaltende Reitz und die Eyterung lassen einen Verlust der Kräfte, und Fieber fürchten; 5) diese Methode kann nur bey magern abgezehrten Gliedern statt haben: am Vorderarme und

Un-

Unterschenkel, welche zwey Knochen haben, ist sie völlig unanwendbar; 6) in Fällen, wo man schnell amputiren muß, paßt sie ebenfalls nicht; 7) man muß am Ende ja doch Instrumente anwenden, und alle Mittel einen guten Stumpf zu bilden fallen hier ganz weg. Sollte der Kranke nicht profitiren, wenn er einen Minuten langen Schmerz einem langwierigen, Wochen langen, vorzieht? Diese Einwürfe lassen sich aus der einzigen Geschichte nicht befriedigend beantworten.

Bey Fleischgewächsen und andern weichen widernatürlichen Auswüchsen kann man die ätzende Ligatur statt der trocknen mit Nutzen anwenden.

XXIX.

Neue anatomische Tabellen, welche die Osteologie, Myologie und Syndesmologie enthält (enthalten). Erster Band. Frft am Mayn, bey Friedrich Eßlinger, 1787. auf 396. Seit. in gr. 8.

(1 Rthl. 12 Gr.)

Diese Tabellen, deren Verf sich nicht genennt hat, scheinen uns sehr faßlich und zum Repetiren überaus bequem. Die lateinischen Namen sind überall bey den Deutschen hinzugefügt, hin und wieder auch kurze Beschreibungen. Die erste

erste Tabelle ist gewissermaßen als die jedesmalige Einleitung anzusehen, und handelt von den Theilen im Allgemeinen z. B. ihrer Beschreibung, Eintheilung, Benennung, Bauart, Farbe, ihrer Entstehung, Nutzen u. s. f., dann folgt in mehrern Tabellen die vorzutragende Sache selbst. Wir hätten gewünscht, daß die Muskeln so beschrieben wären, wie sie nach und nach sichtbar werden, wenn man ein Stratum nach dem andern wegnimmt, welches ihre Kenntniß ungemein erleichtert haben würde.

XXX.

Ueber Phlogiston, electrische Materie, Licht, Luft und die unmittelbare Ursache der Bewegung, v. Anton Marchand, Mannheim, bey C. F. Schwan und Göß, 1787. auf 8½ Bog. in 8. (8 Gr.)

Bey Erörterung der Frage: was Phlogiston sey? wirft der Verf. S. 24. zwey andre Fragen auf: 1) aus welchen Körpern man Phlogiston entbunden werde? und 2) welche Körper man phlogistisch nenne? Ohne die erste Frage zu beantworten, erklährt er sich gleich im folgenden Paragraph, daß phlogistische Körper solche wären, die in ihrer Grundmischung aus häufiger Erde, öligten Theilen und wenigen Salzen bestehen; oder nach einem genauern Ver-

Verhältniße, aus $\frac{1}{3}$ Erde, $\frac{1}{3}$ minder zusammenhängendes Oel, $\frac{1}{6}$ Salz und $\frac{1}{6}$ Feuertheil zusammengesetzt wären. Hierbey mag wohl der Verf. nur Holz im Sinne gehabt haben; außer dem möchte bey vielen diese Rechnung nicht eintreffen, ob er schon S. 25. von der phlogistischen Luft angiebt, daß solche nach genauer Prüfung aus gleicher Mischung bestände. Die phlogistischen Körper beständen aus gleicher Menge Oel, welches eine Theersiederey beweisen könne. — Dies möchte aber wohl jeder Theersieder besser wissen. — Nachdem er nun die angeführten Bestandtheile durch Zerlegung (für welches Wort der Verf. in der ganzen Schrift Verlegung geschrieben hat) zu beweisen gesucht hat, zieht er endlich S. 29. den Schluß: daß Phlogiston nicht der wirkliche Feuertheil eines Körpers sey: wohl aber der Brennstoff desselben; der aber nicht wirkliches Feuer besitze, sondern nur den Entzündungsstoff aufnehme.

Hiervon springt der Verf. gleich S. 30. zur Frage über: ob die Eintheilung der elektrischen Materie in positive und negative gegründet sey? Der Funke aus positiver Elektricität sey wärmer, heller und schneller, weil das Reiben auf einem harten Körper eine schnellere Bewegung verursache, die Luft mehr zusammendrucke und bewege, folglich auch die in ihr enthaltenen elektrischen Theile häufiger zugeführet werde. Der negative Funke sey ver-

 hält-

hältnißmäßig matter, trüber und langsamer, weil die Bewegung auf einem weichern phlogistischen Körper nicht so schnell sey, so würde dabey nicht so viel elektrische Materie angehäuft. Er glaubt also, daß der Unterschied zwischen positiver und negativer Elektricität nicht van der eigentlichen elektrischen Materie, sondern von der phlogistischen oder nicht phlogistischen Geräthschaft herrühre: daß also nur ein einziger elektrischer Stoff sich in der Natur befinde.

Lichtmaterie hält er S. 78 für den allgemeinen Entzündungsstoff, den er aber wieder vom Feuer und Brennstoff unterscheidet. Sie ist ihm S. 87. mit dem elektrischen Funken eins und dasselbe.

Luft besteht nach S. 93. aus Wasser und Lichtstoff oder aus dem kalten und warmen Stoffe.

Aus allem diesen folgert nun der Verf. S. 85. und ff. auf die bewegende Kraft in der Natur. Der kalte Stoff unserer Erde, das Waßer, ziehe den warmen, den Lichtstoff, an; daraus entstehe die bewegliche Luft und alle deren Eigenschaften. Ihre Elasticität sey Wirkung des Grades der Beweglichkeit. Das ganze Leben unsrer Erde bestehe in dem gesetzlichen Ab- und Zufluße des Lichtstoffes in Luftgestalt.

XXXI.

Neue Theorie der Gährung. Nebst zwey Abhandlungen über die nützlichste Art Brandwein zu brennen, und Eßig zu sieden von Anton Marchand. Mit einer Kupfert. Manheim, bey Schwan und Göz, 1787. auf 120 Seit. in 8. (8 Gr.)

In der Einleitung, welche das erste Capitel ausmacht, behauptet der Verf., daß die Beschreibung der sichtbaren Gährung nicht hinreichend sey, die wirkenden Kräfte zu enthüllen, sondern daß solche in ihren Bestandtheilen gesucht werden müßten. Ob er aber seinen Zweck erreicht habe, wird sich gleich aus dem Inhalt des zweyten Kapitels beurtheilen laßen, worinne er von der Erzeugung und den Bestandtheilen der Körper, besonders der gährenden, handelt, für welche er Erde, Wasser und Salz bestimmt, und durch bloses Raisonnement beweisen will, das oft sehr seltsam ausfällt. Im dritten Kapitel, von den zur Gährung erforderlichen Bedingungen, sowohl von außen, als auch des zur Gährung nöthigen Körpers, kommen lauter bekannte Dinge vor; einige zu grobe Begriffe ausgenommen: z. B. (S. 36.) daß das Wasser nach seiner auflösenden Kraft die Salztheile eines solchen Körpers auflöse, solche in seine Masse aufnehme, in

die

die Erdtheile eindringe, und derselben festes Gewebe aufschließe. Nach dem vierten Kapitel, worinne von der Gährung im Mineralreiche gehandelt wird, werden alle Wirkungen der Luft und des Wassers, was eigentlich nur Verwitterungen sind, vor Gährung erklährt, auch alle Mittelsalze für dergleichen Gährungsprodukte gehalten. Es fehlt aber noch sehr viel an der wahren Gleichheit, wenn diese Erscheinungen genau mit einander verglichen werden. Schon seit 50 Jahren ist diese grundlose Einbildung unserer Vorfahren vergessen worden, die auch alles Aufbrausen vor Gährung hielten. Im fünften Kapitel ertheilt der Verf. seinen Begriff von der Gährung im Pflanzenreiche und deren Eintheilung. Von der Weingährung giebt der Verf. im sechsten Kapitel an, daß die Stoffe, die besonders dazu geneigt sind, ein volles Drittel Alkali in ihrer Mischung hätten. Der Beweiß davon dürfte ihm wohl schwer werden. Weingährung soll S. 77. wie eine jede andere von den aufgelößten Grundsalzen (Säure und Alkali) und ihrer Sättigung entstehen. Ein jedes dadurch entwickelte Produkt bestehe deswegen aus einem Neutralsalze, eben so wie der vegetabilische Körper, der zur Gährung angewendet wurde. Alle während und nach Vollendung der Gährung abgesonderte Körper wären ebenfalls wieder Mittel- oder Neutralsalze. Eben dergleichen grundfalsche Begriffe

kom-

kommen auch im 7ten Kapitel von der Eßiggährung, und im 8ten von der Fäulniß vor. Und demnach dürfte wohl schwerlich aus dieser Schrift eine gründliche Belehrung von der Gährung zu hoffen seyn.

Die Abhandlung über eine nützliche Brandweinbrenneren enthält nichts besonders, als die unschickliche Zusetzung des Hopfens zum Brandweinschrot. Vor die vermeinte nützliche Art Eßig zu sieden, hat der Verf. eben nicht nöthig auf großen Dank zu warten, weil alles darinne vorkommende Brauchbare schon bekannt genug ist.

XXXII.

G. C. Ch. Storr de sale alpino. Turici, apud I. C. Fueßly Haeredes, 1787. auf $4\frac{1}{2}$ Bog. in 4to. (4. Gr.)

Nachdem der Hr. Verf. zuförderst die verschiedenen Meynungen der ältern Naturforscher vom Gletzschersalze angeführt hat, von welchen es einige vor Glaubersalz, andere vor Bittersalz, und wieder andere vor ein aus beyden bestehendes Salz gehalten haben, so erzählt er seine eigne Untersuchung die er mit diesem Salze angestellt hat.

Er ließ es zuerst anschießen, und erhielt dabey Crystalle von verschiedener Bildung,

wovon hier (S. 9 — 11.) eine genaue Beschreibung befindlich ist. Er hatte dergleichen Salz von verschiedenen Orten der Schweiz erhalten, und solches immer, sowahl unter sich selbst, als auch mit Bittersalz verglichen, einerley befunden.

Da dieses Salz aus einem schieferigten Hornsteine, dem Angeben nach, auswittern soll, so wollte sich der Verf. überzeugen, ob dasselbe schon ganz darinne vorhanden sey, und stellte deshalb eine besondere chemische Untersuchung an (S. 12 — 23.), nach welcher in einer halben Unze dieser Steinart anderthalb Drachmen Kieselerde, 57 Grane Alaunerde, 30 Grane luftsaure Kalkerde, 16 Grane anziehbares Eisen, 16 Grane Bittersalz, 10 Grane Schwerspat, 9 Grane weiße Magnesia, und 6 Grane Gips, befunden wurden. Die daraus entstehende Frage: wie und wodurch das Bittersalz darinne erzeugt werde? da doch in angeführter Steinart weder Kiese, noch Schwefel, noch Vitriol, noch Allaun anzutreffen sey — beantwortet der Verf. folgendermaßen: daß vielleicht, durch Vergleichung mit ähnlichen Umständen, die Vitriolsäure in der Wäßrigkeit erzeugt und also von außen eingedrungen, Verwitterung des Gesteins, und nach Verbindung mit der Bittersalzerde den bittersalzigen Beschlag verursache.

XXXIII.

XXXIII.

Nachricht von dem Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze, Kupfersteine und Speisen in Ungarn und Böhmen; nach eignen Bemerkungen daselbst im Jahr 1786. entworfen von Joh. Jacob Ferber, Königl. Pr. Ober-Bergrath ꝛc. Berlin, bey Mylius, 1787. auf 200 Seit. in 8. (18 Gr.)

In dieser Schrift darf man keinesweges eine umständliche Beschreibung der neuen Amalgamationsmethode des Herrn von Born erwarten; der Hr. Verf. sezt die genugsam bekannte besondere Schrift des leztern, worinne das umständliche Verfahren angegeben ist, voraus. Die Hauptabsicht unsers Verf. ist nur, die Bornsche Amalgamationsmethode beßer ins Licht zu setzen, und die seit ihrer ersten Einrichtung getroffenen neuen Verbesserungen bekannt zu machen.

Es wäre in der That unbegreiflich, wie die ganze metallurgische Reformation des Hrn. von Born, und besonders die Quickhütte bey Schemniß oder zu Glashütte, welche das erste Amalgamirwerk in Europa, und nach seiner innern Einrichtung das erste in der Welt ist, sogleich Anfangs zu der Vollkommenheit gediehen ist, worinne sie sich befindet, wenn unser Verf. nicht davon folgenden Aufschluß

 er-

ertheilte, daß Hr. v. Born beynahe zwey Jahre hindurch in einem eignen Laboratorio sehr viele Versuche zu Ausführung seiner Gedanken angestellt habe, die ihm vor Oefen, Maschinen, Gefäße, Materialien, Ankauf der Erze- und Schliche, mit Arbeitslohn gegen 20000 Gulden gekostet haben, bis er seinen Zweck erreichte. Die Aufopferung einer so ansehnlichen Summe aus eignem Vermögen, um eine allgemeine nützliche Absicht zu erreichen, verdiente die Belohnung seines Monarchen und allgemeine Erkenntlichkeit. So groß der Nutzen dieser Erfindung ist, so sehr muß man dennoch über die Cabalen und Schwierigkeiten erstaunen, wodurch man diese Unternehmung zu untergraben gesucht hat. Einen Theil des geheimen Bewegungsgrundes findet man auch hier erläutert.

Bey alle dem ist leicht zu errathen, daß bey dem 1786. angestellten Congreß der größten Bergwerkskundigen und deren Berathung, bey fortgesetzter Ausübung dieser Arbeiten, unter der Aufsicht einsichtsvoller Vorsteher verschiedene neue Handgriffe, Cautelen, Hülfsmittel und Verbesserungen entdeckt werden mußten, die damals noch nicht ersunden waren, als Hr. v. Born sein Buch drucken ließ. Diese finden sich nun in gegenwärtiger Schrift beschrieben, deren Wichtigkeit deswegen evident genug ist. Es gehöret dahin auch die Nachricht, daß Hr. v. Born durch Amalga-

gamation das schönste Similor in zwey Stunden nach allen beliebigen Abstuffungen der Farbe bereiten könne, und daß er diese Entdeckung nächstens in den Schriften der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften bekannt machen werde.

XXXIV.

Torbern Bergmanns, d. Scheidekunst Lehrers zu Upsala ꝛc. Grundriß des Mineralreichs, in einer Anordnung nach den nächsten Bestandtheilen der Körper. Aus dem Lateinis. mit einigen Zusätzen von D. Joseph Xav. Lippert. Wien, 1787. in 8. (8. Gr.)

Den gründlichen chemischen Kenntnißen des nun verewigten Verfassers ist es zu verdanken, daß durch diese Schrift, wovon die erste lateinische Ausgabe 1782. erschien, ein sicherer Grund zur Classifikation der mineralischen Körper gelegt worden ist. Sie ist nach ihrem ganzen Innhalte allen Liebhabern der Mineralogie schon bekannt genug. Diejenigen aber darunter, welche die lateinische Urschrift nicht benutzen können, werden gewiß dem Hrn. D. L. vor die Uebersetzung danken.

Die gegenwärtige deutsche Ausgabe hat auch noch einige Vorzüge vor der erstern erhal-

halten. Daher gehören nicht allein viele erläuternde Anmerkungen von Lippert, sondern auch die durch Hn. v. Wasserberg, angefügten neuen Erfahrungen über die Vermischung der fetten Oele mit Metallen, aus der lateinischen Abhandlung des Hn. Brandis, de oleorum unguinosorum natura gezogen. Dieser letztere Anhang beziehet sich sowohl auf die Lehre von Arzneymitteln, medicinische Polizey, Technologie, als auch Chemie.

XXXV.

Johann Gottfried Eßich, der Arz Gel. Doktors, chemisches Handbuch für junge angehende Aerzte, Apotheker und andere Liebhaber der Chemie. Augsburg, 1786. auf 1 Alph. 6. Bog. in 8. (14. Gr.)

Wenn wir das Daseyn dieser Schrift noch nachholend hiermit anzeigen, so geschieht es nicht zu einiger Empfehlung derselben, sondern zur allgemeinen Warnung. Erxlebens Anfangsgründe der Chemie, erste Aufl. von 1775. hat der Verf. sammt der Vorrede bis ans Ende, mit Innbegriff des Registers, dergestalt abgeschrieben, daß er von den Absätzen der Vorrede hin und wieder ein Stückchen weggelassen hat. Dem Texte hat er darauf eine völli-

völlige Katechismus-Form gegeben, indem er aus jedem Paragraph eine Frage gezogen, und die Antwort darunter wörtlich aus Erxlebens Buch, wiewohl oft mit sehr ungeschickter Abkürzung, hingesetzt hat. Das Schlimmste ist noch, daß von allen neuen chemischen Entdeckungen der letzten 12 Jahre nicht das Geringste darinnen vorkommt. Ein Mann also, der nicht weiß, was seit 12 Jahren in einer Wissenschaft geschehen ist, der sollte sich nicht erdreisten, ein Lehrbuch derselben Wissenschaft zu schreiben. Es scheint freylich, daß sich Hr. E. durchs Abschreiben hat sichern wollen; aber auch dazu gehört schon mehr Kenntniß, als der Verf. besitzt, weil er sonst die neue Ausgabe von 1784. zum Abschreiben erwählt haben würde.

XXXVI.

Grundlinien oder Revision der ganzen praktischen Arzeneykunde zum Handbuche praktischer Aerzte und Wundärzte bestimmt. Leipzig, bey Crusius, 1787. Erster Theil auf 376 Seiten. Zweyter Theil auf 189. Seit. ohne die Reg. in 8. (1 Rthlr.)

Der Titel dieses Buchs verspricht viel, und noch mehr die Vorrede, wo sich der Verf. von allen

allen schriftstellerischen Sünden rein gewaschen ausstellet: wenn dies auch alles so wahr wäre, so wäre das Unternehmen mit dieser Schrift höchst lobenswürdig. Aber, leider! wir habens nicht so gefunden, wie's der Verf. vorgespiegelt hat.

Im ersten Theile will der Verf. die Grundsäze der Wundarzneykunde vorgetragen und den nöthigsten Unterricht in der Anatomie und von den Arzneymitteln, die sowohl äußerlich als innerlich anzuwenden gegeben haben; im zweyten glaubt er Tissots Wunsch (es sind des Verf. eigene Worte), nämlich das ganze praktische Feld der Arzneykunde, nicht nach Auktoritäten, oder andern schimmernden Hypothesen, sondern nach wiederholten praktischen Prüfungen, gründlich, deutlich, und kurz, für anfangende praktische Aerzte ꝛc. darzulegen, erfüllt zu haben.

Es wäre freylich zu wünschen, daß dieses Buch alles so in sich faßte, und das es mit gehörigem Fleiße und kluger Auswahl der nüzlichsten Materien abgefaßt worden; aber nicht also, man bemerkt vielmehr, daß diese Arbeit in der Eil vorgenommen, und fast durchgehends äußerst nachläßig betrieben worden. Was vor Vortheile kann man sich nun davon versprechen? —

Die Litteratur-Notizen, welche der Verf. jedem Abschnitt angehängt hat, und worauf er sich besonders viel zu Gute zu thun scheinet,

sind ganz erbärmlich. Wer hieraus klug werden, und sich darnach helfen will, muß wohl selbst viel Litteratur-Kenntniße schon haben, denn sehr ofte sind nichts weiter als die Namen der Schriftsteller, und auch nicht allemal eben die vorzüglichsten angegeben. Eben fällt uns beym Aufschlagen der Abschnitt Tetanus vor Augen, und dabey sind angeführt: Berliner Bibliothek; Sauvage (so schreibt der Verf.) und van Swieten ꝛc. Nichts weiter.

XXXVII.

Allmanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1788. herausgegeben von Dr. Christian Gottfried Gruner. Jena, bey Cuno's Erben, 1788. auf 288 Seit. ohne den gewöhnlichen Calender, in welchem die Tage, wie vorher, mit Namen der Aerzte bezeichnet sind. in 8. (21 Gr.)

Auch dieser diesjährige Allmanach enthält wieder bittersüße Wahrheiten und viele interessante Aufsätze, woraus sich mancher, wer Lust hat, erbauen, aber auch viele belehren können. Das manchem dieser Allmanach gar nicht behagen will, mag wohl lediglich zur Ursache haben, daß man die darinne gesagten Wahrheiten nicht laut gesagt haben wollte.

Die

Die Zueignungsschrift ist an den Hrn. Protochirurg Brambilla gerichtet: wenn ihm zu weh geschehen, so mag er sich vertheidigen, das Publikum wird ihn auch hören, vor welches er mit offener Stirne treten kann. Im Prolog werden unter andern sechs Pasquille aufgestellt, und ein Paar Gegenstücke im bescheidenern Tone der Satyre. Dann folgen 27. Aufsätze, davon wir diesmal die Ueberschriften hersetzen können. 1) Uebersicht der medicinischen Litteratur von Michaelis 1786. bis Ostern 1787. 2) Ueber die Ansteckung des Podagra, nebst dem Resultat zahlreicher Erfahrungen über das Wolferley. 3) Musicalische Kuren. 4) Die medicinischen Apostel in Rußland. 5) Preißfragen. 6) Medicin. Neuigkeiten. 7) Lebensbeschreibungen. 8) Lobpredigt auf das Sinnberger Wasser. 9) Charlatanerie. 10) Ein specifisches Stemmittel aus der alten Welt. 11) König Gustav und der Kunstrichter. 12) Der Räuber. 13) Noch etwas über Lebendigwerden. 14) Krankheiten und Gespenster in Parallel. 15) Der Professor. 16) Grab des Hippokrates. 17) Die jetzige Studiermethode. 18) Das Medicinalpersonale in Paris. 19) Die Doktorversteigerung. 20) Vorzüge und Alterthum der Chirurgie. 21) Die Wahrheit. 22) Ein paar Worte über das Küßen. 23) Titelsucht. 24) Griechische Klinik. 25) Gros- und kleinstädtische Akademien. 26)

Mo-

Moses und Hiob. 27) Sachen, die gesucht werden. Hierauf folgen noch Auszüge aus Briefen, über Italien, Rußland, Schweden, u. s. w. medicin. Merkwürdigkeiten betreffend. Zuletzt eine Anzeige von Todesfällen und Beförderungen der Aerzte. — Die versprochene Fortsetzung dieses Allmanachs wird sehnlichst erwartet.

XXXVIII.

Josephi Lieutaud. Regis Galliae Architror. Comitis, *historia anatomico-medica &c. Recudi iam nunc curravit, correxit, & supplementis locupletavit, Joan Christ. Traug. Schlegel*, Med. & Chirurg. Dr. & Med. apud Longosalissenses. *Vol. II.* Longosalissae, impensis. J. Siegm. Zolling, 1787. auf 468. Seit. ohne Vorrede und Innhaltsanz. in gr. 8. (1 Rthl. 10 Gr.)

In diesem zweyten Bande, des ohnstreitig nützlichen Werks, ist enthalten: liber secundus, colligens laesiones internas pectoris und zugleich liber tertius, tradens laesiones internas capitis. Wie der Verf. seine und anderer Bemerkungen über die Leichenöfnungen an Krankheiten gestorbener Körper mittheilet, ist aus dem ersten Bande auch den mehresten Aerz-

Aerzten Deutschlands, die sich dies Werk angeschaft haben, bekannt worden.

Der dritte Band ist nicht durch meine Schuld im Abdruck bisher verzögert worden; ich gebe die Versicherung, daß auch dieser nun nächstens erscheinen wird.

Ich, der Herausgeber dieser neuen Auflage, sammle immer noch an wichtigen Beyträgen zu den Supplementen, welche dies Werk nach den gemachten Beobachtungen aus den Oefnungen der an Krankheiten gestorbener Körper bis auf unsere Zeiten fortführen werden, und spahre keine Kosten auch die seltensten Schriften darüber habhaft zu werden, um dereinst dasselbe so vollständig, als möglich ist, zu machen.

XXXIX.

Thesaurus Semiotices pathologicae, quem collegit atque edidit Joan. Christ. Traug. Schlegel, Medic. et. Chirurg. Dr. et Medicus apud Longolalissensis. *Vol. I.* Stendaliae, apud Franzium et Grossium 1788. auf 489. Seit. in 8. (1 Rthlr.)

Ich hoffe auch mit dieser Sammlung von Schriften, die gewiß nicht so in Jedermanns Händen sind, als sie es doch verdienen, dem Publikum einen erspriesslichen Dienst zu erweisen.

sen. Wie sehr die Semiotik von vielen Aerzten bisher vernachläßiget worden, und wie wichtig sie doch für den Arzt ist, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Mit dieser Sammlung habe ich nun nicht allein das Studium der Semiotik erleichtern, sondern auch ein Verlangen nach denselben erwecken wollen. Es wird mich freuen, wenn ich meine Absichten dabey erreicht sehen werde.

Dieser erste Band begreift nachstehende merkwürdige Schriften in sich: 1) *Pfutsch* diss. exhibens fontes praedictionum in morbis. 2) *Darvas* diss de signis coctionis in morbis. 3) *Schmitt* diss de coctione pathalogica. 4) *Segnes* et *Wieland* diss de mutationibus morborum 5) *Segnes* et *Conrad* diss. de depositionibus criticis. 6) *Quelmaltz* et *Hebenstreit* diss de salubri morborum per crisis exitu. 7 *Mayer* comment. de arte sphygmica nuperis observationibus illustrata. 8) *Gmelin* et *Streiff* diss de tactu pulsus, certo in morbis criterio. 9 *Eberhard* et *Bong* diss de pulsu et signo falláci. 10) *Hebenstreit* et *Vngebauer* diss de pulsu inaequali, ad mentem Galeni de caussis pulsuum. 11) *Mauchard* et *Camerer* diss de pulsu intermittente et de crepitante. 12) *Schneider* diss. exhib. adverlaria de pulsu. 13) *Langii* comment; de facie Hippocratica. 14.) *Fr. Hoffmann* et *Matthiae* diss. de certe mortis in morbis praesagio.

Der zweyte Band ist unter der Presse, und wird nächstens erscheinen.

XL.

Collectio opuscolorum selectorum ad medicinam forensem Spectantium: curante Dr. Joan Christ. Traug. Schlegel, Medico apud Langosalisensis. *Vol, II.* Lipsiae, 1787. impensis C. F. Sceneider, auf 284 Seit. *Vol. III.* ibid. 1788. auf 286 Seit. in 8. (Jeder 12 Gr.)

In dem zweyten Bande habe ich folgende merkwürdige Schriften zur gerichtlichen Arzneykunde wieder abdrucken lassen. Die Nummern laufen aus dem ersten Bande hier fort: also; 8) *Laur. Heisteri* diss. qua partus tredecimestris pro legitimo habitus proponitur, et simul, partui nullum certum tempus in vniuersum tribui posse ostenditur. 9) *R. A. Vogel* diss de partu serotino de valdo dubio. 10) *J. Z Platneri* prog. quo ostenditur, medicos de insanis et furiosis audiendos esse. 11) *J. Chrstph. Pohlii* progr. de lethalitate vulnerum lienis: 12) Fabricii diss. de lethalitate vulnerum ventriculi secundum principia anatomica et medica expensa. 13) *Hartmanni* diss. sist. medicum sormentorum aestimationem.

Der dritte Band enthält folgende Schriften: 14. u. 15) Dr, *Ern. Gottl. Bose* diss. prior

prior et posterior de diagnosi vitae foetus et neogeniti. 16) *Ejusd.* Progr. de judicio vitae ex neogitino putrido. 17) *Jo. Franc. Ehrmann* diss de veneficio doloso. 18) Ejusd. diss. de veneficio culposo.

Der Beyfall, womit diese Sammlung aufgenommen wird, muntert mich auf, die Fortsetzung derselben bald nachfolgen zu lassen.

XLI.

Thesaurus pathalogico-therapeuticus: exhibens scripta rariora et selectiora auctorum et indigenorum et exterorum, quibus natura ac medela morborum tam internorum quam externorum illustrantur atque explicantur: quem collegit et edidit Dr. Joan Christ. Traug. Schlegel, Cell. Comit. regn. de Schoenburg Waldenburg Consil. et Archiater, Dynastiarum Waldenburg et Lichtenstein etc. Physicus ordinarius. *Voluminis I. Pars I.* Lipsiae, sumtibus C. F. Schneider, 1789, auf 18 Bog. in gr. 8. (   )

Eben erhalte ich aus der Druckerey die letztern Bogen von dem hier angezeigten Thesaurus, und ich ergreife daher gleich die Gelegenheit, unsere Leser mit dem Innhalte des ersten Stücks vom ersten Bande desselben be-

kannt zu machen. Hier habe ich also wieder abdrucken lassen: 1) Dr. *Du Pui* diss. de homine dextro et sinistro. 2) Dr. *Peyrilhe* diss. de cancro 3) *Corn Pereboom* diss. de paralysi imprimis nervea. Alle diese drey Schriften sind in Deutschland nicht allein sehr selten anzutreffen; sondern sie sind auch wichtig wegen ihres Innhalts, der in jeder fürtreflich abgehandelt worden.

Durch die gütige Unterstützung meiner inn- u. ausländis. Gönner und Freunde, bin ich nun in den Stand gesetzt, daß ich in diesem angefangenen Thesaurus auch die seltensten Schriften wieder abdrucken lassen kann, die man sonst vor keinem Preiß mehr bekommen konnte. Aber auf die Seltenheit werde ich nicht allein sehen, sondern auch und vielmehr auf die Nutzbarkeit der Schriften. Der Kosten-Aufwand mag dabey so groß werden, als er will: mich soll es freuen, wenn ich hiermit viel Nutzen stiften werde.

Wie viel Bände von diesem Thesaurus nach und nach herauskommen möchten, kann ich vor der Hand noch nicht bestimmen: dies wird lediglich darauf ankommen, mit welchem Beyfall dieses mein Unternehmen vom Publikum aufgenommen werden wird. Jeder Band aber soll aus vier Stücken bestehen, jedes ohngefehr von der Stärcke des gegenwärtigen: und jeder Band soll über die merkwürdigsten Sachen sein eigenes Register bekommen, um da-

damit den Gebrauch desselben zu erleichtern. Soviel kann ich auch noch im voraus melden, daß in dem ersten Band noch erscheinen werden: *Rocca* de febribus a chyli cuditate productis. Feltriae 1751. *Gianella* de successione morborum. Patav. 1742. und endlich *Akenside* de dysenteria. Lond. 1764. Alle diese Schriften sind, welches jeder Kenner eingestehen wird, nicht allein sehr lehrreich und wichtig, sondern auch äußerst selten: wenige werden sie in Deutschland haben, und noch wenigere werden solche besitzen. Ich hoffe, solche also recht gemeinnutzig zu machen.

Verzeichniß

kleiner medic. akademischer Schriften

Da durch Versäumniß noch viel nachzuholen ist, so findet man hier größtentheils die akademischen Schriften vom Jahre 1787 verzeichnet, etliche von 1788 befinden sich darunter. Die Akademien stehen, wie gewöhnlich in alphabetischer Ordnung.

Erlangen.

Unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Hofrath Delius:

Joan. Christ. Hechtel, Weissenst-Baru-

than, diss. exhib. nonnulla officium medici duplex clinicum et forensi spectantia. 30 Seit. 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz.

Michael Friedr. Lemsky, Gedanens diss. de icteri origine. 35 S. 4t.

Joachim Laur. Heerwagen, Bernec-Baruthin. diss. de ingestione 48 S. 4t.

Joan. Ludov. Christ. Kœlle, Baruthin. diss. sist. spicilegium observationum de aconito cum tabula aeri incisa. 56. S. gr. 8.

Joan Matth. Vetter, Vlma-Suev diss. de morbis amatoriis 42 S. 4t.

Christoph. Bernh. Bender, Kochendorf-Ottenwaldens. diss. de glecomate hederacea Linn. egregio in atrophia medicamento 23 S. 4t.

Petr. Gottfr. Joerdens, Curia-Baruthin, diss de fasciis ad artem obstetriciam dertinentibus. 35 S 4t.

Guilielm. Nichael. Richter, Moscua Russ. diss. exhib. experimenta et cogitata circa bilis naturam, imprimis ejus pricipium salinum cum tabula aeri incisa. 38 S. gr. 4t. Dieser ist noch beygefügt:

Henrici Frider. Delii, super bile humana observationes nonnulla microscopi o chemica: epistola ad *Guil. Mich. Richterum*. 12 S. gr. 4.

Frider Wilhelm. Dresser, Alenburgsc. diss. sist. meditationes quasdam de icinia morbificia. 22 S. 4.

Frank-

Frankfurth an der Oder.

Unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Hartmanns.

Ioseph. Mayer, Egerlecka -- Hagar. diss. hist. dyssenteriae malum hypochondriacum solventis exemplum. 18. S. 4t.

Gottl. Guilielm. Schmeer, Lagovio --- Neomarchic. diss. exhib. exempla aliquod hydropicorum medelaeque rationes 20 S. 4t.

Augustin Rupdricht. Nevstad --- Siles. diss. sist lac sulphuris vitriolique acidum ad dispellendos febris scarlatinae tumores levcophlegmaticos proficuum 20. S. 4t.

Car. Theoph. Sommer: Pillavia - Boruss. diss. explic. medicamentum quoddam Swietenianum lapides nempe cancrorum vino intritos. 23. S. 4t.

Eli Naphtalisohn, Fridebergens - Neomarchic. diss. illustr. perversum antimonialium medicamentorum quorundam usum 34. S. 4t.

Conrad. Albert. Volckmann, Hamburg. diss. hist. super illust. *Wichmanni* aetiologiae scabici quaestiones medicus 21. S. 4t

Ignat. Weidinger, Neostadio silest. diss. de praecipuis morbis oculorum internis. 34 S. 4t.

Frider. Adolph. Fabricii, Malchino-Megapolitan. diss. de circumspecto camphorae in morbis inflammatoriis vsu interno 24. S. 4t.

Marc. Moddel, Berolin. diss. hist. stromata materiae medicae sceptica 20. S. 4t.

Ioan Christ Neyen, Neo-Rappinens. diss. de cosmeticis nervis inimicis. 28. S. 4t.

Ioan. Christ Schoepcke, Sommerfelda-Lusat. diss. hist super methodo Kaempsiana monita quaedam aphoristica 20. S. 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz.

Car Guilielm Schwarz, Lignicensis, diss. exhib Hippocratica de crisi et de criticis diebus dogmata, contra virum illustrem *Capevium* 16. S. 4t.

Göttingen.

Martin Ianssen, Luneburg. diss. de peripneumonia biliosa. 38. S. 8.

Ioan. Conr. Theoph. Boelke, Zerda-Hannov. diss de mercurio tartarisato liquido. 60. S. 8.

Ioan Frid Straehl, Thuno-Helvet. diss. de bilis natura 45. S. 8.

Georg. Benjam. Schaeffer, Hameliens. diss. de angina pectoris vulgo sic dicta 54. S. 8.

Guliel. Belcombe, Angl. diss. hist. animadvers. circa motum bilis. 38. S. gr. 8.

Halle.

Unter dem Vorsitz des nun seel. Ober. Bergr. Goldhagen.

Ioan. Frider Christoph. Bruck, Halberst diss. inquirens quaestionem: quid frugi redundaverit in medicinam ex assidua solidi vivi in morbis indagatione? 40. S. gr. 8.

David. Wormes, Hamburg. diſſ. de vi thoracum in feminae corpus, formam, partum et lactationem. 52 S. 8.

Aug. Frider. Dolſcii, Magdeb. diſſ. de atra bile. 76. S. 8.

Guilielm. Forſter, diſſ. de aëre marino eiusque in corpus humanum efficacia. 40. S. gr. 8.

El. Henſchel, Wratisl. ſileſ: diſſ: de atmoſphaera eiusque in corpus humanum efficacia 93. S. 8.

Ohne beſtimmten Vorſitz.

Gottl. Eman. Lindner, Regiomonto-Bruſſ. ſpecim. de lymphaticorum ſyſtemate 86. S. gr. 8.

Ioan. Conr. Backhaus, Linga-Gueſtphal. diſſ. novum ſyſtens argumentum contra Cel. *Ruſſavii* doctrinam de hominis animalitate, cultura ingenii praeſtantiore 45. S. 8.

Ioan. Chriſt. Ionas, Clivo-Clivenſ. diſſ. hiſt. quaedam dubia circa aetiologiam Wichmanniaram ſcabiei 70. S. 8.

Andr. Franciſc. Iordan, diſſ. de vſu et praeſtantia curationis ſymptomaticae. 64. S. 8.

Philipp. Stoſch, Berolin. diſſ. de ictero. 78. S. 8.

Kurt. Sprengel, Pomeran. ſpecim. hiſt. rudimentorum noſologiae dynamicorum prolegomena. 106. S. 8.

Georg. Guil. Chr. Conſbruch, Herfordia-Gueſtphal. diſſ. de vi corporis animalis medicatrice 39 S. 8.

Ioan

Ioan. Frider. Niemann, D ssavia- Anhaltin. diss. hist. nonnulla de digestione humana imprimis ea, quam ventriculus praestat. 26. S. 8.

Heinr. Ern Aug Schroeter, Halberstad. diss. de vermibus corporis humani intestinalibus 103. S. in 8.

Aug. Frider. Hecker, saxon diss. qua morbum syphiliticum et scrophulosum vnum eundemque morbum esse, evincere conatur. 45 S. 8.

Jena.

Unter dem Vorsitze des Herrn Hofr. Gruner.

Frider. Aug. Guil. Greß, Hannover. quaestio medica: est ne febrium intermittentium curatio ab vomitoriis remediis incipienda? 12. S. 4t.

Das Progr. hierzu schrieb:

Dr. *Ern. Ant. Nicolai*, de cubitu aegrotantium particul. XII. 8. S. 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz:

Ioan. Gunther. Eberhart, Ilmopolitano-Schwartzburg. diss. de dysuria et ischuria sexus potioris vrethrali Sect. I. 48. S. gr. 8.

Das Progr. hierzu von:

Dr. *Ern Ant. Nicolai*, de cubitu aegrotantium particul XI. 16 S. gr. 8.

Georg Gustav Detharding; Rostochiens. diss. de determinandis finibus et recto modo

do applicandae forcipis et faciendae versionis. 38. S. gr. 8

Hierzu:

Dr. *Ern. Ant. Nicolai* Progr. de pulsu duro et molli, tertium et vltimum 16. S. 8.

Ioan. Frider. Müller, Petropolitan. diss. hist, origines icteri maxime eius, qui infantes recens natos occupat. 29. S. gr. 8.

Das Progr. hierzu von:

Dr. *Ern. Ant. Nicolai*, de saguinis missione in febribus intermittentibus, partic. I. 16. S. 8.

Wilh. Ern. Christ. *Huschcke*, Burgelino-Wimariens. diss. desmasturbatione. 34 S. 4t.

Das Progr. hierzu von:

Dr. *Ern. Ant. Nicolai*, de saguinis missione in febr intermittent. part. III 8 S. 4t

Dav. Georg. Kurtzwig, Riga-Livon. diss. de morbis palpebrarum 27 S. 4t.

In dem Progr. hierzu liefert

Dr. *Christ. Gottfr. Gruner* Fragmenta. medicorum Arabistarum de variolis et morbillis I. 12 S. 4t

Königsberg.

Unter dem Vorsitze des Herrn Hofr. Metzger:

Georg. Frider. Weidle, Grünebacens. de morbis militum. 16 S. 4t. Das Progr. hierzu von:

Dr.

Dr. *Christoph. Frider. Elsner*, hist. colli curvi atque inclinati historiam, quae sit tastatae auctor suffragium de magnetismo animali 16 S. 4t

Carol. Frider. Schultz, Pillavia-Boruss. diss. exhib animadversiones ad docimasiam pulmonum 29 S. 4t Hierzu:

Dr *Andr Ioan Orlovius*, de insigni calculo felleo per alvam excreto 8 S. 4t

Ioan Matth. Lehmann, Varmiens diss. hist. analecta de potu 24 S. 4t Hierzu:

Dr. *Ioh. Dan. Metzger*, Progr: quo somnambulismum magneticum hodie solennem perstringit 12 S. 4t

Leipzig.

Unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Bose:

Ioan. Car. Hen. Ackermann, Cizensis, de scrophularum natura 29 S. 4t

Hierbey:

Dr. *Ern. Gottlob Bose*, Progr. de scrophulis vteri, sterilitatis feminerum caussa 15 S 4t

Unter dem Vositze des Herrn Dr Platner.

Aug. Lebr Schneider, Mitweida-Milnic. diss. qua demonstratur: membra per fascias cum diligenter, tum satis arcte constringenda esse. 30 S. 4t. Hierzu:

Dr. *Ern Gottl Bose*, Progr. de suctione, insido calculum extrahendi auxilio. 15 S. 4t

Ioan.

Ioan. Frider. Müller, Schwarzenberg. diſſ. de luxu graviſſimorum morborum fonte. 48 S. 4t. Hierzu:

Dr. *Ioan. Car. Gehler* Progr. de tinctu- rae cinnamomi ad compeſcendas vteri haemor- rhagias virtute dubia et ſuſpecta. 16 S. 4t.

Unter dem Vorſitze des Herrn Dr. Pohl:

Ioan. Godofr. Iaucke, diſſ. de medico exorciſta 26 S. 4t. Hierzu:

Dr. *Ern. Gottl. Boſe* Progr. de phanta- *ſia* laeſa, gravium morborum matre 15 S. 4t

Unter dem Vorſitze des Herrn Dr. Birkholz:

Sam. Gotth. Cruſius Denskavia- Luſat. diſſ. de quibusdam gravidarum varicibus. 15 S 4t. Hierzu:

Dr *Ioan. Car. Gehler*, Prog. de vſu cin- namomi in partu valde dubio. 16 S. 4t

Ioan. Paul. Siegling, Schleuſinga- Franc. diſſ. qua demonſtratus, animi vires in morbo- rum curatione non eſſe negligendas 23 S. 4t. Hierzu:

Dr. *Ern. Platneri* Progr. hiſt. dubitatio- nes quasdam de imperio cordis in venas 18. S. 4t

Chriſt. Frid. Ludwig, Phil. et Med. Dr. Med. et hiſtor. natural. P. P. etc. hiſtoriae anatomiae et phyſiologiae comparantis brevis expoſitio. 20. S. 4t.

Ioan. Leonh. Fiſcher, Franco-Baruthin. Phil. Dr. et in theatr. anatom. Lipſ. Profect. diſſ. hiſt. obſervationes de veſtro ovino atque bovino: cum tabulis quatuor aereis 69 S. 4t.

Strasburg.

Iac. Christph. Morel, Montisbeligard diss. de morbis palpebrarum inflammatoriis 31 S. 8
Ioan Mich. Brodhag, Loerraco-Badens. diss. de aphthis. 46 S. 8.

Wittenberg.

Unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Leonhardi:

Christph. Henric. Danz, Schwarzburgo-Thuring. hist. vinorum alborum metallici contagii suspectorum docimasiae curas repetitas et novas 25 S. 4t. Hierzu:

Dr. *Christ. Frid. Nürnbergeri* Progr. de unguim et pilorum sorte post fata. 12 S. 4t

Unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Nürnberger:

Car. Ferd. Maur. Werneri, Portens. Lusat. diss. de iusta feminarum lactatione magno sanitatis praesidio sect. alter de virtute lactationis therapevtica 31 S. 4t.

Ohne bestimmten Vorsitz:

Christoph. Euseb. Raschig, Dresdens. diss. de lunae imperio in valetudinem corporis humani nullo 31 S. 4t. Hierzu:

Dr. *Georg. Rudolph. Boehmer*, Prolus. qua cyano segetum nuper imputatum virus limitatur 12 S. 4t.

Christ. Aug. Langguth, Philos. et Med. Dr. Prof. Publ. extraord. etc. de cura, qua res publica prosequi debeat rem obstetriciam, commentationis medicae sect. II subsidia complectens ad rem obstetriciam emendandam efficacissima cum tab. II. aeneis: 44 S. 4t

Medic

Medicinische Vorfälle.

Berlin. Sr. Majestät der König haben geruhet Dero verdienstvollen Geheimen Rath, Leibarzt und General-Staabsmedicus, Herrn Cothenius, mit einer ansehnlichen Gehaltszulage zu begnadigen; den Hn. Hofrath Fritze seiner Dienste beym Feld Lazarethwesen mit einer Gnadenpension zu erlassen; dem Ober-Feld-Staabsmedicus, Hn. Dr. Joh. Andr. Riemer, wegen seiner in dem Feld-Lazarethwesen erlangten praktischen Kenntniße und bereits in diesem Fache bewiesenen Geschicklichkeit, die Anwartschaft auf die Stelle des verdienstvollen G. R. Cothenius, als General-Feld-Staabsmedicus, mit einer Gehaltszulage zu ertheilen; und den verdienten Physikus zu Berg, Hn. Dr. Theodosius Herrmann, zum Ober-Staabsmedicus zu bestellen, und die Bestallungen darüber gratis ertheilen zu lassen.

Am 27. Jul. 1787. hat der wegen seiner ausgebreiteten Kenntniße und Erfahrungen berühmte General-Chirurgus Theeden das funfzigste Jahr seiner rühmlichsten Dienstzeit zurückgeleget, weswegen dem verdienten Greiße zu Ehren verschiedene Feyerlichkeiten angestellt worden.

London. Den 16. May 1787. starb daselbst an gichtischen Zufällen, Sir William Watson, Mitglied des Collegiums der Aerzte, und einer von den Vorstehern des Brittischen Museums.

Magdeburg. Im März 1787. starb daselbst Hr. Dr. Keßler, der ältere Landphysikus und Garnisonmedicus im 84sten Jahre.

Jena. Hr Dr. Batsch, bisheriger Privatlehrer daselbst, ist zum außerordentlichen Professor der Medicin ernannt worden.

Wien. Am 2ten Sept. 1787. starb daselbst der Dr. Parisani, medicus primarius am allgemeinen Krankenhause.

Am 23 Jan. 1788. ward bey der hiesiegen Universität ein Jude Namens Beer Joß zum Doctor der Arzneyw. graduirt, der erste aus dem Geschlecht Judä, der daselbst diese Ehre erhalten hat.

Zu Folge einer K. K. Verordnung dürfen, wegen Ueberfluß an jungen Doktoren der Arzneykunst, fürs künftige jährlich nicht mehr als sechs innländische Candidaten, in dieser Facultät producirt werden: diese sechse müßen noch dazu primam classem haben, d. i. das strengste Examen überstanden haben; widrigenfalls sind sie auf immer ausgeschloßen, und haben blos die Wahl zwischen Militärdiensten u. dem theologischen Seminario. Ausländer sind in dieser Verordnung nicht begriffen, sie müßen sich aber reversiren, daß sie in den hiesigen Staaten nicht prakticiren.

Hanau. Am 29. October 1787. starb Dr. J. Kämpf, ehemaliger Hessencasselischer Oberhofr. und Leibarzt, und nachher Hessenhomburgischer Geheimerrath, im 62. Jahre seines Alters an einer Entkräftung. Mar=

Marburg. Hr. Hofr. und erster Prof. der Arzneyk. daselbst, Hr. Dr. Baldinger, hat vom Landgrafen zu Hessencassel den Charakter eines Geheimen Raths, und seine beyden Töchter haben, wenn sie nicht heyrathen, eine lebenslängliche ansehnliche Pension erhalten.

Halle. Hr. Prof. Meckel ist Landphysikus im Saalkreise geworden. Den 10. Jänner starb Hr. Oberbergrath, Prof. der Arzneyk. und Stadtphysikus, Joh. Friedr. Gottlieb Goldhagen an einem hitzigen Nervenfieber im 46sten Jahre seines Alters. Den 19. März d. J. starb auch Hr. Bertram, Prof. der Arzneykunde und nach Goldhagens Tode angestellter Stadtphysik. daselbst. Hr. Prof. Reil ist nun an dessen Stelle wieder Stadtphysik. geworden, und Hr. Prof. Gren hat die Aufsicht über das akadem. Naturalienkabinet bekommen. Hr. Dr. Forster, des Weltumseglers zweyter Sohn, hat das ansehnliche Stadtphysikat in Aschersleben erhalten.

London. Der berühmte Dr. Percival Pott, ältester Wundarzt beym St. Bartholomäus-Hospitale, hat seine Stelle niedergelegt, und Hr. Charles Bilcke ist ihm als erster Wundarzt gefolget.

Gröningen. Hr. Peter Driessen, Med. Dr. u. Lect. ist zum Prof. extraord. Med. therap. et Pharmac. ernannt worden.

Florenz. Den 21. Aug. 1787. starb daselbst Hr. Dr. Bartholom. Meßny, aus Nancy, Hofmedicus daselbst.

Meldorf. Den 20. April 1787. starb im 65. Jahre Hr. Dr. Ulrich Christoph, Salchow, Mitgl. der Rußil. Kaiserl. Akad. der Wissenschaft. zu St. Petersburg, Königl. Preuss. approbirter Medicus, u. Königl Dänischer Landphysikus in Süderdithmarschen.

Homburg an der Hohe. Im October 1787 starb daselbst der Hofrath, Leibarzt u. Landphysikus, Hr. Dr. Müller.

Ravensburg in Schwaben. Am 22. Juni 1787. starb daselbst Hr. Dr. Joh. Math. Merk, an des den 24. May ebenfalls daselbst verstorbenen Hn. Andr. Möhrlin's Stelle bestimmter Stadtarzt, im 32. Jahre seines Alters.

Wernigeroda. Der Hr. Graf zu Stollberg-Wernigeroda hat den verdienten Hn. Hofr. Fritze zu Halberstadt zum Leibarzte angenommen, welcher seinen Aufenthalt und seine praktischen Geschäfte zwischen Halberstadt u. Wernigerada theilen wird.

Göttingen. Herrn Hofr. u. Ritter Murray daselbst hat die königl. Societé d' Agriculture zu Paris unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Fulda. Der Brunnenarzt zu Brückenau, Hr. Hofr. Zwierlein ist Mitglied der kaiserl. Akadem. der Naturf. geworden.

Göt-

Göttingen Hr. Dr. Justus Arnemann ist vermöge eines Königl. Rescripts als Profess. der Arzneykunde ernannt worden.

Breslau. Hrn. Dr. Tralles hat die Königl. Societät der Aerzte zu Paris unter ihre Mitglieder aufgenommen; auch hat der König von Pohlen denselben zu seinem consultirenden Arzte und Hofrathe ernannt, und ihm hierüber das Patent zugeschickt.

Maynz. Die Hrn. Prof. Sömmerring u. Weidmann haben den Hofrathscharakter, und letzterer auch die Würde eines Churfürstl. Leibwundarztes erhalten.

Der Churfürstl. Leibarzt und Hofr. Herr Wedekind ist als außerordentlicher Lehrer der Arzneyw. auf dieser Akademie mit angestellt worden.

Walsroda im Lüneburgischen. Hier starb zu Ende des Jahres 1787 Herr Dr. Christoph Weber Churhannöver. Hofmedicus und Landphysicus in den Aemtern Ahlden, Rethen, Etzel, Fallingbostel und Sallau, auch Brunnenmedicus zu Rehburg, und hat außer einer schönen Bibliothek eine ansehnliche Gemäldesammlung hinterlassen.

Bützow Der zweyte Lehrer der Arzneyk. daselbst, Herr Hofrath Spangenberg ist mit einer ansehnlichen Gehaltsvermehrung und mit Vorbehalt seiner Professur und Anciennität als Leibmedicus der verwittbeten Herzogin nach Rostock abgegangen.

Altenburg. Am 14 Januar 1788 starb daselbst der Herzogl. Sächs. Gothaische Rath und Hofmedicus, wie auch Stadt und Amtsphysicus, Hr. Dr. George Heinrich Königsdörfer, im 70 Jahre seines Alters.

Königsberg, in Preussen. Der hiesige Lehrer der Arzneyk. Herr Hofrath Metzger ist von Sr. Majt dem Könige von Preussen zu dero Leibarzt ernannt worden.

Greifswalde. Der hiesige Prof. der Arzneyk. Herrn Dr. Bernhard Christian Otto ist zum ordentl. Prof. der Medicin zu Frankfurt an der Oder angestellt worden.

Heidelberg. Am 16 Jan. 1788 starb daselbst der verdiente Herr Dr. George Matth. Gattenhof, Profess. der Arzneykunde, an der Wassersucht, in seinem 66sten Jahre. Die durch diesen Tod erledigte Stelle ist durch Herrn Succarini, Dr. der Arzneyk. und bisherigen Oberamtsphysikus zu Mosbach in der Art besetzt worden, daß hinführo Hr. Prof. Nebel die Chemie und Arzneymittellehre, Prof. Overkamp Physiologie und Pathologie, Prof. Mai Praxis und das Accouchement, und Prof. Succarini Chirurgie, Anatomie und Botanik vortragen werden.

Clausthal. In der Nacht vom 4. 5. Februar 1788 verschied allhier an einem Gallenfieber Hr. Joh. Friedr. Wilh. Böhmer, der Arneyk. Dr. und Phys. daselbst, der Sohn des verdienten Hn. geh. Justizrath Böhmers

zu

zu Göttingen, ein wegen seines fürtreflichen Charakters und Pflichteifers, nicht weniger seine Wissenschaften wegen, allgemein geliebter und geschätzter Arzt.

Hannover. Hr. Hofmedicus Marcard allhier geht als Leibmedicus des Herzogs von Holstein = Oldenburg, nach Oldenburg, jedoch mit der Erlaubniß, nach wie vor den Sommer über Pyrmont besuchen zu dürfen.

Rostock. Daselbst starb am 23 März 1788. in einem hohen Alter Hr. Dr. Christ. Ehrenfried Eschenbach, Stadtphysicus und ordentlicher Lehrer der Arzneywissenschaft auf der dasigen hohen Schule.

Maynz. Hr. Geheim Rath Forster ist als Oberbibliothekarius bey der Universität daselbst mit dem Charakter als Churmaynzischer Hofrath und mit zwey hundert Louis d' Or Gehalt ernannt worden.

Halle. Daselbst sind die außerordentlichen Professoren der Medicin, die Herren Jungshans, Gren, und Reil zu ordentlichen ernannt worden.

Helmstädt. Hr. Bergr. Crell allhier ward am 3. April 1788 zum Mitgliede der Königl. Societät der Wissensch. in London ernannt. Diese Ehre ist seit eilf Jahren keinem auswärtigen Gelehrten widerfahren. Diese Ausnahme ward für ihn noch ehrenvoller. Die Societät, hat ein Gesetz, daß jeder Auswärtige, der ihr beygesellt wird, ein Certificat seiner Verdien-

sie

ste und seines Wohlverhaltens unterschriben von andern auswärtigen Mitgliedern, die ihn kennen, haben muß. Ein solches Certificat unterschrieben für Hn. Crell sein eigener Landesherr, der Herzog von Braunschweig, nebst einem seiner Minister, dem Hn. Geh Rath Feronce von Rotenkreutz; beyde aber blos in der Qualität als Mitglieder der Societät.

Gengenbach. Hr. Dr. Franz Xaver Mezler, rühmlichst bekannt durch seine Preisschrift von der Wassersucht u. s. w. ist von dem Fürsten von Hohenzollern - Sigmaringen zum Hofr. und Leibarzt berufen worden.

Dresden. Am 21 Febr. 1788. starb daselbst Hr. Dr. Sam Aug. Wagner, verdientes Mitglied des Churfürstl. Sächs. Sanitäts = Collegii öffentlicher Lehrer bey dem Collegio medico - chirurgico und Stadtphisikus daselbst in seinem 54 Lebensjahre.

Salzburg. Der Fürst Erzbischoff von Salzburg hat den von seinen Reisen zurückgekommenen Hrn. Dr. u. Hofr. Hartenkeil zu Dero Leibwundarzt u. Prof der Anatomie u. Chirurgie mit 1000. Gulden jährlicher Besoldung angestellet.



Neue medicinische Litteratur:

herausgegeben

von

D. Joh. Christ. Traug. Schlegel,
Sr. Erlaucht des regierenden Grafen und Herrn
von Schönburg = Waldenburg Rathe
und Leibarzt 2c.

und

D. Justus Arnemann,
Professor der Medicin zu Göttingen 2c.

Ersten Bandes viertes Stück.

Leipzig,
bey Carl Friedrich Schneidern.
1789.

An Herrn Schiller,

Physikus in Bruchsweiler.

Dieser Tage sind mir einige Blätter vom ersten Stücke eines **Magazins für die Naturgeschichte des Menschen bey J. D. Schöps** 1788. zu Händen gekommen, worin ich mit herzlichem Mitleiden lese daß ein gewisser **Physikus in Bruchsweiler**, genannt Hr. **Schiller**, sich den lächerlichen Gedanken hat zu Kopf steigen lassen, mit mir über drey meiner Recensionen eine (freylich sehr unbedeutende) Fehde anzuheben. Ich weis nicht ob er selbst als **Don Quixotte** in eigner Person figurirt, oder nur als Schildknappe, den ein andrer maskirter Ritter gleich dem Tanzbären vor dem gelehrten Publicum tanzen läßt; unmöglich kann ich beynahe einem guten ehrlichen **Physikus in Bruchsweiler**, der alle seine Zeit auf seine Patienten zu verwenden hat, solchen närrischen Einfall zumuthen, sich mit Critiken von Sachen abzugeben die so sehr jenseits seiner Sphäre liegen. Es mag indessen drum seyn, wie es wolle, so betheure ich hiermit feyerlichst: daß ich um mein selbst willen es im mindesten nicht der Mühe werth achten würde, noch je wehrt achten werde auf den Hrn. Physikus in Bruchsweiler die allergeringste Rücksicht zu nehmen, nur meinem Freunde Hrn. Dr. **Murray**, und der Wahrheit bin ich eine Erklärung schuldig. Demnach versichre ich hiermit heilig und feyerlichst, aufs Wort eines ehrlichen Mannes, daß ich im geringsten

)(2 nicht

nicht der Verfasser der Preisschrift des Hrn. Dr. Murray bin, daß ich zu der Zeit wo Hr. Murray seine mehresten Versuche gemacht hat gar nicht in Göttingen war, daß ich nach meiner Zurückkunft blos bey einem einzigen Gehirnversuch, und bey wenigen andern, es mögen deren höchstens 4. seyn, als Zeuge in noch andrer Gesellschaft zugegen gewesen, und daß ich an der Ausarbeitung und der Ordnung der Sachen selbst in dieser Preisschrift keinen weitern Antheil habe. Die Präparata habe ich alle gesehen, und bin um so mehr im Stande darüber zu urtheilen, auch besitze ich selbst eins davon — und hiermit gebe ich dem Hrn. Physikus **Schiller** alle seine Lügen, seine Ungezogenheit und seine armseligen Witzeleyen mit gebührender Verachtung zurück. Beleidigt hat mich der Hr. Physikus nicht, wie kann ein Mensch der im vollen Selbstgefühl seiner eignen lächerlichen Positur mit einem risum teneatis umher tanzt, wie der Harlequin in der Farce auf der Bühne, nur irgend jemand zu nahe kommen? in einem Raritäten Kasten oder der laterna magica würde ich ihm seinen gebührenden Plaz anweisen; dann wird, wornach er so sehr strebt, das ganze Publikum über ihn lachen. Hrn. Dr. Murray kan ich zu seiner völligen Satisfaktion die Versicherung geben, daß ausser dem Urtheil der medic. Falkultät in Göttingen, mehrere der angesehensten Gelehrten die ich auf meinen Reisen persönlich kennen gelernt habe, sehr ehrenvoll von seiner Schrift in aller Rücksicht, sowohl der Sachen als des reinen guten

ten Stils, urtheilen, und unter diesen will ich nur den einzigen würdigen Hrn. Prof. **Bonn** in Amsterdam öffentlich nennen, der Erfahrungen nach ähnlichen Erfahrungen im menschlichen Körper am besten beurtheilen konnte; der Recensionen in engl. und französis. Schriften nicht zu gedenken. Ich bin völlig überzeugt Herr Dr. **Murray** wird gern den Physikus in Bruchsweiler übersehen.

Was meine Recension der **Huhnischen** Preisschrift betrift, so verweise ich den Hrn. Physikus **Schiller** auf seine eignen Worte: „daß „in der von mir verfaßten Recension mancher ge„**gründete** Tadel versteckt liege" ich füge hinzu um so mehr gegründet, wenn man weis wer die Experimente zur **Huhnischen** Schrift gemacht, und wer das Latein besorgt hat. Die Stelle wo Hr. Dr. **Huhn** von Gefäßregeneration spricht, scheint er, wie manches andre, nicht verstanden zu haben, aber vielleicht dachte der Hr. Physikus hier an seine Patienten? Sie heißt wörtlich: Quod si Cl. *Bell* dicit hanc telam *consistere* partim *ex* substantia copiosa, cellulosa, et inorganica, partim vasis multis: fateor me hoc vltimum in *multis accuratisque* experimentis *nunquam* potuisse obseruare.

Was andre Recensenten z. B. die allgem. Jenaische Litt. Zeitung u. a. von Hrn. Prof. Blumenbachs physiol. Handbuche geurtheilt haben, weis ich nicht; inzwischen weis es ein Jeder, (ich sollte denken auch der Bruchsweilersche Physikus) daß oft ganz gleichgültige Worte, so bald man darauf ausgeht etwas aufzusuchen, zu einer verhaßten Bedeutung umgedreht werden können. Aber welcher vernünftige unpartheyische

sche Mann wird es mir übel nehmen können, daß ich hie und da in meine Recension Anmerkungen eingestreut habe, die ich von meinen Versuchen abstrahirte, eine Materie worüber ich mehr Erfahrungen angestellt habe als irgend ein Schriftsteller vor mir. Selbst auch das Lateinische nullius iurare in verba magistri, paßte hier nicht einmal, da ich bey Hrn. Prof. Blumenbach nie in einer Vorlesung über die Physiologie gegenwärtig gewesen. Auch dieses also belieben Sie zurück zu nehmen Hr. Physikus.

Nun noch eine dritte Unwahrheit lieber Hr. Physikus ist die, daß ich ein Stadtphysikat angenommen haben sollte. Wie konnte Ihnen eine solche Unwahrheit nur einmal in den Sinn kommen? Gewiß ohne alle Ueberlegung wie Ihre ganze Sudeley; wo und wie sollte dies bey meinem jetzigen Amte möglich gewesen seyn? Könnte ich indeß in diesem Augenblick einen Wunsch zur Erfüllung bringen, so wäre es der: jetzt einmal in Ihrer Nachbarschaft, und Ihr Physikus zu seyn. Ihr Gallensystem ist in gar zu große Unordnung gerathen, und Ihr Paroxysmus möchte wieder kehren, ich wette Sie würden besser nach meiner Kur werden. Noch mehr aber muß ich jetzt bedauern daß ich nicht die Kunst verstehe Gehirn zu produciren, von ganzen Herzen sollten Sie eine recht große Portion davon bekommen, deren Sie so sehr bedürfen. Ich erwürbe mir dadurch ein doppeltes Verdienst um Sie und Ihre armen Kranken, denn wie mag es wohl in Ihrer Praxis und in manchen Ihren Recepten aussehen? mein hochgelahrter und hochweiser Herr Physikus!!!

Nochmals betheure ich, daß ich von keinem weitern Paroxysm des Hrn. Physik. Schiller in Bruchsweiler oder Comp. die geringste Notiz nehmen, und noch weniger sie beantworten werde; wiewohl es nicht das erste mal wäre daß ich Windbeutel mit dem Barte zurecht gewiesen habe — quod praefiscine dixerim. London, am 25 Aug. 1788.

Arnemann.



Innhalt des vierten Stücks.

XVII.

Seite

I. Friedrich



I.

Friedrich Benjamin Osianders, Doktors und Praktici der Heilkunde und Geburtshülfe in Kirchheim unter Tek, **Beobachtungen, Abhandlungen und Nachrichten, welche vorzüglich Krankheiten der Frauenzimmer und Kinder, und die Entbindungswissenschaft betreffen.** Nebst Beylagen und Kupfern. Tübingen, in der Cottaischen Buchhandlung, 1787. auf xx. u. 284 Seiten, in gr. 8. (20 Gr.)

Die weitläuftigere Anzeige von gegenwärtiger Schrift wird, ob sie gleich etwas verspätet kommt, keine Entschuldigungen nöthig haben, da der Verf. in derselben sehr viele wichtige Beobachtungen und lehrreiche Anmerkungen mittheilet, und da sie vielleicht noch manchem Arzte und Geburtshelfer unbekannt geblieben ist. Es wird uns freuen, wenn wir hiermit noch mehrere Leser, als bisher geschehen ist, darauf aufmerksam machen könnten.

Der Herr Verfasser, der unter Leitung und Anführung, und durch den Unterricht des sehr verdienten Hrn. Hofr. Stein in der Entbindungswissenschaft ausgebildet worden, glaubte als anfahender Arzt und Geburtshelfer nichts bessers thun zu können, als genau zu beobachten, und nie aus der Schule zu gehen, in der man bis ans Ende seines Lebens lernen muß, wie viel das sey, was man noch nicht wisse: je aufmerksamer er nun beobachtete, desto mehr fand er, daß man auch oft gering scheinende Umstände nicht unbemerkt entwischen lassen müsse, wenn man mit Nutzen beobachten, und Fortschritte in seiner Kunst machen wolle. Hierdurch sammelte er viele reichhaltige Materialien, die er durch den Abdruck gemeinnützlich zu machen sich entschlossen. Es sollen mehrere Theile dieser Schrift erscheinen. Die meisten Beobachtungen des gegenwärtigen Theils sind auf dem Geburtshause in Cassel, und unter der Aufsicht seines Lehrers gemacht, und von ihm aufgesetzt worden. Der Inhalt derselben ist:

Beobachtung des **kalten Kindbetterinnenfiebers**, nebst der vorhergegangenen Zangengeburt und nachgefolgten Leichenöffnung. Hier (S. 3 — 36.) bemüht sich der Verf. eine den Kindbetterinnen eigene Fieberart genau zu bestimmen und fest zu setzen. Die Entbindungs- und Krankheitsgeschichte wird umständlich erzählet, auch dasjenige, was durch die Leichen-

Leichenöfnung entdeckt worden war; dabey wir uns aber, um nicht weitläuftig zu werden, nicht aufhalten können. Die unterscheidende Kennzeichen dieser, als einer den Kindbetterinnen eigenen, von andern sie sonst befallenden Fiebern verschiedenen Krankheit sind nach der Bemerkung des Verfassers: Oeftere und unordentliche Anfälle von starkem Fieberfrost und darauf folfolgender Hitze, verbunden mit einem Schmerz in der einen oder der andern Seite der Gegend der Beckenhöhle, bald nach der Entbindung, an welcher schmerzhaften Stelle man nach dem Tode bey der Oefnung immer viel Eyter findet. Der Gang dieses Fiebers ist kürzlich dieser: Bald nach der Entbindung, die mit oder ohne Schwierigkeit vorüber gegangen seyn kann, den 2ten, 3ten oder 4ten Tag bekommt die Wöchnerin einen Fieberfrost, der dem eines Wechsels- oder kalten Fiebers ganz ähnlich ist. Wenn dieser Frost eine halbe, oft eine Stunde angehalten hat, während welchem der Puls klein und geschwind ist; so folget eine eben so heftige Hitze, bey der der Puls sehr voll und geschwind wird. Sie hält gemeiniglich eine Stunde an, und endiget sich jedesmal mit einem mehr oder minder starkem Schweiße. Diese Fieberanfälle kommen sehr oft und ganz unordentlich auf einander. In 24 Stunden können 3 — 6 Anfälle geschehen; zuweilen immer mit der nämlichen Heftigkeit. In der Zwischenzeit, wo dem äussern Anscheine nach das Fieber ganz nachgelassen

 sen

sen hat, wird doch an dem immer etwas geschwinden Pulsschlage niemalen eine wahre Nachlassung bemerkt; obgleich in derselben die Kranken munter sind und weit weniger trinken. Der Appetit zum Essen fehlt immer. Die Reinigung fließt fort. Die Milch stellt sich vor oder während dem Fieber ein, oder bleibt ganz aussen. Hat sie sich aber einmal eingestellt, so verliert sie sich dabey nicht. Der Stuhlgang ist ordentlich, oder läßt sich doch leicht hervor bringen. Zuweilen redet die Kranke während dem Fieber irre, und hat nur selten einen Schlummer. Ihre meiste Klage ist vom Anfange der Krankheit bis zu Ende über einen Schmerz in der Schaamgegend und in der Tiefe der Beckenhöhle, wobey sie bald auf einer oder der andern Seite liegen kann, bald nicht. Der Unterleib ist weich, nicht aufgetrieben. Die Kräfte der Kranken sinken immer mehr; der Puls wird schwächer und geschwinder. Die Kranke bekommt öfters Bangigkeit und Beklemmung der Brust. Die Fieberanfälle folgen vor herannahendem Ende geschwinder auf einander, oder bleiben auch gar einige Tage vor dem Ende aussen. Der Schmerz läßt nach; die Unruhe der Kranken aber wird immer grösser; bis kurz vor ihrem Ende noch ein Fieberanfall, dann einige Ruhe, und endlich ein sanfter Tod erfolget. Diese Kranken sterben gemeiniglich schon den 3ten, 5ten oder 9ten Tag von dem ersten Fieberanfall an gerechnet.

Dieses

Dieses Fieber der Kindbetterinnen hat wesentliche Verschiedenheiten, sowohl von dem gemeinen kalten oder Wechselfieber, als auch von dem nachlassenden Fieber, und von dem Milchfieber, und dem vom Verf. sogenannten hitzigen Kindbetterinnenfieber. Diese Verschiedenheiten werden vom Verf. zur deutlichen Unterscheidung mit angeführt.

Der kurz vor dem Ende des Lebens einer solchen Kranken noch einmal eintretende Frost mag wohl der letzte Versuch der Natur, und das letzte Aufgebot ihrer Kräfte seyn.

Zur Heilung dieses Fiebers, wenn der Eyter zubereitet worden, schlägt der Verf. vor: Ueber dem Rande des Darmbeins auf derjenigen Seite, wo der heftigste Schmerz ist, mit aller nöthigen Sorgfalt einen Einschnitt bis in die Bauchhöhle zu machen, und solchen einige Zeit offen zu erhalten, um dem in dortiger Gegend enthaltenen Eyter einen Ausweg zu verschaffen. Hierauf könnte von dem innern Gebrauch der Fieberrinde neben ihrem äusserlichen durch Einspritzen des wässerichten Absuds in die Bauch- und Beckenhöhle, verbunden mit balsamischen Mitteln, eine nicht geringe Wirkung erwartet werden. Wäre der Sitz des Schmerzens tief in dem kleinen Becken, so könnte, mit nöthiger Vorsicht gemachten Oefnung, durch die Scheide, dem Eyter ein Ausweg verschafft werden. Leider! sezt aber der Verf. hinzu, daß

auch diese Krankheit eine von den vielen ist, wo die Natur, meist bey aller Hülfe der Kunst, unterliegt.

(So deutlich die Beobachtung und Beschreibung ist, die der Verf. von dieser Krankheit gemacht hat, so müssen wir doch einwenden, daß es mehr zur Erschwerung als Erleichterung der Arzneykunde ist, wenn das Namenverzeichnis der Krankheiten unnöthig vermehrt wird. Das wird uns der Verf. nach seiner genauen Bemerkung zugestehen, daß es ein Entzündungsfieber der innern Geburtstheile, und solcher, die mit diesen verbunden sind, zuverlässig ist, wo die Entzündung sehr oft in Eyterung übergehet, welches hoffentlich bekannt ist. Warum also neue Benennung? Daß diese Krankheit öfterer nach Geburten erscheinet, aber die Entzündung nicht allemal in die tödtliche Eyterung, sondern auch oft in eine Verhärtung der entzündet gewesenen Theile übergehet, ist wohl eine bekannte Sache, das der Verf. uns auch zugeben wird.)

Hierauf liefert der Verf. fünf Krankheitsgeschichten vom hitzigen Kindbetterinnenfieber. Voran (von S. 37 — 54.) steht eine Nachricht von dem Zustande des Geburts- und Findelhauses in Cassel im Jahr 1781. als in welcher Zeit dieses Fieber sich daselbst einfand, worinne der Verf. darthut, daß die nach dem damaligen Umständen entstandene Verunreinigung

und

und verderbte Luft dies Fieber ganz ohne Zweifel veranlaßt habe. Bey diesen fünf Krankheitsgeschichten (von S. 55 — 70.) ist merkwürdig, daß nur eine von diesen fünf Kranken mit dem Leben davon kam. Drey von den Verstorbenen wurden nach ihrem Tode geöfnet, bey allen diesen fand man das Netz beynahe ganz verschwunden in weißgelben Eyter aufgelößt; die Gedärme hie und da, auch die Gebärmutter in ihrer äussern Oberfläche, nur leicht entzündet, erstere wie zusammen geleimt, und in der Bauchhöhle eine Menge von dünner, gelblichten, wäßrichten und mit Eyterflocken vermischten Feuchtigkeit. In den vom Verf. (S. 70 — 113.) beygefügten Anmerkungen, macht er seine eigene Gedanken über die Ursachen des hitzigen Kindbetterinnenfiebers bekannt, und sucht die Meynungen anderer hierüber zu widerlegen. So genau man nun dieses Fieber hat untersuchen und bestimmen wollen, so verschieden sind bisher immer die Meynungen der Schriftsteller davon gewesen; diese faßt der Verf. hier zur Uebersicht in der Kürze zusammen. Zur nützlichen Deutlichkeit zeigt der Verf. die gewöhnlichsten Krankheiten an, welche die allgemeinen Decken und die Eingeweide des Unterleibes, wie auch die innern und äussern Geburtstheile von der Schwangerschaft und Entbindung öfters erleiden. Der ursprüngliche Sitz dieser Krankheit wird nun hier nach dem Befunde aus den mehresten Leichenöfnungen in

dem Netze angewiesen. Das Netz leide also zuerst, hinzu kommende Ursachen vermehrten das Leiden desselben. Die hinzu kommenden Ursachen sind nach dem Verfasser: die oft auf geringe Veranlassung nach dem schwächern leidenden Theil sich ziehende, entweder anderswo abzusondernde, oder schon abgesonderte, oder von aussen hineingekommene fremde Säfte: Diese sind entweder rein, wie sie im gesunden Körper seyn sollen, oder durch Beymischung eines im Körper erzeugten, oder von aussen hinein gekommenen Stoffs verderbet. Dahin rechnet der Verfasser: 1) Blut; 2) Milch; 3) Galle; 4) Eyter; 5) aus der Luft eingesogene unreine Materie, oder verhinderte Ausdünstungsmaterie, und 6) im Magen und Darmkanal befindliche Unreinigkeiten und faule Luft. Wirft sich, fährt der Verf. fort, eine oder die andere dieser Materien auf das schon vorher durch Druck, Reiz oder Verletzung leidende Netz, so sieht man leicht ein, daß nach der mehr oder mindern ungesunden Beschaffenheit dieser Materie der Grad der Entzündung und des Fiebers heftiger und bösartiger, langsamer oder schleuniger tödtend seyn muß. Jede von den hinzu kommenden Ursachen wird näher erörtert. Nach dieser Voraussetzung will nun der Verfasser, daß man dieses Fieber unter dem Namen Netzfieber begreifen, und die Beynamen nach den hinzu gekommenen Ursachen bestimmen soll, z. B. 1) Netzfieber, von

Ver=

Versetzung der Reinigung, 2) — von versetzter Milch u. s. w. Das Fieber, welches 1781. im Casselschen Entbindungshause so tödtlich war, wird S. 88 f. f. nach seinen Ursachen näher beleuchtet.

Von des Verf. Gedanken, die Kurart des Kindbetterinnenfiebers betreffend, wollen wir nun noch einige auszeichnen. — Herrsche das wahre Kindbetterinnenfieber endemisch, so sey das erste, daß auf die Verbesserung der Luft, so viel und so schnell als möglich Rücksicht genommen werde. — Auf jeden Schmerz im Unterleibe, den eine Schwangere oder Kindbetterinn klagt, müsse der Arzt immer, am meisten aber zur Zeit irgend einer Epidemie, äusserst aufmerksam seyn. — So bald ein Schmerz im Unterleibe einer Wöchnerin anfängt, so müsse die schleunigste Ausleerung der Gedärme durch Clystire geschehen. Ist die Stärke des Pulses etwas beträchtlich, der bey Entzündungen im Darmfelle und den Gedärmen nie so äusserst voll und stark, wie bey andern Entzündungen ist, zumal wo eine faulichte Materie die Lebenskräfte darnieder geschlagen hat, so soll am besten auf dem Fuße, wann die Reinigung zugleich sich vermindern will, hingegen am Arme, wo die Milch auszubleiben scheinet, eine Aderlaß vorgenommen werden. — Mit Brechmitteln soll Anfangs behutsam, endlich, wenn ihre Wirkung einen Ab-

gang vieler verdorbenen Unreinigkeiten mit Erleichterung zeiget, dreist verfahren, und eine Zeitlang angehalten werden, u. dergl. m.

Die Beobachtung (S. 114 — 144.) einer Wassersucht bey und nach der Schwangerschaft, wird umständlich erzählet, und der Verf. läßt sie deswegen gleich nach der Beschreibung des Kindbetterinnenfiebers folgen, weil sie sehr vieles zu der Bestätigung und Erläuterung der von ihm bey diesem Fieber angegebenen Ursachen beytrage, da höchst wahrscheinlich ein Druck auf den Unterleib der Kreisenden während der ersten Entbindung die erste Ursache zu einer Entzündung, Verhärtung und Eyterung des Netzes, und hernach Anlaß zu der in der Folge entstandenen Wassersucht gegeben habe.

Beym weiblichen Geschlechte komme, glaubt der Verfasser, die Entzündung und Vereyterung des Darmfells und Netzes häufiger vor, als beym männlichen, und wenn solche nicht einen schleunigen Tod zuziehe, so komme als zweyte Krankheit und als Folge dieser Entzündung eine Bauchwassersucht dazu, weil dadurch der Zufluß der Säfte vermehrt, die Einsaugung aber durch die theils zerstörte, theils geschwächte (absorbirende) Gefäße immer weniger möglich wird. Sehr gut wird bey dieser Beobachtung noch erläutert: Wie sehr die Richtung der Seele von dem Zustande des Körpers abhange.

Eine kurze Beobachtung (S. 145 f. f.), vom Frieselfieber. Dieses beobachtete der V. von dem in seiner Gegend auch noch herrschenden erhitzenden Verhalten der Wöchnerinnen im Wochenbette.

Merkwürdig sind (S. 148 f. f.) die Beyspiele von solchen Weibespersonen, bey denen der monatliche Fluß weit über das gewöhnliche Alter anhielt, oder im hohen Alter wieder kam.

Einige nöthige Erinnerungen (S. 153 f.) für Schwangere kurz vor ihrer Niederkunft. Eine Schwangere soll gegen das Ende der Schwangerschaft ihre Haare ungekräuselt lassen, weil das Auskämmen der gekräusten bald nach der Entbindung das gefährlichste und heftigste Kopfweh nach sich zog; ließe man aber diese Haare sowohl vor als nach den Wochen unausgekämmt, so ersticken sie eben so leicht als bey einer langwierigen Krankheit, und fallen nach den Wochen fast gänzlich aus. Eine sehr nützliche Erinnerung ist auch die, wo das Anlegen einer sehr schicklichen Leibbinde während der Schwangerschaft und nach der Geburt dringend angerathen wird. Die Gestalt einer solchen Binde ist auf der Kupfertafel abgebildet. Ihr Nutzen ist unwiedersprechlich groß und mancherley.

Einige Erinnerungen (S. 160.) für Wöchnerinnen, welche ihre Kinder selbst säugen. So günstig der V. dem Selbststillen der Mütter

ter ihrer Kinder auch ist, so giebt er doch den Rath, daß man hierbey Rücksicht auf körperliche Constitution der Mütter, ihr Leibes- und Gemüthsverhalten bey Anempfehlung desselben nehmen müsse. Das allzuofte Anlegen der Kinder an die Brust und anhaltende Saugen derselben wird der Mutter nachtheilig, wie mit einem Beyspiele erwiesen wird.

Noch einige Erinnerungen (S. 164.) für Frauen, welche nicht säugen. Diese müssen nahrhafte Speisen vermeiden, und diesen ist ein wärmeres Verhalten und öfteres gelindes Schwitzen zu empfehlen.

Was der Verf. von den Fehlern bey den Hebammen (S. 167 u. f.) bemerkt hat, ist, leider! noch an zu vielen Orten wahr; möchten doch daher die auch von ihm gemachten Vorschläge zur Verbesserung derselben bald ausgeführt werden.

Merkwürdig sind die Beobachtungen (Seite 188 f. f.) an Zwillingsnachgeburten; mit der ersten wird die Vereinigung (anastomosis) der Hauptäste der Gefäße von beyden Seiten bey den zusammen gewachsenen Zwillingsmutterkuchen bewiesen. Die dabey erzählte Geburtsgeschichte ist ebenfalls lehrreich. Die beyden Nabelstränge waren einander gegenüber ganz am Rande des Mutterkuchens befindlich. Aus keinem der beyden von den Kindern abgeschnittenen Resten der Nabelschnüre floß Blut.

Dies

Dies Nichtbluten erklärt der Verf. dadurch: Vom Anfange der Schwangerschaft, sagt er, scheint die Nachgeburt mit allen ihren Theilen mehr von der Mutter als dem Kinde abzuhangen: sie ist zu der Zeit noch inniger mit der Gebärmutter vereiniget; die Frucht kann daher absterben, und die Nachgeburtstheile können noch lange fortwachsen. Je näher es hingegen dem Ende der Schwangerschaft zugehet, desto mehr scheint die Verbindung zwischen der Nachgeburt und der Mutter aufzuhören, und so wie jene Anfangs mehr von der Mutter abhängig war, so wird sie es nunmehr vom Kinde; daher die Gefäße der Nabelschnur ihre Lebenskraft in dem, dem Mutterkuchen zugehenden, Reste in eben dem Augenblicke verlieren, in welchem sie von dem Kinde getrennt werden. In der zweyten wird nicht allein eine äusserst seltene Lage eines Kindes erzählet, sondern auch die Henkische Hypothese von Erzeugung der Knaben und Mädchen widerleget. Bey der seltenen Lage dieses Kindes war Kopf, Arm, Fuß und Nabelschnur zugleich im Becken eingekeilt. Nach der Widerlegung der Henkischen Hypothese macht der Verf. wahrscheinlich, daß die Erzeugung eines Knaben oder eines Mädchens auf der mehr oder minder vorschlagenden Zeugungskraft des Mannes oder Weibes, und auf der mehr oder weniger brünstigen Umarmung des einen oder andern Theils während der Begattung beruhe; denn unter den Nationen, bey

denen

denen die Vielweiberey eingeführt ist, oder die in dem Zeugungsgeschäfte sehr ausschweifend sind, werden immer mehr Mädchen als Knaben geboren, und so umgekehrt im andern Verhältnisse.

Das, was der Verf. (S. 201 — 210.) von der Schädlichkeit sowohl der Kürze als der Länge der Nabelschnur saget, ist sehr nützlich. Hierauf folgt (S. 211.) eine Bemerkung von wahren Knoten an der Nabelschnur.

Gewiß sehr lehrreich ist das, was der Verf. (S. 214 — 248.) von den Kennzeichen eines todten nnd lebendigen Kindes während und nach der Geburt bemerket, und nach eigenen Bemerkungen hier mittheilet. Diese Kennzeichen alle, so gewiß einige auch mögen seyn gemacht worden, sind trüglich. Man schone daher während der Geburt auch das Kind, so viel möglich ist, und an jedem todtgebornen Kinde versuche man lange die Erweckungsmittel. Sehr selten ist die Bemerkung von noch zwey Fontanellen, ausser den gewöhnlichen, an den beyden Seitenknochen des Kopfes, welche der Verf. an einem vierteljährigen Findling bey der Leichenöfnung entdeckte. Die in dem rechten Seitenbeine war zwar fast ganz, aber so dünne verknöchert, daß sie nicht die Festigkeit und Dicke des gewöhnlichen Schreibpapiers übertraf; die andere in dem linken war über die Hälfte unverknöchert, und nur mit einer äusserst dünnen Haut

Haut überzogen. Da der V. glaubt, Anspruch auf die erste Entdeckung davon machen zu können, so werden sie von ihm **Osianderische Fontanellen** (Fontanellae Osianderi) benennet. Ein solches Seitenbein mit der Fontanelle, ist auf der ersten Kupfertafel mit abgebildet.

Zuletzt folgen noch Beylagen. Erste Beylage (S. 249—272.): diese enthält ein tabellarisches Verzeichnis der Anzahl aller vom Jahre 1763 — 1781. im Geburtshause in Cassel niedergekommenen Personen, gestorbenen Kindbetterinnen, gebornen und gestorbenen Kindern; und der ins Findelhaus daselbst gebrachten und darinnen gestorbenen Kinder, mit Anmerkungen. Die Sterblichkeit unter den Findelkindern war auch hier sehr groß; Findelhäuser entsprechen also dem damit verhoften Nutzen nicht. Die zweyte Beylage (S. 273 — 282.) liefert die Beschreibung eines wohlfeilen zu allen Arten von Klystiren gebräuchlichen Werkzeuges, das auf der zweyten Kupfertafel abgebildet ist.

Dem versprochenen zweyten Theile dieser Schrift, der Beobachtungen über den praktischen Theil der Entbindunskunst, und über Kinderkrankheiten insbesondere enthalten soll, sehen wir mit Verlangen entgegen.

II.

II.

Dispensatorium Fuldense tripartitum tam patriae usibus quam saeculi moderni genio accommodatum a FRANC. ANTONIO SCHLERETH, Rever. et celsiss. Princ. et Episc. Consil. intimo et Archiatro etc. Cum tabula aenea. Fuldae, MDCCLXXXVII. 8. 327 Seiten (1 Rthlr. 8 Gr.).

Von einem neuen Dispensatorium, das den Kenntnissen unsrer Zeit gemäß seyn soll, muß von Rechtswegen verlanget werden, daß es **erstlich** auf geläuterte medicinische Materie gegründet ist; **zweytens**, daß alle Zusammensetzungen so einfach als möglich, und **drittens**, daß alle Zubereitungen nach erprüften Regeln der Kunst zweckmäßig vorgeschrieben seyn müssen.

Das gegenwärtige begreift in drey Theilen 1) ein Verzeichnis der rohen natürlichen Hülfsmittel in alphabetischer Ordnung, mit der offizinellen und Linneeischen Benennung; 2) die künstlich bereiteten Arzneymittel, welche stets in den Apotheken vorrathig seyn sollen; und 3) selbe Zusammensetzungen, welche entweder ihrer leichten Verderblichkeit wegen nicht aufbewahret werden können, oder selten gebraucht werden, oder die in jedem Falle ohne Verzug sogleich zu verfertigen sind.

Das

Das Verzeichnis der rohen medizinischen Materialien ist mit guter Auswahl entworfen, und verdient allen Beyfall. Auch der zweyte Theil, welcher die Beschreibung der vorbereiteten und zusammengesetzten Arzneymittel enthält, die in Apotheken vorräthig gehalten werden sollen, ist sowohl in Ansehung der Wirksamkeit als der angewandten Simplicität in der Zusammensetzung, sehr gut ausgefallen. Dennoch ist uns bey diesem Theile manches Anstößige vorgekommen, das wir daraus weg gewünschet hätten. So ist (S. 50.) bey Aceto Lithargirii das Verhältnis nicht richtig angegeben. Auf ein Pfund Glätte sind zwey Pfund Weinessig viel zu wenig; oder es müßte dabey verordnet werden, den Rückstand nicht weg zu werfen; acht Pfund Weinessig wären hiezu nicht zu viel. Zum Aceto radicali hätte das Gewicht der Vitriolsäure auf 8 Unzen bestimmt seyn sollen, weil sich das quantum satis nicht so leicht treffen läßt. Zur Aufbewahrung des aqua Calcis (S. 68.) sollte das Wasser nicht filtrirt werden. Auch ist das aqua Calcis ex Conchis von dem aus gemeinen Kalche nicht unterschieden. Zum aqua ophthalmica coerulea wäre es weit rathsamer, nach Spielmanns Vorschrift 5 Gran Spangrün zuzusetzen, als die Flüßigkeit in kupfernen Gefäßen blau werden zu lassen, und den Gefäßen dadurch nachtheilig zu werden. Das Butyrum Cacao (Seite 75.) wird ohne Nachtheil viel reichlicher durchs

till- oder Benediktenwurzel gebrauchet werden. Bleyzucker kann nach S. 173. aus Mennige nicht verfertiget werden. Fehlerhaft ist auch die Vorschrift zum mineralischen Alkali S. 174. darinn, daß die Menge des zum Glaubersalz zuzusetzenden gemeinen Alkali wieder auf quantum satis beruhet. Und eben so anstößig ist, daß zum Spir. Nitr. D. (S. 190.) zu 12 Unzen Alkohol 3 Unzen rauchende Salpetersäure vorgeschrieben ist, da schon 8 — 10 Drachmen hierzu genug sind. Löblich ist die auf Verminderung im Preise abzielende Vorschrift zur Terra foliata fusca (S. 218.). Es sollte aber daraus kein trocknes Salz verfertiget werden, sondern die Flüßigkeit nur bis auf einen gewissen Grad verdunstet werden; zumal da das allermeiste von diesem Salze im flüßigen Zustande verbraucht wird. Die Tinctura Salis Tartari (S. 232.) würde besser ausfallen, wenn mit 16 Unzen Weingeist 2 Unzen kaustisches Alkali durch gelinde Digestion verbunden würden.

Im dritten Theile ist die Vorschrift zum englischen Pflaster S. 270. unrichtig. Nicht mit Tragantschleim, sondern mit einer starken Auflösung der Hausenblase wird ausgespannter Taffet überstrichen. Mel Rosarum kann und muß beständig in Apotheken vorräthig seyn, hätte also im zweyten Theile mit aufgeführt werden sollen. Es wird aber darzu nicht Aqua Rosarum gebraucht, wie es hier (S. 288.)

verord-

verordnet ist, sondern es wird ein starkes Infusum von frischen Rosenblättern mit Honig bis zur Syrupkonsistenz abgerauchet. Bey der Vorschrift zu den Essigmorsellen (S. 293.) wäre es besser gewesen, wenn der Verfasser die Menge der Essigsäure dem Arbeiter durch ein quantum satis zu nehmen überlassen hätte, anstatt daß er auf 4 Unzen Zucker 1 Unze Essigsäure bestimmt hat; wodurch die gehörige Konsistenz gewiß nicht erlanget wird. Zur Rhabarbertinktur (S. 319.) sollte auf jede Unze Rhabarber eine halbe Unze Alkali zur bessern Haltbarkeit genommen werden.

Endlich haben wir noch bey diesem Buche ein Hauptbedürfnis zum bequemen Gebrauch — ein Register — vermißt.

III.

Geschichte des Zinks, in Absicht seines Verhaltens gegen andere Körper und seiner Anwendung auf Arzneywissenschaft und Künste, entworfen von D. G. Fr. Chr. Fuchs, ausserordentl. L. d. Arzneyw. in Jena. Erfurth, bey Keyser, 1788. 396 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Wie der Verfasser vor etlichen Jahren die Geschichte des Spießglases beschrieben hat, so liefert er hiermit auch die Geschichte des Zinks, in drey Abschnitten.

Zuerst wird das Alterthum des Zinks, seine verschiedne Namen und die verschiednen Meynungen, die ältere Schriftsteller davon geheget haben, beschrieben. Schwerlich dürfte aber das S. 1. §. 2. befindliche Anführen, als eine ausgemachte Sache gültig erwiesen werden können, daß schon Albert der Große, dies Metall gekannt habe; weil das, was derselbe in der angeführten Stelle, die Recensent so eben nachgeschlagen hat, Marcasita aurea nennt, auf nichts anders als Schwefel- oder gelben Kupferkies zielt. Auch ist es nicht richtig, daß (S. 2.) Theophrastus Paracelsus den deutschen Namen Zink am ersten angeführet habe, da wirklich eben dieser Name schon in den hundert Jahr ältern Schriften des Basilius Valentinus vorkommt, woraus auch der Verf. selbst (Seite 10.) die Stelle angeführet hat.

Im zweyten Abschnitt wird von den Bestandtheilen des Zinks gehandelt, und hier vorzüglich die Meynungen derer, die den Zink für kein eigen Metall hielten, derer die brennbares, und anderer, die Phosphor darinn vermutheten, oder ihn gar dem Zinne ähnlich zu seyn glaubten, beschrieben. Darauf ist das Verhalten des Zinks gegen Feuer, Wasser und Erde aufgeführt worden. Hier ist unter andern (S. 130.) **Baumé** falsch beschuldigt, daß, nach dessen Vorschrift, bey Bereitung der Zinkblumen der Schmelztiegel unter einem Winkel von 450° geneigt

geneigt werden sollte; Rec. hat aber daselbst ganz richtig 45° angegeben gefunden. Auch wird auf eben dieser Seite, sonderbar genug, zwar unentschieden, angeführt, daß die im Sommer in der Luft umher fliegenden Fäden, nichts als Zinkblumen wären, welche durch die Sonnenwärme aus der Erde nach und nach sublimiret worden. Bey Anführung des Verhältnisses dieses Metalls gegen die Säuren kann nach S. 162. wohl nicht mit Grunde behauptet werden, daß Zinkblumen mit Vitriolsäure dieselben Erscheinungen zeigten, wie das Metall. Nur dann, wenn sie nicht gnugsam ausgebrannt sind, können sie wohl etwas brennbare Luft geben, sonst nicht. Deswegen bezieht sich das, was S. 174. angeführt ist, daß die Zinkblumen sich in der Salpetersäure ganz still, ohne entweichende Luft, auflösen, auf gut ausgebrannten Zinkkalk. Aus dem vierten Theile, worinn die Luft beschrieben ist, welche sich bey Auflösung des Zinks in Säuren erzeugt, sollte wohl §. 97. zum Theil und §. 99. ganz in den folgenden fünften Theil stehen, worinn das Verhältnis des Zinks gegen die Laugensalze vorkommt. In den folgenden Theilen ist so weiter das Verhalten des Zinks gegen die Mittelsalze, gegen Weingeist und Naphthen, und gegen die Metalle beschrieben worden.

Im dritten Abschnitt ist endlich dasjenige, was vom medicinischen und ökonomischen Ge-

brauch des Zinks bisher bekannt worden ist, angeführt. Bey den verschiednen hier beschriebenen Formeln fällt Recensenten S. 381. auf, daß Extractum Saturni und Vitriolum album in dem Sellischen stärkenden Augenwasser zusammen in Gesellschaft stehen. Sollte dabey wirklich auf die Zersetzung beyder Theile Rücksicht genommen worden seyn? Der richtige Erfolg ist die Entstehung eines unauflöslichen Bleyvitriols, und einer essigsauren Zinkauflösung. Eben dieselbe Zusammensetzung kommt auch S. 384. wieder vor; sie ist auch überhaupt (ob absichtlich oder aus bloßer Gewohnheit?) in Dispensatorien und andern arzneylichen Vorschriften sehr oft anzutreffen. Wahrscheinlich möchte man wohl bey einer anzustellenden Untersuchung auf keinen andern Grund kommen, als daß man diese widrige Wirkung nicht gekannt und also auch nicht vermuthet habe.

IV.

D. Samuel Gottlieb Vogel's, königl. Großbritt. Hofmedicus, Landphysicus im Herzogthum Lauenburg, und Garnisonmedicus zu Ratzeburg, **Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft zum Gebrauche für angehende Aerzte. Dritter Theil.** Stendal, bey Franzen und Grosse, 1788. auf 440 Seiten, gr. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.).

Jeder praktische Arzt hat gewiß mit großem Verlangen der Erscheinung dieses dritten Theils entgegen gesehen; so groß nun das Verlangen darnach gewesen, so groß wird nun auch der Dank seyn, welchen jeder dafür dem Verfasser darbringen wird. Und wir freuen uns, daß wir itzo die gewünschte Fortsetzung von einem solchen Werke anzeigen können, das in allem Betrachte so großen Nutzen schaffet, und daher durchaus mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden ist.

Auch dieser gegenwärtige Theil ist mit eben dem Fleiße als die beyden erstern Theile ausgearbeitet worden. Er begreift in zwölf Kapiteln die fieberhaften Ausschlagskrankheiten, daraus wir nun einiges Merkwürdige auszeichnen wollen.

Das erste Kapitel (von Seite 1 — 111.): Von den Pocken. Vom Alter dieser Krank-

 heit

heit bestimmt der Hr. Verf. nichts gewiß, er sagt nur davon: der erste Ursprung der Pocken verliert sich in den Dunkelheiten des Alterthums. Von der Ausbreitung und Fortpflanzung derselben, von einem Lande ins andere, wird etwas, so weit historische Beweise reichen, zur Geschichte dieser Krankheit erwähnet.

Die nächste Ursache der Pocken sey ein eigenes, in der Luft aufgelöstes, und nur durch seine Wirkung bekanntes Miasma, welches sich einzig und allein vermittelst der Ansteckung fortpflanze. Höchst unglaublich sey, daß der Urstoff dieser Krankheit uns angeboren sey. Das Pockengift werde auch nicht in der Luft erzeuget, und sehr wahrscheinlich auch nicht mit derselben fortgepflanzt. Wie geschieht die Ansteckung? und wenn ist ein Pocken-Candidat zur Ansteckung empfänglich? dieses sind immer noch unentschiedne Fragen. Indessen glaubt der Herr Verfasser: daß ein gewisser Zustand der Luft die ansteckende Materie zu gewissen Zeiten vorzüglich wirksam mache, und daß daher die Pocken zu einer Zeit mehr als zur andern um sich greifen, und epidemisch werden. Zur Ansteckung nicht allein, sondern auch zu der besondern Pockenart, tragen ohnstreitig die dermalige Beschaffenheit der Luft und die körperliche Constitution viel bey.

Von den Recidiven der Pocken, sagt der Verfasser: Die zweymaligen **ächten** Pocken möchte

möchte man schwerlich ganz und gar leugnen dürfen, so gewiß sie auch äusserst selten sind, und so gewiß man in tausend Fällen getäuscht wird. — Es scheint, daß die Disposition zu den Pocken zuweilen da ist, und wieder verschwindet, und daß solche zuweilen in epidemischen Ursachen liege, mit welchen sie wieder vergeht.

Ganz fürtreflich ist die Beschreibung der Pockenkrankheit nach den verschiedenen Zeiträumen derselben, und mit den in diesen eintreffenden gewöhnlichsten Zufällen, von dem Verfasser entworfen worden.

Die Ursache der verschiedenen Pockenkrankheit liegt nicht immer, noch weniger immer allein, in dem Körper. Die gesundesten Körper sind oft den bösartigsten Pocken unterworfen, auch während einer im Ganzen gutartigen Epidemie, und bey den besten sonstigen Umständen. Die innere Beschaffenheit des Körpers ergiebt sich freylich nicht immer aus dem äussern Ansehen desselben. Die epidemische Constitution giebt oft den Pocken eine Richtung, die aus keinen bekannten Ursachen erklärbar ist. Infarktus allerley Art im Unterleibe verschlimmern oft unerwartet die Pockenkrankheit gar sehr. Die Ursachen böser Pocken liegen auch oft in der endemischen Constitution. Hingegen hat der Hr. Verf. doch auch oft mit Verwunderung gesehen, daß bey mancherley Fehlern

und

und Verderbnissen des Körpers dennoch die gutartigsten Pocken entstanden. Oft sieht man freylich auch mit Verwunderung bey dem besten und richtigsten Verhalten des Körpers dennoch die bösartigsten Pocken entstehen. Sehr deutlich lehrt der Verfasser, wie mancherley Art das Fieber seyn kann, welches den Pockenausschlag und die Eyterung derselben begleitet; je verwickelter aber diese Fiebenarten sind, desto schwerer wird nun die Erkenntnis und Heilung derselben: was also der Verf. hiervon so musterhaft vorträgt, empfehlen wir, besonders angehenden Aerzten, mit aller Aufmerksamkeit zu studiren.

Ein Blutharnen unter heftigen Rückenschmerzen vor dem Ausbruche der Pocken, läßt diesen nie zu Stande kommen, und ist absolut tödtlich. — Frauenspersonen, die zur Zeit ihrer Reinigung die Pocken bekommen, sind freylich immer in einiger Gefahr; denn die Pocken treten davon gerne zurück. Zuweilen halten die im Ausbruche begriffenen Pocken das monatliche Geblüt einige Tage zurück, das aber der Verf. nachher ohne weitern Nachtheil ordentlich eintreten gesehen hat.

Eine starke Diarrhö ist bey zusammenfliesenden Pocken weniger gefährlich, als bey diskreten, wenn sie gewisse Grenzen, welche von den Umständen bestimmt werden, nicht überschreitet.

Starke,

Starke, wohlbeleibte, blühende und von Gesundheit gleichsam strotzende Kinder sind nicht selten den allerschlimmsten Pocken unterworfen, oder auch den gefährlichsten Zufällen bey sonst gutartigen Pocken: weil hinter einem solchen Anschein blühender Gesundheit dennoch eine Neigung zu den schlimmsten Krankheiten, die ihren Grund im Unterleibe haben, versteckt seyn kann.

Die Pocken erregen gewöhnlich (und dies besonders im ersten Zeitraume), eine häufige Absonderung der Galle. Sie scheint zugleich eine besondere Schärfe anzunehmen. — Ob durch das vor und beym Ausbruche der Pocken sich einfindende Brechen vielleicht ein Theil der Bockenmaterie mit weggebrochen werde, ist wohl sehr zweifelhaft. So lange das Brechen oder auch ein Durchfall aber noch anhält, ist immer noch ein neuer Ausbruch von Pocken zu befürchten, weil der davon entstehende Hautkrampf sie zum Theil immer zurück hält.

Ob nicht in dem Pockengifte selbst gewisse Modificationen liegen mögen, welche eine verschiedene Pockenkrankheit erregen, ist zwar noch zweifelhaft; aber verschiedene Umstände machen es wahrscheinlich. — Sehr oft hat man gesehen, daß scrophulöse, krätzige, venerische Kinder die gutartigsten Pocken bekommen haben. Der Verf. hat scrophulöse, krätzige Kinder mit dem besten Erfolge geimpft.

Von

Von innerlichen Pocken entscheidet der V. nichts aus eigener Erfahrung, stellt die Meynungen und Erfahrungen anderer davon auf, und glaubt selbst, daß solche wohl nicht durchaus geleugnet werden könnten. Die nun hierbey aufgeworfene Fragen: Ob es nicht innerliche Pocken ohne äusserliche gebe? Ob nicht manche Menschen durch die innerlichen Pocken vor den äusserlichen gesichert werden? Ob nicht vielleicht das sogenannte Pockenfieber ohne Pocken mit innerlichen Pocken verbunden sey? u. d. mehr, verdienten wohl mit einer nähern Prüfung, und aufmerksamen Erfahrung untersucht und entschieden zu werden. Daß es ein Pockenfieber ohne Pocken gebe, kann wohl nicht bezweifelt werden; es hat alle die Zufälle zu Vorläufern und Begleitern, welche sonst bey den Pocken gewöhnlich sind; zuweilen ist es mit einem Speichelfluß verbunden; der Athem, die Ausdünstung unter den Achseln riechen auch pockenartig. Hier scheints, sagt der V., das Pockengift mische sich in diesem Falle nicht genau genug mit den Säften, und verfliege durch die Ausdünstung, ohne diejenige Veränderung in den Säften hervor zu bringen, wodurch sonst Pockengift erzeugt, und auf die Haut abgesetzt wird. Nach dem **Borsieri** soll sich auch ein Theil davon, der vielleicht nicht fein genug war, um zu verfliegen, in der Fetthaut irgendwo festsetzen, und einen Absceß bilden.

Was nun der Verfasser (von S. 63 u. ff.) von der Kur der Pocken vorträgt und lehret, können wir nicht, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, so genau, Schritt vor Schritt verfolgen; doch wollen wir einiges Erhebliche im Allgemeinen daraus mittheilen.

Zuerst werden die Mittel angezeigt, welche der zu erwartenden Pockenkrankheit eine solche Richtung geben sollen, daß sie auf eine leichte und nicht gefährliche Weise überstanden werde. Von den **Wönselschen** Erfahrungen und Versuchen mit dem versüßten Quecksilber zu dieser Absicht, verlangt der Verfasser, daß sie noch mehrmals wiederholt werden möchten, um ausser aller Täuschung gesetzt zu werden. (Von den **Rosensteinischen** Präservationspillen hat Recensent vor kurzem folgende Erfahruug gemacht: Funfzehn Kinder von drey bis zwölf Jahren nahmen solche nach der Vorschrift viele Wochen lang, ohne von der Gelegenheit, angesteckt zu werden, abgeschnitten zu seyn; diese bekamen auch die Pocken richtig, einige nur wenige Pocken und solche sehr gelinde, einige aber sehr viele, und bey etlichen flossen die Pocken zusammen; alle überstanden die Krankheit glücklich, ohne alle nachtheilige Folgen, auch bey denen, wo sie von zusammenfliessender Art gewesen, blieben keine Gruben davon zurücke.)

In Absicht des Trinkens, bemerkt der V. überhaupt, daß dieses bey der Pockenkrankheit nicht blos nach Durste, sondern viel österer, nur jedesmal nicht zu viel auf einmal, geschehen müsse. (In der Pockenkur kommt sehr viel darauf an, daß viel Getränke auf obige Art getrunken werde, den Nutzen davon haben wir auch vielfältig erfahren; zumal wenn die Pockenpusteln zu sinken schienen, da sich nach dem Genusse mehreres Getränkes, solche sichtbarlich sogleich wieder erhoben.)

So vortheilhaft das kalte Verhalten, besonders bey der Eruption der Pocken ist, und vorzüglich der Genuß der freyen Luft selbst, wenn sie angenehm ist, so nachtheilig kann dieses in dem Zeitraume der Eyterung werden. Hier muß der Arzt mit Klugheit rathen. Der Rath des Verfassers hierüber, ist fürtreflich.

Auf das zurückbleibende oder beschwerliche Harnlassen, hat der Arzt besonders nöthig aufmerksam zu seyn, weil der zurückbleibende und dem Blute wieder beygemischte Harn die Pocken bösartig machen kann. So geht nun der Verfasser mit aller Genauigkeit einzelne Zufälle durch, die bey den Pocken zu erscheinen pflegen, und zeigt, wie diesen zu begegnen.

Dem Ausschneiden der Pocken ist auch der Verf. günstig, ob es gleich einige Schriftsteller widerrathen. Unter andern mehrern und wichtigen hat es auch den Nutzen, daß nicht
recht

recht eyternde Pocken durch das Aufschneiden und öftere Befeuchten hernach auch bessern Eyter erhalten. (Einige haben wohl mit Recht behauptet, daß die Kranken vom Aufschneiden der Pocken, wenn die Oefnung zu groß würde, vom Eindringen der Luft Schmerzen erlitten: dieses haben wir aber dadurch vermieden, daß wir eine starke Stecknadel quer durch die Pockenpustel stehen ließen, wodurch dem Eyter ein Ausfluß geschafft, aber der Eindrang der Luft verhindert wurde. Die auf solche Art geöfnete und ausgeleerte Pockenpustel hat sich wohl in kurzer Zeit zwey bis dreymal aufs neue wieder angefüllt.)

Dem Kampher wird eine große Lobrede gehalten, weil er bey gesunkenen Kräften, bey der Auflösung des Blutes und Mangel guter Eyterung bey den Pocken so trefliche Dienste leistet.

Wie gewöhnlich sind auch hier am Ende des Kapitels die vorzüglichsten Schriftsteller genennt worden, welche von den Pocken am besten geschrieben haben.

Das zweyte Kapitel (von S. 112 — 188.): Von der Einimpfung der Blattern. Von der Geschichte der Inoculation wird freylich nur das Interessanteste erzählt, da sich der Verf. in diesem Handbuche wegen anderer wichtigen Materien nicht weitläuftiger darauf einlassen durfte. Die Einimpfung der Pocken wird hier

mit vollwichtigen Gründen vertheidiget und empfohlen. — Vor kurzem ist im Mecklenburgischen auf landesherrlicher Verfügung ein ganzes Dorf inoculirt worden, und es starb kein einziges Kind. — Die Vertheidigung der Einimpfung ist besonders wider die Einwürfe des Hrn. Dr. **Platners** gegen die Inoculation gerichtet.

Der Verfasser führt fast alle nur bekannte Methoden zu inoculiren an, und zeigt dabey den Werth oder Unwerth einer jeden. Wie der Hr. V. selbst dabey zu Werke gehet, erzählt er umständlich. Des V. Methode verdient allen Beyfall, und nachgeahmt zu werden: der glückliche Erfolg davon empfiehlt solche auch von selbst.

Die Sicherheit wegen einer künftigen Ansteckung, soll man ja fürsichtig zusagen und versprechen. Ein paar Pocken an der Impfwunde, sagt daher der Verfasser, falls diese auch noch so sehr eytern sollten, ohne Fieber, und ohne die bemerkten successiven Erscheinungen an der Impfstelle, geben keine volle Sicherheit, daß die Ansteckungsfähigkeit dadurch völlig gehoben worden. Ob es gleich sehr merkwürdig ist, daß man mit der Materie aus solchen Localpocken mit erfolgter Ansteckung hat einimpfen können.

Einen Todesfall hat der V. unter allen denen von ihm Geimpften, nie gehabt, obgleich

bey

bey etlichen bedenkliche Zufälle eintraten, die er auch aufrichtig erzählet.

Von der Vorbereitung zu der Pockeninoculation, sagt der Verfasser: Sie ist heilsam und erforderlich, wo sie nöthig ist; sie ist schädlich, wo sie unnöthig ist. Das Verfahren dabey wird also mit gehörigen Einschränkungen angegeben, so wie auch das Verhalten bey den geimpften Pocken selbst detailliret wird.

Ueber die Wahl der zum Impfen zu brauchenden Materie, hat der V. noch verschiedenes zur Warnung gesagt. Ueberhaupt empfiehlt er: sich niemals einer Materie von bösartigen Pocken, oder auch nur von solchen Subjekten zum Impfen zu bedienen, deren Leibes- und Gesundheitsbeschaffenheit nicht genau erkannt, oder das, wegen einer ansteckenden oder erblichen Krankheit im Verdachte ist.

Das dritte Kapitel (S. 189 — 218): Von den Masern. Diese Krankheit hat wohl, wie auch der V. glaubt, wahrscheinlichst eben das Vaterland, nämlich Afrika, und auch fast eben das Alter in unserm Welttheile, als die Pocken.

Es giebt Beyspiele von Kindern, die mit Masern bedeckt geboren worden sind; ein solcher Fall ist auch dem V. vorgekommen. Die Mütter kommen dabey gewöhnlich früher nieder.

Die Masern sind so ansteckend, als die Pocken; haben aber ihr eigenes Miasma, das besonders auf das lymphatische System wirkt, und dessen Feuchtigkeiten eine sehr merkbare Schärfe mittheilt.

Es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß die Masern den Menschen mehr als einmal befallen können. — Der Sitz dieses Ausschlags ist blos in der Epidermis.

Die Unterscheidungskennzeichen der Masern von dem Scharlachfieber, den Rötheln, den Petechien und dem Friesel, werden genau angegeben. Das Pathologische und der Gang dieser immer wichtigen Krankheit ist auch hier musterhaft bezeichnet. Der bösartige Charakter der Masern rührt hauptsächlich von der epidemischen Constitution her. Hier verlängern sich die sonst regelmäßigen Stadia, und werden in Unordnung gebracht. Ausserdem hängt der Erfolg der Masern größtentheils von dem beygemischten fremden Fiebercharakter ab, der ihn auf mannigfaltige Weise tödtlich machen kann. Daher denn auch eine große Menge fremder und heftiger Zufälle bey dieser Krankheit vorkommen.

Es giebt auch unächte Masern, die nicht vor den ächten schützen, welche auch der Verf. beobachtet hat. Die Krankheit ist alsdenn von kürzerer Dauer, und die Masern verschwinden ohne alles abschuppen. Diese sind zuweilen mit

fast

fast keinem Fieber verbunden; der Ausbruch erfolgt schnell, und in wenig Tagen ist alles geendiget. Es wäre nun wohl zu fragen: ob nicht alle die Masern, die sich ohne Abschuppen verlieren, zu den unächten gehören? und ob nicht auch hier eben die Täuschung, wie bey den Pocken, von den Recidiven der Masern Statt finde?

Aus den Vorschlägen des V. zur Heilung der Masern, zeichnen wir nichts aus, weil solche im Zusammenhange gelesen werden müssen.

Von der Inoculation der Masern, sagt der Verfasser: Ob gleich die Maserninoculation im Ganzen weit weniger zu bedeuten, und viel weniger Bedenklichkeiten als die Pockeneinimpfung zu haben scheint; so zweifle ich doch, ob sie sehr in Aufnahme kommen wird, da die Masern viel seltener tödten, als die Pocken, und vielleicht auch leichter wiederkommen; ich empfehle sie aber dringendst, wenn eine bösartige Epidemie in der Nähe ist, wenn nicht andere herrschende schlimme Krankheiten, die zumal die Brust angreifen, Bedenklichkeiten dagegen erregen.

Viertes Kapitel (S. 219—223.): Von den Rötheln. Dieser Ausschlag ist gewöhnlich mit andern Ausschlagskrankheiten verwechselt worden. Noch sind auch die charakteristischen Kennzeichen desselben nicht genau genug angegeben und bestimmt. Der V. theilt hier diejenigen Kennzeichen mit, welche die Herren Selle und

Ziegler nach ihren Beobachtungen bekannt gemacht haben, welche aber nicht ganz übereinstimmen. Mehrere Bemerkungen müssen also entscheiden.

Fünftes Kapitel (S. 224—246.): Vom Scharlachfieber. Das Scharlachmiasma ist ein eigenes, scharfes, noch unbekanntes Gift, das sich, wie es vielen erfahrnen Aerzten scheint (ja wie es nach untrüglichen Erfahrungen gewiß ist,) durch die Ansteckung, besonders wenn es bösartig ist, fortpflanzt. In Epidemien sieht man zuweilen nur das Fieber ohne Ausschlag, sogar mit Jucken und Brennen, und Abschuppen der Haut: auch dieses ohne Fieber und Ausschlag; zuweilen nur einen bösen Hals ohne Fieber und Ausschlag; auch den Ausschlag ohne Fieber. Der V. erinnert sich nicht, solches zweymal an einem Menschen beobachtet zu haben. (Andere Beobachter, in deren Gegend das Scharlachfieber häufiger vorkommt, behaupten das Gegentheil.)

Der gewöhnliche Verlauf des Scharlachfiebers, nebst der oft darauf folgender Leucophlegmatie ist von dem V. genau geschildert worden. (Die Entzündung beym Scharlachausschlag hat man immer als rothlaufartig anzusehen: eine reine Entzündung wird man dabey selten beobachten. Kinder, die sich wegen der oft dabey befindlichen heftigen Bräune nicht recht behandeln lassen, sterben größtentheils daran.)

Mit

Mit vollem Rechte werden wider diese Krankheit zu Ausführungen die Brechmittel empfohlen, vor welche man sich, wenn auch schon der Hals leiden sollte, nicht zu fürchten habe; vielmehr wird durch nichts so sicher, als durch zeitige Brechmittel, den schlimmen Halsübeln vorgebauet werden können.

Wie und unter welchen Umständen die bey Erwachsenen nicht selten nöthige Aderlässe in dieser Krankheit anzuwenden, hat der V. deutlich gezeigt.

(Das allernöthigste Verhalten der Kranken, nach überstandener Krankheit, bestehet zuverläßig mit darinne, daß er sich vor der freyen Luft in acht nehme: daß, nach gehöriger Reinigung des Körpers, der Körper wieder gestärket, die Ausdünstung und der Abgang des Urins unterhalten werde. Wird dieses genau befolget, so wird der Kranke vor der sich sonst geschwind einstellenden Leucophlegmatie sicher gestellet.)

Auch dieses Kapitel wird, wie alle, mit der Anzeige der besten Schriftsteller über das Scharlachfieber geschlossen.

Das sechste Kapitel (S. 247—256.): Von den Petechien. Die Beschreibung der Petechien ist fürtreflich. Die Petechien sind sehr oft eine Wirkung fauler Unreinigkeiten in den ersten Wegen; daher sie in faulen Gallen-

 fiebern

fiebern eine gemeine Erscheinung sind: sie finden sich aber auch bey andern Fieberarten ein. Sie sind sogar bey Entzündungskrankheiten bemerkt worden, bey vollem, starkem, hartem, mäßig geschwindem Pulse, bey einer starken Entzündungsrinde auf dem Blute, wo Aderlassen und antiphlogistisches Verfahren nöthig war.

Die Petechien richten sich nicht immer nach dem Fieber, sogar, daß sie noch zurück bleiben, wenn das Fieber, schon gehoben ist. Das Fieber kann bey vielen Petechien gelinde und nicht gefährlich, und bey wenigen heftig und gefährlich seyn.

Ihr Sitz scheint hauptsächlich im Malpighischen Netze zu seyn. Tiefer dringen sie nicht. Diejenigen Flecken und Streifen, welche durch die Fetthaut u. s. w. gehen, scheinen vielmehr kleine Gangränen und Blutunterlaufungen zu seyn.

Daß Petechien auch ohne Antheil einer hitzigen Kurart, oder vernachlässigter Reinigung der ersten Wege, entstehen können, bezweifelt man nun nicht mehr: denn es giebt epidemische Constitutionen, wo eine besondere Neigung zu diesen Flecken zu bemerken ist, und wo man solche fast zu jeder Fieberart sich gesellen, und auch ohne Fieber sieht. Auch läßt sich nicht bezweifeln, daß hierbey unter Verbindung mehrerer Umstände ein specifikes wahres Contagium entstehen könne.

Pete-

Petechien können auch kritisch seyn. Ueberhaupt sind sie kein tödtliches Zeichen. Ihre Gefahr muß man aus dem Umfange aller Umstände beurtheilen.

Von den Petechien ohne Fieber, hätten wir mehreres von dem Hrn. V. erwartet.

Bey der Kur der Petechien kommt es auf die Anzeigen an, die der dermalige Zustand des damit verbundenen Fiebers giebt. Vor allen Dingen hat man dabey auf die Reinigung der ersten Wege zu sehen.

Siebentes Kapitel (S. 257 — 274.): Von den Schwämmchen. Dieser Ausschlag kommt zwar gemeiniglich nur auf der Oberfläche des ganzen innern Mundes zum Vorschein, aber hier hat er seinen Sitz nicht allein, sondern er erstreckt sich auch herunter bis in den Magen und die dünnen Gedärme, u. s. w.

Das Abfallen und Wiederentstehen der Schwämmchen, kann sich sechs und mehrmals zutragen. Wenn wieder neue kommen wollen, erkennt man gemeiniglich daran, daß die alten Stellen mit einem weißen Schleim bedeckt, oder trocken sind; hingegen pflegen sie feucht und roth zu seyn, wenn keine wiederkommen wollen.

Man will wissen, daß, so wie die Schwämmchen erst in dem Munde entstehen, und dann weiter in den Schlund, den Magen und die Gedärme herunter steigen; eben so entstünden

sie auch zuerst im Magen und den Gedärmen, und stiegen herauf in den Hals und den Mund. (Die Verschiedenheit der Zufälle setzen dies wohl ausser Zweifel.)

Die Schwämmchen kommen vorzüglich in gastrischen, zumal gallichten und faulichten Fiebern vor, seltener ohne alles Fieber, ausser bey Kindern. (Eingesogener Eyter aus verschlossenen Abscessen veranlaßt öfterer, als man vielleicht glaubt, häufige Schwämmchen.)

Die Zufälle bey den Schwämmchen, und die Heilung derselben, hat der V. fürtreflich geschildert und angegeben. Angehende Aerzte, werden's ihm gewiß verdanken, daß sie hier so gute Belehrung über einen so wichtigen Gegenstand finden können.

Achtes Kapitel (S. 274 — 277.): Vom Nesselfieber. Der V. sahe, daß sich aus den Nesselsuchtsflecken ordentliche kleine Eytergeschwürchen bildeten, die beynahe wie Pocken aussahen, und auch so, nur in viel kürzerer Zeit abtrockneten. Einmal sahe er auch diese Flecken zweymal kurz hintereinander nahe vor dem Eintritte der ersten monatlichen Reinigung. Das Nesselfieber an sich sieht einem Catarrhalfieber am ähnlichsten. Dieser Ausschlag wird auch ohne Fieber bemerket.

Neuntes Kapitel (S. 278 — 280.): Von dem Porcellainfieber. Von diesem und dem vorher=

vorhergehenden Ausschlag, behauptet der Verfasser, daß beyde sich einander sehr ähnlich sehen, und daß sie nicht von specifik verschiedener Natur zu seyn scheinen. Doch schildert der V. diesen Ausschlag, wie ihn die Beobachtungen angegeben haben.

Zehntes Kapitel (S. 281—286.): Vom Blasenfieber. Die Blasen sind von der Größe einer Haselnuß, selten kleiner, aber wohl grösser, die mit einer klaren gelblichten, entweder milden, oder scharfen und fressenden, ja zuweilen stinkenden, und manchmal ausserordentlich zähen und klebrigen eyweißartigen Feuchtigkeit angefüllt sind, und ein starkes Jucken und Brennen auf der Haut machen. Sie haben, aber nicht immer, einen rothen Umkreis. Sie entstehen gewöhnlich in einem Fieber, bald früher, bald später, stehen verschiedene Tage, und zerplatzen oder vertrocknen, dergestalt, daß die Oberhaut wie verbrannt in dicke garstige Schörfe zusammenschrumpft. Platzen sie auf, wobey sich ihre Feuchtigkeit ergießt, so lassen sie rothschwärzliche Flecken und solche Krusten zurück. Zuweilen fallen die Blasen ein, die Materie wirft sich auf innere Theile und tödtet auf mancherley Weise.

Selten ist diese Krankheit gutartig und mit einem geringen Fieber verbunden: gemeiniglich ist dies bösartig, gallicht und faul, auch ansteckend

ckend und epidemisch. Sie existirt aber auch sporadisch, mit und ohne Fieber.

Durch diese Blasen entlediget sich die Natur einer Schärfe, die oft, und vielleicht allermeistens, ihre Quelle aus den ersten Wegen hat, und gallichter, gallichtfauler, oder schleimichter Art ist.

Diese Krankheit ist überhaupt selten, und von wenigen Aerzten aus eigener Erfahrung gekannt.

Mit der Prognosis muß sich der Arzt nach der Beschaffenheit des Fiebers richten, auch auf die übrigen Umstände und Zufälle Rücksicht nehmen. Wenn zugleich Blasen im Halse entstehen, so kann die Krankheit schnell tödten.

(Zwischen diesen Blasen und dem Blasenrothlauf, wird man wohl eine große Aehnlichkeit finden: letzteres kommt zuweilen oft vor.)

Das eilfte Kapitel (S. 287—312.): Von der Rose. Den Gegenstand dieses Kapitels hat der V. vorzüglich genau abgehandelt. Der Unterschied zwischen der Rose und der Phlegmone ist genau angegeben. Wenn die Rose einfach ist, so hat sie ihren Sitz nur in der äussern Haut, woran aber doch auch das Zellgewebe und das malpighische Netz Theil nehmen: geht sie aber tiefer in die Fetthaut, so ist es mehr Erysipelas phlegmonodes, in welchem Falle der befallene Theil röther, schmerzhafter, erhabener,

dener, härter und klopfend ist: ist die damit verbundene Geschwulst ödematöser Art, so bleiben vom Drucke mit dem Finger Gruben zurücke: das Erysipelas malignum gangraenosum ist faulichter Art, und geht in den kalten Brand über, in welchem Falle die entzündete Stelle ein mißfarbiges, blaues, und zuletzt schwarzes Ansehen erhält.

Auch erwähnt der V. der zuweilen sich epidemisch äussernden Blatterrose.

Eine ächte, unvermischte Rose geht fast nie in Eyterung über: höchstens entsteht hier eine flache Exulceration der Haut. Die Eyterung geschiehet besonders bey der phlegmonösen Art, bey einer schlechten Beschaffenheit der Säfte, nach dem äussern Gebrauche nasser, fetter Sachen, Salben, Pflaster, u. s. w. Doch kann auch hierbey zuweilen ohne alle Verschuldung Eyterung entstehen, wie der V. selbst Fälle beobachtet hat.

Brandig wird die Rose sonderlich bey alten Leuten an den Füssen, bey sehr verdorbenen Säften, und in faulen Fiebern.

Tritt die Rose zurück, so geschehen Versetzungen auf mancherley Theile, davon vielerley Zufälle und andere Krankheiten entstehen. Die davon entstandenen innern Entzündungen sind gemeiniglich äusserst heftig, und geneigt, sehr bald in den Brand überzugehen. Je bösartiger

ger die Rose war, desto schlimmer und tödtlicher sind auch die Folgen vom Zurücktreten derselben. — Es geschiehet zuweilen, daß allerhand Brust- und Leibesbeschwerden durch eine äusserliche Rose gehoben werden: Hier scheinen jene Uebel von einer innern rosenartigen Entzündung hergerührt zu haben.

Die Rose ist entweder sieberlos, oder mit Fieber verbunden. Dieses kann von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn; eine leichte Ephemera, ein Entzündungsfieber (wiewohl der V. mit Recht erinnert, daß Einige zweifeln, ob das Rosenfieber jemals reiner entzündlicher Art sey), ein Gallenfieber, ein Wurmfieber, auch ein wahres Faulfieber.

Manche Personen haben eine angeborne Neigung zu Rosen, obgleich man eigentlich nicht immer angeben kann, worinne sie bestehe. Zuweilen scheint es dieselbe Disposition zu seyn, die zur Gicht geneigt macht. Bey manchen gewöhnt sich die Natur so an diesen Ausschlag, daß er ihnen habituell wird: erscheint unter gleichen Umständen bey diesen die Rose nicht; so verfallen sie in andre Krankheiten, wovor sie die Rose bis dahin geschützt hatte. Ueberhaupt kommt die Rose leicht wieder.

Bey Kindern sieht man sie selten, hingegen häufiger in empfindlichen, reizbaren, gallichten, scrophulösen, fetten, oder cacochymi-

schen, vollsaftigen Körpern von einem gewissen Alter.

Die Rose hat allermeistens, sie mag sitzen wo sie will, ihren Grund in den ersten Wegen, und besonders in einem in Unordnung gerathenen Umlaufe der Galle. Frauenzimmer sind ihr besonders dann unterworfen, wenn sie sich bey dem Eintritte ihrer Reinigung erzürnen. — Bey oft wiederkommenden Rosen liegt gemeiniglich ein Fehler in der Leber zum Grunde.

Die äussern Ursachen der mehrentheils fieberlosen symptomatischen Rosen werden vom V. der Reihe nach angeführt.

Von der Zona der Alten und dem St. Antonsfeuer führt noch der V. auch dasjenige an, wodurch sich beyde von der gemeinen Rose unterscheiden.

Die Kurmethoden der Rose, die nun der V. angiebt, sind, wie durchgehends in diesem fürtreflichen Werke, ganz rationelle.

Von der Aderlaß, wenn ihre Nothwendigkeit bey der Rose ja eintreten sollte, erinnert der Verfasser, daß solche hier überhaupt nicht völlig so stark seyn darf, als bey wahrhaften Entzündungsfiebern, da das Rosenfieber, wie auch schon erwähnt, äusserst selten, wo jemals, ganz rein inflammatorisch ist, und weil man sorgfältig verhüten muß, daß die Rose nicht

zurück

zurück trete, welches so leicht nach Erschöpfung jeder Art geschiehet.

Mit nöthigen kühlenden Arneyen müssen auch solche, die eine gelinde Ausdünstung, ohne zu erhitzen, beständig erhalten, sorgfältig verbunden werden.

Obgleich zu Ausführung des Krankheitsstoffes wiederholte Brechmittel bey der Rose den größten Nutzen versprechen; so muß man doch bey der Rose am Kopfe vorsichtig damit verfahren: und wäre bey einem betäubten und schläfrigen Wesen und andern Anzeigen eine Blutausleerung nöthig, so müssen vorher Blutigel hinter die Ohren gesetzt werden.

Bey der Kur der Rose hat der Arzt auch jedesmal auf die Art des dabey befindlichen Fiebers zu sehen; auch hat er hierbey auf den Charakter der herrschenden Constitution, so wie auf die Jahrszeit Rücksicht zu nehmen.

Das von dem V. vorgeschlagene Verfahren bey dem Zurücktreten der Rose, so wie auch überhaupt alle die von ihm angegebenen praktischen Cautelen bey der Kur der Rose, empfehlen wir allen Aerzten und Wundärzten wohl zu beherzigen.

Zwölftes Kapitel (S. 313 — 360.): Vom Friesel. Ueber das Alter und Entstehen des Friesels ist viel und heftig unter den Aerzten gestritten worden. Wegen des Alters dieses

ses Ausschlags behaupten viele, die Gewißheit, ob er schon den griechischen Aerzten bekannt gewesen, oder erst in den neuern Zeiten entstanden, sey noch nicht entschieden: wir verlieren aber, sagt der Verfasser, sehr wenig dabey, wenn die Sache auch noch unentschieden wäre und bliebe.

Voraus von den Kenn- und Unterscheidungszeichen des Friesels.

Es giebt einen hitzigen und chronischen Friesel, mit und ohne Fieber, auch ein Frieselfieber ohne Friesel. Ausserdem ist der Friesel wesentlich oder zufällig, critisch oder symptomatisch, einfach oder complicirt, gut- oder bösartig. Dieses alles setzt der V. weitläuftig auseinander.

Der wesentliche hitzige Friesel kündigt sich fast immer durch eigene Symptomen an, die auch zum Theil die Krankheit hindurch fortdauren. Diese sind: rhevmatischartige Schmerzen in den Gliedern, und selbst im Gesichte. Große Neigung zum Schwitzen, und der Schweis hat einen sauren Geruch. Eine prickelnde Taubheit in den Fingern. Angst, Beklemmung, Zusammenschnüren der Brust, besonders in der linken Seite, als wenn ein schweres Gewicht drauf liege; daher öftere Seufzer und ungleicher Athem, u. d. a. m.

Der Frieselzunder scheint ein sehr feines, durchdringendes und scharfes Gift von eigener unbekannter Art zu seyn, das entweder aus der Luft in den Körper gebracht, oder in demselben durch vielerley Ursachen erzeugt und entwickelt wird. Die Schärfe desselben ist sehr gros. Am Ende bewirkt es fast immer eine faulichte Zerstöhrung in den Säften. Die Schärfe scheint saurer Natur zu seyn.

Oft entsteht und entwickelt sich dieses Miasma offenbar aus verdorbenen Dünsten allerley Art. Zu dem allen gehört noch immer eine gewisse Disposition, wenn nicht allgemeine epidemische Ursachen, fast ohne allen Unterschied, auf jeden Körper wirken.

Oft hat der Friesel offenbar eine inflammatorische Beschaffenheit des Blutes zur Ursache, und hier pflegt der Friesel vorzüglich roth zu seyn: nicht selten begleitet er darum entzündliche Krankheiten. Viel öfterer sind jedoch schleimichte, gallichte und faule Unreinigkeiten in den ersten und zweyten Wegen beym Friesel gegenwärtig. In gallichten Constitutionen sieht man ihn am häufigsten. Daher kommt er so gern in allen gastrischen Fiebern, wenn die Ausleerungen versäumt worden. Sehr lehrreich überhaupt entwickelt der V. alles das, was nach seiner und anderer Erfahrung zur Entstehung des Friesels etwas beytragen kann.

In

In dem fieberlosen Friesel und demjenigen, der bey Sommerszeit Kinder und Erwachsene befällt, scheint dem V. blos eine Hitze und Schärfe des Bluts Statt zu finden, und das dadurch entwickelte Gift so milde zu seyn, wie in den falschen Blattern.

Der Friesel ohne Fieber findet sich oft bey Frauenzimmern, die den weißen Fluß haben, oder die nicht mehr menstruirt sind, auch bey gichtischen Personen mit Erleichterung. Es giebt auch einen localen Friesel, nach dessen Ausbruch heftige rhevmatische Schmerzen weichen.

So giebt es nun auch Frieselkranke ohne Friesel. Es ereignen sich nämlich alle Symptomen, die den Friesel verkündigen, zumal in Frieselepidemien; aber es erfolgt kein Ausschlag. Bey einer Schwangern bemerkte der Verfasser hiervon das deutlichste Beyspiel. Die Materie scheint zu verdunsten.

Die Prognosis ist überhaupt fast in keiner Krankheit trüglicher, als in dieser. Die schlimmsten Kranken, selbst nervenschwache, zärtliche und erschöpfte Personen, kommen oft durch, die besten sterben. — Der fieberlose und chronische Friesel macht eine Ausnahme, und ist immer ohne Gefahr, wenn er recht behandelt wird, und nicht zurücktritt.

Furchtsame kommen überhaupt am seltensten durch die Frieselkrankheit. Große Furcht des

Kranken beym Friesel, ist immer von böser Bedeutung: man hat solche schnell sterben sehen, ohne daß der Friesel verschwunden oder zurückgetreten. Aber auch eine aus natürlicher Weichlichkeit und Furchtsamkeit fliessende übermäßige Angst und Besorgnis kann den Ausschlag zurücktreten machen. Noch führt der V. ein langes Verzeichnis von bösen Zeichen bey dieser wichtigen Krankheit auf, welche sich angehende Aerzte bekannt machen müssen.

Die Beurtheilung eines Durchfalls, wozu der Friesel überhaupt sehr geneigt ist, erfordert in der Behandlung viele Aufmerksamkeit und Scharfsicht. Im Anfange ist er oft nicht so gut und sicher, als in der Folge; aber er kann auch dann, wenn er von verhaltenen und scharf gewordenen Unreinigkeiten entsteht, sehr leicht in eine gefährliche Colliquescenz ausarten. Bey Beurtheilung desselben kommt es nun freylich hauptsächlich auf die Ursache an, auf das Stadium der Krankheit, auf das, was ausgeleert wird, auf die Kräfte des Kranken u. s. w.

Was der V. von der Behandlung des Friesels überhaupt saget, unterschreiben auch wir von Herzen gerne. Des V. Glaubensbekenntnis davon ist: Man behandle diese Krankheit bald als ein entzündliches, bald als ein gastrisches, bald als ein faulichtes, bald als ein Nervenfieber u. s. w. Man sehe auf epidemische Constitution, auf die individuelle Beschaffenheit

fenheit des Körpers, auf das juvans und nocens, auf das Stadium der Krankheit, auf die Verwickelung, auf die dringendsten Zufälle u. s. w. Man bekümmere sich um den Ausschlag, in Absicht seines Aussehens, seiner Menge u. s. w., selbst wenig, und nur in sofern, daß alles, was ihn erschweret oder zurücktreten macht, vermieden wird, dagegen alles geschiehet, was ihn erleichtert, seinen Verlauf befördert, die Schärfe der Materie, und den daher rührenden Reiz dämpft, und alle böse Folgen verhütet. — Mit diesen wenigen Worten sagt der V. viel, und diese habe doch jeder studirt, der die Frieselkur übernehmen will. — Jedes einzelne hat der V. überdies noch weitläuftig erörtert.

Zum Beschluß dieses Kapitels sind ebenfalls die besten Schriften über den Friesel angeführt worden.

Hierauf folgen nun noch im gegenwärtigen Theile Veränderungen und Zusätze, von Seite 361 — 398. zum ersten Theile dieses Werkes, und von Seite 399 — 412. zum zweyten Theile, ja auch noch etliche, S. 413 — 418., zum gegenwärtigen dritten Theile selbst. Der Hr. V. konnte nichts rühmlicheres unternehmen, als, daß er die in der praktischen Arzneywissenschaft neuerlichst gemachten Fortschritte benutzte, und die Resultate davon, diesem Werke auch in der Folge, einverleibte. Zu seinem

besondern Ruhme gereicht es, daß er auch verschiedene seiner vorigen Meynungen, die durch neuere und gegründete Erfahrungen mehreres oder ein anderes Licht bekamen, aus eigenem Antriebe zum allgemeinen Besten abgeändert oder doch wenigstens deutlicher gemacht hat. Man erstaunt über des V. ausgebreitete Belesenheit. Man wirds ihm aber auch gebührend Dank wissen, daß er mit allem ernstlichen Fleiße diesem Werke die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen bemühet ist.

Im Anhange zu diesem Theile (von Seite 419 — 440.) giebt noch der Hr. Verfasser, praktische Lehren und Regeln für angehende Aerzte. Hiervon sagt der Verfasser: Mit diesem dritten Theile habe ich angefangen, allgemeine praktische Regeln, Warnungen und Lehren hinten anzufügen, deren Beherzigung jedem angehenden praktischen Arzte wichtig seyn wird. Sie sind das Resultat größtentheils eigener Erfahrung, und können manchem den Schaden erspahren, wodurch ich sie zum Theil erst gelernet habe, und wodurch ich klüger geworden bin. Diese Regeln und Lehren werde ich, fährt er fort; hinter jedem folgenden Theile fortsetzen; und es wird mir eine überaus vortheilhafte Idee von meinen jungen Lesern geben, wenn sie nach diesen begieriger suchen, als nach allen Recepten, (den beyden ersten Theilen hatte der V. Receptformeln beygefügt,) die

tausend-

tausendfach überall zu haben sind, aber ohne Wunderwerk keinen Arzt klug machen.

Von diesen Regeln und Lehren können wir ganz mit Rechte dasjenige behaupten, was der V. von Stoll's Aphorismen saget: daß sie jeder praktische Arzt fast auswendig lernen solle.

Noch fügen wir den aufrichtigen Wunsch bey: Möchte doch das neue ehrenvolle Amt des Verfassers, ihn an der Fortsetzung dieses allgemein geschätzten Werkes nicht aufhalten, noch weniger gar zurücke halten!

V.

Franz Ludwig von Cancrin, Rußisch Kayserl. Collegienraths ꝛc. ꝛc. **Entwurf der Salzwerkskunde. Erster Theil, welcher die Salzprobierkunst, die Erdbeschreibung der Salzgebürge und die Brunnenbaukunst enthält.** Mit 20 Kupfertafeln. Frankf. am Mayn, bey Andrä. 1788. in gr. 8. 270 Seiten. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Es erhellet schon aus dem Titel, daß dieser erste Theil aus drey Abhandlungen bestehet, in deren erstern die Natur und Eigenschaft des Küchensalzes an und für sich, und die Untersuchung und Probierung dieses Salzes vorgetragen worden ist.

Zuerst ist das Küchensalz nach seinem äussern sinnlichen Zustande, dann nach seiner innern Natur und Eigenschaft, und endlich nach der Wirkung und Benutzung im gemeinen Leben beschrieben worden. Hier finden sich aber viel unrichtige Behauptungen, die in einem solchen ausführlichen Lehrbuche sehr auffallend sind, wodurch die alten falschen Begriffe vom Küchensalze immerfort erhalten werden, die man ehedem davon hatte. So wird §. 16. das Küchensalz ein irrdischer Körper genannt; und §. 18. behauptet, daß es besonders dann Feuchtigkeit anziehe, wenn es mit der Kochsalzsäure nicht genug gesättigt sey, und §. 19. daß ein Pfund Wasser gegen 13 Loth Salz auflöse. Alles dies ist falsch, wenn die Rede von reinem Küchensalze ist, welches doch hier einzig verstanden werden sollte. Eben so ist es wider die Erfahrung, daß nach §. 20. das Salz bey starkem Schmelzen in einem gelben Rauche nach und nach ganz verfliegt.

Bey Beschreibung der innern Natur des Salzes kommen auch viel unrichtige Sätze vor: als §. 22. daß das Küchensalz aus der eignen Salzsäure, dem mineralischen Alkali und einer kalkartigen Erde bestehe; diese Erde aber ist nur zufällig. Daß die Salzsäure beym Destilliren (§. 23.) selbst durch die gläsernen Retorten dringe; daß §. 24. das mineralische Alkali einen harnigten Geruch habe, und in der Luft leicht

fließe;

fließe; daß das Küchensalz eben deswegen (nach §. 25.) leicht in der Luft fließe, je häufiger dasselbe Alkali in dem Küchensalze sey, und daß man einen großen Theil dieses Alkali dadurch ausscheiden könne, wenn man durch das frisch gesottene, noch in den Körben befindliche Salz, heißes Wasser oder Soole laufen lasse. Hierbey äussert sich ein großer nachtheiliger Misverstand; am Zerfliessen des Küchensalzes ist keinesweges das mineralische Alkali, sondern die aus der Bittererde und Salzsäure bestehende Bittersoole Schuld.

Im §. 26. ist wieder allerhand Unrichtiges. Die beym Küchensalze (in dem Zustande, wie es in der Soole befindlich ist) beygemischte Erde, wird Kalkerde genennt, und soll die Eigenschaft der Gipserde nicht haben; und doch ist nach allgemeiner Erfahrung die aus den Salzsoolen sich abscheidende Erde keine andere, als Gipserde, oder eine mit Vitriolsäure gesättigte Kalkerde. Die Erde, welche sich an den Dornwänden der Gratirhäuser ansetze, werde Gries oder Mergel genennet; Diese Nahmen kommen ihr aber nicht zu, da sie in allen Fällen aus unreinem Gips besteht. Auch ist es nicht diese Erde, wie hier angegeben worden ist, welche mit Salzsäure verbunden, das Zerfliessen des Küchensalzes verursachet, sondern die Bittererde, oder die weiße Magnesia. Und eben diese Erde ist es, und keine Kalkerde,

 die

die durch aufgelöstes Weinsteinsalz aus einer Auflösung des Kochsalzes, im gewöhnlichen noch unreinen Zustande, gefället wird. Abermals also unrichtig die hier vorkommende Wiederholung, daß die Kalkerde unter die wesendlichen Bestandtheile des Küchensalzes gezählet wird, und grundfalsch die hier vorkommende Beschreibung, daß das Küchensalz nichts anders, als eine, **aus einer wesentlichen und feinen, theils zusammenziehenden, theils aber brennbaren Erde, gemischte Erde sey, die sich im Wasser leicht auflöse, wovon die zusammenziehende Erde in der Salzsäure bestehe, die brennbare aber in dem mineralischen Alkali befindlich sey, das mehr brennbare als zusammenziehende Erde besitze.** Das ist eine Definition, die vor 50. Jahren gelehrt geklungen hätte, aber, wehe den Salinisten unserer Zeit, die daraus die innere Natur des Küchensalzes sollen kennen lernen. Möchte doch der Herr V. eines unserer neuern gangbaren chemischen Lehrbücher, welches ihm beliebt hätte, aufgeschlagen haben, so würde er gewiß in jedem den ganz kurzen und deutlichen Begriff vom Kochsalze gefunden haben, daß reines Kochsalz ein vollkommenes Mittelsalz sey, und aus Mineralalkali mit Salzsäure gesättigt bestehe, und daß alle sonst noch dabey anzutreffende Körper zum Wesen des Kochsalzes nicht gehören, und nur noch

von

von der Salinensudeley im Großen herrühren.

Bey Beschreibung der Wirkungen und des Nutzens verdiente wohl die Anwendung des Kochsalzes (§. 29.) zum Düngen des Erdreichs mit Grunde keinen Platz, da es nun bekannt genug ist, daß die daraus bereiteten Düngesalze nichts nutzen.

Aus diesen unrichtigen Grundbegriffen des V. läßt sich leicht urtheilen, wie dessen Beschreibung der Untersuchung und Probirung des Küchensalzes ausgefallen seyn mag. Nach einer kurzen Abhandlung der Natur und Eigenschaft des Wassers; worinn auch wohl für den Salinisten mehr Anwendbares hätte angeführt werden können, verweiset der Verfasser wegen der anzustellenden Untersuchung des Salzes in Absicht der Erkenntniß seiner Bestandtheile auf die chemischen Lehrbücher. Wie leicht hätten aber aus diesen blos die Beweisgründe für die wahren Bestandtheile des Kochsalzes, und das chemische Verfahren angeführet werden können, wie das gewöhnliche aus den Siedereyen kommende Kochsalz geprüfet, dessen Mängel entdecket und bestimmet werden könnten, ingleichen wie man sich von der vollkommensten Reinigkeit des Kochsalzes überzeugen müße.

Der ganze Vortrag des V. schränkt sich also nur §. 42 ff. auf die Untersuchung des Verhältnisses in welchem das Salz dem Wasser

ser in und auf der Erde beygemischet ist, d. h. blos auf die gewöhnliche Probirung der Salzsoolen ein. Wie nöthig wäre es doch den Salinisten, ihre Salzsoolen nach ihren ganzen innern Wesen genau zu erkennen, damit ihr Verfahren darnach zweckmäßig eingerichtet werden könne, und sie bey ihrer ganzen Arbeit nicht immerfort wie im Dunkeln herumtappen müßten. Man siedet immerfort schlechtes Salz, ohne zu wissen, worinn die Ursache liegt, und wie dem abgeholfen werden könne.

Zuerst wird hier der Unterschied des specifischen Gewichts der Salzsoolen gegen andres Wasser durch Gebrauch der hydrostatischen Waage und der Salzspindel beschrieben. Hiernächst aber auch die chemische Probirung durch Abdunstung der Soole gegeben, die freylich vor allen am sichersten ist.

Die zwote in gegenwärtigen Bande vorkommende Abhandlung S. 104 — 80. begreift die Erdbeschreibung der Salzgebürge, d. h. die Gestalt und Beschaffenheit, worinn das Kochsalz in der Erde befindlich ist.

In der dritten Abhandlung von S. 181 — 270. ist die ganze Brunnenbaukunst durch viele Kupfer erläutert vorgetragen, auch dieser Band mit einem guten Register beschlossen worden.

VI.

Chemische Untersuchung einiger der bekanntern und besuchtern Gesundbrunnen und Bäder der Schweiz, besonders des Cantons Bern. Nebst einer Beschreibung der neuesten Untersuchungs-Methoden durch eigne Erfahrungen vermehrt und bestätiget von C. F. Morell, Apotheker in Bern. Bern, bey Eman. Haller. 1788. 8. 385 Seiten. (20 Gr.)

Da Hr. M. willens war, die Untersuchungen verschiedener Mineralwässer der Schweiß durch den Druck bekannt zu machen, so war seine Absicht zugleich mit dahin gerichtet, ein kurzes Handbuch über die chemische Untersuchung der Wässer zu liefern, worinn das in mehren Schriften davon zerstreuete, und zur gründlichen Kenntnis der in den Mineralwässern befindlichen Stoffe und ihrer Zerlegung gehörige, im Auszuge beysammen angetroffen würde. Deswegen hat er diese Schrift in zwey Abtheilungen gebracht.

In der ersten Abtheilung ist kürzlich der Unterschied der Wässer S. 1 — 10. die Geschichte der chemischen Zerlegung der Wässer, nach Bergmann S. 11 — 25. Der Zerlegung selbst überhaupt S. 26 — 31. Beschreibung der Stoffe, die in den Mineralwässern ange-

angetroffen werden. S. 32 — 62. der gegenwirkenden Mittel S. 62 — 114. die Absonderung der flüchtigen Theile S. 114 — 26. und die Bestimmung der fixern Theile durchs Abdampfen S. 126 — 28. nebst nothwendigen Bemerkungen bey der Beschreibung eines Bades 129 — 37. endlich auch eine Tafel der Verhältnis verschiedener Salzarten und Niederschlägen angeführet worden.

Im andern Abschnitt liefert der V. die Untersuchung einiger Bäder in der Schweitz, zuerst von warmen und dann von kalten Quellen. Unter die reinern der ersten Art gehört das **Pfeffers Bad**, wovon eine Flasche von ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Schoppen Berner Maas, das eigentlich nach dem Gewicht hätte angegeben werden sollen, $\frac{3}{4}$ Gran Kalkerde, $\frac{5}{8}$ Gr. Bittersalzerde, 1 Gran Selenit, $\frac{9}{16}$ Gran Glaubersalz, $\frac{10}{16}$ Gr. harziger und extraktiver Stoff und Kalksalpeter gehalten hat. Unter die selenitisch Eisenhaltigen gehört das **Leüker Bad** in Wallis, das schon von Natur in einer wilden grausenden Gegend liegt, und davon die Beschreibung des V. nicht einladend ist. In einem Pfunde desselben Wassers, berechnet der V. Koch- und Bittersalz 1 Gran, Gips $13\frac{5}{32}$ Gr. luftsaures Eisen $\frac{0}{28}$ Gr. luftsaurer Kalk $\frac{16}{25}$ Gr. und Magnesia $1\frac{1}{24}$ Gran.

Unter die warmen schweflichten Wässer gehört das Schinznachter - Niederbaadner - und

Iferten-

Ifertenbad. Das erstere davon scheint nach des V. Beschreibung in einer angenehmen Gegend zu liegen, auch stark besucht zu werden. In 14 Unzen **Schinznachter Wasser** betrug der Gehalt 8 Kzoll Schwefelleberluft mit Luftsäure vermengt; $\frac{15}{42}$ Gr. Luftsalz-Eisen; $1\frac{13}{20}$ Gr. lufts. Kalk; $1\frac{18}{55}$ lufts. Magnesia; $4\frac{9}{40}$ Gr. Kochsalz; $9\frac{1}{10}$ Gr. salzs. Magnesia; $3\frac{1}{10}$ Gr. Gips; $1\frac{37}{40}$ Gr. Bittersalz. Vierzehn Unzen **Niederbaadner Wasser** enthielten leberartig Gas wenig, Luftsäure 3 Kzoll, Glaubersalz $9\frac{1}{15}$ Gran, Bittersalz $3\frac{4}{15}$ Gran, Kochsalz $2\frac{1}{4}$ Gr. Gips $8\frac{7}{24}$ Gr. Bittererde $2\frac{11}{16}$ Gr. Kalkerde $\frac{37}{48}$ Gr. Eisen $\frac{1}{12}$ Gran. Die Untersuchung des **Bads bey Iferton** gehört dem Dr. Struve, und ist aus den Schriften der ökonomischen Gesellschaft zu Bern entlehnet. Nach diesen enthält ein Lausanner Maas 4 Gr. Kalkerde, $1\frac{1}{2}$ Gr. Selenit, $3\frac{1}{7}$ Gr. Kochsalz, $1\frac{1}{4}$ Gr. mineralisch Alkali, 1 Gr. Schwefel.

Von den kalten Mineralwässern hat der V. das **Lochbacher Bad** untersucht, das in einem Berner Schoppen $4\frac{1}{2}$ Kzoll Luftsäure, $2\frac{1}{8}$ Gr. salzs. Kalk, $4\frac{7}{8}$ Gr. Koch- und Glaubersalz, $\frac{13}{24}$ Kalkerde, $\frac{1}{16}$ Gr. Magnesia, $\frac{3}{4}$ Gr. Selenit, $\frac{1}{48}$ Gr. Eisen enthalten hat. Das darauf folgende **Weissenburger Bad** ist ein milchwarm quellendes Wasser, gehört also eigentlich unter die erstern warmen Wässer mit. Aus 2 Pfunden desselben Wassers berechnet der

V.

V. 2 Kzoll Luftsäure, $1\frac{1}{6}$ Kzoll gemeine Luft, $2\frac{5}{8}$ Gr. salzsaures Bittersalz, $\frac{5}{6}$ Gr. Kochsalz, $\frac{3}{4}$ Gr. lufts. Kalk, $1\frac{5}{6}$ lufts. Magnesia, $\frac{1}{36}$ Gr. Eisen, $9\frac{5}{8}$ Gr. Selenit und etwas Extraktivstoff. Von den kalten eisenhaltigen Wässern, sind folgende drey geprüft worden. Das **Blumensteiner Wasser** ließ auf 1 Schoppen an Bestandtheilen berechnen 3 Kzoll Luftsäure, $\frac{9}{28}$ Gr. Eisenkalk, $\frac{3}{7}$ Gr. Glaubersalz, $\frac{5}{39}$ Gr. Kalksalpeter, $\frac{5}{34}$ lufts. Kalkerde, $1\frac{1}{2}$ Gr. lufts. Bittererde, $1\frac{5}{7}$ Gr. Selenit mit etwas Extraktivstoff. Das **Engisteiner Wasser** führte in gleichem Maaße $2\frac{1}{4}$ Kzoll Luftsäure, $\frac{3}{4}$ Kz. gemeine Luft, $\frac{7}{16}$ Gr. Eisen, 4 Gr. Kalksalpeter, $1\frac{3}{20}$ Gr. Bittererde, $2\frac{4}{15}$ Gr. Selenit, und $\frac{3}{5}$ Gran Extraktivstoff. Das **Thalguter Wasser** enthielt in 14 Unzen 4 Kzoll fixe Luft, $\frac{9}{24}$ Gran Extraktivstoff, $1\frac{1}{2}$ Gran Bittersalz, $1\frac{1}{24}$ Gr. Kochsalz, $\frac{2}{24}$ Gr. lufts. Eisen, $\frac{14}{25}$ Gr. lufts. Kalk, $1\frac{29}{45}$ Gr. lufts. Magnesia, $\frac{1}{5}$ Gran Thonerde. Unter den kalten Schwefelwässern brachte der V. aus dem **Gurniegelbad** gleiches Maaßes $3\frac{1}{2}$ Kzoll Luftsäure mit Schwefelluft vermischt, $\frac{3}{24}$ Gran salzsaure Magnesia, $\frac{3}{25}$ Gran Bittersalz, $2\frac{3}{4}$ Gran lufts. Magnesia. $1\frac{1}{2}$ Gr. lufts. Kalk, $8\frac{1}{8}$ Gr. Selenit, $\frac{3}{40}$ Gr. Eisen. Das **Leenfinger Bad** enthielt in einem Maaße $6\frac{1}{2}$ Kzoll hepatische Luft, $2\frac{1}{2}$ Kz. Luftsäure, $3\frac{1}{3}$ Gr. Bittersalz, $21\frac{2}{3}$ Gr. Selenit, $1\frac{4}{5}$ Gr. lufts. Bittererde, $\frac{8}{15}$ Gr lufts. Kalk. **Im Aarzitzle Bad** fand der V. in

einem Maaße etwas Luftsäure und Schwefelleberluft, 2 Gr. salzs. Kalk, 6½ Gr. Koch- und Glaubersalz, 1½ Gr. Bittererde, ⅜ Gr. Eisen, 2½ Gr. Selenit. Das **Sauerwasser von St. Mauritz in Bünten**, lieferte aus 1 Schoppen 37½ Kzoll Luftsäure, 3 Gr. Kalkerde, ¾ Gran Bittererde, 2⅔ Gr. Glaubersalz, und 1½ Gr. Kochsalz.

Lehrreich und nützlich kann demnach diese Schrift geachtet werden; am vorzüglichsten ist sie dies für die Schweitzer.

VII.

Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst, entworfen von Ch. Ehrenfr. Weigel. Erstes Stück. Vorbegriffe. Anfang der allgemeinen Bücherkunde. Leipzig, bey Crusius. 1788. 556 Seiten, gr. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Seitdem der Verfasser bey der Ausgabe seines Grundrisses der Chemie versprochen hatte, auf die Ausarbeitung eines ausführlichern Lehrbuchs zu denken, so hat er auch wirklich seinen Gesichtspunkt stets darauf gerichtet gehabt, und liefert nun zum Beweise dessen, hiermit den Anfang eines solchen ausführlichen Lehrbuchs, das mit dem Vortrage der Thatsachen und

Meynungen, auch zugleich die Geschichte, sowohl der Wissenschaft überhaupt, als einzelner Vorwürfe, wie auch die Bücherkunde und besondere Nachweisungen der Quellen enthält.

Er wird dieses in eben der Ordnung ausführen, die in seinem vorigen Grundrisse befolget worden, einige Aenderungen ausgenommen, die er in der Ordnung einzelner Theile der angewandten Scheidekunst machen wird. Alles zusammen hofft er in 6 Oktavbände zu fassen.

Gegenwärtiges Stück ist das erste des ersten Theils, welcher die Einleitung in die allgemeine Scheidekunst enthalten wird. Die Vorbegriffe sind zum Behufe der Anfänger etwas ausführlich vorgetragen worden, und lassen zugleich den Entwurf übersehen, nach welchem das Ganze bearbeitet werden wird. Von der allgemeinen Bücherkunde sind in diesem Stücke nur die Lehr- und Handbücher, nebst den vermischten Schriften einzelner Schriftsteller befindlich. Sehr lehrreich sind dabey die Auszüge der Entwürfe, nach welchen sie ausgearbeitet sind, und da sie in chronologischer Ordnung angeführet sind, so zeigen sie, wie die Wissenschaft von Zeit zu Zeit aus verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet und nach und nach zu mehrerer Vollkommenheit gebracht worden ist. Sie verschaffen dem Leser die lehrreichste Uebersicht der Geschichte und des Vortrags der Wissenschaft im Ganzen. Bey den

ver-

vermischten Schriften ist der Leser besonders durch die Anführung des Inhalts in den Stand gesetzt, selbst zu beurtheilen, in wie ferne eine Schrift etwas für seine Absicht enthalte.

So viel es dem V. möglich gewesen ist, hat er sorgfältig die verschiedenen Ausgaben gesammlet, die Richtigkeit mit Anführungen belegt, und alle Auflagen, welche er selbst mit Augen gesehen, mit einem Sterne besonders ausgezeichnet; die übrigen aber sind auf das Ansehen anderer angeführten Schriftsteller verzeichnet; in zweifelhaften Fällen ist ein Fragzeichen beygefüget. Um die Litteratur dieser Wissenschaft hat sich hierdurch der Hr. V. ein ungemeines Verdienst erworben.

Wir hoffen, daß alle Verehrer dieser Wissenschaft, dem V. mit uns, dauerhafte Gesundheit und Geduld von Herzen anwünschen werden, daß er dieses wichtige Werk glücklich vollenden möge.

VIII.

D. Johann Christ. Starke's, S. Weimar. Hofraths und Leibarztes, wie auch Professors zu Jena rc. Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten. Erstes Stück: mit zwey Kupfern. 1787. auf 13 Bogen. Zweytes Stück: mit einem Kupfer. 1787. auf 14 Bogen. Drittes Stück: mit fünf Kupfern. 1788. auf 9 Bogen. Viertes Stück. 1788. auf 13 Bogen in 8. Jena, in der akadem. Buchhandlung. (Jedes St. 12 Gr.)

Der Nutzen solcher Archive, welche sich über einzelne Doktrinen erstrecken, und deren Herausgeber mit reifer Beurtheilung und strengster Unpartheylichkeit, die sich hierzu darbietenden Materialien sammlet, und durch einen Abdruck allgemein nützlich machet, ist wohl ganz unbezweifelt entschieden. Hr. Hofrath **Starke**, verdient nun den größten Dank, daß er nicht allein das Geschäfte mit der Herausgabe dieses Archivs übernommen, sondern auch selbst viele fürtrefliche Aufsätze und Bemerkungen aus seiner eigenen Erfahrung in demselben liefert.

Der Plan, nach welchem zu diesem Archive gesammelt wird, erstreckt sich dahin: Alles, was in die theoretische und praktische Geburtshülfe gehört, in ihrem ganzen Umfange zu behan-

handeln, vielleicht auch selbst nach und nach eine pragmatische Geschichte derselben zu liefern. Es werden also von dem Hrn. **Herausgeber** kleine Abhandlungen über die Physiologie des weiblichen Geschlechts nach seinen characteristischen Unterscheidungstheilen, über Erfindungen und Entdeckungen von Instrumenten, Maschinen, Handgriffen, nützlichen und bewährten Mitteln, Geburts- und dahin zielenden Polizeyanstalten, Hebammen-Verordnungen, über wahre und richtige Beobachtungen merkwürdiger Geburtsfälle, über Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten, über die Entdeckungen aus Sektionen von verstorbenen Schwangern, Kreisenden, Entbundenen und todtgefundenen Kindern, in diesem Archive geliefert werden. Hierbey sollen auch die Erfindungen von Instrumenten, Maschinen, und die Entdeckungen aus Leichenöfnungen durch gute instruktive Kupfer erläutert, und zu Ende jeden Stückes auch noch Anzeigen von hierher gehörigen inn- und ausländischen Schriften, Nachrichten aus Briefen von Gelehrten, und Biographien von verstorbenen Geburtshelfern mitgetheilt werden. Die Anzahl der jährlich zu erscheinenden Stücke bestimmt der Hr. **Herausgeber** nicht voraus, da die Herausgabe vom Vorrathe der Materialien, und der Muse desselben abhänget.

In gegenwärtigen vier Stücken hat Herr Hofr. **Starke** nach diesem Plane bereits viel geleistet, und von dem thätigen Eifer desselben für die Erweiterung der Kenntnisse zur Geburtshülfe, kann man gewiß noch mehreres erwarten.

Zur Uebersicht wollen wir nun den Innhalt dieser vier Stücke angeben. Das erste Stück enthält folgende Aufsätze:

1) Geschichte einer zweifelhaften und vermeynten, beynahe zweyjährigen Schwangerschaft, vom Herrn **Herausgeber.** Wie schwankend und ungewiß fast alle Zeichen der Schwangerschaft noch sind, lehret auch diese höchst merkwürdige Geschichte. Verschiedene Zeichen und Zufälle ließen eine Schwangerschaft vermuthen, die es aber nicht war: die Leichenöfnung offenbarte eine Scirrhescenz und Wassersucht des rechten Eyerstocks. Der Herausgeber verdient den größten Dank, daß er diese Geschichte bekannt gemacht hat.

2) Widernatürliche Geburt eines monströsen Kindes, von **Christoph Heroldt,** Hofchirurg. in Weimar. Zuerst die Geburtsgeschichte. Dieses monströse Kind ist von der vordern und hintern Fläche auf den zwey Kupfertafeln abgebildet. Der Kopf, Hals, die Brust und die Arme waren unter sich in dem schicklichsten Verhältnisse; die Bauchdecken, das Becken und die Füsse fehlten aber ganz.

Auf dem Rücken nach der linken Schulter befand sich ein Auswuchs in der Form eines Dickbeins. — Die Mutter desselben soll sich nach der Meynung und Vorurtheile des Mannes an einer geschlachteten und abgefederten Gans, mit aufgeschnittenem Bauche versehen haben!

3) Geschichte einer Zurücklegung der Gebährmutter, von Dr. **Hirt.** Die Frau wurde glücklich gerettet. Die wahrscheinliche Veranlassungsursache des Zufalls bey dieser Frau war eine allzustarke Hervorragung des Vorgebürges.

4) Abhandlung über die alte und neue Geburtshülfe, vorzüglich in Rücksicht der wissenschaftlichen Entbindungskunst, von Hrn. Prof. **Hagen.** Ein lehrreicher Aufsatz von einem geschickten Geburtshelfer.

5) Warum werden in den Sterbelisten noch so viele Todtgeborne und gestorbene Kindbetterinnen gefunden? Vom Hrn. **Herausgeber.** Die Ursachen liegen in dem heut zu Tage mehr abgeschwächten weiblichen Körper, in Vernachlässigung des Hebammenwesens u. s. w. Hierauf folgen noch: Auszüge aus den Kirchenbüchern verschiedener Jahre, die Anzahl der verstorbenen Wöchnerinnen und Kinder betreffend, mit Reflexionen, von **W. G. Schulze.**

6) Gebährmutterriß, durch die Leichenöfnung erwiesen, vom Hrn. **Herausgeber.** Am Anfange des Risses schien ein kleiner Absceß ge-

sessen zu haben, der vielleicht Anlaß dazu gegeben hatte. Diese Geschichte ist merkwürdig.

Zum Beschluß dieses Stückes folgen: Recensionen und Auszüge; **Voitus** Biographie; Auszüge aus Briefen; neuere Erfindungen; besondere Wochen- und Krankheitspflege verschiedener Nationen; Sonderbarheiten; gute Anstalten; Todesfälle; seltene Fruchtbarkeit, und litterarische Anzeigen.

Das zweyte Stück enthält:

1) Schneller Tod einer Kreisenden, von vorhergegangener Mutterverblutung und einem brandigten Nabelbruch, vom Hrn. **Herausgeber.** Die Mutterbänder, die fallopische Röhre und der seynsollende Eyerstock auf der linken Seite der Gebährmutter, waren mit dem Darmfell und der Krümmung des Colons sehr verwachsen: die fallopische Röhre war bis zur Verwachsung hohl; aber hier zeigten sich weder Oefnung noch Fränzchen. Diese Person hatte vier Mägdchen und drey Knäbchen geboren, bald diese, bald jene, auch das letzte war ein Mägdchen.

2) Unsicherer Gebrauch des Alauns bey Mutterblutflüssen, von Dr. **Heusinger.** Bey zwey Personen, die sonst gesund und stark waren, denen bey heftigem monatlichen Blutflusse Alaun gereicht, und dieser Blutfluß damit gestillet worden war, stellte sich hernach das

Monat-

Monatliche nicht wieder ein: sie wurden kränklich; die Gebährmutter wurde scirrhös und am Ende carcinomatös, wie man sie auch bey den Leichenöfnungen fand. Zween Wöchnerinnen, die den heftigsten und äusserst gefährlichen Mutterblutfluß hatten, gab Hr. H. hingegen den Alaun mit bestem Erfolge, bey welchen auch die Kindbettreinigung damit nicht ganz unterdrückt worden, und in der Folge das Monatliche wieder gehörig sich einstellte. Aus diesen Erfahrungen zieht Hr. H. diese Schlußfolge: daß der innerliche Gebrauch des Alauns bey blutreichen Personen, oder bey solchen, die starke Muskelfasern haben, oft sehr unsicher sey, und daß man nur in höchst desperaten Fällen, ja in solchen auch dann nur, wenn die Ursache des Blutflusses eine atonia vasorum uteri, oder eine allgemeine Schwäche des ganzen Körpers ist, seine Zuflucht zu diesem Mittel nehmen könne.

3) Widernatürliche Geburt durch frühern Abgang der Nachgeburt vor der Entbindung eines mit dem Kopfe, einer Hand und den Füssen eingetretenen Kindes, von Dr. **Jördens.** Das Kind wurde mit den Füssen, aber todt, zur Geburt befördert, und die Mutter starb am dritten Tage nach der Entbindung wegen erlittener Verblutung.

4) Etwas über die sehr nothwendige Verbesserung des Hebammenwesens in Sachsen,

nebst einigen dahin gehörigen Beobachtungen. Die beygefügten Beobachtungen geben ein trauriges Beyspiel unwissender Hebammen, wodurch Mütter und Kinder ein Raub des Todes wurden. Diese unglücklichen Fälle bewogen den Hrn. Dr. J., um dem Uebel abzuhelfen, deswegen dem wohlweisen Stadtrathe, an dem Orte seines damaligen Aufenthaltes, eine schriftliche Vorstellung zu machen, darinne er den Vätern der Stadt ihre Pflicht zeigte, für vernünftigere und geschicktere Hebammen zu sorgen; aber nun ließt man mit Entsetzen die Klagen des Verfassers: „Diese Herren geru„heten meine Schrift zu lesen, und ließen auch „sogleich — — es dabey bewenden.“

5) Dr. **Sachtleben's** Beantwortung der Frage: Soll man das Ausstoßen der Nachgeburt der Natur überlassen; oder, verdient eine künstliche Entbindung den Vorzug? Der V. will hierüber nichts entscheiden, sondern über diese Materie nur mehr Licht verbreiten. Hr. Hofrath **Starke** hat diesem Aufsatze viele lehrreiche Anmerkungen beygefügt, damit manches in dem Aufsatze recht verstanden, oder vielmehr der Wahrheit näher gebracht werden möchte.

6) Eine heftige Raserey von zurückgetretener Milch, vorzüglich durch den Huxhamschen Spießglaswein geheilt, von Dr. **Reichard**.

7) Eigene Erscheinung vom gänzlichen Ausbleiben des Monatlichen, und doch Schwanger-

Schwangerschaft, vom Herausgeber. Merkwürdig! Eine Frau 58 Jahr alt, schon 22 Jahr Wittwe, wo sie das letzte Kind gebahr, auch seit der Zeit nicht menstruirte, und vorher als Ehefrau in 17 Jahren, wo sie 5 Kinder geboren hat, niemals menstruirte, ohnerachtet nach dem Stillen immer große Zwischenzeiten waren, ehe sie wieder schwanger worden war, wurde doch noch schwanger. Als Mägdchen hatte sie zwar das Monatliche, aber nur im Winter, niemals im Sommer.

Noch folgen: Anhang zu den Auszügen aus den Kirchenbüchern im Weimarischen, besonders die Wöchnerinnen betreffend; dergleichen aus dem Altenburgischen, von Gebornen und Gestorbenen; Recensionen und Auszüge; Erfindungen, wo der Herr Herausgeber ein wohlfeiles und doch brauchbares Mutterpolypen-Instrument beschreibt, und auf der Kupfertafel abgebildet liefert; u. s. w. In den Auszügen aus Briefen kommen theils nützliche theils erbauliche Nachrichten vor.

Drittes Stück:

1) Von den Mutterpolypen, ihren Zeichen, Ursachen, und einer einfachen leichten Methode sie zu heilen, durch drey Beobachtungen bestätiget, vom Hrn. Herausgeber. Man hat diese Polypen verschiedentlich eingetheilt, welche Eintheilungen der V. hier beyläufig erwähnet;

net; er aber theilt sie in Mutterpolypen, und in Mutterscheidenpolypen ab. Umständlich von Entstehung derselben. In den Theilen, wo sie erzeugt werden, liegt nothwendig schon die Anlage dazu. Die Gelegenheitsursachen und die Zeichen derselben, findet man hier genau angegeben. Vor allen andern Kurmethoden tritt der V. dem Unterbinden durch schickliche Instrumente ganz bey, weil diese Kur nicht allein die unfehlbarste, sondern auch die anwendbarste ist. Das Verfahren hierbey wird umständlich beschrieben, und der gute Erfolg davon mit drey Krankheits- und Heilungsgeschichten bestätiget.

2) Bemerkungen über Milchversetzungen und Kindbetterinnenfieber, von Dr. **Hufeland**. Der Hr. V. nimmt die **Sellische** Meynung von diesem Fieber ganz an; man würde derselben auch nie wiedersprechen, wenn der bey diesem Fieber angenommene wesentliche feststehende Charakter nicht zuweilen mangelte. Nöthig war daher die von dem sehr verdienten Hr. Hofrath **Starke** beygefügte Anmerkung, darinne auch er nach vielfältiger Erfahrung bezeuget, daß die in die Bauchhöhle ergossene Feuchtigkeit nicht allemal vorgefunden werde. Nach Hr. Hofrath **St.** Idee, nachdem er die Prädisposition einer solchen Kindbetterinn erörtert, sey ein Kindbetterinnen-Fieber nichts anders, als ein hitziges, gemeiniglich remittirendes Fieber,

das sich nach der vorzüglichen Gelegenheitsursache, die entweder itzt wirkt, oder deren vorhergegangene Wirkung noch fortdauert, modificirt, und sich als ein der Gelegenheitsursache angemessenes Fieber qualificirt, mit alleiniger Rücksicht auf die veränderten Geburtstheile. Uebrigens empfehlen wir die **Hufelandischen** Bemerkungen wohl zu beherzigen, deren V. sich hiermit als einen guten und denkenden Arzt zeiget.

3) Einige Irrthümer der ältern Entbindungskunst, die sich bis auf unsre Zeiten erhalten haben, von Dr. **Jahn.** Solche Vergleichungen sind nicht ganz unnütze, um zu sehen, obs heller in den Wissenschaften worden ist.

Hierauf folgen Recensionen; Auszüge aus Briefen über eine Blatterepidemie, wo der Verf., Hr. **Justi**, versichert, daß in einigen Fällen, wo bey dem Eyterungsfieber, oder vielmehr Febr. secundar. den 8ten, 9ten Tag die Blattern anfiengen auf einmal einzufallen, Diarrhöen mit gänzlicher Erschöpfung der Kräfte einstellten, wo Serpentaria, China und Kampher nichts ausrichteten, auch nicht einmal den gesunkenen Puls erhoben, Opium und Moschus, beydes in etwas starken Gaben, unglaublich schnelle Wirkung gethan haben; und andere Nachrichten. Auf den diesem Stücke beygefügten Kupfertafeln sind verschiedene Mutterpolypen abgebildet worden.

Das vierte Stück enthält verschiedene interessante Aufsätze:

1) Die Gefährlichkeit des unbestimmten Grundsatzes: die Nachgeburt der Natur zu überlassen, durch einige Betrachtungen erläutert, und durch Beyspiele erwiesen, vom Hrn. **Herausgeber.** In diesem Aufsatze bestimmt Hr. Hofr. **St.** die Fälle genau, in welchen das Herausstosen der Nachgeburt nicht der Natur zu überlassen, sondern vielmehr das Ablösen nöthig ist, worüber auch einige Beyspiele aufgestellet worden.

2) Merkwürdiger Fall einer Zangen-Geburt, wo heftige Verblutungen vorausgiengen, man den Muttermund durchaus nicht entdecken konnte, und dieser endlich mit einemmale geöfnet erschien, nebst einigen Betrachtungen darüber, und einem Versuche mit dem Mutterkuchen, vom Prof. **Hagen.** Dieser Fall lief unglücklich ab. Die Versuche mit dem Mutterkuchen sind auffallend. Er hatte, in Weingeist gelegt, in der Peripherie und Dicke sehr merklich zugenommen. Durchs Austrocknen nahm er natürlich im Durchmesser und an seiner Dicke ab, in Weingeist oder Wasser gelegt nahm er aber wieder an Grösse und Dicke sehr merklich zu, indem er viel von diesen Feuchtigkeiten in sich saugte. Nach diesem Versuche sey daher der Mutterkuchen ein Körper von ganz besonderer Bauart, der, nach Art der

Haar-

Haarröhrchen, so wie der Waschschwamm Feuchtigkeiten in sich zieht, und wieder von sich läßt; der auch diese Eigenschaften auf viele Jahre behält.

3) Geschichte von einer Frau, die sich beynahe alle Gedärme aus dem Leibe durch den After gezogen, und noch etliche Stunden darnach gelebt hat.

4) Plan zu Verbesserung des Accouchementwesens eines Staates, entworfen von Dr. **Langguth**. Der Eifer des Hrn. V. zur Beförderung des allgemeinen Bestens, leuchtet allenthalben aus diesem gewiß fürtreflichen Plane hervor. Möchte dieser aber doch nicht ein frommer Wunsch bleiben. Der Hr. Herausgeber hat solchen noch mit erläuternden und ergänzenden Anmerkungen begleitet.

5) Einige kleine Wahrnehmungen von den Fehlern bey der Pflege kleiner Kinder, von Hrn. **Fieliz**. Der V. bemerkte, Zuckungen von zu sehr gespannter Nabelschnur; Betäubung von zu festen Wikkeln; und traurige Folgen von übel geheiltem Ansprung.

7) Beobachtungen über einige wichtige Entbindungs-Fälle, von Dr. **Wegelin**. Diese Bemerkungen sind an sich nicht unwichtig; und man ließt solche mit Vergnügen, da sie aus der Fülle des Herzens geschrieben worden.

8) Bey-

8) Beyträge zu einer vollständigen Abhandlung über die itzo so oft vorkommenden Mißfälle und Frühgeburten, von Dr. **Fahner.**

9) Etwas zur Beherzigung für meines Gleichen. Ein Ungenanter klagt erstlich hier, wie er sich in dem einen Falle durch das Ansehen eines alten Arztes bey einem Mutterblutflusse vom Accouchement-forcé abhalten lassen, wodurch das Leben des Kindes verloren gieng; dann erzählt er einen ähnlichen Fall, wo gleich durch die Wendung Mutter und Kind gerettet wurden; also die goldene Regel: Bey vorliegender Nachgeburt mit schneller und thätiger Hand Hülfe zu leisten.

Hierauf folgen wieder Recensionen und Auszüge aus Schriften und Briefen, und andere Nachrichten.

Jedes Stück ist mit dem nöthigen brauchbaren Register versehen.

Wir wünschen, daß dieses fürtrefliche Archiv lange fortgesetzt werde, da es ohnstreitig die Erweiterung der Wissenschaften zur Geburtshülfe befördern wird. Manche höchst merkwürdige einzelne Bemerkung, die nicht allemal Stoff genug zu einer eigenen Schrift darbietet, kann hierinne ihren Platz finden, und dadurch allgemein nützlich werden.

IX.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1789. herausgegeben von Dr. Christian Gottfried Gruner. Jena, bey Cuno's Erben, 1789. auf 288 S. in 8. ohne dem gewöhnlichen Kalender. (21 Gr.)

Im Kalender sind, wie gewöhnlich, auch diesmal die Monatstage mit Namen der Aerzte bezeichnet.

Die auf den Kalender folgende Abhandlungen und kurze Aufsätze und Nachrichten, sind oft launicht, mit Ernste vermischt. Manche wollen beissende Satyre darinnen bemerken: es sey auch dem; weis man aber nicht, daß manches Uebel ein Causticum erfordert, wenn es weggeschafft werden soll. Es giebt auch wissenschaftliche schwammichte Auswüchse und Krebsschäden: wenn nur immer ein Mittel dagegen zu haben wäre.

Dieser Almanach hat bisher manches dergleichen dargeboten. Er wird mit Beyfall gelesen; zu wünschen ist, daß dadurch auch der verhoffte Nutzen gewonnen werde.

Die im diesjährigen enthaltene Aufsätze haben folgende Aufschriften. 1) Uebersicht der medicinischen Litteratur von der Michaelis-Messe 1787. bis mit der Oster-Messe 1788.

Die Anzahl der medicin. Schriften von beyden Schriften von beyden Messen belief sich auf 253 Stück. Reichhaltig genug! 2) Hans Drost. Eine sich oft ereignende Metamorphose. 3) Morgen- und Abendsegen eines Empirikers. 4) Medicinische Preißfragen. 5) Medicinalanstalten und Medicinalneuigkeiten. Möchten doch allemal die nützlichen Anstalten so glücklich ausgeführt, als sie eingeleitet werden! 6) Liste der Verstorbenen in Wien im Jahr 1786. 7) Die Taufe der unzeitigen Frucht und Mißgeburt. Hier streitet der V. wider manchen irrigen Wahn, und wider manche schädliche Meynung mancher steifen Orthodoxen. Leider! prognosticiren wir: veritas odium parit. — 8) Der große und kleine Kursus. Alles hierüber gesagte unterschreiben wir vom Herzen. Möchte doch der Vorschlag ausgeführt werden! 9) Die akademische Musterkarte. Hierwider möchte wieder manches Geschrey erhoben werden, wenn sich einer oder der andere getroffen fühlen sollte. Genug: wenn nur dieser oder jener in seinen Busen greifet und sich bessert. 10) Fakultätsgutachten. Das alte Fakultätsrecht, medicinische Gutachten zu ertheilen, wird männiglich vertheidiget, und dies von Rechtswegen. Freylich haben sich hie und da Mißbräuche eingeschlichen. Die Abstellung dieser Mißbräuche wird hier laut geprediget, welche zwar, nach Befinden, schwer, aber nicht unmöglich ist: nur gehört dem, wer da kann,

Wille

Wille und rechter Ernst dazu. 11) Abentheuer eines Kandidaten vor und nach dem Examen. Leider! möchten wohl mehrere Originale zu dieser Copie passen. 12) Auch ein Vorschlag zur Verbesserung der Arzneymittellehre. Das schicklichste Mittel überhaupt möchte vor allen Dingen ein verbesserter Vortrag dieser Lehre auf Akademien seyn, von dem das mehreste in der Folge abhängt. 13) Was fängt man mit den Barbierern und Barbierstuben, mit den Badern und Badstuben an? Die damit angefangenen Veränderungen sind leichter anzugeben als auszuführen gewesen. Man behalte also die alte Einrichtung bey, nur sehe man auf Verbesserung derselben, wozu hier Vorschläge gegeben werden. 14) Medicinische Polizey auf Akademien. Viele gute Vorschläge zur Verbesserung mancher darinne noch obwaltenden Mängel, die zu beherzigen sind. 15) Biographien. Hier von **Peter de Abano**, und dem noch immer schätzbaren **Johann Fernelius.** 16) Das böse Gedächtnis. Eine individuelle Anspielung. 17) Sachen, die gesucht werden. Es werden Materien aufgestellt, die wohl verdienten als Preißfragen ausgesetzt zu werden. 18) Etwas über die Gehenkten. Wie manches findet sich nicht, daß nach medicinischer Polizey noch abzuändern wäre: nur muß es erst in Vortrag gebracht werden. Hier ist wieder etwas: wer kann und will, mag die gute Sache durchsetzen. 19)

Kann die Fakultät Doctoren der Wundarzney machen? Fakultäten waren mit dem Rechte, Doctoren zu creiren, beliehen. Sie waren und sind es noch in dem Besitzstande dieses Rechts. Will ein Landesherr das nämliche Recht ganz, oder zum Theil einer andern Gesellschaft übertragen; so kann die Fakultät daßselbe zwar nicht behindern, aber doch Gegenvorstellung thun, und sich ihre alte Gerechtsame verwahren. Daß die medicinische Fakultät Doctoren der Wundarzney von jeher gemacht, erhellet aus der Geschichte, das mit Beweisen belegt worden ist. 20) Ueber venerische Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre. Ein Beytrag zum **Hunter**; keine Polemik, sondern etwas zur endlichen Beruhigung der Zweifler. Noch folgen Nachrichten von medicinischen Anstalten, von Todesfällen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen der Aerzte. Zuletzt einige Nachrichten von Vorfällen, die den V. mit betrafen.

Der dießjährige Almanach ist mit dem Bildnisse des philosophischen Arztes, Dr. **Marc. Herz**, gezieret.

An der Fortsetzung eines solchen beliebten Lesebuchs, das dieser Almanach worden ist, läßt sich wohl nicht zweifeln.

X.

Justi Arnemann, Dr. et in Academia Georg. Augusta Prof. Medicinae Publ. *Commentatio de aphthis: quae ab illustr. Reg. Societate medic. Parisiensi* XXV Aug. 1787. *palmam alteram obtinuit.* Gottingae, sumtib: Vandenhoek et Ruprecht, 1787. auf 89 Seiten, in gr. 8. (6 Gr.)

Da diese Preißschrift einen Gegenstand betrift, welcher sich dem praktischen Arzte zur Abwendung oder Heilung fast täglich darbietet, und da sie wegen ihrer Gründlichkeit, mit welcher sie abgefaßt worden, von einer angesehenen Gesellschaft Aerzte, mit Beyfall gekrönt worden ist; so finden wir kein Bedenken solche allen praktischen Aerzten zu empfehlen: ja wir verhoffen, daß solche bereits in den Händen der mehresten seyn wird.

Von den Schwämmchen setzt der Herr V. drey Arten feste, wornach auch diese Schrift in drey Abschnitte abgetheilt worden ist.

Der erste Abschnitt (von Seite 1—57.) handelt von den Schwämmchen der Kinder überhaupt. Voraus vom Alter, dem Sitze und Unterscheidungszeichen dieser Krankheit.

Man hat die Schwämmchen auch vor kritisch gehalten; die kritischen aber, wenn es ja

dergleichen geben soll, ereignen sich nur bey Erwachsenen.

Bisweilen sind sie idiopathisch, und entstehen aus irgend einem begangenen Fehler, ohne Gegenwart einer andern Krankheit, gemeiniglich sind sie symptomatisch.

Der Stoff zu den Schwämmchen ist fast einzig und allein in den ersten Wegen aufzusuchen, und dieser findet sich besonders bey neugebornen Kindern, wenn die erstere, absolut nöthige, Reinigung verabsäumet worden ist, und wenn auch auf andere Weise Gelegenheit zur Erzeugung der Unreinigkeiten in diesen Wegen gegeben wird, welches durch das nichtdiätetische Verhalten der Säuglinge sowohl, als auch der Säugenden selbst, geschehen kann. Nachtheilig ist, wenn die Säugende den Säugling an der Brust einschlafen läßt, wobey der letztere Milch im Munde behält, die leicht verdirbt. Eine schlechte und verdorbene Milch der Säugenden kann selbst die Quelle dieses Uebels abgeben.

Dieser Krankheit kann vorgebauet werden: wenn man den Mund des eben neugebornen Kindes reiniget und oft auswäscht, damit nichts von dem etwa darinne befindlichen Schafwasser zurücke bleibe; wenn die Reinigung der Neugebornen sattsam geschiehet; wenn sie überhaupt reinlich gehalten, und ihnen eine gute Nahrung gereicht wird.

Was die Kur selbst anlangt, findet man hier alle diejenigen Mittel angezeigt, die durch die Erfahrung der ältern und neuern Aerzte und Schriftsteller erprobet worden sind.

Der zweyte Abschnitt: (Seite 58—81.) Von den bösartigen Schwämmchen in den Findel- und Waisenhäusern, und in den Krankenhäusern. In dem Findelhause zu Paris herrscht dieses Uebel endemisch. Von ihren Kennzeichen sehr bestimmt. Sie sind weder ansteckend noch kritisch. Die Materie derselben ist nur schärfer, daher die Zufälle heftiger. Die allgemeinen Ursachen zur Erzeugung der Schwämmchen, sind auch die der bösartigen, nur mehr und heftiger, wozu noch eine in solchen Häusern gewöhnlich verdorbene Luft kommt, und andere Gelegenheitsursachen, z. B. daß die Findlinge theils an sich eine für ein neugebornes Kind zu alte Milch, und solche überdies öfters von einer kränklichen und unreinen Säugamme zur Nahrung bekommt u. dergl. mehr.

Zur Vorbauung der Schwämmchen in den Findelhäusern, rathet der V. den neugebornen Kindern, in Ermangelung einer schicklichen Mutter- oder Ammenmilch, die Eselsmilch zu geben. Ferner, daß man eine solche Diät dabey beobachtet, die schon erwähnt worden.

Die Kur selbst anlangend, müssen die davon befallene Kinder in eine andere reine und

trockene Stube gebracht werden; auf Reinigung des Körpers muß man Bedacht nehmen, und wenn sie an einer Amme saugen, dieselbe das Ammenpulver nehmen lassen, u. s. w. Sind sie noch dazu scorbutisch oder venerisch, muß man auch diesen Giften mit schicklichen Mitteln widerstehen.

Die Anwendung der sogenannten herzstärkenden Mittel und der Blasenpflaster, kann der Hr. Verfasser bey der Kur der bösartigen Schwämmchen nicht billigen.

Dritter Abschnitt: (S. 82 -- 89.) Von den Schwämmchen bey Erwachsenen. Diese Art Schwämmchen stellt sich bey verschiedenen Arten Fieber ein, vorzüglich aber bey Herbstfiebern, die mit Durchlauf oder Ruhr sich anfangen, und wo die Unreinigkeiten nicht nur nicht abgeführet, sondern vielmehr durch anhaltende Mittel zurücke gehalten werden. Dergleichen Schwämmchen sind auch epidemisch beobachtet worden. Oft zeigen sie sich bey hektischen Fiebern. (Die nach Resorption des Eyters aus äussern und innern Vereyterungen entstehen, kann man gewiß auch als symptomatische ansehen.)

Die Prognosis wird nach Beschaffenheit der dabey befindlichen Krankheit, und nach den Kräften des Kranken bestimmt. Von böser Bedeutung ist, wenn nach Erscheinung der

Schwämmchen, das Fieber wieder kommt, der Puls klein und geschwind ist, und die Eßlust nicht wiederkehrt.

Bey der Kur dieser Art Schwämmchen bezieht sich der V. überhaupt auf das, was er bereits davon im ersten Abschnitte abgehandelt hat. Erscheinen aber die Schwämmchen bey einem Faulfieber, so müssen Abführungsmittel behutsam, vielmehr antiseptische und andere schickliche, und diese leztern mit den erstern verbunden, gegeben werden.

Sind die Schwämmchen abgefallen, so muß man scharfe und allzureizende Arzney- und Nahrungsmittel, auch kalte Luft und kaltes Getränke vermeiden, damit von erstern nicht Inflammation und Eyterung des Magens und Gedärme veranlaßt, und von leztern Geschwulst im Munde und die gefährlichste Bräune aufs neue verursacht werden.

XI.

Abhandlung von den vornehmsten und gemeinsten innerlichen und äusserlichen Krankheiten, zum Gebrauch junger Aerzte und Wundärzte, und solcher aufgeklärter und wohlthätiger Menschenfreunde, welche auf dem Lande die Arzneykunst ausüben, oder die wegen Entfernung medicinischer Hülfe ihre eignen Aerzte seyn müssen. Von Johann Friedrich von Herrenschwand, M. D. äusseres Mitglied der königl. Gesellsch. der Aerzte zu Paris, und d. ökon. Gesellsch. zu Bern, ehemaliger Leibarzt und Hofr. des Königs in Pohlen u. des Herzogs von Sachsen-Gotha, consultirender Arzt der Stadt Bern :c. :c. Aus dem Französischen. Bern, bey Franz Seizer u. Comp. 1788. auf xxxvi und 705 Seiten, ohne das Register, in gr. 4to. (3 Rthlr. 18 Gr.)

Hier ist nun das Werk, worauf nach dessen Ankündigung die Erwartung bey vielen gespannt war, worzu der Name des V., der in vortheilhaftem Rufe stand, schon vieles beytrug: wie weit nun eines jeden, der dies Werk gelesen hat, Erwartung befriediget worden, wird ihm sein eigenes Gefühl sagen; das Urtheil aber hiervon, das unsere Leser von uns fordern, wollen

len wir ganz unpartheyisch bey der Innhalts-Anzeige desselben zu erkennen geben. Die Innhalts-Anzeige wird aber freylich nur superficiell seyn, da wir aus Mangel des Raums nicht ins Detaille damit gehen können.

Ehe der V. zu den Krankheiten selbst kommt, so bestimmt er (S. 2—10.) zuvörderst zwey Klassen von Temperamenten; nämlich zur ersten Klasse: das warme, das kalte, das feuchte und das trockne; zur zweyten: die übermäßig starke, die zarte und schwächliche, die magere, und diejenige Leibesbeschaffenheit, welche eine Anlage zur Fettigkeit hat. Kürzlich werden die Krankheiten mit berührt, die von den verschiedenen Temperamenten abhangen. Hierauf (S. 12—38.) handelt nun der Verfasser: von den verschiedenen Unreinigkeiten der ersten Wege; von den allgemeinen Fehlern der festen Theile; von den Fehlern der Blutmasse überhaupt; von den Fehlern der flüssigen Theile, welche anfangs schwer zu erkennen sind, und in Cacochymie ausarten, und von den allgemeinen Fehlern der Lymphe. (Dieses allgemeine Pathologische, das fast ganz nach Börhaavischen Principien vorgetragen worden, kann zwar für den angehenden Arzt zur kurzen Uebersicht und zur Wiederholung nützen; aber der Nichtarzt wird hieraus keinen genugsamen Vorunterricht schöpfen können.)

Die abgehandelten speciellen Krankheiten fangen mit den Fiebern an; dabey denn wieder

voraus

voraus (S. 40 — 73.): von den allgemeinen Zufällen des Fiebers; von den Zeichen, welche den Ausgang der Krankheiten überhaupt, und der Fieber insbesondere, anzeigen; und von dem Verhalten im Anfange der Fieber überhaupt. Dieses ist unserm Bedünken nach gut abgehandelt worden.

Von S. 74 — 132. Von den Wechselfiebern, von den anhaltenden und nachlassenden Fiebern mit und ohne Ausschlag auf der Haut. (Bey den Fiebern, obgleich darüber viel Gutes gesagt worden ist, hätten wir doch eine bessere Abtheilung gewünschet.)

Von den Verstopfungen. (S. 133—171.) Diese theilt der V., wie er sich ausdrückt, in drey Klassen: die erste Klasse enthält die Krankheiten, welche aus einer Anhäufung entstehen, nämlich den Schnupfen, die rheumatischen und Gicht-Krankheiten: die Verstopfungen in den Drüsen, machen die zweyte, und die der Eingeweide die dritte Klasse aus. Dahin könnte man wohl auch die S. 172 — 176. folgende Gelbsucht und Hypochondrie rechnen.

Was der V. (von S. 181 — 240.) von den äusserlichen sowohl, als innerlichen Entzündungen und ihrer Heilarten saget, ist größtentheils fürtreflich. Die verschiedene Arten dieser Entzündungen, nachdem sie verschiedene Theile befällt, sind sorgfältig unterschieden worden.

Von

Von verschiedenen Arten (S. 241 — 274.) der Wind- und Wassergeschwulst. Die gewöhnlichsten Arten derselben.

Weniger befriedigend wird (Seite 275 — 294.) von den gichterischen, krampfigten und paralytischen Krankheiten gehandelt; ehe aber der V. auf die paralytischen Krankheiten kommt, hat er die einschläfernden und schlagflüssigen Zufälle zuvor eingeschaltet, beschrieben und zu heilen gelehret.

Etwas zu kurz wird (S. 295 — 304.) von den Blutflüssen und Blutstürzungen gehandelt, da dieses doch Krankheiten von großer Wichtigkeit und nicht selten ohne Gefahr sind.

Schätzbar und für jeden Leser brauchbar ist das, was der V. (S. 305 — 313.) von den Giften überhaupt und besonders vorgetragen hat, ob er gleich etwas umständlicher hätte seyn können, besonders hätten wir dies bey dem Unterrichte zur Behandlung eines von einem tollen Thiere Gebissenen und der darauf folgenden Wasserscheu gewünschet. Gleich darauf S. 314 u. f. etwas zur Wiederbelebung der Ertrunkenen.

Von den Hautkrankheiten. (S. 316—332.) Dahin rechnet der V. auch die Läuse. Hierauf wird kurz (S. 333 — 344.) von den Wunden, Frostbeulen und Geschwüren gehandelt. — Was bisher vorgetragen worden, betraf Krankheiten,

heiten, an welchen entweder der ganze Körper leiden, oder welche diesen oder jenen Theil desselben befallen können. Nun kommt der V. zu solchen, welche sich nur an gewissen Theilen äussern.

Demnach: von den Krankheiten, welche den Kopf angreifen. (S. 345—358.) Zu diesen rechnet der V. auch die Trunkenheit, das Heimweh u. s. w.

Der Abschnitt, von den Augenkrankheiten, (S. 359—363.) und der, von den Krankheiten, welche die Nase angreifen, (S. 364.) ist sehr mager; wir hätten doch erwartet, daß vom grauen Staare und von den Nasenpolypen wenigstens etwas wäre gesagt worden, beyde Krankheiten hat aber der V. ganz mit Stillschweigen übergangen.

Nach diesen folgen die Krankheiten, welche den Mund Seite 365—370. und die Ohren S. 371—373. angreifen; die Brustkrankheiten S. 374—392.: unter den verschiedenen Engbrüstigkeiten stellt der V. auch die Blutengbrüstigkeit mit auf, welche er aus einem Mangel der Schnellkraft in den kleinen Blutgefäßen der Lunge herleitet, und bey welcher ausser den gewöhnlichen Zufällen der Engbrüstigkeiten sich noch ein Herzklopfen, ein rothes Gesicht und beschwerliche Bangigkeit einfindet, und die, welche davon befallen werden, empfinden Hitze in der Brust, verbunden mit einem

nem Mangel des Athems; die Krankheiten des Herzens S. 393 u. f.; die Krankheiten des Magens und der Eingeweide des Unterleibes S. 397—428.; die Hämorrhoiden und die davon abhangende Zufälle S. 429—437.; die verschiedene Würmer im Darmkanal S. 438—444. und die Krankheiten der Harnwege Seite 445—458. — Jedermann wird wohl neugierig seyn, des V. Procedur wider den Bandwurm von ihm selbst zu vernehmen; hier ist das, was er davon in diesem Werke offenbaret hat: Man nimmt, wenn der Magen in gutem Stande ist, zwey Tage hintereinander des Morgens nüchtern, und des Abends zwey Stunden nach einem leichten Nachtessen, ein Quentchen pulverisirte männliche oder weibliche Farrenkrautwurzel, welche aber im Herbste gesammlet und im Schatten getrocknet worden; den dritten Tag wird Morgens nüchtern das Pulver genommen, welches aus zwölf Gran Gummigutt, dreyßig Gran von dem Mittelsalze von Wermuth und zwey Gran von **Starkey's** Seife bestehet; nach drey Stunden wird auch noch ein bis dreymal, jedesmal nach einer bis zwey Stunden Zwischenzeit eine Unze amerikanisches Ricinusöl gegeben.

Von den gewöhnlichsten Kinderkrankheiten hat der V. S. 459—468. einen eigenen Abschnitt gemacht, darinne man vielleicht viel davon suchen, aber wenig finden wird. Verschiede-

schiedene hier gegebene Rathschläge sind zu allgemein.

Da es auch Krankheiten giebt, die dem weiblichen Geschlechte eigen sind, so hat der V. diese S. 469—475., und die der Schwangern S. 480—492., besonders, und mit unter, lehrreich abgehandelt.

Den venerischen Krankheiten ist S. 493—524. auch ein eigener Abschnitt gewidmet, unter welchen auch ein unächter Tripper mit aufgeführt worden.

Endlich handelt der V. noch: Von der Selbstbefleckung und ähnlichen Vergehungen der Frauenzimmer.

Da der V. dieses Werk für Jedermann nützlich machen wollte, so hat er auch insbesondere von der Diät zu verschiedener Absicht und unter verschiedenen Umständen, in eigenen Abschnitten, von S. 529—545. gehandelt.

Dem pathologisch-therapevtischen Unterrichte, dessen Hauptinnhalt wir bisher angegeben haben, folgen nun noch 225 Arzneyformeln, darauf der V. zur Anwendung im Unterrichte verwiesen hat. Diese Arzneyformeln verdienen das gerechte Lob, daß sie größtentheils, wenige ausgenommen, gut sind, und die wirksamsten Arzneymittel in sich begreifen.

Bis hierher haben wir, nach der strengsten Unpartheylichkeit, den Innhalt des Werkes angezeiget,

gezeiget, und einem großen Theile desselben den gebührenden Beyfall gegeben; aber nun kommen wir noch auf einen Anhang, den wir zur Ehre des V. gerne weggewünscht hätten, dieser betrift: die Hand- oder Hausapotheken, worinne diejenigen, welche von einer guten Apotheke entfernt sind, solche Arzneyen finden, die den vorgeschriebenen gleich kommen sollen, nebst der Anzeige ihrer Kräfte überhaupt. Diese Universalapotheke enthält 49 Arzneymittel, mit welchen alle im Werke erwähnte Krankheiten geheilt werden könnten; obs unbedingt möglich, wollen wir hier nicht untersuchen; nur die unanständige Geheimniß-Krämerey mit einem Heere von Arzneyen müssen wir, von Rechtswegen, verdammen. Alle vom V. dargebrachte Entschuldigungen, vor diese Krämerey, haben uns nicht befriedigen können: zum Theil sind sie sehr fade; wie unter andern: „Auf diese Weise bleibe ich Meister, meine Handapotheke zu vervollkommnen, welches nach der „Bekanntmachung der (geheimen) Recepte sehr „schwer seyn würde." Der übrigens geschickte Apotheker zu Bern, Hr. **Morell**, hat den Vertrieb dieser Haus- und Handapotheken übernommen; durch diesen wird also die Krämerey getrieben. Man kann diese Apothekchen nach drey verschiedenen Verhältnissen und Preißen erhalten. Wer Lust und Belieben hat kanns damit probiren.

Den Gebrauch des Werks selbst zu erleichtern ist auch ein brauchbares Register beygefügt worden.

XII.

Apparatus medicaminum tam simplicium quam praeparatorum et compositorum consideratus. Volumen quartum. Auctore Jo. ANDREA MURRAY. M. D. Equite Ord. R. de Wasa, Consil. R. Brit. aulae, Prof. Med. et Botan. O. in acad. R. Gotting. etc. Gottingae, apud J. C. Dieterich, 1787. auf 1 Alph. 19 Bog. in gr. 8. (1 Rthlr. 18 Gr.)

Wir freuen uns, die so sehnlichst erwartete Fortsetzung von einem so wichtigen Werke mit anzeigen zu können. Gegenwärtiger vierter Band enthält die Arzneygewächse aus der 37. bis 42. natürlichen Ordnung der Pflanzen: diese Ordnungen sind: Dumosae, Trihilatae, Tricoccae, Oleraeae, Scabridae und Vepreculae, welche überhaupt 75 einfache Arzneymittel liefern, die und deren Kräfte hier aufs sorgfältigste und genaueste beschrieben worden. Die vorzüglichsten dieser Arzneygewächse, von denen der Hr. Ritter **Murray** auch umständlicher gehandelt hat, sind nach den Apotheker-Benennungen: Spina cervina, Sambucus, Elemi, Balsamum de Mecca, Copaivae balsamum,

samum, Hippocastanum, Berberis, Euphorbium, Gummi guttae, Lacca, Ricinus maj. Resina elastica, Ricinus vulgaris, Thea Bohe und viridis, Soda, Rhabarbarum sibiricum und verum, Cinnamomum, Camphora, Laurus, Sassafras, Benzoë, Pechurim, Carica, Morus, Ulmus, Cannabis, Mezereum, Thymelaea, u. a. m.

Wie der Hr. V. bey dieser Arbeit zu Werke gegangen, ist schon aus den vorigen Bänden bekannt, wir brauchen daher nichts weiter davon zu sagen. Ueberhaupt können wir behaupten, daß nur deutscher Fleiß mit der ausgebreitesten Belesenheit und Gelehrsamkeit ein solches Werk zu Stande bringen kann. Noch wünschen wir, daß der fünfte Band diesem bald nachfolge.

Dieser Band ist auch schon vom Hrn. Dr. Seger, wie bekannt, mit rühmlichem Fleiße, für diejenigen, die der lateinischen Sprache nicht kundig sind, ins Deutsche übersetzt worden, wodurch dies Werk auf alle Weise recht allgemein nutzbar gemacht ist.

XIII.

Kleine Physikalisch-chemische Abhandlungen, von Johann Friedrich Westrumb. Des zweyten Bandes zweytes Heft. Leipzig, in der Joh. Gottfried Müllerschen Buchhandlung, 1788. 8. 298 Seiten. (20 Gr.)

Es enthält dieses Heft fast nichts anders als Beschreibung von Mineralwässern und deren Untersuchungen, und wird eben deswegen den praktischen Arzt am meisten interessiren.

Die **physikalisch-chemische Beschreibung von der Lage und den Bestandtheilen des Mineralwassers zu Driburg** ist die lehrreichste, die wir von diesem Brunnen haben, der mit Recht unter die berühmtesten Mineralwässer Deutschlands gerechnet und dem Pyrmonterwasser an die Seite gesetzt werden kann. S. 3 — 65.

Chemische Untersuchung des Mineral-Salzwassers bey Meinberg. Dessen zur Zeit noch unbekannte Quelle ist erst im Herbste 1786. durch die Sorgfalt des Herrn Hofr. Trampels aufgenommen, und im Frühjahre 1787. mit einem leichten hölzernen Gebäude überbauet worden. Es gehört ebenfalls unter die martialischen Wässer. Vier Pfunde desselben enthalten ½ Gran Eisenkalk,

4½ Gr.

$4\frac{1}{2}$ Gr. Bittersalzerde, $21\frac{1}{4}$ Gr. salzsaure Bittererde, 198 Gr. Kochsalz, 12 Gr. Glaubersalz, 64 Gr. Selenit, $29\frac{1}{4}$ Gr. Kalkerde und $\frac{3}{4}$ Gr. Harzstoff. Von diesem Wasser ist merkwürdig, daß es, so wenig an der Quelle, als in der Entfernung eine schwefligte Natur zeigt, nach 4 bis 5 Monaten aber Schwefelleberluft enthielt. Sehr gründlich vom Verfasser erklärt. S. 67 — 96.

Aus der chemischen Untersuchung der eigentlichen Schwefelquelle zu Meinberg, nebst einigen die Schwefelwässer betreffenden Bemerkungen, ergiebt sich auch das Daseyn einer wirklichen Schwefelquelle daselbst. Sie ist ebenfalls durch Hrn. Hofr. **Trampel** 1780 und 1781 entdeckt worden. Des V. Vermuthungen über die wahre Natur und Beschaffenheit der sogenannten Schwefelwässer, und die Klassifikation dieser Mineralwässer, die sich auf ihren schwefelartigen Bestandtheil gründet, S. 127. darf nicht übersehen werden. (Seite 97 — 138.)

In dem **Nachtrag zur Untersuchung des Meinberger Trink- und Badebrunnens**, vorzüglich in Absicht auf seinen Gehalt an schwefelartiger Luft, wovon die Beschreibung schon im zweyten Hefte des ersten Bandes S. 135 — 174. befindlich ist, beschreibt der V. erstlich seinen vorhin in Ableugnung des Schwefelgehalts begangenen Irrthum mit der

veranlassenden Ursache, und giebt zu, daß der schwefligte Gehalt des Wassers in einer kleinen Portion hepatischer Luft bestehe. Auch bey Untersuchung eines äusserlichen Anflugs von den Dünsten der Quelle fand sich darinn wahrer Schwefel. Diese vollendete Arbeit kann als Muster einer feinen Untersuchung angesehen werden.

Durch die **chemische Untersuchung des Rengersdorfer sogenannten Erdkobalds** S. 183—200. ist es klar erwiesen worden, daß der sel. Leske, welcher dies Mineral für Kobald gehalten hatte, sich geirret, und daß solches nichts anders als ein mit verschiedenen Erden und Metallen vermengter Braunstein gewesen ist. Vom Kobalde war nicht das mindeste darinn befindlich.

Der **chemischen Untersuchung einer rothbraunen Wacke von Ilefeld** nach, bestunden 100 Theile derselben aus 71 Theile Kieselerde, 19 Th. Alaunerde, 7 Th. Kalkerde, 9½ Th. Eisen und 1 Th. Schwererde.

Die **kurze Anleitung zur chemischen Zerlegung der Stein- und Erdarten auf nassem Wege**, von Seite 223—252. enthält die allgemeinen Regeln, welche jedem, der sich damit beschäftigen will, empfohlen werden können.

Die

Die kleinern Aufsätze betreffen die Bestandtheile des färbenden Wesens der Berlinerblau-Lauge, den versüßten Salzgeist, den Salpeteraether, die Rektification des Quecksilbers, die Theorie der Gährung und die Lehren der Luft, Brennstoff und Metallkalke, in Rücksicht auf einige neuere Schriften.

XIV.

Beyträge zur Naturkunde, und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneygelahrtheit und Apothekerkunst. Von Friedrich Ehrhard, königl. Großbritt. Botaniker ꝛc. **Zweyter Band.** Hannover und Osnabrück, im Verlage der Schmidtischen Handlung. 1788. 182 S. (12 Gr.)

Gegenwärtiger Band enthält wieder, wie der erstere, Auszüge aus Briefen von des Verfassers Freunden und eignen Aufsätzen, die auch schon zum Theil in andern Sammlungen eingerückt worden, aber doch noch nicht so bekannt sind, als sie es verdienen.

Die diesmaligen **Auszüge** zweyer Briefe von Hrn. **Hagemann** aus Bremen, betreffen

das Verhalten der dephlogistisirten Salzsäure gegen den Schwefel, und die Beschreibung einer gewissen Eisentinktur. Die **Apothekerwünsche** verdienen Beherzigung, werden aber noch lange ohne Erfüllung bleiben. Darunter gehört ein gutes Dispensatorium; die Einrichtung einer billigen Taxordnung; Abschaffung der Neujahrsgeschenke; zweckmäßige Visitation der Officinen, und die Abstellung noch allerhand innere Mängel der Apotheken. Die **pharmacologische Anzeigen**, bestehen aus der Beschreibung falscher Magnesia, aus Gips und zerfallenen Kalk, und rügen, daß irgendwo für Cochlearia L. die Blätter vom Ranunculo ficaria, und für Arbutus Uva ursi L. die Blätter vom Vaccinium vitis Idaea verkauft worden. Daß alle Weinsteinkristallen (wenigstens sehr oft) kupferhaltig sind, verdiente wirklich ernstliche Aufmerksamkeit. Die Fabriken, worinn solche raffiniret werden, sollten, nach unserm Gutachten, ihre kupferne Kessel abschaffen, und deren Stelle mit reinen zinnernen ersetzen. Eben dadurch würde auch die Klage über den Kupfergehalt mancher Extrakte (S. 21.) abgestellet werden können. Der Vorschlag: die trockne Terra fol. Tartari aus den Apotheken abzuschaffen, und dafür blos den Liquorem digestivum Succorum zu gebrauchen, sollte ausgeführet werden. Vor den geläuterten Honig sollte man lieber den rohen Honig gebrauchen (S. 23.). Die **Wünsche,**

sche, die Verbesserung der Hauskalender betreffend, sind schon oft von verschiedenen Freunden des gemeinen Mannes gethan worden; sie werden aber nur nach und nach zur Erfüllung kommen können.

Für den Botaniker wird die Fortsetzung des Verzeichnisses der um Hannover wild wachsenden Pflanzen; botanische Zurechtweisungen; Garten-Anmerkungen; Bestimmung einiger Bäume und Sträuche aus unsern Lustgebüschen; die Reisebeschreibung des Verfassers nach der Grafschaft Bentheim und von da nach Holland, nebst der Retour nach Herrenhausen, nebst der Beschreibung der Mönchia und Honkenya, zwey neuer Pflanzengattungen, angenehm seyn.

Für den Arzt insbesondere kann der Versuch mit dem Purgierkraute (Gratiola officinalis) und die Bemerkung vom Blasenstein zu allerhand Anwendungen dienen.

XV.

Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneygelahrtheit und Apothekerkunst. Von Friedr. Ehrhart, königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Botaniker ꝛc. Dritter Band. Hannover und Osnabrück, 1788. 12 Bogen. (12 Gr.)

Nach des V. eignen Anzeige enthält dieser Band die vom 1 August 1783. bis zum 24. Julius von ihm geschriebenen Aufsätze. Der Innhalt ist auch in diesen, eben so wie in den vorigen Bänden, sehr manniqfaltig, der Styl dictatorisch, beissend, oft muthwillig, auch hin und wieder gar unanständig beleidigend. In den **Gartenanmerkungen** ist Vieles gerüget, was Tadel verdienet. Bestimmung einiger Bäume und Sträucher, aus unsern Lustgebüschen. Versuch eines Verzeichnisses der vornehmsten Mineralwässer des Churfürstenthums Braunschweig Lüneburg und s. Gränzen, wie auch die ökonomischen Beyträge sind lehrreich. Die botanischen Bemerkungen werden allen Kräuterkennern willkommen seyn. Unter den Apothekerwünschen ist vieles einer nähern Beherzigung werth, manches aber auch ohne gnugsame Ueberlegung ganz einseitig abgeurthelt.

geurtheilt. Zu letztern rechne ich die N. 2. vom V. gewünschte Aufhebung des Pachtgeldes von den Apotheken, und daß man von dem Apotheker nichts weiter als Miethe für seine Wohnung nehmen mögte. Also soll der Eigenthümer der Apotheke, er sey Landesherr oder Stadtrath für das Kapital, welches in Waaren und Gefäßen steckt, nicht verzinset erhalten? Dies wäre eine sehr unbillige Forderung. Alles, was zum allgemeinen Besten bey Verpachtungen der Apotheken geschehen könnte, müßte unsers Erachtens nur darinn bestehen: 1) Den Pacht nicht über die gewöhnlichen Zinsen von dem in der Apotheke und Haus steckenden Kapital zu steigern; und 2) den Pacht nicht mit den Meistbietenden, sondern mit dem Geschicktesten abzuschließen. Eben so unnütz sind die No. 3 und 4 vorkommende Wünsche, von Apothekerwaaren keine Accise oder Licent zu nehmen, auch die Apotheker mit Contributionen, Steuern und andern Abgaben zu verschonen — weil die Waaren zur Gesundheit dienten, und der Apotheker sich zum Besten des Staats aufopfere, müsse man ihn unterstützen, nicht aber zu ruiniren suchen. Hier leuchtet zu viel Partheylichkeit hervor. Die Steuern des Apothekers zwecken wohl nirgends auf seinen Ruin ab. Viele andere Gewerbe, als des Müllers und Beckers u. a. m. sind dem Staate, und besonders dem Armen, eben so unentbehrlich, und müssen dennoch überall dem Staate steuern;

es

es ist also dies auch bey dem Apotheker nicht unbillig, der deswegen dennoch wird bestehen können, wenn er nur sonst bey seinen nothwendigen Vorrechten, worunter zu allererst eine nach Verhältnis des Orts fest bestimmte Anzahl der Apotheken gerechnet werden muß, geschützet wird.

Die pharmakologischen Anzeigen No. 11. sind Lobes werth, bis auf das Decisum Seite 132, daß man jeden Feldscheer, der, ohne zu wissen, was Säuren oder Alkalien sind, sich untersteht, ein Recept zu schreiben, sogleich an den ersten besten Baum u. s. w.

Die Anmerkung über das Wort **Frauenzimmer** S. 144. paßt zu dieser Sammlung gar nicht, inzwischen ist doch damit eine Seite gefüllet.

Die Nachricht, den Schwefelbrunnen bey Limmer betreffend, kann für dortige Kranke ersprieslich seyn.

Die Empfehlung einiger Bäume, deren Anpflanzung in der Hannöverischen Gegend vernachlässiget werde, verdient auch in andern Ländern Aufmerksamkeit.

Bey den übergangenen Aufsätzen, als dem Auszuge eines Briefes an Hrn. Hofrath Baldinger; den abermaligen botanischen **Zurechtweisungen**, den Beschreibungen der

Külin-

Külingia und Berkheya, zweyer Pflanzengattungen, eines Worts zu seiner Zeit geredet, einiger Anekdoten, der Antwort auf die Frage, woher die Benennung Retzimmer komme, einer Anmerkung über eine Stelle im Hannöverischen Magazin, und einer Danksagung, wollen wir uns diesmal nicht länger aufhalten.

XVI.

Rußisches Apothekerbuch, nebst der Rußischen Feld- und Schiffsapotheke. A. d. Lateinischen, von Carl Franz Schröder, d. A. B. Coppenhagen und Leipzig, bey Faber, 1788. 8. 208 Seiten. (12 Gr.)

Die erste Ausgabe dieses Buchs im Lateinischen ist schon seit 10 Jahren bekannt genug; es wird also nun nicht mehr nöthig seyn, vom ganzen Innhalt eine Anzeige nachzubringen. Weil aber dabey die alten Fehler immerfort noch bey dieser Uebersetzung anzutreffen sind, so müssen wir diese hier etwas rügen. Es ist wirklich sehr unschicklich, unter dem Namen Acidum Tartari, **Weinsteinsäure** (S. 57.) nichts weiter als eine armselige Beschreibung des brandigten Weinsteingeists zu finden. Die Spießglasbutter soll

soll nach Seite 64. noch aus Spießglas und Quecksilbersublimat, und der Goldschwefel des Spießglases nach der uralten Vorschrift des Basilius Valentinus bereitet werden. Aqua aeris fixi kann in Apotheken nicht vorräthig gehalten werden. Aqua Calcis muß nicht filtriret werden. Die Beschreibung des Schwefelbalsams Seite 70. ist sehr unvollkommen. Was mag man wohl von der Ossa Helmontii erwarten, daß die Bereitungsart davon Seite 72. mit aufgeführt worden ist? Beym Schierlingpflaster S. 79. ist abermals die unschickliche veraltete Auflösung des Ammoniakgummi in Meerzwiebelessig vorgeschrieben, die in keiner Apotheke mehr befolgt wird, und nicht befolgt werden kann, weil die erforderliche Klebrigkeit der Pflaster dadurch zu Grunde gehet. Liquamen Myrrhae S. 90. nach der alten schlechten Methode mit hart gekochten Eyern. Bey der Magnesia pura oder calcinata (S. 93.) hätte die Zeit der Glüung bestimmet werden sollen.

XVII.

Ueber das Feuer. Ein Beytrag zu einem Unterrichtsbuche aus der Naturlehre, von Joseph Weber, Lehrer der Physik an der hohen Schule zu Dillingen. Landshut, in Anton Webers Verlage, 1788. 8. 216 S. (14 Gr.)

Der Verfasser nimmt in den Körpern der Natur ein Principium der Wärme und des Lichts, ein besonderes Feuerwesen an, das sowohl gebunden, als frey, seyn kann, und sich durch Licht, Wärme oder Glut sinnlich äussere. Dies nennt er Elementarfeuer, und erklärt es für die Ursache der Wärme. Die auflösende Kraft desselben wirke nach chemischen Gesetzen. Kälte sey der Zustand abwesender Wärmematerie.

Im zweyten Abschnitt ist die Lehre vom Lichte abgehandelt. §. 49. werden Gründe angeführt, warum das Sonnenlicht nicht warm sey. Lichtmaterie wirke als Auflösungsmittel, trenne die Theile des Körpers, entbinde die darinn liegende Wärmematerie, sey und werde also nur mittelbare Ursache der Wärme. Das Licht sey eine höchst feine, ungemein elastische, auflösende, allwirksame und allbelebende Materie, und der völlig entwickelte doch aber noch nicht ganz einfache Feuerstoff.

Dies

Dies sind die vorzüglichsten Grundsätze, welche in dieser Schrift auseinandergesetzt und durch deutliche Versuche bestätiget worden sind. Ihres faßlichen Vortrags wegen kann sie jedermann vorzüglich anempfohlen werden, wer über diesen Gegenstand Belehrung sucht.

XVIII.

Des Herrn von Hallers Bemerkungen über Schweitzerische Salzwerke, mit nutzbaren allgemeinen Anwendungen auf die gesammte Salzwerkskunde. Durchgesehen, berichtigt und mit vielen Zusätzen herausgegeben von Carl Christian Langsdorf, Herzogl. Brandenb. Rath und Salineninspector. Leipzig und Frankf. bey Krügern dem jüngern, 1789. 8. 309 Seiten. (18 Gr.)

Die erste Ausgabe dieser Schrift des Herrn von Hallers erschien 1765. und war nur 11 Bogen stark. Die gegenwärtige neue Auflage derselben ist also fast noch einmal so stark, durch die häufig vorkommenden Anmerkungen von Hrn. L. geworden, und hat dadurch ungemeinen Vorzug vor der erstern erlangt. Diese Zusätze erläutern und berichtigen den Hallerischen Text, gewähren auch sehr oft eine

eine weitläuftigere Belehrung, wenn Hr. v. H. Vortrag zu kurz war. Die stärksten Anmerkungen befinden sich in den Abschnitten, worinn die Wasserleitungen und Leckhäuser, wie auch die Feuerung und Siedung beschrieben sind. Salinisten von Profession werden hier viel nützliches antreffen. Es fällt dabey sehr auf, wie L. hier dargethan hat, daß im ganzen Buche von allen Hallerischen Rechnungen beynahe keine einzige richtige oder nur erträgliche vorkommt, deren Berichtigung Herrn L. besonders verdankt werden muß.

XIX.

Herrn J. J. Ferbers, K. Pr. Oberbergrath ꝛc. ꝛc. Untersuchung der Hypothese von der Verwandlung der mineralischen Körper in einander. Aus d. Akten d. Kays. Akad. d. W. zu St. Petersburg übersetzt, mit einigen Anmerkungen vermehrt und herausgegeben von der Gesellsch. naturforschender Freunde zu Berlin. Berlin, bey Maurer 1788. gr. 8. 5 Bogen. (5 Groschen.)

Diese Abhandlung ist schon im 2ten Theile des vierten Bandes der Akten der Rußisch-Kayserl. Akad. d. Wissensch. für das Jahr 1780.

1780. im Lateinischen befindlich, aber nicht so bekannt geworden, als sie es ihrem Werthe nach verdient. Es ist daher der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin sehr zu verdanken, daß sie solche zu mehrerer Gemeinnützigkeit übersetzt zum besondern Druck befördert hat. Gewiß konnte bey den seit etlichen Jahren in verschiedenen mineralogischen Schriften behaupteten Verwandlungen der primitiven Erden nichts besser zur Aufklärung dieser falschen Begriffe und derselben Widerlegung vorgebracht werden, als was in dieser Abhandlung ausgeführet ist.

Nachdem der V. §. 4. die sichersten Beobachtungen angeführt hat, so geht er die Gründe der Gegner §. 6. ff. durch, und zeigt von jedem insbesondere, wie weit er von der Wahrheit entfernet sey. Von dem ersten Grunde, **daß alle Körper des Mineralreichs nur aus einem einzigen Stoffe, durch stufenweise Verwandlung desselben entstünden**, zeigt er gleich das Falsche an den primitiven Salzen, Erden und metallischen Kalken, die noch durch keine Kunst in einfachere Stoffe zerlegt werden können. Der zweyte Grund, (§. 7.) **daß man durch den Augenschein und durch aufmerksame Betrachtung solcher Stücke oder Stuffen, wo mehrere Gattungen und Arten von Steinen aneinander sitzen, wahrneh-**

wahrnehmen könne, daß eine Erd- und Steinart in die andre übergehe und verwandelt werde, ist eben so nachdrücklich entkräftet, und zugleich gezeigt, wie wenig aus solchen Stuffen mit Grunde gefolgert werden könne. Man dürfe dabey dem bloßen Augenscheine nicht trauen, sondern müsse nothwendig chemische Untersuchung damit verbinden. Ueberhaupt ist dieser ganze Paragraph mit den vortreflichsten Grundregeln angefüllt, die jeder Mineraloge beherzigen sollte.

Im 8ten §. wird das Vorgeben beleuchtet, **daß die Kalkerde die ursprüngliche Mutter der übrigen Erdarten, besonders der kieseligten sey,** und die als Beweisgründe aus der Natur gesammlete Beobachtungen in besseres Licht gestellet.

Im 9ten §. wird Büffons und anderer Meynung, daß Kalkerde aus der Kieselerde entsprungen sey, aufs Gründlichste widerlegt. Im 10. 11 u. 12ten §. §. wird auch noch bewiesen, was es mit jenen Steingattungen für eine Bewandnis habe, die aus gemischten Grunderden entstanden sind.

Der dritte Grund, (§. 13.) womit einige ihre Behauptungen von der Verwandlung mineralischer Körper zu unterstützen suchen, besteht am allerwenigsten in der Prüfung. Man hat nemlich durch chemische Versuche dergleichen Verwandlungen beweisen wollen; aber

bey allen unbefangenen genauen Widerholungen der Versuche hat jenes Vorgeben nicht bestanden; keine einzige einfache Erde hat noch auf solche Art in eine andere verändert werden können. Eben so wird auch im 14ten §. die angebliche Verwandlung des Wassers, §. 15 u. 16. der Mineralsäuren, §. 17 u. 18. von einigen andern Erden bestritten. Besonders erkennet der V. §. 19. seinen ehemals begangenen Irrthum aufs rühmlichste, daß er, im Vertrauen auf Baume's Beobachtung, in seinen vorigen Schriften die Verwandlung der Kieselerde in den glasichten Laven, durch Vereinigung der Schwefelsäure, in Thonerde behauptet habe. „Jetzt, sagt dieser wahre und gründ„liche Gelehrte, da ich die Sache besser einsa„he, erkenne ich gern, daß ich geirret habe, „und will aus Liebe zur Wahrheit, es ohne Zu„rückhaltung erklären.“ Ein schönes Beyspiel für diejenigen, denen der V. ihren Nebel vor den Augen zu zerstreuen gesucht hat; sie sollten jetzt auftreten und ein Gleiches thun.

XX.

XX.

J. B. Jacobs, Professors und Beysitzers des medicin. Kollegiums zu Gent, geschwornen Wundarztes u. s. w. **Praktischer Unterricht der Entbindungskunst. Mit 21 Kupfertafeln.** Aus dem Französischen übersetzt von **Johann David Busch**, der Arzneykunde Doktor und ordentlichem Lehrer. Marburg, im Verlag der neuen akademischen Buchhandlung, 1787. auf 1 Alph. 11 B. gr. 8. (2 Rthl.)

Wir holen die Anzeige dieses Buches nach, damit wir eines der wichtigsten nicht übergehen möchten. Vielleicht ist auch einer oder der andere durch eine Recension von demselben, die demselben nicht günstig war, abgeschreckt worden, es zu kaufen und zu lesen; welcher wir aber widersprechen müssen, um der guten Sache Recht wiederfahren zu lassen. Es wird, wie wir unpartheyisch versichern können, Niemand gereuen, besonders Anfängern in der Geburtshülfe, dieses Buch zu lesen und den daraus genommenen Unterricht zu benutzen.

Das **Plenkische** Lehrbuch, oder dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe hat zwar der V. zu diesem seinem praktischen Unterrichte überhaupt zum Grunde gelegt; aber er hat dieselben nicht nur richtiger erläutert, sondern

auch viele ganz neue Abschnitte hinzugethan. Selbst die des V. eigene Abtheilung der Materien hat gewissermaasen Vorzüge vor der **Plenkischen.**

Der Hr. Uebersetzer hat also nicht eine unnütze Arbeit durch diese Uebersetzung übernommen gehabt; sondern er hat vielmehr vielen einen wesentlichen Dienst geleistet, wofür er vielen Dank verdienet, den ihm der Billige nicht versagen wird.

Die auf vielen Seiten dieses Buches untergelegte Anmerkungen rühren ebenfalls von dem Hrn. Uebersetzer her, worinne dem V. bey gefährlichen Lehren widersprochen, und worinne aber auch Manches, was vielleicht vielen unverständlich seyn möchte, deutlicher gemacht worden ist. Dieses Verdienst des Uebersetzers um dieses Werk wird man nicht undankbar verkennen.

Ganz unpartheyisch erinnern wir endlich, daß uns, die zu häufig beygefügten Kupfer, nicht ganz gefallen: die Anzahl derselben hätte ansehnlich zur Verminderung des Preißes vermindert, und die beybehaltenen zu mehrern Beyfall sauberer gestochen werden können. Sie würden sich auch besser ausnehmen, wenn sie auf weißern und festern Papiere abgezogen worden wären.

XXI.

Beobachtungen über die Krankheiten der Seeleute, von Gilbert Blane, ausserordentl. Leibarzte des Prinzen von Wales, Arzt vom St. Thomas-Hospital, und Arzte der Flotte im letzten Kriege. Aus dem Englischen. Marburg, in der neuen academ. Buchhandlung, 1788. auf 380 Seit. in 8. (1 Rthl. 4 Gr.)

Was ein Pringle, Monro, Baldinger, Broklesby u. a. über die Krankheiten, welche vorzüglich Soldaten auf dem festen Lande befallen, geleistet haben, dieses hat unser V. auszeichnender Weise von den Krankheiten der Seeleute gethan: gegenwärtiges Buch verdient also neben den Schriften eben genannter Aerzte gestellt zu werden.

Die Beobachtungen, die der V. hier mittheilet, sind mit der größten Genauigkeit gemacht, und da er zugleich mit tiefer Einsicht beobachtete, so wird man die Resultate davon sicher und unbezweifelt annehmen und weiter anwenden können. Diese Beobachtungen sind in dem Zeitraume vom März 1780 bis in den April 1783. gemacht worden. Die Flotte unterm Commando des Lord Rodney, bey welcher der V. als Arzt angestellt war, bestand selten aus weniger als zwanzig, zuweilen aber aus mehr als vierzig Linien Schiffen; und

da er sie in entfernten und ungesunden Klimaten durch alle die mannigfaltigen Scenen eines sehr thätigen Krieges begleitete, so hatte er die Gelegenheit Beobachtungen im Großen zu machen.

Die Schrift selbst ist in 3 Theile abgetheilt. Im erstern wird die Geschichte des Gesundheitszustandes der Flotte während des erwähnten Zeitraums geliefert, die Mortalität von verschiedenen Krankheiten angegeben, und eine Uebersicht der Mortalität während des ganzen Krieges dargestellet. Im zweyten Theile wird von den Ursachen der Kränklichkeit in Flotten überhaupt, und den Mitteln ihr vorzubeugen gehandelt. Die Ursachen, die hier angegeben worden, sind Luft, Nahrungsmittel, Kleidung und Bewegung: wie und unter welchen Umständen jede derselben Kränklichkeit veranläßt, wird deutlich erörtert, und aus Erfahrung erwiesen. Im dritten Theile finden wir insbesondere die Behandlung der Krankheiten, welche am meisten in heißen Klimaten auf Flotten vorkommen. Die Fieber, welche der V. auf den Schiffen und in den mit der Flotte in Verbindung stehenden Seehospitälern zu behandeln hatte, waren 1) das ansteckende Schiffsfieber, welches der V. genau beschreibt, und welches mit dem Kerkerfieber übereinkommt, 2) das remittirende Gallenfieber, und 3) das gelbe Fieber, welches nur in heißen Klimaten vorkommt.

kemmt. Nachdem nun der V. diese Fieber abgehandelt, und die bey denselben am wirksamsten gefundenen Kurmethoden angezeigt hat; so handelt er noch insbesondere von den Wirkungen der Zinkblumen und des weißen Vitriols zur Kur hartnäckiger kalter Fieber. Ueberhaupt erinnert er, daß es in Westindien nichts ungewöhnliches sey, kalte Fieber anzutreffen, die mit der äussersten Hartnäckigkeit der Rinde widerstehen, welches der V. oft selbst erfahren. Der V. will aber eben diese Mittel der Rinde nicht an die Seite setzen, oder sie gar als noch wirksamer empfehlen; sondern sie nur in gewissen Fällen als Substitut der Rinde vorschlagen. Die Fälle, in welchen diese Mittel passen, sind diejenigen, welche sehr deutliche Remissionen (soll wohl heissen Intermissionen), und gar keine gallichten oder Lokalzufälle haben. Die Zinkblumen wurden täglich dreymal, jedesmal zu zwey Gran, selten mehr, und der weiße Vitriol zu fünf Gran gegeben. Nach den Fiebern kommt der V. auf die Ruhr und den Scorbut, aus dem, was er hierüber fürtreflich gesagt hat, könnten wir viel Interessantes auszeichnen, wenn wir nicht den Raum sparen müßten; wir empfehlen daher solches in dem Buche selbst zu lesen. Zuletzt theilt der V. noch einige Bemerkungen mit, die er bey Verwundeten gemacht hat. Oft gesellte sich zu den Wunden ein tödtlicher Kinnbackenkrampf, der nicht nach der Amputation des verwundeten

Theils nachließ, der auch dann noch entstand, nachdem die Wunde schon geheilt war.

Ob diese Uebersetzung der Urschrift vollkommen treu ist, können wir nicht beurtheilen, da wir letztere nicht bey der Hand haben.

XXII.

Bemerkungen über die Struktur und Verrichtungen des Nervensystems durch Alexander Monro, der Arzneyk. Dr. Präsident des königl. medicin. Collegiums und öffentlicher Lehrer der Arzneyw. Zergliederungsk. und Wundarzneyk. zu Edinburg. **Aus dem Englischen übersetzt, nebst einigen Anmerkungen und Zusätzen. Mit dreyzehn Kupfertafeln** Leipzig, im Schwickertschen Verlage, 1787. auf 96 Seiten, gr. 4. (2 Rthlr. 8 Gr.)

Selten wird man von einem Werke und dessen Uebersetzung das mit Recht sagen können, was von gegenwärtigem in der Vorerinnerung zu demselben ist gesagt worden, nämlich: daß es allgemeinen Beyfall erhalten; daß es in der Uebersetzung auf eine wohlfeilere Art den deutschen Aerzten mitgetheilt, und dennoch dabey der innere Werth desselben vermehrt worden. Hierzu hat Hr. Hofr. Sömmering zu Mainz, dieser

dieser grose Zergliederer, sehr viel beygetragen. Bey der Urschrift befanden sich 47 Kupfertafeln, welche den Preiß desselben nothwendig sehr vertheuern mußten. Hr. Hofr. Sömmering nahm daher die rühmlichste Bemühung über sich, theils diejenigen Figuren auszuzeichnen, die füglich, ohne den Werth des Werks zu vermindern, weggelassen werden konnten, theils mehrere Figuren auf eine Kupfertafel zusammen und in eine schicklichere Ordnung zu bringen, theils auch die nachgestochenen Kupfer durchzusehen und zu verbessern, und endlich eine große Anzahl lehrreicher Anmerkungen hinzu zu fügen, welchen noch von dem Hrn. Uebersetzer hin und wieder einige andere beygefügt worden sind.

Wie wichtig aber eine genaue Kenntnis des Nervensystems, da es das Verbindungswerkzeug zwischen dem lebenden Principium und den verschiedenen Organen des thierischen Körpers ist, fühlt gewiß der Arzt sowohl, als auch der Philosoph; und wer diese Kenntnis befördert, verdient den wärmsten Dank, auf welchen alle die, welche an diesem Werke gearbeitet, vorzüglich der Verfasser, Hr. Hofr. Sömmering und der Uebersetzer, den gerechtesten Anspruch zu machen haben. Der V. hat seine Beobachtungen, um in dieser Kenntnis weiter zu gehen, so viel möglich blos auf solche Thatsachen und Umstände einzuschränken gesucht, wel-

che

che von den Zergliederern und Physiologen noch nicht genugsam bestimmt, oder gänzlich übersehen worden waren. Die **Sömmeringischen** Anmerkungen haben aber noch weit mehr Licht darüber verbreitet, wodurch auch diese Uebersetzung vor der Urschrift den größten Vorzug erhalten hat: über dies sind durch die genauen Erfahrungen dieses grosen Zergliederer manche noch irrige Meynungen des V. sattsam widerlegt worden.

Da nun die Nerven diejenigen Werkzeuge sind, durch welche viele Erscheinungen nach der Physiologie und Pathologie im thierischen Körper hervorgebracht werden; so wird sich gewiß jeder Arzt vorzüglich bemühen, dieselben nach ihrem Wesen und Eigenschaften recht genau kennen zu lernen, worzu wir diese Schrift, zumal da sie durch die Uebersetzung zur möglichsten Vollkommenheit gebracht worden, vor vielen andern empfehlen können. Man wird, zum Beweise dieser Empfehlung, nicht einen Auszug aus derselben erwarten, da ein solcher, ohne dieselbe beynahe ganz abzuschreiben, deutlich zu geben fast ganz unmöglich ist.

Wohlbedächtig ist dieser Uebersetzung ein Verzeichnis der 47 Kupfertafeln, welche bey der Urschrift befindlich sind, beygefügt worden, nach der Ordnung, wie solche bey letzterer aufeinander folgen, damit man sehen kann, welche Figuren auf denselben weggelassen, und

wie

wie die beybehaltenen, auf gegenwärtigen dreyzehn Kupfertafeln, vertheilt worden sind. Hieraus ergiebt sich auch die Bequemlichkeit, daß man die nach den Kupfertafeln der Originalausgabe citirten Figuren leicht auf den Kupfertafeln bey der Uebersetzung, wird finden und nachsehen können.

XXIII.

Dr. Joh. Christ. Conr. Dehne, Stadt- und Landphysikus zu Schöningen, Mitgl. der Churfürstl. Maynzischen Akad. der Wissensch. zu Erfurth. **Versuch einer vollständigen Abhandlung von dem Maywurme und dessen Anwendung in der Wuth und Wasserscheu. Nebst Bemerkungen über die Natur dieser Krankheit, ihrer ansteckenden Eigenschaft und Behandlung. Erster u. zweyter Theil.** Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1788. auf XXVI und 942 S. in fortlaufender Seitenzahl, in gr. 8. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Der gelehrte, und um die Arzneykunde so verdiente Herr Verfasser, hat sich mit besonderm Fleiße Mühe gegeben, in gegenwärtiger Schrift, nicht allein ein Specifikum wider die Folgen vom Bisse wüthender Thiere mit gegründeten Beweisen, nachdem er solches nach seiner natür-

natürlichen Geschichte und chemisch untersucht hat, vor andern zu empfehlen, sondern auch von der Wuth und Wasserscheu selbst, ihrer Entstehung und Fortpflanzung zu handeln. Mehr als die Aufschriften von den Kapiteln können wir aber unsern Lesern aus diesem gewiß wichtigen Werke, aus Mangel des Raums, nicht mittheilen, woraus dennoch jeder ersehen kann, was er hier insbesondere abgehandelt finden werde.

Der erste Theil bestehet aus neun Kapiteln. Das 1te Kap. von S. 3 — 11. enthält eine historische Beschreibung des Alters, verschiedenen Namens und Gebrauchs des Maywurms. Das 2te S. 12 — 39. Einiges zur Naturgeschichte dieses Insekts, und von den verschiedenen Arten desselben. Das 3te S. 40 — 64. Chemische Untersuchung des Maywurmkäfers. Das 4te S. 65 — 87. Von der Wirkung und Gebrauch des Maywurms, und wie derselbe sowohl inn- als äusserlich, überhaupt gegen vielerley Krankheiten, sowohl der Menschen als des Viehes, angerühmt worden. Das 5te S. 87 — 102. Wie und welche Arten dieses Insekts, auch welche Theile des Maywurms gebraucht werden, von jeher gebraucht worden sind, und noch gebraucht werden können und müssen. Das 6te S. 103 — 188. Vom Gebrauch anderer Insekten, vornämlich der spanischen Fliegen und der Maykäfer gegen den Biß toller Thiere, besonders von Verwechs-

lung

lung der Maykäfer mit dem Maywurm in dieser Krankheit. Das 7te S. 188 — 201. Von den Veränderungen und Wirkungen, die nach dem Gebrauche des Maywurms im menschlichen Körper entstehen; auch von den grosen Arzneykräften dieses Insekts und der Canthariden überhaupt, und daß daher diese Mittel schon in kleinen Gaben scharf wirken. Das 8te S. 201 — 224. Von der rechten Gabe des Maywurms; und wenn derselbe in unvorsichtiger Menge genommen, und daher wie Gift wirkt, wie dergleichen Personen zu behandeln. Das 9te Kap. S. 225 — 234. Von allgemeinen Anzeigen zum Gebrauch dieses Insekts, und von Gegenanzeigen dazu: auch vom nöthigen Verhalten des Kranken während dem Gebrauch des Maywurms. Von S. 235 — 338. folgen zu diesem ersten Theile eine grose Menge wichtiger Anmerkungen, darinne der Hr. V. weitläuftige Belege aus andern Schriftstellern, zur Bestätigung seiner Meynung und der in der Schrift behaupteten Sätze, aufgestellt hat, zum Beweise, daß er seinem abgehandelten Gegenstande reiflich nachgedacht, und alles, was bereits darüber gesagt worden, sorgfältig auch benutzt habe.

Der zweyte Theil bestehet aus sechs Kapiteln. Das 1te Kap. S. 343 — 450. enthält: Gesammelte Geschichte des Gebrauchs dieses Insekts beym tollen Hundsbiß, und zur Abwendung der Wuth und Wasserscheu. Das

2te

2te S. 450 — 567. Von der Wuth und Wasserscheu selbst, ihrer Entstehung und Fortpflanzung; auch etwas von der Natur des Geifers toller Thiere. Das 3te S. 568 — 586. Von der Vorbauung der Wuth und Wasserscheu. Das 4te S. 586 — 621. Vom Ausbruch der Wuth nach dem Bisse toller Thiere und ihrem Fortgange bis zur Wasserscheu; von der Natur und dem letzten Zeitraume dieser Krankheit und ihrer Behandlung. Das 5te S. 621 — 648. Von der besten Anwendung des Maywurms, um die von tollen Hunden gebissenen Menschen vor Wuth und Wasserscheu zu bewahren; auch etwas von dergleichen Hülfe bey Thieren. Das 6te Kap. S. 649 -- 716. enthält besonders des Hrn. V. eigne Erfahrungen von der Wirksamkeit des Maywurms, als Vorbauungsmittel gegen Wuth und Wasserscheu; auch etwas vom Nutzen desselben bey schon ausgebrochener Krankheit. Diesem zweyten Theile hat der Hr. V. endlich auch, von S. 712 — 942. ähnliche, beträchtliche Anmerkungen, wie dem erstern, beygefüget, darinnen wichtige Zusätze und Berichtigungen verschiedener vorhergehenden Stellen zu finden sind. Hier hat der V. alles, was nur möglich war, zu seinem Werke gesammelt und nachgetragen, um dem Werke eine solche Vollkommenheit zu geben, die man so selten an Schriften bemerket, daher gegenwärtige klassisch genennt zu werden verdienet.

Aus

Aus dem hier mitgetheilten Innhalte dieses Werkes, wird jeder leicht ersehen, was in diesen beyden Theilen bereits geleistet worden; wo der Hr. V. genau erwiesen hat, daß der Maywurm ein Specifikum zur Abwendung der Wasserscheu genannt zu werden verdiene. Nach des V. eigenen Erfahrungen ist der Maywurm auch ein gewisses Arzneymittel gegen die Würmer; denn viele Personen bemerkten, beym Gebrauch desselben, häufigen Abgang von Spuhlwürmern, auch wo dergleichen gar nicht vermuthet wurden. Gegen den Bandwurm hat zwar der V. dieses Mittel noch nicht versucht; er glaubt aber mit Wahrscheinlichkeit schliessen zu können, daß auch der Maywurm ein Specifikum gegen alle Arten von Würmer sey. Das scharfe Salz, oder vielmehr Harz der Maywürmer, hält der V. vor die Ursache von der wurmtödtenden Eigenschaft dieses Mittels; so wie es ebenfalls auch dasjenige seyn müsse, welches sich mit dem giftigen, die Blutmasse verderbenden eingesogenen Speichel toller Thiere vereiniget, es umändert und auf ververschiedene Weise aus dem Körper ausführet.

Noch haben wir von dem Hrn. Verf. einen dritten Theil zu diesem wichtigen Werke zu erwarten, darinne unter andern auch von der Belladonna, dem Gauchheil, dem Nehmen des Tollwurms, den Kennzeichen eines tollen Hundes u. s. w. gehandelt werden soll: zur baldigen

gen Herausgabe desselben wird der Beyfall, den diese beyden Theile gewiß erhalten, die stärkste Aufmunterung seyn.

XXIV.

G. Friedr. Hildebrandt, der Arzneykunde Doktors, Professors der Anatomie zu Braunschweig, und Assessors im Fürstl. Ober-Sanitätscollegio daselbst, **Bemerkungen und Beobachtungen über die Pocken in der Epidemie des Jahres 1787.** Braunschweig, in der Schulbuchhandlung, 1788. auf 224 Seiten, in 8. (10 Groschen.)

Dieses Buch, ob es gleich leicht an Gewichte, so ist es doch vollwichtig an innerer Güte, sollte jeder praktischer Arzt in seiner Büchersammlung haben, und jeder Anfänger in der Ausübung der Arzneywissenschaft vorzüglich, und insbesondere bey sich äussernder Pockenepidemie fleißig und nachdenkend lesen; denn es enthält nicht allein die Gedanken, Bemerkungen und Meynungen des Verfassers über das Pathologische und Therapevtische der Pocken, sondern auch die der größten ältern und neuern Aerzte über eben dasselbe. Mit größter Bescheidenheit nennt der Hr. V. diese seine Arbeit nur einen Beytrag zur Geschichte der Pockenkrankheit,

den

den künftig ein Verfasser einer systematischen Abhandlung über dieselbe als Aktenstück mögte nutzen können.

Die Gelegenheit zur Ausarbeitung dieser Schrift gab eine von dem V. beobachtete Pockenepidemie, welche vom Ende des Frühlings an bis in den December des Jahres 1787. geherrscht hatte. Die größte Sterblichkeit wurde in den Monaten September und October bemerket. Von 372. während der Epidemie Verstorbenen, waren 87. unter einem Jahre; 144. von 1 bis 3 Jahr; 82. von 3 bis 5 Jahr; 55. von 5 bis 10 Jahr; 2. von 10 bis 14 Jahre, und 2 über 14 Jahr.

Diese Schrift hat zwey Abschnitte: der erste Abschnitt enthält in drey Kapiteln die pathologische Bemerkungen, nämlich: erstes Kapitel, über die Pocken überhaupt; zweytes Kapitel, über die Symptome der Pocken; und drittes Kapitel, über den Unterschied gutartiger und bösartiger Pocken. Im zweyten Abschnitte kommen die therapevtischen Beobachtungen vor, und zwar: im vierten Kapitel, nach fortlaufender Zahl, über die Vorbereitung; im fünften Kapitel, über die Kur im Allgemeinen, und im sechsten Kap. über die Kur insbesondere.

Daß die Kurmethoden blos nach den Indicationen richtig angegeben worden, läßt sich von einem so einsichtsvollen Arzte, wie sich der V. bereits in andern Schriften schon gezeigt hat, unbezweifelt erwarten.

Von den Zufällen, die als Ueberbleibsel von den Pocken anzusehen sind, hat der V. nur weniges gesagt; wir wünschten aber, daß er hiervon etwas ausführlicher gehandelt hätte. Viele derselben können zwar durch eine richtige Behandlung der Pocken abgewendet werden; aber in allen Fällen, bey bösartigen Pocken, wo zumal auch der geschickteste Arzt zu spät dazu gerufen wird, ists nicht immer möglich: und überdies wird oft wohl erst bey den Nachbleibseln von den Pocken der Arzt um Rath gefraget. Aus diesen Gründen würde der V. mit diesem seinen Taschenbuche über die Pocken, besonders für den Anfänger in der Ausübung der Arzneykunde noch nützlicher werden, wenn er bey einer gewiß zu hoffenden 2ten Auflage dieser Schrift, das hier Vermißte oder zu kurz Abgehandelte noch nachholen oder weiter ausführen wollte.

XXV.

Opuscula anatomica selectiora; iterum edita curavit EDUARDUS SANDIFORT, Medicinae, Anatomes et Chirurgiae in academia Batava, quae Leidae est, Professor cet. Lugduni Batavorum, apud S. et J. Luchtmans, 1788. auf 258 S. in gr. 8. (1 Rthlr.)

Herr Prof. Sandifort, welcher bereits sich um Arzney- und Wundarzneykunst durch vielfältige eigene, mit allgemeinem Beyfall aufgenommene

nommene Schriften, sehr verdient gemacht hat, hat sich mit der Sammlung und neuen Herausgabe der in derselben befindlichen seltenen und wichtigen Schriften, auch wieder aufs neue ein Verdienst erworben, welches allgemein anerkannt werden wird. Die hier wieder abgedruckte und aufs neue herausgegebene Schriften sind:

1) *Germani Azzoguidi*, Medic. in Academ. Bononiensi Profess., obseruationes ad vteri constructionem pertinentes. Bononiae, 1773.

2) *Joan. Baptist. Pallettae*, Phil. et M. Doct. noua gubernaculi testis Hunteriani, et tunicae vaginalis anatomica descriptio, vbi etiam harum partium vitia recensentur. Mediolani, 1777. Hierbey befindet sich noch: *Eiusdem* Exercitatio de claudicatione congenita.

3) *Joan. Brugnoni*, Profess. extraordinar. cet. diss. de testium in foetu positu; de eorum in scrotum descensu; de tunicarum, quibus hi continentur, numero et origine. Augustae Taurinor. 1785.

Daß die hier abgehandelte Materien wichtig sind, wird jedem einleuchten: desto mehr Dank ist man dem Hrn. Prof. Sandifort schuldig, daß er auf diese Art, einige der seltensten und wichtigsten Schriften sich leichter anschaffen zu können, gesorgt hat.

Der Anatomiker nicht allein, sondern auch der praktische Arzt und Wundarzt, werden aus diesen Schriften ihre Kenntnisse erweitern, und sich zum Vortheil benutzen können. Vorzüglich schätzbar ist in der zweyten Schrift der Abschnitt, worinne eigentlich von den angebornen Brüchen (de herniis congenitis) gehandelt wird, wobey auch des mir unvergeßlichen **Neubauer's** kleine Schrift, de epiploo-oscheocele, und andere Schriften von Deutschen treflich genutzt worden sind.

XXVI.

Joh. Gottl. Bernsteins, Herzogl. Sächs. Bergwundarztes, **Neues chirurgisches Lexicon, oder Wörterbuch der Wundarzneykunst neuerer Zeiten. Neue vermehrte Auflage.** Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. **Erster Theil**, 1787. auf XII und 768 Seiten. **Zweyter Theil**, 1788. auf 788 Seiten, in gr. 8. (Beyde Theile 2 Rthlr. 8 Gr.)

Herr **Ettinger** vertheidiget sich wegen des Unternehmens mit dieser zweyten Auflage, wobey Hrn. **Bernsteins** Betragen, da er von dem Verleger seiner Arbeit eine neue Auflage schon verlangte, ehe der größte Theil der Exemplare von der ersten abgesetzt war, da er sichs nicht wollte gefallen lassen, die zu der ersten Arbeit

beit gemachte Zusätze in einem Supplementbändchen besonders abzudrucken, und da er vielmehr nun gleich seine erste Arbeit sammt den Zusätzen nur unter einen andern Titel, nämlich: **praktisches Handbuch für Wundärzte nach alphabetischer Ordnung**, drucken und durch einen andern Buchhändler ins Publikum bringen ließ, von Billigdenkenden gewiß gemisbilliget werden wird. Die in dem praktischen Handbuche vorkommende Zusätze ließ Hr. Ettinger bey der zweyten Auflage dieses Lexicons in dasselbe mit aufnehmen, so daß diese neue Auflage des Lexicons dem praktischen Handbuche in allem bis auf den Titel vollkommen gleich und ähnlich geworden ist.

Von der großen Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieses Wörterbuchs ist schon in der medicinischen Litteratur günstig geurtheilet worden, dieses Urtheil nehmen wir hier nicht wieder zurücke, sondern bestätigen es vielmehr, da das Werk durch die zahlreichen Zusätze recht viel gewonnen hat; wundern uns aber, daß der Verf. die in der medic. Litteratur bey Anzeige der ersten Ausgabe gemachte Erinnerung, daß das Wort odontophyia so viel als dentitio, das Zahnen, das Hervorbrechen der Zähne, nicht aber, wie der V. will, das Ausreissen der Zähne bedeute, bey der zweyten Auflage nicht benutzt hat, sondern auch hier noch bey dem Worte odontophyia S. 143. das Ausreissen der Zähne, und die verschiedene Arten dieser Operation

beschreibet. Künftig wird doch hoffentlich dieser Schnitzer vermieden und verbessert werden.

XXVII.

Dr. Thomas Skeete, Erfahrungen und Beobachtungen über die röhrichte und rothe peruvianische Rinde, nebst einer Anleitung, die Fieber, die Bräune und andere Krankheiten zu heilen. Aus dem Englischen. Nebst einigen Beylagen des deutschen Herausgebers. Leipzig, bey Crusius, 1787. auf 325 Seiten, in 8. (16 Gr.)

Dies Buch, welches wichtig zur Arzneymittellehre ist, dürfen wir nicht übergehen, sollte auch die Anzeige desselben etwas zu spät kommen; denn die Arzneymittel, welche hier genau untersucht worden, verdienen recht gekannt zu werden, wozu des V. Versuche sehr viel beytragen. Die rothe Fieberrinde hält der Verf. blos für eine Abart der gemeinen Fieberrinde.

Dies Buch zerfällt überhaupt in zwey Theile, deren erster die Geschichte, die Untersuchung der Natur und Eigenschaften der gemeinen und rothen Chinarinde enthält. Aus den Versuchen folgert der V. folgendes: 1) daß die rothe Fieberrinde mit der röhrichten, sowohl in Ansehung der Bitterkeit, als auch des zusammenziehenden Wesens übereinkomme, allein daß

diese

diese Eigenschaften in einem weit höhern Grade in der erstern als in der letztern gefunden werde; 2) daß bey den chemischen Versuchen die rothe und röhrichte Fieberrinde in vielen Stücken überein zu kommen scheinen, blos mit dem Unterschiede, daß die rothe Fieberrinde, mehr wirksame und harzige Theilchen zu enthalten scheine; allein 3) daß, da die Magnesia nicht die nämlichen Wirkungen auf die rothe Fieberrinde, als auf die gemeine äussere, nothwendig ein wesentlicher Unterschied in ihren Bestandtheilen zugegen seyn müsse, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach, von der Vereinigung einiger unbekannten Theilchen mit dem Harze der rothen Fieberrinde abhängt, wodurch sie ganz besonders wirksam und auflöslich wird, und 4) daß die Bereitungen aus der rothen Fieberrinde eine mehr Fäulniswidrige und weniger zur Gährung geneigte Natur haben, als die aus der gemeinen. Der zweyte Theil handelt von den Krankheiten, in welchen die Fieberrinde besonders dienlich ist, und enthält einige Anmerkungen über ihre Beschaffenheit, und die Art sie zu behandeln; dahin zählt der Verfasser: die Fieber, die bösartige Bräune, die Rheumatismen, die Rose, die Ruhr, die Blattern, die Blutflüsse, die Wassersucht und andere chronische Krankheiten, verschiedene Nervenkrankheiten, die Beförderung der Eyterung und Heilung des Brandes, scrophulöse Krankheiten, auch die venerische Krankheit. Hierauf folgt noch eine

kurze Nachricht von der Cinchona Caribäa und einigen andern Fieberrindenarten.

In den Beylagen giebt der Hr. Uebersetzer eine kurze Uebersicht der neuen Litteratur über die verschiedenen Chinaarten, besonders der rothen Fieberrinde. Die Uebersetzung der Schrift selbst ist sehr wohl gerathen.

XXVIII.

Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Physiologie, Wundarzneywissenschaft und Geburtshülfe gehören, in alphabetischer Ordnung. Von Christoph Elias Heinrich Knackstedt, Russ. Kaiserl. Wundarzt und Operateur, wie auch ordentl. öffentl. Lehrer der Lehre von den Knochen und ihren sämtlichen Krankheiten auf der Kaiserl. medicin. chirurg. Schule in St. Petersburg. **Zweyte verbesserte Auflage.** St. Petersburg, auf Kosten des Verfassers, 1788. auf 506 Seit. in 8. (16 Gr.)

Dieses Wörterbuch ist bereits in der medicin. Litteratur als sehr brauchbar angepriesen worden, welches diese Auflage wegen der erhaltenen Verbesserungen um so mehr verdienet. Der würdige Verfasser, den man in Deutschlande verkannte, lehret nun mit vielem Ruhme

und

und Beyfall zu St. Petersburg. Deutschlands Wundärzten ist er aber auch noch mit dieser Schrift nützlich. Als Zugabe ist dabey, wie auch vorher, befindlich: **Deutsch-Lateinische, in alphabetischer Ordnung folgende, Benennung der Wörter aus den nämlichen Wissenschaften**, auf 8. Bogen. Dieses zusammen ist um den obigen sehr billigen Preis bey den Buchbinder, **Franz Anton Denecke**, zu Braunschweig, in Commission gegeben worden, und nach postfreyer Einsendung des Geldes beständig von diesem das Exemplar geheftet prompt zu erhalten, an den man sich also lediglich zu wenden hat.

XXIX.

Synopsis nosologiae methodicae, continens genera morborum praecipua definita, additis speciebus cum harum ex Sauvagesio synonymis auctore Guilielmo Cullen, Med. D. et in academ. Edinburgensi Medic. pract. Prof. cet. *Editio quarta emendata et plurimum aucta* Edinburgi, 1785. Recudi curavit et praefatus est Joannes Petrus Frank, Med. D. et in Reg. Ticinensi academ. Med. pract. Prof. etc. Ticini Regii, 1787. sumtib. Balthas. Comini, auf xxxvi und 308 Seiten, in gr. 8. (1 Rthlr.)

Das **Cullensche** System der Krankheiten hat bey vielen grossen Beyfall gefunden, den es auch

auch bey allen seinen Mängeln, die es noch hin und wieder haben möchte, gewiß verdienet: die neuste Ausgabe desselben (denn die Deutsche Uebersetzung desselben, welche 1786. zu Leipzig erschienen ist, ist nicht nach derselben gemacht) war noch immer selten zu haben; daher der verdiente Hr. Prof. **Frank** zu Pavia sehr löblich handelte, da er diesen neuen Abdruck besorgte. Ein Paar Krankheitsgattungen hatte der Verf. wieder mit eingeschaltet, z. B. dysphagia u. s. w. auch einige neuere Anmerkungen hinzugefügt.

Lesenswerth ist die **Frankische** Vorrede zu dieser Ausgabe, worinne die Nothwendigkeit und der Nutzen eines guten nosologischen Systems gezeigt worden.

XXX.

Christian Ludwig Mursinna, dritten General-Chirurgus der Königl. Preußl. Armee, und Regimentsfeldscheer des Hochlöbl. Regiments von Möllendorf, **Beobachtungen über die Ruhr und die Faulfieber. Zweyte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.** Berlin, 1787. bey Christian Friedrich Himburg, auf 17 Bog. in gr. 8. (16 Gr.)

Die erste Ausgabe von diesem nützlichen Buche ist bekannt, wir brauchen daher überhaupt über

über dasselbe nichts mehr zu sagen, als, daß das gegenwärtige einige Verbesserungen erhalten hat, und überdies mit zwey ganz neuen Kapiteln, nämlich dem 9ten und 10ten vermehrt worden ist.

Das 9te Kapitel enthält: Neue Beobachtungen der Faulfieber, deren Ursachen, Kennzeichen und Heilarten. Das 10te handelt: Von den Ursachen und Wirkungen dieser Krankheiten auf den menschlichen Körper, wie auch von den Wirkungen einiger vorzüglichen Arzneymittel in denselben.

In den Monaten März, April und May hat der Verf. die Faulfieber häufiger als im Sommer und Herbste, am häufigsten in gelindem Winter, und am seltesten bey starkem Froste, beobachtet. Im Jahr 1786. hatte er viele Kranke an diesem Fieber zu besorgen.

Vom Faulfieber giebt der Verf. folgende Definition: „Es sey ein anhaltendes Fieber, „das schnell die Kräfte verzehrt, und besonders „das Nervensystem angreift, und die Säfte zur „Fäulnis neigt; ein solches Faulfieber wird „nun zuerst durch eine faulende Unreinigkeit in „den ersten Wegen, und durch die erschlaffte „Muskelfieber überhaupt erregt, und durch den „Uebergang dieser Unreinigkeit in die zweyten „Wege, und durch die Fortdauer der ge„schwächten festen Theile verstärkt, und endlich „durch eine Auflösung oder Fäulung aller Säfte „bösartig und höchst gefährlich." — Dies war nun wohl nichts Neues! —

Die

Die Kurmethode mit ausleerenden Mitteln, und, nach Beschaffenheit, diese mit stärkenden verbunden, wird dringend empfohlen, und mit Beyspielen bestätiget.

XXXI.

Hrn. Lepecq de la Cloture, Doktors und Professors der Chirurgie bey der medic. Fakultät zu Caen u. s. w. **Sammlung von Beobachtungen über epidemische Krankheiten und Konstitutionen** der Jahre 1763 bis 1777. **Auf Befehl der Regierung herausgegeben. Aus dem Französischen.** Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung, 1788. auf 579 Seiten, in gr. 8. (1 Rthl. 12 Gr.)

Wir beschließen dieses Stück mit der Anzeige von gegenwärtiger Uebersetzung eines der wichtigsten Bücher, die in der Bibliothek eines jeden praktischen Arztes seyn sollten. Des V. Anleitung epidemische Krankheiten zu beobachten ist bekannt, und, wie billig, sehr geschätzt worden. Er ist ganz hippokratischer Arzt. Die hier mitgetheilten Beobachtungen können zum schönsten Muster dienen.

Noch ist ein Theil des Werkes zurücke, der topographische Beschreibungen der ganzen Normandie, mit eingestreuten Krankheitsgeschichten,

ten, enthält; ob und wenn aber dieser erscheinen wird, steht zu erwarten, da der Uebersetzer des gegenwärtigen, Hr. Rath Held, bereits verstorben ist. Zu wünschen wäre, daß der Verleger auch hierzu einen andern guten Uebersetzer wieder finden möchte.

Verzeichnis kleiner medicin. akademischer Schriften, vom Jahr 1788.

Göttingen.

Andr. Jo. Georg Murray, M. D. commentat. de extracto saturni et aqua vegeto-minerali, nominatim optima vtrumque praeparandi ratione, experimentis confirmata. 48 Seiten, gr. 8.

Petr. Jo. Martin. Zimmermann, Hamburgens. diss. de fluore albo. 64 Seiten, in 4.

Casp. Landis, Tigurino-Helvet. diss. de melancholia ex mente. 67 Seiten, 8.

Georg Wolfgang Eichhorn, Norimberg. dissert. de morbis gastricis phthisin mentientientibus. 38 Seiten, gr. 8.

Car. Kries, Thorunens. diss. de malignitate febrium. 45 Seiten, 8.

Adolph Friedr. Nolde, diss. sistens momenta quaedam circa sexus differentiam. 31 Seiten, 8.

Theoph. Friedr. Gründler, Hannov. dissert. de aquae frigidae vsu medico externo. 36 Seiten, gr. 8.

Jena.

Unter dem Vorsitze Hrn. Hofr. Nicolai:

Jo. Christ. Fr. Avon, Gera-Varisc. dissert. sistens hemicraniae therapiam. 28 Seiten, 4.

Unter

Unter dem Vorsitze Hrn. Hofr. Grunner:

Valer. Guilielm. Neubeck, Arnstadiens. dissert. de natatione frigida magno Sanit. praesidio. 24 S. 4.

Ohne bestimmten Vorsitz:

Jo. Friedr. Pierer, Altenburgens. diss. de noxis ex ante acta sexus sequioris vita delicatiori ac molliori in grauiditatem, partum et puerperium reduntantibus. 31 Seiten, 4.

Jo. Andr. Friedr. Kümpel, Wasunga-Meining. diss. de magnetismo et minerali et animali. 30 S. 4.

Jo. Ludolph. Ratzky, Gedanens. diss. de lactis metastasi causa febris puerperarum nuperrime rursus defensa. 20 Seiten, 4.

Zu diesen Dissertationen hat Hr. Hofr. Grunner als Einladungsschriften drucken lassen:

Fragmenta medicorum Arabistarum de variolis et morbillis. Sect. II -- VIII.

Leipzig.

Carol. Christ. Friedr. Menz, Longosalissa-Thuring. diss. sistens pathologiam rhevmatismi in morbis puerperarum. 50 Seiten, 4.

Diese mit vielem Fleiß und Scharfsinn ausgearbeitete Schrift wird allen praktischen Aerzten vorzüglich empfohlen.

In der Einladungsschrift hierzu handelt Herr Dr. und Prof. Platner:

De secretione humorum ex Stahlianae disciplinae principiis illustrata. 18 Seiten, 4.

Als Hr. Hofr. J. Ehrenfr. Pohl, als Churfürstl. Leibarzt von Leipzig abgieng, ließ Hr. Sal. Const. Titius ein Glückwunschschreiben drucken, und handelte darinne:

De variis contagionum modis. 19 Seiten, 4.

Straßburg.

Aug. Theod. German, Dürkheim. tentamen de capitis dolore. 46 Seiten, gr. 8.

Jo. Petr. Kolb, Mosqua-Russ. diss. sist. anatomicam expositionem ventriculi humani. 59 S. gr. 8.

Jo. Henr. Ludov. Leonh. Bader, Darmstadiens. diss. sist. experimenta circa sanguinem. 51 S. gr. 8.

Medicini-

Medicinische Vorfälle.

Gießen. Der bisherige Prosektor Dr. Thom, ist zum Prof. med. ordin. und Hr. Dr. Schwabe zu Ilmenau, zu Prof. med. extraord. ernannt worden.

Paris. Von dem berühmten Arzt Hrn. A. Petit, Dechanten der med. Fakult. zu Paris, welcher schon in Orleans, seiner Vaterstadt, eine Stiftung zur Besorgung armer Kranken gemacht hat, sind in der m. Fakultät zu Paris zwey neue Lehrstühle, einer für die Anatomie mit 2000 Livr. Gehalt, und einer für die Chirurgie mit 1500 Liv. gestiftet worden. Die Lehrer sollen ihre Vorlesungen unentgeldlich in französischer Sprache und in freyem Vortrage, ohne vom Hefte abzulesen, halten. Hr. Le Clerc ist zum Prof. der Anatomie, und Hr. Coivisort Desmarets zum Lehrer der Chirurgie von der Fakultät erwählt worden. Die Fakultät hat auf diese Stiftung eine Schaumünze mit des Stifters Bilde und folgender Innschrift schlagen lassen: Lectiones publicae Gallico idiomate de anatomia et chirurgia, in scholis medicorum Parisiensium institutae, ex liberalitate Cl. *M. A. Petit* MDCCLXXXVII. Hr. Petit erhielt diese in Golde, und die übrigen Mitglieder in Silber.

Pavia. Am 8 May 1788. starb daselbst Hr. Dr. J. A. Scopoli, k. k. Bergrath u. Prof. der Botanik und Chemie, im 65sten Jahre seines Alters.

Leipzig. Von hier ist Hr. Dr. u. Prof. Joh. Ehrenfried Pohl, als Churfürstl. Sächs. Hofrath und Leibarzt, nach Dresden abgegangen.

Am 22 Sept. 1788. starb das. Hr. Dr. E. Gottl. Bose, der Therapie ordentl. Prof. beständiger Dechant der medic. Fakultät u. s. w. im 66sten Jahre.

Hr. Dr. Hedwig, der sich um die Theorie der Fortpflanzung cryptogamischer Gewächse so verdient gemacht hat, ist von der königl. Akad. der Wissensch. zu London zum ordentlichen Mitgliede ernennt, und ihm darüber das Diplom gratis zugefertiget worden.

- Wien. Am 26 Sept. 1788. starb daselbst der berühmte und allgemein beliebte Arzt, der Arzneygel. Dr. u. Leibmedic. Carl v. Mertens in einem Alter von 51 Jahren, an einem rheumatischen Schlagfluß nach einem sechstägigen Krankenlager.

Jena. Der Herzog zu Sachsen-Weimar hat das bekannte Starkische klinische Privatinstitut daselbst, zu einem öffentlichen erhoben, und Hrn. Hofrath Stark zum Aufseher darüber ernannt.

Hr. Hofr. Gruner ist von der Akad. der Wissenschaften zu Dijon und der Gesellsch. der Wissensch. zu Utrecht, Rotterdam und Harlem unter die auswärtigen Mitglieder aufgenommen worden.

Bauzen. Am 14 Sept. 1788. starb Hr. Chr. Gotthold Feller, Dr. der Arzneygel. u. Stadtphysikus daselbst.

Erlangen. Der bekannte Augenarzt Hr. Pellier, ist von dem Markgrafen zu Anspach zum Hofrath, Hofoculisten und Privatlehrer auf der Universität daselbst ernannt worden.

Halle. Hier sind die Doktoren der Arzneygel. Hr. F. A. Richter, J. C. W. Junker und A. G. Weber, ausserordentliche Professores geworden.

Giessen. Am 4 Aug. 1788. starb Hr. Dr. Joh. W. Baumer, Fürstl. Hessen-Darmst. Bergr. Prof. med. primar. cet. in einem Alter von 69 Jahren.

Göttingen. Die Prof. der Medicin daselbst, Hr. Blumenbach und Gmelin, sind zu königl. Hofräthen ernannt worden.

Anspach. Am 23 Oct. 1788. starb das. im 81. Jahre, Hr. Dr. F. J. Baier, Präsid. der kaiserl. Akad. d. Naturf. und Hochfürstl. Brandenb. Hofrath. An dessen Stelle ist der würdige und berühmte Herr Geh. Hofr. und erster Prof. der Medicin zu Erlangen Hr. Dr. Heinr. F. Delius erwählt worden.

Berlin. Am 5 Jan. 1789. starb das. Hr. Geh. Rath u. königl. Leibarzt Dr. Cothenius im 81sten Jahre. Diese Stelle ist mit dem Hrn. geh. Rath u. Prof. J. C. A. Mayer wieder besetzt worden.



Register
über
einige merkwürdige Sachen im ersten Bande.

Die Römische Zahl zeigt das Stück, und die gewöhnliche die Blattseite an.

Wein-

Waldenburg,
gedruckt bey Carl Friedrich Witsch.

